This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

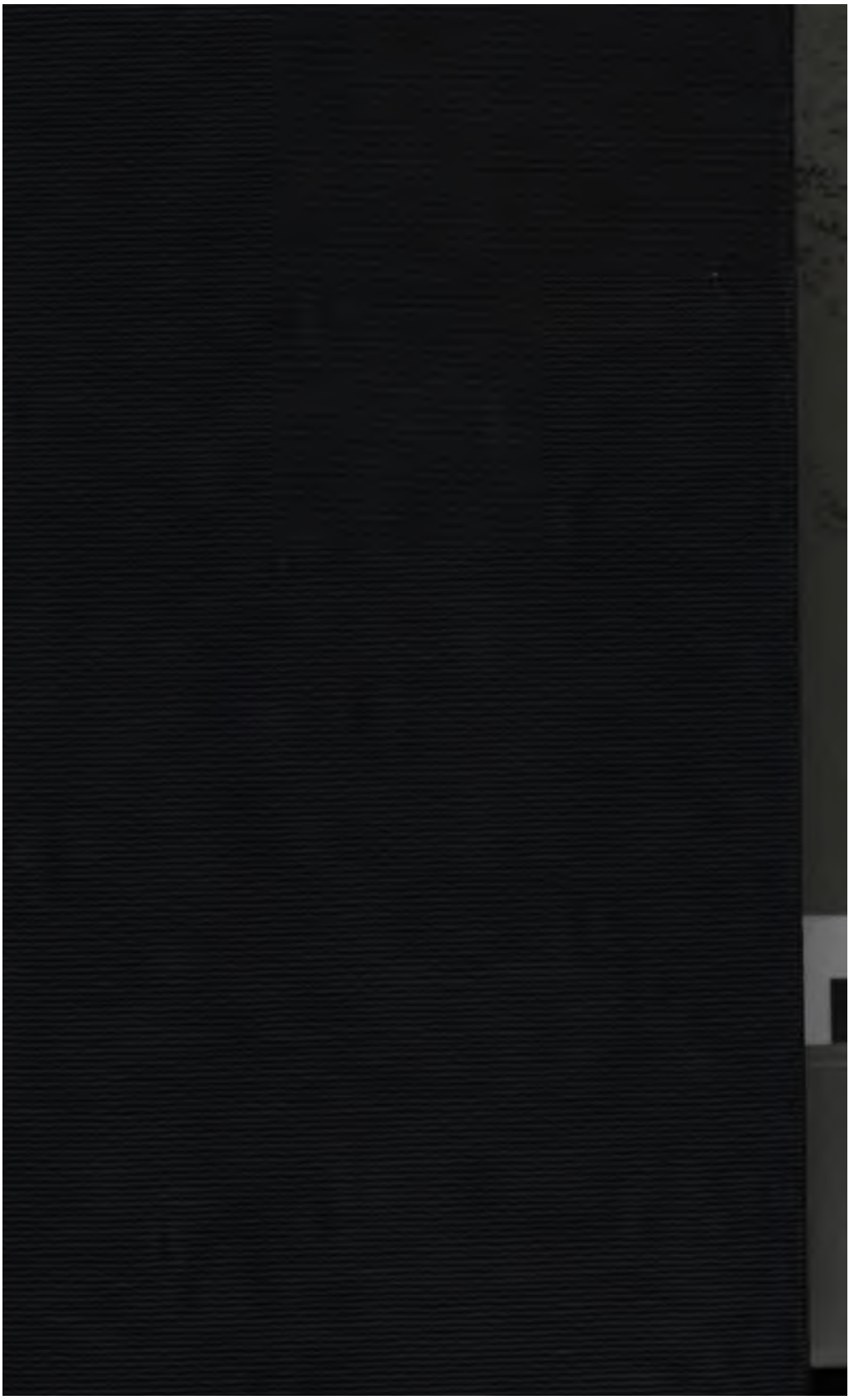
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



HARVARD
COLLEGE

Krug's
encyklopädisch-philosophisches
Lexikon.

Fünfter Band.

Erste Abtheilung.

A bis L.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philoſophiſchen Wiſſenſchaften,

nebſt ihrer

Literatur und Geſchichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wiſſenſchaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienſtordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbeſſerten und vermehrten, Auflage.

Erſte Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Harvard College Library
Aug. 20, 1919.
From the library of
Francis Ellingwood Abbot.

Encyklopädiſches Lexikon

in Bezug auf die

neueſte Literatur und Geſchichte

der

Philoſophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

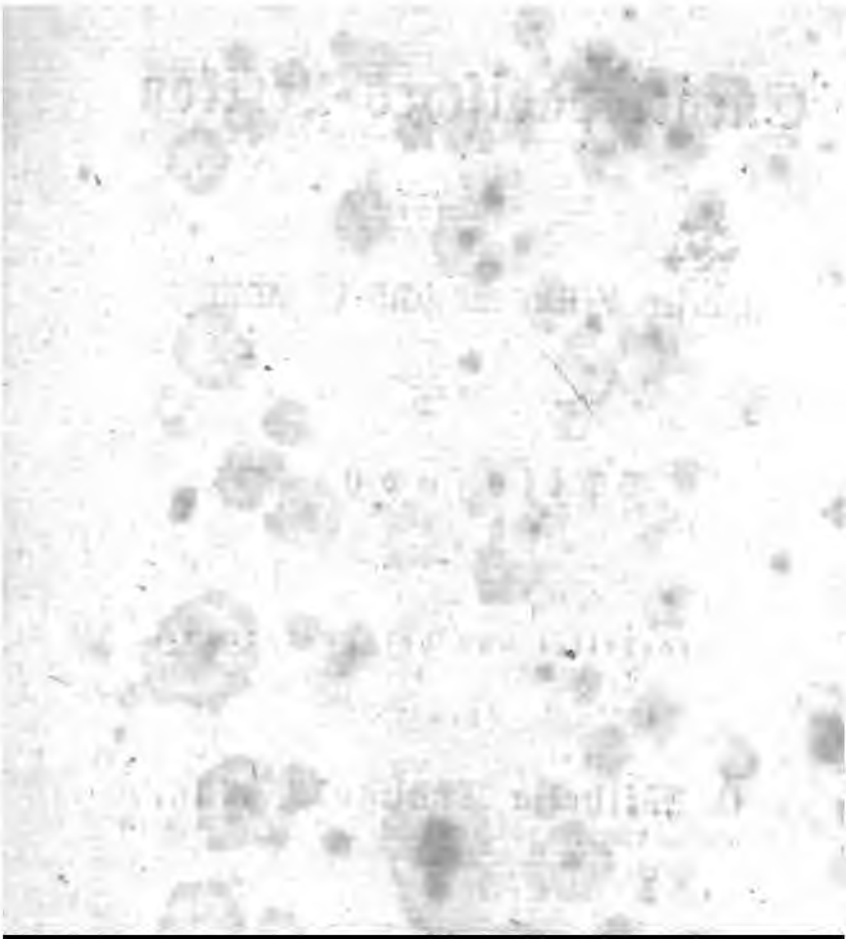
D. Wilhelm Traugott Krug,
Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienſtordens.

Erſte Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.



Vorrede.

Seit Erſcheinung der zweiten Auflage meines encyklopädiſch-philoſophiſchen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philoſophiſchen Wiſſenſchaften nebſt ihrer Literatur und Geſchichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) ſind nicht nur neue Philoſophen in und außer Deutſchland aufgetreten, ſondern auch von dieſen ſowohl als von den frühern Philoſophen eine Menge philoſophiſcher Schriften erſchienen, durch welche die Wiſſenſchaft in materialer oder formaler Hinſicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß beſtimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieſes neuen encyklopädiſch-philoſophiſchen Lexikons, indem er mündlichen und ſchriftlichen Aeußerungen zufolge glauben

mußte, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die sie theils aus innerem und äußerem Berufe theils auch aus bloßer Liebhaberei mit Philosophie beschäftigen, seine Befriedigung finden würde. Hiezu kam die Bemerkung, daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Verbesserungen und Zusätze, die es bereits in der zweiten Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig geblieben war, was eine strengere Kritik (auch abgesehn von dem nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noch mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher zugleich die Bestimmung erhalten, dem älteren als Supplement zu dienen und so dessen Brauchbarkeit zu erhöhen. Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohl thun, wenn man zuerst das neuere aufschlägt, um zu sehen, ob dasselbe den gesuchten Artikel als ganz neu oder bloß als Zusatz zu dem älteren enthalte. Denn im letzten Falle muß derselbe Artikel in beiden Wer-

Bürgſchaft leiſten kann, da ich bereits in einem Lebensalter ſtehe, wo das horaziſche

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

ſich doppelt geltend macht und mich an das Carpe diem auf das Nachdrücklichſte mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abſcheidens von dieſer unvollkommnen Welt des Augenlichtes, das doch zu ſolchen Arbeiten ganz unentbehrlich iſt, mich erfreuen werde, da ich ſchon über Jahr und Tag an einem chroniſchen Augenübel leide. Es muß mir alſo wohl ſehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich ſo lange mit großer Liebe und Anſtrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichſt vollkommnen Geſtalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und ſchenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erſchauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit ſcheuen werde, dieſe Auflage gleichfalls möglichſt vollkommen auszuſtatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieſes Bandes einige Berichtigungen und Zuſätze beigefügt habe, die ich nicht zu überſehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das ſich für die alte und doch immer junge Wiſſenſchaft, Philoſophie genannt, mit eini-

ger Wärme intereſſirt, dem neuen Werke daſſelbe Wohlwollen ſchenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Oſtermeſſe 1838.

Der Verfaſſer.

A.

A. — Zuſatz: Die Formel A=A iſt von manchen neuern Philoſophen (z. B. Schelling in ſeinem abſoluten Identitätsſyſteme) zur Bezeichnung des Abſoluten als des Alles und Einen (Alleins) welches real und ideal zugleich ſein ſoll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zuſatze. — Uebrigens hat dieſer erſte Buchſtab unſres Alphabets, der zugleich den erſten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelſten (i, e, a, o, u, nach der durch Oeffnung und Geſtaltung des Mundes beim Ausſprechen der Vocale beſtimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchſtabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüſſe zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder privative erhalten; wie das ſog. *a* privativum in der griechiſchen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in ανομος, ungeſetzlich, ανους, unverſtändig, αορατος, unſichtbar. Wahrſcheinlich iſt dieß aber durch Abkürzung aus der Präpoſition απο, von, hinweg, entſtanden; womit auch das lateiniſche a oder ab in abnormis, abortus, abrogatio, und das deutſche ab in Abart, Abgunſt, Abſchaffung, übereinſtimmen.

A — divisis ad conjuncta etc. ſ. Sophiſtik. 1. a.

A — particulari ſ. Ab — universali. Auch vergl. Induction, bei welcher in gewiſſen Beziehungen auch vom Beſondern oder gar vom Einzelen auf das Allgemeine geſchloſſen wird, obwohl nicht mit voller Gewiſſheit, ſondern nur mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Beſonderes oder Einzeles aufgezählt worden.

Allgemeines Handwörterbuch

der

philoſophiſchen Wiſſenſchaften,

nebſt ihrer

Literatur und Geſchichte.

Nach dem heutigen Standpuncte der Wiſſenſchaft

bearbeitet und herausgegeben

von

D. Wilhelm Traugott Krug,
Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienſtordens.

Fünfter Band

als Supplement zur

zweiten, verbeſſerten und vermehrten, Auflage.

Erſte Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.

Harvard College Library
Aug. 20, 1919.
From the library of
Francis Ellingwood Abbot.

Encyklopädiſches Lexikon

in Bezug auf die

neueſte Literatur und Geſchichte

der

Philoſophie.

Bearbeitet und herausgegeben

von

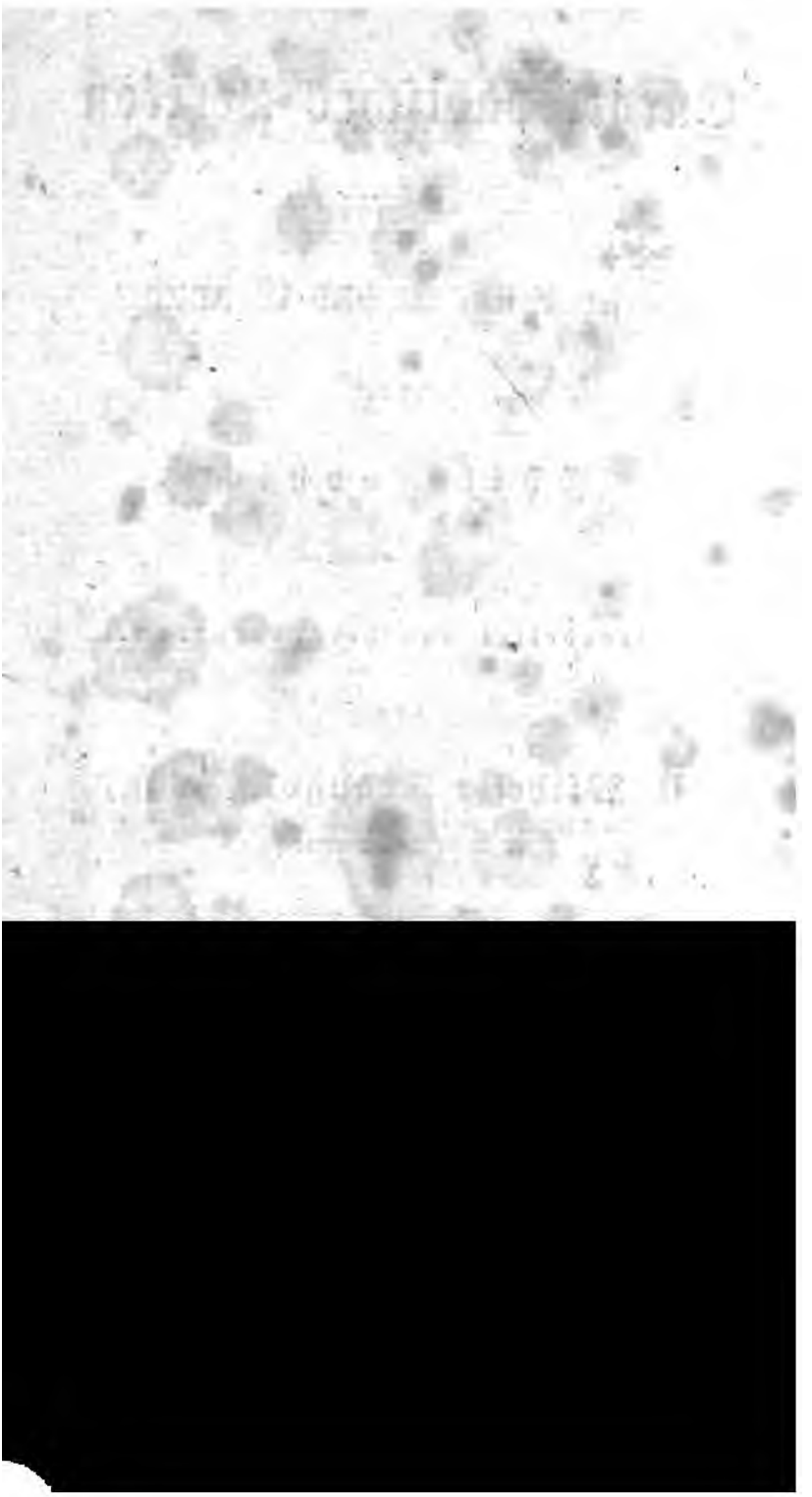
D. Wilhelm Traugott Krug,
Profeſſor der Philoſophie an der Univerſität zu Leipzig und Ritter des K. S. Civil-Verdienſtordens.

Erſte Abtheilung.

A bis L.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1838.



Vorrede.

Seit Erſcheinung der zweiten Auflage meines encyklopädiſch-philoſophiſchen Lexikons oder allgemeinen Handwörterbuchs der philoſophiſchen Wiſſenſchaften nebſt ihrer Literatur und Geſchichte (Leipzig, 1832 — 1834 in 4 Bänden gr. 8.) ſind nicht nur neue Philoſophen in und außer Deutſchland aufgetreten, ſondern auch von dieſen ſowohl als von den frühern Philoſophen eine Menge philoſophiſcher Schriften erſchienen, durch welche die Wiſſenſchaft in materialer oder formaler Hinſicht bald mehr bald weniger gefördert worden. Dieß beſtimmte den Verf. jenes Werkes zur Bearbeitung und Herausgabe dieſes neuen encyklopädiſch-philoſophiſchen Lexikons, indem er mündlichen und ſchriftlichen Aeußerungen zufolge glauben

mußte, daß dadurch ein Bedürfniß für Viele, die sic
theils aus innerem und äußerem Berufe theils auch au
bloßer Liebhaberei mit Philosophie beschäftigen, sein
Befriedigung finden würde. Hiezu kam die Bemerkung
daß in jenem ältern Werke, ungeachtet der vielen Ver
besserungen und Zusätze, die es bereits in der zweite
Auflage erhalten hatte, dennoch Manches übrig gebliebe
war, was eine strengere Kritik (auch abgesehn von der
nie zu vermeidenden Tadel befangener Schulweisheit) noc
mangelhaft finden konnte. Das neue Werk hat daher
zugleich die Bestimmung erhalten, dem älteren als Sup
plement zu dienen und so dessen Brauchbarkeit zu erhöhen
Ebendarum wird man bei Benutzung beider Werke wohl
thun, wenn man zuerst das neuere aufschlägt, um z
sehen, ob dasselbe den gesuchten Artikel als ganz ne
oder bloß als Zusatz zu dem älteren enthalte. Den
im letzten Falle muß derselbe Artikel in beiden Wer

Bürgſchaft leiſten kann, da ich bereits in einem Lebensalter ſtehe, wo das horaziſche

Vitae summa brevis spem nos vetat inchoare longam

ſich doppelt geltend macht und mich an das Carpe diem auf das Nachdrücklichſte mahnt. Auch weiß ich nicht einmal, ob ich bis zur Stunde meines Abſcheidens von dieſer unvollkommnen Welt des Augenlichtes, das doch zu ſolchen Arbeiten ganz unentbehrlich iſt, mich erfreuen werde, da ich ſchon über Jahr und Tag an einem chroniſchen Augenübel leide. Es muß mir alſo wohl ſehr am Herzen liegen, ein Werk, an dem ich ſo lange mit großer Liebe und Anſtrengung gearbeitet, daß ebendaher jenes Uebel rührt, in der für mich möglichſt vollkommnen Geſtalt der Nachwelt zu überliefern. Erleb' ich aber noch eine neue Auflage und ſchenkt mir der Himmel das Glück, bis dahin noch zu erſchauen, was Sonne, Mond und Kerzen beleuchten: ſo verſteht es ſich von ſelbſt, daß ich auch dann keine Mühe und Arbeit ſcheuen werde, dieſe Auflage gleichfalls möglichſt vollkommen auszuſtatten; weshalb ich auch noch am Ende jeder Abtheilung dieſes Bandes einige Berichtigungen und Zuſätze beigefügt habe, die ich nicht zu überſehen bitte. — Möge demnach das Publicum, das ſich für die alte und doch immer junge Wiſſenſchaft, Philoſophie genannt, mit eini-

ger Wärme intereſſirt, dem neuen Werke daſſelbe Wohlwollen ſchenken, mit welchem es nach unzweideutigen Anzeichen das ältere hat aufgenommen! — Leipzig, zur Oſtermeſſe 1838.

Der Verfaſſer.

A.

A. — Zuſatz: Die Formel A=A iſt von manchen neuern Philoſophen (z. B. Schelling in ſeinem abſoluten Identitätsſyſteme) zur Bezeichnung des Abſoluten als des Alles und Einen (Alleins) welches real und ideal zugleich ſein ſoll, gebraucht worden. S. jenen Namen und Alleinheitslehre mit dem Zuſatze. — Uebrigens hat dieſer erſte Buchſtab unſres Alphabets, der zugleich den erſten Selblauter oder Vocal, eigentlich aber den mittelſten (i, e, a, o, u, nach der durch Oeffnung und Geſtaltung des Mundes beim Ausſprechen der Vocale beſtimmten, mithin naturgemäßen Reihenfolge) bezeichnet, außer der affirmativen Bedeutung, die er als Anfangsbuchſtabe des Wortes affirmo von den Logikern in der Theorie der Urtheile und der Schlüſſe zur Bezeichnung eines allgemein bejahenden Urtheils bekommen hat, auch noch in der Grammatik und Lexikographie mancher Sprachen eine negative oder privative erhalten; wie das ſog. *a* privativum in der griechiſchen Sprache, welches den Begriff des Wortes, mit welchem es verbunden wird, verneint, z. B. in ανομος, ungeſetzlich, ανους, unverſtändig, αορατος, unſichtbar. Wahrſcheinlich iſt dieß aber durch Abkürzung aus der Präpoſition απο, von, hinweg, entſtanden; womit auch das lateiniſche a oder ab in abnormis, abortus, abrogatio, und das deutſche ab in Abart, Abgunſt, Abſchaffung, übereinſtimmen.

A — divisis ad conjuncta etc. ſ. Sophiſtik. 1. a.

A — particulari ſ. Ab — universali. Auch vergl. Inductien, bei welcher in gewiſſen Beziehungen auch vom Beſondern oder gar vom Einzelen auf das Allgemeine geſchloſſen wird, obwohl nicht mit voller Gewiſſheit, ſondern nur mit mehr oder weniger Wahrſcheinlichkeit, je nachdem mehr oder weniger Beſonderes oder Einzeles aufgezählt worden.

A — posse ſ. Ab — esse.

A — toto ſ. A — parte.

Ab — affirmatione rationis etc. ſ. Schluſſarten Nr. 2.

Abâlard. — Zuſatz: Neuerlich iſt ein handſchriftliches Werk von dieſem ſcharfſinnigen und gelehrten, aber unglücklichen, Scholaſtiker unter dem Titel: Sic et non, in der Bibliothek zu Avranches, und noch zwei andre in der Bibliothek zu Tours aufgefunden worden. S. Ouvrages inédits d'Abélard, pour servir à l'histoire de la philosophie scolastique en France. Publiés par Victor Cousin (in der Collection de documens inédits sur l'histoire de France etc. II. série. Histoire des lettres et des sciences). Paris, 1836. 4. — Unter A.'s theologiſchen Werken verdient beſonders ſeine Introductio ad theologiam noch immer als eines ſeiner ſcharfſinnigſten und freimüthigſten Werke geleſen zu werden. Er ſagt darin unter andern, es ſei lächerlich zu lehren, was man nicht begreife, oder zu glauben, was man nicht verſtehe; daher ſei es weit vernünftiger, ſich unter den drei Perſonen im göttlichen Weſen die zu Einer Vollkommenheit vereinigte Macht, Weisheit und Liebe des göttlichen Weſens zu denken, als die Dreieinigkeit für ein undurchdringliches Geheimniß zu erklären; auch fromme Heiden ſeien ſelig geworden ꝛc. Das misfiel aber freilich den Zeloten ſeiner Zeit; und darum verurtheilten ſie ihn als einen Ketzer auf den Kirchenverſammlungen zu Soiſſons und zu Sens in den Jahren 1122 und 1140. Vergl. De summis principiis theologiae abaelardeae. Auct. Dav. Joh. Henr. Goldhorn. Leipzig, 1836. 8. Hier ſind auch noch mehr ältere und neuere Schriften über A. und die verſchiedenſten Urtheile für und wider ihn angeführt. Die von D. Rheinwald aus einer

meten und der Leitung seiner Geliebten überlassenen Oratorium begraben ließ. Nach ihrem Tode aber ward sie selbst, wie sie gewünscht, an dessen Seite begraben. Im J. 1808 wurden jedoch die Reste Beider in das Museum des Petits-Augustins zu Paris und einige Jahre nachher auf den Kirchhof Père Lachaise daselbst gebracht, wo sie sich noch unter einer kleinen gothischen Kapelle befinden, die von Liebenden und Philosophen, Einheimischen und Fremden fleißig besucht wird.

Abaris. — Zusatz: Der Grund, warum man die historische Persönlichkeit dieses angeblichen skythischen Philosophen bezweifelt und ihn bloß für eine mythische Person gehalten hat, liegt vielleicht darin, daß Jamblich und Porphyr in ihren Biographien des Pythagoras, seines angeblichen Lehrers, allerlei Wunderdinge von A. erzählen, unter andern, er habe einen Pfeil gehabt, auf welchem er über Abgründe und Flüsse, ja selbst über Meere, in der Luft schwebend, also wie ein Vogel fliegend setzen konnte. Indessen werden von seinem Lehrer auch ganz wunderliche Dinge erzählt, ohne daß man darum je dessen historische Persönlichkeit bezweifelt hätte. S. Pythagoras. Wahrscheinlich meinten einige gläubige Verehrer des Letztern — und zu diesen gehören auch jene beiden Biographen — der Schüler habe von seinem Lehrer nicht bloß das Philosophiren, sondern auch das Wunderthun erlernt.

Abbildung heißt Bildung nach einem andern Bilde, das in dieser Beziehung als Original oder Vorbild betrachtet wird, während das nach ihm Gebildete ein Abbild oder eine Copie von ihm heißt. Indessen kann auch ein Abbild von neuem abgebildet werden, mithin die Copie selbst wieder als Original dienen. Solches Ab- oder Nachbilden kann aber nicht bloß in künstlerischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht stattfinden. Vergl. Bild, Bildung, Copiren und Nachahmung.

Abbüßungspflicht (officium expiationis) ist die Verbindlichkeit, ein Vergehen durch irgend eine Leistung oder ein Leiden wieder gut zu machen, und Abbüßungsrecht (jus expiationis) die Befugniß, eine solche Abbüßung dem Urheber des Vergehens aufzulegen oder von ihm zu fodern. In Bezug auf sittliche Vergehungen hat die Kirche dieses Recht in Anspruch genommen, aber freilich oft eine Geldspeculation daraus gemacht, indem sie unter dem Titel des Ablasses (s. d. W.) Geldbußen auflegte und, um recht viel einzunehmen, die Vergehungen beliebig vermehrte oder Handlungen, die ganz willkürlichen Kirchengeboten entgegen waren, zu moralisch-religiosen Vergehungen (Sünden oder Beleidigungen Gottes) stempelte. In Bezug auf rechtliche Vergehungen oder Rechtsverletzungen hat dasselbe Recht der Staat in Anspruch

genommen, wo es als Strafrecht (ſ. d. W.) erſcheint. Indeſſen hat auch der Staat dieſes Recht oft zu ſehr erweitert, beſonders in Anſehung ſolcher Handlungen, die man nicht als juridiſche Vergehungen im eigentlichen Sinne, ſondern nur als politiſche und polizeiliche betrachten kann; wiewohl ſich hier die Gränzlinien nicht ganz genau ziehen laſſen. Vergl. auch Buße und Bußſyſtem. — Wegen eines ſog. Abbüßungsvertrags ſ. dieſen Artikel ſelbſt Bd. 1. S. 10.

Abdalah ſ. Maimonides.

Abderitismus (von Abdera, einer Stadt in Thracien, dem Geburtsorte des Philoſophen Demokritos) bedeutet ein närriſches, durch ſeine Ungereimtheit in's Lächerliche fallendes Weſen, wie man es bei den Griechen den Bewohnern von Abdera, bei den Römern den Bewohnern von Apina und Trica (daher tricae = Narrenſtreiche, verworrene Händel, und intricare, verwirren, wovon wieder das franzöſiſche intrigue herkommt) und bei den Deutſchen den Bewohnern von Schilda und Scheppenſtädt nachgeſagt hat. Man findet jedoch den Abderitismus überall in der Menſchenwelt; und ſelbſt die Philoſophen ſind nicht immer frei davon geblieben. Denn wenn es wahr wäre, was manche alte Schriftſteller erzählen, daß Demokrit immer gelacht und daß er ſich, um beſſer nachdenken zu können, ſtets in Wüſteneien und Grabſtätten aufgehalten, ja zuletzt ſogar die Augen ausgeſtochen hätte — was jedoch kaum zu glauben — ſo hätte er gar nicht Urſache gehabt, über ſeine Landsleute, die Abderiten, zu ſpötteln; beſonders da ſie ihn ſo ehrten, daß ſie ihm nicht nur für eine ſeiner Schriften (μεγας διακοσμος, die große Weltordnung, betitelt) eine ſehr anſehnliche Summe Geldes (100, nach Andern ſogar 500 Talente aus dem öffentlichen Schatze zahlen, ſondern ihn auch nach ſeinem

unsichern Vordersätzen beruht und daher leicht irreführen kann; besonders wenn nur der Obersatz gewiß, der Untersatz aber zweifelhaft ist, z. B. in dem Schlusse: Was sich lehren läßt, kann man auch lernen — Tugend läßt sich lehren — also kann man sie auch lernen. Denn die Frage, ob die Tugend lehrbar und folglich auch lernbar sei, ist sehr streitig und wurde schon im Alterthume entweder schlechthin verneint oder nur mit einschränkenden Bedingungen bejaht. S. Tugend und Schluß. Wiewohl nun das lateinische abductio dem griechischen *απαγωγη* entspricht: so verbindet man doch mit letzterem gewöhnlich einen andern Begriff und sagt dann auch statt abductio lieber deductio scil. ad absurdum. S. apagogischer Beweis.

Abelterie (von *βελτερος*, gut oder eigentlich besser, wie *βελτιων*, als unregelmäßiger Comparativ von *αγαθος*, mit dem *α* priv.) bedeutet Mangel an Güte oder Besserung, sowohl in physischer als in intellectualer und moralischer Hinsicht, daher auch Einfalt, Dummheit, Schlechtigkeit. Im Griechischen schreibt man das Wort nicht bloß *αβελτερια*, sondern auch *αβελτηρια*, obwohl jenes richtiger ist.

Abendgang (*περιπατος δειλινος*) und **Morgengang** (*περιπατος εωθινος*) hießen in der aristotelischen Schule die populären oder exoterischen, und die scientifischen oder esoterischen Vorträge und Unterhaltungen des Aristoteles mit seinen Schülern; weshalb jene Schule auch selbst die peripatetische genannt wurde, indem die Griechen unter *περιπατος* nicht bloß den Ort, wo man spazieren geht, sondern auch den Spaziergang selbst, vorzüglich den gemeinsamen oder gesellschaftlichen, und die Unterhaltung während desselben, besonders des Lehrers mit seinen Schülern, desgleichen eine Disputation verstanden, weil Conversationen sich leicht in Disputationen verwandeln. Vergl. Aristoteles und Peripatetiker.

Abercrombie (John) ein brittischer Philosoph und Arzt der neuern Zeit, welcher zu Edinburg (als Fellow of the royal college of physicians etc.) lebt und vornehmlich durch folgende Schrift in und außer England berühmt geworden: Inquiries concerning the intellectual powers and the investigation of truth. Edinburg, 1830. 8. Später gab er auch ein ähnliches Werk über die moral powers heraus. Andre Schriften von ihm, so wie seine sonstigen Lebensumstände, sind mir nicht bekannt.

Aberglaube. — Zusatz: Die sonst gewöhnliche Erklärung des Aberglaubens: Superstitio est meticulosus erga numen assertus, enthält etwas Wahres und entspricht auch dem Worte *δεισιδαιμονια* (Dämonen- oder Götterfurcht) mit welchem die Griechen den Aberglauben zu bezeichnen pflegten. S. Deisidä-

monie. Indeſſen iſt doch jene Erklärung zu eng, da ſie ſi
vorzugsweiſe auf den religioſen Aberglauben bezieht, der ab
freilich mit dem phyſikaliſchen oft in Verbindung tritt. Eber
dieß gilt von dem Unterſchiede, den man zwiſchen theoretiſche
und praktiſchem Aberglauben gemacht hat. Denn auch die
beiden Arten des Aberglaubens vermiſchen ſich gewöhnlich mit ei
ander, beſonders bei Landleuten, Bergleuten, Seeleuten, Soldate
Jägern und Forſtmännern, welche, indem ſie gewiſſe Naturerſche
nungen für Wirkungen böſer Geiſter oder dämoniſcher Mächte ha
ten und ſich von denſelben bedroht glauben, auch geneigt ſin
allerhand ſeltſame Mittel zu brauchen, um ſich gegen Zauber dur
Zauber zu ſchützen. — Daß das weibliche Geſchlecht mehr Ha
zum Aberglauben habe, als das männliche, wird wohl durch d
Erfahrung beſtätigt, wenn man beide Geſchlechter im Durchſchnit
mit einander vergleicht. Es iſt aber dieſe Erſcheinung aus der le
haftern Einbildungskraft, ſo wie aus der größern Schwäche un
daher entſtehenden Furchtſamkeit jenes Geſchlechtes leicht zu erkl
ren. — In beſondrer Beziehung auf den religioſen Aberglaub
iſt auch ſehr wahr, was Ammon in ſ. Fortbildung des Ch
ſtenthums zur Weltreligion (H. 2. Abth. 1. S. 84.) ſag
„Nichts hat von jeher den Aberglauben mehr befördert und d
„Irreligion freiere Bahn gebrochen, als jene unſelige Zun
„theologie, die ſich auf ein abgeſchloſſenes und matterleuchtet
„Büchersyſtem beſchränkt und von der höher ſteigenden Erleuchtu
„des menſchlichen Geiſtes außer dieſem Kreiſe keine Kenntn
„nimmt.“ Der Aberglaube kann daher ſogar den Unglaube
befördern oder hervorrufen, indem diejenigen, welche die Unhaltba
keit von jenem einſehen, leicht dahin kommen können, daß ſie d

mache die Menschen dümmer und unterwürfiger, so daß er ein geeignetes Mittel zur Befriedigung der Herrsch- und Habsucht sei) während sie vielleicht selbst dem Unglauben ergeben sind, und daher nicht nur über den Aberglauben, sondern auch über den Glauben der Menschen in ihrem Herzen oder unter gleichgesinnten Freunden lachen und spotten — wie die theils ruchlosen theils leichtsinnigen Päpste Alexander VI., Julius II. und Leo X. — solche Politiker dürften sich doch dabei verrechnen. Denn der Aberglaube kann die Menschen, wenn er sie fanatisirt, auch so störrisch und widerspenstig machen, daß sie völlig unlenksam und gegen die, welche sie davon abbringen oder zur Ordnung und Ruhe verweisen wollen, im höchsten Grade grausam werden. Man denke nur an die schrecklichen Auftritte, welche die aus den Niederlanden nach Münster gekommenen Wiedertäufer, die auch vom Aberglauben fanatisirt waren, in den Jahren 1534—36 veranlassten. — Unter den ältern Schriften über diesen wichtigen Gegenstand sind noch anzuführen: Gottl. Sam. Treuer de superstitionis conditoribus et propagatoribus. Helmstädt, 1717. 8. — Joh. Franc. Buddei theses de atheismo et superstitione. Jena, 1717. 8. Deutsch: Ebend. 1723. 8. — Philosophische Geschichte des Aberglaubens. Vom Verfasser des Hierokles. Mainz, 1800. 8. — Ganz neu aber ist folgende: Ueber den Aberglauben. Von Dr. J. G. Hoffbauer. Lemgo, 1837. 8. — Wegen der Etymologie des Wortes Aberglaube und Afterglaube ist noch zu bemerken, daß aber (altd. awar) und after (altd. aftar) ursprünglich nach, hinten, gegen bedeutet. Aus dem Begriffe des Nachfolgenden oder Hintern, welches dem Vorhergehenden oder Vordern entgegensteht, hat sich dann sehr natürlich der Begriff des Schlechtern entwickelt. Und daher kommt es wohl auch, daß After als Substantiv schlechtweg den Hintern (gleichsam das abwärts gekehrte Gegengesicht, das man als etwas Schlechtes oder Unziemliches verbirgt) bedeutet.

Aberwitz. — Zusatz: Oft steht Aberwitz auch für Narrheit, Verrücktheit oder Geistesverwirrung überhaupt, und aberwitzig für phantastisch oder excentrisch. Der Dichter Ludwig Tieck aber braucht in seiner Novelle: „Der junge Tischlermeister," jenes Wort auch für Dünkel und erklärt daher diejenigen für aberwitzig, „die sich ohne alles Talent für große Dichter, „Staatsmänner oder Weltweise halten," und meint sogar, diese seien noch „viel schlimmer daran," als andre Aberwitzige, sagt jedoch nicht warum? — vermuthlich weil er sie für unheilbar hält. Das begegnet aber den Andern wohl auch nicht selten. — Wegen der Etymologie s. das Ende des vorigen Artikels in Verbindung mit Witz.

Abfall. — Zuſatz: Im phyſiſchen Sinne bedeutet dieſes Wort auch Abnahme oder Verfall (beſonders in der Redensart: In Abfall kommen). Im moraliſchen Sinne aber bedeutet es zunächſt eine Art von Untreue gegen den, dem man Anhänglichkeit oder Gehorſam ſchuldig iſt; was ſowohl in Bezug auf Menſchen als in Bezug auf Gott ſtattfinden kann. Und daher kommt es auch, daß jenes Wort für Sünde gebraucht wird. S. d. W.

Abfahrt ſ. Abſchoß.

Abgebildet ſ. Abbildung.

Abgekürzt. — Zuſatz: Außer der logiſchen Abkürzung, von welcher als einer auf die Gedanken bezüglichen in dieſem Artikel des 1. B. die Rede iſt, giebt es auch eine ſprachliche oder grammatiſch-rhetoriſche, welche ſich auf Wörter, Redensarten und ganze Sätze bezieht; wie bei der Eliſion und Ellipſe. S. dieſe Ausdrücke.

Abgemeſſen. — Zuſatz: Die beiden Arten der Abgemeſſenheit, welche in dieſem Artikel unterſchieden worden, kann man kurzweg ſo bezeichnen, daß man die erſte logiſche, die zweite äſthetiſche Abgemeſſenheit oder Präciſion nennt. Jene findet vorzugsweiſe auf dem Gebiete der Wiſſenſchaft, dieſe auf dem Gebiete der Kunſt ſtatt. S. dieſe beiden Ausdrücke.

Abgeſchmackt. — Zuſatz: Dieſes Wort entſpricht eigentlich zunächſt dem lateiniſchen insulsum, ungeſalzen, geſchmacklos, weil ungeſalzene Speiſen keinen oder wenigſtens einen faden Geſchmack haben und daher unſrem Gaumen nicht zuſagen. Dann entſpricht es durch Uebertragung analoger Empfindungen von einem Sinne auf den andern auch dem lateiniſchen absurdum, übelklingend, ungereimt. Eine noch weitere Uebertragung aber findet ſtatt, wenn es nicht auf das Körperliche, ſondern auf das Geiſtige bezo-

abſtracter als das Niedere oder Engere, und dieſes concreter als jenes, weil jenes weniger, dieſes mehr Merkmale enthält, Inhalt und Umfang der Begriffe aber in einem umgekehrten Verhältniſſe ſtehn. S. Begriff. Das Abgeſonderte in der höchſten Potenz oder das Abgezogenſte (abstractum summum s. ultimum) iſt der Begriff eines Dinges überhaupt oder ohne alle weitere Beſtimmung gedacht, ſo daß es ſelbſt unbeſtimmt bleibt, ob es ein bloß mögliches (ideales) oder ein wirkliches (reales) Ding ſei. Daher kommt es auch, daß man oft das abstractum pro concreto oder das concretum pro abstracto ſetzt, z. B. die Weisheit ſtatt des Weiſen oder den Weiſen ſtatt der Weisheit; wie wenn Horaz (od. III, 21.) ſagt:

Narratur et prisci Catonis
Saepe mero caluisse virtus.

Denn hier ſteht Catonis virtus offenbar für Cato virtuti deditus. — Für in abstracto und in concreto ſagt man auch abstractive und concretive. — Wenn man neuerlich geſagt hat, die Abſtraction ſei „die Quelle der Sünde," weil ſie die Materie in der Natur vom Geiſte Gottes ſondere: ſo klingt das wohl fromm, iſt aber doch unverſtändig. Denn wenn auch das Abſtrahiren im Deutſchen ein Abſondern heißt: ſo iſt es darum doch kein wirkliches Trennen oder Losreißen, ſondern nur ein Unterſcheiden, ohne welches wir gar nicht einmal denken könnten. Daß aber Gott ſelbſt weder abſtrahire noch reflectire, iſt ganz richtig, weil dieß nur Aeußerungsweiſen unſres endlichen (in Raum und Zeit befangenen) Geiſtes ſind. S. Verſtand und denken. Um indeſſen jedem Mißverſtändniſſe zu begegnen, iſt es gut, wenn man unter Abſtraction die bloß logiſche oder ideale Abſonderung verſteht, die phyſiſche oder reale Abſonderung aber, welche eine wirkliche Trennung iſt, Separation oder Secretion nennt.

Abgewöhnung ſ. Gewohnheit, Zuſ.

Abgott und Abgötterei. — Zuſatz: Der Unterſchied, welchen Manche zwiſchen der natürlichen und der künſtlichen Abgötterei machen, beſteht darin, daß der Abgott, welchen die Menſchen ſtatt des wahren Gottes zu einem Gegenſtand ihrer Verehrung machen, entweder ein Naturding oder ein von Menſchenhänden gemachtes Ding ſein kann. Dieſer Unterſchied iſt aber von keiner Bedeutung, ſo daß etwa die eine Art der Abgötterei beſſer oder wenigſtens erträglicher wäre, als die andre. Es iſt doch wohl dem Principe nach einerlei, ob Jemand eine wirkliche Schlange oder ein bloßes Schlangenbild anbetet, ungeachtet jene ein lebendiges, dieſes ein todtes Götzenbild iſt. Und wenn Ferdinand Cortez, als er im J. 1510 Mexiko erobert hatte, alle Götzenbilder in den Tempeln zer-

ſtören und ſtatt derſelben Marien- und andre Heiligenbilder zur Verehrung aufſtellen ließ: that er wohl etwas andres, als daß er thöriger und ungerechter Weiſe die unglücklichen Mexikaner nöthigte, die eine Art der Abgötterei mit der andern zu vertauſchen? Denn wenn man auch entſchuldigend oder mildernd ſagt, daß die ſogenannten Heiligen nicht als Götter verehrt werden ſollen: ſo hilft das doch nichts in Bezug auf die bei weitem größere Menge der Ungebildeten, die in den Gegenſtänden ihrer Verehrung immer eine Art von Untergöttern oder vergötterten Menſchen (deos minorum gentium, wie die Römer ſagten) erblicken. Abgötterei iſt daher immer mit Vielgötterei verbunden. Vergl. Polytheismus und Heidenthum nebſt den daſelbſt angeführten Schriften. — Die ſublimſte Art der Abgötterei aber iſt die Vergötterung der Natur im Ganzen oder des Weltalls, die man daher auch Allgötterei oder Pantheismus nennt. S. beide Ausdrücke.

Abgrund. — Zuſatz: Das dieſem deutſchen Worte entſprechende lateiniſche oder vielmehr griechiſche Abyß (abyssus, ἄβυσσος) bedeutet auch zuweilen das Chaos und die Hölle, weil man beides in der Tiefe oder als einen Abgrund dachte. S. jene drei Wörter.

Abgunſt. — Zuſatz: Verwandt mit dieſer Gemüthsſtimmung, aber ſtärker in ihren Aeußerungen ſind die Affecten des Neides und des Haſſes. S. beide Ausdrücke.

Abhandlung bedeutet eine bald kürzere bald ausführlichere geiſtige Bearbeitung eines Gegenſtandes, ſie geſchehe mündlich oder ſchriftlich. Doch denkt man in der Regel an kleinere Schriften, wenn von Abhandlungen über wiſſenſchaftliche oder doch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung fähige Gegenſtände die Rede iſt. Daher

[redacted]

hinsicht bestimmbar wird. Die Anhängigkeit ist also freilich auch eine Art von Abhängigkeit, es mag jene als Adhärenz oder als Inhärenz gedacht werden. Darum könnte man der inhäsiven Abhängigkeit noch die adhäsive beiordnen. S. Anhängig.

Abicht (J. H.). — Zusatz: Derselbe hat auch eine „Kurze Darstellung des Natur- und Völkerrechts" (Baireuth, 1795. 8.) herausgegeben.

Abirrung. — Zusatz: Die Abirrung des Lichtes (aberratio lucis) als ein optisches Phänomen gehört zwar zunächst in die mathematisch-physikalische Theorie vom Lichte. Da sie aber Einfluß hat auf eine Menge von Wahrnehmungen, besonders bei Beobachtungen der Himmelskörper und andrer Lichterscheinungen: so ist es auch eine logische Regel, sich in Acht zu nehmen, daß die Abirrung des Lichts bei solchen Beobachtungen nicht eine Abirrung des Geistes von der Wahrheit zur Folge habe. Auch ließen sich wohl dialektische und phantastische Blendwerke als Abirrungen des innern Lichtes betrachten. S. Blendwerk.

Ablehnungseid ist ein milderer Ausdruck für Reinigungseid. S. Eid nebst Zusatz. Manche verstehen darunter auch den sog. Diffessionseid. S. Diffession.

Abnegazion. — Zusatz: Das damit stammverwandte Wort Renegation bedeutet zwar im Allgemeinen auch eine gewisse Verleugnung oder Lossagung, wird aber vornehmlich in Bezug auf die Religion gebraucht, wenn sich Jemand von der einen positiven Form derselben (z. B. der christlichen) lossagt und zu einer andern (z. B. der muhammedanischen) übergeht. Darum heißt ein solcher Apostat auch ein Renegat. S. Apostasie.

Abolition. — Zusatz: Von diesem Worte haben auch die Abolitionisten ihren Namen. Hierunter versteht man nämlich vorzugsweise diejenigen, welche die Abschaffung (abolition) der Negersklaverei als eine Pflicht gegen die Menschheit fodern, weil sie die Sklaverei für eine Verletzung des Menschenrechts, mithin für ein Verbrechen gegen die Menschheit überhaupt betrachten. Davon will man aber in denjenigen amerikanischen Freistaaten, welche diesem Titel zum Hohne noch Sklaven haben, nichts wissen; weshalb die dortigen Abolitionisten oft vom Volke ohne alles gerichtliche Verfahren oder nach dem sogenannten Lynch-Gesetze aufgehängt werden; während man die Sklavenhändler ihr widerrechtliches Gewerbe frank und frei treiben läßt. In Missouri hat man sogar ein Gesetz gegeben, daß jeder Abolitionist zur Strafe für seinen Angriff auf die Sklaverei selbst als Sklav verkauft und im Wiederholungsfalle zeitlebens eingekerkert werden soll. S. Sklaverei und Volksjustiz. Man hat jedoch neuerlich auch die, welche

auf Abſchaffung der Todesſtrafe (ſ. d. W.) angetragen haben, Abolitioniſten genannt. Es könnte daher dieſer weitſchichtige Name auf Alle übergetragen werden, die irgend etwas, das ſie für unrecht oder ſchädlich halten, abgeſchafft wiſſen wollen.

Abomination (abominari, verabſcheuen) bedeutet eigentlich die Wegwendung von einem Gegenſtande, der etwas Böſes anzudeuten ſcheint, um dieſes von ſich ſelbſt abzuhalten (ut malum omen avertatur) dann aber überhaupt Verabſcheuung; abominabel alſo verabſcheuungswerth oder abſcheulich. S. Abſcheu.

Abortiren (von abortus, eine unzeitige oder Fehlgeburt) wird ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Hinſicht gebraucht. Denn auch geiſtige Erzeugniſſe bedürfen, um als reife Früchte das Licht der Welt zu erblicken, der gehörigen Zeitigung. Dieſe läſſt ſich aber nicht nach Jahr und Tag beſtimmen. Denn wenn auch Horaz (art. poet. vs. 388.) die Regel in Bezug auf ein Dichterwerk giebt: „Nonum prematur in annum!“ ſo iſt das doch nicht wörtlich zu nehmen und überhaupt nur auf größere und wichtigere Geiſteswerke zu beziehen. Daß man aber jene Regel ſchon im Alterthume nicht befolgte, erhellet aus der Klage des Plinius (praef. ad hist. nat.) über die geiſtigen abortus ſeiner Zeit. Neuerlich hat ſich jedoch ihre Zahl faſt in's Unendliche vermehrt, ſelbſt im Gebiete der Philoſophie. — Uebrigens iſt es zweifelhaft, ob abortire ein echtes oder altlateiniſches Wort ſei. Denn in einer andern Stelle bei Plinius (hist. nat. VIII, 51.) wo es vorzukommen ſcheint, leſen ſtatt facilitas abortiendi Andre fac. aboriendi, und Varro (de re rust. II, 4.) ſagt dafür abortare. Das Adjectiv abortivus aber kommt bei mehren alten Schriftſtellern vor. Daher ſteht auch abortivum als Subſtantiv für abortus.

[redacted]

unterscheiden. Jene verbindet die Gedanken selbst, diese die Worte als Gedankenzeichen zu einem harmonischen Ganzen. Darum heißt ein längerer Satz, welcher mehre Zwischensätze enthält und gehörig abgerundet ist, auch eine stylistische Periode. S. d. W.

Absage oder Absagung (auch Entsagung) ist im juridischen Sinne die Verzichtleistung auf einen rechtlichen Anspruch, welche entweder freiwillig oder erzwungen, vergeltlich oder unvergeltlich geschehen kann. Die erzwungene und unvergeltliche ist in der Regel unstatthaft, weil rechtswidrig. Bei Staaten oder Völkern findet sie aber doch oft in Folge eines unglücklich geführten Krieges statt. — Die Aufsage oder Aufsagung hingegen ist eine Erklärung, daß man eine gewisse Verbindlichkeit nicht mehr erfüllen oder auch nicht mehr fodern wolle; wie wenn der Diener dem Herrn oder der Herr dem Diener den Dienst aufsagt; desgleichen wenn ein Waffenstillstand, der beiden kriegführenden Theilen die Verbindlichkeit auflegt, die Waffen eine Zeit lang ruhen zu lassen, aufgesagt wird. Doch nennt man dieß lieber Aufkündigung des Waffenstillstandes, wie man von Ankündigung des Kriegs spricht, weil beides gewöhnlich mit einer gewissen Förmlichkeit oder Feierlichkeit geschieht. Die Römer brauchten daher auch gewisse Priester, Fetiales genannt, zu diesem Geschäfte. S. Fetial- und Kriegsrecht.

Abscheu. — Zusatz: Das Stammwort Scheu bedeutet eigentlich einen minderen Grad von Furcht; durch die Zusammensetzung aber verstärkt sich die Bedeutung, wie sich auch zugleich das Geschlecht des Wortes verändert, so daß das weibliche Wort (die Scheu) männlich wird (der Abscheu). Uebrigens kann es im Menschen sowohl einen natürlichen oder physischen als einen sittlichen oder moralischen Abscheu geben. Jener bezieht sich auf das Unangenehme und Schädliche, dieser auf das Unrechte und Böse. Manche unterscheiden auch noch einen ordentlichen oder gewöhnlichen Abscheu, der in der Regel bei allen Menschen stattfindet, z. B. der Abscheu vor Schmerz, Krankheit, Tod, und einen außerordentlichen oder ungewöhnlichen, der nur bei einigen Menschen angetroffen wird, z. B. der Abscheu vor gewissen Speisen oder Getränken, Thieren oder Menschen. Dieser Abscheu ist also idiopathisch. S. d. W. Das von Abscheu hergeleitete Zeitwort sollte eigentlich abscheuen lauten, wie scheuen von Scheu. Man sagt aber statt dessen wieder verstärkend verabscheuen.

Abschied hat außer der gewöhnlichen Bedeutung, in welcher man das Wort nimmt, wenn man von einem Philosophen sagt, er habe von der Philosophie Abschied genommen, oder ihr den Abschied gegeben, weil er sich bisher erfolglos mit ihr beschäf-

tigt zu haben glaubt — was allerdings bei manchen Ueberläufern vom Dogmatismus zum Skepticismus oder auch vom Philoſophismus zum Myſticismus der Fall war — auch noch die Bedeutung von Abſchoß. S. d. W.

Abſchlag bedeutet theils eine Verminderung (z. B. Abſchlag der Kälte oder Wärme oder des Preiſes gewiſſer Dinge) theils eine Verweigerung (z. B. Abſchlag einer Foderung oder Bitte). Dort ſchlägt etwas ab, vermindert ſich; hier wird etwas abgeſchlagen, verweigert. — Eine abſchlägliche Zahlung iſt daher eine ſolche, durch welche ſich die Schuld oder die zu zahlende Haupſumme mindert; eine abſchlägige Antwort aber eine ſolche, durch welche etwas verweigert wird. Ob eine ſolche zu geben, hangt von den Umſtänden ab. Denn es kann ebenſowohl Pflicht ſein, etwas zu gewähren, als etwas abzuſchlagen. Iſt aber letzteres auch pflichtmäßig, ſo ſoll es doch nicht auf beleidigende Art geſchehen. Es giebt daher eine Art von Kunſt abzuſchlagen, ohne zu beleidigen. Sie gehört zur Kunſt zu leben oder mit Andern umzugehn, an der es leider vielen Menſchen fehlt.

Abſchoß. — Zuſatz: Der Abſchoß führt auch noch andre Namen, z. B. Abfahrt oder Abfahrtsgeld, Abgang, Abſchied, Abzug, Freigeld, Nachſchoß, Nachſteuer, Weglaſſung. Im Lateiniſchen heißt er auch census und gabella mit dem Beiſatze emigrationis oder haereditaria, je nachdem der Abſchoß bei Auswanderungen oder bei Erbſchaften, die aus einem Lande in das andre gehn, gezahlt wird.

Abſenz (absentia von abesse, wegſein) bedeutet Abweſenheit, und zwar entweder abſolute, wenn ein Ding überhaupt nicht iſt, oder relative, wenn es nicht da iſt, wo es ſich gewöhnlich befindet oder wo es ſich befinden ſollte, mithin erwartet oder

ſchränkt werden. Der Grundſatz aber: Absens carens — der Abweſende muß entbehren — gilt juridiſch nur dann, wenn Jemand zur Anweſenheit rechtlich verpflichtet oder die Anweſenheit die unumgänglich nothwendige Bedingung der Theilnahme an einem Genuß oder Vortheil iſt. Daher kann es auch Fälle geben, wo es im Gegentheil heißt: Absens tamquam praesens — der Abweſende iſt als anweſend zu betrachten — z. B. wenn die Einwilligung des Abweſenden präſumirt wird, weil Gefahr im Verzuge wäre, wenn man ihn wegen ſeiner Einwilligung erſt befragen wollte.

Abſicht. — Zuſatz: Wiewohl Abſicht (intentio, consilium) und Zweck (finis) auf die im frühern W. B. (B. 1. S. 26.) angegebne Weiſe unterſcheidbar ſind, ſo wird doch der Zweck jedesmal zur Abſicht, ſobald er in den Willen aufgenommen iſt und nun zum Beſtimmungsgrunde des Handelns wird. Zuweilen nennt man auch den höhern Zweck, dem ein andrer als Mittel dienen ſoll, die Abſicht des Handelnden, z. B. wenn Jemand nach dem Beſitz einer Frau ſtrebt, um zum Beſitz ihres Vermögens zu gelangen. Dieſer Beſitz iſt dann für ihn der höhere Zweck oder ſeine eigentliche Abſicht und jener Beſitz nur Mittel dazu, weil er nach dem Beſitze der Frau nicht geſtrebt haben würde, wenn er nicht auf ihr Vermögen ſein letztes Abſehn gerichtet hätte.

Abſolut. — Zuſatz: Das Abſolute ſchlechtweg (ens absolutum — nicht absolutissimum, wie Einige ſagen, weil hier keine Vergleichung und alſo auch keine Steigerung mehr ſtattfinden ſoll) bedeutet zwar bei den älteren Metaphyſikern die Gottheit, bei den neuern aber das Alleins, welches real und ideal zugleich ſein ſoll. S. Alleinheitslehre mit dem Zuſatze. Bei den Alchemiſten verſteht man darunter ſogar den Stein der Weiſen. S. d. Art. Das dem Abſoluten entgegengeſetzte Relative oder Comparative wird von Manchen auch das Reſpective genannt. S. Ancillon über das Abſolute und das Relative; in Deſſ. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 297 ff. — Wegen der angeblichen Erkenntniß des Abſoluten, die man auch ſelbſt eine abſolute Erkenntniß nennt, ſind noch folgende Schriften zu bemerken: Berg's Sextus oder über die abſolute Erkenntniß. Nürnberg, 1804. 8. wogegen anonym erſchien: Antiſextus oder über die abſolute Erkenntniß. Heidelberg, 1807. 8. — Ueber das Abſolute und das Bedingte, mit beſonderer Beziehung auf den Pantheismus. Ein ſkeptiſcher Verſuch von Eduard Schmidt. Parchim, 1833. 8.

Abſol. Beſchluß (decretum absolutum) ſoll den göttlichen Rathſchluß in Anſehung derer bedeuten, welche ohne Rückſicht auf Verdienſt oder Schuld ſelig oder verdammt werden. S. Gnadenwahl und Prädeſtinatianer.

Abſol. Nothwendigkeit oder **abſol. Schickſal** (fatum absolutum) ſ. **Nothwendigkeit** und **Schickſal**.

Abſol. Schluß (syllogismus absolutus) heißt der kategoriſche Schluß als Gegenſatz des **hypothetiſchen**. S. **Schlußarten**.

Abſolutismus. — Zuſatz: Manche theilen denſelben in den **theoretiſchen** oder **ſpeculativen** und den **praktiſchen** oder **politiſchen** Abſolutismus. Jener heißt auch das **Syſtem des reinen Abſolutismus** oder das **abſolute Identitätsſyſtem**, welchem das **Syſtem des reinen Relativismus** entgegenſteht, das vom Abſoluten in keiner Hinſicht etwas wiſſen will, ſondern alles für bloß relativ erklärt. S. **abſolut** und **relativ**. Der praktiſche Abſolutismus aber bezieht ſich nicht bloß auf das Bürgerthum oder den Staat — in welcher Hinſicht er eben der **politiſche** oder **ſtaatliche** heißt — ſondern auch auf andre Lebensverhältniſſe, ſo daß es neben dieſem auch einen **häuslichen** und **kirchlichen** giebt. Denn Abſolutismus findet überall ſtatt, wo auf der einen Seite abſolute oder unbedingte Herrſchaft prätendirt wird, der auf der andern Seite abſoluter oder unbedingter Gehorſam entſprechen ſoll. Auch hat es unſtreitig (wie ſchon das hier zu vergleichende Wort **Despotie** oder **Despotismus** beweiſt) früher häuslichen als bürgerlichen und kirchlichen Abſolutismus gegeben. Denn das Haus oder die Familie ging dem Staate und der Kirche voraus. Und der Hausherr oder Familienvater vereinigte in ſeiner Perſon urſprünglich alle Macht und Würde, alſo auch die königliche und prieſterliche. Man denke nur an **Abraham** und andre Patriarchen der alten Welt. Was aber urſprünglich vereinigt war, trennte ſich erſt in der Zeit, wie die Knospe ſich allmählich in Zweige, Blätter und Blüthen entfaltet.

tes und Bedingung. Bei Abschließung von Verträgen kommen diese Formeln besonders häufig in Anwendung. S. Vertrag.

Abstammung. — Verbesserung: In dem ursprünglichen Artikel über dieses Wort (B. I. S. 29. Z. 5.) ist und statt oder zu lesen. — Zusatz: Es bezieht sich aber das Verhältniß der Abstammung nicht bloß auf Pflanzen, Thiere und Menschen als organische Erzeugnisse der Körperwelt — in welcher Hinsicht auch die Artikel: Adel und Zeugung, zu vergleichen sind — sondern auch auf geistige Erzeugnisse, wie Gedanken und Meinungen, Sitten und Gebräuche, Religionsformen und wissenschaftliche Systeme. Auf die Abstammung der letzteren von einander hat besonders die Geschichte der Philosophie, Rücksicht zu nehmen. Gleichermaßen stammen die menschlichen Sprachen und die einzelen Wörter der Sprachen von einander ab. Die Abstammung der Sprachen aber giebt auch wieder Aufschluß über die Abstammung der Völker von einander, und ist daher ein bedeutsamer Fingerzeig nicht minder für den Geschichtforscher als für den Sprachforscher, der als Etymolog insonderheit die Abstammung der einzelen Wörter von einander und deren allmähliche Fortbildung zum besseren Verständnisse und richtigeren Gebrauche derselben untersucht, dabei aber sich freilich vor allzukühnen Voraussetzungen und willkürlichen Wortveränderungen, die leicht Wortverdrehungen oder Wortentstellungen werden können, zu hüten hat. S. Etymologie.

Abstinenz. — Zusatz: Wegen des Unterschieds zwischen Abstinenz und Continenz vergl. das letztere Wort nebst Zus.

Abstoßungskraft. — Zusatz: Manche nennen diese Kraft der Materie auch schlechtweg Stoß- oder Treibkraft.

Absurd. — Zusatz: Im Griechischen heißt das, was die Lateiner absurdum nennen, sowol *αλογον* als *ατοπον*, weil es im Gebiete der Vernunft (*λογος*) gleichsam keinen Ort oder Raum (*τοπος*) hat, oder auch weil für dasselbe von der Vernunft kein Beweisgrund (*τοπος* = locus argumentandi) gefunden werden kann. S. Topik. Für absurd könnte man also auch alogisch und atopisch sagen. Indessen reicht das deutsche ungereimt völlig hin zur Bezeichnung dieses Begriffes, ob es gleich seinem Ursprunge nach ein bildlicher Ausdruck ist. S. Reim und ungereimt. — Die Formel: Credo quia absurdum, ist unter Credo zu suchen.

Abtrünnigkeit (von trennen) wird vorzüglich demjenigen beigelegt, der sich von einer Person oder Sache lossagt, in Bezug auf welche eine Art von Pflichtverhältniß stattfindet oder doch vorausgesetzt wird, so daß man die Trennung als willkürlich und pflichtwidrig betrachtet. Daher steht es auch für Apostasie.

Abusus non est consuetudo — Misbrauch iſt nicht Gewohnheit — iſt ein Grundſatz, der ſich auf ſolche Gewohnheiten bezieht, die eine Art von geſetzlicher Rechtskraft durch die Länge der Zeit erhalten haben. Man will alſo dadurch andeuten, daß der Misbrauch nicht zu einer ſolchen Gewohnheit werden ſolle. Indeſſen wird er es doch oft. Daher giebt es ebenſowohl Gewohnheiten unter den Misbräuchen, als es Misbräuche unter den Gewohnheiten giebt. Man könnte alſo die Einen misbräuchliche Gewohnheiten und die Andern gewohnheitliche Misbräuche nennen. Vergl. auch Gewohnheit.

Abweſenheit ſ. Abſenz.

Abyß (abyssus oder *αβυσσος*, von *βυσσος* = *βυθος*, *βαθος*, Tiefe, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich eine Untiefe, dann einen Abgrund. S. das letztere Wort. — Der Satz: Abyssus abyssum invocat — ein Abgrund ruft den andern hervor — will ſagen: Man verſinkt leicht aus einem in den andern, wird jedoch meiſt intellectual oder moraliſch genommen, nämlich ſo, daß Abgrund ſoviel als Irrthum oder Laſter bedeutet, weil eins das andre erzeugt oder mit dem andern in einer gewiſſen Verwandtſchaft ſteht. Dieſe Verwandtſchaft iſt aber nicht bloß eine einſeitige, ſo daß Irrthum nur Irrthum und Laſter nur Laſter erzeugte, ſondern eine wechſelſeitige, ſo daß Irrthum auch Laſter und Laſter auch Irrthum erzeugen kann. Wo daher keine aufrichtige Liebe zur Wahrheit und zur Tugend zugleich das Gemüth beherrſcht, da iſt der Menſch immer in Gefahr, aus einem ſolchen Abgrund in den andern zu fallen.

Accent. — Zuſatz: Von dem grammatiſchen und muſikaliſchen Accente iſt noch der logiſche zu unterſcheiden, der von dem Sinne und Zwecke der Rede abhangt, indem nach dem-

hendes Dasein geben oder es selbst zur Substanz erheben. Eben darauf bezieht sich der Grundsatz: Accidentis esse est inesse. Denn es ist nur, wiefern es der Substanz inhärirt. Der Grundsatz aber: Accidens posterius est substantia, bezieht sich bloß auf das Denken, weil man erst die Substanz denken muß, bevor man ihr dieses oder jenes accidens beilegen kann, obwohl in der Wirklichkeit oder in concreto dasselbe zugleich mit der Substanz ist, weil es ihr inhärirt. — Wegen der conversio per accidens s. Conversion. — Im Griechischen heißt das Accidentale το συμβεβηκος, von συμβαινειν, accidere, weil es dasein und wegsein kann. Im Lateinischen sagt man dafür auch contingens oder modus. Κατα το συμβεβηκος heißt daher soviel als per accidens oder accidentaliter, zufälliger Weise. An das, was man schlechtweg den Zufall nennt, ist zwar dabei nicht zu denken; denn dieser heißt lat. casus und griech. τυχη. Doch findet eine gewisse Verwandtschaft dieser Begriffe statt. S. Zufall. — Wegen des Satzes: Actio est accidens s. Action.

Accismus oder Akkismus (ακκισμος, von ακκιζεσθαι, sich verstellen) bedeutet eine besondre Art der Verstellung, die nicht nur bei Rednern als oratorische Figur oder redneriſcher Kunstgriff, sondern auch im Leben häufig vorkommt. Man stellt sich nämlich, als ob man etwas nicht wollte, es ablehnte oder verweigerte, oder wohl gar dagegen protestirte, ungeachtet man es eigentlich doch will oder wünscht. Die Ableitung von Acco (Ακκω) dem Namen eines griechischen Weibes, das sich immer so verstellte, auch oft im Spiegel beguckte, oder eines Gespenstes, mit welchem Mütter und Ammen die Kinder einzuschüchtern oder zum Schweigen zu bringen suchten, ist zweifelhaft.

Acclimatisation oder Acclimatisirung (von ad, zu, und clima oder κλιμα, der Himmelsstrich) bedeutet Gewöhnung an den Himmelsstrich und alles, was damit in natürlicher Verbindung steht, wie Luft, Licht, Wärme, Wasser, Nahrungsmittel ꝛc. eines unter jenem Striche befindlichen Theils der Erdoberfläche, den man daher auch den Erdstrich nennen könnte. Der Mensch thut dieß von selbst auf dem heimischen Boden; er wird dann schon durch Geburt und Erziehung acclimatisirt. Verläßt er aber jenen Boden und siedelt sich in entfernten, jenem Boden sehr unähnlichen, Ländern an: so wird es ihm zwar schwerer, sich an den neuen Himmels- oder Erdstrich zu gewöhnen, besonders wenn er schon ziemlich bei Jahren ist oder eine schwächliche Leibesbeschaffenheit hat. Aber möglich bleibt es doch immer, weil der Mensch von Natur berufen ist, die ganze Erde zu bevölkern. Er ist daher gleichsam ein geborner Kosmopolit. Man kann aber auch viele Thiere und Pflanzen nach und nach acclimatisiren,

wenn man ſie gehörig behandelt. Sie werden dann gleichſam naturaliſirt. S. Kosmopolitismus und Naturaliſation nebſt Zuſſ.

Accreditirung. — Zuſatz: Jenes Wort iſt zunächſt vom franzöſ. accréditer, Glauben oder Zutrauen (crédit) verſchaffen, gebildet, dieſes aber ſtammt wieder ab vom lat. accredere, Glauben oder Zutrauen ſchenken. Das Letztere geht natürlich dem Erſteren als Bedingung voraus. Denn man würde ehrlicher Weiſe den, welchem man ſelbſt nicht glaubte oder vertraute, auch nicht Andern zum Glauben oder Vertrauen empfehlen können. Für Accreditiv (Beglaubigungsſchreiben) ſagt man lieber abgekürzt Creditiv, was wieder aus literae creditivae (auch noch barbariſcher credentiales genannt) entſtanden iſt. Vergl. Credential und Credit.

Accretion, wofür Manche auch Accrescenz ſagen (von ad, zu, und crescere, wachſen) bedeutet Zuwachs, den man auch Acceſſion nennt. S. d. W. Doch kann ein Accretionsrecht (jus accrescendi) auch in andern Verhältniſſen ſtattfinden, wie wenn ein Miterbe ſtirbt und dadurch ſein Antheil an der Erbſchaft den übrigen Miterben zuwächſt. Hierüber muß aber das Poſitivrecht, zu welchem auch das Erbrecht gehört, weitern Aufſchluß geben. Vergl. Erbfolge.

Accurat (von ad, zu, und cura, die Sorge) heißt, was mit Genauigkeit gemacht iſt, worauf man alſo viel Sorgfalt verwandt hat. Solche Accurateſſe iſt lobenswerth. Es giebt aber auch eine übertriebene, die nicht fertig werden kann und daher in's Aengſtliche oder Peinliche fällt. Kunſtwerke verlieren dadurch meiſt den wohlgefälligen Ausdruck im Ganzen uud machen daher auch weniger Eindruck auf unſer Gemüth. Vergl. correct.

Zeno bloß den Schein eines Widerspruchs im Begriffe der Bewegung, als einer räumlichen Veränderung in der Zeit, erkünstelte. Er bewirkte dieß nämlich dadurch, daß er den Raum, den ein Bewegtes durchgeht, wegen der mathematisch in's Unendliche gehenden Theilbarkeit desselben als unendlich, die Zeit hingegen, in der es jenen durchgeht, als endlich betrachtete und nun fragte: Wie kann ein Bewegtes in einer endlichen Zeit einen unendlichen Raum durchgehen? Das war jedoch eine willkürliche Annahme. Denn auch die Zeit läßt sich mathematisch in's Unendliche theilen. Eine Stunde z. B. mag als Raum (Wegstunde = ¼ Meile) oder als Zeit (Inbegriff von 60 Minuten) betrachtet werden: so zerfällt sie immer in 2 Hälften, jede Hälfte in 2 Viertel, jedes Viertel in 2 Achtel u. s. w. Folglich musste Zeno die Zeit und den Raum zu einer gegebnen Bewegung entweder beide für unendlich oder beide für endlich erklären. Daß aber ein Körper einen unendlichen Raum in einer unendlichen Zeit durchgehe, ist eben so wenig ein Widerspruch, als daß ein Körper einen endlichen Raum in einer endlichen Zeit durchgehe. Folglich muß auch von zwei bewegten Körpern der eine den andern einholen können, wenn der eine sich stärker d. h. geschwinder als der andre bewegt und beide denselben Weg durchgehen, wie bei dem vorausgesetzten Wettlaufe zwischen dem schnellfüßigen griechischen Helden und einer langsam fortkriechenden Schildkröte angenommen wurde.

Achrematismus (von χρημα, τος, Sache, Geschäft, mit dem α priv.) ist ein neugebildetes Wort, um die ursprüngliche Abwesenheit aller Realität, das absolute Nichts oder Nichtsein, zu bezeichnen. Das Wort ist aber nicht gut gebildet, da χρηματισμος die Betreibung von Geschäften bedeutet (besonders von öffentlichen, gewerblichen und einträglichen — woher auch die Bedeutung der Gewinnsucht oder des eigennützigen Strebens kommt) mithin αχρηματισμος die Nichtbetreibung solcher Geschäfte (oder auch Uneigennützigkeit nach der zweiten Bedeutung von jenem) bezeichnen würde. Doch kommt letzteres Wort bei den Altgriechen nicht vor, sondern nur αχρηματια, was aber Mangel an Vermögen oder Geld bedeutet, weil χρημα vorzugsweise eine Sache von Werth oder die man brauchen kann, anzeigt, da es von χραειν oder χραεσθαι, etwas haben, brauchen oder behandeln, herkommt. Sonach würde Achrematie oder Achrematismus auch soviel als Pauperismus (das Armenwesen) bedeuten können. Vergl. Chrematismus.

Acht (in der Bedeutung, wo man von Achtserklärung oder vom Aechten spricht) s. Achtsamkeit a. E. Der Unterschied aber zwischen großer und kleiner, bürgerlicher und kirchlicher oder weltlicher und geistlicher Acht gehört eigentlich nicht hieher, sondern in's positive Recht. Hier genügt bloß die

allgemeine Bemerkung, daß, wenn auch der Staat Jemanden zur Strafe für gewiſſe Verbrechen ächten oder in die Acht erklären darf, doch die Kirche und folglich auch die Geiſtlichkeit im Namen oder als Stellvertreterin derſelben auf keinen Fall eine ſolche Befugniß haben kann, da ihr überhaupt kein Strafrecht zukommt, am wenigſten in Bezug auf ſogenannte Ketzereien, die gar keine Verbrechen ſind. S. Ketzerei, Kirchenrecht und Strafrecht, auch Verbrechen.

Ackerbau. — Zuſatz: In Bezug auf dieſen Artikel ſind auch noch Agriculturpolitik, Oekonomik und Phyſiokratie nebſt den daſelbſt angeführten Schriften zu vergleichen.

Ackergeſetze. — Zuſatz: Wenn dieſe Geſetze darauf abzwecken ſollen, ſowohl die zu ſtarke Anhäufung des Grundbeſitzes in einer Hand als die zu große Zerſtückelung deſſelben zu verhüten: ſo iſt das wohl im Allgemeinen nicht zu tadeln, denn beides iſt ein großes Uebel. Nur wird im gegebnen Falle der Anwendung mit einer gewiſſen Schonung zu verfahren ſein, damit nicht größere Uebel hervorgerufen werden; wie es durch die beiden Gracchen (Tiberius Sempronius und Cajus) in Rom geſchahe, die es wohl gut mit dem Volke meinten, aber doch zu unbeſonnen verfuhren. — Mit der Ackergeſetzgebung oder Agronomie würde auch die Brotgeſetzgebung oder Artonomie zuſammenhangen, welche ſowohl die Bereitung als den Verkauf des Brotes, des allgemeinſten und kräftigſten Nahrungsmittels, zu regeln hätte, um deſſen Verfälſchung und Uebertheuerung zu verhüten. Denn das ſind gleichfalls große Uebel. Dahin würden aber auch die Getreidegeſetze (leges cereales s. frumentariae) gehören, weil das Getreide den Hauptſtoff zu jenem Nah-

(liegt) bestimmt ist; was man auch die Processordnung nennt. Bei den Alten bedeutet daher actio auch die Klagrede, indem sie einen Haupttheil der gerichtlichen Verhandlung ausmachte; z. B. Cicero's berühmte actio in Verrem. — Wegen der actio in distans s. Wirkung. — Wenn einige Scholastiker den Schluß machten: Actio est accidens — actio est in deo — ergo accidens est in deo — so war dieß ein Fehlschluß. Denn weil das göttliche Wesen in jeder Hinsicht als absolut gedacht werden muß, so ist dieß auch in Ansehung seiner Wirksamkeit der Fall. Gott ist rein oder absolut activ; seine Activität ist mit keiner Passivität verbunden oder abwechselnd. Actio in deo est sine passione. Nur wo beides, wie beim Menschen, stattfindet, kann man mit Recht sagen: Actio est accidens. Bei Gott ist sie ein essentiale. Darum sagten auch andre Scholastiker, Gottes Wirken sei ein actus entitativus, weil es selbst mit ad ens divinum s. ad esse dei gehöre.

Actualität. — Zusatz: Dafür sagen auch Manche Actuosität. Doch bedeutet dieses eigentlich eine stärkere oder höhere Activität, indem actuosus soviel heißt als voll von Thätigkeit oder sehr thätig, folglich auch nicht verwechselt werden darf mit actiosus, was so viel als unruhig oder zänkisch bedeutet, so daß es beinahe mit factiosus gleichgeltend ist. Uebrigens kommen die Substantiven actualitas, actuositas und actiositas, sowie auch activitas, meines Wissens bei keinem altlateinischen Schriftsteller vor.

Acutifatuum s. Oxymoron.

Ad — aliquid ist ein Kunstausdruck, der die relative oder comparative Betrachtungsweise der Dinge bezeichnet, wo das Eine an das Andre gehalten oder zu demselben hinzugedacht werden muß, um sie mit einander zu vergleichen und ihr gegenseitiges Verhältniß kennen zu lernen. Die Griechen sagten dafür προς τι, was aber nicht mit κατα τι verwechselt werden darf. Denn das bedeutet secundum quid. S. diese Formel.

Adam. — Zusatz: Dieser hebräische Name (אָדָם) unsres angeblichen Urvaters ist nach Einigen stammverwandt mit Adamah (אֲדָמָה) die Erde, und wird daher auch durch αυτοχθων oder γηγενης, der aus oder von der Erde selbst Geborne, übersetzt. Andre aber meinen, der Name bedeute einen Schönen oder Glänzenden oder Röthlichen, weil die Grundbedeutung des stammlichen Zeitwortes אָדַם rubuit s. rutilavit sei. Daher glauben auch Einige, daß jener erste Mensch eine röthliche Hautfarbe (etwa wie die kupferrothen Amerikaner) gehabt und so das Mittel zwischen den Weißen und den Schwarzen gehalten habe, weil er sonst nicht der gemeinsame Stammvater aller Menschenracen hätte werden können. Letzteres ist aber auch nur Hypothese. S. Menschengattung.

— Der kabbaliſtiſche Ausdruck Adam-Kadmon bedeutet wörtlich auch den erſten Menſchen (von קַדְמוֹן, prior omnibus) obwohl in einer andern Beziehung, die ſchon B. 1. S. 42. des W. B. angegeben iſt. — Wenn aber in der moraliſch-religioſen Aſcetik vom alten Adam die Rede iſt: ſo verſteht man darunter nicht jenen erſten oder Urmenſchen, ſondern jeden ungebeſſerten, noch in der Sünde beharrenden Menſchen, oder deſſen ſündhaften Zuſtand, auch wohl die Sünde ſelbſt, die von jenem erſten Menſchen herkommen ſoll. S. Erbſünde und Sündenfall. Daher ſagt man auch in jener aſcetiſchen Sprechweiſe, der Menſch müſſe den alten Adam ausziehen und einen neuen Menſchen anziehen; oder man betrachtet die Beſſerung des Sünders als eine göttliche Wiedergeburt. S. Palingeneſie. — Merkwürdig iſt in dieſer Hinſicht auch der Widerſpruch, in welchen ſich die Kirchenlehre dadurch verwickelt hat, daß ſie den Adam vor dem Falle als höchſt vollkommen darſtellte, weil er unmittelbar aus Gottes Hand hervorgegangen, die nichts Unvollkommnes ſchaffen könne, nach dem Falle aber als höchſt unvollkommen, weil an Leib und Seele verdorben. Daher ſagt das Concil. Trident. Sess. 5. Cap. 1. ſogar: Si quis non confiteatur, totum Adamum per illam praevaricationis offensam secundum corpus et animam in deterius commutatum fuisse, anathema sit! — Die Kirchengeſchichte erwähnt auch der Adamiten als einer religioſen Secte, deren Anhänger den Stand der Unſchuld, wie er nach einem alten Mythos in der moſaiſchen Geneſis dem erſten Menſchenpaare im Paradieſe beigelegt wird, dadurch zu erneuern ſuchten, daß ſie in ihren religioſen Verſammlungen gleich Jenen nackend gingen; wobei wohl Mancher und Manche (wie in ähnlichen neuern Konventikeln) ihre Unſchuld, wenn ſie anders dieſelbe noch hatten, eher

einen Ort oder Gegenstand auch eine Handlung, durch die man sich etwas zu- oder aneignet, die daher auch im Deutschen eine Antretung oder ein Antritt genannt wird. So tritt man ein Amt oder eine Erbschaft an. Es ist also dabei von Rechten oder Befugnissen die Rede, aus denen auch Pflichten oder Verbindlichkeiten hervorgehen können, z. B. die Verbindlichkeit, das Amt gehörig zu verwalten, oder die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen man zum Erben eingesetzt worden.

Adel. — Zusatz: Wenn es wahr ist, was einige deutsche Etymologen behaupten, daß das altdeutsche adhal oder athal nicht bloß als Adj. ausgezeichnet oder vortrefflich, sondern auch als Subst. Abkunft oder Geschlecht bedeutet: so läge hierin schon eine Andeutung der natürlichen Gültigkeit des Geburtsadels. Ebenso in dem alten Sprüchworte der Griechen: *Ἐξ ἀγαθῶν ἀγαθοί*, und dem Spruche des römischen Dichters: Fortes creantur fortibus et bonis (Hor. od. IV, 4). Indessen beruht dieß doch nur auf einer Induction, die besonders in der Menschenwelt, wo das Physische vom Moralischen so sehr modificirt wird, allzuviel Ausnahmen leidet, als daß sie irgend etwas zu Recht Beständiges darthun könnte. Darum sagte auch schon der Kaiser Theodosius der Große, gemäß dem altrömischen Spruche: Virtus nobilitat, zu seinem Sohne Honorius: Nobilis fit, generosus nascitur; virtute decet, non sanguine niti (Claudian. de quarto consulatu Honorii.). — Von einer ganz andern, nämlich bloß politischen, Seite ist dieser Gegenstand in folgender Schrift erwogen: Ueber den Adel als einen zur Vermittlung zwischen Monarchie und Demokratie nothwendigen Volksbestandtheil ꝛc. Von Frdr. Wilh. Dietr. v. Geisler. Minden, 1835. 8. — Auch sind hier die unter Aristokratie angeführten Schriften zu vergleichen.

Adelung. — Zusatz: Andre lassen ihn nicht 1734, sondern schon 1732 geboren werden. — Von seiner Gesch. der Philos. für Liebhaber erschien 1809 eine zweite Ausg. Die erste war anonym.

Adept. — Zusatz: Die Ableitung des Wortes adeptus aus der Zusammenziehung der Wörter adoptatus und receptus, indem es einen solchen bedeute, der aus übernatürlicher Gnade zu etwas erwählt oder auf- und angenommen worden, ist zu erkünstelt, als daß man sie für wahr halten könnte, wenn man auch die dabei zum Grunde liegende Idee wollte gelten lassen. Ein echter Philosoph aber wird sich schwerlich für einen solchen Adepten halten.

Adhärenz (von adhaerere, zu- oder anhangen) bedeutet Anhängigkeit, als eine bloß äußerliche gedacht. S. anhängig und Inhärenz, das auf eine innere Verbindung deutet. Das

Subſt. adhaerentia kommt aber bei den Alten ebenſowenig vor als das Subſt. inhaerentia.

Adiaphorie. — Zuſatz: *Αδιαφορια* bedeutet urſprünglich nicht Gleichgültigkeit, ſondern Nichtverſchiedenheit. Denn es kommt her von *διαφερειν*, verſchieden ſein. Daher *διαφορος*, verſchieden, und *αδιαφορος*, nichtverſchieden. Jene Bedeutung iſt erſt daher abgeleitet, daß wir nichtverſchiedne, alſo gleiche oder wenigſtens ſehr ähnliche, Dinge auch gleichgelten zu laſſen oder uns ſelbſt gegen ſie gleichgültig zu verhalten pflegen. — Die ſittlich gleichgültigen Handlungen (adiaphora moralia s. ethica) werden von manchen Moraliſten auch unſündliche genannt, weil man nicht ſündige, man möge ſie thun oder laſſen, ſo lange ſie weder durch ein Gebot, noch durch ein Verbot beſtimmt ſeien. Sobald ſie aber geboten, ſündige man durch das Unterlaſſen derſelben, und wenn ſie verboten, durch das Thun. Dabei würde ſich jedoch immer fragen, ob Jemand auch befugt ſei, ein ſolches Gebot oder Verbot aufzuſtellen. Iſt die Kirche z. B. befugt, das Fleiſcheſſen an gewiſſen Tagen zu verbieten und dagegen das Fiſcheſſen zu erlauben? Der Fiſch hat doch auch Fleiſch und Knochen, wie andre Thiere. Und wenn ſein Fleiſch geſünder wäre, als das von andern Thieren, was ſchwerlich zu erweiſen: ſo kann doch hiebei nichts auf die einzelen Wochentage oder andre, auf einer ganz willkürlichen Zählung und Unterſcheidung beruhende, Zeitbeſtimmungen ankommen. Es wäre alſo wohl beſſer, in ſolcher Hinſicht nichts zu gebieten oder zu verbieten, um die Gewiſſen nicht zu beſchweren. Dagegen würde ein Arzt nicht nur berechtigt, ſondern ſogar verpflichtet ſein, dem Kranken, den er zu behandeln hätte, auch vorzuſchreiben, was derſelbe eſſen ſolle oder nicht, weil dieß auf die Geſtaltung des Prozeſſes

her gleichfalls den Zusammenhang der Dinge bedeuten, ungeachtet es in dieser Bedeutung nicht gebraucht wird.

Adjectiv. — Zusatz: Dieser Ausdruck bedeutet nicht immer ein **Beiwort** (nomen adjectivum) sondern wird auch zuweilen adverbialiter (adjective) für **attributiv** gebraucht, weil adjectum ebenso, wie adjunctum, auch für attributum, Eigenschaft, gesetzt wird. Und darum steht es wieder für praedicatum, indem die Eigenschaft eines Dinges von demselben in der grammatischen Form eines Beiworts prädicirt werden kann, z. B. ein Kreis ist rund. Darauf bezieht sich ferner der logische Kunstausdruck: Contradictio in adjecto oder oppositum in apposito. S. **Widerspruch.**

Adikopolitik (von *αδικον*, ungerecht, und *πολιτικος*, den Staat [*πολις*] betreffend) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung einer Politik, die ohne Rücksicht auf Recht und Gerechtigkeit bloß die Klugheit zur Führerin nimmt, und daher ihren Vortheil oder Gewinn auch durch die schändlichsten Mittel zu erreichen sucht. Ihr Gegentheil ist die **Dikäopolitik.** S. **Dikäologie.**

Adition s. **Addition.**

Adjunction (von adjungere, hinzufügen) kann die Hinzufügung oder Beilegung einer Sache zur andern sowohl, als eines Prädicats (das manche Logiker auch selbst adjunctum nennen) zu einem Subjecte in einem Urtheile bedeuten. S. **Urtheil.** Daher steht adjunctum auch für attributum, Eigenschaft. Wird Adjunction von Sachen gebraucht, so bezieht es sich insonderheit bei den Rechtslehrern auf die Vermehrung des Eigenthums durch Zuwachs und steht daher für **Accession.** S. d. W. Wird es aber von Personen gebraucht, so bezieht es sich auf Stellvertretung in Aemtern und Geschäften, wo dann der dem Andern Beigegebne dessen **Adjunct** heißt. Die **Adjuncte der philosophischen Facultät** aber, die es sonst auf manchen Universitäten (z. B. Wittenberg, wo der Verf. dies. W. B. selbst eine Zeit lang eine solche Stellung einnahm) gab und vielleicht hier und da noch giebt, sind den ordentlichen und außerordentlichen Professoren dieser Facultät nicht persönlich, sondern nur im Allgemeinen adjungirt, um etwanige Lücken auszufüllen.

Admiration (von admirari, bewundern) bedeutet Bewunderung, und **admirabel** bewunderungswürdig. S. **Wunder** und **Bewunderung.**

Admission (von admittere, zulassen) bedeutet Zulassung, und **admissibel** zulässig. S. die deutschen Ausdrücke.

Adnomination, Agnomination oder **Annomination** (von ad, bei, zu, und nomen, der Name) bedeutet eigentlich die Ertheilung eines Bei- oder Zunamens. S. **Eigenname** nebst Zus. Allein man versteht darunter auch eine Redefigur, die

ſonſt auch Alliteration oder Paronomaſie genannt wird. S. beides. Bei den Alten iſt agnominatio gewöhnlicher als adnominatio und annominatio.

Adoleſchie (von *αδολεσχειν*, ſchwatzen, viel und unnütz reden) bedeutet gewöhnlich Geſchwätzigkeit oder unnütze Vielrednerei. Indeſſen braucht Plato im Phädrus *αδολεσχια* auch im guten Sinne für Beſtändigkeit oder Beharrlichkeit im Denken und Sprechen über einen Gegenſtand; was ſich mit der Abſtammung dieſes Wortes von *λεσχη* in gewiſſer Hinſicht wohl verträgt. S. Leſche.

Adoption. — Zuſatz: Adoptio iſt eigentlich aus adoptatio zuſammengezogen, wofür die Alten auch cooptatio ſagten. S. Optation. Jener ging, wenn des zu Adoptirenden Eltern noch lebten, die Abdication voraus, durch welche die einwilligenden Eltern (vornehmlich der Vater, dem nach römiſchem Rechte eine Herrengewalt über die Kinder zukam) ſich gleichſam von ihrem Kinde losſagten oder ihre elterlichen Anſprüche an daſſelbe aufgaben. S. Abdication. Manche unterſcheiden noch von der Adoption im engern Sinne, die ſich auf ein Subject bezieht, das noch in väterlicher Gewalt ſteht, die Arrogation, die ſich auf ein Subject bezieht, das ſchon ſein eigner Herr iſt. S. den Zuſatz zu Arroganz. Dort iſt alſo die Einwilligung des Vaters nothwendig, hier nicht. Bei den Römern geſchahe die erſte Art der Adoption durch den Prätor, die zweite durch das Volk in den ſogenannten comitiis curiatis, wo das Volk nach Curien ſtimmte. S. Gell. N. A. V, 19.

Adoxie (von *δοξα*, Meinung, Ruhm) könnte ſowohl Meinungloſigkeit als Ruhmloſigkeit bedeuten. Bei den Alten aber wird *αδοξια* nur in der letzteren Bedeutung gebraucht, ſo daß es verſtärkt auch ſchlechten Ruf und Schande bezeichnet. Das Adjectiv

tet denſelben ſittlichen Fehler, den wir im Deutſchen Schmeichelei oder Schmeichlerei nennen. S. d. W.

Adumbration (von adumbrare, nach dem Schatten [umbra] zeichnen) bedeutet eigentlich einen Schattenriß, dann jeden Abriß oder Entwurf, auch in wiſſenſchaftlicher Hinſicht = Compendium. S. d. W.

Adventitien (von advenire, hinzukommen) heißen ſolche Dinge, Eigenſchaften, Rechte ꝛc., die zu andern ſchon urſprünglich vorhandnen ſpäter hinzukommen; weshalb ſie dem, was angeboren iſt (innatum s. connatum) oft entgegengeſetzt werden. Daher kommt auch die Bedeutung von zufällig oder außerweſentlich.

Adverſarien (von adversus oder adversum, entgegen) ſind eigentlich Gegner oder Feinde. Man nennt aber auch ſo gewiſſe Schriften. S. Collectaneen.

Advocat des Teufels ſ. Teufel (Zuſatz).

Adynamie. — Zuſatz: Im Griechiſchen findet man ſtatt ἀδυναμια auch ἀδυνασια, ἀδυναστια und ἀδυνατια. Sie bedeuten aber nicht bloß Unvermögen oder Schwäche, ſondern auch oft Unmöglichkeit, weil Mangel an Kraft zu einer Wirkung dieſelbe unmöglich macht, wenn dem Mangel nicht abgeholfen wird, z. B. durch eine Maſchine, welche unſre ſchwächere Kraft verſtärkt.

Aedification. — Zuſatz: Reädification bedeutet eigentlich Wiederaufbauung, dann überhaupt Herſtellung, und iſt in dieſer Hinſicht gleichbedeutend mit Reſtauration. S. d. W.

Aegyptiſche Weisheit oder **Philoſophie.** — Zuſatz: Am Ende der Anzeige von Horapollinis hieroglyphica und deren franz. Ueberſ. von Requier (B. 1. S. 53. Z. 7.) iſt noch hinzuzufügen: N. A. oder, wie Einige behaupten, bloß N. Tit. Paris, 1782. Ital. von P. Vaſolli. Venedig, 1547. 8. — Außerdem ſind über dieſen Gegenſtand noch folgende neuere Schriften zu bemerken: Examen critique des principaux groupes hiéroglyphes. Par A. Thilorier. Paris, 1832. 4. — Examen critique des travaux de feu M. Champollion sur les hiéroglyphes. Paris, 1832. 8. — Etudes sur l'écriture, les hiéroglyphes et la langue de l'Egypte. Par M. l'abbé comte de Robiano. Paris, 1834. 4. — Zum Theile gehören hieher auch die unter Akroſophie und Hierographie angeführten Schriften.

Aehnlichkeit. — Zuſatz: Der in dieſem Artikel angegebne Unterſchied zwiſchen Aehnlichkeit (similitudo) und Gleichheit (aequalitas) iſt zwar richtig, wenn dieſe jener entgegengeſetzt wird. Wenn man aber die Gleichheit als eine vollſtändige (abſolute oder totale) denkt: ſo befaſſt ſie jene mit, wird alſo dann auf das Quantitative und Qualitative der Dinge zugleich bezogen. —

Die Aehnlichkeit des Menſchen mit Gott nannten die Alten auch eine Homologie. S. d. W.

Aenigmatiſch. — Zuſatz: Aenigmatiker (αινιγματικος) und Aenigmatiſt (αινιγματιστης, wofür die Griechen auch αινιγματιας ſagten) iſt nicht ganz einerlei. Jenes bezieht ſich auf Jeden, der in Aenigmen oder Räthſeln ſpricht, dieſes auf ſolche, die eine beſondre Neigung dazu haben, mithin gern und häufig ſo ſprechen. Folglich könnte man auch Philoſophen, die es lieben, ihre Gedanken in dunkle und inſofern auch räthſelhafte Orakelſprüche zu kleiden, Aenigmatiſten nennen. Vergl. Dunkelheit.

Aeonen. — Zuſatz: Nach Plotin (Enn. III. lib. 7. c. 5.) und Proklus (Comment. in Timaeum lib. 2.) ſoll αιων herkommen απο του αει ειναι, vom beſtändigen Sein.

Aequalität (von aequalis, gleich) iſt ebenſoviel als Gleichheit. Daher ſpricht man auch das mathematiſche Gleichheitszeichen (=) durch áqual aus. Aequabilität aber (von aequabilis, gleichmäßig oder gleichförmig) bedeutet Gleichmäßigkeit oder Gleichförmigkeit, auch in pſychiſcher Hinſicht, wo man jedoch beſtimmter Aequanimität (von aequus animus, gleiches Gemüth) ſagt. S. gleich, gleichförmig und Gleichmuth. — Die mathematiſchen Aequationen oder Gleichungen gehören ebenſowenig hieher, als der Aequator oder Gleicher, welchen Aſtronomen und Geographen ziehn, um ſowohl den Himmel als die Erde in zwei gleiche Theile zu zerlegen — aber freilich nur in Gedanken; denn die Natur weiß nichts von ſolcher Theilung.

Aequilibrismus. — Zuſatz: Zu dieſer Vorſtellung von einer Gleichgewichtsfreiheit hat wohl das unpaſſende Bild einer Wage, das man zur Verſinnlichung des freien Wollens und Handelns brauchte, beigetragen. S. Gleichgewicht und Wage.

[redacted]

bloß Gleichheit an, sondern auch eine aus Mäßigung der Begierden, Affecten und Leidenschaften, hervorgehende Gelassenheit und Ruhe des Gemüths, und endlich auch Billigkeit, weil diese Vieles ausgleicht oder mildert, was als strenges Recht zu hart wäre. Darum sagt man auch vom Richter, der auf solche Art urtheilt, er urtheile ex aequo et bono. S. Billigkeit.

Aequiternität (von aequus, gleich, und aeternitas, die Ewigkeit) bedeutet Gleichewigkeit in der barbarisch-scholastischen Kunstsprache des Mittelalters, theils mit Bezug auf die Behauptung, daß die Welt oder wenigstens der Weltstoff gleich ewig mit Gott sei, theils mit Bezug auf die anderweite Behauptung, daß die drei göttlichen Personen, Vater, Sohn und Geist, wegen ihres gleichen Wesens auch gleich ewig seien, obwohl der Sohn vom Vater gezeugt und der Geist vom Vater und Sohn (oder, nach der griechisch-katholischen Lehre, vom Vater allein) ausgegangen. S. Weltanfang und Dreieinigkeit; auch Coäternität.

Aergerniß. — Zusatz: Das moralische Aergerniß theilen Manche in das negative und das positive. Jenes werde durch Unterlassung des Guten (omittendo) dieses durch Begehung des Bösen (committendo) gegeben. In der Wirklichkeit kommt wohl jenes noch öfter vor, wiewohl es nicht so auffällt, wie dieses.

Aëromantie (von αηρ, ερος, die Luft, und μαντεια, die Wahr- oder Weissagung) ist eine besondre Art der Divination oder Mantik überhaupt, nämlich diejenige, welche aus der Luft und den Erscheinungen in derselben das Künftige zu erkennen und also auch vorauszusagen strebt. Man könnte daher die Wetterpropheten gleichfalls Aëromanten nennen. Und wahrscheinlich hat auch der Umstand, daß man aus der Beschaffenheit der Luft (Schwere, Leichtigkeit, Wärme, Kälte, Trockenheit, Feuchtigkeit ꝛc.) zum Theile die Witterung vorausbestimmen kann, Anlaß zur Aëromantie gegeben; wie aller Mantik doch zuletzt etwas Wahres zum Grunde liegt, nämlich, daß die Gegenwart mit der Zukunft schwanger geht und alles in der Welt genau zusammenhangt. Vergl. Divination. — Die Aërometrie aber (von dems. und μετρειν, messen) hat nichts damit zu schaffen, indem sie die Luft nur als eine messbare Größe zu bestimmen sucht, obwohl die Wetterpropheten, als Aëromanten betrachtet, von aërometrischen Werkzeugen auch Gebrauch machen können. Sie ist daher eine bloß mathematische Wissenschaft, ungeachtet sie ein Philosoph (Wolf durch seine Elementa aërometriae, 1709) zuerst als besondre Doctrin behandelt und in die Reihe der mathematischen Wissenschaften aufgenommen hat. — Uebrigens kommt weder αερομαντια noch αερομετρια, bei den Alten vor, wohl aber αερομε-

τρειν, die Luft meſſen; desgleichen αερομαχια, Luftkrieg oder Luftſchlacht, bei Lucian, wiewohl dieſer Schriftſteller noch nichts davon ahnete, daß man die alte Idee einer Durchſchiffung der Luft mit künſtlichen Flügeln einſt auf ganz andre Weiſe, nämlich mit Hülfe einer weit leichtern Luftart als der atmoſphäriſchen, doch noch verwirklichen würde. Dieſe Aëronautik oder Luftſchifferkunſt gehört aber auch nicht weiter hieher.

Aeſop. — Zuſatz: Da dieſer Mann von den Alten nicht bloß ein Phrygier, ſondern auch von Einigen ein Samier genannt wird: ſo iſt es wohl zweifelhaft, ob er aus Phrygien oder von der Inſel Samos ſtammte. Wegen eines Weisheitsſpruches, der von Einigen ihm, von Andern dem Chilon beigelegt wird, ſ. d. N. Auch vergl. die Abh. von Bardili: Was iſt das Eigenthümliche der äſopiſchen Fabel? In der Berl. Monatsſchr. 1791. St. 1.

Aeſthematik (von αισθημα, das Empfundene, dann auch die Empfindung ſelbſt, wie αισθησις) iſt ein Name, den man (unter Andern der Neugrieche Kumas in ſeinem συνταγμα φιλοσοφιας) neuerlich ſtatt Aeſthetik der Geſchmackslehre hat geben wollen. Es iſt aber dazu kein hinreichender Grund vorhanden. In beiden Fällen muß jedoch επιστημη oder τεχνη hinzugedacht werden, weil αισθητικη und αισθηματικη nur weibliche Adjectivformen ſind. Die letztere kommt auch bei den Altgriechen meines Wiſſens nicht vor. Uebrigens ſ. Aeſthetik im 1. B. und im folg. Art.

Aeſthetik. — Zuſatz: In Bezug auf die Literatur dieſer Wiſſenſchaft und die neueſten Verſuche, theils ſie ſelbſt theils ihre Geſchichte zu bearbeiten, ſind noch folgende Schriften zu bemerken:

der Idee der Schönheit. Leipzig, 1830. 2 Thle. 8. — Freie Vorträge über Aesthetik, gehalten zu Zürich von Dr. Eduard Vobrik. Zürich, 1834. 8. — Zur Aesthetik. Untersuchung und Berichtigung von Aug. Ernst Umbreit. Heidelberg, 1834. 8. — Die Aesthetik aus dem Gesichtspuncte gebildeter Freunde des Schönen. Vorlesungen gehalten zu Bremen von Dr. W. E. Weber. Darmstadt, 1834—35. 2 Abtheill. 8. — Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen, oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Von H. W. E. v. Keyserlingk. Leipzig, 1835. 8. — Arnold Ruge's neue Vorschule zur Aesthetik. Halle, 1836. 8. (Beschäftigt sich vorzüglich mit dem Komischen). — Auch hat man neuerlich den Versuch gemacht, die Aesthetik auf die Theologie sowohl in theoretischer als in praktischer Beziehung anzuwenden. S. Dr. Gli. Phil. Chsti. Kaiser's Ideen zu einem Systeme der allgemeinen theologischen Aesthetik ꝛc. Erlangen, 1822. 8. — Wahrscheinlich werden wir nun auch bald juristische, medicinische ꝛc. Aesthetiken bekommen. Am heilsamsten wäre aber vielleicht eine politische Aesthetik, um die Politik etwas ehrbarer zu machen, da die Politiker den Anfoderungen des Geschmacks noch eher huldigen, als denen des Gewissens. Ohnehin hat man schon angefangen, das Gewissen für einen sittlichen Geschmack zu erklären oder die Moral zu ästhetisiren, so daß die Moral, die man sonst als scientia s. ars bene vivendi betrachtete, vielleicht im Grunde nichts andres als scientia s. ars pulcre vivendi wäre; wie denn schon die Griechen das αγαθον und das καλον sehr genau mit einander verbanden. S. Kalokagathie und Herbart, vergl. mit Gewissen. — Die B. 1. S. 64. angeführten ästhetischen Schriften von Bürger kamen nicht zu Leipzig, sondern zu Berlin heraus, und die S. 65. angezeigte Uebersetzung Schlegel's einer Schrift von Batteux erschien 1769—70.

Aesthetischer Idealismus, Realismus und Synthetismus. Der Erste fodert, daß der Künstler bei der Hervorbringung eines schönen Werkes bloß nach dem Idealischen strebe, wie es eben sein Geist gebildet hat, ohne Rücksicht auf das, was ihm die Natur in dieser Hinsicht als ein Wirkliches zur Anschauung darbietet. Der Zweite fodert dagegen, daß der Künstler bei seinen Erzeugnissen sich bloß an dieses Regle halte, mithin das Natürliche überall zum Muster nehme und es so treu als möglich wiedergebe. Nach jener Foderung würde aber der Künstler leicht in's Unnatürliche, Phantastische, Excentrische oder Extravagante fallen, nach dieser hingegen auf alle Selbständigkeit oder Eigenthümlichkeit verzichten und ein bloßer Copist des ihm von der Natur Dargebotnen werden, wenn es auch nicht schön wäre

und daher den höhern Bedürfniſſen eines entwickelten und ausgebildeten Geſchmacks nicht zuſagte. Von Genialität und Originalität in künſtleriſchen Productionen könnte alſo dann nicht mehr die Rede ſein, ſondern nur von einer ſklaviſchen Nachahmung der Natur; ſo wie im erſten Falle die Subjectivität des Künſtlers zu ſtark hervortreten und durch Verletzung aller Kunſtregeln ſeinen Erzeugniſſen auch den Schein aller Wahrheit oder Objectivität entziehen würde. Die idealiſtiſche und die realiſtiſche Anſicht der Kunſtwelt iſt daher gleich verwerflich, weil jene zur Verachtung, dieſe zur Ueberſchätzung der Natürlichkeit führt. Beiden Extremen widerſetzt ſich der äſthetiſche Synthetismus, der weder dem Idealen noch dem Realen in der Kunſt ausſchließlich huldigt, ſondern auf der einen Seite dem Künſtler zwar die Freiheit läſſt, mittels ſeiner Phantaſie Ideale zu ſchaffen, auf der andern Seite aber auch von ihm fodert, daß er bei Verwirklichung dieſer Ideale mittels ſeiner Kunſt die Gränzen der Natur nicht überſchreite, um nicht Misfälliges anſtatt des Wohlgefälligen hervorzubringen. Vergl. Kunſt und ſchön, desgl. Idealismus, Realismus und Synthetismus nebſt Zuſſ.

Aeſthetiſcher Myſticismus ſ. Myſtik Zuſ.

Aeſthetiſche Wörterbücher. — Zuſatz: Das neueſte Werk dieſer Art iſt: Aeſthetiſches Lexikon oder alphabetiſches Handbuch der Theorie der Philoſophie des Schönen und der ſchönen Künſte. Von Joh. Jeiteles. Wien, 1835—37. 2 Bde. 8.

Aeternität und Aeviternität werden von Manchen ſo unterſchieden, daß jenes Ewigkeit im ſtrengen Sinne (Dauer ohne Anfang und Ende) dieſes bloß Ewigkeit in der letztern Beziehung (Dauer ohne Ende — a parte post, nicht a parte ante) bedeu-

Aethiopische Weisheit oder **Philosophie.** — Zusatz: Man könnte unter diesem Ausdrucke auch wohl die Weisheit des Philosophen **Aethiops** (s. d. N.) verstehn. Allein gewöhnlich denkt man dabei an die **Aethiopier** (*Αἰθιοπες*, von *αἰθειν*, brennen, und *ωψ*, *ωπος*, das Gesicht — Menschen mit von der Sonne verbrannten, gebräunten oder geschwärzten Gesichtern) ein africanisches Volk, bei welchem oder bei dessen Priestern man auch eine Art von Philosophie gesucht hat.

Aetiokosmologie s. den folg. Art.

Aetiologie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet *αιτιολογια* auch eine Beweisführung, weil man dazu der Gründe bedarf, *αιτιον* aber nicht bloß eine **Ursache**, sondern auch einen **Grund** anzeigt. S. d. W. und **beweisen.** Ein **Aetiolog** (*αιτιολογος*) bedeutet daher einen Erforscher oder Darsteller von Ursachen sowohl als von Gründen, und in letzterer Hinsicht auch einen Beweisführer, **ätiologisch** aber (*αιτιολογικον*) was dazu gehört. — Neuerlich hat man auch durch Einschiebung des Wortes *κοσμος*, die Welt, das noch zusammengesetztere Wort **Aetiokosmologie** gebildet, um eine Aetiologie in Bezug auf das Weltganze damit zu bezeichnen. Diese gehört also mit zur **Weltlehre** oder **Kosmologie** überhaupt. S. d. W.

Aeviternität s. **Aeternität.**

Affabilität (von affari, anreden, oder zunächst von affabilis, der leicht anzureden ist) bedeutet eine gesellige Tugend, die sich nicht bloß dadurch äußert, daß man sich leicht anreden läßt, sondern auch dadurch, daß man sich überhaupt gern in ein Gespräch mit Andern einläßt und dabei sich als höflich und freundlich beweist. Daher wird dieselbe besonders an Fürsten gerühmt und erwirbt ihnen am meisten die Gunst des Volkes oder macht sie popular. Indessen kann die Affabilität auch leicht in eine lästige Sprachseligkeit ausarten. Ein schickliches Maßhalten ist also dabei stets zu beobachten.

Affect. — Zusatz: Affecten und Leidenschaften heißen bei den Griechen gemeinschaftlich *παθεα* oder *παθη*, von *πασχειν*, pati, weil der Mensch etwas dadurch erleidet, ungeachtet er auch dadurch sehr stark zur Thätigkeit erregt werden kann. Sie thun daher der Freiheit des Willens und der Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Begierden den meisten Abbruch. Die Eintheilung der Affecten aber in **körperliche, geistige** und **gemischte,** dürfte nicht zulässig sein, da bei jedem Affecte eine Mischung des Körperlichen und des Geistigen stattfindet, obwohl in einzelen Fällen allerdings ein Uebergewicht bald auf diese bald auf jene Seite fallen kann. Uebrigens ist die Erklärung der Stoiker, Affecte und Leidenschaften seien *νοσοι, αρρωστηματα της ψυχης* (perturba-

tiones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man sie für eigentliche Seelenkrankheiten (s. d. W.) halten wollte. Diese entstehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch schlechtweg den Zustand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zustand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphysiker alle bloß zufälligen oder außerwesentlichen Bestimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Mensch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt ist, Affectionen desselben nennen (quatenus rem afficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterscheidet man dieselben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiefern es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Mensch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern ist; während jene auch dem Dinge an und für sich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menschen, wie sie zwischen Eltern und Kindern, Brüdern und Schwestern stattfindet. Es steht daher auch oft für eine genauere gesellschaftliche (öffentliche sowohl als geheime) Verbindung oder Association. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Französischen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, besonders in einem Soldatenhaufen, entstanden) ableiten: so würde Anfädelung oder Anknüpfung die nächste Bedeutung sein. Es scheint

[redacted]

men, weder bei ältern noch neuern Schriftstellern. *Αγαθαρχια* aber sagten schon die Griechen.

Agathobiotik (von demſ. und *βιος*, das Leben) iſt die Kunſt, gut zu leben, und zwar ſittlich gut, alſo nach den Vorſchriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutſchen eine Anweiſung zur **Lebenskunſt** genannt werden könnte. Man ſagt aber, da es auch eine phyſiſche Lebenskunſt giebt, hier dagegen von einer moraliſchen die Rede iſt, in dieſem Falle lieber **Tugendkunſt**. S. d. W. vergl. mit **Diätetik** und **Makrobiotik**. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτικη* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von demſ. und *λογος*, Rede, Lehre) könnte ſowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subſt. *αγαθολογια* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογειν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreiſen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, alſo eine gute Nachrede oder eine Lobpreiſung, zu verſtehen ſein.

Agathophilie (von demſ. und *φιλειν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche ſagen dafür umgekehrt **Philagathie**. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλια* noch *φιλαγαθια*, Letzteres jedoch ſchon bei dem chriſtlichen Kirchenſchriftſteller **Clemens** von Alexandrien. *Φιλαγαθος*, Freund des Guten, findet man aber auch bei **Plutarch** von Chäronea.

Agathotelie, Agathothelie und **Agathurgie** (*αγαθοτελεια*, *αγαθοθελεια* und *αγαθουργια*, von demſ. und *τελος*, das Ziel, oder *τελειος*, vollkommen, *θελειν*, wollen, und *εργειν* oder *εργαν*, handeln) ſind ſo unterſchieden, daß das erſte vollkommene Güte oder ſittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres ſagten die Griechen auch *αγαθοποιϊα*, von *ποιειν*, machen, jedoch mehr in der engern Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Mildthätigkeit, die auch im Deutſchen zuweilen Gutthätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erſchöpft. S. **Wohlthätigkeit**.

Agenie (von *γενος*, das Geſchlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geſchlechtloſigkeit, ſondern Mangel an Abkunft aus einem ſog. edlen (adeligen) Geſchlechte, mithin eine ſog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεια* auch eine niedre oder unedle Geſinnung, weil ſie gleichfalls dem Vorurtheile huldigten, daß dieſe als Wirkung mit jener als Urſache in einer natürlichen Verbindung ſtände. Vergl. **Adel**.

Agglomeration (von ad, zu, und glomus, meris, der

Knaul oder Knäuel) bedeutet eine ſolche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es iſt; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; alſo eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein Agglomerat, wofür man auch Aggregat ſagt. S. d. W. Bei den Alten kommt nur agglomerare, nicht agglomeratio vor, wiewohl ſie das einfache glomeratio brauchten. Auch kommt ſtatt jenes conglomeratio im Cod. Justin. vor.

Aggravation (von ad, zu, und gravis, ſchwer) bedeutet Erſchwerung, beſonders in juridiſcher und moraliſcher Hinſicht, Erſchwerung der Schuld und Strafe. S. Beides. Bei den Alten kommt nur aggravare, nicht aggravatio vor.

Aggregation (von ad, zu, und grex, egis, Heerde, Haufe) bedeutet Anhäufung oder Verbindung von außen, wie die einer Heerde oder eines andern Haufens von Dingen, die ſich zufällig zuſammengefunden haben. Daher ſagten die Scholaſtiker: Ens aggregativum est unum per accidens. Uebrigens kommt bei den Alten weder aggregatio noch aggregativum vor, wohl aber aggregare und aggregatum. Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.

Aggreſſion (von aggredi, angreifen) = Angriff. S. d. W. Die Logiker verſtehen unter aggressio auch eine Art zu ſchließen, die man gewöhnlicher Epicherem nennt. S. d. W.

Agnation (von agnasci, an- oder zuwachſen, zugeboren werden) bedeutet eigentlich Anwuchs, dann Verwandtſchaft, beſonders von Seiten des männlichen Geſchlechts. Bei den Römern bedeutete agnatio auch die Geburt eines Kindes nach des Vaters Teſtamente. Auch wurden adoptirte Kinder als Agnaten betrachtet. S. Adoption und Cognation.

Agnition (von agnoscere, anerkennen) = Anerken-

Mercantiliſten und die Induſtrialiſten, die Gegner von jenen, das Intereſſe des Handels und der Induſtrie (beſonders der Fabrikinduſtrie) vorzugsweiſe berückſichtigt wiſſen wollen. Eine ſo parteiiſche Beförderung materialer Intereſſen iſt weit mehr ſchädlich als nützlich. Der Staat muß ſie vielmehr gleichmäßig zu befördern ſuchen, wenn nicht etwa ſein Boden und ſeine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünſtigen.

Agyrtie oder Agyrtik (*αγυρτεια*, *αγυρτικη* scil. *τεχνη*, von *αγυρειν* = *αγειρειν*, verſammeln) bedeutet das Geſchäft oder die Kunſt, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um ſich her zu verſammeln und ihnen das Geld abzunehmen, alſo ebendas, was wir Marktſchreierei nennen. Die alten Sophiſten (ſ. d. W.) übten ſchon jene Kunſt, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher ſelbſt *αγυρται*. Auch findet man bei den Alten *αγυρμος* und *αγυρισμος*, um dieſe Lebensweiſe oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebſt Zuſ.

Ahn. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort ab vom altdeutſchen Aand oder vom lateiniſchen anima, Geiſt oder Seele, ſo daß die Ahnen eigentlich die Geiſter oder Seelen der Verſtorbnen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten ſollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zuſatz: Ob dieſes Wort abſtamme vom altdeutſchen Aand = Geiſt, Seele, oder auch vom lateiniſchen anima, iſt ebenſo ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zuſatz: Wiefern und warum dieſes Wort von Ahndung unterſchieden worden, iſt beim letztern Ausdrucke (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein beſondres Ahnungsvermögen zugeſchrieben, das noch ſtärker oder wirkſamer ſein ſoll, als das menſchliche. Die Ahnungen der Thiere ſind aber nichts andres als Vorempfindungen (praesensiones) welche durch gewiſſe Eindrücke der ſie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Anſehung des bevorſtehenden Wechſels von Wärme und Kälte, Sonnenſchein und Regen, ſo wie auch in Anſehung bevorſtehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben ꝛc.) hervorgerufen werden. Und da der Inſtinct bei den Thieren in der Regel lebhafter iſt, als beim Menſchen, den die Cultur oft verbildet und verwöhnt: ſo iſt es auch möglich, daß ſie mehre oder ſtärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Menſch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein beſondres Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menſchen und Thiere hat Hennings viel geſchrieben. S. d. N. Auch findet ſich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über dieſen

Gegenſtand von Beauſobre. — Vergl. auch zweites Geſicht unter Geſicht und die unter Geiſterlehre angeführten Schriften.

Ahriman. — Zuſatz: Dieſes urſprünglich perſiſche Wort ſoll mit dem deutſchen Argmann (arger oder böſer Mann) ſtammverwandt ſein, weil Perſiſch und Deutſch überhaupt ſtammverwandte Sprachen ſeien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *μανια*, die Wuth oder Raſerei, ableiten, ſo daß derſelbe eigentlich Kriegswuth bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des böſen Princips, welches nach der altperſiſchen Lehre neben dem guten in der Welt herrſchen ſoll. Die erſte Ableitung ſcheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *εκ Διος αρχομεθα* — von Gott fangen wir an — iſt ein alter dichteriſcher Weisheitsſpruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologiſch verſteht, ſondern moraliſch, eine fromme oder religioſe Geſinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinſicht auf Gott als höchſten Weltregenten und Geſetzgeber beginnt, alſo auch nichts Böſes thut, weil dieſes dem Willen Gottes entgegen ſein würde. Es iſt aber eine falſche Anſicht, wenn man jenen Spruch zu einem philoſophiſchen Princip erhoben hat, dergeſtalt, daß auch die Philoſophie Gott als ihr Erſtes ſetzen und aus demſelben alles Uebrige ableiten müſſte. Das wäre für die Wiſſenſchaft ein transcendentes Princip, indem die philoſophirende Vernunft erſt unterſuchen muß, wie die Idee von Gott in das menſchliche Bewußtſein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. Gott.

Akademie — Zuſatz: Die Nachricht, daß Plato die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Beſitzer, der auch Ak-

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akárie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder gelegne, mit dem *α* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der Akárologie. S. d. W. und Akyrie.

Akataleptie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτω* oder *ου καταλαμβανω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, incomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der Akataleptiker oder der akataleptischen Secte. Vergl. skeptische Formeln. Nr. 5.

Akedie (von *κηδειν*, sorgen, mit dem *α* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinn oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die Polykedie (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. Sorgfalt. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδία* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυκήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebnen kabalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungon ꝛc. herausgeg. v. Joh. Frdr. v. Meyer. Leipzig, 1830. 4.

Akkismus s. Accismus.

Akoluthie (von *ακολουθειν*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also Folgerichtigkeit oder Consequenz. S. d. W.

Akracholie s. Akrocholie.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεκεια* oder *ατρεκια* (von *ατρεκης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebnen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grübeln oder Grübelei, desgleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder **Acro** s. Akron. Bei den Griechen heißt nämlich

: alte Skeptiker *Ακρων ὁ Ακραγαντινος*, bei den Lateinern Agrigentinus.

Akrocholie (von *ακρος*, ſpitzig, ſcharf, und *χολη*, die Galle) rt in phyſiſcher Hinſicht Scharfgalligkeit, in moraliſcher Jähgkeit, weil man dieſe als eine Folge von jener betrachtete; weil auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß ſteht. t *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes iſt richtiger.

Akroſophie. — Zuſatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροος* und *ακρολογια* findet man bei den Alten nicht, ſondern die Subſtantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebſt Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ableſens Einſammelns der Spitzen, beſonders vom Getreide, alſo des nleſens. — Die in dieſem Artikel am Ende mit erwähnten ſtichen hießen bei den Griechen ſowohl *ακροστιχα* als *ακροες*. Auch hat die Spielerei mit denſelben ſchon im Alter dem Betruge gedient, um Weißagungen zu erdichten. So Euſebius in ſeiner Kirchengeſchichte vier und dreißig Verſe welche der Sibylla beigelegt wurden und eine verſteckte Weiſy auf den Stifter des Chriſtenthums enthalten ſollten, weil nfangsbuchſtaben dieſer Verſe die Worte geben: *Ιησους Χρειſtatt Χριστος*] *θεου υιος, σωτηρ, σταυρος* — Jeſus tus. Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Eine auf dieſelbe Art in ibyliniſchen Büchern gefundne Aus- oder Vordeutung in Beauf den römiſchen Staat findet man bei Cicero (de divin. 4.) mit der ſehr richtigen Bemerkung: Ea, quae *ακροστιχις* ur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid conur, ut in quibusdam Ennianis, id certe magis est attenti

[redacted]

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Ellend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und bar oder ber, als Wurzel von Berde oder Geberde, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise geberdet. — Das Subst. Alberling bedeutet einen Albernen in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder Albert der Große. — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt' er unter andern auch den Satz auf: Deus cognosci potest, sed non comprehendi; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. Glanwill.

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den göttlichen Philosophen nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias-Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. Salvador, histoire des institutions de Moise. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder Alchymie. — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer prüfen bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engern aber die Goldmacherkunst als eine Afterchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, Schlüssel der Philosophie und der Alchymie — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat Fludd hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch Feuerphilosophen (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: Karl's des Großen Privat- und

Hofleben. Eine hiſtoriſche Skizze von Dr. Frdr. Lorentz. In Frdr. v. Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derſelbe Lorentz (nicht Lorenz) iſt auch Verf. von A.'s Leben.

Alektoromantie, Alektrom. oder **Alektryom.** (von *αλεκτωρ, ορος*, oder *αλεκτρυων, ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrſagung) bedeutet Wahrſagerei aus dem Geſchrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner, weil jene Wörter doppelſchlechtig ſind, folglich nach Maßgabe des vorgeſetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *ἡ αλεκτωρ* nach Verſchiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett, auch eine Bettgenoſſin und eine Unverheurathete bedeuten ſoll. Es bezog ſich aber jene Wahrſagerei bei den Alten nicht bloß auf den bevorſtehenden Witterungswechſel, ſondern auch auf die Zukunft überhaupt, war alſo eine beſondre Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνια* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeſchrei) vor, nicht *αλεκτοροµαντεια, αλεκτροµ.* oder *αλεκτρυοµ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und demſ.) bedeutet, wie das Vorige, eine beſondre Art der Divination, nämlich die angebliche Kunſt, aus dem Mehle zu wahrſagen, deſſen ſich die Alten zu dieſem Zwecke gerade ſo bedienten, wie die Neuern des Kaffeeſatzes. Es kommt aber auch das Wort *αλευροµαντεια* bei den Alten nicht vor, ſondern nur das perſönliche Subſtantiv *αλευροµαντις*, der Mehlprophet oder die Mehlprophetin. Denn das Wort iſt doppelſchlechtig, obwohl *ἡ µαντις* auch eine Heuſchreckenart bedeutet.

Alexamenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s.

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon B. 1. S. 36. aufgeführten Achillino. Mithin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandriner, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den Alexandrismus oder Alexandrinismus nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den Potamo. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhangenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, Philo von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate §. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinen Beifall zurückzuhalten (ασφαλεστατον το επεχειν ειναι). S. Epoche und Skepticismus. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie ꝛc. Von Aug. Gfrörer. Stuttgart, 1831. 2 Thle. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Von Aug. Ferd. Dähne. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheil. 8. — In Ebendess. Schrift: De γνωσει Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches Amalgam. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von Karl Vogt: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Meist nach Plotin dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von Alexandrinern spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengedicht auf Alexander den Großen, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiednen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

tiones animi, appetitus vehementiores, aversae a recta ratione contra naturam animi commotiones — nach Cic. tuscull. IV, 6.) nicht ganz unrichtig, wiewohl man zu weit gehen würde, wenn man ſie für eigentliche Seelenkrankheiten (ſ. d. W.) halten wollte. Dieſe entſtehen aber freilich oft aus jenen.

Affection. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet affectio oft auch ſchlechtweg den Zuſtand eines Dinges, z. B. affectio animi s. corporis, Zuſtand der Seele oder des Leibes. Daher kommt es wohl, daß die Metaphyſiker alle bloß zufälligen oder außerweſentlichen Beſtimmungen eines Dinges, z. B. daß ein Menſch groß oder klein, reich oder arm, gelehrt oder ungelehrt iſt, Affectionen deſſelben nennen (quatenus rem afficiunt quidem, sed ejus naturam s. essentiam non mutant). Doch unterſcheidet man dieſelben noch von den Relationen, welche dem Dinge bloß zukommen, wiefern es mit einem andern verglichen wird (quatenus una res ad alteram refertur) z. B. daß ein Menſch Freund oder Verwandter, Gläubiger oder Schuldner eines Andern iſt; während jene auch dem Dinge an und für ſich betrachtet beigelegt werden können.

Affiliation (von ad, zu, und filius oder filia, Sohn, Tochter) bedeutet eine genauere Verbindung der Menſchen, wie ſie zwiſchen Eltern und Kindern, Brüdern und Schweſtern ſtattfindet. Es ſteht daher auch oft für eine genauere geſellſchaftliche (öffentliche ſowohl als geheime) Verbindung oder Aſſociation. S. d. W. Wollte man aber das Wort von filum, der Faden (woraus im Franzöſiſchen le fil, der Faden, und la file, die Reihe, beſonders in einem Soldatenhaufen, entſtanden) ableiten: ſo würde Anfädelung oder Anknüpfung die nächſte Bedeutung ſein. Es ſcheint

men, weder bei ältern noch neuern Schriftſtellern. *Αγαθαρχια* aber ſagten ſchon die Griechen.

Agathobiotik (von demſ. und *βιος*, das Leben) iſt die Kunſt, gut zu leben, und zwar ſittlich gut, alſo nach den Vorſchriften der Moral oder Ethik, die auch im Deutſchen eine Anweiſung zur **Lebenskunſt** genannt werden könnte. Man ſagt aber, da es auch eine phyſiſche Lebenskunſt giebt, hier dagegen von einer moraliſchen die Rede iſt, in dieſem Falle lieber **Tugendkunſt**. S. d. W. vergl. mit **Diätetik** und **Makrobiotik**. Bei den Alten kommt *αγαθοβιοτικη* (scil. *τεχνη*) nicht vor.

Agathologie (von demſ. und *λογος*, Rede, Lehre) könnte ſowohl eine gute Rede als eine gute Lehre oder auch eine Lehre vom Guten bedeuten. Nach dem Sprachgebrauche der Alten aber, die zwar das Subſt. *αγαθολογια* nicht brauchten, wohl aber das Verb. *αγαθολογειν* in der Bedeutung gutreden oder lobpreiſen, würde unter jenem Worte nur ein gutes Reden, und zwar in Bezug auf Andre, alſo eine gute Nachrede oder eine Lobpreiſung, zu verſtehen ſein.

Agathophilie (von demſ. und *φιλειν*, lieben) bedeutet Liebe zum Guten. Manche ſagen dafür umgekehrt **Philagathie**. Bei den alten Griechen aber findet man weder *αγαθοφιλια* noch *φιλαγαθια*, Letzteres jedoch ſchon bei dem chriſtlichen Kirchenſchriftſteller **Clemens** von Alexandrien. *Φιλαγαθος*, Freund des Guten, findet man aber auch bei **Plutarch** von Chäronea.

Agathotelie, Agathothelie und **Agathurgie** (*αγαθοτελεια*, *αγαθοθελεια* und *αγαθουργια*, von demſ. und *τελος*, das Ziel, oder *τελειος*, vollkommen, *θελειν*, wollen, und *εργειν* oder *εργαν*, handeln) ſind ſo unterſchieden, daß das erſte vollkommene Güte oder ſittliche Vollkommenheit, das zweite gutes Wollen oder einen guten Willen, und das dritte ein gutes Handeln bedeutet. Für Letzteres ſagten die Griechen auch *αγαθοποιΐα*, von *ποιειν*, machen, jedoch mehr in der engern Bedeutung von Wohlthätigkeit oder Mildthätigkeit, die auch im Deutſchen zuweilen Gutthätigkeit heißt, aber doch den Begriff des guten Handelns, wie ihn die Moral nimmt, noch lange nicht erſchöpft. S. **Wohlthätigkeit**.

Agenie (von *γενος*, das Geſchlecht, mit dem *α* priv.) bedeutet nicht Geſchlechtloſigkeit, ſondern Mangel an Abkunft aus einem ſog. edlen (adeligen) Geſchlechte, mithin eine ſog. unedle (unadelige) Geburt. Die Griechen bezeichneten aber mit *αγενεια* auch eine niedre oder unedle Geſinnung, weil ſie gleichfalls dem Vorurtheile huldigten, daß dieſe als Wirkung mit jener als Urſache in einer natürlichen Verbindung ſtände. Vergl. **Adel**.

Agglomeration (von ad, zu, und glomus, meris, der

Knaul oder Knäuel) bedeutet eine ſolche Verbindung zweier oder mehrer Dinge zu einem Ganzen, bei der jedes bleibt, was es iſt; wie wenn mehre Fäden über einander gewickelt werden, um einen Knäuel zu bilden; alſo eine bloß äußere Verbindung. Das Ganze heißt dann ein Agglomerat, wofür man auch Aggregat ſagt. S. d. W. Bei den Alten kommt nur agglomerare, nicht agglomeratio vor, wiewohl ſie das einfache glomeratio brauchten. Auch kommt ſtatt jenes conglomeratio im Cod. Justin. vor.

Aggravation (von ad, zu, und gravis, ſchwer) bedeutet Erſchwerung, beſonders in juridiſcher und moraliſcher Hinſicht, Erſchwerung der Schuld und Strafe. S. Beides. Bei den Alten kommt nur aggravare, nicht aggravatio vor.

Aggregation (von ad, zu, und grex, egis, Heerde, Haufe) bedeutet Anhäufung oder Verbindung von außen, wie die einer Heerde oder eines andern Haufens von Dingen, die ſich zufällig zuſammengefunden haben. Daher ſagten die Scholaſtiker: Ens aggregativum est unum per accidens. Uebrigens kommt bei den Alten weder aggregatio noch aggregativum vor, wohl aber aggregare und aggregatum. Vergl. Aggregat B. 1. S. 74.

Aggreſſion (von aggredi, angreifen) = Angriff. S. d. W. Die Logiker verſtehen unter aggressio auch eine Art zu ſchließen, die man gewöhnlicher Epicherem nennt. S. d. W.

Agnation (von agnasci, an- oder zuwachſen, zugeboren werden) bedeutet eigentlich Anwuchs, dann Verwandtſchaft, beſonders von Seiten des männlichen Geſchlechts. Bei den Römern bedeutete agnatio auch die Geburt eines Kindes nach des Vaters Teſtamente. Auch wurden adoptirte Kinder als Agnaten betrachtet. S. Adoption und Cognation.

Agnition (von agnoscere, anerkennen) = Anerken-

Mercantiliſten und die Induſtrialiſten, die Gegner von jenen, das Intereſſe des Handels und der Induſtrie (beſonders der Fabrikinduſtrie) vorzugsweiſe berückſichtigt wiſſen wollen. Eine ſo parteiiſche Beförderung materialer Intereſſen iſt weit mehr ſchädlich als nützlich. Der Staat muß ſie vielmehr gleichmäßig zu befördern ſuchen, wenn nicht etwa ſein Boden und ſeine Weltlage ihn nöthigt, das eine oder das andre mehr zu begünſtigen.

Agyrtie oder Agyrtik (*αγυρτεια*, *αγυρτικη* scil. *τεχνη*, von *αγυρειν* = *αγειρειν*, verſammeln) bedeutet das Geſchäft oder die Kunſt, durch allerlei Gaukeleien und Prahlereien die Leute um ſich her zu verſammeln und ihnen das Geld abzunehmen, alſo ebendas, was wir Marktſchreierei nennen. Die alten Sophiſten (ſ. d. W.) übten ſchon jene Kunſt, und den neuen fehlt es auch nicht daran. Solche Männer heißen daher ſelbſt *αγυρται*. Auch findet man bei den Alten *αγυρμος* und *αγυρισμος*, um dieſe Lebensweiſe oder Handlungsart zu bezeichnen. Vergl. Charlatanismus nebſt Zuſ.

Ahn. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort ab vom altdeutſchen Aand oder vom lateiniſchen anima, Geiſt oder Seele, ſo daß die Ahnen eigentlich die Geiſter oder Seelen der Verſtorbnen (von den Römern auch Manes genannt) bedeuten ſollen. Vergl. den folg. Art.

Ahnden. — Zuſatz: Ob dieſes Wort abſtamme vom altdeutſchen Aand = Geiſt, Seele, oder auch vom lateiniſchen anima, iſt ebenſo ungewiß, als die im vor. Art. angeführte Ableitung.

Ahnung. — Zuſatz: Wiefern und warum dieſes Wort von Ahndung unterſchieden worden, iſt beim letztern Ausdrucke (B. 1. S. 80.) angegeben. — Manche haben auch den Thieren ein beſondres Ahnungsvermögen zugeſchrieben, das noch ſtärker oder wirkſamer ſein ſoll, als das menſchliche. Die Ahnungen der Thiere ſind aber nichts andres als Vorempfindungen (praesensiones) welche durch gewiſſe Eindrücke der ſie umgebenden Außenwelt (z. B. der Luft in Anſehung des bevorſtehenden Wechſels von Wärme und Kälte, Sonnenſchein und Regen, ſo wie auch in Anſehung bevorſtehender Ungewitter, Stürme, Erdbeben ꝛc.) hervorgerufen werden. Und da der Inſtinct bei den Thieren in der Regel lebhafter iſt, als beim Menſchen, den die Cultur oft verbildet und verwöhnt: ſo iſt es auch möglich, daß ſie mehre oder ſtärkere Vorempfindungen der Art haben, als der Menſch, ohne daß man deshalb berechtigt wäre, ihnen ein beſondres Ahnungsvermögen beizulegen. — Ueber die Ahnungen der Menſchen und Thiere hat Hennings viel geſchrieben. S. d. N. Auch findet ſich im N. Hamb. Magazin (B. 9. S. 547 ff.) eine Abhandlung über dieſen

Gegenſtand von Beauſobre. — Vergl. auch zweites Geſicht unter Geſicht und die unter Geiſterlehre angeführten Schriften.

Ahriman. — Zuſatz: Dieſes urſprünglich perſiſche Wort ſoll mit dem deutſchen Argmann (arger oder böſer Mann) ſtammverwandt ſein, weil Perſiſch und Deutſch überhaupt ſtammverwandte Sprachen ſeien. Griechen und Römer machten daraus *Αρειμανης*, Arimanes, oder *Αρειμανιος*, Arimanius, welchen Namen aber Andre von *Αρης*, Mars, der Kriegsgott, und *μανια*, die Wuth oder Raſerei, ableiten, ſo daß derſelbe eigentlich Kriegswuth bedeuten würde, als eine Folge oder Wirkung des böſen Princips, welches nach der altperſiſchen Lehre neben dem guten in der Welt herrſchen ſoll. Die erſte Ableitung ſcheint jedoch richtiger.

A Jove s. ab Jove principium — *εκ Διος αρχομεθα* — von Gott fangen wir an — iſt ein alter dichteriſcher Weisheitsſpruch, der, wenn man ihn nicht bloß mythologiſch verſteht, ſondern moraliſch, eine fromme oder religioſe Geſinnung bezeichnet, vermöge der man alles mit Hinſicht auf Gott als höchſten Weltregenten und Geſetzgeber beginnt, alſo auch nichts Böſes thut, weil dieſes dem Willen Gottes entgegen ſein würde. Es iſt aber eine falſche Anſicht, wenn man jenen Spruch zu einem philoſophiſchen Princip erhoben hat, dergeſtalt, daß auch die Philoſophie Gott als ihr Erſtes ſetzen und aus demſelben alles Uebrige ableiten müſſte. Das wäre für die Wiſſenſchaft ein transcendentes Princip, indem die philoſophirende Vernunft erſt unterſuchen muß, wie die Idee von Gott in das menſchliche Bewußtſein komme und warum ihr auch objective Gültigkeit beigelegt werde. S. Gott.

Akademie — Zuſatz: Die Nachricht, daß Plato die Akademie, in welcher er lehrte, von deren Beſitzer, der auch Ak-

Akademie nicht lange, weil die Mediceer, deren Stifter und Beschützer, ihre Macht verloren. S. Heeren's Geschichte der classischen Literatur im Mittelalter. Göttingen 1822. 8. Th. 2. S. 59 ff.

Akárie (von *καιρος*, die Zeit, besonders die rechte oder gelegne, mit dem *α* priv.) bedeutet Unzeit oder ungelegne Zeit zum Reden oder Handeln. Sie ist daher nahe verwandt mit der Akárologie. S. d. W. und Akyrie.

Akatalepsie. — Zusatz: Da die alten Skeptiker zur Bezeichnung ihrer philosophischen Denkart den Satz aufstellten: *Ακαταληπτω* oder *ου καταλαμβανω*, non comprehendo, und deshalb die Dinge selbst als angebliche Gegenstände der menschlichen Erkenntniß *ακαταληπτα*, incomprehensibilia, nannten, so bekamen sie ebendaher auch den Namen der Akataleptiker oder der akataleptischen Secte. Vergl. skeptische Formeln. Nr. 5.

Akedie (von *κηδειν*, sorgen, mit dem *α* priv.) bedeutet Sorglosigkeit, insonderheit eine solche, die aus Leichtsinn oder Trägheit entsteht, mithin fehlerhaft ist. Ein entgegengesetzter Fehler ist die Polykedie (von dems. und *πολυς*, viel) wenn Jemand sich aus Aengstlichkeit oder Habsucht zu viel Sorgen und Kummer macht. In dieser Beziehung heißt es also: Sorget nicht für den andern Morgen! S. Sorgfalt. Uebrigens wird im Griechischen sowohl *ακηδία* als *ακήδεια* geschrieben, aber nur *πολυκήδεια*.

Akibha. — Zusatz: Außer der B. 1. S. 84. angeführten lateinischen Ausgabe des jenem jüdischen Philosophen zugeschriebnen kabalistischen Werkes ist auch neuerlich folgende deutsche herausgekommen: Das Buch Jezira, die älteste kabbalistische Urkunde der Hebräer. Nebst den zwei und dreißig Wegen der Weisheit. Hebräisch und deutsch, mit Einleitung, erläuternden Anmerkungen ꝛc. herausgeg. v. Joh. Frdr. v. Meyer. Leipzig, 1830. 4.

Akkismus s. Accismus.

Akoluthie (von *ακολουθειν*, folgen) bedeutet bei den alten Philosophen auch den logischen Zusammenhang der Gedanken, vermöge dessen einer aus dem andern folgt, also Folgerichtigkeit oder Consequenz. S. d. W.

Akracholie s. Akrocholie.

Akribie. — Zusatz: Für *ακριβεια* steht auch zuweilen *ατρεκεια* oder *ατρεκια* (von *ατρεκης*, genau, richtig). Das von jenem abgeleitete *ακριβολογια* oder *ακριβολογειν* hat neben der B. 1. S. 84. angegebnen guten Bedeutung auch eine schlechte, so daß man Grübeln oder Grübelei, desgleichen übertriebne Sorgfalt im Reden und Schreiben darunter versteht.

Akro oder **Acro** s. Akron. Bei den Griechen heißt nämlich

dieſer alte Skeptiker *Ακρων ὁ Ακραγαντινος*, bei den Lateinern Acro Agrigentinus.

Akrocholie (von *ακρος*, ſpitzig, ſcharf, und *χολη*, die Galle) bedeutet in phyſiſcher Hinſicht Scharfgalligkeit, in moraliſcher Jähzornigkeit, weil man dieſe als eine Folge von jener betrachtete; weshalb auch bei den Alten *χολη* allein für Zorn oder Haß ſteht. Statt *ακροχολια* findet man auch auch *ακραχολια*. Jenes iſt aber richtiger.

Akroſophie. — Zuſatz: Die Wörter *ακροσοφια*, *ακροτισμος* und *ακρολογια* findet man bei den Alten nicht, ſondern bloß die Subſtantiven *ακροσοφος*, *ακροτης* und *ακρολογος*, nebſt dem Zeitworte *ακρολογειν*, letzteres in der Bedeutung des Ableſens oder Einſammelns der Spitzen, beſonders vom Getreide, alſo des Aehrenleſens. — Die in dieſem Artikel am Ende mit erwähnten **Akroſtichen** hießen bei den Griechen ſowohl *ακροστιχα* als *ακροστιχιδες*. Auch hat die Spielerei mit denſelben ſchon im Alterthume dem Betruge gedient, um Weißagungen zu erdichten. So führt **Euſebius** in ſeiner Kirchengeſchichte vier und dreißig Verſe an, welche der **Sibylla** beigelegt wurden und eine verſteckte Weiſſagung auf den Stifter des Chriſtenthums enthalten ſollten, weil die Anfangsbuchſtaben dieſer Verſe die Worte geben: *Ιησους Χρειστος* [ſtatt *Χριστος*] *Θεου υἱος, σωτηρ, σταυρος* — Jeſus Chriſtus, Gottes Sohn, Heiland, Kreuz. Eine auf dieſelbe Art in den ſibylliniſchen Büchern gefundne Aus- oder Vordeutung in Bezug auf den römiſchen Staat findet man bei **Cicero** (de divin. II, 54.) mit der ſehr richtigen Bemerkung: Ea, quae *ακροστιχις* dicitur, quum deinceps ex primis versuum literis aliquid connectitur, ut in quibusdam Ennianis, id certe magis est attenti animi quam furentis. Denn nicht Begeiſterung (furor divinus)

leiten es hingegen ab von dem altdeutschen al oder el, fremd — also anders als das Heimische; wovon auch Ellend oder Elend herkommen soll, indem dieses eigentlich das Ausland bedeute; daher in's Elend schicken = in die Fremde oder in's Ausland, in's Exil schicken — und bar oder ber, als Wurzel von Berde oder Geberde, so daß albern ursprünglich derjenige hieße, welcher sich auf eine fremdartige und daher auffallende oder lächerliche Weise geberdet. — Das Subst. **Alberling** bedeutet einen Albernen in der höhern Potenz oder einen Menschen, dessen ganzes Wesen und Thun das Gepräge der Albernheit trägt.

Albert von Bollstädt oder **Albert der Große.** — Zusatz: Seine Schriften de alchemia — concordantia philosophorum in lapide philosophico — compositum de compositis etc. beweisen allerdings, daß dieser berühmte Scholastiker sich auch viel mit Alchemie beschäftigt, aber keineswegs, daß er die Goldmacherkunst wirklich verstanden habe, wie man hat behaupten wollen. — In seiner Summa theologiae (tract. III. quaest. 13.) stellt er unter andern auch den Satz auf: Deus **cognosci** potest, sed non **comprehendi**; worüber bis auf die neuesten Zeiten herab so viel gestritten worden.

Albius (Thomas) s. **Glanwill.**

Albo (Joseph) ein jüdischer Gelehrter des 15. Jahrhunderts, den seine Zeit- und Glaubensgenossen sogar den **göttlichen Philosophen** nannten. Er war auch in der That ein so aufgeklärter Rabbi, daß er sogar die von seinem Volke noch immer so fest gehaltene Messias-Idee für unwesentlich oder zur wahren Frömmigkeit entbehrlich erklärte. S. **Salvador**, histoire des institutions de Moise. T. III. p. 368 ss.

Alchemie oder **Alchymie.** — Zusatz: Angeblich ist dieß ein arabisches Wort, zusammengesetzt aus dem Artikel al und dem Zeitworte chama, welches brennen oder durch Feuer prüfen bedeutet, indem die Araber ebenso wie die Aegyptier die Wissenschaft oder Kunst, mittels des Feuers Metalle und andre Stoffe zu behandeln und umzuwandeln, verstanden haben sollen. Im weitern Sinne bezeichnet daher jenes Wort die Chemie selbst, im engern aber die Goldmacherkunst als eine Afterchemie. Einen angeblichen, aber leider nicht schließenden, **Schlüssel der Philosophie und der Alchymie** — die, so entfernt sie auch ihrem Wesen nach von einander sind, sich doch in manchen, zum Theil auch guten, Köpfen zusammengefunden — hat **Fludd** hinterlassen. S. d. N. Wegen des vielen Arbeitens der Alchemisten im Feuer heißen sie auch **Feuerphilosophen** (philosophi per ignem).

Alcuin. — Zusatz: Ueber diesen Mann finden sich auch Nachrichten in der Schrift: **Karl's des Großen** Privat- und

Hofleben. Eine hiſtoriſche Skizze von Dr. Frdr. Lorentz. In Frdr. v. Raumer's hiſtoriſchem Taſchenbuche. Jahrg. 3. Leipzig, 1832. 12. Nr. 3. S. 309 — 394. — Derſelbe Lorentz (nicht Lorenz) iſt auch Verf. von A.'s Leben.

Alektoromantie, Alektrom. oder **Alektryom.** (von *αλεκτωρ, ορος*, oder *αλεκτρυων, ονος*, der Hahn, und *μαντεια*, die Wahrſagung) bedeutet Wahrſagerei aus dem Geſchrei des Hahnes oder überhaupt der Hühner, weil jene Wörter doppelſchlechtig ſind, folglich nach Maßgabe des vorgeſetzten Artikels Hahn und Henne bezeichnen können, obwohl *ἡ αλεκτωρ* nach Verſchiedenheit der Ableitung von *λεκτρον*, das Bett, auch eine Bettgenoſſin und eine Unverheurathete bedeuten ſoll. Es bezog ſich aber jene Wahrſagerei bei den Alten nicht bloß auf den bevorſtehenden Witterungswechſel, ſondern auch auf die Zukunft überhaupt, war alſo eine beſondre Art der Divination. S. d. W. Dennoch aber kommt bei den Alten nur *αλεκτοροφωνια* oder *αλεκτροφ.* (Hühnergeſchrei) vor, nicht *αλεκτορομαντεια, αλεκτρομ.* oder *αλεκτρυομ.*

Aleuromantie (von *αλευρον*, das Mehl, und demſ.) bedeutet, wie das Vorige, eine beſondre Art der Divination, nämlich die angebliche Kunſt, aus dem Mehle zu wahrſagen, deſſen ſich die Alten zu dieſem Zwecke gerade ſo bedienten, wie die Neuern des Kaffeeſatzes. Es kommt aber auch das Wort *αλευρομαντεια* bei den Alten nicht vor, ſondern nur das perſönliche Subſtantiv *αλευρομαντις*, der Mehlprophet oder die Mehlprophetin. Denn das Wort iſt doppelſchlechtig, obwohl *ἡ μαντις* auch eine Heuſchreckenart bedeutet.

Aleramenos von Styra oder Teos (Alexamenus Styrius s. Teius) ſoll die erſten philoſophiſchen Dialogen geſchrieben haben

Alexander Achillinus. — Berichtigung: Dieser Philosoph ist eine und dieselbe Person mit dem schon B. 1. S. 36. aufgeführten Achillino. Mithin ist der spätere Artikel überflüssig.

Alexandriner, alexandrinische Philosophie. Zusatz: Für den Stifter dieser Philosophie oder Art zu philosophiren, die man auch oft schlechtweg den Alexandrismus oder Alexandrinismus nennt, hält man gewöhnlich, obwohl nicht mit Sicherheit, den Potamo. S. d. N. Es flossen auch in diesem Eklekticismus oder Synkretismus so verschiedenartige Elemente zusammen, daß es unmöglich ist, einen zusammenhangenden Lehrbegriff oder ein System aus den bald nach dieser bald nach jener Seite sich hinneigenden, oft auch nur aphoristischen, Aeußerungen der einzelnen alexandrinischen Philosophen abzuleiten. Selbst der sonst so dogmatisch philosophirende, dabei aber auch stark allegorisirende, Philo von Alexandrien erklärt sich zuweilen sehr skeptisch, z. B. in der Schrift de ebrietate §. 44 — 49. ed. Mang. Opp. T. I. p. 348. ss. wo er am Ende gar sagt, das Sicherste sei, seinen Beifall zurückzuhalten (ασφαλεστατον το επεχειν ειναι). S. Epoche und Skepticismus. Auch vergl. folgende neuere Schriften: Philo und die alexandrinische Theosophie ꝛc. Von Aug. Gfrörer. Stuttgart, 1831. 2 Thle. 8. — Geschichtliche Darstellung der jüdisch-alexandrinischen Religionsphilosophie. Von Aug. Ferd. Dähne. Halle, 1834 — 35. 2 Abtheill. 8. — In Ebendess. Schrift: De γνωσει Clementis Alexandrini et de vestigiis philosophiae neoplatonicae in ea obviis (Leipzig, 1831. 8.) handelt Sect. I. de indole philosophiae neoplatonicae propria, de ejus auctore etc. Der Verfasser betrachtet sie aber nicht als eklektische Philosophie, sondern bloß als eine eigenthümliche Methode zu philosophiren. Allein ebendiese Methode führte doch immer zu einem gewissen Eklekticismus oder vielmehr Synkretismus. Man dürfte sich daher vielleicht am richtigsten so ausdrücken: Die sogenannte alexandrinische Philosophie war kein philosophisches System, sondern nur ein philosophisches oder, wenn man lieber will, unphilosophisches Amalgam. S. d. W. Auch vergl. die Schrift von Karl Vogt: Neoplatonismus und Christenthum. Th. 1. Neoplatonische Lehre. Berlin, 1836. 8. (Meist nach Plotin dargestellt). — Wenn man in der Dichtkunst von Alexandrinern spricht, so versteht man darunter eine jambische Versart, bestehend aus sechs Jamben mit einem Einschnitt in der Mitte und benannt von einem altfranzösischen Heldengedicht auf Alexander den Großen, welches in dieser Versart geschrieben ist, in der Mitte des 11. Jahrhunderts entstanden und aus den Arbeiten von neun verschiednen Verfassern zusammengesetzt sein soll. Diese Versart

durch inversio übersetzt, wahrscheinlich darum, weil der buchstäbliche Sinn einer Rede oder Schrift dadurch umgewandelt oder invertirt wird, wenn man sie allegorisch erklärt. Es ist also dann bei diesem Ausdrucke nicht an das zu denken, was man sonst Inversion nennt. S. d. W.

Alleinhaltung haben Einige neuerlich der Gottheit als Eigenschaft zugeschrieben was wohl soviel als Selbständigkeit bedeuten soll, wiewohl in einem andern als dem gewöhnlichen Sinne, gemäß der sogenannten Alleins- oder Alleinheitslehre. S. d. W. und den folgenden Artikel.

Alleinheitslehre. — Zusatz: Abgekürzt nennt man sie auch Alleinslehre. Diese von Schelling ausgegangene Lehre, welche auf einer sogenannten intellectualen Anschauung beruhen sollte und früher auch von dessen Schüler Hegel anerkannt wurde, bezeichnete doch Ebenderselbe späterhin als eine „Leere," indem er sagte: „Irgend ein Dasein, wie es im „Absoluten „ist" — dieses soll nämlich eben das Alleins sein — „betrachten, besteht hier" — in der Alleinslehre — „in nichts anderem, als daß davon gesagt wird, es sei zwar jetzt von ihm gesprochen worden, als von einem Etwas im Absoluten, dem A = A; „jedoch gäb' es dergleichen gar nicht, sondern darin sei Alles Eins. „Dieß eine Wissen, daß im Absoluten alles gleich ist, der unterscheidenden und erfüllten oder Erfüllung suchenden und fordernden Erkenntniß entgegenzusetzen, oder sein Absolutes für die Nacht auszugeben, worin, wie man zu sagen pflegt, alle Kühe schwarz sind, „ist die Naivität der Leere an Erkenntniß." S. Hegel's Phänomenologie des Geistes. B. 2. S. 13 ff. der gesammelten Werke. Diesen boshaften Witz nahm aber der Erfinder der Alleinslehre natürlich sehr übel. S. Schelling, auch David de Dinante

lipp dem Schönen, in Streitigkeiten gerieth, deren Folge war, daß ihn der König gefangen nehmen ließ. S. außer jener Lebensbeſchreibung noch Poſſelt's Geſchichte der Deutſchen. B. 2. S. 274. Auch vergleiche Explication und Kirche nebſt Zuſſ.

Allerrealeſtes oder allervollkommenſtes Weſen ſ. allvollkommen und Gott.

Allerweltsfreund. — Zuſatz: Da die Philoſophie keine Allerweltswiſſenſchaft iſt, weil ſie alles von ſich abſtoßen muß, was nicht die Wahrheit um ihrer ſelbſt und allein willen liebt: ſo kann auch der Philoſoph kein Allerweltsfreund werden. Er muß vielmehr immer darauf gefaſſt ſein, auch Feinde, ſelbſt heftige und leidenſchaftliche, zu haben. Ja im Grunde iſt das der Fall bei jedem Gelehrten. Ebenſo verhält es ſich mit den Staatsmännern, und faſt noch mehr, weil dieſe mit materialen Intereſſen zu thun haben und dieſelben oft, beſonders in den ſo häufig vorkommenden Colliſionsfällen, unſanft berühren müſſen. Darum ſagte auch ein franzöſiſcher Abgeordneter (Profeſſor Saint-Marc Girardin) auf der politiſchen Rednerbühne im J. 1834 nicht mit Unrecht: „Ne pas plaire à tout le monde, c'est un mérite et souvent un honneur."

Alles für, nichts durch das Volk. — Zuſatz: In Pölitz's Jahrbüchern der Geſchichte und Staatskunſt (1834. Jun. S. 323 ff. und 1835. Febr. S. 120 ff.) finden ſich ausführlichere Abhandlungen ſowohl über jene autokratiſche Maxime, als über die entgegengeſetzte demokratiſche: Alles für, alles durch das Volk, die von der philoſophirenden Vernunft auch nicht als gültig angeſehen werden kann. Denn wenn auch in einem Staate, der eben aus dem ganzen Volke beſteht, alles für daſſelbe geſchehen ſoll: ſo iſt es doch ſchlechterdings unmöglich, daß alles auch durch daſſelbe, ohne eine vermittelnde Regierung, ſie ſei übrigens monarchiſch oder republikaniſch, erblich oder gewählt, geſchehe. Es iſt übrigens eine pſychologiſche Merkwürdigkeit, daß, wie die erſte Maxime von Napoleon ausgeſprochen wurde, ſo die zweite von ſeinem Bruder Joſeph, aber nicht, als er noch König von Neapel oder nachher von Spanien war, ſondern erſt, nachdem er wie jener dem Throne hatte entſagen müſſen und in Nordamerika von einer demokratiſchen Luft war angewehet worden. Er ſprach ſie nämlich in einem Schreiben aus, das er im J. 1834 von England her (wohin er ſich nach der franzöſiſchen Julirevolution des J. 1830 begeben hatte, um wieder in der Nähe von Frankreich zu ſein und die fernern Ereigniſſe in dieſem revolutionären Lande abzuwarten) an die republikaniſch geſinnte Minorität der franzöſiſchen Deputirten-Kammer richtete, als in dieſer Kammer die Zurückberufung der Napoleoniden beantragt, aber von der monarchiſch ge-

ſinnten Majorität verworfen worden war. Die Abſicht, ſich dadurch zur Präſidentſchaft in der vielleicht von neuem zu errichtenden franzöſiſchen Republik zu empfehlen und ſpäterhin wohl gar König oder Kaiſer der Franzoſen zu werden, lag dieſem merkwürdigen Schreiben, welches die preußiſche Staatszeitung vom J. 1834 in Nr. 99. ausführlich mittheilte, ohne Zweifel zum Grunde. — Daß aber eine dritte Maxime: Nichts für, nichts durch das Volk, noch unſtatthafter ſein würde, verſteht ſich von ſelbſt. Nur ein barbariſcher Despot könnte ſie zur Richtſchnur ſeines Handelns machen wollen, würde ſich aber dann auch nicht lange auf dem Throne behaupten können — wenigſtens in einem gebildeten und geſitteten Staate.

Alletz. — Zuſatz: Von Deſſ. Essai sur l'homme, ou accord de la philosophie et de la religion (nicht raison, wie es B. 1. S. 107. heißt) erſchien bereits eine 3. Auflage zu Paris, 1835. 8. — Außerdem hat er noch folgende philoſophiſche Schriften herausgegeben: Etudes du coeur humain. Paris, 1832. 8. — Maladies du siècle. Ebend. 1835. 8. — Esquisses sur la souffrance morale. A. N. Ebend. 1836. 2 Bde. 8. — De la démocratie nouvelle ou des moeurs et de la puissance des classes moyennes en France. Paris 1837. 2 Bde. 8. — Auch hat er einiges Hiſtoriſches geſchrieben, das aber nicht hieher gehört.

Allgegenwart. — Zuſatz: Die Erklärung von Gottes Allgegenwart, welche dem Hermes Trismegiſt beigelegt wird: „Deus est circulus, cujus centrum est ubique, circumferentia nusquam" — iſt zwar ſinnreich, giebt aber doch keinen angemeſſenen Begriff von jener göttlichen Eigenſchaft. Auch fragt ſich, ob dieſe Erklärung nicht im Sinne des Pantheismus zu nehmen ſei. Denn vom unendlichen All ließe ſich das Nämliche ſagen. Vergl. All-

Manche ſagen dafür bloß gemeingeltend und gemeingültig. Dieß kann aber leicht Misverſtändniß erregen, da gemein auch eine ſchlechtere Bedeutung hat. S. d. W. Die Beibehaltung jener beſtimmtern Ausdrücke iſt alſo beſſer.

Allgewalt ſ. **Allmacht.**

Allherrſchaft wird bald Gott als Beherrſcher des Weltalls beigelegt, bald ſolchen Monarchen, die unumſchränkt (gleichſam wie Gott) regieren, die man daher auch abſolute Herrſcher oder Autokraten nennt. S. **Gott, Abſolutismus** und **Autokratie.**

Alliot (F...) Prediger zu Orme in Frankreich, hat neuerlich den Verſuch gemacht, eine neue philoſophiſche Theorie aufzuſtellen und dadurch allen Wiſſenſchaften die ihnen noch fehlende Evidenz zu geben. Man will denſelben aber nicht für gelungen halten. Die darauf bezügliche Schrift führt den ſtolzen Titel: La philosophie des sciences. Première partie. Evidenticisme, nouvelle doctrine philosophique. T. I. Paris, 1834. 8.

Alliteration, wofür man auch **Agnomination** ſagt (von ad, zu, litera, der Buchſtabe, und nomen, der Name) iſt ſoviel als **Paronomaſie.** S. d. W. nebſt Zuſ. Alliteratio kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber agnominatio (adnom. l. annom.).

All-Leben iſt ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung des einen oder allgemeinen Lebens der Natur, das aber für uns nur in beſondern Erſcheinungen, die wir lebendige Weſen nennen, hervortritt. S. **Leben.** Manche verſtehen nach pantheiſtiſcher Anſicht auch Gott darunter. S. **Pantheismus** nebſt Zuſ.

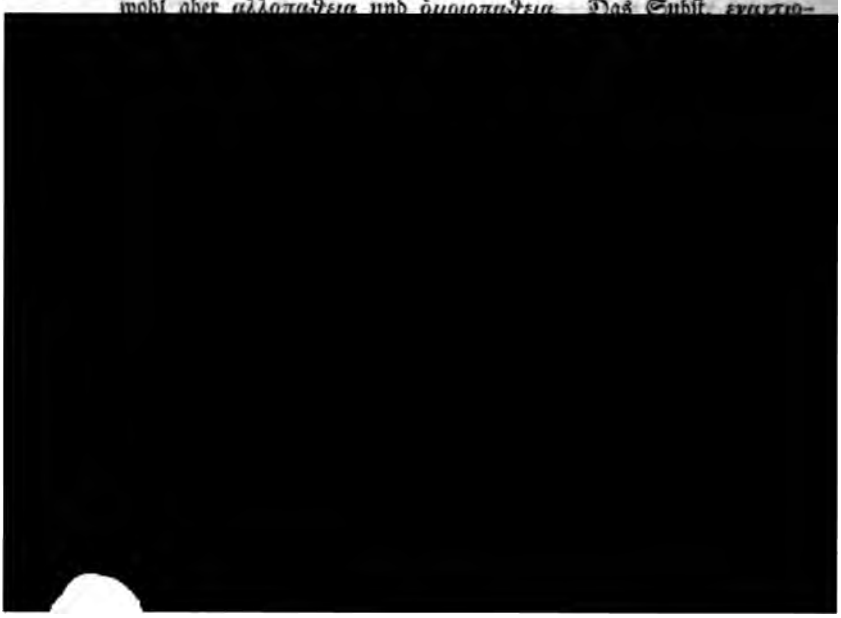
All-Lehre iſt ebenſo, wie das vorige Wort, neugebildet und bezeichnet entweder die Lehre vom All der Dinge, die man ſonſt auch **Weltlehre** oder **Kosmologie** nannte, oder die neuere **Alleinheitslehre.** S. dieſe Ausdrücke.

Allmacht. — Zuſatz: In Bezug auf die Frage, ob Gott auch das Unmögliche, ja ſelbſt das Widerſprechende, wirklich machen könne — eine Frage, die zu ſo vielen, zum Theil in's Lächerliche und Unanſtändige fallenden, Streitigkeiten Anlaß gegeben; denn man fragte ſogar, ob Gott auch wie ein Hund bellen oder eine Gefallene wieder zur reinen Jungfrau machen könne — vergl. die Abhandlung von **Daniel Stüvens:** De quaestione, an, quae contradictionem involvunt, cadant sub potentiam dei. Wittenberg, 1676. 4. Dahin gehört auch die durch die kirchliche Dreieinigkeitslehre hervorgerufene Frage, ob Gott ein göttliches Weſen erzeugen könne, das von ihm als dem Erzeuger perſönlich verſchieden und doch zugleich mit ihm als Gott weſentlich eins (ὁμοούσιον) ſei. S. **Dreieinigkeit** und **Homouſie.** — Man nennt übrigens die Allmacht auch **Allgewalt,** wiewohl dieſes Wort noch

in einem andern Sinne genommen wird, wo man gewöhnlicher Omnipotenz sagt. S. d. W.

Allöose (*αλλοιωσις*, von *αλλοιος*, alius generis, anders-artig oder verschieden, und dieses von *αλλος*, ein andrer) ist soviel als Verändrung oder Umgestaltung, so daß etwas ein andres Ding geworden zu sein scheint, wenn es auch der Substanz nach dasselbe geblieben wäre, z. B. wenn aus dem Warmen ein Kaltes, aus dem Harten ein Weiches, aus dem Kleinen ein Großes, aus der Blüthe eine Frucht, aus dem Ei ein Huhn, aus der Raupe ein Schmetterling geworden. Die Redekünstler aber verstehen darunter eine Veränderung der Rede in Ansehung der Zahl, des Geschlechts, der Zeit und des Falles der Wörter (*αλλαγη αριθμου, γενους, χρονου, πτωσεως*) wie wenn Jemand sagt: Ganz Griechenland ward, statt: Alle Griechen wurden in Schrecken versetzt, oder wenn Horaz (od. I, 37. vs. 21.) einen Gegenstand fatale monstrum nennt und doch unmittelbar auf dieses Neutrum das Fóminínum quae folgen lässt, weil jener Gegenstand ein Weib war, nämlich Kleopatra, die Geliebte des Antonius. So lässt Ebenderselbe (od. I, 12. vs. 13 ss.) auf den Plural solitis parentum laudibus unmittelbar den Singular qui temperat folgen, weil nur an Jupiter gedacht werden sollte. In prosaischen und besonders wissenschaftlichen Werken dürften aber solche Allöosen zu vermeiden sein, damit kein Misverständniß durch sie veranlasst werde.

Allopathie, Enantiopathie und **Homöopathie.** Zusatz: Wenn Einige statt Allopathie sagen **Allöopathie** (von *αλλοιος* statt *αλλος* — s. Allöose) so ist dieß zwar an sich nicht unrichtig, aber doch eine unnöthige und mislautige Dehnung. Auch kommt *αλλοιοπαθεια* bei den Griechen nicht vor, wohl aber *αλλοπαθεια* und *ὁμοιοπαθεια*. Das Subst. *εναντιο-*



Wissen ein unmittelbares Schauen sei. Indessen nennen Andre auch die sogenannten Panoramen Allsichten. Vergl. Allwissenheit, Panopsie, Panoram und Kosmoram.

Allthier. — Zusatz: Wenn man die Welt so genannt hat, so lag der Grund darin, daß man alle Einzelthiere als Theile oder Glieder von jenem großen Thiere betrachtete. Da nun die Alten das, was wir Thier im weitern Sinne nennen, animal und ζωον nannten, was eigentlich ein beseeltes oder ein lebendiges Wesen bedeutet: so haben die Pantheisten auch wohl Gott selbst mit jenem Worte bezeichnet. S. Pantheismus.

Allucination s. Hallucination.

Alluvion. — Zusatz: Im Deutschen nennt man das jus alluvionis ein Anschwemmungsrecht, wiewohl es nicht ein Recht anzuschwemmen bedeutet, sondern ein Recht, das durch Anschwemmung erst entsteht.

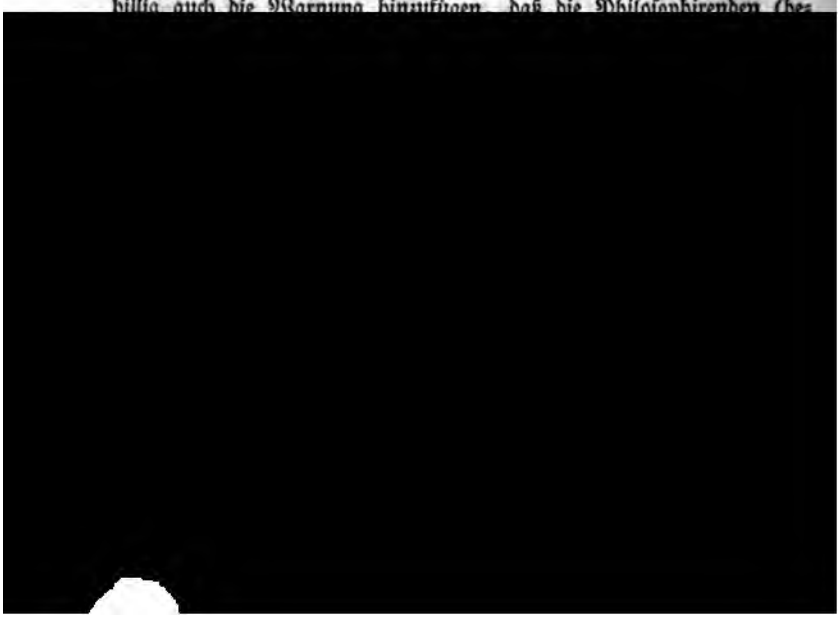
Allvollkommen heißt Gott, wiefern er alle mögliche Vollkommenheiten, die sich überhaupt als Eine zusammendenken lassen, in sich vereinigt. Die Scholastiker nannten diese Allvollkommenheit auch Allheit der Realität oder Allrealität (omnitudo realitatis) und Gott selbst heißt ebendarum das allervollkommenste oder allerrealeste Wesen (ens perfectissimum s. realissimum). S. Gott.

Allwesen nennen die Pantheisten Gott als identisch mit dem All der Dinge oder Wesen, und betrachten daher auch diese Identität oder Allwesenheit als eine nothwendige Eigenschaft Gottes. S. Pantheismus und Allanwesenheit. In einem andern Sinne könnte man dafür auch Allvollkommenheit sagen. S. allvollkommen.

Allwissenheit. — Zusatz: Wiefern diese göttliche Eigenschaft als Vorwissenheit in Bezug auf das, was wir zukünftig nennen, gedacht wird: sagten die Scholastiker nicht mit Unrecht, die praescientia divina sei eine scientia visionis, wie das Wissen des Gegenwärtigen. Denn Gott wisse alles immediate, sine discursu et uno acto. Daher folgerten sie auch mit Recht, daß durch dieses unmittelbare Schauen Gottes unsre Handlungen eben so wenig ihr sittliches Gepräge verlören, als dadurch, daß ein Mensch die Handlungen andrer Menschen unmittelbar wahrnähme. Minder richtig aber unterschieden Einige von dem sog. mittlern Wissen Gottes (scientia media) auch noch das nothwendige und das freie Wissen desselben (scientia necessaria et libera) indem sie jenes auf die göttliche Erkenntniß des Nothwendigen, dieses auf die des Zufälligen (wohin sie vorzugsweise die freien Handlungen der Menschen rechneten) bezogen. Auch nannten sie das mittlere Wissen Gottes scientia simplicis intelligentiae, weil

demſelben keine Wirklichkeit entſpreche; das freie Wiſſen aber theilten ſie nach dem Unterſchiede, den wir Menſchen zufolge unſrer Anſchauungsweiſe zwiſchen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft machen, wieder ein in reminiscentia, scientia visionis und praescientia — lauter unſtatthafte Diſtinctionen in Bezug auf das göttliche Wiſſen, weil ſie durchaus nur auf das menſchliche paſſen. Darum muß man auch die anderweite Streitfrage, ob Gott ſeine eignen Handlungen vorherſehe und ob ſie dadurch nicht gleichfalls nothwendig werden, als unſtatthaft zurückweiſen. Wir wiſſen ja im Grunde nichts vom göttlichen Wiſſen und dürfen daher wenigſtens keine Schranke unſres Wiſſens auf daſſelbe übertragen. — Vergl. außer der ſchon B. 1. S. 114. angeführten Schrift von Dähne de praescientiae divinae cum libertate humana concordia, welche dieſen Gegenſtand auch in geſchichtlicher Hinſicht behandelt, noch folgende Schriften: Hebenstreitii disput. de scientia dei media. 1683. 4. — Chsto. Bangerti disput. (praeside S. J. Baumgartenio) vindiciae omniscientiae in deo. Halle, 1752. 4. — Ioh. Chsto. Crameri dissert. de cognitione dei ad futuras finitorum actiones spontaneas applicata. Jena, 1757. 4. — Guil. Frdr. Weisii dissert. de scientia dei media. Jena, 1762. 4. — Auch hat Leibnitz in ſeiner Theodicee weitläufige Unterſuchungen hierüber angeſtellt. — Wegen eines angeblichen Beweiſes der göttlichen Allwiſſenheit aus der bloßen Denkbarkeit aller möglichen Wahrheiten vergl. Denkbarkeit, Zuſ. — Uebrigens nennen Manche die göttliche Allwiſſenheit auch Allſicht, Panopſie und Panoraſie. S. dieſe Ausdrücke.

Allwiſſenſchaft. — Zuſatz: Wenn man die Philoſophie als eine ſolche Wiſſenſchaft betrachtet wiſſen will, ſo ſollte man billig auch die Warnung hinzufügen, daß die Philoſophirenden (be-



Alogie. — Zuſatz: Da λογος im Griechiſchen, wie ratio im Lateiniſchen, nicht bloß Vernunft und Grund, ſondern auch Verhältniß bedeutet: ſo muß, wenn von Alogie oder vom Alogiſchen die Rede iſt, allemal erſt gefragt werden, in welcher Bedeutung jenes Wort bei dieſer Verbindung mit dem α priv. genommen oder was durch dieſe Verbindung verneint werden ſoll. So iſt das Wort in der erſten Bedeutung zu nehmen, wenn vernunftloſe Thiere oder unvernünftige Reden, Behauptungen oder Handlungen der Menſchen alogiſch genannt werden. Wird aber ein Satz bloß darum, weil er entweder unmittelbar gewiß iſt und daher keines Beweiſes bedarf, oder weil man ihn ohne Beifügung eines Beweiſes aufgeſtellt hat, alogiſch genannt: ſo iſt das Wort in der zweiten Bedeutung zu nehmen, weil er dann nur grundlos, aber darum nicht unvernünftig iſt; denn er könnte ja dennoch wahr, alſo auch vernünftig ſein. In der dritten Bedeutung endlich iſt das Wort zu nehmen, wenn die Mathematiker Größen, deren Verhältniß ſich nicht durch beſtimmte Zahlen genau angeben läſſt, wie das Verhältniß zwiſchen dem Diameter und der Peripherie eines Kreiſes, alogiſch oder irrational nennen. — Noch eine ganz beſondre Bedeutung hat das Wort in der chriſtlichen Kirche bekommen, wo man diejenigen, welche die höhere Natur im Stifter des Chriſtenthums (die man auch ſchlechtweg den Logos nannte, wofür man im Deutſchen bald Wort, bald Vernunft oder Weisheit ſetzte) nicht als eine göttliche Perſon anerkennen wollten, mit dem Namen der Aloger (αλογοι) als arge Ketzer bezeichnete, obwohl ihre Behauptung in keiner der drei vorhergehenden Bedeutungen alogiſch war. Vergl. Log oder Logos.

Alrafi ſ. Rhazes.

Alt hat einen doppelten Gegenſatz und daher auch eine doppelte Bedeutung, obwohl die eine mit der andern nahe verwandt iſt. Alt heißt nämlich als Gegenſatz von jung alles, was ſchon über die Zeit des Wachsthums oder der Blüthe merklich hinaus, alſo völlig gereift und daher ſchon im Abnehmen begriffen iſt. Und ſo nimmt man auch das Wort Alter, wenn es der Jugend entgegenſteht. Spricht man aber vom Lebensalter überhaupt: ſo begreift man auch die Jugend darunter, wie wenn man ſagt, es ſei Jemand 10 oder 20 Jahr alt. Jenes heißt senectus, dieſes aevum s. aetas = aevitas. Das Kindesalter (aet. puerilis) das Jünglingsalter (aet. juvenilis) das Mannesalter (aet. virilis) und das Greiſenalter (aet. senilis) gelten gewöhnlich als die vier Lebensalter der Menſchen, ungeachtet man ſowohl über die Zahl als über die Gränzbeſtimmung derſelben viel geſtritten hat, weil es doch nur relative Stufenunterſchiede im menſchlichen Leben ſind. Eine gute poetiſche Schilderung derſelben

ſ. Horat. de arte poet. vs. 158 ss. Auch vergl. damit Aristot. rhetor. II, 12 ss. und Ejusd. lib. de juventute et senectute, vita et morte, in der Sammlung, welche parva naturalia überſchrieben zu werden pflegt. Am ſchlechteſten kommt bei ſolchen Darſtellungen gewöhnlich das höhere Lebensalter weg; wie man unter andern auch aus Erasmus de incommodo senectutis ſieht. Allein ſchon Cicero hat in ſeiner philoſophiſchen Monographie de senectute ſehr gut gezeigt, daß dieſes Alter nicht bloß ſeine Beſchwerden, ſondern auch ſeine Vorzüge hat, beſonders wenn das frühere Lebensalter gut durchlebt und wohl angewandt worden. Dann wird man auch vielleicht mit dem berühmten Sophiſten Gorgias, der 107 J. alt wurde, ſagen können: „Nihil habeo, quod incusem senectutem" (Cic. de sen. c. 5.) — Das Alte wird aber auch zweitens dem Neuen entgegengeſetzt; wobei man jedoch auch oft in Verlegenheit geräth, den Unterſchied genau zu beſtimmen, da man bald auf längere bald auf kürzere Zeitdauer Rückſicht nimmt, und da bald das Alte für neu bald das Neue für alt ausgegeben wird, je nachdem man als Paläolog oder als Neolog das Eine oder das Andre mehr ſchätzt, mithin der Paläophilie oder der Neophilie mehr ergeben iſt. Veraltet (obsoletum) aber heißt, was durch ſeine Dauer außer Gebrauch, Anſehn oder Geltung gekommen, wie Sitten, Moden, Meinungen, Vorurtheile, Geſetze, Verfaſſungen ꝛc. Da indeſſen auch etwas Gutes veralten kann, ſo iſt es unrecht, etwas Altes bloß darum als falſch, ſchlecht oder bös zu verwerfen. Und wenn das Neue in Schriften mit vollen Backen geprieſen wird, ſo heißt es gar oft, wie Leſſing weiland ſagte: „Das Neue in dieſem Werke iſt nicht wahr und das Wahre nicht neu." — Wegen der Ausdrücke Weltalter und Zeitalter ſ. dieſe ſelbſt. Auch vergl. Alte Philoſophie und alter Glaube.

[redacted]

ſam in Bauſch und Bogen gemacht werden. S. Epoche und Periode.

Alter ſ. alt. — Wegen des ſog. Altentheils ſ. Auszug, Zuſ.

Alteration, Altercation und Alternation ſtammen zwar insgeſammt von derſelben Wurzel ab (alter, der Andre von zweien) bedeuten aber doch ſehr Verſchiednes. Das erſte Wort bedeutet nämlich bald Veränderung überhaupt, bald eine ſolche, die zugleich eine Verfälſchung iſt oder auch eine ſtarke Gemüthsbewegung (Schreck, Zorn ꝛc.) hervorruft. — Das zweite bedeutet einen Wortwechſel mit einem Andern, beſonders einen heftigern, der in Streit oder Hader ausartet. — Das dritte endlich bedeutet die Setzung des Einen anſtatt des Andern, eine Wechſelbeziehung zweier Dinge auf einander, vermöge der ſie umgetauſcht (einander ſubſtituirt) werden können oder ſollen. S. alternativ. — Statt Alteration ſagt man auch Alterirung z. B. des Bewuſſtſeins, wenn dieſes ſo geſtört iſt, daß ein Menſch ſeine Perſönlichkeit vergeſſen zu haben ſcheint und daher ſo ſpricht oder handelt, als wenn er ein Andrer wäre. Es kann dieß Folge einer ſomatiſchen oder pſychiſchen Krankheit ſein. Letzteres iſt noch häufiger der Fall. S. Seelenkrankheiten. Uebrigens kommt bei den Alten nur altercatio und alternatio vor, letzteres zunächſt abſtammend von alternus = alterinus, Einer um den Andern, abwechſelnd.

Alter ego — anderes Ich — iſt eine Formel, die (wenn man nicht an wirkliche Doppelgänger glaubt — ſ. d. W.) nur bildlich gebraucht wird, nämlich wenn Jemand andeuten will, dieſe oder jene Perſon (Gatte, Freund, Diener, Bevollmächtigter ꝛc.) ſei gleichſam er ſelbſt oder ſein Gegen-Ich, ſo daß dieſelbe Perſon ſeine Stelle vertreten (für ihn alterniren) könne. S. Alternation unter Alteration. Für ſolche Stellvertreter erklärten auch manche alte Philoſophen diejenigen ihrer Schüler, welche ſie ſelbſt zu ihren Nachfolgern in den von ihnen geſtifteten Schulen ernannten, weil dieſe Schulen nur Privatinſtitute waren. S. philoſophiſche Schulen.

Alter Glaube und neuer. — Zuſatz: Was der Verfaſſer dieſes W. B. hier kurz und in allgemeiner Beziehung geſagt hat, findet ſich in beſondrer Beziehung auf das Chriſtenthum weiter ausgeführt in der Schrift: Ueber altes und neues Chriſtenthum. Leipzig, 1836. 8. — Daß übrigens altgläubig und rechtgläubig nicht einerlei ſei, erhellet ſchon thatſächlich daraus, daß man hin und wieder die Altgläubigen als Irrgläubige oder Ketzer bedrückt und verfolgt hat. So ging es z. B. in der ruſſiſch-griechiſchen Kirche den ſogenannten Raskolniken oder Altgläubigen, die eine Zeit lang von den Anhängern der herrſchenden

Kirche als den Rechtgläubigen für Ketzer oder Rebellen gegen die Autorität der Kirche erklärt und deshalb auch verfolgt wurden, bis der menschenfreundliche Kaiser Alexander diesem Unfuge durch mildere Verordnungen ein Ende machte.

Alternation s. Alteration in diesem Bande vergl. mit Alternative B. 1. S. 118. — Bei den Alten kommt alternativus, a, um, und alternative nicht vor. Statt jenes sagten sie alternus, a, um, und statt dieses alternatim oder noch besser alternis im ablat. plur.

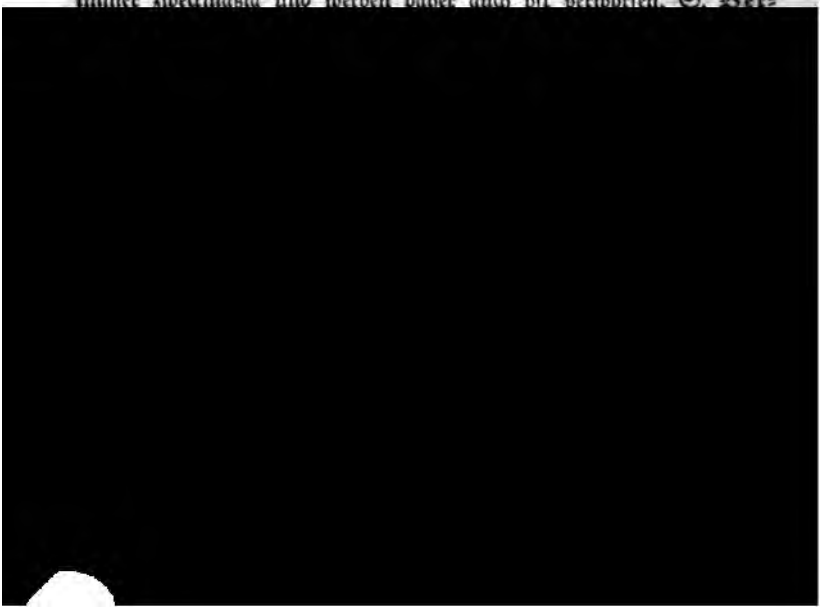
Alucination s. Hallucination.

Amalgam oder **Amalgama.** — Zusatz: Dieses aus der Metallurgie in die Philosophie übergetragne Wort ist wahrscheinlich durch Versetzung der Buchstaben aus dem griechischen Worte *μαλαγμα* entstanden, welches von *μαλασσειν* oder *μαλαττειν*, erweichen, abstammt und daher ein erweichendes Mittel bedeutet.

Amathie. — Zusatz: Da man im Griechischen sowohl *αμαθία* als *αμάθεια* sprach und schrieb, so könnte man im Deutschen auch Amathei sagen, obwohl jene Form gewöhnlicher ist.

Amelioration. — Zusatz: Bei den Lateinern kommt nur melioratio vor, und auch dieß nur bei den Glossatoren und Juristen. Die Franzosen sagen für mélioration lieber amélioration, und von ihnen ist diese Form zu den Deutschen übergegangen.

Amendement (von amender = emendare, verbessern) ist ein aus der Parlements-Sprache der Engländer und Franzosen entlehntes Wort, das eigentlich jede Verbesserung anzeigt, dann aber auch einen Verbesserungs-Vorschlag, den Jemand zu einer Bill oder einem Gesetzentwurfe macht. Solche Vorschläge sind freilich nicht immer zweckmäßig und werden daher auch oft verworfen. S. Ver-



ein Eigenname mehrer griechiſchen Philoſophen, die auch B. 1. S. 122 — 4 einzeln aufgeführt ſind. Der zweite derſelben (mit dem Beinamen Σακκας, den man gewöhnlich auf die frühere Lebensart dieſes A. als eines Sack- oder Laſtträgers deutet, den aber Andre daher ableiten, daß dieſer A. ſtatt des philoſophiſchen Mantels ein ſackartiges Oberkleid, wie manche Mönche und die Enkratiten, getragen habe) ſoll ſogar ſchon den Vorſatz gefaſſt haben, alle Volksreligionen ſeiner Zeit zu vereinigen. Er war alſo wohl der erſte religioſe Henotiker, richtete aber ebenſowenig aus, als die folgenden. S. Henotik nebſt Zuſ. Auch vergl. Essai historique sur la vie et la doctrine d'Ammonius Saccas. Par L. J. Dehaut. Brüſſel, 1836. 4. Eine Preisſchrift.

Ammon (Chrſtph. Frdr. von). — Zuſatz: Sein Geburtsjahr iſt nicht 1760, ſondern 1766. Neuerlich gab er noch heraus: Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion. Leipzig, 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836 ff. Mit Recht nennt er dieſes Werk eine „Anſicht der höhern Dogmatik.“ Denn es wird hier die Idee der Perfectibilität des Chriſtenthums mit eben ſo großer philoſophiſcher Gewandtheit als theologiſcher Gelehrſamkeit folgerecht durchgeführt, ſo daß von dem B. 1. S. 125. bemerkten „Schwanken zwiſchen Rationalismus und Supernaturalismus“ nicht mehr die Rede ſein kann. Darum hat dieſes gewichtige Werk auch bereits eine zweite, mit vielen Zuſätzen bereicherte, Ausgabe erlebt. Möchten nur alle chriſtliche Philoſophen und Theologen die hier vorgezeichnete Bahn immer weiter verfolgen!

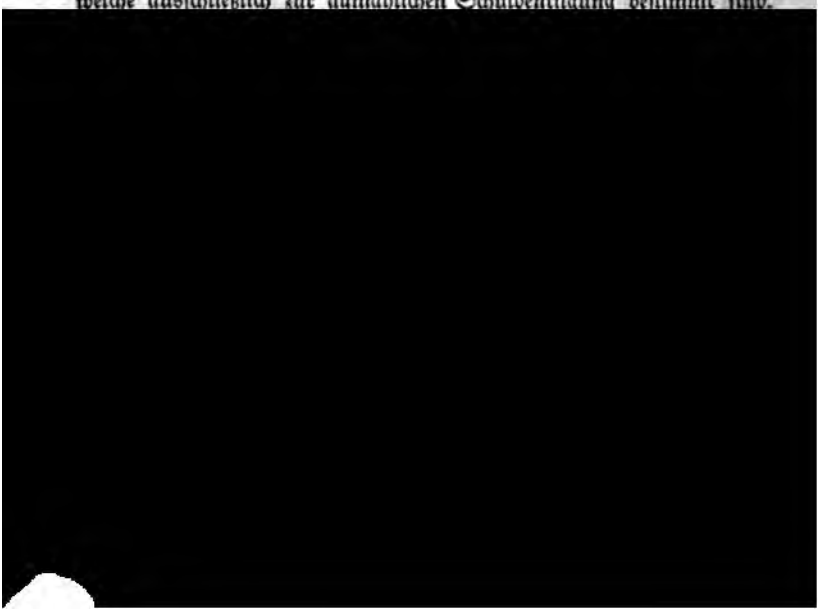
Amneſtie. — Zuſatz: Das griechiſche αμνηστια oder αμνηστεια bedeutet eigentlich Nichterinnerung und dann als Folge derſelben Vergeſſenheit. Wird dieſelbe geſetzlich ausgeſprochen oder geboten, ſo heißt ſie auch lex oblivionis. Es ſoll dann, was früher verſchuldet worden, vergeſſen und vergeben werden. Letzteres iſt eben die Hauptſache und im Grunde allein geboten. Denn das Vergeſſen läſſt ſich eigentlich nicht gebieten, weil es nicht von unſerm bloßen Willen abhangt; ob man gleich durch Unterdrückung der Vorſtellungen, die ſich auf ein Vergangenes beziehn, auch etwas zum Vergeſſen deſſelben beitragen kann. — Zuweilen wird auch in Friedensſchlüſſen eine Amneſtie für die gegenſeitigen Unterthanen, die etwa gegen ihre eignen Regierungen gefochten haben, ausbedungen. In dieſem Falle iſt es ein völkerrechtswidriger Friedensbruch, wenn die zugeſagte Amneſtie nicht gehalten wird. S. Borhorn's disput. de amnestia und Bernegger's orat. de amnestia. — Der vormalige franzöſiſche Juſtizminiſter, Graf von Peyronnet, welcher mit ſeinen Collegen wegen Unterſchreibung der berüchtigten Ordonnanzen Karl's X. zur lebenslänglichen Gefangenſchaft ver-

urtheilt, aber ſpäterhin wieder losgelaſſen oder begnadigt wurde, macht in ſeinen „Gedanken eines Gefangenen“ (überſ. Leipzig, 1834. 2 Bde. 8. — B. 1. S. 130.) folgende, wohl zu ſpitzfindige, Unterſcheidung zwiſchen Amneſtie und Begnadigung: „Die Amneſtie verzeiht nicht, ſie verlöſcht. Die Begna„digung verlöſcht nicht, ſie erläſſt und verzeiht. Die Amneſtie kehrt „zum Vergangenen zurück und tilgt dort das Uebel bis auf die „kleinſte Spur.“ [Wie iſt das möglich?] „Die Begnadigung blickt „nur in die Zukunft und erhält alle Leiden und Ergebniſſe der Ver„gangenheit.“ [Iſt auch kaum möglich.] „Wer begnadigt wird, war „gewiß ein Schuldiger; der Amneſtirte nur vielleicht.“ Zuweilen können Beide ſchuldig, zuweilen aber auch Beide unſchuldig ſein. Das kommt immer auf die Umſtände an. — Bei Amneſtik *αμνηστικη* scil. *τεχνη*) iſt außer Anamneſtik auch Gedächtniſſkunſt und Mnemonik zu vergleichen, welche Ausdrücke insgeſammt das Gegentheil bedeuten.

Amolet ſ. Amulet.

Amorphie (von *μορφη*, die Geſtalt, mit dem *α* priv.) bedeutet Geſtaltloſigkeit oder Formloſigkeit, die aber nie abſolut, ſondern immer nur relativ (mehr oder weniger an's Formloſe ſtreifend) ſein kann. S. Form. Bei den Griechen bedeutete *αμορφια* im weitern Sinne auch Mangel an Bildung oder Ausbildung, daher Roheit, desgleichen Mangel an Schönheit, daher auch das Gegentheil der letztern oder wirkliche Häſſlichkeit.

Amortiſation (vom franz. amortir, abtödten, ablöſen, tilgen) bedeutet die Aufhebung einer Verbindlichkeit, beſonders in Schuldſachen, daher Tilgung einer Schuld durch Zahlung oder auf andre Weiſe. Amortiſations-Fonds heißen daher Gelder, welche ausſchließlich zur allmählichen Schuldentilgung beſtimmt ſind.



faſſten, bald aber auch in den Worten (rhetoriſche A.) wenn man der Rede durch Tropen und Figuren mehr Fülle und Ausſchmückung giebt; wobei die Einbildungskraft vorzüglich geſchäftig iſt, indem ſie nach den Geſetzen der Ideenaſſociation wirkt. S. Aſſociation. Dichter und Redner haben hierin natürlich mehr Freiheit als wiſſenſchaftliche Schriftſteller, inſonderheit philoſophiſche. Indeſſen müſſen auch Jene ſich vor dem Uebermaße hüten, wenn ſie nicht in's Lächerliche fallen wollen. S. pathetiſch. Ampliatio bedeutet bei den Alten, beſonders den Juriſten, auch die Aufſchiebung eines richterlichen Ausſpruchs oder eines Termins, weil dadurch der Proceß in Anſehung ſeiner Dauer erweitert wird. Amplificatio aber kommt in dieſer Bedeutung nicht vor.

Aemſig ſ. emſig.

Amt. — Zuſatz: Dieſes Wort, ſonſt auch Ambt geſchrieben, leiten Einige ab von dem altdeutſchen ambacht oder ampaht, Dienſt und Diener (womit auch die bei Cäſar de bello gall. VI, 14. vorkommende Bezeichnung der Dienſtleute der galliſchen Ritter: „Equitum ut quisque est genere copiisque amplissimus, „ita ambactos clientesque habet," übereinſtimmt, obwohl manche Grammatiker dieſes Wort von ambigere, herumtreiben, ableiten) Andre vom lateiniſchen ambitio oder ambitus, Bewerbung um einen Dienſt, beſonders einen öffentlichen oder bürgerlichen. — Wegen der Sache ſelbſt vergl. auch Beamter und die Schrift: Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten zum Staate. Von Georg v. Brewern. Riga, 1835. 8.

Amulet. — Zuſatz: Manche ſprechen und ſchreiben auch Amolet wegen der Ableitung von amoliri, abwehren oder vertreiben. Talisman aber ſoll aus dem arabiſchen Worte talsim entſtanden ſein, welches auch ein Zaubermittel bedeutet. Gewöhnlich ſind dergleichen Dinge mit gewiſſen myſtiſchen Charakteren, Buchſtaben oder Abbildungen verſehen, welche deren Kraft verſtärken ſollen. Auch theilt man ſie ein in irdiſche oder auf der Erde bereitete und himmliſche oder vom Himmel gefallene. Letztere ſind natürlich weit kräftiger. Man muß aber freilich auch recht feſt an ihre Wunderkraft glauben. Sonſt helfen ſie nichts; denn nur der Glaube macht in Anſehung ſolcher Dinge ſelig. — Die Griechen nannten ſolche Dinge περιαμματα (von περιαπτειν, an- oder umhängen). Wer mehr darüber leſen will, vergl. Arpe's Abhandl. de talismanibus et amuletis. Auch wird davon in manchen medicinischen Schriften gehandelt, weil es doch möglich wäre, daß einige dieſer Dinge natürlicher Weiſe als Heil- oder wenigſtens Verwahrungsmittel gegen gewiſſe Krankheiten dienten. Ob dieß gefunden, kann die Philoſophie nicht entſcheiden.

Amuſologie (αμουσολογια) bedeutet die Rede oder Lehre

(λογος) eines Ungebildeten oder Unwiſſenden (αμουσος) als eines Menſchen, der mit den Muſen keine Gemeinſchaft hat. S. Muſen. Solcher Amuſologen giebt es gar Viele in der Welt, ſelbſt unter Gelehrten und Philoſophen.

Amyeſie ſ. Anorgie.

Anachoret. — Zuſatz: Anachoreten und Cönobiten gab es auch ſchon unter den alten Philoſophen, den Pythagoreern, Cynikern, Epikureern ꝛc. — Die philoſophiſchen Anachoreten lebten aber nicht ſo ſtreng, als die religioſen, und ſuchten auch kein beſondres Verdienſt im einſamen Leben. Bei Manchen mag wohl dieſe Lebensweiſe aus einer Grille oder Laune, wo nicht gar aus Menſchenhaß hervorgegangen ſein; obwohl dieſe Motive auch nicht zu billigen ſind. — Bei den Griechen bedeutete αναχωρητης nicht bloß einen aus der Geſellſchaft, ſondern auch einen von Staatsgeſchäften Zurückgetretnen, der alſo der Geſellſchaft nicht entſagt zu haben braucht. Κοινοβιτης aber kommt bei den Alten nicht vor, ſondern nur κοινοβιος, und das Leben eines Solchen heißt κοινοβιοτης.

Anagogiſch. — Zuſatz: Bei Ariſtoteles ſteht αναγωγη auch für αναλυσις, solutio s. reductio compositi in elementa sua. S. Analyſe.

Anagramm (αναγραμμα, von αναγραφειν, auf- auch umſchreiben) bedeutet die Verſetzung der Buchſtaben eines Wortes, um einen andern Sinn herauszubringen. So verwandelten die Griechen αρετη (virtus) in ερατη (amabilis) um anzudeuten, daß die Tugend liebenswürdig ſei. Ebenſo haben die Chriſten aus der bekannten Frage des Pilatus an Chriſtus: Quid est veritas? anagrammatiſirend die Antwort herausgebracht: Est vir, qui adest. Im Grunde freilich nur Spielerei, die aber doch zuweilen durch

dem α priv.) bedeutet Mangel an Folge oder Zuſammenhang, ſei es im Denken oder im Reden und Schreiben. Im erſten Falle heißt ſie logiſche, im zweiten grammatiſche oder rhetoriſche Anakoluthie. Jene iſt noch fehlerhafter als dieſe und zugleich die Quelle von derſelben. Denn wer nicht zuſammenhangend denkt, wird auch nicht zuſammenhangend reden und ſchreiben. Ein Satz, in welchem ein ſolcher Fehler angetroffen wird, heißt daher ſelbſt ein Anakoluthon, z. B. wenn dem Vorderſatze der Nachſatz fehlt. Verſchweigt man aber dieſen abſichtlich, ſo iſt die Anakoluthie nur ſcheinbar, und es entſpringt daraus die Redefigur, welche Apoſiopeſe heißt. S. d. W.

Analekten (*αναλεκτα*, von *αναλεγειν*, zuſammenleſen, ſammeln) heißen Schriften, die aus Sammlungen eigner oder fremder Gedanken, Ausſprüche oder Abhandlungen beſtehn. So gab Buddeus analecta historiae philosophicae heraus. Die Eklogen des Stobäus (ſ. d. N.) ſind im Grunde auch ſolche Analekten, ob ſie gleich mit einem andern Namen belegt worden, der aber mit jenem ſtammverwandt iſt. Denn beim Sammeln findet immer auch mehr oder weniger ein Auswählen (*εκλεγειν*) ſtatt.

Analepſe (*αναληψις*, von *αναλαμβανειν*, annehmen, wiedernehmen, auch erneuern, verbeſſern) bedeutet jede Art der An- oder Aufnahme, daher auch das Begreifen oder Erlernen als ein geiſtiges An- oder Aufnehmen, ſo wie die Erneuerung einer Sache, die Verbeſſerung eines Fehlers u. d. g. Darum heißt analeptiſch auch ſoviel als ſtärkend, wiedergutmachend. Beſonders nennen die Aerzte Nerven oder Herz ſtärkende Mittel Analeptica.

Analogie. — Zuſatz: Ariſtoteles erklärt *αναλογια* durch *ισοτης του λογου*, aequalitas rationis, Gleichheit des Verhältniſſes. Indeſſen iſt dieß wohl nicht ſtreng zu nehmen. Denn wo nur eine große Aehnlichkeit der Verhältniſſe, alſo noch keine vollkommne Gleichheit ſtattfindet, pflegen wir doch analogiſch zu urtheilen oder überhaupt zu verfahren. Darum nennt man auch Gegenſtände einer gewiſſen Art, die zwar nicht in allen, aber doch in mehren Puncten übereinſtimmen, analoge Dinge (entia analoga) z. B. Wolf und Hund, Luftſchiff und Waſſerſchiff, Seekrieg und Landkrieg, Sklaverei und Leibeigenſchaft, und die Vorſtellungen von ihnen analoge Begriffe (notiones analogae). Ja man nennt im weiteſten Sinne alles, was einander ähnlich iſt, Analoga, die Aehnlichkeiten ſelbſt Analogien, das Aufſuchen und Darſtellen derſelben Analogiſiren oder Analogismus, und die, welche dieß thun, Analogiſten, ſo wie ihre Kunſt oder Geſchicklichkeit darin Analogiſtik (*αναλογιστικη* scil. *τεχνη*). Doch bedeutet im Griechiſchen *αναλογισμος* auch das Zuſammen- oder

Ueberrechnen, dann das Ueberdenken oder Ueberlegen, und endlich auch den Entſchluß, den man gefaſſt, oder den Entwurf, den man gemacht hat, in Folge der vorhergegangenen Ueberlegung. Sextus Empiricus ſpricht auch von analogiſtiſchen Grammatikern d. h. ſolchen, welche die Aehnlichkeiten in den Sprachen aufſuchen. Die vergleichende Sprachlehre könnte alſo ebenfalls eine analogiſtiſche Grammatik genannt werden. — Wegen der analogiſchen Auslegung ſ. das letzte Wort nebſt Zuſ. — Die Glaubens-Analogie heißt auch regula fidei, wiefern ſie dem Glauben zur Richtſchnur dient. — Die Rechtsgelehrten aber ſprechen nicht bloß von einer Rechts-Analogie, ſondern auch von einer Geſetzes-Analogie. Nach jener werden die allgemeiner Principien des Rechts auf Dinge oder Fälle bezogen, die das poſitive Recht im Beſondern unbeſtimmt läſſt, und nach dieſer wird ein ſchon vorhandnes Geſetz auf ähnliche Fälle bezogen, für welche noch kein beſondres Geſetz gegeben iſt. Es ſoll alſo dadurch der Mangelhaftigkeit des poſitiven Rechts und der Unvollſtändigkeit der poſitiven Geſetzgebung abgeholfen werden; wobei freilich manche Unſicherheit, vielleicht auch Willkür eintritt. Und das iſt beſonders in Anſehung des Strafrechts und der Strafgeſetzgebung ſehr gefährlich, weil da nicht bloß Geld und Gut, ſondern auch Freiheit und Leben in Anſpruch genommen werden.

Analogon rationis. — Zuſatz: Dieſes Vernunftähnliche in den Thieren haben Einige (z. B. Grotius) auch externa ratio genannt, gleichſam als wenn nicht eine innere, ſondern eine äußere Vernunft (etwa die göttliche?) die Thiere bei ihrer Thätigkeit leitete.

Analyſe. — Zuſatz: Vergl. auch die Schrift von K. G. Schuhart: Ueber die geſchichtliche Analyſis und Syntheſis

ſtik. — Wegen des Gegentheils der Analyſe ſ. Syntheſe. — Die jetzt ſogenannten Analytica priora et posteriora des Ariſtoteles, die beide aus zwei Büchern beſtehn, haben früher einen andern Titel gehabt. Nach Galen de libris propriis ſoll nämlich ihre alte und eigentliche Ueberſchrift geweſen ſein: *Περι συλλογισμου*, vom Schluſſe, und: *Περι αποδειξεως*, vom Beweiſe. Man nannte ſie aber Analytik, weil ihr Verfaſſer die Elemente der Schlüſſe und Beweiſe darin aufſucht.

Analytiſch. — Zuſatz: Die analytiſche Methode heißt auch die reſolutive. S. Reſolution. — Ein „Syſtem der analytiſchen Philoſophie als Wahrheitslehre" gab neuerlich ein Graf von Königsfeld in Kurland heraus. S. König, unter welchem angenommenen Namen dieſes und ein andres darauf vorbereitendes Werk erſchien.

Anamarteſie. — Zuſatz: *Αναμαρτησια* kann auch durch Unſchuld (ſ. d. W.) überſetzt werden. Denn wo keine Sünde, da iſt auch keine Schuld.

Anapher (*αναφορα*, von *αναφερειν*, erheben, zurückbringen, auch beziehen, wie das lateiniſche referre) bedeutet eine zwiſchen zwei oder mehren Dingen (auch Worten oder Gedanken) ſtattfindende Beziehung oder Relation. S. beides. Zuweilen bedeutet es auch die Zurückſchiebung einer Anklage oder Beſchuldigung. S. Recrimination. Desgleichen eine Redefigur, vermöge welcher daſſelbe Wort in mehren auf einander folgenden Sätzen wiederholt wird; wie Cicero im Anfange der erſten catilinariſchen Rede fünfmal das Wort nihil wiederholt: Nihil te nocturnum praesidium, nihil urbis vigiliae, nihil consensus bonorum omnium etc.

Anapodiktiſch (*αναποδειχτικον*, von *αποδειξις*, der Beweis, mit dem *α* priv.) iſt ſo viel als indemonſtrabel oder unerweislich. S. apodiktiſch und beweiſen.

Anarchie. — Zuſatz: Wenn man *αναρχια* bloß negativ verſteht, ſo würde ſie auch in einer Geſellſchaft ſtattfinden, die aus völlig gleich berechtigten und verpflichteten Mitgliedern beſtände, ſo daß gar kein Oberhaupt oder Vorſteher (*αρχων*) in ihr etwas zu gebieten hätte. Allein dieſe bloß negative oder nominale Anarchie würde ſich ſehr bald in eine poſitive oder reale verwandeln, wenn nicht jene Mitglieder ſich freiwillig entſchlöſſen, Einen oder Einige aus ihrer Mitte zu erwählen, die wenigſtens als wechſelnde Vorſteher (Conſuln, Directoren, Präſidenten, oder wie ſie ſonſt heißen möchten) mit mehr oder weniger Macht regierten. Ein zwar dichteriſch ausgemaltes, aber in ſeinen Grundzügen auch philoſophiſch und hiſtoriſch richtiges Bild ſolcher Anarchie hat Göthe im

2. Theile des Faust (Act 4.) aufgestellt, indem er das Mittelalter als eine Zeit schildert,

„Wo Groß und Klein sich kreuz und quer befehdeten,
„Und Brüder sich vertrieben, tödteten,
„Burg gegen Burg, Stadt gegen Stadt,
„Zunft gegen Adel Fehde hatt',
„Und Bischof mit Capitel und Gemeinde;
„Was sich nur ansah, waren Feinde.
„In Kirchen Mord und Todtschlag, vor den Thoren
„War jeder Kauf- und Wandersmann verloren.
„Und Allen wuchs die Kühnheit nicht gering;
„Denn leben hieß sich wehren — nun das ging —
„Es ging, es hinkte, fiel, stand wieder auf;
„Dann überschlug sich's, rollte plump zu Hauf."

Und doch preisen noch Manche jene Zeit selig und wünschen daher die Rükkehr derselben! Vergl. Mittelalter.

Anathematisirung. — Zusatz: Der kirchliche Anathematismus, d. h. die angebliche Gewalt oder angenommene Gewohnheit der Kirche, denjenigen mit dem Banne oder Fluche (anathema esto!) zu belegen, der ihre Lehren oder Gebräuche oder Vorschriften nicht als allgemein gültig- oder verbindlich anerkennt, ist nicht nur an sich verwerflich als ein offenbarer Eingriff in die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die allen Menschen als vernünftigen Wesen zukommt, sondern auch ein unchristliches Verfahren, weil es dem christlichen Hauptgebote der Liebe gegen alle Menschen widerstreitet, und zugleich ein unkluges, weil es die Andersdenkenden nicht anziehen kann, sondern vielmehr abstoßen muß. — Was übrigens das Wort Anathem oder Anathema in Ansehung seiner ursprünglichen Schreibung, Aussprache und Bedeutung betrifft:

indem man die Zinsen, welche der Schuldner von einem erborgten Capitale zu zahlen hat, nicht wirklich in Empfang nimmt, sondern zum Capitale schlägt und so immerfort von neuem verzinsen läßt. Daß das Capital, mithin auch die Schuld, dadurch ungemein vergrößert wird, versteht sich von selbst. Darum ist auch dieses Verfahren in den meisten Staaten gesetzlich verboten. Indessen ist es doch nicht an und für sich rechtswidrig, sobald nur der Schuldner frei darein gewilligt hat. Und wenn Jemand die Zinsen, die er in Empfang genommen, anderwärts wieder als Capital ausleiht: so ist auch von Seiten der Billigkeit nichts dagegen zu sagen, wenn man nicht alles Zinsnehmen für schändlichen Wucher erklären will. S. Wucher und Zins.

Anatomie. — Zusatz: Eine „Anatomie des Staats," die zugleich eine „Kritik der menschlichen Gesellschaft" sein soll, von Langenschwarz verfasst, ist in München verboten und confiscirt worden; weshalb? weiß ich nicht zu sagen.

Anaxagoras. — Zusatz: Zur Anklage der Irreligiosität gab dieser Philosoph vielleicht auch dadurch Anlaß, daß er nach Phavorin's Berichte (Diog. Laert. II, 11.) der erste war, der die alte Göttergeschichte, namentlich die homerische, allegorisch erklärte, indem er die homerischen Gedichte als symbolische Darstellungen moralischer Ideen betrachtete (*την Ὁμήρου ποιησιν εἶναι περὶ ἀρετῆς καὶ δικαιοσυνης*); was man vielleicht für einen Verstoß gegen den polytheistischen Volksglauben hielt, den die heidnischen Priester, sei es aus Aberglauben oder aus Eigennutz, immer gegen das Anstreben der Philosophen in Schutz nahmen. Freilich half dieß nichts. Denn die allegorischen Deutungen des Polytheismus, sie mochten physisch oder ethisch sein, fanden immer mehr Anklang, je mehr man die Unhaltbarkeit des Polytheismus einsehen lernte. S. Heidenthum und Polytheismus.

Ancillon (Joh. Pet. Frdr.). — Zusatz und Berichtigung: In Malten's neuester Weltkunde (1834. Th. 9. S. 125 ff.) findet sich ein Aufsatz über diesen philosophirenden Staatsminister unter dem Titel: „Minister A. als Philosoph," wo derselbe insonderheit mit Jacobi parallelisirt wird. Sein Geburtsjahr wird verschieden angegeben, indem ihn Einige 1766, Andre 1767 geboren werden lassen. Letzteres ist richtiger. Er starb 1837 zu Berlin im 70. oder 71. Lebensjahre an Entkräftung, nachdem er kurz vorher noch eine belgische Marquise geheurathet und, wie die böse Welt sagte, mit derselben eben nicht vergnüglich gelebt hatte.

Andacht. — Zusatz: Wenn die Andacht inbrünstig genannt wird, so versteht man darunter eine feurige, mit lebhafter und inniger Rührung verknüpfte. Zuweilen mischen sich aber auch unreine Gefühle in dieselbe; weshalb man dann wohl gar von

einer wollüſtigen Andacht ſpricht, die auf jeden Fall keine echte iſt. S. Inbrunſt und Wolluſt.

Andenken iſt ſoviel als Erinnerung an etwas, z. B. an Perſonen oder Begebenheiten. S. Erinnerungskraft. Zuweilen nennt man auch das, wodurch jene Erinnerung erweckt oder erhalten werden ſoll, z. B. ein Geſchenk, ein Andenken. Denſelben Zweck haben alle Denkmäler. S. d. W.

Anderglaube iſt ein Glaube, der ſich auf Andre ſtützt, wie der hiſtoriſche, der auf Zeugniſſen beruht. Andersglaube iſt ein andrer. S. Glaubensarten.

Anderweſen ſ. Heterouſie.

Andomar ſ. Taläus.

Andung ſ. ahnden und Ahnung.

Anenergiſch. — Zuſatz: Von dem Adj. *ανενεργης* iſt wieder das Subſt. *ανενεργησια*, Unthätigkeit, Faulheit, gebildet. Für Anenergeſie ſagen auch Manche abgekürzt Anergeſie, obwohl minder richtig. Zwar findet ſich *ανεργησια* bei Sextus Empiricus (adv. Math. XI, 163). Aber die Kritiker bezweifeln die Echtheit dieſer Lesart. Daher iſt auch das Adj. anergetiſch nicht richtig gebildet. Vergl. Energie, Zuſ.

Anfang. — Zuſatz: Auch die Wiſſenſchaften haben ihren Anfang ſowohl in Bezug auf die Zeit, wo man ſich zuerſt mit einer Wiſſenſchaft zu beſchäftigen anfing, als in Bezug auf den erſten oder Grundgedanken, mit welchem ſie ſelbſt beginnen ſoll. Jenes kann man den hiſtoriſchen, dieſes den logiſchen Anfang der Wiſſenſchaften nennen. Beide laſſen ſich nicht genau beſtimmen. Denn der hiſtoriſche Anfang aller Wiſſenſchaften verläuft ſich wie der Anfang der Geſchichte ſelbſt in das Dunkel der Vor-

auch das Eingeborne (innatum) oder das Mitgeborne (connatum). — S. die Schrift von Eduard Bobrik: De ideis innatis sive puris pro principiis habitis. Auch vergl. Hiſtoriſcher Beweis für das Daſein Gottes.

Angelo Cino. — Zuſatz: Eine kurze Biographie von ihm findet ſich auch in Hoffmann's Lebensbildern berühmter Humaniſten. Erſte Reihe. Leipzig, 1836. 8.

Angelophanie und **Diabolophanie** (neugebildet, von *αγγελος*, Bote, Engel, *διαβολος*, Verleumder, Teufel, und *φαινεσθαι*, erſcheinen) bedeuten die Erſcheinung guter und böſer Geiſter, ſogenannter Engel und Teufel. Beide Arten von Erſcheinungen gehören eigentlich in die mythiſche Vorzeit, wiewohl ſie auch zuweilen aus dem myſtiſchen Dunkel jener Zeit in das hellere Licht der ſpätern herübergezogen worden. Die Wirklichkeit derſelben aber läſſt ſich nie beweiſen. Bauer ſagt daher in ſeiner hebräiſchen Mythologie des alten und neuen Teſtaments (B. 2. S. 218.) mit vollem Rechte: „Wo Angelophanien ſind, da iſt ein Mythus, wie „im alten Teſtamente ſo im neuen." Daſſelbe gilt aber auch von den Diabolophanien, die gleichſam nur eine beſondre Art von Angelophanien ſind, weil die Teufel eben nur böſe Engel ... ſollen. Ja es gilt im Grunde ſelbſt von den angeblichen Theophanien. S. d. W. desgl. Engel, Teufel, Geiſterlehre, Geiſterſeherei und Geiſterwelt.

Angelus Sileſius. — Zuſatz: Er hieß eigentlich Johann Scheffler, war 1624 zu Breslau geboren und ſtarb daſelbſt 1677. Den Namen Angelus ſoll er von einem ſpaniſchen Myſtiker dieſes Namens entlehnt haben. Er gehörte zur Schule von Jakob Böhm und trat vom Proteſtantismus zum Katholicismus über; weshalb er auch von den Katholiken ſehr gefeiert wurde. — Zu ſeinen „geiſtreichen Sinn- und Schluß-Reimen" gehört auch folgender:

> Ich bin ſo groß als Gott, er iſt als ich ſo klein;
> Er kann nicht über mich, ich unter ihm nicht ſein.

Wenn das nicht pantheiſtiſcher Autotheismus iſt, ſo giebt es überhaupt keinen. Vergl. auch den Artikel: Myſtiſcher Unſinn. — Neuerlich erſchienen noch folgende auf dieſen myſtiſchen Pantheiſten bezügliche Schriften: Perlenſchnüre. Sprüche nach Ang. Sil. N. A. München, 1831. 8. Dieſe mit mehr Auswahl gemachte Schrift iſt beſſer, als der B. 1. S. 149. angeführte „cherubiniſche Wandermann." — Angelus Sileſius und Saint-Martin. Auszüge [aus deren Schriften] als Handſchrift [für Geiſtesverwandte]. Berlin, 1833. 8. Verfaſſerin iſt die unlängſt verſtorbne Rahel, Gattin des Hrn. Varnhagen von Enſe in Berlin.

Angemeſſen oder adäquat. — Zuſatz: So heißen auch Urſachen und Wirkungen, desgleichen Zwecke und Mittel, wenn ſie einander genau entſprechen, mithin das, was eben bewirkt werden ſollte oder bezweckt wurde, vollſtändig erreicht worden — im Gegenfalle aber unangemeſſen oder inadäquat.

Angenehm. — Zuſatz: Man könnte wohl das Angenehme und Unangenehme auch in das ſinnliche und das geiſtige eintheilen. Allein es findet doch immer auch bei jenem eine gewiſſe Affection des Geiſtes ſtatt. Man will aber wohl mit dieſer Eintheilung nur ein niederes und ein höheres A. und U. unterſcheiden. — Der bekannte Kanon: De gustu non est disputandum, bezieht ſich zunächſt zwar auf jenes. Wenn man aber das Wort gustus nicht von dem gröbern oder organiſchen, ſondern von dem feinern oder äſthetiſchen Genuſſe verſteht: ſo läſſt ſich jener Satz auch hierauf beziehn. S. Geſchmack.

Angeſicht (wofür man auch zuweilen abgekürzt Geſicht ſagt, wo dann dieſer Ausdruck nicht durch visus, ſondern durch vultus zu überſetzen) iſt der vordere Theil des Kopfes, beſtehend aus Stirn, Augen, Naſe, Wangen, Mund und Kinn, folglich aus den ausdrucksvollſten und der Schönheit fähigſten Gliedern unſres Körpers; weshalb Aeſthetik, Mimik und Phyſiognomik vorzugsweiſe darauf Rückſicht nehmen. S. dieſe Ausdrücke, desgl. Antlitz, Auge und Augenſprache.

Anhängig. — Zuſatz: Aeußerlich anhängig (adhaerens) iſt, was ſich einem Andern bloß durch Berührung verbindet oder an daſſelbe anlegt, wie ein Kleid oder eine Flüſſigkeit an unſern Körper; innerlich anhängig aber (inhaerens) iſt, was als eine Beſtimmung oder Eigenſchaft eines Andern gedacht wird, wie Geſtalt und Farbe eines Körpers. In Bezug auf die Seele

im weitern Sinne mit begreift). — Von andern jenen Gegenstand betreffenden Schriften sind außer den schon B. 1. S. 153—4. angeführten noch folgende zu bemerken: Meiners über den thierischen Magnetismus. Lemgo, 1788. 8. — Ueber die Wirkungen des thierischen Magnetismus auf Menschen und Natur. Eine Uebersicht der Gegenstände dieser merkwürdigen Wissenschaft [?] nach den neuesten Fortschritten derselben. Von Dr. Phil. Jgn. Hensler. Würzburg, 1832. 8. — Ueber die verschiednen Arten des thierischen Magnetismus und ihre verschiednen Wirkungen auf die Menschen im kranken Zustande. Von Demselben. Ebendas. 1833. 8. (Der Verf. nimmt drei Hauptarten an, die aber wieder verschiednen Modificationen in verschiednen Körpern unterliegen sollen und daher nicht leicht erkennbar sein möchten). — Der Menschenmagnetismus in seinen Wirkungen auf Gesundheit und Leben. Auch unter dem Titel: Die verschiednen Wirkungen des thierischen Magnetismus auf die Menschen im gesunden Zustande, die dadurch entstehenden Verstimmungen, Krankheiten, unglücklichen Ehen, und die Verringerung der Dauer des Lebens. Von Demselben. Ebendas. 1836. 8. — Theorie des Somnambulismus oder des thierischen Magnetismus. Ein Versuch, die Mysterien des magnetischen Lebens, den Rapport der Somnambülen mit dem Magnetiseur, ihre Ferngesichte und Ahnungen, und ihren Verkehr mit der Geisterwelt vom Standpuncte vorurtheilsfreier Kritik aus zu erhellen und zu erklären ꝛc. Von J. U. Wirth. Leipzig und Stuttgart. 1836. 8. — Passavant's (B. 1. S. 154. schon angeführte) Untersuchungen über den Lebens-Magnetismus ꝛc. erschienen 1837 in einer 2. sehr veränderten Auflage. Der Verf. betrachtet hier jenen Magnet. als Form einer allgemeinen, der menschlichen Natur angebornen, magischen Kraft, die sich in verschiednen Zeiten, Völkern und Menschen, auf mannigfache Weise äußert, und erklärt daraus die Phänomene der Ekstase, der Prophetie, des Hellsehens, des Somnambulismus ꝛc. — was man nun so erklären nennt; denn eigentlich weiß doch Niemand den rechten Grund und Zusammenhang dieser Zustände oder Erscheinungen anzugeben. Da nun Theorie und Speculation allein auf diesem dunkeln Gebiete kein Licht schaffen kann, sondern auch Erfahrung hier zu Rathe gezogen werden muß, so ist noch folgende Schrift zur Benutzung zu empfehlen: Erfahrungen über den Lebensmagnetismus oder Somnambulismus. Commissions-Bericht an die medicinische Akademie zu Paris von Husson, und Resultate der Praxis von J. F. Siemers. Hamburg, 1835. 8. — Die unter Ahnung, Besessen, Gesicht (in Bezug auf das sog. zweite Gesicht), Geisterlehre und Magie angeführten Schriften gehören zum Theil auch hieher. — Es ist übrigens wohl

nicht ganz richtig, wenn in vielen dieſer Schriften der animaliſche Magnetismus und der Somnambulismus als identiſch betrachtet werden. Denn das Schlaf- oder Nachtwandeln iſt doch nur eine einzele Erſcheinung oder Aeußerungsweiſe des magnetiſchen Lebens, und es fragt ſich daher erſt, wie jenes durch dieſes bedingt ſei.

Anklage. — Zuſatz: Die Rechtsregel: „Wo kein Kläger, iſt auch kein Richter," gründet ſich darauf, daß Jeder als gut präſumirt werden muß, ſo lange nicht das Gegentheil erwieſen iſt. Iſt alſo kein Privat-Kläger da, ſo muß von Staats wegen ein öffentlicher Ankläger aufgeſtellt werden, der das Gegentheil zu beweiſen hat. Wenn aber auch Jemand wirklich angeklagt worden, ſo hat er doch immer noch wenigſtens die juridiſche (wenn auch nicht die moraliſche) Präſumtion der Unſchuld ſo lange für ſich, bis das Gegentheil wirklich erwieſen iſt. Die Anklage ſeiner ſelbſt iſt indeß auch noch kein Beweis. Denn einmal könnte ſie aus irrendem Gewiſſen geſchehen, da das Gewiſſen (ſ. d. W.) nicht untrüglich in ſeinen Ausſprüchen iſt. Sodann könnte ſie auch erdichtet ſein, ſei es aus Lebensüberdruß, wenn Jemand ſich eines mit dem Tode zu beſtrafenden Verbrechens anklagt, oder aus Liebe zu dem Schuldigen, um deſſen Leben zu retten. Vergl. auch Losſprechung. — Der Angeklagte heißt auch der Beklagte oder Verklagte. Doch beziehen Einige den erſten Ausdruck bloß auf den eigentlichen Anklage-Proceß wegen eines Vergehens oder Verbrechens.

Ankündigung iſt eine mehr oder weniger förmliche und feierliche Erklärung oder Bekanntmachung deſſen, was eben geſchehen iſt oder erſt geſchehen ſoll, z. B. eines zu beginnenden Kriegs. S. d. W. Die Aufkündigung iſt gewiſſermaßen auch eine An-

men, wenn man neben der Anlage zum Guten auch noch eine Anlage zum Böſen annehmen wollte. Denn das hieße ebenſoviel als, der Menſch ſei ſchon urſprünglich ſowohl zum Guten als zum Böſen beſtimmt. Es hangt aber dieſe Annahme mit einer andern eben ſo unſtatthaften zuſammen, daß nämlich der Menſch ſeit dem Sündenfalle ſeiner erſten Stammeltern mit einer Erbſünde behaftet ſei. S. d. W. Die natürlichen Anlagen eines Menſchen mögen übrigens noch ſo trefflich ſein, ſo bedürfen ſie doch ſtets einer gefliſſentlichen und zweckmäßigen Entwickelung und Ausbildung, wenn etwas Rechtes daraus werden ſoll; und es iſt dabei nicht bloß auf den Unterricht, ſondern auch auf das Beiſpiel zu ſehen, beſonders in praktiſcher Hinſicht. Darum ſagte ſchon Horaz (od. IV, 4):

Doctrina sed vim promovet insitam,
Rectique cultus pectora roborant;
Utcumque defecere mores,
Indecorant bene nata culpae.

Anmuth. — Zuſatz: Als Göttinnen der Anmuth bezeichneten die Alten die Charitinnen oder Gratien. Darum läſſt ſie Göthe (im Fauſt, Th. 2. Act 1.) ſingen:

„Anmuth bringen wir in's Leben;
„Leget Anmuth in das Geben!
„Leget Anmuth in's Empfangen!
„Lieblich iſt's den Wunſch erlangen."

Und weiterhin (Act 2.) läſſt er Chiron, den berühmten Centauren, der von den Alten als Lehrer vieler Heroen geprieſen wurde, zu Fauſt ſagen:

„Was? — Frauen-Schönheit will nichts heißen,
„Iſt gar zu oft ein ſtarres Bild;
„Nur ſolch ein Weſen kann ich preiſen,
„Das froh und lebensluſtig quillt.
„Die Schöne bleibt ſich ſelber ſelig;
„Die Anmuth macht unwiderſtehlich."

Doch gilt dieß nur von der natürlichen Anmuth oder Gratie; denn die affectirte oder erkünſtelte, welche ſo leicht in Ziererei oder Geziertheit verfällt, würde mehr abſtoßen. Vergl. Geziert.

Annahme. — Zuſatz: Wegen der Annahme an Kindes Statt ſ. Adoption.

Annihilation oder **Annihilirung.** — Zuſatz: Annihiliren bedeutet nicht immer vernichten, ſondern oft auch für ungültig erklären, gleichſam für Null; weshalb man in dieſem Fall auch annulliren ſagt. S. Annullation. Es iſt übrigens das angebliche Annihiliren, wenn es gegen die Perſon eines Philo-

ſophen von Seiten eines Andern gerichtet wird, doch eigentlich keine philoſophiſche, ſondern vielmehr eine ſehr unphiloſophiſche Renommiſterei, ob ſie gleich in den Schulen der Philoſophen (beſonders der neuern ſeit Fichte's bekannter Annihilations-Erklärung gegen Schmid) häufig vorgekommen iſt. Die Philoſophen ſollten doch des „Irren iſt menſchlich" vorzugsweiſe eingedenk ſein, da philoſophiſche Anſichten, Methoden und Syſteme von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten herab immerfort gewechſelt und die Skeptiker ebendaraus die (freilich auch unſtatthafte) Folgerung gezogen haben, daß es in der menſchlichen Erkenntniß gar keine Wahrheit und Gewiſſheit gebe. S. Skepticismus. Auch vergl. Grab. — Bei den alten lateiniſchen Schriftſtellern kommt weder annihilare, noch annihilatio vor; doch findet man bei ſpäteren ſchon jenes Zeitwort.

Annomination ſ. Abnomination.

Annullation oder Annullirung (von ad, zu, und nullus, keiner) bedeutet eigentlich ebenſoviel als Annihilation oder Annihilirung. S. d. W. Doch braucht man jenes vorzugsweiſe, wenn etwas früher Verhandeltes, Verordnetes oder Beſchloſſenes (z. B. ein Vertrag oder ein Geſetz) für ungültig erklärt wird. Mit annullare und annullatio hat es übrigens in Anſehung der Latinität dieſelbe Bewandniß, wie mit annihilare und annihilatio. Vergl. auch Nullification.

Anomalie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ανωμαλεα auch zuweilen die Krankheit, weil ſie die Geſundheit mit Recht als den Normalſtand oder als die Regel des organiſchen Lebens, mithin jene als Abweichung oder Ausnahme von dieſer Regel betrachteten. S. Geſundheit. Sonach könnte man die Krankheiten des Leibes ſomatiſche Anomalien, die Krankheiten der Seele aber

den Alten ſonderbarer Weiſe auch in der entgegengeſetzten Bedeutung vor, ſo daß es Nichtübereinſtimmung oder Widerſpruch anzeigt. Es muß aber dann die Vorſatzſylbe *αν* nicht von *ανα*, ſondern vom *α* priv. mit eingeſchobnem *ν* abgeleitet werden, wie in *ανωμαλια*. Daher ſoll jenes (wenn anders die Lesart bei Plutarch, auf die man ſich beruft, richtig iſt) auch ſelbſt für Anomalie ſtehen. S. d. W. Auch vergl. Homologie.

Anorgie (*ανοργια*) bedeutet Uneingeweihtheit in gewiſſe heilige und geheime Gebräuche oder ſogenannte Orgien. Es iſt alſo jenes Wort zuſammengeſetzt aus *οργια* mit dem *α* priv. und hat gleiche Bedeutung mit *αμυησια* (von *μυειν*, lehren, einweihen; wovon auch die Myſterien und die Myſtik ihren Namen haben. S. beides). Darum heißt der Uneingeweihte ein Anorgiaſt (*ανοργιαστος* = *αμυητος*) obwohl jenes auch den bezeichnen kann, welchem keine Orgien geweiht ſind. Dagegen bedeutet *ανοργος* einen zornloſen (von *οργη*, der Zorn, mit dem *α* priv.). *Ανοργια* könnte alſo wohl auch Zornloſigkeit bedeuten, kommt aber in dieſem Sinne bei den Alten nicht vor. Vergl. auch Anorganiſch.

Anregend oder anreizend (incitans) iſt alles, was zur phyſiſchen oder moraliſchen Thätigkeit erweckt. Darum heißt auch ein ſolches Erweckungsmittel ein Anreiz oder ſchlechtweg ein Reiz (incitabulum s. incitamentum). Es kann daher in moraliſcher Hinſicht ſowohl zum Guten als zum Böſen Anreize geben. Wirken ſie ſehr ſtark, ſo daß ſie Affecten und Leidenſchaften erwecken: ſo nennt man ſie auch aufregend oder aufreizend (excitantia) z. B. eine Rede, welche das Volk zum Aufruhre verleitet.

Anrüchig iſt, was einen übeln Geruch um ſich her verbreitet, und wird daher bildlich auch von Menſchen geſagt, die in ſchlechtem Rufe ſtehn; anrührig aber iſt, was die Ehre eines Andern anrührt oder vermindern könnte, wie eine böſe Nachrede, die man daher auch ehrenrührig nennt. Das Anrührige kann alſo das Anrüchige zur Folge haben. S. Ehre und Ehrenbeleidigung.

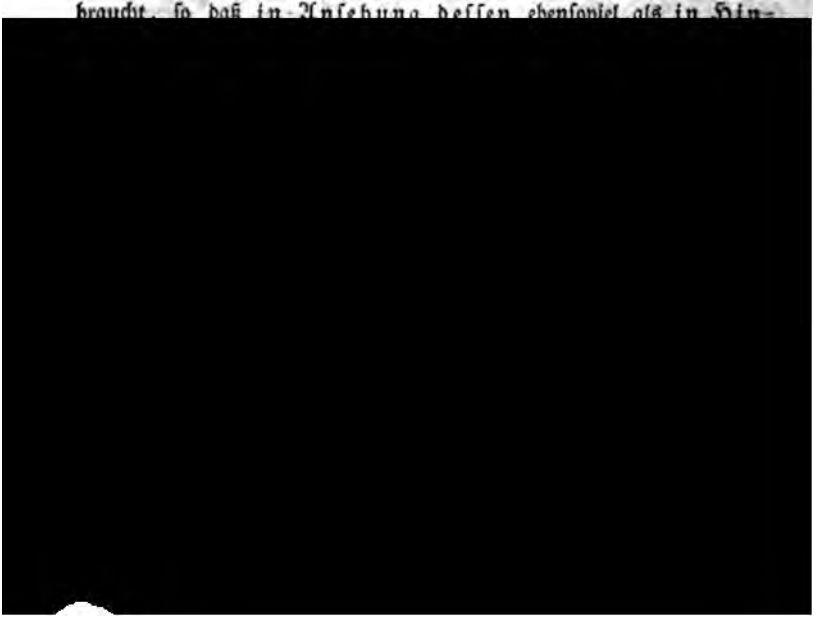
Anrufung Gottes heißt die Anbetung deſſelben, wenn ſie in ein wirkliches Gebet, beſonders um Hülfe oder Abwendung eines Uebels, übergeht. S. Gebet. Die Anrufung des Teufels könnte wohl auch in dieſer Beziehung ſtattfinden, wäre aber nicht bloß unſinnig, ſondern auch unſittlich. S. Teufel.

Anſchauung. — Zuſatz: Die reinen Anſchauungen ſind zwar an und für ſich abſtract, weil ſie ſich auf keinen in der Erfahrung gegebnen Gegenſtand beziehn, wie die empiriſchen Anſchauungen, die ebendeswegen concret ſind. Allein für das gemeine Bewuſſtſein verlieren ſich jene in dieſen und concresciren gleichſam mit denſelben, wenn wir etwas Wirkliches anſchauen. —

Von einer ganz beſondern intellectualen oder ſpeculativen Anſchauung als angeblicher Quelle der philoſophiſchen Wahrheit haben manche neuere Philoſophen, die ſich dieſelbe aneigneten und Jeden, der ſie nicht in gleicher Weiſe beſäße, für durchaus unfähig zum Philoſophiren erklärten, in einem ſo zweideutigen und myſtiſch-dunkeln Tone geſprochen, daß es wohl erlaubt iſt, zu zweifeln, ob ſie ſelbſt eine ſolche Anſchauung wirklich beſeſſen und mittels derſelben die philoſophiſche Wahrheit erkannt oder, wie ſie lieber ſagen, erſchaut haben. — Eben ſo ſprechen die Myſtiker viel von einer Anſchauung Gottes, und zwar nicht von der, welche Gott haben ſoll, ſondern von der, welche ſie ſelbſt von Gott haben wollen; während Andre in derſelben Hinſicht von einer Empfindung Gottes ſprechen. Da indeſſen Gott kein ſinnliches Weſen iſt, ſo kann er auch weder angeſchaut noch empfunden werden. Es entſteht daher ſehr natürlich die Vermuthung, daß jene angebliche Anſchauung oder Empfindung Gottes nichts als leere Einbildung eines überſpannten Gemüthes ſei.

Anſchwemmungsrecht ſ. Alluvion und Acceſſion.

Anſehn. — Zuſatz: Obwohl dieſes Wort durch Zuſammenziehung aus anſehen = anſchauen (intueri) entſtanden iſt, ſo hat der Sprachgebrauch doch jenem eine andre Bedeutung zugewieſen, nämlich die einer rückſichtvollen Achtung gegen Andre, welche Achtung ihren Grund bald in äußern Verhältniſſen bald im perſönlichen Werthe Andrer haben kann. Und ebendaher kommt es, daß man auch die Autorität einer Perſon darunter verſteht. S. d. W. Das von jenem abgeleitete Subſtantiv Anſehung könnte zwar auch Anſchauung (intuitio) bedeuten, wird aber doch ſelten anders als in Verbindung mit der Präpoſition in gebraucht, ſo daß in Anſehung deſſen ebenſoviel als in Hin-



1832. 8. — Doctrina Anselmi de imagine divina. Von Frdr. Rud. Haſſe, in Illgen's Zeitſchrift für die hiſtoriſche Theologie. B. 5. St. 2. Nr. 4.

An ſich. — Zuſatz: Dieſer Ausdruck iſt neuerlich auch häufig als Subſtantiv gebraucht worden, indem man ſagte „das Anſich der Dinge" d. h. ihr weſentliches oder abſolutes Sein. S. abſolut.

Anſtand. — Zuſatz: Statt guter Anſtand ſagt man auch Wohlanſtändigkeit oder Wohlgeſittetheit, denkt aber dabei an eine gewiſſe Verwandtſchaft derſelben mit der Sittlichkeit. S. Sitte. Auch vergl. Handbuch des Anſtandes und der feinen Sitte. Von C. v. Wallen und G. Tſchütter. Leipzig, 1835. 8. — Das Zeitwort beanſtanden bezieht ſich nicht auf dieſen Anſtand, ſondern nimmt das Wort in einer ganz andern Bedeutung, wo man auch ſagt Anſtand nehmen d. h. aufſchieben oder Bedenkzeit nehmen, um eine Sache genauer zu überlegen.

Anſtaunen ſ. Staunen.

Antagonismus. — Zuſatz: Der Antagonismus überhaupt (den man auch einen Conflict nennt — ſ. d. W.) läſſt ſich zuvörderſt eintheilen in den materialen oder ſomatiſch-phyſiſchen und den ſpiritualen oder pſychiſchen. Jener findet in der Körperwelt, dieſer in der Geiſterwelt ſtatt. Der letztere zerfällt dann wieder in den intellectualen oder theoretiſchen und den moraliſchen oder praktiſchen, wiefern er ſich entweder in den Vorſtellungen und Erkenntniſſen oder in den Beſtrebungen und Handlungen der Menſchen, folglich auch in deren Sitten zeigt. Der politiſche Antagonismus, wiefern er ſich um gegenſeitige Rechte und Pflichten dreht, gehört auch hieher. Er zeigt ſich aber bald in einem Staate, wenn in demſelben politiſche Parteien oder Gewalten gegen einander wirken, bald in mehren Staaten, wenn dieſe heimlich oder offen einander bekämpfen. Revolutionen und Gegenrevolutionen, Bürger- und Völkerkriege ſind die gewöhnlichen Geſtalten oder Erſcheinungen, in welchen dieſer kaum zu vermeidende Antagonismus von Zeit zu Zeit hervortritt. S. Revolution und Krieg. Als eine Unterart des intellectualen Antagonismus könnte man noch den philoſophiſchen betrachten, der zunächſt in den Schulen und Syſtemen der Philoſophen waltet, entfernt aber auch auf andren Gebieten der menſchlichen Erkenntniß einen ähnlichen Conflict hervorruft. — Uebrigens kommt ανταγωνισμος meines Wiſſens bei den alten Griechen nicht vor, ſondern nur ανταγωνισμα von ανταγωνιζεσθαι, gegen einander kämpfen oder ſtreiten. Darum heißt auch jeder Widerſacher ein Antagoniſt (ανταγωνιστης).

Antapodiktiſch ſ. apodiktiſch, Zuſ.

Antecedens und consequens. — Zuſatz: Auch heißen die Vorderſätze eines Schluſſes zuſammengenommen antecedentia (προηγουμενα) und der Schluſſatz consequens (συμπερασμα). S. Schluß. Auch vergl. Conſequenz.

Antediluvianiſche Weisheit. — Zuſatz: Zuweilen bedeutet antediluvianiſch ſo wie das einfache diluvianiſch, was eigentlich das zur Zeit der Sündfluth ſelbſt Vorhandne bezeichnet, nichts weiter als altväteriſch oder längſt veraltet, poſtdiluvianiſch aber das Spätere, was auf jene Fluth folgte. — Ein angebliches Skelet eines Antediluvianers oder eines Menſchen, der vor jener Fluth gelebt habe, wurde in den Schieferlagen von Oeningen auf dem rechten Rheinufer da, wo der Fluß ſich in den Bodenſee ergießt, gefunden. Cuvier hat aber durch eine Reihe oſteologiſcher Bemerkungen dargethan, daß dieſes Skelet einer Amphibie zukommt, welche Aehnlichkeit mit den Salamandern hat und der Gattung Proteus zugezählt werden muß. — Uebrigens ſoll das Wort Sündfluth nicht aus Sünde und Fluth zuſammengeſetzt, ſondern aus dem altdeutſchen Sinvluot oder Sintfluot entſtanden ſein, welches eine große Fluth oder Meeresfluth bedeute und mit Sund= Meer oder Meerenge verwandt ſei, indem in ſolchen Engen das Waſſer leicht die Küſten überſtröme, mithin Sundfluthen veranlaſſe, die mit der Sünde als einer angeblichen Urſache derſelben nichts zu ſchaffen haben.

Anteoccupation ſ. Occupant nebſt Zuſ.

Anteprädicament ſ. Kategorem.

Anteros (Ἀντερως, von αντι, gegen, und ερως, die Liebe) wird gewöhnlich durch Gegenliebe (gegenſeitige oder erwiederte Liebe) überſetzt. Eigentlich aber bedeutet es eine Liebe, die

[redacted]

ſondern wird nur präſumirt. S. Dei gratia und Staatsurſprung.

Anthropologie. — Zuſatz: Man hat behauptet, daß die alten Philoſophen dieſe Wiſſenſchaft nicht gekannt hätten, weil das Wort ανθρωπολογια ſich bei ihnen nicht findet. Allein ſie handelten ja doch auch vom Menſchen in ihrer Philoſophie, beſonders in ſittlicher Hinſicht. Alſo hatten ſie wenigſtens eine moraliſche Anthropologie, und in dieſer Beziehung kommt auch das Wort ανθρωπολογος, vom Menſchen redend oder handelnd, bei Ariſtoteles (eth. IV, 8.) vor. Ihre phyſiſche Anthropologie war freilich ſehr dürftig, weil ihre anatomiſchen und chemiſchen Kenntniſſe noch ſehr unvollkommen waren, ſie alſo auch noch keine wiſſenſchaftliche Anthropotomie und Antropochemie hatten. — In Anſehung der Literatur dieſes Artikels iſt aber noch Folgendes zu bemerken: Von Kant's ſchon B. 1. S. 167. angeführter Anthropologie in pragmatiſcher Hinſicht erſchien eine 4. Aufl. mit einer Vorrede von Herbart. Leipzig, 1833. 8. — Ebenſo erſchien von Heinroth's Lehrb. der Anthropol. 1831 eine 2. Aufl. — Choulant gab außer ſeiner gleichfalls ſchon angeführten Anthropologie noch heraus: Drei anthropologiſche Vorleſungen. Leipzig, 1834. 8. — Ferner erſchienen neuerlich folgende Schriften über dieſe Wiſſenſchaft: Die Lehre vom Menſchen. Von Karl Frdr. Leſſing. Breslau und Leipzig, 1832—33. 2 Bde. 8. — Grundzüge der Anthropologie als Baſis der Philoſophie. Von Martin Balduin Kittel. B. 1. Somatologie. Nürnberg, 1833. 8. — Anthropologie oder der Menſch nach den verſchiednen Seiten ſeiner Natur dargeſtellt. Von Dr. Karl Frdr. Burdach. Stuttgart. 1836—7. 5 Lieff. oder Abtheill. 8. — Der Menſch nach Leib, Seele und Geiſt. Anthropologie für gebildete Leſer aus allen Ständen. Von Dr. Joſ. Beraz. Leipzig, 1836. 8. Th. 1. (Etwas myſtiſch-theoſophiſch und zugleich im Sinne des Katholicismus geſchrieben). — Der Menſch nach ſeiner geiſtigen und körperlichen Natur, ſo wie nach ſeinen verſchiednen bürgerlichen und geſelligen Verhältniſſen. Von J. M. Scholand. Magdeburg, 1836. 8. — An essay on the origin and prospects of man. By Thom. Hope. London, 1831. 3 Bde. 8. — Pensées sur l'homme, ses rapports et ses intérêts. Par Ancillon. Berlin, 1829. 2 Bde. 12. (Mehr aphoriſtiſch und populär, als ſcientifiſch, aber doch lehrreich). — In dem Artikel Menſch und den darauf folgenden, mit dieſem Worte zuſammengeſetzten, Artikeln iſt auch noch manche Schrift angezeigt, die zum Theil hieher gehört. — Außerdem iſt in dieſ. Art. B. 1. S. 168. ſtatt Ehrhardt und Keyſerlink zu leſen Erhardt und Keyſerlingk.

Anthropomorphismus. — Zuſatz: Ob der Anthropomorphismus als eine Vermenſchlichung des Göttlichen oder als eine Vergötterung des Menſchlichen zu betrachten und welches von beiden früher ſei, läſſt ſich wohl nicht entſcheiden. Das Eine war dem Menſchen ſo natürlich als das Andre. Wir finden daher auch beides ſchon im früheſten Alterthume. Es iſt folglich auch zu hart, wenn einige Kirchenſchriftſteller (z. B. Hieron. ep. 61. ad Comachium) den Anthropomorphismus die närriſcheſte oder alberniſte Ketzerei (stultissimam haeresin) nannten. Dieſelben Schriftſteller vergötterten ja auch den Stifter des Chriſtenthums. Ueberdieß kommt der Anthropomorphismus ſelbſt in den Büchern des alten und des neuen Bundes ſehr häufig vor und ſo offenbar, daß die Bemühung, ihn durch Exegeſe herauszubringen, ganz vergeblich iſt. Und wenn Jemand (wie Bolzano in ſeinem Lehrbuche der Religionswiſſenſchaft, Th. 3. B. 1. §. 100—103.) erſt Gott für ein reingeiſtiges oder körperloſes Weſen erklärt, hinterher aber behauptet, die Offenbarung verſpreche uns, „daß wir „ſelbſt dieſen unkörperlichen Gott einſt doch von Angeſicht „zu Angeſicht anſchauen ſollen“: ſo iſt Letzteres nicht nur ein ſtarker Anthropomorphismus, ſondern auch dem Erſteren durchaus widerſprechend. Denn einem reingeiſtigen Weſen können wir doch nicht mit unſrem Angeſichte in's Angeſicht ſchauen, wie ein Menſch dem andern. Wenn wir aber im gemeinen Leben von Gott reden, ſo iſt der Anthropomorphismus ganz unvermeidlich. Wir ſagen daher ganz unbedenklich, Gott ſehe und höre alles, ob wir uns gleich bedenken würden zu ſagen, er rieche, ſchmecke und fühle auch alles, weil dieſe Thätigkeiten zu grobſinnlich ſind, während jene ſchon ein höheres oder geiſtigeres Gepräge haben. Daß aber auch die Eitelkeit des Menſchen, der ſich für das ſchönſte und vor-

Gott selbst ist todt!" das ist allerdings ein Anthropomorphismus in der höchsten Potenz, den man kaum als mystischen Un- oder Wahnsinn entschuldigen kann.

Anthropopathismus. — Zusatz: Bei den Griechen kommt ἀνθρωποπαθισμος nicht vor, wohl aber ἀνθρωποπαθεια in der Bedeutung einer menschlichen Empfindungsart, und so auch ἀνθρωποπαθης, menschlich empfindend, und ἀνθρωποπαθειν, menschliche Empfindungen haben, folglich auch menschliche Affecten und Leidenschaften.

Anthropophagie. — Zusatz: Wenn der Genuß des Menschenfleisches aus Noth geschieht, wie in hart belagerten Festungen, auf verschlagnen und von allen andern Lebensmitteln entblößten Schiffen oder bei allgemeiner Hungersnoth: so kann derselbe ebensowenig bestraft werden, als wenn er unbewusst geschieht, wie im 16. Jahrhunderte zu Paris, wo ein gewissenloser Pastetenbäcker aus Florenz, Namens Grimaldi, sehr wohlschmeckende und daher sehr beliebte Pasteten aus Menschenfleisch bereitete, welches ihm ein Barbier lieferte, Namens Olivier Galipaud, der Allen, die zu ihm kamen, um sich rasiren zu lassen, wenn sie allein waren, die Kehle abschnitt und dann die Leichname durch eine unter dem Barbierstuhle angebrachte Fallthüre in eine verborgne Grube stürzte. Beide Verbrecher wurden jedoch, als im J. 1560 der Hund eines so ermordeten und verspeisten Glöckners, Namens Lefevre, zur Entdeckung des Verbrechens Anlaß gab, gemeinschaftlich verbrannt. — Ἀνθρωποφαγια kommt übrigens bei den Griechen nicht vor, sondern bloß ἀνθρωποφαγος und ἀνθρωποφαγειν. Vergl. auch Cannibalismus.

Anthropophobie und Anthropoplastik. — Zusatz: Beide Wörter sind neugebildet; wenigstens kommt in altgriechischen Schriften weder ἀνθρωποφοβια noch ἀνθρωποπλαστικη vor.

Anthroposophie (von ἀνθρωπος, der Mensch, und σοφια, die Weisheit) ist ein neugebildetes Wort, das eigentlich eine Menschenweisheit bedeuten würde, wie Theosophie eine Gotteesweisheit. Man versteht aber darunter nicht die Weisheit des Menschen selbst oder eine menschliche Weisheit als Gegensatz der göttlichen, sondern eine auf Anthropologie und folglich auch auf Psychologie gegründete Philosophie, wie sie Fries, Beneke u. A. aufgestellt, als Gegensatz einer auf bloße Speculation gegründeten, wie sie Fichte, Schelling, Hegel u. A. versucht haben. S. diese Namen.

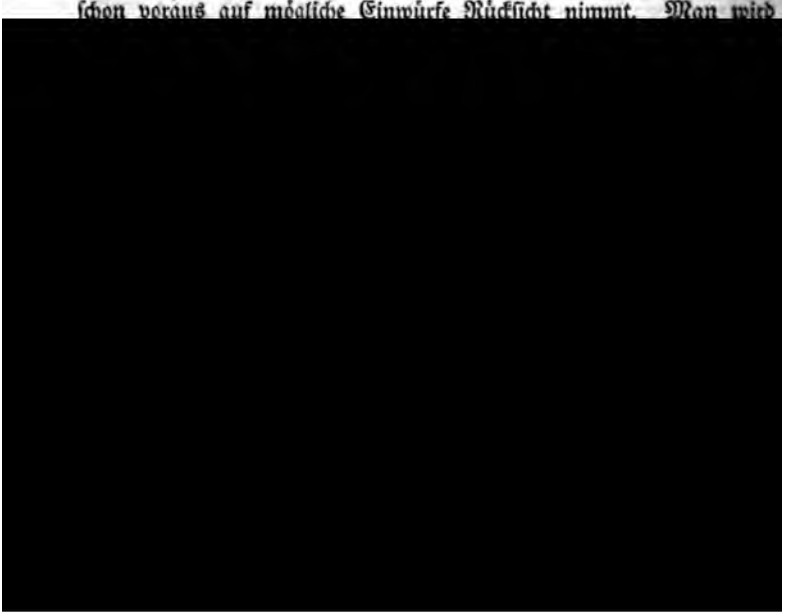
Anthropotheismus. — Zusatz: Etwas ganz Andres bedeutet Anthropotheologie, nämlich diejenige Art der Physikotheologie (s. d. W.) welche Gottes Dasein und Eigenschaften aus der Einrichtung der menschlichen Natur zu erkennen sucht.

S. Joh. Heinr. Schütte's Anthropotheologie. Halle, 1769. 8. Ein solcher Anthropotheolog war aber auch schon Sokrates. S. Xenophon's Memorabilien. B. 1. Cap. 4. Uebrigens kommt weder ἀνθρωποθεϊσμος noch ἀνθρωποθεολογια bei den alten Griechen vor.

Antibarbarisch. — Zusatz: Ein Antibarbar würde ein Gegner der Barbaren und folglich auch der Barbarei sein. Wiewohl nun Griechen und Römer sich als Antibarbaren betrachteten, so kommt doch bei ihnen weder Ἀντιβαρβαρος noch Antibarbarus vor. Wenn daher Krebs in Bezug auf die Barbarismen der neuern Lateiner einen Antibarbarus der lateinischen Sprache herausgab, der auch neuerlich (Frankfurt a. M. 1837. 8.) wieder aufgelegt worden: so ist dieser Titel selbst gewissermaßen ein Barbarismus. S. d. W. und Barbarei.

Antichthon. — Zusatz: Wenn man die Antipoden auch Antichthonen oder Antichthonier genannt hat, so betrachtete man die eine irdische Halbkugel als eine Gegenerde von der andern. Die Alten aber, welche von einer Gegenerde (αντιχθων) redeten, betrachteten dieselbe als einen besondern, von der Erde selbst getrennten, Weltkörper, den sie jedoch nur beliebig annahmen. An den Mond ist dabei nicht zu denken. S. außer Erde auch Pythagoras.

Anticipation. — Zusatz: Die Alten verstanden unter anticipatio und προληψις auch die Widerlegung eines Einwurfs, den der Gegner einer Behauptung machen könnte, weil ihm dadurch dieser Einwurf gleichsam voraus weggenommen wird. Es ist dieß aber nicht bloß ein rednerischer Kunstgriff; sondern selbst in den tiefsinnigsten wissenschaftlichen Untersuchungen ist es oft gut, wenn man schon voraus auf mögliche Einwürfe Rücksicht nimmt. Man wird



αντικατηγορια bei den Alten gewöhnlich die zweite Bedeutung, während αντικατηγορημα bei ihnen gar nicht vorkommt, obwohl κατηγορημα. S. Kategorem.

Antiklimax s. Klimax nebst Zus.

Antikosmus (von αντι, gegen, und κοσμος, die Welt) bedeutet eine Gegenwelt, und zwar entweder den Himmel als Gegensatz von der Erde, oder die übersinnliche, bloß intelligible Welt der Ideen. S. Welt. Ebenso bedeutet antikosmisch gegenweltlich. Bei den Alten kommt aber αντικοσμος nicht vor, obwohl αντικοσμειν und αντικοσμησις, jedoch in der Bedeutung des Gegenordnens oder Gegenrüstens.

Antileviathan s. Hobbes nebst Zus.

Antilogie. — Zusatz: Da von dem Subst. αντιλογια das Adj. αντιλογικος abstammt, so hat man auch die logische Streitkunst eine Antilogik (αντιλογικη scil. τεχνη) genannt, indem beim logischen Streite die Logik des Einen gleichsam mit der Logik des Andern kämpft. Und weil es dabei nicht an Sophistereien zu fehlen pflegt, so bezeichnet man mit demselben Ausdrucke zuweilen auch die Sophistik. S. d. W. und Logik. Wegen der Streitfrage aber, ob etwas widervernünftig (antilogisch) oder bloß übervernünftig (hyperlogisch) sei, s. den ersten Ausdruck.

Antimonarchismus. — Zusatz: Der Bekämpfung dieser politischen Tendenz unserer Zeit ist vornehmlich folgende Schrift eines Ungenannten gewidmet: König und Freiheit. Ein Sendschreiben wider die falschen Propheten unsrer Zeit. Berlin, 1836. 8. — Die alten Griechen waren zwar auch großentheils Antimonarchisten; indessen findet man in ihren Schriften kein solches Wortgebilde. Αντιβασιλευς bedeutet keinen Gegner des Königthums überhaupt, sondern bloß einen Gegenkönig, auch einen Vicekönig oder Zwischenregenten (interrex). Es würde also fehlerhaft sein, wenn man Antibasilismus statt Antimonarchismus sagen wollte, zu geschweigen, daß die Monarchen auch nicht immer Könige heißen, sondern noch andre Titel führen. Vergl. Kaiserthum.

Antimoralismus. — Zusatz: Man hat den Antimoralismus auch Immoralismus genannt, indem man voraussetzte, daß ein System, welches der Sittlichkeit widerstreitet, auch im Leben zur Unsittlichkeit führe. Das ist aber nicht nothwendig, weil bei der menschlichen Inconsequenz Theorie und Praxis nicht immer zusammenstimmen. Wer theoretisch die Sittlichkeit bestreitet, kann sie doch praktisch achten, wie umgekehrt der, welcher sie theoretisch anerkennt, sie doch praktisch verleugnen kann. Ueberdieß sind die Moralisten selbst über die letzten Gründe und obersten Grundsätze der Sittlichkeit nicht einig, und beschuldigen daher einander oft gegenseitig des Antimoralismus. Es wäre daher unbillig,

den angeblichen Antimoraliſten auch ſofort einen Immoraliſten zu nennen, weil jene Benennung nur einen theoretiſchen, dieſe einen praktiſchen Vorwurf enthalten, folglich nicht das Syſtem des Philoſophen, ſondern den Charakter des Menſchen angreifen würde. Vergl. auch Immoralität.

Antimyſtik iſt eigentlich das Gegentheil der Myſtik. S. d. W. Man nennt aber auch ſo den Razionalismus, ja wohl gar die ganze Philoſophie (ſ. beides) ob es gleich auch eine myſtiſche Philoſophie geben kann, wie die von Baader, Görres, Eſchenmayer u. A.

Antinomie. — Zuſatz: Eine Menge von angeblichen Antinomien der Vernunft hat Ancillon aufzulöſen geſucht in ſeiner Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Berlin, 1828—31. 2 Bde. 8. — In Paris hat ſich auch neuerlich ein antinomiſcher oder antinomiſtiſcher Verein (union antinomienne) gebildet, welcher allen Widerſtreit in den Meinungen und Einrichtungen der Menſchen (beſonders den geſellſchaftlichen — häuslichen, bürgerlichen und kirchlichen) auflöſen ſoll, bis jetzt aber, ſoviel mir bekannt, noch keine Früchte getragen hat. S. Wronski.

Antioch von Askalon. — Zuſatz: Statt Antiochus Ascalonita (*Αντιοχος ὁ Ασκαλωνειτης*) wird er auch von Einigen Antiochus Academicus (*Αντιοχος ὁ Ακαδημικος*) genannt. Allein die Richtigkeit dieſer Benennung unterliegt manchem Zweifel. Denn ob er gleich eine fünfte Akademie geſtiftet haben ſoll, ſo war doch ſeine Lehre ſo abweichend von der frühern in der akademiſchen Schule, daß ſelbſt Cicero, der ihn perſönlich kannte und ſelbſt deſſen Unterricht in der Philoſophie genoſſen hatte, von ihm ſagte: Qui appellabatur Academicus, erat quidem si per-

klärung dieser merkwürdigen Erscheinung auch den Weltgeist oder die Weltseele (s. d. W. und Weltorganismus) zu Hülfe gerufen. Es wird aber dieselbe dadurch ebensowenig erklärt, als wenn man früher schlechtweg behauptete, Gott habe die Welt nun einmal so geschaffen, oder wenn man sagte, Antipathie und Sympathie seien verborgne Eigenschaften der Dinge (qualitates rerum occultae). S. Aditus novus ad occultas sympathiae et antipathiae causas inveniendas patefactus a Sylvestro Rattray. Tübingen, 1660. Auch erschien zu Nürnberg 1662 ein Theatrum sympatheticum, welches mehr Schriften der Art anzeigt. — Vergl. auch Allopathie und Animalischer Magnetismus. Denn der Letztere ist gleichfalls zur Erklärung jenes Phänomens benutzt worden, hat aber bis jetzt noch keine Aufschlüsse gegeben.

Antiphädon ist eine Schrift über die Beweise für die Unsterblichkeit. S. d. W. Zus.

Antiphilosophismus. — Zusatz: Im Griechischen kommt zwar αντιφιλοσοφισμος nicht vor, wohl aber αντιφιλοσοφος, Gegenphilosoph, αντιφιλοσοφια, Gegenphilosophie, und αντιφιλοσοφειν, einem Andern entgegen philosophiren. In dieser Bedeutung sind freilich alle Philosophen zugleich Antiphilosophen und ihre Philosophie eine Antiphilosophie, indem immer Einer gegen den Andern philosophirt hat und dieses Antiphilosophiren wohl auch nie aufhören wird. S. Philos. Friede.

Antiphon aus Rhamnus. — Zusatz: Dieser Sophist wurde auch außer seiner rednerischen Kunst dadurch berühmt, daß er sich als siegreicher Truppenanführer zu Wasser und zu Lande im peloponnesischen Kriege auszeichnete, im J. 411 vor Chr. aber der Verrätherei angeklagt und zum Tode verurtheilt wurde.

Antipietismus ist ein aus αντι, gegen, und pietas, die Frömmigkeit, neugebildetes Zwitterwort, welches ein dem Pietismus (s. d. W. nebst Zus.) entgegengesetztes Streben bezeichnen soll.

Antipoden. — Zusatz: Schon im Alterthume vermutheten Einige, daß es Gegenfüßler (Αντιποδες) gebe; wie man aus Plin. hist. nat. IV, 12. Cic. somn. Scip. c. 6. Macrob. in somn. Scip. II, 5. und andern alten Schriftstellern sieht. Die Kirchenväter Lactanz (inst. div. III, 24.) und Augustin (de civ. dei XVI, 9.) erklärten aber diese Vermuthung für ungereimt, weil ja die Antipoden auf dem Kopfe stehn und mit den Füßen in der Luft gehn oder vielmehr zappeln müßten. Der Bischof Bonifacius von Mainz ging indeß noch weiter. Denn er erklärte diese angeblich so ungereimte Vermuthung sogar für eine grobe Ketzerei, weil David im 104. Psalm (V. 5.) sage, Gott habe

das Erdreich auf seinen Boden gegründet; und der vom heiligen Geiste in alle Wahrheit geleitet sein wollende Papst Zacharias war derselben Meinung. Unglücklicher Weise aber wurden alle diese christlichen Kirchenlehrer durch die Erfahrung widerlegt, und die verdammten Heiden behielten gegen sie Recht. — Philosophische Antipoden sind übrigens nicht bloß diejenigen Philosophen, deren Lehren oder Systeme, sondern auch jene, deren Methoden einander entgegengesetzt sind, wie Dogmatiker, Skeptiker und Kritiker. S. diese Ausdrücke.

Antiquation oder Antiquirung. — Zusatz: Antiquatio kommt nur bei den alten römischen Juristen vor, antiquare aber auch bei andern Schriftstellern. Jedoch findet es sich bei ihnen auch in der entgegengesetzten Bedeutung, nämlich etwas Neues verwerfen, weil man das Alte vorzieht, nach dem Grundsatze: Antiqua probo — ich billige das Alte. Dieser Grundsatz ist aber nicht streng zu nehmen, weil er sonst zu einem absoluten Stabilitäts- oder Immobilitätssysteme im ganzen menschlichen (häuslichen, kirchlichen und bürgerlichen) Leben führen, mithin allen Fortschritt zum Bessern hemmen würde. S. Bestand, Fortgang und Reform. Man kann ja bei allem Fortschreiten auch das Alte (Antiquitäten und Antiken) schätzen und es nicht bloß zum Gegenstande der Erkenntniß, sondern auch zum Ziele der Nacheiferung machen, wenn es in seiner Art vortrefflich ist.

Antireligion. — Zusatz: Man hat aus diesem neugebildeten Zwitterworte, wo das griech. *αντι* mit dem lat. religio verbunden ist, durch Fortbildung wieder ein neues abgeleitet, nämlich Antireligiosismus, statt dessen Andre Irreligiosismus sagen. Wahrscheinlich aber hat man jenes vorgezogen, weil

cismus. S. d. W. Uebrigens kommt bei den Alten weder αντισκεπτικος noch αντισκεπτικισμος vor.

Antisocialismus ist ein neugebildetes Zwitterwort, durch welches ein Streben gegen (αντι) die Gesellschaft (societas) oder vielmehr die Geselligkeit (socialitas) wie sie der Zweck der Menschheit im Ganzen und Großen fodert, bezeichnet werden soll; dergleichen der Eremitismus und der Monachismus ist. S. beide Ausdrücke. Deshalb nennt man auch Lehren, welche die gesellschaftlichen Bande auflösen könnten, antisocial. Dahin würden eigentlich alle immoralische und irreligiose Lehren gehören, weil Moral und Religion die innersten Bande der menschlichen Gesellschaft sind. Edendarum werden auch Vereine von Mördern, Räubern, Gaunern ꝛc. antisocial genannt, indem sie gleichsam mit der Gesellschaft in einem beständigen Kriege leben. Wenn man aber die Juden überhaupt ein antisociales Volk genannt hat, so ist das ein ungerechter Vorwurf. Denn ob es gleich unter ihnen, wie unter den Christen, antisociale Menschen giebt: so darf man doch auch in diesem Falle nicht vom Besondern oder Einzeln auf das Allgemeine schließen.

Antisophie (von αντι, gegen, und σοφια, die Weisheit) ist das Gegentheil der Weisheit, ein Antisoph also ein Gegner der Weisheit. Da nun die Sophisten des sokratischen Zeitalters von Plato, Xenophon, Aristoteles u. A. als Männer geschildert werden, welche der echten Weisheit widerstrebten: so könnte man sie auch Antisophen nennen, diejenigen aber, welche als Freunde dieser Weisheit jene selbst wieder bekämpften, Antisophisten. Ein solcher war daher nicht bloß Sokrates, sondern auch die vorhin genannten Nachfolger desselben, wie jeder wahre Philosoph. Denn wer ein aufrichtiger Freund der Weisheit ist, muß auch die Gegner derselben bekämpfen. S. Weisheit, Philosoph und Sophist. Uebrigens kommt bei den Alten zwar αντισοφος und αντισοφια nicht vor, wohl aber αντισοφιστης und αντισοφιζεσθαι.

Antispinoza. — Zusatz: Die Schrift, welche diesen Titel führt, hat zum Verf. den holländischen Philosophen und Theologen Wittich. S. d. N.

Antistöchie (αντιστοιχεια oder χια, von αντι, gegen, und στοιχειν, in eine Reihe, στοιχος, stellen) bedeutet Gegeneinanderstellung oder auch den Gegensatz. S. Entgegensetzung.

Antistrephon. — Zusatz: Vollständig heißt ein solcher Schluß oder Beweis im Griechischen λογος αντιστρεφων. Beispiel eines solchen ist auch der sogenannte Crocodilinus. S. d. W. nebst Zus. — Antistrophe (αντιστροφη) bedeutet aber zweierlei, nämlich bei den Logikern die Umkehrung der Urtheile

(ſ. Converſion nebſt Zuſ.) und bei den Metrikern eine Strophe (Geſang oder Abtheilung des Geſanges) die einer andern, welche vorausgegangen, entſpricht oder gegenüberſteht, alſo einen antwortenden oder Gegengeſang.

Antitheos. — Zuſatz: Im Griechiſchen bedeutet *αντιθεος* nicht bloß einen der Gottheit in einer gewiſſen Beziehung Entgegengeſetzten, ſondern auch einen der Gottheit Aehnlichen, einen göttlich Großen, Starken oder Schönen, weil ein Solcher gleichſam ein Gegenbild von Gott iſt.

Antitheſe. — Zuſatz: *Αντιθεσις* bedeutet zwar im Griechiſchen auch den Gegenſatz ſelbſt. Wenn aber von mehren Gegenſätzen die Rede iſt, ſo heißen ſie *αντιθετα*. Davon hat man wieder Antithetik und antithetiſch abgeleitet, obwohl das Beiwort *αντιθετικος* bei den Alten nicht gefunden wird.

Antitrinitarier iſt ein neugebildetes Zwitterwort (von *αντι*, gegen, und trinitas, Dreieinheit) welches die Unitarier als Gegner der Trinitarier bezeichnen ſoll. S. beide Ausdrücke und Dreieinheit oder Dreieinigkeit.

Antitypie. — Zuſatz: *Αντιτυπια* bedeutet bei den Alten auch den Widerſpruch. S. d. W. Ein Gegenbild aber heißt nicht bloß *αντιτυπος*, ſondern auch *αντιτυπον*, und beide Ausdrücke werden ſowohl als Hauptwörter wie auch als Beiwörter gebraucht.

Antlitz (altdeutſch Antluzze, von ant, gegen, und lutan, leuchten — alſo eigentlich das Gegenleuchtende) bedeutet ebenſoviel als Angeſicht (ſ. d. W.) indem dieſer Theil unſres Körpers, wenn Menſchen einander begegnen oder gegenüberſtehn, ihnen am meiſten in die Augen fällt und daher auch gewöhnlich von ihnen

Antonin der Philoſoph. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Lettres inédites de Marc-Aurèle et de Fronton, trad. par Armand Cassan, avec le texte latin. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Marcus Cornelius Fronto war ein Grammatiker zu Rom, der ſich auch unter den Lehrern des kaiſerlichen Philoſophen befand).

Antonomaſie (*αντονομασια*, von *αντι*, gegen, und *ονομα*, Wort oder Name) bedeutet überhaupt eine Gegenbenennung, beſonders aber, wenn ein Wort für das andre gebraucht wird, z. B. ein nomen proprium für ein nomen commune, oder ein pronomen für jene beiden. So ſollen die Pythagoreer *αυτος*, ipse, ſtatt Pythagoras geſagt haben, aus einer Art von heiliger Scheu oder tiefer Ehrfurcht vor ihrem großen Meiſter. In andrer Beziehung brauchen die Logiker und die Juriſten oft die Namen Cajus, Titius etc. zur Bezeichnung irgend eines Menſchen. Manche nennen dieß auch Antonymie (*αντωνυμια*, von *ονυμα* = *ονομα*).

Antrag iſt jeder Vorſchlag oder jedes Angebot zu Unternehmungen, Verbindungen, Verträgen, Geſetzen ꝛc. Daher kann man auch ſich ſelbſt Andern antragen (zu Dienſten, zur Ehe ꝛc.) und aus einem angenommenen Antrage kann auch ein Auftrag werden. S. d. W.

Antritt ſ. Adition unter Addition.

Antwort. — Zuſatz: Ueber die Regel der megariſchen Philoſophen, daß jede Frage mit Ja oder Nein beantwortet werden müſſe, vergl. auch Gell. N. A. XVI, 2.

Anyparxie (*ανυπαρξια*, von *ὑπαρχειν*, entſtehen oder vorhanden ſein, mit dem *α* priv.) bedeutet Nichtſein oder Unwirklichkeit, folglich anyparktiſch (*ανυπαρκτον*) nichtſeiend oder unwirklich. S. Sein und wirklich.

Anzeichen oder **Anzeigen.** — Zuſatz: Der ſog. Anzeigebeweis ſollte eigentlich Anzeichenbeweis heißen, da er nicht aus bloßen Anzeigen Andrer, ſondern aus Anzeichen einer That (ex indiciis facti) geführt wird, ob er gleich keine Gewiſſheit giebt. — Wegen der divinatoriſchen oder mantiſchen Anzeichen ſ. Divination und Mantik. Die ſogenannten Ahnungen und Wunderzeichen (omina et prodigia) gehören mit in dieſe Claſſe. Vergl. auch dieſe Ausdrücke nebſt Semiotik.

Anziehungskraft. — Zuſatz: S. Geo. Erh. Hambergeri dissert. de cohaesione et attractione corporum. Jena, 1732. 4. — Fortunati de Felice disput. de newtoniana attractione unica cohaerentiae naturalis causa adversus Hambergerum. Bern, 1757. 4. — Joh. Henr. van Swinden dissert. de attractione. Leiden, 1766. 4. — Succincta attractionis [i. e. doctrinae de attractione] historia cum epicrisi, auctore

Sam. Christ. Hollmanno. In den Comm. soc. reg. scientt. gotting. T. IV. p. 215 ss. — Wenn in der moraliſchen Aſcetik von der Anziehung eines neuen Menſchen die Rede iſt, ſo verſteht man darunter die ſittliche Beſſerung oder Wiedergeburt. S. Adam und Palingeneſie.

Aoriſtie. — Zuſatz: *Αοριστια* bedeutet auch zuweilen Unendlichkeit, weil das Unendliche ſich auch nicht quantitativ beſtimmen oder in beſtimmte Gränzen (*ὅροι*) einſchließen läſſt. S. unendlich. Auch vergl. Horismus.

Apagogiſcher Beweis. — Zuſatz: Bei den alten Mathematikern heißt *απαγωγη* auch oft ſoviel als Uebergang von einem Satze zum andern, wenn jener ſchon bewieſen iſt und nun zum Beweiſe des andern gebraucht wird. Uebrigens wird jenes griechiſche Wort im Lateiniſchen nicht bloß durch deductio, ſondern auch zuweilen durch abductio überſetzt, beſonders in Verbindung mit ad absurdum.

Apatetiſch (*απατητικος*, von *απατη*, Betrug oder Täuſchung) iſt ſoviel als betrüglich oder täuſchend. Darum heißt ein Trugſchluß auch syllogismus apateticus. S. Schluß und Sophiſtik. Mit jenem Worte iſt aber nicht apathiſch oder apathetiſch zu verwechſeln. S. den folg. Art.

Apathie. — Zuſatz: Apathiſch oder apathetiſch (*απαθης η απαθητος*) heißt ſoviel als unleidentlich und unleidenſchaftlich, weil *απαθεια* die Freiheit von Leiden ſowohl als von Leidenſchaften bedeutet. Und weil das Unveränderliche keinem Wechſel von Beſtimmungen, folglich auch keinem Leiden unterworfen iſt: ſo wird es gleichfalls zuweilen mit jenem Ausdrucke bezeichnet. — Die Apathie ſelbſt theilen Einige in die abſolute und die relative. Jene kommt nur Gott zu, dieſe könne auch

man in dieſer Beziehung noch keine Erfahrung gemacht hätte, bedeuten würde. Da jedoch απειρος auch unendlich bedeutet, ſo kommt απειροπαθεια zuweilen in der Bedeutung eines unendlichen oder ſehr ſchweren Leidens vor. Ebenſo hat das Adjectiv απειροπαθης dieſe beiden entgegengeſetzten Bedeutungen; weshalb es die Grammatiker ſowohl durch απειρος παθων als durch απειρα παθων erklären.

Aphäreſe (αφαιρεσις, von απο, weg, und αἱρειν, nehmen) bedeutet grammatiſch die Wegnahme eines Buchſtabens oder einer Sylbe von einem Worte, logiſch aber die Abſonderung eines Merkmals von einem Begriffe, die man auch Abſtraction nennt. S. Abgeſondert.

Aphiloſophie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt αφιλοσοφια nicht vor, wohl aber αφιλοσοφος und αφιλοσοφητος, ein Nicht- oder Unphiloſoph, auch als Beiwort, unphiloſophiſch.

Aphoriſtiſch. — Zuſatz: Wenn man allgemeine Grundſätze (principia s. axiomata) Aphorismen nennt, ſo geſchieht es wohl bloß wegen der Kürze, mit welcher ſie gewöhnlich ausgeſprochen oder dargeſtellt werden. Zuweilen wird αφορισμος auch für Begränzung oder Beſtimmung (determinatio) gebraucht (von ὁρος, terminus). Die Bedeutung einer Ausſchließung oder Verbannung (excommunicatio) hab' ich wenigſtens bei den Alten nicht gefunden, obwohl das Zeitwort αφοριζειν auch bei ihnen ſoviel heißt, als von der Gränze wegnehmen oder vertreiben, mithin auch aus dem Lande.

Apirie. — Zuſatz: Die von απειρια in Verbindung mit κακος, übel, bös, und καλος, ſchön, gut, abſtammenden Wörter Apirokakie und Apirokalie bedeuten Unerfahrenheit im Uebel (phyſiſch) oder im Böſen (moraliſch) und im Schönen oder im Guten. Daher ſteht das erſte auch für Unſchuld und das zweite für Geſchmackloſigkeit, Unanſtändigkeit, Gemeinheit, Sittenloſigkeit. Apirologie hingegen bedeutet Weitſchweifigkeit (gleichſam Unendlichkeit) im Reden. Wegen Apiropathie ſ. Apathie.

Apiſtie. — Zuſatz: Da πιστις nicht bloß Glaube, ſondern auch Vertrauen und Treue bedeutet, ſo bedeutet das davon abgeleitete απιστια ebenfalls zugleich Untreue oder Treuloſigkeit. S. Treue.

Apodemetik oder abgekürzt Apodemik (von αποδημειν, reiſen, beſonders in fremde Länder, wodurch man ſich von [απο] ſeinem Volke [δημος] entfernt) iſt ein neugebildetes Wort, das ſowohl die Kunſt zu reiſen als eine Anweiſung dazu bedeuten kann. Jene Kunſt wurde auch ſchon von den älteſten Philoſophen (Pythagoras, Demokrit, Plato, Ariſtoteles, Ariſtipp u. A.) fleißig geübt, weil die Gelegenheiten, ſich zu Hauſe durch

mündlichen Unterricht oder durch Schriften zu bilden, noch ſelten waren. Sie erwarben dadurch zugleich mehr Welt- und Menſchenkenntniß, als die ſpäteren Schulphiloſophen. Uebrigens lernt ſich jene Kunſt weit beſſer durch das Reiſen ſelbſt, als durch ſchriftliche Anweiſungen dazu. Die Alten wuſſten auch nichts von einer *αποδημητικη* oder *αποδημικη* in dieſem Sinne. Wohl aber hieß bei ihnen ein Vielreiſender oder Reiſeluſtiger *αποδημητικος*.

Apodiktiſch. — Zuſatz: Ariſtoteles (anal. post. I. c. 2. §. 4.) erklärt *αποδειξις*, was im Lateiniſchen gewöhnlich demonstratio überſetzt wird, durch *συλλογισμος επιστημονικος*, wiſſenſchaftlicher Schluß als Gegenſatz vom bloß wahrſcheinlichen, durch welchen keine Gewiſſheit in der Erkenntniß erlangt wird. *Αποδεικτον* heißt daher das Beweisliche oder auch Bewieſene, *αποδεικτικον* aber das, was zum Beweiſen gehört oder geſchickt iſt. Ebendaher ſetzt man in der Logik das apodiktiſche Urtheil oder den apodiktiſchen Satz dem aſſertoriſchen und dem problematiſchen entgegen. S. Urtheilsarten. Hieraus ergiebt ſich auch, was ein apodiktiſcher Grundſatz oder ein apodiktiſches Princip ſei, und daß nur mittels ſolcher Principien ein apodiktiſcher Schluß oder Beweis gebildet werden könne. — Manche ſetzen auch dem Apodiktiſchen oder Demonſtrativen das Diktiſche oder Monſtrative entgegen, obwohl dieſe Ausdrücke zuweilen verwechſelt werden. S. die beiden letzten Ausdrücke nebſt Zuſſ. — Antapodiktiſch ſteht dem Apodiktiſchen entgegen (*αντι*) wie dem Beweiſe der Gegenbeweis. S. d. W.

Apodoſe (*αποδοσις*, von *αποδιδοναι*, wiedergeben) bedeutet eigentlich die Zurückgabe einer Sache, daher auch die Bezahlung einer Schuld und die Vergeltung einer Beleidigung. Die Logiker und Grammatiker aber bezeichnen damit auch den Nach-

[redacted]

Lyra und Chriſtus, oder das Verhältniß des Pythagoreismus zum Chriſtenthume. Tübingen, 1832. 8. — Uebrigens erwähnt Diogenes Laertius (VII, 3. und anderw.) auch einen Tyrier dieſes Namens (*Απολλωνιος ὁ Τυριος*) der eine, jetzt nicht mehr vorhandne, Schrift über den Stoiker Zeno hinterlaſſen, ſich aber ſonſt nicht ausgezeichnet hat.

Apolog und **Apologie**. — Zuſatz: Vergl. Gellert's Habilitationsſchrift: De poesi apologorum eorumque scriptoribus. Leipzig, 1745. 4. — Statt *απολογια* kommt auch *απολογισμος* vor, von *απολογιζεσθαι*, rationem reddere. Da jedoch dieſes Zeitwort nicht bloß ſich verantworten, ſondern auch ſich mit Jemanden berechnen oder ihm Rechnung ablegen bedeutet, weil *λογος* ebenſo wie ratio auch Rechnung oder Rechenſchaft anzeigt: ſo bezeichnet **Apologismus** auch das Rechnungsführen und **Apologiſtik** die darauf bezügliche Kunſt oder die ſog. Buchhalterkunſt.

Apophatiſch (*αποφατικον* scil. *χριμα*, von *αποφασις*, Abſage, Verneinung) heißt ein Urtheil, wenn es etwas verneint (judicium negativum); hingegegen **kataphatiſch** (*καταφατικον*, von *καταφασις*, Zuſage, Bejahung) wenn es etwas bejaht (judicium affirmativum). S. **Phaſe**. Für **apophatiſch** kann man aber nicht **apophantiſch** ſagen. Denn *αποφανσις* bedeutet die Ausſage (enunciatio) überhaupt, ſie mag verneinend, oder bejahend ſein; wiewohl auch *αποφασις* in dieſer Bedeutung geleſen wird, wenn es anders keine falſche Lesart iſt. Denn die Abſchreiber konnten *αποφασις* und *αποφανσις* leicht verwechſeln. Uebrigens ſ. **Urtheil** und **Urtheilsarten**.

Apoſtaſie. — Zuſatz: Für *αποστασια* wird auch *αποσασις* in der allgemeinen Bedeutung einer Abſonderung, Trennung oder Entfernung gefunden. **Epikur** verſtand daher in ſeiner naturphiloſophiſchen Theorie unter **Apoſtaſen** die Abgänge von den Körpern, aus welchen ſich Bilder von ebendieſen Körpern für unſre Wahrnehmung bilden ſollten. S. jenen Namen. Die griechiſchen Aerzte aber verſtehn unter *αποστασις* (wofür ſie auch *αποστημα* ſagen) ein Geſchwür (jetzt auch **Abſceß** genannt) weil dabei eine Abſonderung von Säften oder andern Elementen des organiſchen Körpers ſtattfindet.

Apoſtrophe (*αποστροφη*, von *αποστρεφειν*, ab- oder wegwenden) bedeutet die Ab- oder Wegwendung von einer Perſon oder Sache, daher auch den **Abſcheu** (ſ. d. W.) weil der, welcher etwas verabſcheut, gewöhnlich ſeinen Körper, wenigſtens ſeine Augen, ſo bewegt. Als Redefigur bedeutet jenes Wort die Wendung der Rede von einer Perſon oder Sache zur andern, daher auch die Anrede, beſonders eines Abweſenden als eines Gegenwärtigen, oder eines Lebloſen als eines Lebendigen. Der **Apoſtroph** hingegen iſt

ein bloßes Häkchen als Zeichen der Wegnahme eines Buchſtabens, beſonders eines Selblauters, vor einem andern, ſei es der Kürze oder des Wohllauts wegen; wie in: Lieb' und lob' ich meinen Schöpfer. — Apoſtrophiren wird in beiderlei Beziehung gebraucht.

Apotelesmatiſch. — Zuſatz: *Αποτελεσμα* bedeutet eigentlich eine Vollendung. Daher nannten die alten Naturphiloſophen die Vollkommenheiten der natürlichen Dinge *αποτελεσματα*. Bei den alten Logikern aber ſteht jenes Wort auch zuweilen für *αξιωμα*. S. Axiom. — Die Schrift *αποτελεσματικα*, welche dem ägyptiſchen Philoſophen Manetho (wahrſcheinlich mit Unrecht) beigelegt wird, iſt ein aſtrologiſches Werk und führt jenen Titel darum, weil die alten Aſtrologen die Stellungen und Bewegungen der Geſtirne als etwas betrachteten, wodurch die irdiſchen Dinge und folglich auch die Schickſale der Menſchen bedingt oder zur Vollendung gebracht werden.

Apotheoſe. — Zuſatz: Aus *αποθεωσις* mit *αυτος*, ipse, verbunden hat man neuerlich das Wort Autapotheoſe gebildet, welches ſoviel als Selbvergötterung bedeutet. S. d. W. Wiewohl nun die Alten dieſes Wort nicht hatten, ſo hatten ſie doch die Sache. Alexander der Große z. B. hatte trotz ſeiner ſonſtigen Größe doch die kleinliche Schwachheit, daß er für einen Gott gehalten und göttlich verehrt ſein wollte. Caligula ließ ſich ſelbſt einen Tempel erbauen und Domitian ließ ſogar ſeine Edicte mit den Worten beginnen: Unſer Herr und Gott (Dominus et Deus) gebietet ꝛc. Er wollte alſo nicht von Gottes Gnaden, wie unſre Fürſten, ſondern ſelbſt als ein Gott herrſchen, hatte aber das traurige Geſchick, daß er wegen ſeiner an Wahnſinn gränzenden Grauſamkeit im Einverſtändniſſe mit ſeiner von ihm bedrohten Gemahlin gleich einem ſchwachen Sterblichen ermordet wurde.

Appellation. — Zuſatz: Appellabel heißt ein Urtheil,

auch beſonders um Hülfe; desgleichen ſtatt nomen appellativum, z. B. wenn Quinctilian (inst. orat. IX, 3.) ſagt, in den Worten: „Et nostrum istud vivere triste adspexi," ſtehe das verbum infinitum pro appellatione; „nostram enim vitam vult intelligi." — Appellabilis und inappellabilis aber findet man erſt in der ſpätern Latinität, vornehmlich der juriſtiſchen, der auch das jus de non appellando angehört.

Apperception. — Zuſatz: Bei den Alten kommt nur das einfache percipere und perceptio vor, und die urſprüngliche Bedeutung iſt ein- oder annehmen, empfangen, die davon abgeleitete aber wahrnehmen, bemerken, empfinden.

Appetit. — Zuſatz: Wenn appetitus sensitivus (animalis s. naturalis) und appetitus rationalis einander entgegengeſetzt werden, ſo nimmt man jenes Wort im weiteſten Sinne für Streben oder Beſtrebungsvermögen überhaupt. Facultas appetitiva aber wird gewöhnlich nur vom Begehrungsvermögen verſtanden. Die griechiſchen Philoſophen brauchten für appetitus bald ἐπιθυμια bald ὁρμη. Vergl. außer begehren auch ſtreben.

Appoſition (von apponere, zuſetzen) heißt bei den Logikern und Grammatikern die unmittelbare Beifügung einer nähern Beſtimmung zu einem Begriffe oder Worte, z. B. in dem Satze: Gott, der Schöpfer Himmels und der Erde, iſt allmächtig. Daher ſteht appositum zuweilen für adjectum, z. B. wenn die contradictio in adjecto auch oppositum in apposito genannt wird. S. Widerſpruch. — Appositio criminis bedeutet die Aufbürdung oder Beſchuldigung eines Verbrechens.

Apprehenſion und Appropriation. — Zuſatz: Bildlich verſteht man darunter auch die geiſtige Ergreifung und Aneignung der Dinge durch Wahrnehmung derſelben und durch weiteres Nachdenken über das Wahrgenommene. — Die Bedeutung von Feſtnehmung (Arretirung) und Befürchtung hat das lateiniſche apprehensio nicht, ſondern nur das franzöſiſche appréhension; daher appréhensiv = furchtſam.

Approximation. — Zuſatz: Auch menſchliche Handlungen und menſchliche Güter können nach ihrem wahren Werthe nur approximativ geſchätzt werden, weil es dabei an einem durchaus beſtimmten Maßſtabe fehlt. Daher kommt auch der peinliche Geſetzgeber und Richter ſo oft in Verlegenheit, wenn er Schuld und Strafe in Bezug auf die in der Erfahrung vorkommenden Verbrechen oder Vergehen angemeſſen beſtimmen ſoll. — Approximatio und approximative kommen bei den Alten nicht vor.

Apſychie (ἀψυχια, von ψυχη, die Seele, mit dem α priv.) bedeutet Unbeſeeltheit, auch Lebloſigkeit, indem die Griechen

Leben und Seele (ſ. beides) meiſt als daſſelbe betrachteten un daher das Lebloſe το αψυχον (inanimatum) nannten. Ferner ſtel αψυχια bei den Alten auch für Muthloſigkeit, Feigheit, Ohnmach und ebenſo das Adjectiv αψυχος. Endlich brauchten ſie dieſen Au druck auch, wie wir ſeelenlos oder geiſtlos, im figürlichen Sinn z. B. αψυχος λογος oder αψυχον δογμα heißt eine Rede od Lehre, die nur aus Worten beſteht, aber keinen innern Gehal wenigſtens keinen bedeutenden oder anziehenden, alſo gleichſam kei Seele oder keinen Geiſt hat. — Bei den chriſtlichen Kirchenſchrift ſtellern heißen auch diejenigen αψυχοι, welche meinen, Chriſtu habe keine menſchliche Seele gehabt, weil deren Stelle d göttliche Logos in ihm vertreten habe — eine Meinung, d nicht bloß Arius und ſeine Partei, ſondern neuerlich auch d Engländer Whiſton zugethan war.

Aräon, das (το αραιον) bedeutet das Dünne als Gegenſa des Dichten. Manche alte Naturphiloſophen nannten auch ſo d leeren Raum als Gegenſatz des vollen (mit Materie oder empfin baren Körpern erfüllten). S. leer und Raum. Neuerlich hab Einige auch den Wärmeſtoff als etwas höchſt Dünnes oder Fein ſo benannt, wobei freilich erſt bewieſen werden müſſte, daß d Wärme etwas Stoffartiges oder ein materiales Ding ſei, i manche Phyſiker behaupten, ſie beſtehe bloß in einer eigenthümlich Erregung der Körper, die wir eben als warm empfinden, ſo da wenn dieſe Erregung aufhöre, derſelbe Körper nun als kalt empfu den werde, ohne daß ihm irgend ein Stoff dort mitgetheilt, hi entzogen zu ſein brauche. Dieſer Streit aber läſſt ſich philoſophiſ nicht entſcheiden.

Arbeit. — Zuſatz: Außer der bereits (B. 1. S. 204 angeführten Schrift von Schelle über die Arbeitſamkeit iſt au

[redacted]

halten, wo es um wissenschaftliche Darstellung zu thun ist. Außer diesem grammatischen Archaismus giebt es auch einen logischen oder scientifischen, vermöge dessen man veraltete Theorien wieder in die Wissenschaft einzuführen sucht. Ließe sich indessen eine solche Theorie mit neuen und zureichenden Gründen unterstützen, also als wahr oder gültig darstellen: so wäre nichts dagegen einzuwenden. Und so kann auch wohl ein veralteter Ausdruck, wenn er sonst sprachrichtig gebildet, wohllautend und bezeichnend ist, wieder in's Leben gerufen werden. Besonders dürfen sich die Dichter in dieser Hinsicht noch größere Freiheiten nehmen, als die Prosaiker. Uebrigens kommt ἀρχαϊσμος bei den Griechen nicht vor, wohl aber ἀρχαΐζειν, die Alten im Sprechen und Schreiben, auch in Sitten und Gebräuchen, nachahmen. Und davon ist jenes Wort erst später gebildet.

Archedem. — Zusatz: Im Griechischen wird dieser Name auf dreifache Weise geschrieben, nämlich Αρχεδημος oder Αρχιδημας, und dorisch auch Α—δαμος.

Archelaus. — Zusatz: Daß dieser A. von Einigen ein Milesier, von Andern ein Athenienser genannt wird, kann auch wohl daher kommen, daß Athen sein späterer und längerer Aufenthaltsort war. Denn die alten Philosophen werden oft auch nach diesem, nicht nach dem Geburtsorte, bezeichnet.

Archelogie sagen Manche statt Archologie. S. d. W.

Archiphilosoph s. Erzphilosoph.

Architektonik. Zusatz: Wenn man diesen Ausdruck auf das Innere bezieht, also an eine geistige Architektonik denkt: so muß auch noch die logische als eine bloß formale von der metaphysischen als einer materialen unterschieden werden. S. philosophische Wissenschaften.

Archytas. — Zusatz: In Ansehung der Lebensumstände dieses berühmten Pythagoreers ist noch zu bemerken, daß er siebenmal zum Vorsteher des Volks erwählt und als Anführer des Heeres nie überwunden worden sein soll. Auch war sein Ansehen so groß, daß selbst der Tyrann von Syrakus, Dionys der Jüngere, sich durch eine Zuschrift desselben bestimmen ließ, dem in einer Art von Gefangenschaft gehaltenen und jenem Pythagoreer befreundeten Plato freien Abzug zu gewähren. Bei einer Fahrt im adriatischen Meere war aber A. so unglücklich zu ertrinken, so daß sein an die Küste geworfener Leichnam lange Zeit unbegraben liegen blieb; worauf auch Horaz (od. I, 28.) anspielt, indem er denselben als maris et terrae numeroque carentis arenae mensorem bezeichnet, dem doch pulveris exigui munera zur Bestattung gebrachen. — Zu den Schriften über ihn kam neuerlich noch folgende hinzu: Gust. Hartenstein de Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipzig, 1833. 8.

Areſas. — Zuſatz: Dieſer Philoſoph iſt nicht zu verwech
ſeln mit dem Staatsmanne Areſias, der auch unter den von de
Spartanern eingeſetzten dreißig Tyrannen von Athen ſich befand.

Aretologie. — Zuſatz: Manche haben auch die Moral i
Aretologie oder Tugendlehre und Eudämonologie od
Glückſeligkeitslehre zerfällt, indem ſie im erſten Theile zeige
wollten, was die Tugend an ſich oder ihrem Weſen nach ſei, un
im zweiten, was ſie wirke oder wie ſie das Wohlſein des Menſche
befördere. S. Eudämonie. Statt αρετολογια ſagten die A
ten lieber αρεταλογια, verſtanden aber darunter etwas ganz An
dres, nämlich die mimiſche oder theatraliſche und meiſt in's Kom
ſche fallende Darſtellung der Reden, Geberden und Handlunge
andrer Menſchen. Daher bedeutete bei ihnen αρεταλογος ſoge
einen Poſſenreißer. Gewöhnlicher brauchte man aber dafür die Aus
drücke ηθολογια und ηθολογος. S. Ethographie.

Areus oder Arius. — Zuſatz: Dieſer Arius (Αρειος
iſt nicht zu verwechſeln mit dem ſpäter lebenden Alexandriner gle
ches Namens, von welchem die Partei der Arianer benannt i
S. Arianismus.

Argliſt bedeutet eigentlich eine böſe (arge) Liſt, dann ab
überhaupt eine Klugheit, die nicht nach der Güte der Zwecke un
Mittel fragt, ſondern auch böſe Zwecke verfolgt oder an ſich e
laubte Zwecke durch ſchlechte Mittel zu erreichen ſucht. Sie zei
ſich daher vorzüglich in dem Beſtreben, Andre zu hintergehn, un
heißt dann auch Hinterliſt; ſo wie der Menſch, der einem ſo
chen Laſter ergeben iſt, arg- oder hinterliſtig heißt.

Argwohn iſt ſoviel als arger Wahn in Bezug auf An
dre d. h. böſer Verdacht. Wer dazu geneigt iſt, alſo Ande
gern Böſes zutraut, heißt daher argwöhniſch. Furchtſame un

Jahrh. in Alexandrien lebte und die Gottheit Christi leugnete, indem er behauptete, Christus, der Sohn Gottes, sei nur das erste und vornehmste Geschöpf Gottes gewesen; weshalb er von der orthodoxen Kirche, welche dem Sohne eine vollkommne Wesensgleichheit mit dem Vater (ὁμοουσια) beilegte, verketzert und verfolgt wurde. Dessen ungeachtet verbreitete sich seine Meinung sehr weit in der morgen- und abendländischen Kirche, so daß man unter Hohen und Niedern, Gelehrten und Ungelehrten, eine Menge von Arianern fand. Auch bildete sich eine Partei von halben oder Semiarianern, welche der angeblichen Wesensgleichheit eine Wesensähnlichkeit (ὁμοιουσια) substituirten. Diese Streitigkeiten, obwohl zunächst theologisch und kirchlich — weshalb die christliche Dogmen- und Kirchengeschichte weitern Aufschluß darüber geben muß — hatten doch später auch viel Einfluß auf philosophische Speculationen. S. Dreieinigkeit und Unitarier n. Z. Auch vergl. die Abhandlung von D. Lange in Jena: Ueber den Arianismus in seiner ursprünglichen Bedeutung; in Illgen's Zeitschrift für die historische Theologie. B. 4. St. 1. und 2. — Desgl. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Th. 3. B. 1. S. 204—7. — Den Arianismus für Atheismus zu erklären, ist offenbar ungerecht, da die Arianer das Dasein Gottes nie geleugnet haben. Gleichwohl wurde noch ganz neuerlich der Mathematiker Davison in London von einer Lehrstelle zurückgewiesen, weil er ein Arianer, folglich ein Atheist sei. Leipz. Zeit. 1837. Nr. 24. Auch vergl. Atheismus n. Z.

Aristokratie. — Zusatz: Ueber diesen wichtigen und daher, besonders in unsrer Zeit, so viel besprochnen Gegenstand sind neuerlich noch folgende Schriften erschienen: Von den Aristokratien und der Minister-Verantwortlichkeit in reinen Monarchien. Leipzig, 1834. 8. Der Verf. unterscheidet Geschlechts- Geld- Beamten- und Geistes-Aristokratie, und hält nur die letzte für heilsam; was sie auch in der That ist, vorausgesetzt, daß das geistige Element nicht bloß in intellectualer Hinsicht, sondern auch in moralischer entwickelt und ausgebildet ist. Wenn er aber meint, daß eine wahre Geistesaristokratie nur in der reinen (absoluten) Monarchie möglich sei, weil in der gemischten (repräsentativen) vermöge des Wahl-Census sich eine Geld-Aristokratie bilde: so irrt er sich, weil jener Census als Bedingung der Wählbarkeit eines Volksvertreters gar nicht so hoch zu sein braucht, daß dadurch die Wahl bloß auf reiche Leute beschränkt würde. — Des aristocraties en général et en particulier. Par Th. Deyeux. Paris, 1836. 2 Bde. 8. — Der Moralist Jer. Bentham und die Geld-Aristokratie unsrer Zeit. Darmstadt, 1836. 8. — Die 2. Abtheilung von Gagern's Resultaten der Sittengeschichte handelt auch vor-

zugsweise von der Aristokratie. Vergl. noch Adel und Oligarchie. — Uebrigens sagten die Griechen sowohl *αριστοκράτεια* a *αριστοκρατία*. Die französirende Aussprache Aristokrasie ist falsch da *αριστοκρασια* (was aber bei den Griechen nicht vorkommt), ei Mischung (*κρασις*) des Besten bedeuten würde. — Die Gr schlechts-Aristokratie hat man neuerlich auch Geneokrat genannt. S. d. W.

Aristonomie (*αριστονομια*, von *αριστος*, der Beste, u *νομος*, das Gesetz) bedeutet die beste Gesetzgebung und dann auch d beste Verfassung eines Staats, weil auch diese etwas Gesetzliches i *Ευνομια* sagt dasselbe, nur nicht im Superlativ. S. Eunomi

Aristoteleer (*Αριστοτελειοι*, Aristotelei) und Aristotelike (*Αριστοτελικοι*, Aristotelici) werden von Einigen so unte schieden, daß jene die unmittelbaren Schüler des Aristotele diese die spätern Anhänger desselben oder die in seinem Geiste Ph losophirenden seien. Dieser Unterschied ist zwar in der Sache sel begründet, aber nicht durch den Sprachgebrauch der Alten bestäti Die zweite Benennung ist nur nach und nach gewöhnlicher gew den, als die erste. Auch braucht man statt beider Namen häu den der Peripatetiker. S. d. W. und den folgenden Nam sowohl hier als im 1. B. dieses W. B.

Aristoteles. — Zusatz: Die aristotelische Philos phie und Schule blühete nicht nur zu Athen unter The phrast und dessen Nachfolgern mehre Jahrhunderte hindurch, so dern sie verbreitete sich auch späterhin über Griechenland und It lien und andre von hier aus cultivirte Länder von Europa, Asi und Africa, so daß sie lange Zeit, besonders während des Mitt alters, fast die alleinherrschende war. — Was die aristotelisch Schriften, wiefern sie auch mit Hülfe der Buchdruckerkunst v

[redacted]

schen Werke von Barthelemy Saint-Hilaire. Er hat auch bereits die Politik des A. griech. und franz. herausgegeben (Paris, 1837. 2 Bde. 8.) — Desgleichen findet man in Osann's Beiträgen zur griech. und röm. Literaturgesch. (B. 1. Darmstadt, 1835. 8. auch über diese Werke interessante Nachrichten. — Wegen der aristotelischen Logik vergl. noch Trendelenburg's elementa logices aristotelicae, excerpta ex organo Aristotelis. Berlin, 1836. 8. — Wegen der aristotelischen Psychologie aber, besonders in Bezug auf die Ansicht des A. vom menschlichen Verstande, s. die Abhandlung von Frdr. Glo. Starke: Aristotelis de intelligentia s. mente sententia. Neu-Ruppin, 1833. 4. Wenn A. außer dem theoretischen und praktischen Verstande auch noch einen poetischen und pathetischen unterschied: so ist dabei nicht an Poesie und Affect oder Leidenschaft zu denken, sondern A. wollte durch νους ποιητικος και παθητικος (was man, auch nicht ganz schicklich, thuender und leidender Verstand übersetzt hat) wohl nur andeuten, daß der Verstand kein durchaus selbstthätiges (spontanes) sondern auch zugleich ein empfangendes (receptives) Vermögen sei, weil derselbe den Stoff zu seinen Begriffen von den Erfahrungsgegenständen durch die Sinne oder die von den Sinnen abhängige Wahrnehmung erhalte, daß also Spontaneität und Receptivität auch in der intellectualen Sphäre des Psychischen zusammentreffe. — Wegen der aristotelischen Ethik, zu welcher auch der Begriff des A. vom höchsten Gute gehört, sind noch folgende Schriften zu bemerken: Aristotelis ethicorum nicomacheorum adumbratio. Auct. Delbrück. Halle, 1790. 8. — Aristotelis ethicorum nicomacheorum libri X. Ad codd. mss. et vett. editt. fidem recensuit, commentariis illustravit etc. C. L. Michelet. Berl., 1829—35. 2 Bde. 8. Der 2. B. enthält den Commentar. Auch gab Ebendersl. heraus: Die Ethik des Aristoteles. Berlin, 1827. 8. — Des Aristoteles Begriff vom höchsten Gute ꝛc. dargestellt von Heinr. Kruhl. Breslau, 1832. 4. — De via et ratione, qua Aristoteles in summi boni notione invenienda et describenda usus est. Ebend. 1833. 4. — Wegen der aristotelischen Politik, die ebenso wie die platonische auch die Pädagogik und die Rechtsphilosophie umschließt, ist die neue Ausgabe des Grundtextes, welche Ado. Stahr zugleich mit einer deutschen Uebersetzung und mit erläuternden Anmerkungen begonnen hat (Leipzig, 1836. 4. B. 1.) nebst folgender Schrift von Droste-Hülshoff zu bemerken: De Aristotelis justitia universali et particulari. Bonn, 1826. 4. — Auch vergl. die Schrift von A. Kapp: Aristoteles's Staatspädagogik. Hamm, 1836. 8. — Ein Beitrag zur aristotelischen Aesthetik ist folgende Schrift von D. Müller: Ueber das

Nachahmende in der Kunſt nach Ariſtoteles. Ratibor, 1834. 8. und die von Wilh. Abeken: De μιμησεως apud Platonem et Aristotelem notione. Göttingen, 1836. 8. — Die dem A. beigelegte Schrift über die Welt (περι κοσμου) hat neuerlich Ch. H. Weiße zugleich mit der über die Seele (περι ψυχης) überſetzt und erläutert. Leipzig, 1829. 8. W. erklärt ſie für echt, obwohl aus Gründen, welche noch manchen Zweifel übrig laſſen — Auf das Ganze der ariſtoteliſchen Philoſophie bezieht ſich folgende neuere Schrift: Die Philoſophie des Ariſtoteles in ihrem innern Zuſammenhange aus deſſen Schriften entwickelt von Franz Bieſe. B. 1. Logik und Metaphyſik. Berlin, 1835. 8. (Meiſt nach Hegel's Anſichten dargeſtellt, indem manche Hegelianer eine gewiſſe Verwandtſchaft zwiſchen der ariſtoteliſchen und der hegeliſchen Philoſophie finden wollen, wobei aber jene durch eine etwas erkünſtelte Darſtellung wohl zuweilen entſtellt werden möchte; obwohl das eifrige Studium jener Philoſophie in Verbindung mit dieſer ſehr lobenswerth iſt). — Auf die Verbreitung der ariſtoteliſchen Philoſophie bezieht ſich folgende Schrift von Udo. Stahr: Ariſtoteles bei den Römern. Leipzig, 1834. 8. — Uebrigens gab es noch einen Philoſophen, Namens Ariſtoteles, gebürtig aus Cyrene (Cyrenaicus) und Zeitgenoſſe des Königs Antigonus. Ael. V. H. X, 8. Er hat ſich aber durch nichts ausgezeichnet. Auch befand ſich unter den dreißig Tyrannen von Athen ein Mann dieſes Namens. Das nach ebendieſem Namen gebildete Zeitwort αριστοτελιζειν bezieht ſich aber bloß auf den Stagiriten und bedeutet deſſen Anhänger ſein oder nach ſeiner Weiſe philoſophiren. Unter Ariſtotelismus verſteht man daher dieſelbe Art zu philoſophiren.

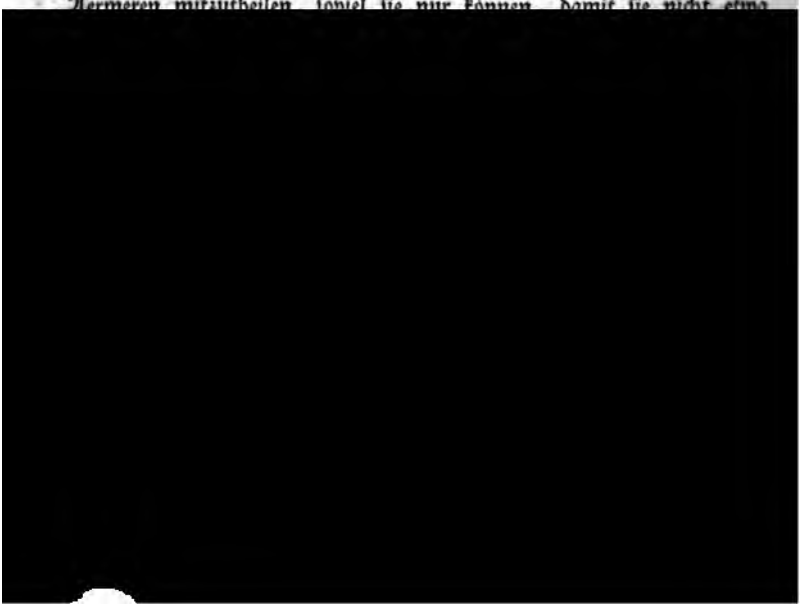
Arithmetik. — Zuſatz: Da man zu dem Adj. αριθμητικος ſowohl [illegible] als τεχνη hinzudenken kann, ſo läßt ſich

entgegenſtehenden reich und Reichthum, Ausdrücke, die zunächſt nur etwas Relatives andeuten, ſo daß wir denjenigen arm oder reich nennen, der verhältniſſmäßig wenig oder viel hat, mithin unbeſtimmt, wie wenig oder viel. Am beſten wär' es alſo vielleicht, den Ausſpruch des Horaz (ep. I, 12): Pauper enim non est, cui rerum suppetit usus, in den entgegengeſetzten umzukehren: Pauper est, cui non rerum suppetit usus, obwohl dieſe Definition immer nur negativ wäre. Daher preiſt derſelbe Dichter (od. III, 16.) ſich zwar als einen Armen glücklich, jedoch mit dem beſchränkenden Beiſatze: Importuna tamen pauperies abest, wie er entgegengeſetzt vom Reichen ſagt: Magnas inter opes inops. Auch hat er Recht, wenn er von jener da, wo ſie für Schimpf gehalten wird, ſagt (od. III, 24):

Magnum pauperies opprobrium jubet
Quidvis et facere et pati,
Virtutisque viam deserere arduae.

Denn die Armuth wird dann leicht eine Mutter des Laſters und des Verbrechens. Darum haben menſchenfreundliche Philoſophen und Politiker von jeher darüber nachgedacht, wie man dieſem großen phyſiſchen und moraliſchen Uebel abhelfen könnte. Die Armentaxen wollten nicht helfen. Sie ſtiegen immerfort mit der Armuth. So war in England die Armentaxe nach und nach bis auf ſieben Millionen Pf. Sterl. (beinahe 50,000,000 Thal.) geſtiegen, die man durch die neuere Reform auf drei Mill. Pf. St. herabzubringen hoffte; was aber doch immer noch eine ungeheure Summe wäre. Auch dürft' es ſchwerlich ein angemeſſenes Mittel zu jenem Zwecke ſein, wenn man alles erbliche Eigenthumsrecht aufheben und die Lebensgüter nach dem ſchwankenden und daher vielem Widerſpruche von Seiten der Betheiligten ausgeſetzten Maßſtabe der Fähigkeit und Würdigkeit jedes Einzelen vertheilen wollte; wie die Saint-Simoniſten vorgeſchlagen haben. S. Simon. — Anlegung von Armencolonien wäre wohl das beſte Mittel gegen die Armuth übervölkerter Staaten, wenn man nur Land genug dazu rechtlicher Weiſe erwerben könnte. — Außer den B. 1. S. 226. bereits angeführten Schriften über dieſen Gegenſtand ſind hier noch folgende zu bemerken: Macfarland's Unterſuchungen über die Armuth, die Urſachen derſelben und die Mittel, ihr abzuhelfen. Aus dem Engl. überſetzt von Garve. Leipzig, 1785. 8. — Theorie der Armuth. Von Karl Godefroy. Hamburg, 1834. 8. — Beiträge zur Theorie des Armenweſens, veranlaſſt durch Godefroy's Theorie der Armuth. Breslau, 1834. 8. — Ueber Verarmung, Armengeſetze, Armenanſtalten und insbeſondre Armencolonien. Vom Freih. v. Lüttwitz. Breslau, 1834. 8. — Kritik des Armenweſens. Von J. Hanſen. Al-

tona, 1834. 8. — Unterſuchungen über Bevölkerung, Arbeitslohn und Pauperism in ihrem gegenſeitigen Zuſammenhange. Von Dr. Frdr. Schmidt. Leipzig, 1836. 8. — Wie iſt Armuth zu verhüten und dagegen allgemeiner Wohlſtand zu verbreiten? Augsburg, 1836. 8. (Nimmt vorzüglich auf Deutſchland Rückſicht). — Der Armen Reichthum. v. Dr. Jaspis. A. 2. Dresden, 1836. 8. (Soll den Armen den „Weg zur Glückſeligkeit" zeigen). — Staatsweſen und Menſchenbildung, umfaſſende Betrachtungen über die jetzt allgemein zunehmende Armuth ꝛc. Von F. H. Bodz Reymond. B. 1. und 2. Berlin, 1837. 8. Auch hat Dr. J. P. Harl einen Entwurf eines rationalen und allgemeinen Armenverſorgungsſyſtems herausgegeben. — In einem chriſtlich-philoſophiſchen Geiſte iſt folgendes ſehr umfaſſende Werk geſchrieben: Economie politique chrétienne, ou recherches sur la nature et les causes du paupérisme, et sur les moyens de le soulager et de le prévenir. Par Mr. le vicomte Alban de Villeneuve-Bargemont. Paris, 1835. 3 Bde. 8. (Arbeit und Barmherzigkeit, mit Verbannung des übertriebnen Luxus, ſind die vorgeſchlagnen Mittel, deren Anwendung jedoch nur vom guten Willen der Reichen und der Armen ſelbſt abhangt). — Wenn aber der Stifter des Chriſtenthums (Matth. 5, 3. und Luk. 6, 20.) die Armen und beſonders die Armen am Geiſte (πτωχοι τῳ πνευματι) ſelig preiſt, weil das Himmelreich ihre ſei: ſo iſt das wohl nicht buchſtäblich zu nehmen, ſondern nur als Troſt für die, welche weder viel beſitzen noch viel wiſſen, zu verſtehen, damit ſie ſich nicht als Verſtoßene oder Enterbte im Hauſe des himmliſchen Vaters betrachten, zugleich aber auch als Mahnung an die Beſitzenden und Wiſſenden, ſich dieſes Vorzugs nicht zu überheben und den Aermeren mitzutheilen, ſoviel ſie nur können, damit ſie nicht etwa



mit etwas Schwärmerei vermiſcht. Der Verf. heißt Seyfart und lebt in Görlitz).

Arnauld (Antoine). — Zuſatz: Er war das jüngſte von zwanzig Kindern des durch eine glänzende Vertheidigung der pariſer Univerſität gegen den Angriff der Jeſuiten berühmten Advocaten Arnauld, ſeit 1643 Doctor der Theologie, und flüchtete 1679 nach den Niederlanden, weil die Partei der Janſeniſten, zu welcher er gehörte, in Frankreich verfolgt wurde.

Arnold von Villanova. — Zuſatz: Er iſt nicht zu verwechſeln mit Arnold von Brescia, (einem Schüler Abálard's) der wegen angeblicher Ketzerei im J. 1155 zu Rom verbrannt wurde.

Arraſi (eigentlich Alraſi) ſ. Rhazes.

Arria. — Zuſatz: Die in dieſem Artikel zuerſt erwähnte Artia ſoll Diogenes Laert. (III, 47. X, 29.) angeredet haben, ob er gleich ſie nicht beim Namen (Ἀρήτα) nennt.

Arroganz. — Zuſatz: Da bei den Alten arrogare in gewiſſen Fällen an Kindes Statt annehmen bedeutet, ſo bezeichnet auch das davon abgeleitete Arrogation eine beſondre Art der Adoption. S. d. W.

Ars est imitatrix naturae — Die Kunſt iſt Nachahmerin der Natur — iſt ein Grundſatz, der ſchon bei Ariſtoteles vorkommt, aber doch nur im beſchränkteren Sinne richtig iſt. S. Kunſt, ſchöne Künſte und Nachahmung.

Ars longa, vita brevis — Die Kunſt iſt lang, das Leben kurz — iſt ein Ausſpruch des Hippokrates, zunächſt bezüglich auf die ärztliche Kunſt und Wiſſenſchaft — denn ars begreift hier beides — aber auch gültig in Bezug auf andre Künſte und Wiſſenſchaften, da kein Menſch, wie lang' er auch lebe, in irgend einer auslernt. Um ſo ſorgfältiger iſt die kurze Lebenszeit zu benutzen, um etwas Tüchtiges auf dem Gebiete der Kunſt oder Wiſſenſchaft zu leiſten.

Ars non producit substantiam — Die Kunſt bringt keine Subſtanz hervor — will ſagen, daß die Kunſt des Menſchen eigentlich nur in der Bildung oder Umgeſtaltung irgend eines gegebnen Stoffes beſtehe, der alſo ſchon etwas Subſtantiales iſt. Daher wird dieſer Satz auch beſtimmter ſo ausgeſprochen: Artificiale non est substantia, sed accidens. Denn die Form, welche die Kunſt einem Stoffe giebt, iſt nur eine zufällige Beſtimmung deſſelben, wie die Form der Bildſäule in Bezug auf den Block, aus welchem ſie gemacht iſt. Indeſſen fällt doch die Bildſäule, wenn ſie einmal da iſt, auch unter den Begriff des Subſtantialen, da ſie nun ein ſelbſtändiges Daſein hat. S. Subſtanz.

Art. — Zuſatz: Artung bedeutet Bildung und Geſtaltung

[illegible] der Art; daher man auch sprüchwörtlich sagt: Art lässt nicht von Art, indem das Erzeugte gewöhnlich nach dem Erzeugenden artet. Deshalb sagt man dafür auch Nachartung. Findet dieß in einem besondern Falle nicht statt, so nennt man es eine Abartung und im höhern Grade eine Ausartung.

Artefact. — Zusatz: Die Alten sagten nicht artefactum, sondern artificium. Daher kommt auch das Beiwort artificialis oder besser artificiosus, künstlich, kunstreich. Wegen des Grundsatzes: Artificialo non est substantia s. Ars non producit substantiam.

Articulation. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet articulatio das Ansetzen neuer Knoten an Gewächsen, wodurch neue Aeste und Zweige als Gliederchen der Gewächse entstehn. Wird also jener Ausdruck auf die Sprache bezogen, so muß vocis hinzugedacht werden, indem beim Sprechen die Stimme gleichsam gegliedert wird und beim Schreiben die Buchstaben ebendiese Stimmgliederchen darstellen.

Artolatrie ist ein aus αρτος, Brot, und λατρεια, Dienst, Verehrung, neugebildetes Wort, um eine zu große Hinneigung zu den sogenannten Brotstudien (s. d. W.) zu bezeichnen. In einem andern Sinne aber könnte man es auch eine Artolatrie nennen, wenn ein Stückchen geweihtes Brot (wie die sogenannte Hostie) in der Meinung, es sei der Repräsentant eines göttlichen Leibes oder gar ein wirklicher Theil desselben, göttlich verehrt wird; wobei die widersinnige Lehre von einer Brotverwandlung zum Grunde liegt. S. Transsubstantiation. Artomantie aber, auch neugebildet, bedeutet Wahrsagerei (μαντεια) mit Hülfe des Brotes, also eine besondre Art der Divination. S. d. W.

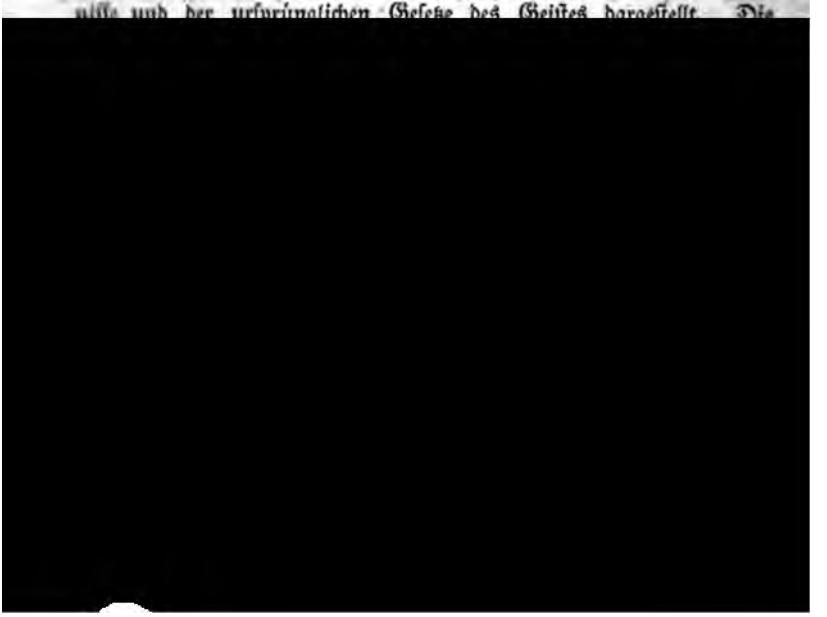
Artonomie s. Ackergesetze.

würde also auch die „Philosophie des Düngers" gehören, mit welcher ein rationaler Landwirth unlängst seine philosophirenden Arvalcollegen beschenkt hat. Die Fratres arvales der Römer aber waren keine Arvalphilosophen, sondern ein Collegium von zwölf Priestern, welche den ländlichen Göttern jährliche Opfer zum Gedeihen der Feldfrüchte zu bringen hatten. Doch wär' es wohl möglich, daß sich unter ihnen auch solche Philosophen befunden hätten, obgleich die Geschichte deren Namen nicht kennt.

Ascetik. — Zusatz: In den Analekten von Buddeus findet sich auch eine dissert. de *ασκησει* philosophica. Die letztere könnte sowohl intellectual als moralisch sein. Denn *ασκησις* bedeutet jede Art der Uebung (von *ασκειν*, üben). — Phonascetik (von dems. und *φωνη*, die Stimme) bedeutet daher eine zweckmäßige Uebung der Stimme, wie sie besonders Rednern, Schauspielern und Sängern nothwendig ist. Die Alten sagten jedoch nicht *φωνασκητικη* (scil. *τεχνη*) sondern bloß *φωνασκια*.

Aschenbrenner (Michael) geb. 1778 zu Eppenhof im baierischen Regenkreise (der vormaligen Oberpfalz) erhielt den Unterricht in den alten classischen Sprachen am katholischen Gymnasium zu Regensburg. Die philosophischen und theologischen Studien machte er auf der Universität Ingolstadt und, als diese Universität nach Landshut versetzt worden, in letztgenannter Stadt. Nach vollendeten Studien ward er 1803 am Gymnasium zu Straubing angestellt und mit dem Lehramte in den Fächern der Philosophie, Geschichte, Naturhistorie und Religionslehre beauftragt. Bei der temporären Aufhebung der höhern Classen ward er 1810 als Lehrer der alten classischen Sprachen an das Gymnasium in Dillingen versetzt. Auf Veranlassung eines Rufes in's Königreich Würtemberg zum philosophischen Lehramte ward er 1817 als Prof. der Philos. am Lyceum in Regensburg angestellt und 1821 mit erhöhetem Gehalte in derselben Eigenschaft an das Lyceum in Aschaffenburg berufen. Allein im J. 1833 ward er plötzlich von seinem Lehramte suspendirt und bald darauf gänzlich entlassen, ohne amtliche Anzeige wegen der Ursache dieser harten Verfügung. [Wahrscheinlich lagen heimliche Anklagen wegen angeblicher Heterodoxie zum Grunde. Er verließ daher 1835 Aschaffenburg und begab sich nach Erlangen, wo er als Pensionirter privatisirt. K.) Seine philosophischen Ansichten hat er dem Publicum in folgenden Schriften mitgetheilt: Ueber den Begriff der Vernunft und über den nothwendigen Vernunftgebrauch in den Gegenständen der Religion. 1827. — Lehrbuch der Metaphysik. Ein Versuch über die Begründung der Harmonie des Universums. 1830. — Ueber die Anordnung der Humanitätsstudien in den gelehrten Schulen. 1831. — Es liegen diesen philosophischen Arbeiten folgende leitende Haupt-

begriffe zum Grunde: Die Philoſophie iſt eine wiſſenſchaftliche d. h. aus Principien abgeleitete Verſtändigung über die wichtigſten Angelegenheiten des geiſtigen Lebens, über Wahrheit, Tugend, Recht und Schönheit, und über die abſolute Begründung und Einheit des Univerſums. Da durch die ſyſtematiſche Bewegung des iſolirten Denkens eine Ueberzeugung von objectiver Wahrheit nicht erworben und alles menſchliche Erkennen durch die Empirie bedingt wird: ſo iſt die kritiſche Methode des Philoſophirens zu wählen, welche von den Thatſachen des Bewuſſtſeins ausgeht und aus den im Bewuſſtſein ſich ankündigenden Geſetzen, die ſich in der Erfahrungswelt abſpiegeln, die Principien des Wahren, Guten, Rechten und Schönen, und die abſolute Begründung und Einheit der Welt ableitet. Es bleibt bei dieſem kritiſchen Verfahren der Dualismus der Natur und des Geiſtes unverändert ſtehen; allein in unſerm Bewuſſtſein kündigt ſich die Verſchiedenheit der Natur und des Geiſtes als eine weſentliche Differenz der Weltweſen an und darf nicht durch metaphyſiſche Künſtelei aufgehoben werden. Die Einheit der Welt darf nicht in eine Identität, ſondern muß in eine Harmonie der Weltweſen geſetzt werden. Von dem kantiſchen Kriticismus weicht A. beſonders darin ab, daß als eine unerlaſſliche Bedingung alles Wiſſens und Glaubens, alles Vernunftlebens, eine urſprüngliche Harmonie der Geſetze des erkennenden Geiſtes und der erkennbaren Weltweſen, nicht eine aprioriſche Conſtruction oder Projection der aprioriſchen Formen des Geiſtes in die empiriſche Welt angenommen wird. Durch dieſe letztere Annahme würde alle Erkenntniß der Wahrheit gefährdet. Die Wahrheit iſt als ſelbſtthätige Auffaſſung und Bildung des unwillkürlich gegebnen Erkenntnißſtoffes mit treuer Berückſichtigung ſeiner objectiven Verhältniſſe und der urſprünglichen Geſetze des Geiſtes darzuſtellen. Die



lichkeit ausgezeichnet; von ihrer Philosophie aber ist nichts bekannt. Ob der späterhin (B. 1. S. 231.) erwähnte Asklepios von Tralles derselben Nachkommenschaft angehöre, weiß ich nicht. Auch ist er nur als Commentator des Aristoteles bekannt.

Aspasia. — Zusatz: Wenn der alte elegische Dichter Hermesianax sagte, die Göttin der Liebe habe sich an der strengen Weisheit des Sokrates dadurch rächen wollen, daß sie ihm eine glühende Leidenschaft für jene Aspasia einflößte, damit dieser gepriesene Weise, der die Wahrheit aus den verwickeltsten Sophismen zu enthüllen vermochte, sich in den Irrgängen seines eignen Herzens verlöre: so war das wohl nur eine scherzhafte Fiction, da sonst kein glaubwürdiger alter Schriftsteller berichtet, daß der attische Weise in die berühmte Hetäre verliebt gewesen. Sokrates suchte und benutzte überall den Umgang mit gebildeten Menschen zu seiner eignen Bildung. Warum hätt' er also nicht das Haus einer Frau besuchen sollen, die alles um sich versammelte, was zu jener Zeit in Athen auf höhere Bildung Anspruch machte, ohne noch andre Gunstbezeigungen bei ihr zu suchen? — Uebrigens ist jene A. nicht mit einer andern zu verwechseln, die aus Phocäa in Jonien gebürtig und die Geliebte des jüngern Cyrus war, eigentlich aber Milto hieß.

Assecuration (von ad, zu, und securus = sine cura, sorglos, sicher) bedeutet die Versicherung einer Person oder einer Sache, um einen Schaden von Jemanden abzuwenden oder auch ihm einen Vortheil zuzuwenden. Doch ist der letzte immer nur ein indirecter, wiefern er aus der Abwendung des Schadens oder aus einer für gewisse Fälle zugesicherten Vergütung entspringt. So werden Häuser, Schiffe, Möbeln, Waaren, Feldfrüchte, Viehherden, und sogar Menschenleben versichert. Vereine, welche daraus ein Gewerbe machen, heißen Assecuranz-Gesellschaften. Ob auch die bürgerliche Gesellschaft eine solche sei, s. Staat. Assecurare, assecurantia und assecuratio kommen bei den Alten nicht vor, weil die Sache selbst ihnen unbekannt gewesen zu sein scheint.

Assertorisch. — Zusatz: Assertio bedeutet bei den Alten meist eine Behauptung in Bezug auf den Rechtsstand eines Menschen, daß er nämlich entweder ein Freier oder ein Sklav sei. Wer daher Jemanden durch eine solche Behauptung in den Stand eines Freien oder eines Sklaven zu versetzen suchte oder auch wirklich versetzte, hieß assertor; und daher stammt zunächst assertorius, z. B. assertoria lis i. p. lis de asserenda libertate vel servitute. — Wegen der Formel: Asserit A, negat E etc. (wo asserit = affirmat ist) s. Urtheilsarten nebst Zus. S. auch Z. zu Eid.

Aſſiduität (von assidere, dabei oder darum ſitzen) bedeutet eigentlich die beharrliche Gegenwart bei einer Perſon, Sache oder Arbeit, dann **Beharrlichkeit** überhaupt, auch anhaltenden **Fleiß**. S. beide Wörter. Wenn bei den Alten assidui (wovon zunächſt assiduitas abſtammt) und proletarii oder capite censi einander entgegengeſetzt werden: ſo ſind unter jenen die Anſäſſigen, Wohlhabenden oder Reicheren zu verſtehn. Darum haben manche Etymologen assiduus ab assibus duendis i. e. aere dando abgeleitet; was ſehr weit hergeholt und gezwungen iſt. Bei **Aſſiduität** denkt man auch gar nicht mehr an jenen Unterſchied im Beſitze.

Aſſimilation. — Zuſatz: Statt assimilare und assimilatio ſagten die Alten auch assimulare und assimulatio, obwohl das Stammwort similis iſt, wahrſcheinlich weil dieſes von simul herkommt, indem Dinge, die einander **ähnlich** ſind, etwas **zugleich** an ſich haben.

Aſſiſtenz (von assistere, hinzutreten, beiſtehen) = **Beiſtand**. S. d. W. Bei den Alten kommt assistentia ſo wenig vor als exsistentia, ungeachtet ſie die Zeitwörter assistere und exsistere brauchen.

Aſſociation. — Zuſatz: Ueber **Aſſociationen** als nähere oder größere geſellige Verbindungen, die entweder gut und erlaubt oder auch böſe und unerlaubt ſein können, ſind beſonders in Hinſicht auf unſre Zeit, wo der Aſſociations-Geiſt von allen Seiten aufgeregt worden und das Aſſociations-Weſen oder Unweſen in übermäßigen Umſchwung gebracht hat, folgende Schriften zu bemerken: Das Aſſociations-Recht der Staatsbürger in den deutſchen conſtitutionalen Staaten, und die Lehre von dem Verbrechen unerlaubter Verbindungen und Verſammlungen aus dem Standtpuncte der Rechtsphiloſophie ꝛc. betrachtet von K. H. Zirkler. Leipzig,

ne; ὑπόληψις aber bedeutet bei den Griechen etwas Andres, wiewohl es auch zuweilen durch Subſumtion überſetzt wird. S. Hypolepſe.

Aſt (Geo. Ant. Frdr.) — Zuſatz: Neuerlich hat er auch ein lexicon platonicum s. vocum platonicarum ind. (Leipzig, 1834 — 36. 3 Bde. 8.) herausgegeben.

Aſteismus (ἀστεϊσμος oder ἀστειϊσμος, von ἀστυ, die Stadt, vornehmlich Athen, wie bei den Römern urbs vorzugsweiſe Rom anzeigte — daher ἀστειος, urbanus, ſtädtiſch) bedeutet die, gebildeten Städtern eigne, Art zu reden und ſich überhaupt zu benehmen (urbanitas bei den Römern — daher auch im Deutſchen Urbanität genannt). Witz, Feinheit, Artigkeit, Höflichkeit und andre, dieſen ähnliche, Eigenſchaften umſchließt alſo jener Ausdruck. Aſteologie (ἀστειολογια) bezieht ſich aber nur auf die Rede (λογος) oder den ſprachlichen Ausdruck unſrer Empfindungen und Gedanken im geſelligen Umgange.

Aſthenie. — Zuſatz: Bei den Griechen kommt nur ἀσθενεια vor, nicht σθενεια und ὑπερσθενεια. Denn τα σθενεια (vom Adj. σθενειος) bedeutet eine Art des Fauſtkampfes, die nicht hieher gehört.

Aſtralgeiſt oder aſtraliſcher Geiſt (spiritus astralis, ein neugebildeter Ausdruck, von ἀστρον oder astrum, das Geſtirn) bedeutet nach der Lehre des Paracelſus und andrer Philoſophen dieſer Art (Helmont's, Jak. Böhme's, Val. Weigel's ꝛc.) den aus der aſtraliſchen Welt (ſ. d. Ausdr.) ſtammenden und daher aus Feuer und Luft als den feinſten Elementen beſtehenden dritten Theil des Menſchen. Denn jene Philoſophen nahmen im Menſchen außer der Seele, die göttlicher Natur und daher unſterblich ſei, und dem gröbern oder ſichtbaren Leibe, der aus Erde und Waſſer beſtehe, noch einen feinern und unſichtbaren Leib an, den ſie auch den Sternleib oder den Aſtralgeiſt nannten. Dieſer könne auch nach dem Tode wieder erſcheinen und auf andre Menſchen einwirken; woraus jene Männer bedeutſame Ahnungen und Träume und angebliche Geſpenſtererſcheinungen zu erklären ſuchten. In dieſer ganz eigentlich aus der Luft gegriffenen Hypotheſe ſcheint die eben ſo willkürliche Zerfällung des Menſchen in Leib, Seele und Geiſt den nächſten Anlaß gegeben zu haben. S. Menſch und Geiſt.

Aſtraliſche Schickſale (fata astralia, ein Ausdruck, der auch erſt bei ſpätern Lateinern z. B. Auguſtin vorkommt und mit dem vorigen von gleicher Abſtammung iſt) ſind Begebenheiten, welche durch die Stellungen und Bewegungen der Geſtirne beſtimmt, wenigſtens angedeutet oder vorgebildet, ſein ſollen, nach den Vor-

ausſetzungen der Aſtrologen oder Sterndeuter. S. Aſtrologie und Chaldäiſche Weisheit.

Aſtrologie und Aſtronomie. — Zuſatz: Jene wird auch, um ſie von dieſer genauer zu unterſcheiden, astrologia judiciaria genannt, nicht weil ſie ein Gericht (judicium) zur Richtſchnur nehmen ſollte, ſondern weil ſie über künftige Dinge urtheilt (judicat de rebus futuris) obwohl ohne ſichern Grund; weshalb auch ein Gericht, das ſie in irgend einer Beziehung zu Hülfe riefe, ein ſehr falſches und ungerechtes Urtheil fällen könnte. Man hat aber jene trügliche Wiſſenſchaft oder Kunſt ſelbſt auf die Religion angewandt. So behauptete ein Aſtrolog des Mittelalters in einer unter dem Titel Ovidius de vetula bekannt gemachten Schrift, daß die verſchiednen Religionen ihren Urſprung der Conjunction gewiſſer Geſtirne verdankten, z. B. die jüdiſche der Conjunction von Saturn und Jupiter, die chriſtliche der Conjunction von Jupiter und Mars ꝛc. Wollte man übrigens Aſtrologie in der wörtlichen Bedeutung für Lehre von den Geſtirnen (λογος περι των αστρων) nehmen, ungeachtet man jetzt dieſe erhabne Wiſſenſchaft lieber Aſtronomie nennt: ſo müſſte man ſtatt jenes Ausdrucks Aſtromantie oder Aſtromantik brauchen. S. Mantik. Auch kommt außer αστρολογια und αστρονομια bei einigen griechiſchen Schriftſtellern (z. B. Diodorus Sic. und Sextus Emp.) wirklich αστρομαντεια und αστρομαντικη (scil. τεχνη) vor. Αστρολατρεια findet ſich dagegen nicht, wiewohl im Alterthume der Sterndienſt oder die Verehrung der Geſtirne als göttlicher Weſen mit der Sterndeuterei ſehr natürlich verbunden war.

Aſyl. — Zuſatz: Dieſes Wort leiten Einige nicht von συλαειν ab, ſondern von συρειν, ziehen, reißen, fortſchleppen, als wenn das griechiſche Wort urſprünglich nicht ασυλον, ſondern ασυ-

Schluſſe oder Syllogismus, weil er den Regeln der Syllogiſtik widerſtreitet. S. Schluß. Darum hießen bei den Griechen falſche Schlüſſe, ſo wie auch überhaupt unzuſammenhangende oder ungereimte Reden, λογοι ασυλλογιστοι. Das Subſtantiv ασυλλογιστια kommt aber meines Wiſſens in alten Schriften nicht vor.

Aſyſtaſie (von συνιστανai, zuſammenſtellen, vereinigen, mit dem α priv.) bedeutet den Mangel der Einheit, der Uebereinſtimmung oder des Zuſammenhangs, ſowohl in Gedanken und Reden, als in Handlungen oder äußern Dingen, die ein harmoniſches Ganze ausmachen ſollten. Zeigt ſich alſo die Aſyſtaſie beim Schließen, ſo wird ſie zur Aſyllogiſtie. S. den vorigen Art. Ασυστασια findet ſich ebenſo wie ασυστατος, unzuſammenhangend, unvereinbar, auch widerſprechend, bei den Alten.

Ate (ατη) bedeutet die perſonificirte Unbeſonnenheit oder Unvorſichtigkeit als Quelle vieler Fehler oder Vergehungen, mithin auch vieler Unfälle oder Uebel als Strafen von jenen. Daher nennt Euripides in ſeiner Tragödie Oreſtes auch die Furien oder Rachegöttinnen ατας. Oft ſteht jedoch ατη ſchlechtweg, ohne allen Bezug auf Schuld und Strafe, für Nachtheil oder Schaden; was wohl auch die urſprüngliche Bedeutung iſt.

Atechnie (ατεχνια, von τεχνη, die Kunſt, mit dem α priv.) bedeutet eigentlich Kunſtloſigkeit, dann aber auch ſowohl im guten Sinne Natürlichkeit oder natürliche Einfalt, die ohne Ziererei oder Hinterliſt handelt, als im böſen Ungeſchicklichkeit, desgleichen Unwiſſenheit, weil dieſe oft Urſache von jener iſt, und daher τεχνη bei den Griechen, wie ars bei den Lateinern, auch die Wiſſenſchaft bedeutet, indem jede Kunſt als Praxis auf einer gewiſſen Theorie beruht, die in's Gebiet der Erkenntniß oder des Wiſſens fällt. S. Praxis, auch Artis est etc.

Athanaſie. — Zuſatz: Aus αθανασια und λογος hat man neuerlich das Wort Athanaſiologie gebildet, um die Unſterblichkeitslehre damit zu bezeichnen. Bei den Alten kommt jedoch αθανασιολογια nicht vor, wohl aber αθανατισμος in der Bedeutung einer Vergötterung oder Verewigung, weil die Götter als unſterbliche und folglich auch als ewige Weſen (θεοι αθανατοι και αιωνιοι) gedacht wurden.

Athaumaſie. — Zuſatz: Statt αθαυμασια ſagten die Alten auch αθαυμαστια. Vergl. auch Bewunderung.

Atheismus. — Zuſatz: Für Atheismus ſagt man auch Atheiſterei. Beide Wörter ſind aber von ſpäterer Bildung. Die Alten ſagten nicht αθεϊσμος, ſondern αθεοτης, von αθεος, ohne Gott oder gottlos. Die Sache war ihnen alſo ebenſowenig fremd als den Neuern. Daß man aber zu allen Zeiten ſehr freigebig mit dem Vorwurfe des Atheismus geweſen, beweiſen die ungeheuren

Verzeichniſſe von angeblichen Atheiſten in manchen Schriften, z. B. in Gisberti Voetii disput. de atheismo. T. I. disputt. selectt. p. 116. Wurden doch zur Zeit der Reformation Luther, Melanchthon, Zwingli und Calvin ſammt ihren Anhängern von ihren katholiſchen Gegnern des Atheismus beſchuldigt! Und noch ganz neuerlich that daſſelbe ein katholiſcher Philoſoph in Bezug auf einen proteſtantiſchen. S. Biunde. Auch vergl. Arianismus. Immer hieß es, wenn man Jemanden recht kräftig, obwohl [nicht rechtskräftig, verketzern wollte, wie ſich in Goethe's Fauſt (Th. 2. Act 1.) des Kaiſers Kanzler vernehmen läſſt:

„Natur und Geiſt — ſo ſpricht man nicht zu Chriſten!
„Deshalb verbrennt man Atheiſten,
„Weil ſolche Reden höchſt gefährlich ſind.
„Natur iſt Sünde, Geiſt iſt Teufel;
„Sie hegen zwiſchen ſich den Zweifel,
„Ihr misgeſtaltet Zwitterkind."

Auf der andern Seite iſt aber auch nicht zu leugnen, daß der Atheismus recht fanatiſche Freunde und Vertheidiger gefunden hat. So erzählt Wachler in ſeinen biographiſchen Aufſätzen (Nr. 3.) daß im J. 1798 ein ungläubiges Mitglied des Nationalinſtituts zu Paris den Bernardin de Saint-Pierre, als dieſer ganz offen ſeinen religioſen Glauben bekannte, förmlich zum Zweikampfe herausfoderte, um ihm mit dem Degen in der Fauſt zu beweiſen, daß kein Gott ſei; wie früher in Spanien es ſehr rechtgläubige Ritter gab, die gleichfalls in der Meinung ſtanden, der Degen ſei das beſte Beweismittel, und daher Jeden zum Zweikampfe herausfoderten, der nicht an die unverletzte Jungfrauſchaft der Gottesgebärerin glauben wollte. Auch mag es wohl hin und wieder manche Krypto-Atheiſten gegeben haben. S. Boulainvilliers und

Jenk. Thomasii historia philosophica atheismi. Altdorf, 03. 8. — Wegen der Frage, ob ein Atheiſt auch ſchwören me oder deſſen Eid gültig ſei, ſ. Eid, Zuſ.

Athenienſiſche Philoſophie ſ. attiſche Philoſ. und iechiſche Philoſ. nebſt Zuſſ.

Athenodor. — Zuſatz: Der Jüngere dieſes Namens (mit m Beinamen Cananites) blieb nicht in Rom, ſondern ging ch ſeinem Vaterlande zurück, um welches er ſich auch in mehr s einer Hinſicht verdient gemacht haben ſoll. Ael. V. H. XII, 25.

Athymie (αθυμια, von θυμος, Muth, Gemüth, mit m α priv.) bedeutet eigentlich Muthloſigkeit oder Feigheit, kann er auch Gemüthloſigkeit oder Ungemüthlichkeit bezeichnen. S. luth und Gemüth. — Hingegen Atimie (ατιμια, von τιμη, e Ehre) bedeutet Ehrloſigkeit, auch Beſchimpfung oder Entehrung, e freilich als Folge mit der Athymie leicht verbunden ſein kann. ſ. Ehre.

Atom. — Zuſatz: Die Atomen in der zweiten Bedeutung ehen bei den griechiſchen Philoſophen auch σωματα αδιαιρετα, ατοτατα, λεπτομερεστατα, σμικροτατα.

Atomiſtik. — Zuſatz: Statt Atomiſtik ſagt man auch tomiſtiſche Phyſik oder Philoſophie, wiewohl ατομιστικη oder allein noch in Verbindung mit φυσικη oder φιλοσοφια bei n Alten vorkommt.

Atonie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ατονια auch ligkeit, ſelbſt dann, wenn ſie nicht gerade als Folge von Erſchlaf- ng oder Abſpannung betrachtet wird; was ſie freilich in den mei- n Fällen iſt. Auch vergleiche Lethargie.

Atopie (ατοπια, von τοπος, Ort oder Raum, mit dem α riv.) bedeutet eigentlich Unörtlichkeit oder Unräumlichkeit, dann aber ch Unſchicklichkeit oder Ungereimtheit. Daher atopiſch = unſchick- ch, ungereimt. Bei den Alten bedeutet το ατοπον auch das Un- wöhnliche und Ungehörige, weil dieſes oft als unſchicklich oder ungereimt erſcheint, vielleicht aber auch darum, weil es gleichſam einen rechten Ort oder ſchicklichen Platz in der eingeführten Ord- ng der Dinge findet. Und ebenſo wird ατοπια zuweilen von r Ungewöhnlichkeit oder Ungehörigkeit gewiſſer Erſcheinungen oder andlungen gebraucht.

Atrekie ſ. Akribie, Zuſ.

Atrocität (atrocitas, von atrox, ocis, eigentlich roh oder ekocht, dann hart, unbiegſam, trotzig, auch grauſam, ſchrecklich, eklich) wird bald im mildern bald im ſtrengern Sinne genom- n. In jenem kann es ſogar etwas Gutes oder Achtungswerthes deuten; wie wenn Horaz (od. II, 1.) ſagt, alles ſei im Bür- rkriege der Römer vom Cäſar beſiegt worden praeter atrocem

animum Catonis. Denn hier bedeutet atrox animus offenba
freier Sinn, der durch keine äußere Gewalt gebeugt werden
mochte. Der Dichter nach ſeiner geſchmeidigen Denkart darin
große Härte oder Unbeugſamkeit des ſtoiſchen Charakters finden
mochte, hat Kramer zum Worte überſetzt: „außer des trotzenden
Sinns.“ In der Regel aber verſteht man unter Atrocität e
zur Grauſamkeit gehende, daher Schreck und Entſetzen erregende
wie ſie häufig bei rohen oder verwilderten Menſchen gefunden
z. B. wenn Cicero (Catil. IV, 6.) ſagt: Non atrocitate
moveor, oder Sallust (Catil. c. 22.) von der atrocitate s
facinoris. Eine ſolche Atrocität kann alſo weder die ſtoiſch
noch eine andere Philoſophie billigen, weil ſie an Brutalität
und daher der Humanität durchaus widerſtreitet.

Attentat — Zuſatz: Attentatum als Subſtantiv
der den Alten nicht vor, wohl aber attentatio, die Angreifun

Attiſche Philoſophie. — Zuſatz: Vergl. auch
Attiſche Poeſie, nebſt Zuſ. und die Schrift: Athen, ſeine
Blüthe und ſein Fall, nebſt Ueberblicken über die Literatur, di
Künſte, und das bürgerliche und geſellige Leben des athenien
Volkes. Von E. L. Bulwer. Ueberſ. von Dr. Guſt. P
Stuttg. 1837. 2 Thle. 8.

Attribut — Zuſatz: Hier wiederholt ſich die Bem
des Artikels Attentat. Denn attributum als Subſtantiv kom
der Alten nicht vor, während attributio, die Beilegung od
ertheilung, gefunden wird.

Atychie — Zuſatz: *Atυχία* bedeutet bei den Alten
ein Verbrechen oder eine Schandthat, weil ſie eine ſolche Th
als moraliſches Unglück betrachteten, das mit Schuld und
nothwendig iſt. Vielleicht lag dieſer Anſicht auch die Idee des S

höhern Leibes haben konnte, gar nicht anwendbar ist. Oder sollen etwa die später Sterbenden in dieser Hinsicht ein besondres Privilegium vor den früher Sterbenden bekommen? Wer soll aber denn die Gränzscheide zwischen den Privilegirten und den Uebrigen ziehn? — Andre haben dagegen die Hypothese von der Seelenwanderung (s. d. W. u. Z.) benutzt, um die Sache begreiflicher zu machen. Das heißt aber wieder nur, eine Hypothese durch die andre rechtfertigen wollen. Und somit fällt auch die Unterscheidung einer ersten und zweiten Auferstehung (jener am dritten Tage nach dem Tode des Welterlösers, wo bereits einige Verstorbne mit dem Erlöser aus ihren Gräbern lebendig hervorgegangen sein, dieser beim künftigen Ende der Welt, wo auch die Uebrigen gleiches Loos haben sollen) als völlig grundlos über den Haufen. Vergl. Strauß's Leben Jesu. B. 2. S. 129. A. 1. — Im moralischen Sinne endlich versteht man unter Auferstehung der Todten nichts andres, als die sittliche Besserung, indem durch diese gleichsam der geistig Todte zu einem neuen und bessern (sittlichguten) Leben erweckt werde. S. Bekehrung. Das ist auch in der That die vernünftigste Ansicht, die man von der Sache fassen kann. Denn physisch verstanden ist die Wiederbelebung eines organischen Körpers, welcher durch Zerstückelung oder Fäulniß völlig zerstört worden, kaum denkbar. Auch passt hierauf die Vergleichung mit der in einen Schmetterling verwandelten Raupe gar nicht, weil die sich einspinnende Raupe nicht stirbt, sondern ihr organisches Leben fortsetzt, wenn sie aber als Larve stürbe, auch nicht als Schmetterling auskriechen würde.

Aufgabe. — Zusatz: Eine Aufgabe heißt bestimmt (problema determinatum) wenn sie alles enthält, was zur Auflösung erforderlich ist; im Gegenfalle unbestimmt (pr. indeterminatum) z. B. wenn gefragt würde, wie viel Arbeiter zur Ausführung eines Bauentwurfs nöthig seien, ohne Angabe der Zeit, innerhalb welcher das Gebäude fertig sein soll. Es ist also dann auch keine bestimmte Antwort möglich, wenn man nicht das Fehlende wenigstens hypothetisch ergänzt. — Bei den alten Philosophen (insonderheit Plato) wird auch eine delische Aufgabe (pr. deliacum) häufig erwähnt. Sie hatte ihren Namen von der Insel Delos, deren Bewohnern das Orakel auf die Frage, was sie thun sollten, um von der Pest befreit zu werden, zur Antwort gegeben haben soll, sie möchten ihren (wie gewöhnlich, würfelförmigen) Altar verdoppeln, mithin einen Würfel machen, der noch einmal so groß wäre, als ein gegebener. Das war also keine philosophische, sondern eine mathematische Aufgabe, die nach Anleitung der Geometrie nur mittels Auffindung zweier mittlern Proportionallinien zwischen zwei gegebnen aufgelöst werden konnte. Plato meinte daher, das Orakel habe den

Dellern eigentlich zu verſtehn geben wollen, daß ſie Math
ſtudiren oder überhaupt etwas lernen und dadurch auch ihr
ſammten Zuſtand verbeſſern möchten. Eine Akademie der W
ſchaften (wären dergleichen Inſtitute ſchon vorhanden geweſen)
alſo wohl aus jener Aufgabe des Orakels eine Preisfrag
chen können, da in unſrer Zeit manche noch leichtere und un
tendere aufgeſtellt worden.

Aufgeblaſenheit iſt ein bildlicher Ausdruck, der eine
Eitelkeit und Hochmuth zuſammengeſetzten ſittlichen Fehler a
Wie nämlich eine Blaſe, die mit Luft angefüllt (aufgeblaſen)
ſich nach allen Seiten ausdehnt, ohne doch außer jener Luft
innern Gehalt zu haben: ſo giebt es auch Menſchen, die ſich
und breit machen und Andre über die Achſel anſehn, ohne
von Bedeutung zu ſein oder etwas Tüchtiges zu leiſten. Di
porkömmlinge (les parvenus) ſind gewöhnlich ſo aufgeblaſen,
dem Spruche:

Asperius nihil est humili, quum surgit in altum.

Leider hat es aber auch aufgeblaſene Philoſophen gegeben, un
tet die Liebe zur Weisheit gerade am meiſten vor dieſem Fehl
wahren ſollte. Die Alten beſchuldigten deſſelben vornehmli
Sophiſten. S. d. W.

Aufklärung. — Zuſatz: Kant's Abhandlung üb
Frage: Was iſt Aufklärung? erſchien auch mit Anmerkunge
einem katholiſchen Geiſtlichen, der ſich aber nicht g
hat, zu Leipzig, 1831. 8. — Zu bemerken ſind noch in dieſ
ziehung Greiling's Ideen zu einer künftigen Theorie der
meinen praktiſchen Aufklärung. Leipz. 1795. 8.

setzt. Wenn man aber ein schon gedrucktes Werk, das nicht abgegangen, bloß mit einem neuen Titel oder höchstens auch mit einer neuen Vorrede ausstattet und es nun als neue Auflage oder Ausgabe wieder ausbietet, um neue Käufer anzulocken: so ist dieß eine offenbare Betrügerei, deren rechtliche Schriftsteller und Buchhändler sich schämen sollten. Auch könnten sie wohl deshalb von Jedem, den sie durch diesen niedrigen Kunstgriff betrogen haben, gerichtlich in Anspruch genommen werden, wenngleich das positive Gesetz dergleichen Kniffe nicht ausdrücklich verboten und mit Strafen bedroht hat. Denn es versteht sich ja von selbst, daß solcher Betrug schon an sich durch das Rechtsgesetz der Vernunft verboten ist. Eines positiven Verbotes bedurft' es also eigentlich nicht. Doch könnt' es auch nicht schaden, wenn man zur Vermeidung aller Ausflüchte und Winkelzüge noch ein solches erließe.

Aufmerksamkeit. — Zusatz: Die Aufmerksamkeit durch äußere Reizmittel erhalten zu wollen, ist eben so gefährlich, als wenn man dergleichen Mittel zur Stärkung des Gedächtnisses oder zur Belebung der Einbildungskraft anwendet. S. Hilliger's disput. de subsidiis attentionis merito et falso suspectis. Wittenberg, 1723. 4.

Aufregend oder **aufreizend** s. **anregend.**

Aufrichtigkeit. — Zusatz: Die Aufrichtigkeit gegen sich selbst, ohne welche auch keine Aufrichtigkeit gegen Andre stattfinden kann, ist der Selbtäuschung oder dem Selbbetrug entgegengesetzt. S. d. W. und Treuer's disput. de sinceritate erga se ipsum. Leipzig, 1707. 4.

Aufruhr. — Zusatz: Eine gewöhnliche Ursache des Aufruhrs ist nach Aristoteles in seiner Politik die, daß die Kleineren gern Gleiche und die Gleichen gern Größere werden wollen. Daher findet man den Aufruhr in demokratischen Staaten eben so häufig, ja noch häufiger, als in autokratischen. Vergl. auch Rebellion.

Auffage s. **Absage.**

Aufwallung, im psychologischen Sinne, ist ein bildlicher Ausdruck, hergenommen vom siedenden Wasser, zur Bezeichnung einer zwar heftigen, aber bald vorübergehenden Gemüthsbewegung, z. B. des Jahzornes. Man befaßt sie daher auch unter dem Titel der Affecten. S. d. W.

Aufwand bedeutet eigentlich alles, was man zur Erreichung gewisser Zwecke, insonderheit zur Befriedigung gewisser Bedürfnisse verbraucht (aufwendet). Da diese Bedürfnisse theils natürliche theils erkünstelte sein können, letztere aber in der Regel mehr als erstere zu ihrer Befriedigung fodern: so denkt man vorzüglich an erkünstelte Bedürfnisse, wenn man sagt, daß Jemand viel Aufwand

mache. Daher iſt dieſer Aufwand ein Kind des Luxus. S. d. W. Indeſſen kann auch die geſellſchaftliche Stellung eines Menſchen und der zur würdigen Behauptung derſelben nothwendige Anſtand einen höhern Aufwand fodern. Dieſer heißt alsdann ein ſtandesmäßiger Aufwand und unterliegt als ſolcher keinem Tadel, weil das Anſehn und die Wirkſamkeit leiden würde, wenn man ſolchen Aufwand nicht machen wollte. Nur darf er nie in Verſchwendung ausarten. S. d. W. Wegen des Geſetzes des kleinſten Kraftaufwandes iſt das letzte Wort zu vergleichen.

Auge. — Zuſatz: Dieſes Wort betrachten Einige als ſtammverwandt mit dem griechiſchen *αυγη*, das nicht nur Glanz, Licht, Strahl, ſondern auch das Auge ſelbſt bedeutet, und von den Etymologen wieder von *αειν* oder *αυειν*, glänzen, ſtrahlen, abgeleitet wird; wovon auch *αως* oder *ηως* und aurora herkommen ſollen. Andre Sprachforſcher aber wollen jenes Wort lieber von der Wurzel uh oder ug = offen ableiten. Nach dieſer Ableitung wäre alſo das Auge gleichſam die Oeffnung, durch welche die Seele nach außen ſchaute und ihr Inneres ſelbſt wieder Andern zu ſchauen gäbe. Darum wird es auch von der Phyſiognomik vorzüglich beachtet, indem z. B. Dummheit oder Gemüthloſigkeit ſich gewöhnlich durch einen ſtieren, matten, ausdruckloſen Blick des Auges offenbart. Ebenſo verrathen ſich Haß, Liebe, Furcht, Zorn, Neid, Schreck, Verzweiflung ꝛc. ſchon durch dieſes kleine, rundliche, aus Häuten, Feuchtigkeiten, Muskeln und Nerven auf eine höchſt wunderbare Weiſe zuſammengeſetzte Organ, wenn auch der Menſch, der von ſolchen Affecten oder Leidenſchaften erregt wäre, ſo viel Gewalt über die andern Theile ſeines Körpers hätte, daß er ſie wenig oder gar nicht bewegte. Vergl. Geberdenkunſt und Heuchelei.

[redacted]

trügen kann (z. B. in Anſehung der Sonnenbewegung): ſo gelangt man durch das bloße in Augenſchein nehmen oder beaugenſcheinigen noch nicht zur Erkenntniß der Wahrheit. In der Philoſophie gilt daher die Berufung auf den Augenſchein nichts; wie in der Mathematik die Abſchätzung einer Größe nach dem bloßen Augenmaße (was auch eine Art des Augenſcheins iſt) kein Theorem begründen und kein Problem auflöſen kann.

Augurien oder **Auſpicien** (auguria l. auspicia, von augur und auspex, ein Wahr- oder Weißager mittels der Vögel) gehören in das weite Gebiet der Mantik oder Divination, wiefern dieſelbe Ornithomantik oder divinatio ex avibus iſt, indem man im Alterthume auch den Flug und Geſang, ja ſelbſt das Freſſen oder Nichtfreſſen und die Art des Freſſens der Vögel als Anzeichen der Zukunft betrachtete; aber nicht bloß in Anſehung des Witterungswechſels, von welchem die Vögel allerdings gleich vielen andern Thieren eine inſtinctartige Vorempfindung haben, ſondern auch in Anſehung andrer Begebenheiten, ſelbſt ſolcher, welche Staaten und Völker betreffen. Daher bemächtigte ſich allmählich die trügeriſche Politik jener Augurien, um das Volk nach dem Willen ſeiner Führer zu beſtimmen. So alt aber auch der Glaube daran iſt, ſo war er doch ſchon zu Cicero's Zeiten ſo geſunken, daß kein römiſcher Augur den andern ohne Lachen mehr anſehen konnte. Vergl. Divination u. Z. Vom erſten Worte kommt auch her **auguriren** (augurare s. ri) wahrſagen, desgleichen vermuthen, weil die meiſten Wahrſagungen auf Vermuthungen beruhen, und **inauguriren** (inaugurare) einweihen, weil früher bei ſolchen Weihungen die Götter durch die heiligen Vögel gleichſam befragt wurden, ob ſie die Sache genehmigten oder nicht. Davon haben dann wieder die heutigen **Inaugural-** oder **Inaugurations-Feierlichkeiten** beſonders bei akademiſchen Doctor-Promotionen, wo Disputationen und Orationen an der Tagesordnung ſind, ihren Namen, ungeachtet jetzt kein Menſch mehr dabei der Vögel gedenkt, es müßten denn gebratene beim nachfolgenden Schmauſe ſein.

Auguſtin. — Zuſatz: Seine Confessiones ſind kürzlich in einer nach Handſchriften verbeſſerten Ausgabe von **Karl Herm. Bruder** (Leipz. 1837. 16. stereot.) erſchienen. — Wegen A.'s Lehre von der Gnadenwahl oder Prädeſtinazion, nach welcher Gott beliebig Einige zur Seligkeit, Andre zur Verdammniß vorherbeſtimmt hat, ſo daß jene ſelig, dieſe verdammt werden müſſen, ſelbſt wenn ſie als Kinder geſtorben wären, vergl. auch die Schrift von **Wiggers**: Verſuch einer pragmatiſchen Darſtellung des Auguſtinismus und Pelagianismus ꝛc. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. — Wie A. über die Zeit philoſophirte, zeigt inſonderheit folgende Schrift: **Aur. Augustini** doctrina de tempore ex libris XI confess.

depromta, Aristotelicae, Kantianae, aliarumque theoriarum recensione aucta et congruis hodiernae [i. e. Hegelianae] philosophiae ideis amplificata. Auct. C. Fortlage. Heidelb. 1836. 8. Nach dem Verf. soll A. über die Zeit wahrer als alle bisherigen Philosophen gesprochen und folgende Ansicht von ihr gehabt haben: Im Schema der Zeit muß enthalten liegen die Formel für das Verhältniß, worin die productive Phantasie des intelligenten Subjectes im menschlichen Bewusstsein zur gegebnen Realität der individualen Objecte in der Wahrnehmung steht. Das würde jedoch A. schwerlich verstehn, wenn man es ihm wiedersagen könnte. Ueberhaupt konnte dieser sonst allerdings scharfsinnige Kirchenvater nach seinem Grundsatze: Major est scripturae auctoritas, quam omnis humani ingenii capacitas, nicht unbefangen philosophiren; weshalb er auch das Dasein von Antipoden leugnete, indem er meinte, diese könnten dann nicht von Adam abstammen, von welchem doch die Schrift alle Menschen auf der Erde abstammen ließe. Dieselbe Schrift läßt aber auch die Sonne auf Befehl des israelitischen Heerführers Josua in ihrem Laufe um die Erde stillstehen, ungeachtet die Sonne bekanntlich gar nicht um die Erde läuft. Hier hat die Schrift doch offenbar nicht nur keine größere Autorität, als der menschliche Geist, sondern überhaupt gar keine, weil sie kein speculatives Lehrbuch ist. Ueberdieß blieb A. sich nicht einmal in Ansehung dieses Punctes treu. Denn in der Schrift de natura et gratia (cap. 19.) sagt er ausdrücklich: Non omne, quod legimus [scil. in S. S.] credere nos debere, et adstruere aliquid etiam, quod non legimus, nefas non esse. Das ist allerdings sehr richtig, stimmt aber nur nicht mit dem Obigen. — Vergl. auch die Formel: Credo, quia absurdum.

Ausartung s. Abart und Degeneration.

oberung. — Wegen der ausdehnenden oder extenſiven Erklärung einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung n. Z.

Ausdruck. — Zuſatz: Das lateiniſche expressio bedeutet eigentlich nur die Handlung des Ausdrückens oder Auspreſſens; das franzöſiſche expression aber wird auch im bildlichen Sinne genommen. Und daher kommt es wohl, daß man auch im Deutſchen expreſſiv für ausdruckvoll ſagt.

Ausgaben und Einnahmen ſ. Finanzwiſſenſchaft und Oekonomik. Auch vergl. Auflagen.

Ausgedinge ſ. Auszug, Zuſ.

Ausgezeichnet heißt, was ſich vor andern Perſonen oder Sachen merklich hervorthut, ſie in irgend einer Hinſicht bedeutend übertrifft. Dieſe Auszeichnung kann nicht bloß im Guten, ſondern auch im Böſen ſtattfinden. Daher ſpricht man nicht bloß von ausgezeichneten Philoſophen, Theologen, Künſtlern, Helden ꝛc., ſondern auch von ausgezeichneten Verbrechern und Verbrechen.

Ausländerei ſ. Exotikomanie, Zuſ.

Auslegung. — Zuſatz: Die grammatiſch-hiſtoriſche oder doctrinale Auslegung heißt auch mit Recht die logiſche, weil ſie die Denkgeſetze, welche die Logik entwickelt, zur Richtſchnur zu nehmen hat, da man vorausſetzen muß, daß jeder vernünftig Redende und Schreibende jene Geſetze werde befolgt haben. Freilich trifft dieß nicht allemal zu; denn es giebt auch unvernünftig Redende und Schreibende. Aber die Präſumtion gilt doch immer ſo lange, bis das Gegentheil erwieſen iſt. Manche unterſcheiden auch noch die grammatiſche und die logiſche Auslegung ſo, daß jene bloß den buchſtäblichen oder Wortſinn, dieſe hingegen den eigentlichen oder geiſtigen Sinn des Urhebers der Worte zu erklären habe. Letzteres iſt aber doch durch Erſteres bedingt, wenn nicht dem Urheber der Worte ein fremdartiger Sinn aufgedrungen werden ſoll. — Die Unterſcheidung der Wort- oder Verbal- und der Sach- oder Real-Auslegung kann wohl zugelaſſen werden, indem die letztere die zum Verſtändniſſe nöthigen Notizen (hiſtoriſche, geographiſche, phyſikaliſche ꝛc.) mittheilt. Doch wär' es beſſer, wenn man jene allein Auslegung, dieſe hingegen vorzugsweiſe Erklärung nennte. S. d. W. — Wenn man die uſuale der doctrinalen Auslegung entgegenſetzt: ſo verſteht man unter der erſten die durch Gebrauch oder Gewohnheit (per usum s. consuetudinem) angenommene — wie die Auslegung der Bibel in der katholiſchen Kirche nach der ſogenannten Vulgate; weshalb man ſie auch ſelbſt die kirchliche A. nennt — unter der zweiten aber die durch gelehrte Kenntniſſe und folglich auch durch logiſche Regeln (per doctrinam s. logicam) beſtimmte. Jene aber kann für ſich nicht gelten, ſondern nur wenn und wiefern ſie mit

dieſer einſtimmt. — Wenn man ferner die declarative, die extenſive und die reſtrictive Auslegung unterſcheidet: ſo iſt nur die erſte im eigentlichen Sinne Auslegung, indem ſie eben den Sinn einer Rede oder Schrift wirklich erklärt (declarat). Dabei kann es aber wohl geſchehen, daß eine Erweiterung (extensio) oder eine Beſchränkung (restrictio) hinzugedacht werden muß, wenn man den Sinn ganz oder vollſtändig auffaſſen will, auch nach der Abſicht oder im Geiſte deſſen, der die Worte brauchte, weil er ſich vielleicht zu kurz und unbeſtimmt ausgedrückt hat. Denn das heißt eben beim Auslegen nicht am Buchſtaben kleben, ſondern den Geiſt, der nicht immer offen ausgeſprochen, ſondern zuweilen bloß angedeutet, wo nicht gar abſichtlich verhüllt iſt, erforſchen und darlegen. Sonſt wird das Implicirte nicht gehörig explicirt. Aber freilich muß man ſich auch dann in Acht nehmen, daß man nicht durch zu große Erweiterung oder zu enge Beſchränkung den Sinn des Auszulegenden verfälſche; wie es ſo häufig bei der ſogenannten Accommodation geſchieht. S. d. W. Die von Manchen angenommene analogiſche Auslegung (interpretatio secundum analogiam) beruht auf Vergleichung ähnlicher oder analoger Stellen, iſt aber oft unſicher. S. Analogie nebſt Zuſ.

Auslieferung kann in Bezug auf Sachen ſowohl als Perſonen ſtattfinden. In der erſten Beziehung iſt man zur Auslieferung verbunden, wenn der, welcher ſie fodert, einen rechtlichen Anſpruch auf die auszuliefernde Sache hat, z. B. wenn Jemand ein anvertrautes Gut, eine verlorne oder geſtohlne Sache, die ſein Eigenthum war, zurückfodert. In der zweiten Beziehung kommt beſonders bei Flüchtlingen von einem Staatsgebiet auf das andre die Frage wegen deren Auslieferung in Erwägung. Haben nun die Staaten keine Verträge darüber mit einander abge-

weil Menſchen nicht als eigenthümliche Sachen betrachtet und behandelt werden dürfen. S. Sklaverei.

Auſpicien ſ. Augurien.

Ausſagewort ſ. Zeitwort.

Ausſchließung. — Zuſatz: Wegen des logiſchen Grundſatzes der Ausſchließung vergl. Herbart's dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Göttingen, 1833. 8. — Wenn von einem Ausſchließungs-Syſteme die Rede iſt, ſo nimmt man den Ausdruck im politiſchen Sinne, wenn z. B. gewiſſe Perſonen oder Stände von dem Genuſſe gewiſſer Rechte, der Verwaltung gewiſſer Aemter, der Betreibung gewiſſer Geſchäfte oder Gewerbe ausgeſchloſſen ſind; was allerdings der rechtlichen Gleichheit aller Bürger widerſtreitet. In mercantiliſcher Hinſicht bezieht man jenen Ausdruck auch auf die Ausſchließung gewiſſer Waaren vom allgemeinen Handelsverkehre durch Verbote, hohe Zölle, Privilegien, Monopole ꝛc. wodurch die Handelsfreiheit zu ſehr beſchränkt wird. S. d. W.

Ausſchreitung heißt verſtärkt auch Ausſchweifung. S. d. W. nebſt Exceß und Extravaganz.

Außerehelich. — Zuſatz: Außerehelich erzeugte Kinder werden auch uneheliche oder ungeſetzliche (illegitime) genannt, weil ſie gleichſam außer dem Geſetze zum Daſein gelangt ſind, da Ehe urſprünglich ebenſoviel als Geſetz oder Vertrag bedeutete. Wenn ſie jedoch einmal daſind, ſo ſtehen ſie auch, wie jedes andre Kind, unter dem Schutze des Geſetzes. Es iſt daher der Kindermord immer zu beſtrafen, er mag an legitimen oder illegitimen Kindern verübt werden. S. Kindermord.

Außernatürlich (praeternaturale) heißt bald ſoviel als übernatürlich (supernaturale) bald ſo viel als außerordentlich (extraordinarium) bald auch ſoviel als außerweltlich (extramundanum). S. dieſe 3 Ausdrücke.

Außerräumlich und **außerzeitlich** heißt ſoviel als unſinnlich oder überſinnlich, wie räumlich und zeitlich ſoviel als ſinnlich, weil Raum und Zeit (ſ. d. Art.) die formalen Bedingungen alles deſſen ſind, was von unſern Sinnen wahrgenommen (angeſchaut oder empfunden) und durch ſolche Wahrnehmungen erkannt wird. Zuweilen ſtehen jene Ausdrücke auch für außerweltlich. S. d. W.

Ausſetzen. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet auch zuweilen ſoviel als aufſchieben oder unterbrechen. Daher ſteht unausgeſetzt auch für ſtetig (continuo). S. Stetigkeit.

Ausſöhnungsrecht hat Jeder, der mit einem Andern in feindlichen Verhältniſſen ſteht, und gleicherweiſe die Verbindlichkeit, dieſe Verhältniſſe zu beſeitigen, als Ausſöhnungspflicht. Die

Ausübung derſelben kann aber doch nicht erzwungen, ſondern muß dem guten Willen eines Jeden überlaſſen werden. S. Verſöhnlichkeit. Dritte Perſonen haben wohl auch Recht und Pflicht, zur Ausſöhnung zweier Andern beizutragen, wenn es die Stellung jener zu dieſen und andre Umſtände geſtatten. Ob dieß aber der Fall ſei, hangt ganz von ihrem Ermeſſen ab, weil es eine gar ſchwierige Aufgabe iſt, Feinde mit einander zu verſöhnen. Zur glücklichen Löſung derſelben gehört nicht bloß guter Wille, ſondern auch Menſchenkenntniß und Klugheit. Wem alſo dieſe Eigenſchaften mangeln, der miſche ſich lieber nicht in ein ſo kitzliches Geſchäft, damit er nicht übel ärger mache.

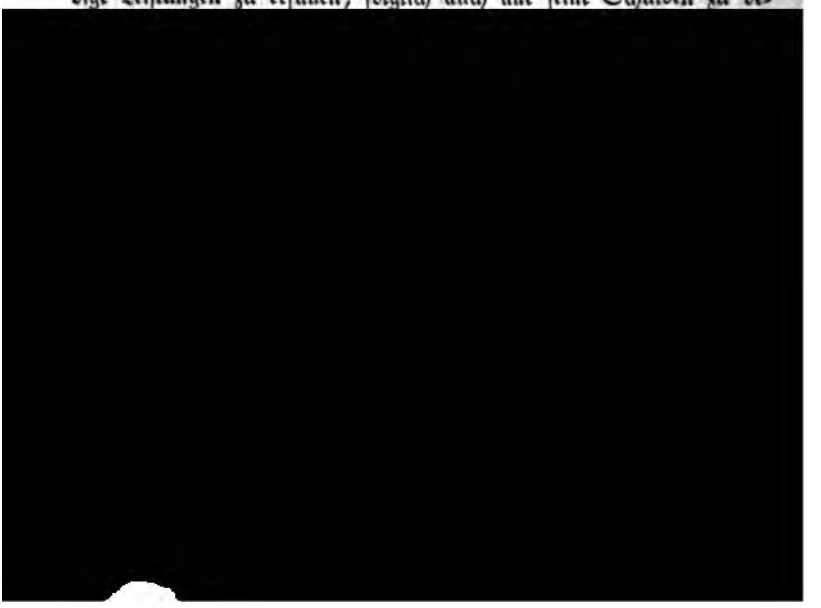
Ausſpannungskraft (vis expansiva) ſ. Ausdehnungskraft und Elaſticität.

Auſterität. — Zuſatz: Austeritas bedeutet im eigentlichen Sinne die Herbe des Geſchmacks von ſäuerlichen, den Mund zuſammenziehenden Säften, wie ſie z. B. im unreifen Obſte ſich finden, uneigentlich oder bildlich aber ein zu ſtrenges, ernſthaftes oder unfreundliches Weſen. Daher nennt man auch wohl einen Menſchen, an dem man es wahrnimmt, einen Sauertopf.

Ausſteuer ſ. Dotation und Mitgabe.

Ausübung iſt die Anwendung deſſen, was die Theorie lehrt, auf das Leben oder die Verwirklichung deſſelben im Leben; wozu oft eine beſondre Geſchicklichkeit gehört. Sie fällt daher der Praxis zu. S. d. W.

Auswanderung. — Zuſatz: Auswanderungsgebür (census emigrationis) iſt ebendaſſelbe, was man ſonſt auch Abſchoß nennt. S. d. W. nebſt Zuſ. — Uebrigens verſteht es ſich von ſelbſt, daß der, welcher auswandern will, zuvor alle rückſtändige Leiſtungen zu erfüllen, folglich auch alle ſeine Schulden zu be-



ist, auch das Ausgedinge, den Altentheil oder die Leibzucht; und es findet ein solcher Vertrag am häufigsten zwischen Eltern und Kindern statt, wenn jene ihr Besitzthum diesen übergeben und sich dabei ausbedingen, was sie zur Befriedigung ihrer Lebensbedürfnisse nöthig zu haben glauben, als Wohnung, Kleidung, Nahrung, Geld ꝛc. Oft kommt es aber zu sehr heftigen Streitigkeiten darüber oder zu langwierigen und kostspieligen Auszugs-Processen, denen nur durch eine gute Gesetzgebung über diesen in das Familienleben tief eingreifenden Gegenstand vorgebeugt werden kann.

Autagathie (von *αυτος*, selbst, und *αγαθος*, gut) bedeutet die Güte an und für sich selbst, die absolute Güte, welche im Gebiete der Sittlichkeit waltet, zum Unterschiede von der relativen, welche nur das Nützliche betrifft, das auch wohl bös sein könnte, wenn es dem an sich Guten widerstrebte. S. bös und gut, auch Sitte. *Αυτοαγαθος* heißt eigentlich Einer, der so gut ist, als wenn er die Güte selbst oder in Person wäre. Daher *αυτοαγαθοτης*, die ganze oder vollkommene Güte. *Αυταγαθια* aber kommt bei den Alten nicht vor; und auch jenes wohl nur bei spätern Autoren.

Autapotheose s. Apotheose.

Autexusie (von *αυτος*, selbst, und *εξουσια*, Macht oder Gewalt) bedeutet Selbmacht oder Selbgewalt, besonders in Bezug auf Andre als Unabhängigkeit von ihrem Willen. Ein Unmündiger bekommt also dadurch die Autexusie, daß er mündig wird. S. Mündig. Die Alten nannten dieß aber nicht *αυτεξουσια*, sondern *το αυτεξουσιον*. Indeß kommt bei späteren Schriftstellern auch *αυτεξουσιοτης* vor. Doch kann man dieß nicht durch Eigenmacht übersetzen, weil das deutsche Wort eine andre Bedeutung hat. S. dasselbe. — Die Frage, ob der Mensch überhaupt ein *Αυτεξουσιος* sei, bedeutet, ob er einen so freien Willen habe, daß er sich selbst zum Handeln bestimmen könne. S. frei.

Autobaxie (von *αυτος*, selbst, und *βαξειν* oder *βασκειν*, sprechen) ist ein ganz neugebildetes Wort, das eigentlich soviel als Selbsprechen oder im eignen Namen Sprechen bedeuten würde, aber auch auf das richtige Aussprechen der Wörter (was man so häufig vernachlässigt, ungeachtet es viel Einfluß auf die Wirksamkeit und Schönheit eines mündlichen Vortrags hat) in der Autobaxie par Mr. Alphonse Comte (Paris, 1834. 8.) bezogen wird.

Autobulie (von *αυτος*, selbst, und *βουλη*, Wille, Entschluß) bedeutet die Unabhängigkeit des Willens von Andern, so daß man sich nach eignem Gutdünken entschließen kann. Im Deutschen würde man es nur durch Selbwille, nicht durch Eigenwille

überſetzen dürfen, weil letzteres Wort eine andre Bedeutung hat. S. daſſelbe. *Αυτοβουλια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor, ſondern nur *αυτοβουλος*, der Selbwillige oder ſich frei Entſchließende.

Autochirie. — Zuſatz: Da *αυτοχειρ* eigentlich denjenigen bedeutet, der etwas ſelbſt thut oder mit eigner Hand verrichtet: ſo bedeutet es in Bezug auf das Tödten nicht bloß den, der ſich ſelbſt, ſondern auch den, der einen Andern mit eigner Hand tödtet, alſo einen Mörder überhaupt, wiefern er dabei ſelbthätig gewirkt hat. Und ebendaher kommt es, daß auch *αυτοχειρια* nicht immer den Selbmord, ſondern auch den Mord Andrer bedeutet, wenn nur dieſe That vom Mörder ſelbſt vollzogen worden, und nicht durch Andre, die er dazu gedungen haben könnte. Ja es kommt ſogar *αυτοχειρια* in der allgemeinen Bedeutung des Selbthuns oder des Arbeitens mit eignen Händen vor, ſo daß es dann mit *αυτουργια* gleichbedeutend iſt. Indeſſen wird jetzt Autochirie immer nur vom Selbmorde verſtanden.

Autodiachirie ſ. Diachirie.

Autodiakonie ſ. Diakonie.

Autodidakten. — Zuſatz: *Αυτοδιδακτοι* heißen im Deutſchen ſowohl Selblehrer als Selblerner, weil der, welcher ſich ſelbſt belehrt, zugleich von ſich ſelbſt lernt, alſo in derſelben Beziehung Lehrer und Schüler iſt. Es gilt folglich auch hier und noch im höhern Grade, als wenn man Andre belehrt, das docendo discimus. S. Belehrung. Auch iſt jeder Autodidakt zugleich ein Heterodidakt, weil er ſchon durch Umgang und Beiſpiel gar viel von Andern lernte, wenn er gleich keinen förmlichen Unterricht von ihnen empfangen hätte. Vergl. Lud. Goldner de voce *αυτοδιδακτος*. Gera, 1696. 4. — Joh.

[redacted]

eben zur möglichſten Selbſtändigkeit im Denken und Urtheilen, ſo wie im Reden und Handeln führen.

Autographon. — Zuſatz: Dem *αυτογραφον* (scil. *βιβλιον*) als Urſchrift würde das *ἑτερογραφον* als Abſchrift entſprechen, wiefern dieſe nicht etwa vom Verfaſſer einer Schrift ſelbſt, ſondern von einem Andern (einem bloßen Copiſten) gemacht iſt. Das zweite Wort kommt aber bei den Alten nicht vor, ungeachtet ſie Abſchreiber und Abſchriften in Menge hatten.

Autokinetiſch (*αυτοκινητον*, von *αυτος*, ſelbſt, und *κινειν*, bewegen) heißt, was ſich ſelbſt bewegt, dagegen **heterokinetiſch** (*ἑτεροκινητον*, von *ἑτερος*, ein Andrer) was von einem Andern bewegt wird. Im ſtrengen Sinne kann nur das erſte Bewegende (*το πρωτον κινουν*, primum movens) autokinetiſch genannt werden. Alles Uebrige iſt heterokinetiſch, weil es ſeine Bewegung von einem Andern empfangen hat; wie das ſogenannte Automat von ſeinem Werkmeiſter. S. d. W. und Bewegung.

Autokratie. — Zuſatz: *Αυτοκρατια* kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber *αυτοκρατορια* von *αυτοκρατωρ*, wofür ſie auch *αυτοκρατης* ſagten. Sie kannten alſo zwar die autokratiſche Staatsform und den Autokratismus als ein darauf bezügliches politiſches Syſtem; aber die Ausdrücke *αυτοκρατικος* und *αυτοκρατισμος* brauchten ſie nicht zur Bezeichnung derſelben. — Wenn man neuerlich von einem Autokratismus der Preſſe geſprochen, ſo nimmt man jenen Ausdruck ſehr uneigentlich. Denn die Preſſe iſt theils durch ſich ſelbſt, wiefern entgegengeſetzte Parteien einander mittels der Preſſe bekämpfen, theils durch Cenſur, wo ſolche beſteht, theils durch Strafgeſetze für Preſſvergehen, die bald mit Gefängniß, bald mit Geld, bald mit beiden zugleich verbüßt werden, in ihrer Wirkſamkeit überall (wenn auch hier weniger dort mehr) beſchränkt. Man könnte alſo nur da von einer autokratiſchen Preſſe ſprechen, wo eine ganz unbedingte Preſſfreiheit ſtattfände. Dieſe findet man aber nirgend, ſelbſt in den nordamerikaniſchen Freiſtaaten nicht. Ja hier wird die Preſſe auch oft auf ganz ungeſetzliche Weiſe wider Recht und Billigkeit beſchränkt. So wurden im J. 1835 nicht nur viele Bücher, welche die Emancipation der Sklaven (deren es in dieſen ſogenannten Freiſtaaten noch viele Tauſende giebt!) den freiheitliebenden Bürgern empfahlen, weggenommen und verbrannt, ſondern auch deren Verfaſſer gemishandelt und ſogar getödtet; wie ich anderwärts (Geſammelte Schriften, B. 6. S. 251—52. und S. 280—81.) hinlänglich mit Thatſachen belegt habe, die hier zu wiederholen nicht der Ort iſt. Vergl. auch Cenſur und Preſſfreiheit nebſt Zuſſ.

Autologie. — Zuſatz: Manche verſtehn unter dieſem Aus-

drucke auch den Fehler der Selbredner ei, vermöge deſſen Jemand viel und zu eitel von ſich ſelbſt ſpricht. — Uebrigens kommt den Alten weder *αυτολογια* noch *ἑτερολογια* vor.

Automachie. — Zuſatz: Das Zeitwort *αυτομαχειν* bedeutet bei den Alten das Streiten für und durch ſich ſelbſt, ſowohl im Waffenkampfe als vor Gerichte, ſo daß man keinen Andern für ſich ſtreiten läſſt. Das Subſtantiv *αυτομαχια* brauchten ſie aber nicht, am wenigſten in der Bedeutung eines Widerſpruchs, wie man es jetzt gewöhnlich nimmt.

Automat. — Zuſatz: In einem gewiſſen Sinne ließe ſich wohl auch die menſchliche Seele ein **geiſtiges Automat** nennen, wenn man nämlich darunter ein freies, ſich ſelbſt zum Handeln beſtimmendes Weſen verſtände. S. **frei**. Auch verſtanden die Griechen unter *αυτοματισμος* ebenſowohl das freiwillige, durch keinen Befehl abgenöthigte Handeln eines Menſchen, als das zufällige, von ſelbſt oder ohne unſer Zuthun ſtattfindende Geſchehen oder Werden, Entſtehen oder Vergehen eines Dinges. Darum kann man auch **Automatismus** durch **Caſualismus** überſetzt. S. d. W. und **Zufall**.

Autopathie. — Zuſatz: *Αυτοπαθεια* kommt bei den Alten auch in der Bedeutung vor, daß es die eigne Empfindung und Erfahrung und die dadurch erlangte Ueberzeugung bezeichnet. Dagegen kommt *ἑτεροπαθεια* nur bei den griechiſchen Aerzten in der Bedeutung vor, daß es die Verſetzung eines Leidens oder einer Krankheit aus einem Orte oder Theile des Körpers in den andern (*ἑτερον*) bezeichnet. Dieſe **Heteropathie** wäre demnach etwas ganz andres, als was wir **Sympathie**, Mitgefühl oder Theilnahme an den Freuden und Leiden Andrer nennen.

Autopiſtie und **Heteropiſtie** (von *αυτος*, ſelbſt, [redacted]

toprosopisches entgegensetzt: so weicht dieß vom Sprachgebrauche der Alten ab. Denn diese verstehen unter dem ἑτεροπροσωπον bloß etwas von oder in der Person Verschiedenes; ob es gleich sonst richtig ist, daß in einem Dialoge mehre von einander verschiedne Personen als redend eingeführt werden.

Autopsie. — Zusatz: Das Gegentheil derselben wäre die Heteropsie oder die Wahrnehmung, die ein Andrer (ἑτερος) gemacht hat, also die fremde. Indessen kommt bei den Griechen nur αυτοψια vor, und zwar so, daß es auch durch Augenschein übersetzt werden kann.

Autorität oder Auctorität (von augere, wachsen lassen, hervorbringen, vermehren — daher auctor, der Urheber, Verfasser, Stifter, und auctoritas, die Würde oder das Ansehn eines solchen) bedeutet jede Art von höherem Einfluß oder Ansehn auf Andre, sie mag sich gründen, worauf sie wolle. Darum werden auch glaubwürdige Zeugnisse oder gewichtige Aussprüche, desgleichen obrigkeitliche Behörden oder gesetzgebende Körperschaften Autoritäten genannt. Und ebendaher hat der Autoritätsglaube seinen Namen. S. d. W. In der Philosophie aber gelten weder solche noch andre Autoritäten, weil hier nur Gründe entscheiden können; obwohl die, welche gern in verba magistri schwören, mehr nach jenen als nach diesen fragen. S. Ipse dixit. Die Unterschiede zwischen ursprünglicher oder unabhängiger und abgeleiteter oder abhängiger — unbedingter oder absoluter und bedingter oder relativer — vollkommner oder vollständiger und unvollkommner oder unvollständiger Autorität sind von selbst verständlich. Im strengen Sinne würde die ursprüngliche, unbedingte und vollkommne nur die göttliche sein; denn die menschliche ist immer irgendwoher abgeleitet, mithin auch bedingt und in gewisser Hinsicht unvollkommen. Indessen ist sie auch zuweilen Menschen (besonders kirchlichen und bürgerlichen Machthabern) entweder von sich selbst oder von Andern, aus Anmaßung oder Schmeichelei, beigelegt worden.

Autorschaft hat zwar mit dem vorigen Worte einerlei Abstammung, wird aber gewöhnlich in einem beschränktern Sinne genommen, nämlich in Bezug auf schriftliche Werke. Man denkt also dabei nur an die literarische Autorschaft, die aber oft sehr zweifelhaft ist, weil man entweder den wirklichen Verfasser eines solchen Werkes gar nicht kennt (wie es bei vielen Schriften, welche Pythagoras, Plato, Aristoteles, Plutarch, Cicero, Seneca u. A. verfasst haben sollen, aber gewiß nicht verfasst haben, der Fall ist) oder weil, wenn Mehre die Autorschaft zugleich ansprechen, man nicht weiß, ob nur Einer allein als Autor oder zwei, drei ꝛc. als Coautoren daran Theil haben. So

ſtritten ſich noch ganz neuerlich zwei franzöſiſche Dramaturgen über die Autorſchaft in Bezug auf ein dramatiſches Werk, das anfangs als ihr gemeinſames Erzeugniß veröffentlicht wurde, und am End duellirten ſie ſich ſogar deshalb; wodurch freilich ihr Streit um di Ehre der Autorſchaft gar nicht entſchieden wurde. Bei Compi lationen und Plagiaten (ſ. beide Ausdrücke) kann die Coau torſchaft ſehr vielfach ſein und faſt in's Unendliche gehn, wenn ei Compilator oder Plagiarius den andern ausſchreibt.

Autotelie. — Zuſatz: *Αυτοτελεια* bedeutet auch Vollen detheit, Selbſtändigkeit, Unabhängigkeit von einem Andern; *ἑτερο τελεια* aber kommt bei den Alten gar nicht vor.

Autotheismus. — Zuſatz: *Αυτοθεος* heißt eigentlich ſo viel als ein Gott, der es durch ſich ſelbſt oder von Natur iſt alſo nicht erſt durch Vergötterung unter die göttlichen Weſen auf genommen worden, wie Bachus, Herkules und viele ande Gottheiten der Griechen und Römer. Ein ſolcher würde folglid *ἑτεροθεος* genannt werden können, obwohl dieſes Wort bei den Alten ebenſowenig vorkommt als *αυτοθεϊσμος* und *ἑτεροθεϊσμος* Vergl. auch Apotheoſe und Selbvergötterung.

Auturgie (*αυτουργια*, von *αυτος*, ſelbſt, und *εργον* That, Arbeit, Werk) bedeutet eigentlich das Selbthun als Gegen ſatz vom Thun durch Andre (Sklaven, Miethlinge, Freunde ꝛc. welches alſo Heterurgie genannt werden könnte, ungeachtet di Alten dieſes Wort nicht gekannt oder gebraucht zu haben ſcheinen Dann bedeutet jenes auch die durch eignes Thun erworbne Uebung und Erfahrung in Arbeiten oder Geſchäften. Mit *φονος*, Mord verbunden (*αυτουργια φονου*) bedeutet es auch den Selbmord wie Autochirie. S. beide Wörter.

Avicenna — Zuſatz: Dieſer Name ſoll aus Ebn ab

iteln, die ſie in der lat. Ueberſ. führen). — Der perſiſche Geſchichtſchreiber Chondemir hat eine Biographie dieſes berühmten Mannes hinterlaſſen. Die Volksſage aber machte aus A. ſogar einen Wundermann. Ihr zufolge wurde ſchon vor A.'s Geburt deſſen Vater durch die Sterne verkündigt, daß ihm ein Sohn würde geboren werden, deſſen Weisheit einſt die Welt in Erſtaunen ſetzen ſollte. Daher begann er ſchon nach dem fünften Lebensjahre das Studium der Wiſſenſchaften und begriff alles mit ſolcher Leichtigkeit, daß er nach zehn Jahren ein Wunder von Gelehrſamkeit war, bekannt mit Grammatik, Rhetorik, Philoſophie, Mathematik, Phyſik, Medicin, Chemie und Alchemie, Aſtronomie und Aſtrologie. Als ein Jüngling von ſiebzehn Jahren aber gebot er bereits als ein gewaltiger Magier den Geiſtern, zu thun, was ihm beliebte. Sie zogen ihm das Licht, wendeten ihm beim Leſen und Schreiben das Blatt um, beſtreuten das Niedergeſchriebne mit Goldſand, fächelten ihm Kühlung zu, verjagten unverſchämte Fliegen, brachten ihm die Schuhe und andre Kleidungsſtücke, wenn er ſich anziehn wollte ꝛc. Auch machte er ein Automat, das einen Negerſklaven vorſtellte und ihn bediente, indem es gleichfalls von einem Geiſte beſeelt war. Kurz, er war ein Zauberer oder Schwarzkünſtler der höchſten Potenz. Manche haben ihn auch den Fauſt des Morgenlandes genannt. Und in der That hatte er mit dem Fauſt des Abendlandes auch darin eine große Aehnlichkeit, daß er den Wein und die Weiber ſehr liebte; wiewohl er, ſoviel bekannt, ſich nicht dem Teufel verſchrieb und daher auch nicht von dieſem geholt wurde.

Axiom. — Zuſatz: *Ἀξίωμα* kann auch einen Satz bedeuten, der objectiv falſch und ungewiß iſt, wenn er nur ſubjectiv als wahr und gewiß gilt. Das davon abgeleitete Adjectiv axiomatiſch (*ἀξιωματικον*) nimmt man aber gewöhnlich ohne Rückſicht auf jenen Unterſchied in dem Sinne, daß es etwas ganz Gewiſſes, vornehmlich etwas unmittelbar (ohne Beweis) Gewiſſes bedeuten ſoll.

Azais. — Zuſatz: Zu ſeinen Schriften gehören noch folgende neuere: De la vraie médecine et de la vraie morale. Par. 1836. 8. In dieſem Werke ſucht A. ſein Syſtem auch auf die phyſiſche und moraliſche Heilkunde anzuwenden. Noch umfaſſender iſt aber folgendes: Physiologie du bien et du mal, de la vie et de la mort, du passé, du présent et de l'avenir. Ebendaſ. 1836. 8. — Auch vergl. einen Aufſatz in den literariſchen Blättern der hamburger Börſenhalle (1834. Nr. 984.) unter dem Titel: Deutlicher Begriff der erſten Wahrheit. Von Azais. Zugleich wird hier eine neue Schrift deſſelben über die beſtimmte Idee der erſten Wahrheit angeführt und beurtheilt. Es ſcheint aber darin

auch nichts andres vorgetragen zu ſein, als das aus Expanſion und Compreſſion hervorgehende Compenſations- oder Gleichgewichts-Syſtem, welches A. unter den mannigfaltigſten Geſtalten ſeinen Leſern immer wieder vorführt und empfiehlt.

B.

Baader (Fr. Xav.). — Zuſatz: Statt Elementa cognitionis (B. 1. S. 279.) l. Fermenta cogn. Davon erſchienen zu Berl. 1822—24. 5 Hefte, und dann noch ein 6. zu Leipz. 1825, auch unter dem beſondern Titel: Proben religioſer Philoſopheme älterer Zeit. — Von B.'s Vorleſungen über ſpeculative Dogmatik erſchienen 1829—33. 3 Hefte. Ebenſo von ſeinen philoſophiſchen Schriften und Aufſätzen 1831—32. 2 Bände, zu welchen 1833 auch eine Beilage kam. Außerdem gab er neuerlich noch folgende Schriften heraus: Ueber das Verhalten des Wiſſens zum Glauben. Münſter, 1833. 8. — Ueber eine bleibende und univerſale Geiſterſcheinung [sic, nicht Geiſtererſcheinung] hienieden. München, 1833. 8. — Ueber den chriſtlichen Begriff der Unſterblichkeit im Gegenſatze der älteren und neuern nichtchriſtlichen [beſonders pantheiſtiſchen] Unſterblichkeitslehren. Würzb. 1836. 8. — Vorleſungen über eine künftige Theorie des Opfers oder des Cultus. Münſter, 1836. 8. (Soll auch als Einleitung und Einladung zu einer

anführte. Darum gelte nun auch der akademische Baccalaureus weniger als der Doctor. Ob diese Ableitung richtig, mag ich nicht entscheiden.

Bachmann (Karl Fedr.). — Zusatz: Neuerlich erschien noch von ihm eine Widerlegung des hegel'schen Systems unter dem Titel: Ueber Hegel's System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Leipz. 1833. 8. Er ist aber deshalb von den Anhängern jenes Systems sehr hart angelassen worden. Vergl. **Rosenkranz** Zus. Dagegen vertheidigte er sich wieder in seinem Antihegel (Jena, 1835. 8.) der dann auch von neuem kritisirt wurde. S. **Feuerbach**, Zus.

Baco (Franz). — Zusatz: Außer den B. 1. S. 81. angeführten Schriften dieses brittischen Philosophen schrieb er auch Essays moral, economical and political, die er späterhin lateinisch, obwohl im Stoffe wenig verändert, unter dem Titel herausgab: Sermones fideles, ethici, politici, oeconomici. Neuerlich erschienen sie aus dem Englischen (jedoch mit Vergleichung des lateinischen Textes) in's Deutsche übersetzt unter dem Titel: B.'s Versuche, moral., ökonom. und polit. Inhalts, übers. von **Ant. Günth. Bruschius**. Leipz. 1836. 8. Sie sind in philosophischer Hinsicht weniger bedeutend, aber ein gutes Handbuch der Welt- und Menschenkenntniß. — Eine neue Biographie B.'s erschien unter dem Titel: Histoire de la vie et des ouvrages de François Bacon, suivie de quelques uns de ses écrits, traduits par **J. B. de Vauzelles**. Par. 1833. 2 Bde. 8. Desgl. erschien eine neue Ausgabe seiner philosophischen Werke unter dem Titel: Oeuvres philosophiques de Bacon, publiées sur les textes originaux, avec des notices et des éclaircissemens par Mr. **Bouillet**. Par. 1837. 3 Bde. 8.

Baco (Roger). — Zusatz: Neuerlich erschien in öffentlichen Blättern (z. B. Hannöversche Zeit. 1836. Nr. 193.) folgende Bekanntmachung in Bezug auf die Schriften dieses Philosophen: „**Cousin** hat der Akademie der moralischen und politischen Wissenschaften in Paris angezeigt, daß er drei Handschriften von R. B. in Douai und St. Omer aufgefunden habe. Der Papst **Clemens** IV. habe von B. eine Darlegung des Zustandes der Wissenschaften im 13. Jahrh. verlangt. B. schrieb daher sein Opus majus. Da er hierauf keine Antwort erhielt, so schrieb er sein Opus minus. Und da auch dieses ohne Antwort blieb, so arbeitete er das ganze Werk um und sandte es als Opus tertium an den Papst. Das Opus majus erschien 1820 in London. Von dem Opus minus, wovon man in England eine Handschrift besitzt, hat **Cousin** große Bruchstücke gefunden, und das Opus tertium hat er ganz neu entdeckt. Außerdem hat er in Amiens

„die bisher ganz unbekannten Fragen B.'s über die Physik und „Metaphysik des Aristoteles aufgefunden." — Statt Fragen sollt' es wohl Untersuchungen heißen; denn das bedeuten hier quaestiones. Auch erschien das Opus majus bereits 1733 zu London, wie schon B. 1. S. 283. bemerkt worden.

Baldwin s. Godwin.

Ballanche. — Zusatz: Seine B. 1. S. 283. zuerst angeführte Schrift führt eigentlich den Titel: Essai sur les institutions sociales. Die darauf folgende Schrift: Palingénésie sociale, ist sein Hauptwerk und besteht bis jetzt aus 4 Bänden; es sollen aber noch 3, nebst 2 Bänden Anmerkungen folgen, so daß alsdann das Ganze aus 9 Bänden bestehen wird. Der Verf. hat indeß dieselben Ideen auch schon in zwei romantische oder mythische Erzählungen (Vision d'Hébal und L'homme sans nom) eingekleidet; sie scheinen aber doch beim größern Publicum wenig Eingang gefunden zu haben, ungeachtet Nodier in der Revue de Paris (1832. Août, p. 81 ss.) den Verf. für einen der gewaltigsten Geister und der größten Schriftsteller aller Zeiten erklärte. — Ferner gab B. heraus: Formule générale de l'histoire de tous les peuples appliquée à l'histoire du peuple romain. Dieses noch unvollendete Werk — es waren, als ich Vorliegendes schrieb, erst 17 Bogen zu Paris 1836 gedruckt — soll eine Geschichts-Philosophie sein, nach welcher die Menschengeschichte eine Art von dialektischem Gange befolgt, bestehend in einem Abfalle (déchéance) und einer Wiederherstellung (réhabilitation) der Völker oder ihrer Zustände; und diese Krisen sollen sich durch gewisse Einweihungen (initiations) bilden. Der Ton dieses Werkes neigt sich daher etwas zum Mystisch-Theosophischen. — Neuerlich hat B. auch bereits seine gesammelten Oeuvres (Par. 1833 ff. 18.)

ſprochen habe: ſo thut der franzöſiſche Recenſent mir offenbar Unrecht, und geſteht im Grunde das dort Geſagte zu. Er würde dieß auch ſelbſt eingeſehen haben, wenn er die Artikel: Palingeneſie und Revolution, hätte vergleichen wollen.

Balzac (H... de B.) ein jetzt lebender franzöſiſcher Schriftſteller, hat außer vielen andern Schriften auch Romans et contes philosophiques und Etudes philosophiques herausgegeben, welche in der jetzt zu Paris erſcheinenden Sammlung ſeiner Werke wieder aufgelegt worden. S. deren 3. Lief. beſtehend aus 5 Bänden in 12.

Banal ſ. Bann, Zuſ. a. E.

Banauſiſche Künſte (*τεχναι βαναυσικαι*) ſind gemeine, handwerksmäßige, mechaniſche (artes illiberales, sellulariae, mechanicae) als Gegenſatz der höheren, feineren oder edleren. S. Kunſt und Künſte. Eine banauſiſche Denk- Sprech- Handlungs- oder Lebensweiſe iſt daher auch eine gemeine, rohe, niedrige. Das Wort *βαναυσος*, von welchem jene Künſte benannt ſind, wird gewöhnlich abgeleitet von *βαυνος* oder *βαυνη*, Schmelzofen, Feuerheerd, und *αυειν*, brennen, zünden; es bedeutet ſonach eigentlich einen Feuerarbeiter, dann aber auch jeden Handwerker, er mag das Feuer zu ſeinen Arbeiten brauchen oder nicht. Daher kommt wieder *βαναυσια*, die Lebensart eines ſolchen Arbeiters, und *βαναυσουργια*, das Machwerk oder die Arbeit deſſelben. Ariſtoteles aber nennt im 4. B. ſeiner Ethik diejenigen Künſte banauſiſch im Superlative (*βαναυσοταται τεχναι*) in oder von welchen die Körper der Arbeitenden am meiſten abgenutzt oder aufgerieben werden (*εν αις τα σωματα μαλιστα λωβωνται*).

Banditenvereine. — Zuſatz: Bandit kommt her vom italieniſchen bandito, welches Wort eigentlich einen durch öffentlichen Aus- oder Aufruf (bando = Bann) Vertriebnen oder des Landes Verwieſenen bedeutet, dann aber auch einen Landſtreicher, Straßenräuber, Mörder, beſonders einen Lohnmörder, der alſo nicht aus eignem Antriebe, ſondern von Andern dazu gedungen mordet, mithin das Morden als eine Art von Gewerbe betreibt. Ein ſolcher iſt offenbar gewiſſenloſer und gefährlicher als der, welcher aus Rache, Haß, Eiferſucht oder irgend einem andern Affecte mordet. In Bezug auf Banditen iſt daher die Todesſtrafe gewiß weder ungerecht noch unzweckmäßig. S. d. W.

Bann. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet eigentlich jeden öffentlichen Aus- oder Aufruf, durch den gewiſſen Perſonen etwas geboten wird. Und daher kommt erſt die Bedeutung des Aufgebots und der Verweiſung, der Ausſchließung oder Einſchließung. Vergl. den vor. Art. — Wenn von Bannrechten die Rede iſt, ſo verſteht man darunter Befugniſſe, durch welche gewiſſe Arten des Lebensverkehrs auf gewiſſe Orte oder Bezirke beſchränkt (gleich-

ſam eingebannt) ſind; z. B. wenn die Bewohner eines Ortes oder einer Gegend ihr Getreide in einer gewiſſen Mühle mahlen zu laſſen oder, ihr Getränk in einer gewiſſen Brauerei oder Brennerei zu erkaufen verpflichtet ſind. Daß ſolche Beſchränkungen des Lebensverkehrs gemeinſchädlich ſeien und daher aufgehoben werden ſollten, wenn auch mit einer billigen Entſchädigung der Berechtigten, leidet wohl keinen Zweifel. Vergl. Zunft und Gewerbspolitik nebſt den dort angeführten Schriften über Zunftzwang und Bannrechte. Denn auch dieſe ſind eine Art von Zunftzwang. — Wegen der mit der Geiſterſeherei auf gleicher Linie ſtehenden Geiſterbannerei ſ. Geiſterlehre, und wegen einer andern Art derſelben, die ſich nur auf irdiſche oder Menſchengeiſter bezieht, ſ. Cenſur. Im eigentlichen Sinne laſſen ſich freilich Geiſter weder einbannen, wo ſie nicht ſein wollen, noch ausbannen, wo ſie ſein wollen. Kann ja doch ſelbſt der an den Körper gefeſſelte Menſchengeiſt ſich dieſes Bannes entledigen, wenn er will, wiewohl er es nicht auf jede ihm beliebige Art ſoll. S. Selbmord und die Formel: Qui potest mori etc. — Von Bann oder franzöſ. ban kommt ferner her banal, einer Zwangsgerechtigkeit unterworfen, daher auch gemein. So heißt ein Zeuge banal, der bereit iſt, für Alle zu zeugen, wenn er dafür bezahlt wird. Unter banalen Wahrheiten (Sätzen, Formeln, Syſtemen) verſteht man gleichfalls gemeine, abgedroſchne, triviale. Auch nennt man ſie ſchlechtweg Banalitäten, wie Trivialitäten, oder im Deutſchen Gemeinplätze. S. d. W.

Barba sapiens — Barbatus magister, ſ. Philoſ Bart nebſt Zuſ.

Barbarei. — Zuſatz: Aus welcher Sprache das Wo[redacted] βαρβαρος, wovon barbaria oder barbaries abgeleitet iſt, ſtamme

verletzt, ungewöhnliche oder fremdartige Ausdrücke braucht ꝛc. Solcher Barbarismus findet sich auch in manchen philosophischen Schriften, ist aber ein großer Fehler, obwohl der Barbarismus im Handeln ein noch größerer ist. Gellius (N. A. V, 20.) misbilligt übrigens jenes Wort selbst als barbarisch, indem er sagt: Nos neque soloecismum neque barbarismum apud Graecorum idoneos [scil. scriptores] adhuc invenimus. S. Solöcisten n. Z.

Bardili. — Zusatz: Sein Geburtsort heißt Blaubeuren, und am Gymnasium zu Stuttgart ward er schon 1794 als Prof. der Philos. angestellt.

Barmherzigkeit. — Zusatz: Der Unterschied zwischen vernünftiger und unvernünftiger Barmherzigkeit beruht darauf, daß diese ein blinder Affect ist, der den Menschen auch zum Bösen verleiten kann (wie wenn ein Richter aus bloßem Mitleid einen Menschen losspräche, der sich eines groben Verbrechens schuldig gemacht und dadurch bewiesen hätte, daß er ein sehr boshafter für die Gesellschaft höchst gefährlicher Mensch wäre) jene aber eine thätige Aeußerung der allgemeinen Menschenliebe, welche das Vernunftgesetz heischt. Wenn daher die Stoiker die Barmherzigkeit als eine des Weisen unwürdige Schwachheit betrachteten (Diog. Laert. VII, 123. Sen. de clem. II, 4. 5. Lactant. inst. div. III, 23): so gingen sie entweder zu weit in ihrem moralischen Rigorismus oder sie dachten bloß an die zweite Art der Barmherzigkeit. S. Sturm's disput. de misericordia a contemtu Stoicorum vindicata — und Pezold's disput. in quantum homini non liceat esse misericordi. Leipz. 1708. 4. — Daß, wie die Schrift sagt, der Gerechte sich auch seines Viehes erbarmen solle, leidet keinen Zweifel. Vergl. Thierquälerei.

Barok. — Zusatz: dieses Wort ist dem französischen baroque nachgebildet, welches eigentlich schiefrund oder unregelmäßig bedeutet und besonders von Perlen gebraucht wird, die nicht ihre natürliche Gestalt haben. Darum nennt man auch Behauptungen oder Handlungsweisen so, wenn sie den Anschein des Ungereimten oder Närrischen haben und dadurch in's Lächerliche fallen.

Bart der Philosophen s. philos. Bart nebst Zus.

Bartholomäusnacht. — Zusatz: Außer dem Philosophen Ramus, der in dieser berüchtigten Nacht als Opfer des philosophischen oder vielmehr unphilosophischen Parteihasses fiel, wurden in derselben gegen 30,000 Hugenotten theils zu Paris theils in der Umgegend aus Religionshaß umgebracht. Das waren aber noch nicht genug Opfer. Denn am folgenden Morgen gab ein durch Pfaffentrug und Politik bewirktes oder benutztes Wunder (ein zum zweiten Male blühender Weißdorn auf dem Kirchhofe der Unschuldigen) das Zeichen zum neuen Morde, weil — wie die Königin

Katharina, Mutter Karl's IX., geſagt hatte — die Frömmigkeit grauſam und die Grauſamkeit fromm ſein ſollte. Mit Recht hat daher der Geſchichtſchreiber Thuanus (de Thou) jene Begebenheit den ruchloſeſten Schandthaten der älteren und neueren Zeiten beigezählt, ungeachtet der Papſt Gregor XIII. ein gotteslästerliches Te Deum deshalb ſingen ließ. S. Chronique du temps de Charles IX. Par Mérimée. Brüſſ. 1835. 8. S. 263.

Barythymie (*βαρυθυμια*, von *βαρυς*, ſchwer, und *θυμος*, Muth, Gemüth) bedeutet Schwermuth. S. ſchwer n. Z.

Baſe (*βασις*) ſ. Baſeologie. Die Baſe als Verwandte gehört nicht hieher.

Baſedow. — Zuſatz: Auch ſchrieb er einen Verſuch über die Wahrheit des Chriſtenthums als der beſten Religion (Berl. 1766. 8.) bekannte ſich aber „zur Lehre der Determiniſten und „zur unfehlbaren Prädeſtination ſo öffentlich als zum Chri„ſtenthume" — wie er ſelbſt in der Vorrede zum 1. Theile ſeiner „Philalethie" ſagte — ungeachtet weder das Chriſtenthum noch die Philalethie den Menſchen etwas nützen könnte, wenn Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß unfehlbar prädeſtinirt wären. S. Prädeſtinatianer n. Z.

Baſeologie. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt ganz neu gebildet, indem bei den Alten weder *βασεολογια* ſelbſt noch *βασεολογος* oder *βασεολογειν* vorkommt. — Ebenſo das nächſtfolgende Baſilagog oder Baſilagogie, obwohl die Sache (Führung und Verführung der Könige) den Alten nicht weniger bekannt war, als die entgegengeſetzte Demagogie.

Baſileolatrie iſt gleich den beiden vorigen ein neugebil-

ſinn (μανια) gränzenden Sucht, König zu werden, ſprechen; wie ſie ſich zur Zeit Napoleon's kundgab. Denn dieſer, obwohl ſelbſt von jener Sucht befallen, klagte doch über eine gleiche Sucht ſeiner Brüder, Schwäger, Vettern und Generale, indem er nicht genug erobern und neue Königreiche ſchaffen konnte, um alle Anſprüche der Art zu befriedigen. Indeſſen bewarb ſich um jene Zeit auch mancher ſchon regierende, aber noch nicht mit dem Königstitel verſehene Herr um denſelben, wenn er gleich weiter keinen Vortheil davon hatte, als einen prachtvollern, aber auch läſtigern und koſtſpieligern Hofſtaat. Ja es hat zu allen Zeiten Menſchen gegeben, welche an dieſer Manie litten und daher kein Mittel ſcheuten, Andre vom Throne zu ſtoßen, um ſich ſelbſt darauf zu ſetzen. Auch iſt nicht zu leugnen, daß zwiſchen der Baſileolatrie und der Baſileomanie ein natürlicher Zuſammenhang ſtattfindet. Denn jene verleitet eben eitle und hochmüthige Menſchen zu dieſer. — Die Alten hatten übrigens nur das Wort βασιλεια, welches nach Verſchiedenheit der Betonung entweder eine Königin (βασίλεια) oder die Königsherrſchaft und ein Königreich (βασιλεία) bezeichnete. S. Baſilie.

Baſtard. — Zuſatz: Die Ableitung dieſes aus dem Italieniſchen (bastardo) oder Franzöſiſchen (bâtard) entlehnten Wortes von basso oder bas, niedrig, gemein, weil ein uneheliches Kind für niedriger oder gemeiner gehalten werde, als ein eheliches, iſt wohl etwas weit hergeholt. Auch ſcheint ſie nicht auf Thier-Baſtarde oder ſogenannte Blendlinge zu paſſen. Indeſſen weiß ich doch keine beſſere Etymologie zu geben.

Bathologie und **Battarismus** ſ. den folg. Art.

Battologie. — Zuſatz: Statt βαττολογια ſagten die Alten auch βατταρισμος. Die Schreibart **Bathologie** aber iſt falſch. Denn dieſes Wort würde etwas ganz Andres bedeuten, nämlich eine Lehre (λογος) von der Tiefe (βαθος). Auch kommt βαθολογια bei den Alten nicht vor.

Bauchdienerei, Bauchpfäfferei, Bauchrednerei und **Bauchwahrſagerei** ſ. **Gaſtromantie** und **Pfaffenthum.**

Baukunſt. — Zuſatz: Unter **Baugeſchmack** verſteht man die verſchiedne Art der Bauwerksgeſtaltung, wiefern ſie theils durch äſthetiſche Regeln beſtimmbar, theils aber auch von örtlichen, zeitlichen und andern Umſtänden (Himmelsſtrich, Sitten, Religion ꝛc.) abhängig iſt. Daher giebt es faſt ſo viele **Baugeſchmäcke** als Länder und Völker (ſineſiſcher, japaniſcher, indiſcher, ägyptiſcher, alt- und neugriechiſcher, römiſcher, gothiſcher, deutſcher ꝛc. Baugeſchmack). Vergl. **Geſchmack** und die Schriften: Beiträge zur Aeſthetik der Baukunſt. Von J. H. **Wolff.** Leipz. und Darmſt.

[illegible] — Das Element des Schönen in der Baukunſt. Pe[illegible] — Die Eintheilung der Baukunſt in die bürgerliche und nautiſche (architectura civilis, [illegible] gehört nicht hieher, indem bei den letzteren [illegible] der Hauptſache auf Schönheit und Geſchmack, ſondern [illegible] auf Dauer und Bequemlichkeit oder Angemeſſenheit des [illegible] zu den Zwecken des Kriegs und der Schiffahrt geſehen [illegible].

Baum . . . [illegible]. Baum, auch Erkenntniſſbaum, [illegible] und Stammbaum.

Baumgarten. — Zuſatz: Der am Ende dieſes Artikels [illegible] Baumgarten-Cruſius in Jena hat auch neuerlich [illegible] Werk herausgegeben: Ueber Schleiermacher, ſeine Denkart [illegible] ein Verdienſt. Jena, 1834. 8. Schl. wird hier als Philoſoph und als Theolog gewürdigt, doch mehr in der letzten Hinſicht.

Bayle. — Zuſatz: Er heißt auch zuweilen ſchlechtweg Philosophus Roterodamensis von ſeinem Aufenthalte zu Rotterdam, [illegible] gleich ein geborner Franzos war. Da er in der 1681 oder 1682 herausgegebnen Schrift über die Kometen unter andern auch den Satz aufgeſtellt hatte: „L'athéisme ne conduit pas nécessairement à la corruption des moeurs," ſo ward er deshalb von mehren Seiten angegriffen. Zu ſeiner Vertheidigung gab er daher 1684 noch heraus: Addition aux pensées diverses sur les comètes. Den anonymen Commentar über die Formel: Cogo invitus! (ſ. dieſe Formel) wollte er nicht als ſein Werk anerkennen. — Friedrich der Große rühmt in ſeiner Schrift: De la littérature allemande, B.'s Wörterbuch, das er immer wie ein Handbuch zur Seite hatte, über alle Maßen und nennt den Verfaſſer le premier des dialecticiens de l'Europe.

[redacted]

sie auch deren Anordnungen zu befolgen haben. S. Frdr. Bülau's Schrift: Die Behörden in Staat und Gemeine. Leipz. 1836. 8. — Das Verhältniß der Staatsverwaltungsbeamten im Staate. Von Geo. v. Brewer. Leipz., Riga u. Dorpat, 1836. 8. — Daß übrigens zu viele und zu reichlich besoldete Beamte schädlich seien, leidet keinen Zweifel, da ein solches Beamten-Heer nicht nur einen großen Theil der Staatseinnahme verzehrt, also die Abgaben der Bürger an den Staat vergrößern hilft, sondern auch eine Beamten-Herrschaft begründet, welche durch Zuvielregieren leicht sehr drückend werden kann; besonders wenn die Geburts-Aristokratie sich mit der Beamten-Aristokratie verbindet, so daß die höhern Beamten nur aus dem Adel hervorgehn. S. d. W. und Aristokratie nebst Bureaukratie.

Beatification. — Zusatz: Beatificiren heißt oft nichts weiter als beglücken oder glücklich preisen. Die alten Lateiner sagten aber weder beatificare noch beatificatio. Erst die spätern Kirchenlateiner haben diese Wörter gebildet.

Beaugenscheinigung ist soviel als unmittelbare Wahrnehmung eines Gegenstandes durch den Gesichtssinn in der Absicht, denselben genauer kennen zu lernen oder in Ansehung seines Daseins und seiner Beschaffenheit zur Gewissheit zu gelangen. Man nennt sie daher auch Besichtigung oder Ocularinspection. S. Augenschein.

Beccaria. — Sein Werk über Verbrechen und Strafen erschien in deutscher Uebersetzung mit Anmerkungen zuerst von Hommel (Brest. 1778. 8.) und dann von Bergk mit noch mehr Anmerkungen und Zusätzen (Leipz. 1798. 2 Thle. 8.)

Becker oder Bekker (Balthasar). — Zusatz: Es war derselbe Komet, welcher diesen B. und Bayle veranlasste, gegen den Aberglauben ihrer Zeit in Kampf zu treten. Darum hatten sie gleiches Schicksal von Seiten der Freunde des Aberglaubens. Vielleicht war aber auch der Teufel daran Schuld. Denn B. hatte die Verwegenheit, diesen Unhold förmlich herauszufodern, sich an ihm als dem Zerstörer seiner Altäre zu rächen, wenn er ein so mächtiges Wesen wäre, als die bezauberte Welt glaubte. Eine so respectwidrige Provocation konnte der Höllenfürst nicht ungerächt lassen.

Beckers (Hubert) Doctor und Professor der Philosophie am Lyceum zu Dillingen, hat meist nach Schelling's Ansichten geschrieben: Ueber das Wesen des Gefühls. Münch. 1830. 8. — Auch hat er eine Schrift des französischen Philosophen Cousin (s. d. N.) in's Deutsche übersetzt. — Desgleichen hat er eine theologisch-philosophische Sammlung unter dem Titel herausgegeben: Mittheilungen aus den merkwürdigsten Schriften der verflossenen Jahrhunderte

[illegible] dem Tode. Augsb. 1834. 8
[illegible] soll aus drei Heften bestehn
[illegible] gegen Göschel. S. d. N. Zus
[illegible] vor dem Handeln über den Gegen
[illegible] Gehalt, oder auch über die möglichen
[illegible] auf sein Wohl und Wehe nach
[illegible] nennt man auch die dazu genommen
[illegible] An sich ist die Bedachtsam
[illegible] sie wird ebensowohl vom Sittengesetz
[illegible] empfohlen. Sie kann aber freilich
[illegible] durch fehlerhaft werden, wenn man zu be
[illegible] Bedenklichkeiten macht, daß man
[illegible] nicht zum Entschlusse, mithin auch nich
[illegible] oder doch die gelegenste Zeit dazu unbenutz
[illegible] Etwas bedenken heißt auch zuweilen über
[illegible] und das ist wohl eigentlich die erste oder ur
[illegible] des Worts.

[illegible] und Bedingung. — Berichtigung und Zu
[illegible] S. 299. Z. 3. von unten ist das erste Mal Be
[illegible] Bedingtes zu lesen. — Wenn ein bedingtes
[illegible] die Spitze eines Schlusses als Obersatz gestellt wird
[illegible] ein bedingter Schluß. S. Schlussar
[illegible] bedingten Verträgen muß die Bedingung wenig
[illegible] sein, z. B. wenn zwei Personen, welche in die Lot
[illegible] haben, einen Schenkungsvertrag auf die Bedingung mit
[illegible] schließen, daß Einer von Beiden das große Loos gewinnt.
[illegible] sie aber Beide gar nicht hineingesetzt, so wär' es eben so
[illegible] wenn sie gar keinen Vertrag geschlossen hätten, der Ver

ſten der Kakodämonen oder das böſe Prinzip bezogen, welches wir den Teufel nennen. S. d. W. nebſt Zuſ.

Befangen heißt, wer von Vorurtheilen oder Neigungen ſo eingenommen iſt, daß er dadurch im Denken oder Wollen ungebührlich beſchränkt oder gehemmt wird, gefangen hingegen, wer ſeiner äußern Freiheit beraubt iſt. Befangenheit bezieht ſich alſo auf das Geiſtige, Gefangenheit, wofür man auch Gefangenſchaft ſagt, auf das Körperliche. Doch ſagt man auch bildlich von Sünden oder Laſtern, daß ſie den Menſchen gefangen oder in Gefangenſchaft halten. S. d. W. und Unbefangenheit.

Befeſtigungsrecht ſ. Feſtungsrecht.

Befördern (promovere) heißt überhaupt ſoviel als vorwärts (altd. fürder) bringen. Es können daher ſowohl Sachen als Perſonen befördert werden. Letzteres kann entweder bloß mechaniſch und ſomatiſch geſchehen, durch ſchnelle Fortbewegung, wie auf den Eilpoſten oder Dampffahrzeugen, wo Perſonen und Sachen zugleich befördert werden, oder auch dynamiſch und pſychiſch, durch wirkſame Theilnahme an den Zwecken oder Wünſchen ſolcher Perſonen, mit welchen wir in irgend einem Lebensverkehre ſtehen, wie bei Ertheilung von Rathſchlägen, Vorſchüſſen, Aemtern, Pfründen, Würden ꝛc., wobei natürlich alles zu berückſichtigen, was Recht, Pflicht und Klugheit in jeder Beziehung gebieten. — Vergl. auch Promotion.

Befreiung. — Zuſatz: Im eigentlichen Sinne bedeutet dieſes Wort Verſetzung aus dem Zuſtande der Unfreiheit in den der Freiheit; wie wenn ein Gefangner oder ein Sklav losgekauft oder mit Gewalt frei gemacht wird. Dadurch wird er aber nur äußerlich frei. Um auch innerlich (von Irrthum und Laſter) frei zu werden, gehört mehr dazu. S. frei, auch Bildung, Bekehrung und Beſſerung.

Begebenheit oder Begebniß iſt alles, was in der Zeit geſchieht (ſich begiebt) und als ſolches wahrgenommen werden kann. Man nennt es daher auch ein Ereigniß oder eine Thatſache. S. d. Ausdr.

Begehren. — Zuſatz: Da im Lateiniſchen begehren appetere und verabſcheuen aversari heißt, ſo nennt man auch den Trieb als Begehrungs- und Verabſcheuungsvermögen facultas s. vis appetendi et aversandi. — Geſteigerte Begierden oder Verabſcheuungen, welche das Gemüth in eine lebhaftere Thätigkeit verſetzen oder es ſtärker aufregen, heißen auch Affecten und Leidenſchaften oder überhaupt Gemüthsbewegungen. S. dieſe drei Wörter. Hierauf beziehen ſich auch die Ausdrücke Begehrlichkeit und Begierigkeit, welche man braucht, wenn Jemand zu viel und zu ſtark begehrt, wo er dann natürlich auch in den Fall kommt, Unerlaubtes oder Böſes zu begehren. Daher ſagt Horaz (od. III, 24.) ganz richtig:

Erudenda cupidinis
Pravi sunt elementa, et teneras nimis
Mentes asperioribus
Formandae studiis.

Denn ſtrengere Studien dämpfen die Begierden, während Müßiggang und lange Weile ſie entzünden. — Wegen des Grundſatzes: Nihil appetimus nisi sub ratione boni etc. ſ. dieſe Formel ſelbſt.

Begeiſterung. — Zuſatz: Der logiſche Enthuſiasmus heißt auch der intellectuale oder rationale, desgleichen der wiſſenſchaftliche oder ſcientifiſche, von welchem der philoſophiſche oder ſpeculative als Begeiſterung für die tiefere Ergründung der Wahrheit nach den urſprünglichen Geſetzen des menſchlichen Geiſtes eine Unterart iſt. Ebenſo heißt der äſthetiſche Enthuſiasmus auch der künſtleriſche, artiſtiſche oder techniſche, der gleichfalls ſeine Unterarten (als poetiſcher, muſikaliſcher ꝛc.) hat. Den moraliſchen, oder ethiſchen Enthuſiasmus nennen Manche auch den praktiſchen und den religioſen den myſtiſchen, obwohl der letzte Ausdruck ſchicklicher eine gewiſſe Ausartung des religioſen Enthuſiasmus bezeichnen würde. S. Myſtik. — Plato ſpricht im Dialog Phädo außer dem myſtiſchen auch noch von einem mantiſchen, der den Wahrſagern, einem erotiſchen, der den Liebhabern, und einem poetiſchen Enthuſiasmus, der den Dichtern eigen iſt. Andre unterſcheiden dagegen einen natürlichen und einen übernatürlichen Enthuſiasmus und zerfällen dieſen wieder in den göttlichen und den teufeliſchen oder ſataniſchen, je nachdem Gott oder Satan einen Menſchen begeiſtern ſoll. Im Allgemeinen aber könnte man wohl den echten und den unechten Enthuſiasmus unterſcheiden, und zu letzterem würde

Agenten ertheilt, um ihnen Glauben oder Vertrauen bei denen zu verschaffen, mit welchen sie im Namen der Absender unterhandeln sollen.

Begnadigungsrecht. — Zusatz: Vergl. auch **Billigkeit** nebst folgenden Schriften: Dissert. de limitibus justitiae, aequitatis, juris adgratiandi et arbitrio judicis. Scr. **Ern. Joh. Frid. Manzel.** Rost. 1738. 4. — Ueber den Begriff des Verbrechens aus dem Standpuncte des Strafgesetzgebers und über das Verhältniß des Begnadigungsrechtes zur Strafgewalt. Leipz. 1836. 8.

Begränzung oder **Beschränkung.** — Zusatz: Wenn man diese beiden Ausdrücke von Begriffen braucht, so versteht man unter **Begränzung eines Begriffs** (finitio s. definitio notionis) die Bestimmung seines Inhalts durch Darlegung seiner Merkmale (was man auch eine Erklärung nennt) hingegen unter **Beschränkung eines Begriffs** (determinatio notionis) die Hinzufügung eines neuen Merkmals, indem dadurch der Begriff concreter, mithin sein Umfang verengert wird. S. den folg. Art.

Begriff. — Zusatz: Je concreter die Begriffe sind, desto gehaltvoller sind sie allerdings; aber sie verlieren auch auf der andern Seite wieder an Umfang, wenn man sie durch Aufnahme eines anderweiten Merkmals concreter macht; wie der Begriff vom Menschen enger wird, wenn man einen Menschen als Mann oder Weib, als Freien oder Sklaven, als Gelehrten oder Künstler denkt. Die Gattungsbegriffe sind daher allemal abstracter, also weniger concret, als die Artbegriffe. S. **Geschlechtsbegriffe.** Die Einzelbegriffe sind die concretesten, aber auch vom kleinsten Umfange, weil sie sich nur auf ein Individuum beziehn. S. **Einzelheit.** Wegen der verschiednen Arten von Begriffen, welche die Logiker und Metaphysiker unterscheiden — **klare** und **dunkle, deutliche** und **undeutliche** oder **verworrene, bestimmte** und **unbestimmte** oder **schielende, ausführliche** und **vollständige, einfache** und **zusammengesetzte, empirische** und reine oder **transcendentale, theoretische** und **praktische** ꝛc. — s. diese Ausdrücke selbst, desgl. **Erklärung** und **Eintheilung.** — In der hegel'schen Philosophie ist auch viel von der **Selbbewegung des Begriffs** die Rede, durch welche die ganze Philosophie construirt werden soll. S. **Hegel,** und **Krug's** Schrift: Schelling und Hegel. Leipz. 1835. 8.

Behandlung. — Zusatz: Ursprünglich bedeutet dieses Wort wohl soviel als Betastung oder Berührung eines Körpers mit der **Hand** als dem Hauptwerkzeuge, mit welchem wir die Außenwelt unsern Zwecken unterwerfen. Dann ist es aber vom Körperlichen auf das Geistige übergetragen worden, so daß wir auch von Behandlung der Begriffe und der Lehren oder Wissenschaften sprechen; wo man auch **abhandeln** sagt. S. **Abhandlung.**

Beharrlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Beharrlichkeit Hartnäckigkeit oder Halsstarrigkeit nennt, so denkt man an eine tadelnswerthe Beharrlichkeit im Schlechten oder Bösen, auch in Verfechtung offenbarer Irrthümer aus bloßer Rechthaberei. S. d. W.

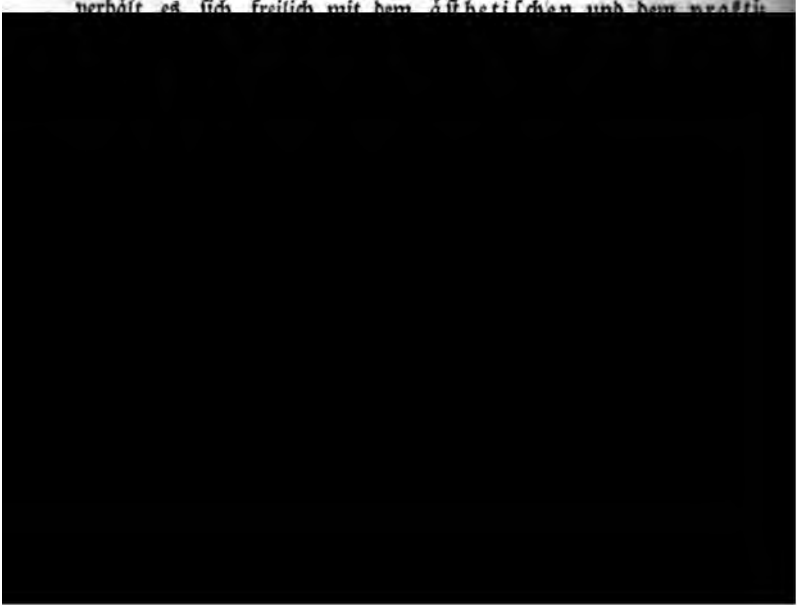
Beherzt heißt so viel als muthig, indem man das Herz auch als Quelle des Muths betrachtet. S. beide Ausdrücke.

Behext heißt soviel als bezaubert, indem Hexerei und Zauberei als gleichgeltend gebraucht werden. S. beide Ausdrücke. Im bildlichen Sinne nennt man aber auch den behext oder bezaubert, der von etwas so stark erregt, ergriffen oder durchdrungen ist, daß er ihm nicht widerstehen oder nicht davon lassen kann; wie der Liebende von der Geliebten, die ihn mit unsichtbaren Banden gefesselt oder durch ihre Reize in ihren Lebenskreis gebannt hat. Die eigne Leidenschaft ist dann das natürliche Zaubermittel.

Behörde s. Beamter.

Behutsam ist, wer mit Vor- und Umsicht handelt (beim Handeln auf seiner Hut ist) und sich dadurch vor Schaden sicher stellt (hütet). Die Behutsamkeit ist also an sich eben so lobenswerth als die Bedachtsamkeit, mit der sie schwesterlich verbunden ist, kann aber auch durch Uebertreibung fehlerhaft werden, indem sie alsdann in Furchtsamkeit ausartet und uns Kraft und Zeit zum Handeln raubt. S. bedachtsam und furchtsam (unter furchtbar).

Beifall. — Zusatz: Die Unterscheidung des historischen Beifalls, der durch glaubwürdige Zeugnisse, und des rationalen, der durch gültige Vernunftgründe bewirkt wird, bezieht sich mehr auf die Erkenntnissart oder Ueberzeugungsweise, als auf den Beifall selbst, der als theoretischer oder logischer, auf das Wahr bezüglicher, Beifall betrachtet immer dasselbe Gepräge hat. Anders verhält es sich freilich mit dem ästhetischen und dem praktis-



Beifalls (ſ. d. W.) wenigſtens dem Scheine nach. Denn es kann auch Fälle geben, wo man einer Meinung bei- oder zuſtimmt, ohne ihr wirklich d. h. innerlich Beifall zu geben; was aber der Redlichkeit widerſtreitet. Trüge man aus irgend einem Grunde Bedenken, ſich beſtimmt zu erklären, weil man noch ungewiß wäre: ſo iſt es beſſer, dieß einzugeſtehn oder ganz zu ſchweigen.

Beiwort. — Zuſatz: Manche nennen es auch ein **Eigenſchafts-** oder **Beſchaffenheits-Wort.** S. **Beſchaffenheit.**

Beizweck. — Zuſatz: Er heißt auch **Unterzweck** (finis subordinatus) wiefern er dem Hauptzwecke untergeordnet iſt, und **Nebenzweck** (finis coordinatus) wiefern er andern Unterzwecken beigeordnet iſt. Indeſſen kann auch unter den Bei- oder Nebenzwecken wieder einer dem andern untergeordnet ſein, wenn dieſer dem Hauptzwecke näher ſteht als jener. Dann heißt der nähere auch der höhere und der entferntere der niedere.

Bekanntes und **Unbekanntes** (cognitum et incognitum) ſind die beiden ſehr ungleichen Hälften, in welche das Gebiet des Erkennbaren überhaupt zerfällt. Denn das uns noch unbekannte Land (terra incognita) in dieſem Gebiete iſt natürlich weit größer als das ſchon bekannte. Bei fortſchreitender Erkenntniß wächſt zwar dieſes immer, während jenes abnimmt; aber jenes bleibe doch ſtets größer, weil unſre Erkenntnißkraft in Bezug auf das unendliche All der Dinge viel zu beſchränkt iſt. Dabei iſt die fortwährende Aufgabe, das Unbekannte aus dem Bekannten oder mit Hülfe deſſelben zu finden; wie der Mathematiker unbekannte Größen (X, Y) mittels bekannter (A, B) zu beſtimmen ſucht. So werden auch beim Schließen aus bekannten Sätzen als Prämiſſen unbekannte als Folgerungen gefunden. S. **Schluß.**

Bekehrung. — Zuſatz: Daß die Bekehrung als ſittliche Beſſerung gedacht, ſo lange der Menſch lebt und noch einen freien Willen hat, immerfort möglich ſei, aber auch immer ſchwieriger werde, je tiefer Jemand in ſittlicher Hinſicht geſunken und gleichſam ein Sklave des Laſters geworden iſt; daß ſie alſo auch nicht aufgeſchoben werden dürfe, leidet keinen Zweifel. Vergl. **Tugend** und **Laſter.** — Die **religioſe Bekehrungsſucht** aber, die nur auf einen Glaubenswechſel ausgeht und beſonders den ſogenannten **Neubekehrten** (Convertiten, Neophyten oder Proſelyten) eigen iſt, verdient den ſtärkſten Tadel. S. **Proſelytenmacherei.**

Bekenntniß. — Zuſatz: Es giebt auch **philoſophiſche Glaubensbekenntniſſe**, die jedoch für Andre noch weniger verbindende Kraft haben, als die **religioſen**, welche in gewiſſen Kirchen als Symbole angenommen ſind. So hat der Verf. dieſes W. B. ſeiner Schrift: **Der neue Pythagoras** oder Geſchichte eines dreimal gebornen Erdenbürgers (Leipz. 1836. 12.) ein ſol-

ches Bekenntniß beigefügt, aber gewiß nicht in der Meinung, die Annahme deſſelben Andern zur Pflicht machen zu wollen.

Bekleidungskunſt. — Zuſatz: Wenn Jemand zweifeln ſollte, ob dieſe Kunſt in ein philoſophiſches Wörterbuch gehöre: ſo iſt wohl zu bedenken, daß dieſelbe in Bezug auf die allgemeine menſchliche Bildung und Geſittung von großer Bedeutung iſt. Denn wenn die Natur den Menſchen nicht genöthigt hätte, in den meiſten Gegenden der Erde ſeine Blöße durch künſtliche Mittel zu decken: ſo würden die Menſchen ſich wenig über die rohe Thierheit erhoben haben; wie dieß alle die Völker beweiſen, die in ſo warmen Erdſtrichen wohnen, daß ſie faſt nackt gehen, bei welchen daher auch das Gefühl der ſittlichen Schaam wenig oder gar nicht entwickelt iſt. Ebendarum iſt aber auch die Art und Weiſe, den Körper zu bekleiden, keineswegs etwas ſittlich Gleichgültiges (ein Adiaphoron). Man könnte alſo das gemeine Sprüchwort: „Kleider machen Leute," nämlich vornehme, in einem höhern Sinne ſo ausſprechen: „Kleider machen Menſchen," nämlich gebildete und geſittete. Daher kommt es auch wohl, daß eine gute und anſtändige Kleidung immer ein günſtiges Vorurtheil erweckt. Denn man wird in einer Menge von Menſchen, die man ſonſt gar nicht kennt, den gut und anſtändig Gekleideten unbedenklich für gebildeter und geſitteter halten, als den ſchlecht und unanſtändig gekleideten. Es iſt folglich eine gemeinſame Vorſchrift ſowohl der Geſchmackslehre als der Sitten- und Klugheitslehre: Kleide dich ſo gut und anſtändig, als es deine Vermögensumſtände und übrigen Lebensverhältniſſe geſtatten! Vertrauen und Wohlwollen Anderer, mithin auch unſre ganze geſellige Wirkſamkeit, ſind davon ſo abhängig, daß man nicht ungeſtraft dieſe Regel verletzen kann. Die Cyniker wollten das ſinnlich nicht zugeben. Sie machten ſich aber ebendadurch bei Vielen

geſetz in der Formel ausgeſprochen werden: Beleidige Niemanden (neminem laede)! S. Rechtsgeſetz. Bekommt der Beleidigte hinterher etwas zur Entſchädigung für ſein verletztes Recht, ſo iſt dieſe Erwerbung nur eine mittelbare Folge der Beleidigung. S. Entſchädigung. — Wenn Seneca (de const. sap. c. 8.) behauptet, der Weiſe könne nicht beleidigt werden, ſo iſt das eine ſtoiſche Uebertreibung, die auf folgendem falſchen Schluſſe beruht: Nihil injustum justitia pati potest, quia non coeunt contraria; injuria autem non potest fieri nisi injuste; ergo sapienti injuria non potest fieri. Der Weiſe iſt ja nicht die Gerechtigkeit ſelbſt, ſondern ein Menſch, der ſowohl gerecht als ungerecht von Andern behandelt werden kann. Das muß er auch fühlen, wenn er gleich noch ſo geneigt iſt, das ihm zugefügte Unrecht zu vergeben und zu vergeſſen.

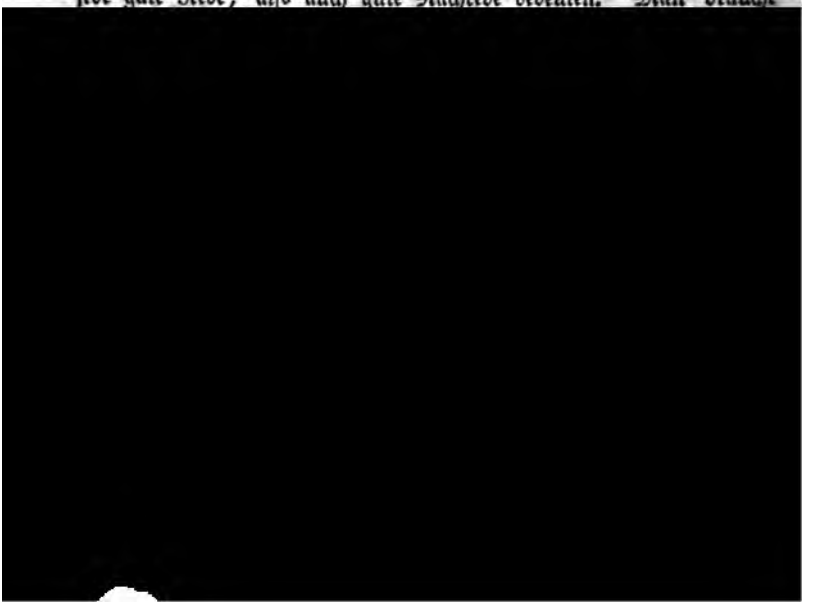
Belohnung. — Zuſatz: Vergl. auch die Schrift: Théorie des peines et des recompenses. Par Jer. Bentham. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Unter den ältern Schriften über dieſen wichtigen Gegenſtand der praktiſchen Philoſophie iſt beſonders folgende merkwürdig: Alexander von Joch über Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth u. Leipz. 1772. 8. Sie machte viel Aufſehn, weil ſie nach abſolut determiniſtiſchen, fataliſtiſchen oder türkiſchen Grundſätzen alle Willensfreiheit und daher auch die Gültigkeit der Begriffe von Belohnung und Strafe als Folgen von Verdienſt und Schuld gänzlich leugnete. Ja der Verf. leugnete ſogar den Willen ſelbſt, indem er meinte, die Eigenliebe oder die Begierde, glücklich zu ſein, ſei eben das, was man gewöhnlich den Willen nenne, oder, wie er auch ſich ausdrückt, jene ſei „der erſte Hauptwille," der mit Nothwendigkeit durch Belohnungen zum Guten (Nützlichen) angetrieben und durch Strafen vom Böſen (Schädlichen) abgeſchreckt werde — was doch ſo oft gar nicht geſchieht. Die ſog. Freiheit des Willens aber ſei nur eine „Einbildung," ein „Phänomen der Eigenmächtigkeit, welches Gott in unſrer Seele habe entſtehen laſſen und beſtändig unterhalte, weil er neben der phyſiſchen Welt noch eine moraliſche habe hervorbringen wollen (§. 130—36). Sonach beruhete die ganze moraliſche Welt auf einer abſichtlichen Täuſchung des Menſchen von Seiten Gottes! Das Seltſamſte aber iſt, daß der Verf., der einen großen Abſcheu gegen die Ratten haben mochte, geſtand, er wollte ſogleich zugeben, daß der Menſch einen freien Willen habe, wenn Jemand im Stande wäre, gebratene Ratten zu eſſen. Und doch iſt dieß ſchon oft geſchehen. Auch geſtand er, daß es unmöglich ſei, jene Täuſchung zu vernichten, weil ſie dem Menſchen von Gott angeſchaffen, mithin nothwendig ſei; auch ſei ſie wohlthätig; folglich würde die Erkenntniß der Wahrheit in dieſem Falle ſchädlich ſein. Und doch gab er ſich alle mögliche Mühe, jene Täuſchung

zu vernichten, ſo daß er die Vertheidiger der Willensfreiheit oft mit bitterem Spotte zum Schweigen zu bringen ſuchte. Deſſen ungeachtet erſchienen bereits 1771 zwei gegneriſche Sendſchreiben unter dem Titel: Sendſchreiben an Hrn. A. v. J., beider Rechte Doctor, von Alexander von Frey, keiner Rechte Doctor. Die neue philoſ. Biblioth. vom J. 1774. St. 3. giebt darüber genaue Nachricht. Verf. der erſten Schrift war Dr. Karl Ferdinand Hommel, erſter Prof. der Rechte und Ordinarius (Vorſitzer) der Juriſtenfacultät in Leipzig; wer aber Verf. der zweiten Schrift war, iſt mir nicht bekannt.

Belomantie (*βελομαντεια*, von *βελος*, der Pfeil, und *μαντεια*, die Wahrſagung) iſt eine beſondre Art der Divination oder Mantik, indem man ſich unter andern auch der Pfeile bediente, um das Schickſal zu befragen, ob etwas zu Unternehmendes gelingen werde oder nicht. Gewöhnlich brauchte man drei Pfeile, die man in einen Köcher oder ein andres Gefäß that. Auf dem einen ſtand: „Der Herr hat's geboten;" auf dem andern: „Der Herr hat's verboten;" auf dem dritten nichts. Zog man nun einen der beiden erſten, ſo war die Sache entſchieden. Zog man aber den dritten, ſo muſſte das Ziehen ſo lange wiederholt werden, bis der gebietende oder verbietende Pfeil herauskam. Es war alſo im Grunde nichts andres, als wenn man ſich jetzt des Looſes oder der Würfel zu gleichem Zwecke bedient, indem der Aberglaube immer vorausſetzt, Gott entſcheide dadurch, was man thun oder laſſen ſolle. Vergl. Divination und Mantik.

Bendavid (Lazarus). — Zuſatz: Einige laſſen dieſen jüdiſchen Philoſophen nicht 1764, ſondern ſchon 1762 geboren werden. Welche Angabe richtiger, weiß ich nicht.

Benediction (von bene, gut, und dicere, ſagen) kann jede gute Rede, alſo auch gute Nachrede bedeuten. Man braucht



1832. 8. — Lehrbuch der Pſychologie. Ebendaſ. 1833. 8. — Die Philoſophie in ihrem Verhältniſſe zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Ebendaſ. 1833. 8. — Erläuterungen über die Natur und Bedeutung meiner pſychologiſchen Grundhypotheſen. Ebendaſ. 1836. 8. — Erziehungs- und Unterrichts-Lehre. Ebendaſ. 1835—36. 2 Bde. 8. — Unſre Univerſitäten und was ihnen Noth thut. Ebendaſ. 1836. 8. — Grundlinien des natürlichen Syſtems der praktiſchen Philoſ. B. 1. Allgemeine Sittenlehre. Auch unter dem Titel: Grundlinien der Sittenl. B. 1. Allg. Sittenl. Berlin, 1837. 8. — Auch hat er Bentham's Werk über die Geſetzgebung mit Anmerkk. in's Deutſche überſetzt. S. Bentham.

Benignität (benignitas, von benignus, gütig, mild) bedeutet Gütigkeit und Milde. S. beides.

Ben Jochai ſ. Simeon Ben Jochai.

Bentham (Jerem.) — Zuſatz: Dieſer brittiſche Philoſoph und Rechtsgelehrte war geboren 1747 oder nach Andern 1748 (nicht 1735) und ſtarb 1832. Zu ſeinen Schriften gehört auch eine Théorie des peines et des recompenses. Lond. 1801. 2 Bde. 8. — Nach ſeinem Tode kam noch heraus: Deontology or the science of morality. From the MSS. of Jer. Benth. arranged and edited by John Bowring. Lond. u. Edinb. 1834. 2 Bde. 8. Franzöſ. von Benj. Laroche. Par. 1834. 2 Bde. 8. Deutſch, Leipz. 1834. 2 Bde. 8. Der Verf. giebt aber darin keine eigentliche Pflichten- oder Sittenlehre, ſondern er folgt dem ſogenannten Utilitarianismus oder der Nützlichkeits-Theorie (utilitarian theory) in dem Sinne, daß er die größte Glückſeligkeit der größten Menſchenzahl (the greatest happiness of the greatest number) zum Ziele des ſittlichen Strebens macht, und dadurch Pflicht und Selbliebe, Tugend und Wohlſein, oder Wohlwollen und Klugheit mit einander zu vereinigen ſucht. Sein Moralſyſtem iſt alſo ein modificirter oder, wenn man will, durch ein menſchenfreundliches Gefühl verbeſſerter, obwohl nicht durchaus conſequenter Eudämonismus. S. d. W. Hierauf bezieht ſich auch die anonyme Schrift: Der Moraliſt Jer. Benth. und die Geld-Ariſtokratie der Zeit. Darmſt. 1836. 8. — Uebrigens ſoll B. auch ein conſtitutionales Geſetzbuch in 3 Theilen hinterlaſſen haben, an welchem er bis an's Ende ſeines langen, thätigen und ehrenvollen Lebens arbeitete. Ob es ſchon im Druck erſchienen ſei oder noch erſcheinen werde, weiß ich nicht. Doch iſt zu wünſchen, daß es erſcheine, da es ſicher viel Gutes enthält, wenigſtens von Seiten der Geſetzgebungs-Politik.

Beobachtung. — Zuſatz: Die Beobachtungskunſt (ars observandi) zeigt ſich auch dadurch, daß man ebenſowenig bei einer einzigen Beobachtung als bei einem einzigen Verſuche ſtehen bleibe,

um ſogleich allgemeine Folgerungen daraus zu ziehn; ſondern man muß beide mehrmal unter verſchiednen, ſelbſt entgegengeſetzten, Umſtänden wiederholen, wenn es möglich iſt, weil man ſonſt leicht falſche Folgerungen ziehen könnte. Wenn z. B. der Arzt einen Verſuch mit einem neuen Heilmittel an einem Kranken machte und er beobachtete, daß der Kranke nach dem Gebrauche dieſes Mittels ſich gebeſſert hätte: ſo würde er ſehr übereilt daraus folgern, daß der Kranke durch den Gebrauch deſſelben geneſen wäre. Das wäre nichts andres, als ein sophisma post hoc, ergo propter hoc. S. Sophismen. Nur aus einer bedeutenden Mehrheit von Beobachtungen und Verſuchen, die ſich gegenſeitig berichtigen oder beſtätigen, laſſen ſich, wo nicht ganz gewiſſe, doch ſehr wahrſcheinliche Folgerungen ableiten. S. Induction und Analogie.

Bequem (vom altd. queman, kommen, gehen) iſt eine Sache, wenn ſie ihrem Zwecke angemeſſen iſt und ſich daher leicht brauchen oder benutzen läſſt, wie ein Werkzeug, ein Reitthier, eine Wohnung ꝛc. Ein Menſch aber heißt ſo, wenn er ſeine Umgebungen (Kleidung, Wohnung, Bedienung ꝛc.) dergeſtalt einrichtet, daß ſie ihm bequem werden, oder wenn er ſich gern alles bequem macht. Doch nennt man ihn ſelbſt dann lieber bequemlich. Daher ließe ſich die Bequemlichkeit auch in die objective (der Dinge) und die ſubjective (der Perſonen) eintheilen. Die Bequemlichkeitsliebe wäre nun wohl an ſich nicht zu tadeln; ſie kann aber doch leicht durch Uebermaß zur Verweichlichung und zur Faulheit führen. S. beides.

Berauſchung. — Zuſatz: Die Berauſchung ſeiner ſelbſt kann auch die paſſive heißen, um ſie von der Berauſchung Andrer als der activen zu unterſcheiden. Dieſe iſt noch bedenklicher als jene. Denn wenn Jemand einen Andern berauſcht d. h. abſichtlich

τῶν, genera orationis s. eloquentiae secundum materiam. S. Cethegus s. de eloquentia secundum naturam, dignitatem, ambitum, tractationem, viam rationemque, qua se sensim explicuit apud Graecos atque Romanos, adumbrata a Car. Theoph. Schmidt. Leipzig, 1834. 8. — Der Ausſpruch Auguſtin's, daß Beredtſamkeit in einem ſchlechten Menſchen Gift in einem goldnen Becher ſei (eloquentia in homine pravo est venenum in poculo aureo) iſt zwar richtig, thut aber dem Kunſtwerthe der Beredtſamkeit keinen Abbruch, weil jede an ſich gute Sache von der Bosheit zu ſchlechten Zwecken gemisbraucht werden kann. Daß jedoch die Beredtſamkeit eine Tugend ſei, wie neuerlich Dr. Franz Theremin in ſeinen Grundlinien einer ſyſtemat. Rhetorik (A. 2. Berl. 1837. 8.) behauptet hat, möchte ſchwer zu beweiſen ſein, wenn nicht Tugend hier jede Art von Tauglichkeit oder Vollkommenheit bedeuten ſoll. — Wegen der Anwendung der Beredtſamkeit auf die Darſtellung der Philoſophie in mündlichen oder ſchriftlichen Vorträgen ſ. philoſ. Vortrag und philoſ. Schreibart.

Bereitwillig ſ. willig, Zuſ.

Berengar von Tours. — Zuſatz: In Bezug auf deſſen Geburt iſt noch zu bemerken, daß ihn Einige vor, Andre nach dem J. 1000 geboren werden laſſen. Auch war er nicht bloß Lehrer an der Schule zu Tours, ſondern zugleich Kanonikus, und ſeine Beſtreitung der Lehre von der Transſubſtantiation war ſowohl gegen Radbert als gegen Lanfrank gerichtet. Neuerlich erſchienen: Berengarii Turonensis opera. Ediderunt A. F. et F. Th. Vischer, moderante Aug. Neandro. Berl. 1834. 8. B. 1. — — Die Apologie Abälard's von Peter Berengar war hauptſächlich gegen den Myſtiker Bernhard von Clairvaux gerichtet. S. d. Nam.

Berg (Franz). — Zuſatz: Er ſtarb im J. 1821.

Berger (J. E. von). — Zuſatz: Er war 1772 geboren und ſtarb im J. 1833 zu Kiel.

Berggeiſter gehören zur erſten Claſſe der Elementargeiſter. S. d. W. und Geiſterlehre. In der Sprache des gemeinen Lebens heißen ſie auch Bergmännchen und Kobolde oder Kobolte. Die Philoſophie weiß nichts von dieſen Geſchöpfen der Einbildungskraft, ſondern überläſſt ſie der Poeſie und Dramaturgie.

Bergk (J. A.). — Zuſatz: Er ſtarb im J. 1834 zu Leipzig. Sein Geburtsjahr ſetzen Einige vier Jahre ſpäter, ſo daß er nicht im 65. ſondern im 61. Lebensjahre geſtorben ſein ſoll.

Berkeley (Georg) — Zuſatz: Als ſein Todesjahr wird von Andern das J. 1752 bezeichnet. Sein Alciphron iſt nicht bloß

gegen Mandeville, ſondern auch gegen Brown gerichtet. Seine geſammelten Schriften führen den Titel: The works of G. B. to which is added an account of his life and several of his letters to Thom. Prior, Dean Gervais, and Mr. Pope.

Bernardin de St. Pierre ſ. Pierre.

Bernhard von Clairvaux oder der Heilige, geb. 1091 zu Fontaine in Burgund, wurde 1115 erſter Abt des Ciſtercienſer-Kloſters Clairvaux bei Langres in der Champagne, ſtarb daſelbſt 1153 und wurde 1174 vom P. Alexander III. kanoniſirt. Er gehört zu den Scholaſtikern des Mittelalters, welche ſich aus Ekel an der ſcholaſtiſchen Dialektik ihrer Zeit dem Myſticismus in die Arme warfen, ging aber in ſeinem frommen Eifer ſo weit, daß er als leidenſchaftlicher Gegner von Abälard und Gilbert von Porrée auftrat, auch die von ihm zu Sens verſammelten Biſchöfe zu einem förmlichen Verdammungsurtheile gegen den Erſteren beſtimmte. Er ſoll dieſes harte Urtheil den Biſchöfen ſogar durch Trunkenheit abgelockt haben, ſo daß, als er ſie fragte: Damnatis? die trunknen Herren lallend antworteten: Damnamus — namus. S. Schröckh's Kirchengeſchichte, B. 28. S. 478. Auch gilt er für einen der größten Wunderthäter, nicht nur während ſeines Lebens, ſondern auch nach ſeinem Tode, ſo daß der nachfolgende Abt dem Leichname B.'s auf der Bahre gebieten muſſte, keine Wunder mehr zu thun, um dem Volksgetümmel ein Ende zu machen. S. Vita Bernhardi l. VII. c. 28. Opp. Vol. II. p. 1219. wo es heißt: Per virtutem obedientiae, ne signa ulterius faceret, inhibuit. Und der todte Abt gehorchte auch auf der Stelle ſeinem Nachfolger! — Unter ſeinen Schriften ſind vorzüglich die beiden de diligendo deo und de gratia et libero arbitrio zu bemerken. So unduldſam er aber auch gegen Andre war

auf dem religiosen Standpuncte als von Gott ausgehend gedacht wird, ein göttlicher (vocatio divina) als Gegensatz des äußern, den man von Menschen erhält und daher auch den menschlichen nennt. Der Beruf zu einem Amte, den man auch schlechtweg einen Ruf nennt, kann also beides zugleich sein, und ist dann um so annehmlicher. Indessen läßt sich über die Pflicht des Annehmens oder Ablehnens eines solchen Rufes im Allgemeinen nichts bestimmen. Jeder hat dabei auf seine Umstände und Lebensverhältnisse Rücksicht zu nehmen. Nur soviel kann man sagen, daß kein entehrendes Mittel, einen Ruf zu erlangen, angewandt und selbst ein freiwilliger Ruf nicht angenommen werden darf, wenn es an den zur glücklichen Verwaltung des angetragnen Amtes erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten fehlt.

Berühmtheit s. Ruhm nebst Zus.

Besatzungsrecht (jus obsessionis) ist die Befugniß, in einen Ort oder ein Land Truppen zu legen, um sich des Besitzes desselben zu versichern. Darum nennt man eben dieses Belegen mit bewaffneter Mannschaft ein Besetzen. Im eignen Gebiete hat jeder Staat dieses Recht während des Friedens sowohl als des Kriegs, im fremden aber nur während des Kriegs, wenn nicht besondre Verträge auch im Frieden dazu ermächtigen; wie Oestreich und Preußen das Besatzungsrecht in Mainz als einer deutschen Bundesfestung haben, obwohl die Stadt selbst keinem dieser beiden Bundesstaaten zugehört.

Beschaffenheit. — Zusatz: Beschaffenheiten werden auch Affectionen, Eigenschaften aber Attribute oder Proprietäten genannt. Die Grammatiker beobachten jedoch diesen Umstand nicht, und nennen daher die nomina adjectiva bald Beschaffenheitswörter bald Eigenschaftswörter bald auch überhaupt Beiwörter; was wohl am richtigsten ist. S. Beiwort.

Beschaulich. — Zusatz: Wenn dieses Wort in ascetischer Hinsicht genommen wird, so sagt man dafür auch contemplativ. S. Contemplation.

Bescheidenheit. — Zusatz: Wie mag es zugehn, daß derselbe große Dichter, welcher nur Lumpe für bescheiden erklärte, doch seinen Faust ganz anders sprechen läßt? Denn dieser sagt in dem nach ihm benannten Welt-Drama (Th. 2. Act 2.) zu Chiron:

„Du bist der wahre große Mann,
„Der Lobeswort nicht hören kann.
„Er sucht bescheiden auszuweichen,
„Und thut als gäb' es Seinesgleichen."

Hat aber der große Dichter auch so gethan?

Beſchimpfung ſ. Schimpf, Zuſ.

Beſchließen. — Zuſatz: Ein Beſchluß heißt auch ein Concluſum. Etwas Andres iſt aber eine Concluſion. S. d. W.

Beſchränkung. — Zuſatz: Wegen der beſchränkenden oder reſtrictiven Erklärung einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung, Zuſ.

Beſchreibung. Zuſatz: Die Begriffe von den Gattungen und Arten der Naturerzeugniſſe (Thiere, Pflanzen, Mineralien) werden vorzugsweiſe durch Beſchreibungen (descriptiones) beſtimmt, weil Erklärungen im engern Sinne (definitiones) nicht ausreichen würden, ſie von einander gehörig zu unterſcheiden und in der Natur aufzufinden. Wenn z. B. das neue Wörterbuch der franzöſiſchen Akademie die Katze für ein Thier erklärt, welches Mäuſe fängt: ſo iſt das zwar an ſich richtig, aber nicht ausreichend. Denn Igel und Eulen ſind ja ebenfalls Thiere, welche Mäuſe fangen; und in gewiſſer Hinſicht ſind es auch die Menſchen, obwohl dieſe die gefangenen Mäuſe nicht hinterher verzehren, wie jene Thiere. Da nun die ſog. Naturgeſchichte mehr beſchreibend als erzählend iſt, ſo ſollte ſie auch lieber Naturbeſchreibung heißen. S. d. W.

Beſchreiung ſoll eine Art Bezauberung oder Beherung ſein, bewirkt durch die Stimme oder gewiſſe Worte, indem man denſelben eine Art von Wunderkraft, Unglück hervorzurufen, beilegt. Es iſt alſo derſelbe Glaube, welcher auch den Flüchen und Verwünſchungen eine ſolche Kraft zuſchreibt. S. Aberglaube und Beſchwörung nebſt Zuſ.

Beſchwerden (gravamina) ſind Uebel, die den Menſchen drücken, über die er ſich daher beklagt oder, wie man auch ſagt, beſchwert, beſonders wenn er glaubt, daß ihm dadurch ein Un-

Freytag's dissert. de incantationibus magicis (Leipz. 1710. 4.) nachleſen. Zu bemerken iſt nur noch, daß incantatio eben eine Beſchwörung mittels ſolcher Wörter oder Formeln, die man auch wohl auf eine beſtimmte Weiſe herſagt oder abſingt, um ſie recht wirkſam zu machen, bedeutet. Hingegen adjuratio und obsecratio bedeuten die im Artikel ſelbſt (B. 1. S. 330.) zuerſt angeführten Arten der Beſchwörung, wobei es in der Regel auf keine Zauberei abgeſehn iſt. Vergl. auch den folg. Art.

Beſeſſen. — Zuſatz: Bei den Alten hießen die Beſeſſenen nicht bloß *δαιμονικοι* oder *δαιμονιακοι*, ſondern auch *δαιμονιωντες*, *δαιμονιζομενοι*, *δαιμονιολῆπτοι* (von einem Dämon Ergriffene) und *δαιμονιοπληκτοι* (von ihm Geſchlagene oder Betroffene) und ebendaher ihr Zuſtand *δαιμονιολῆψια* und *δαιμονιοπληξια*. Auch wurden die Ausdrücke *δαιμονᾶν* und *κακοδαιμονᾶν* oft für *μελαγχολᾶν* und *μαινεσθαι* (trübſinnig — wahnſinnig ſein) gebraucht, obwohl ſchon Hippokrates die Herleitung ſolcher Krankheiten vom Einfluſſe böſer Geiſter als Aberglauben beſtritt; was auch die Aerzte zu den Zeiten des Origenes thaten, wie dieſer in ſeiner Auslegung von Matth. 17, 15. bezeugt. — Die Zaubermittel und die Beſchwörungsformeln, durch welche man ſolche Kranke zu heilen ſuchte, leiteten die Juden und manche der älteren Chriſten vom weiſen Salomo ab. S. Josephi antiquitt. VIII, 2. 5. und Justini Mart. dial. cum Tryph. 85. Bei den Abyſſiniern aber ſucht man noch jetzt die böſen Geiſter aus ſolchen Kranken theils durch vorgeſetzte Schätze und Koſtbarkeiten hervorzulocken, theils durch entſetzliches Lärmen und Schreien zu verjagen. S. Heller-Magazin. 1816. Nr. 29. — Uebrigens betrachtete man die Ausſprüche der Beſeſſenen oder Dämoniſchen auch häufig als Götterſprüche (oracula) oder Weißagungen (vaticinia) und nannte daher ſie ſelbſt Theomanten. S. Theomanie und Theomantie. — Semler's dissert. de daemoniacis, quorum in evangeliis fit mentio, und Deſſ. umſtändliche Unterſuchung der dämoniſchen Leute oder ſogenannten Beſeſſenen (Halle, 1762. 8.) ſo wie Weſtphal's pathologia daemoniaca (Leipz. 1707. 8.) nebſt den dadurch veranlaſſten Streitſchriften, ſind noch immer inſofern lehrreich, als ſie beweiſen, wie hartnäckig jener alte Aberglaube ſelbſt gegen die ſchlagendſten Beweiſe ſeiner Ungültigkeit vertheidigt worden, und wie man aus den Erzählungen von angeblichen Teufelsbeſitzungen ſogar ein Dogma gemacht hat, das man nicht ohne Verluſt der ewigen Seligkeit bezweifeln dürfe. Ja es iſt derſelbe Aberglaube noch ganz neuerlich wieder ſowohl von Aerzten als von Philoſophen in Schutz genommen worden. S. Geſchichte Beſeſſener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete tellurdämoniſch-magnetiſcher Erſcheinungen von Juſt. Kerner.

Nebſt Reflexionen von C. A. Eſchenmayer über Beſeſſenſein und Zauber. Karlsr. 1834. 8. — Nachrichten von dem Vorkommen des Beſeſſenſeins, eines dämoniſch-magnetiſchen Leidens, und einer ſchon im Alterthume bekannten Heilungsweiſe durch magiſch-magnetiſches Einwirken. Von Juſt. Kerner. Stuttg. 1836. 8. — Briefe über J. K.'s Geſchichten Beſeſſener neuerer Zeit. Heidelberg, 1836. 8. (Ein gutes Antidot gegen die vorhergehenden Schriften von J. K.) — Vergl. auch Strauß, Leben Jeſu. B. 2. K. 9. §. 87—89. nebſt dem Art. Geiſterlehre.

Beſitz. — Zuſatz: Wenn ein Beſitzender außer Beſitz geſetzt (depoſſedirt) wird, ſo kann dieß entweder thatlich (via facti) oder rechtlich (via juris) geſchehen. Jenes geſchieht meiſt durch Betrug oder durch Gewalt, wie beim Diebſtahle oder beim Raube, mithin widerrechtlich, dieſes aber kraft eines nach dem Geſetze gefällten richterlichen Ausſpruches. Des innern oder geiſtigen Beſitzthums kann man jedoch auf ſolche Weiſe nicht verluſtig werden, außer in Folge einer ſo großen Betrübniß oder ſo harten Behandlung, daß Jemand ſeinen Verſtand darüber verlöre oder wahnſinnig würde. S. auch die beiden ff. Zuſſ.

Beſitznahme. — Zuſatz: Statt Beſitznahme oder Beſitznehmung ſagen Manche auch Einnahme oder Einnehmung; was aber dem lateiniſchen occupatio minder entſpricht. — Wenn Mehre zugleich eine herrenloſe Sache in Beſitz nehmen, ſo ſind ſie als Gleichberechtigte anzuſehn, wofern nicht ſchon früher ein ungleiches Rechtsverhältniß zwiſchen ihnen beſtand, wie zwiſchen Herrn und Diener. Als Gleichberechtigte aber müſſen ſie ſich mit einander über die Art und Weiſe des künftigen Beſitzes und Gebrauches vertragen, folglich auch über die Theilung des in Beſitz Genommenen, wenn es getheilt werden kann und die

theilt werden ſoll. Folglich iſt die Theilung nur eine von jener abgeleitete oder durch jene bedingte Erwerbungsart. S. Alleineigenthum und Geſammteigenthum (unter Geſammt). Auch iſt es nicht richtig, wenn Pufendorf (de officio hominis et civis lib. I. cap. 12. §. 6.) ſagt: „Post recepta inter homines divisa rerum dominia ita inter eos conventum, ut quaecunque sub primaevam divisionem non venerunt, ea cederent occupanti.“ Denn weder eine primaeva divisio noch eine posterior conventio unter den auf der Erde lebenden Menſchen iſt geſchichtlich nachzuweiſen; ſondern beides iſt nur beliebig angenommen oder vielmehr erdichtet — eine juridiſche Fiction, welche den Urſprung des Sondereigenthums unter den Menſchen weder begreiflicher noch rechtlicher macht. — Wenn aber Grotius ſagte, die Kinder, welche doch keine Sachen, ſondern Perſonen (obwohl eine Zeit lang noch unmündige) ſind, würden von den Eltern occupirt: ſo iſt das ebenſo ungereimt, als wenn Hobbes ſagte, das Kalb würde eigentlich oder zunächſt von der Kuh occupirt, hernach aber der Kuh vom Herrn derſelben wieder abgefodert, da weder Kuh noch Kalb Perſonen ſind, ſondern Sachen, wie alles Vernunftloſe und Unfreie, das Kalb aber als Frucht der Kuh dem Herrn derſelben jure accessionis von ſelbſt zufällt. S. Eltern und Kinder, auch Frucht.

Beſitzrecht. — Zuſatz: Nächſt der Schrift von Weiſe iſt auch die von Savigny zu vergleichen: Das Recht des Beſitzes. A. 6. Gießen, 1837. 8. und die von Tigerſtröm: Die bonae fidei possessio oder das Recht des Beſitzes. Berlin, 1836. 8.

Beſoldung heißt der Gehalt, den ein Beamter als Gegenleiſtung für die von ihm zu leiſtenden Dienſte bekommt. S. Amt und Ehrenlohn. Man könnte auch dafür ſchlechtweg Sold ſagen, wenn dieſes einfachere Wort, urſprünglich eine Gabe bedeutend, nicht wie Löhnung vorzugsweiſe von Kriegsleuten gebraucht würde, die ebendarum Soldaten oder Söldner heißen. Die Lehrer der Philoſophie bekamen urſprünglich bei den Alten keine Beſoldung; ſie begnügten ſich mit dem Didaktron oder Honorare, das ſie von ihren Schülern empfingen. Erſt die veränderten Lebensverhältniſſe der ſpätern Zeit unter den römiſchen Kaiſern gaben auch den Philoſophen als öffentlichen Lehrern der Wiſſenſchaft förmliche Anſtellungen und Beſoldungen — ob zum Vortheile für die Philoſophie, darüber läſſt ſich wohl Manches pro und contra ſagen. Es lohnt ſich aber nicht der Mühe, darüber zu ſtreiten, da es ſich jetzt nicht mehr ändern läſſt und die Erfahrung hinlänglich bewieſen hat, daß auch beſoldete Lehrer der Philoſophie der Wiſſenſchaft erſprießliche Dienſte leiſten können.

Beſſerung. — Zuſatz: Das criminaliſtiſche Beſſerungs-Syſtem nennt man auch ein Buß-Syſtem. S. d. W.

Beſtand. — Zuſatz: Der Thatbeſtand eines Vergehens oder Verbrechens heißt auch der Körper deſſelben (corpus delicti). S. That. — Die Beſtändigkeit (constantia) iſt zwar eigentlich nur dann eine wirkliche Tugend, wenn ſie ſich im Guten zeigt; denn Beſtändigkeit im Böſen würde vielmehr ein Laſter ſein. Indeſſen denkt man gewöhnlich nur an jene Beſtändigkeit und betrachtet daher die Unbeſtändigkeit (inconstantia) immer als einen ſittlichen Fehler, als Mangelhaftigkeit des Charakters. Eine gute Monographie darüber hat Seneca in der Schrift: De constantia sapientis s. quod in sapientem non cadit injuria, hinterlaſſen; wiewohl man hin und wieder etwas weniger ſtoiſche Uebertreibung wünſchen möchte. Auch hat Thomaſius eine Disput. de constantia et inconstantia (Lelpz. 1692. 4.) hinterlaſſen. — Was aber den ſogenannten Stabilismus oder Immobilismus betrifft, der zu ſtarr am Beſtehenden hält und daher jedem Fortſchritte zum Beſſern widerſtrebt, indem er dann auch die beſtehenden Irrthümer, Fehler, Mängel und Misbräuche feſthält: ſo bezieht er ſich nicht bloß auf das Politiſche, ſondern auch auf das Kirchliche und überhaupt auf alle Lebensverhältniſſe. Giebt es doch ſelbſt in der Philoſophie, wie in allen Wiſſenſchaften und Künſten, Stabiliſten. Der philoſophiſche Stabilismus aber widerſpricht ſich ſelbſt, da er das ſelbſtändige Philoſophiren aufhebt, mithin durchaus unphiloſophiſch iſt.

Beſtandtheile. — Zuſatz: Sie heißen auch die Ingredienten eines Dinges, weil ſie in daſſelbe gleichſam eingehen (ingrediuntur).

Beſte, das. — Zuſatz: Die Auswähler des angeblich Beſten

dabei sowohl auf das Mittel (largiri) als auf den Zweck (corrumpere) sehen kann. Denn das Geben oder Schenken soll den Empfänger verderben oder zum Unrecht verführen. Die Bestechlichkeit als einen Hang oder eine Gewohnheit, sich so verführen zu lassen, nennt man auch Verkäuflichkeit oder Venalität, weil der Mensch sich dadurch gleichsam selbst Andern verkauft.

Besteuerungsrecht. — Zusatz: Im Lateinischen heißt dieses Majestätsrecht oder Regale jus tributorum et vectigalium, weil die vermöge desselben gefoderten Abgaben sowohl eigentliche Steuern (tributa) als Zölle (vectigalia) sein können. S. beide Ausdrücke nebst Zuss. — Wenn das Vermögen der Bürger (das Ganze ihres äußern Besitzthums) besteuert werden soll: so ist nicht bloß auf das Vermögen an sich, sondern auch auf das wirkliche Einkommen als Erzeugniß des Vermögens und der Arbeit zu sehn, wofern die Besteuerung durchaus gleichmäßig sein soll. Freilich sind die Schwierigkeiten, jenes Einkommen zu ermitteln (weil es Manche selbst nicht kennen, Andre es absichtlich verbergen oder möglichst klein angeben) so groß, daß diese Art der Besteuerung, die man Vermögens- oder richtiger Einkommensteuer nennt, immer etwas sehr Problematisches bleiben wird, wenn man nicht das strengste inquisitorische Verfahren anwenden und falsche Angaben mit schweren Strafen belegen will. Höchstens ist sie nur approximativ zu verwirklichen und daher vielen Modificationen unterworfen. — Wenn ferner die zu Besteuernden (das Volk durch seine Vertreter) der Regierung gegenüber, welche das Besteuerungsrecht hat, das Steuerbewilligungsrecht haben: so folgt, daß sie auch ein Steuerverweigerungsrecht haben müssen, weil sonst die Bewilligung eine bloß scheinbare oder illusorische wäre. Indessen ist auf der andern Seite klar, daß die Verweigerung selbst sich nur auf einzele Steuern oder Steueransätze beziehen dürfe, wenn diese zu hoch sind, oder wenn statt der alten Steuern neue eingeführt werden sollen, oder wenn die vorgeschlagne Erhebung und Vertheilung der Steuern zu kostspielig oder zu lästig wäre. Denn wofern die Steuern im Ganzen auf einmal verweigert würden: so würde die ganze Staatsverwaltung stocken und am Ende völlige Anarchie, wo nicht gar eine Revolution ausbrechen. Das frühere Steuergesetz muß daher so lange gelten, bis man sich über ein neues vereinigt hat. Wie jedoch die Foderungen oder Postulate der Regierung in Bezug auf die von den Staatsbürgern zu entrichtenden Steuern zu hoch sein können: so können sie auch wohl in manchen Ansätzen oder Positionen zu niedrig sein, so daß der dabei vorgesetzte Zweck nicht vollständig erreicht würde. Dort haben also die Steuerbewilliger das Recht und die Pflicht, weniger, hier aber, mehr zu bewilligen. Es ist daher ein falscher

Grundſatz, daß bei der Steuerbewilligung die Foderungen oder Anſätze der Regierung nie überſchritten werden dürften. Dadurch würde man nicht nur die Volksvertreter, welche das Steuerbewilligungsrecht ausüben ſollen, zu ſehr beſchränken, ſondern auch oft der Regierung eben ſo ſehr als dem Volke ſelbſt ſchaden. Es kommt hier alles auf eine umſichtige Erwägung der vorliegenden Umſtände an. — Zu den ältern Schriften über dieſen hochwichtigen Gegenſtand der Rechts- und Staats-Philoſophie gehört noch: Petty's treatise on taxes and contributions. London, 1667. 4. — Die neueſten Schriften aber ſind folgende: Theorie und Politik der Beſteuerung. Von Karl Murhard. Götting. 1834. 8. — Ueber verhältniſſmäßige Beſteuerung, oder wie jeder Staatsbürger nach der Größe ſeiner finanziellen Kraft zu den Allgemeinlaſten beitragen würde. Leipzig, 1834. 8. — David Ricardo's Grundſätze der Volkswirthſchaft und der Beſteuerung. Aus dem Engl. überſ. von Dr. Eduard Baumſtark. Leipzig, 1836. 8.

Beſtimmt. — Zuſatz: Wenn ein Begriff beſtimmt iſt, ſo ſieht der Verſtand deſſen Gegenſtand gleichſam gerade an, ungerade hingegen oder von der Seite, wenn der Begriff unbeſtimmt iſt. Darum heißt ein ſolcher Begriff auch ſchielend oder ſchwankend. Etwas anders nimmt man jene Ausdrücke, wenn von Urtheilen die Rede iſt. Dieſe heißen beſtimmt, wenn ihr Subject und Prädicat genau bezeichnet iſt, z. B. Alle A ſind B; im Gegenfalle unbeſtimmt, z. B. Einige A können B, andre C ſein; denn hier weiß man nicht, welche B und welche C ſeien.

Beſtimmung. — Zuſatz: Wenn von der Beſtimmung des Willens die Rede iſt, ſagt man im Lateiniſchen determinatio voluntatis; wovon auch der Determinismus benannt iſt. [redacted]

wiewohl es auch für begeiſtert gebraucht wird, weil ein plötzlicher Anfall von Begeiſterung den Menſchen auch beſtürzt machen oder wie ein Donner betäuben kann.

Betheiligung im activen Sinne heißt die Befähigung zur gemeinſamen Theilnahme an einer Sache, im paſſiven aber das Befähigtſein dazu. Daher ſagt man **Betheiligte** für **Intereſſenten** und **Mitbetheiligte** für **Mitintereſſenten**. Zuweilen ſteht **betheiligt** auch für **parteiiſch** und **unbetheiligt** für **unparteiiſch**. Indeſſen folgt daraus, daß Jemand bei einer Sache nicht betheiligt iſt, noch keineswegs, daß er unparteiiſch in ſeinem Urtheile ſei. Die Unparteilichkeit wird alſo nur präſumirt, weil ſie dann leichter ſtattfinden kann. — Iſt von Verbrechen die Rede, ſo verſteht man unter Betheiligten oder Mitbetheiligten auch die ſogenannten **Complicen** (ſ. **Complication**) wiewohl die, gegen welche das Verbrechen verübt worden, auch dabei betheiligt ſind.

Betrübniß ſ. **trüb**.

Betrug. Zuſatz: Ein ſog. **frommer Betrug** (pia fraus, auch wohl dolus bonus genannt) dergleichen die Prieſter ſich oft erlaubt haben, um ihre hierarchiſchen Zwecke zu fördern, iſt und bleibt als Betrug immer **ſchändlich** und **irreligios** (turpis et impia fraus). S. **Jacobi's** Betrachtungen über den frommen Betrug. Im deutſch. Muſeum. 1788. St. 2. Ein gewiſſer **Höhn** oder **Hönn** (Georg Paul) in Coburg hat auch ein Betrugs-Lexikon herausgegeben, in welchem die Betrügereien aller Art, inſonderheit ſolche, die von gewiſſen Ständen oder Profeſſionen verübt werden, nebſt den dagegen anzuwendenden Mitteln, in alphabetiſcher Ordnung aufgezählt ſind. Die 3. Aufl. deſſelben erſchien zu Coburg, 1724. 8. Da kann ſich alſo Raths erholen, wer deſſen bedarf. — Wegen des Grundſatzes, durch welchen Betrüger ſich oft entſchuldigen wollen: **Mundus vult decipi** etc. ſ. dieſe Formel ſelbſt. Wegen des Buches de tribus impostoribus aber vrgl. **Glaubensarten** a. E. und **Zuſ.** nebſt dem **Zuſ.** zu **Law**.

Bettelei. — Zuſatz: Die Bettelei iſt um ſo gefährlicher, da ſie ſogar zur **Bettelſucht** werden kann, vermöge welcher ein Menſch am Betteln ſelbſt als einem Gewerbe, das keine Anſtrengung koſtet und mit einem müßigen Umherſchweifen verträglich iſt, Geſchmack findet. Daher kommt es, daß Bettler zuweilen viel Geld ſammelten und ihre Erben ſehr überraſchten, als dieſe nach dem Tode jener die geſammelten Schätze fanden. Vieles davon mochte freilich wohl auch nebenbei geſtohlen ſein, da Bettelei und Dieberei Geſchwiſterkinder ſind. Daß ſolche Bettelſucht auch alles Ehrgefühl erſtickt, verſteht ſich von ſelbſt.

Beugſam oder **biegſam**, pſychiſch und ethiſch genommen,

heißt derjenige, welcher den Vorſtellungen (Auffoderungen, E
nungen, Bitten ꝛc.) Andrer leicht nachgiebt, ſich alſo auch
zum Gegentheile deſſen beſtimmen läſſt, was er früher gewol
beſchloſſen hatte. Im Gegenfalle aber heißt der Menſch un
ſam oder unbiegſam. Beides kann nach Umſtänden gu
bös ſein. Wer aber zu viel Beugſamkeit zeigt, verräth
dings einen ſchwachen Charakter, ſo wie der, welcher zu vie
beugſamkeit zeigt, in den Fehler der Hartnäckigkeit od
Starrſinns fällt. Wenn jedoch dem Menſchen eine Beu
(Verletzung) des Rechts oder ſonſt etwas Böſes zugemuthe
ſo ſoll er durchaus unbeugſam ſein.

Bevölkerung. — Zuſatz: Zu den ältern Schrifte
dieſen Gegenſtand gehört noch: Mémoire sur la population.
1768. 8. Ein neueres Werk aber iſt: De la populatio
ses rapports avec la nature des gouvernemens. Par le
Richerand. Paris, 1837. 8. (Das Wort Populatio
nämlich jetzt in einem andern Sinne genommen, als bei den
wo populatio ſoviel als Verwüſtung oder Verheerung bedeut
dem ſie unter populari das kriegeriſche Herumziehn eines
oder Heerhaufens, wobei das angebaute Land meiſt verwüſt
verheert wird, verſtanden; woher auch die Bedeutung des
rens und des Plünderns kommt. Erſt bei Coelius Sedu
einem chriſtlichen Schriftſteller des 5. Jahrhunderts, finde
populatio in der Bedeutung eines Volkes oder eines Menſch
fens von gemeinſamer Abſtammung). — In den Schriften ü
Armuth iſt auch gewöhnlich von der Bevölkerung die Rede
man jene meiſt als Folge der Uebervölkerung betrachtet. S
nebſt Zuſ. Ebenſo betrachtet man als Folge derſelben den
mord. S. d. W. nebſt Zuſ.

[redacted]

Schuld beladet, alſo die Reinheit des ſittlichen Bewuſſtſeins aufhebt. S. Unſchuld und Gewiſſen. Es heißt alſo auch in dieſer Beziehung: „Beſſer bewahrt, als beklagt!“ Ebendas gilt von der Bewahrung der Geheimniſſe, wenn ſie Pflicht in einem gegebnen Falle iſt. S. Verſchwiegenheit. — Bewährung aber iſt ſoviel als Beſtätigung oder Bewahrheitung; wie wenn Jemand ſeinen guten Willen nicht bloß mit Worten verſichert, ſondern auch durch die That beweiſt. Daher nennt man auch einen Freund bewährt, wenn er ſeine Freundſchaft ſo bewieſen hat.

Bewegung. — Zuſatz: Die Bewegungspartei heißt auch die Partei der Zukunft, die Widerſtandspartei aber die der Vergangenheit, weil dieſe ſich einzig an das ſeit langer Zeit Beſtehende hält, jene aber immer vorwärts dringt und daher ſtatt des Alten ein Neues ſchaffen will. Da jedoch die Bewegungsmänner oft zu hitzig und unbeſonnen verfahren, indem ſie Alles im Nu umgeſtalten wollen und dadurch oft der guten Sache mehr ſchaden als nützen: ſo unterſcheidet Victor Hugo, der doch ſelbſt ſich zu dieſer Partei hinneigt, in ſeinen Etudes sur Mirabeau mit Recht die ſchlechteren Bewegungsmänner als Umwälzungsmänner von den beſſeren als Fortſchreitungsmännern, und will nur dieſe als würdige und gewiſſenhafte Arbeiter im Gebiete des geſelligen (bürgerlichen und kirchlichen) Lebens gelten laſſen. Es iſt aber wohl überhaupt ſehr unbeſtimmt, von Männern oder einer Partei der Bewegung zu ſprechen, ohne vorher beſtimmt zu haben, von welcher Bewegung die Rede ſei, da es gute und böſe, nützliche und ſchädliche, ſchöne und häſſliche Bewegungen giebt. Liebte nun Jemand die guten, nützlichen und ſchönen, ein Andrer aber die böſen, ſchädlichen und häſſlichen: ſo würden Gewiſſen, Klugheit und Geſchmack bald entſcheiden, ob wir uns an den erſten oder den zweiten Bewegungsmann anſchließen ſollten. — Eine angeblich neue Theorie der Bewegung, mit Einſchluß der geſellſchaftlichen, ſ. im Art. Fourier.

Bewegurſache. — Zuſatz: Wiewohl Ariſtoteles Gott als das primum movens oder als die höchſte Bewegurſache betrachtete, ſo hielt er doch die Bewegung ſelbſt wie das Bewegliche, die Materie, für gleich ewig mit Gott. S. Aristot. phys. VIII, 1. de generat. et corrupt. I, 7. II, 7.

Beweiſen. — Zuſatz: Im Lateiniſchen werden demonstrare und probare oft als gleichgeltend für beweiſen überhaupt gebraucht, obwohl Demonſtration und Probation von den Logikern ſo unterſchieden werden, daß jenes einen ſtärkern (Gewiſſheit gebenden) dieſes einen ſchwächern (nur Wahrſcheinlichkeit gebenden) Beweis anzeigt. — Beiſpiele von falſchen oder fehlerhaften Beweis-

arten ſ. im Art. Sophiſtik. Wegen des diaboliſchen Beweiſes ſ. diaboliſch.

Bewilligung iſt die Genehmigung der Anträge oder Forderungen eines Andern. Beſonders wird dieſes Wort gebraucht, wenn die Regierung eines Staats von den Bürgern deſſelben gewiſſe Abgaben (Steuern und Zölle) fodert und die Bürger entweder unmittelbar oder, wie gewöhnlich, durch gewiſſe Mittelsperſonen (Volksvertreter, Abgeordnete) die Foderung genehmigen. Es findet alſo dann auf der einen Seite zwar ein **Beſteuerungsrecht** (ſ. d. W.) auf der andern aber auch ein **Bewilligungsrecht** oder, wie man dann gewöhnlicher ſagt, **Verwilligungsrecht** ſtatt. Wie dieſe Rechte auszuüben und welchen Schranken ſie zu unterwerfen ſeien, ſ. **Staatsverfaſſung**.

Bewuſſtſein. — Zuſatz: Das griechiſche *συνειδησις*, welchem das lateiniſche conscientia entſpricht, bezeichnet auch eine Verknüpfung des Seins und des Wiſſens (*συνθεσις του ειναι και του ειδεναι*). Daher *συνειδησις του ἑαυτου*, conscientia sui ipsius, Selbſtbewuſſtſein = Wiſſen vom eignen Sein; *συνειδησις του ἑτερου*, conscientia alius rei, Anderbewuſſtſein = Wiſſen vom fremden Sein. Beides iſt aber wieder nothwendig mit einander verbunden, weil eins das andre hebt und trägt, weil Ich und Du (Nichtich) ſich gegenſeitig beſtimmen. — Eine **Geſchichte des Bewuſſtſeins** würde nachzuweiſen haben, wie das **natürliche** Bewuſſtſein des Menſchen ſich nach und nach zu einem **philoſophiſchen** erhoben habe, nämlich durch ſtufenweiſe Entwickelung und Ausbildung mittels einer auf Selbſterkenntniß gerichteten Forſchung, alſo auch mittels einer gründlichen Analyſe der Thatſachen des Bewuſſtſeins. Eine ſolche Geſchichte würde daher gewiſſermaßen mit der Geſchichte der Philoſophie zuſammenfallen

ſtellern kommt übrigens weder *διαρχια* noch *διαρχια* vor, ſondern nur *διαρχος* und *διαρχοι*.

Bias. — Zuſatz: Im Griechiſchen hat er wegen ſeines Geburtsortes Priene in Kleinaſien den Beinamen *Πριηνευς*, im Lateiniſchen Prienaeus oder Prienensis. — Wollte man ſein bekanntes Argument gegen die Ehe ernſthaft nehmen, ſo würde man ihn nicht zu den Weiſen (*σοφοις*) Griechenlands zählen dürfen, ſondern vielmehr zu den Sophiſten. Denn es iſt weder nothwendig, daß man entweder eine ſchöne oder eine häſſliche Frau nehme, da es hier ein Drittes oder Mittleres giebt, noch iſt es nothwendig, daß die ſchöne untreu und die häſſliche unliebenswürdig ſei. Man muß ſich daher wundern, daß dieſes Argument von den Miſogamen ſo oft mit triumphirender Miene wiederholt worden. — Nicht zu verwechſeln mit Byas. S. d. N.

Bibliographie (*βιβλιογραφια*, von *βιβλιον*, das Buch, und *γραφειν*, ſchreiben) bedeutet bei den Alten die **Bücherſchreibung** ſelbſt, bei den Neuern aber die bloße **Bücherbeſchreibung**, die freilich auch ein Buch hervorbringen kann. Eine **philoſophiſche Bibliographie** iſt daher ein Werk, in welchem andre philoſophiſche Werke angezeigt und mehr oder weniger ausführlich beſchrieben, auch wohl beurtheilt ſind. S. **Bibliothek**. Statt **Bibliographie** ſagen Manche auch **Bibliographik**. Das würde aber eigentlich die Kunſt der Bücherbeſchreibung (*τεχνη βιβλιογραφικη*) bedeuten. Andre verſtehen darunter vorzugsweiſe die Handſchriftenkunde in Verbindung mit der nicht leichten Kunſt, ſie in Anſehung ihres Alters und Werthes zu beurtheilen.

Bibliolatrie. — Zuſatz: *Βιβλιολατρεια* kommt zwar bei den Alten nicht wörtlich vor, aber ſachlich. Denn die übertriebne Verehrung gewiſſer Bücher hat zu allen Zeiten unter ſolchen Völkern, die ihren Religionsglauben aus heiligen Schriften ſchöpften, ſtattgefunden. Darum hat man auch viel anderweiten Misbrauch damit getrieben. S. den folg. Art.

Bibliomantie oder **— tik** (neugebildet, von *βιβλιον*, das Buch, und *μαντεια*, Weiß- oder Wahrſagung, daher *μαντικη* ſcil. *τεχνη*) iſt von doppelter Art. Es können nämlich erſtens gewiſſe Bücher ihrem Hauptinhalte nach als ſolche angeſehen werden, welche künftige Dinge vorausgeſagt haben, wie die prophetiſchen Bücher des A. oder die Apokalypſe des N. T., desgleichen die auch von den Chriſten häufig benutzten ſibylliniſchen Bücher. Wenn nun Jemand glaubt, daß dieſe Prophezeihungen zum Theile noch nicht erfüllt ſeien, und deren Erfüllung doch für nothwendig hält, folglich mittels derſelben auch etwas Künftiges vorausſagt: ſo iſt dieß die erſte Art der Bibliomantie, die aber freilich ſehr unſicher iſt. S. **Weißagen**. Es giebt aber noch eine andre Art, welche darin

ſchen Mönche, der mehre Mordthaten begangen hatte, um ſeine wüthende Bücherſucht zu befriedigen.

Bibliothek (βιβλιοθηκη, von demſ. und θηκη, Behältniß zum Niederlegen oder Aufbewahren einer Sache) gehört nur inſofern hieher, als es auch philoſophiſche Bibliotheken gegeben hat, und zwar nicht bloß reale d. h. wirkliche Sammlungen philoſophiſcher Schriften, ſondern auch ideale d. h. Verzeichniſſe oder Nachweiſungen ſolcher Schriften. So haben Stolpe, Lipen, Struve u. A. dergleichen Bibliotheken herausgegeben; und Lipen nennt ſein Werk ſogar eine reale Bibliothek, ob ſie gleich nur eine ideale iſt. S. Literatur der Philoſophie. Nr. 6. Neuerlich hat man auch eine Menge von Journalen, welche philoſophiſche Abhandlungen und Kritiken enthalten, unter jenem Titel herausgegeben. S. Philoſophiſche Zeitſchriften.

Biegſam ſ. beugſam.

Bigamie. — Zuſatz: Die Alten ſagten nur διγαμια, digamia. Italiener, Franzoſen und Engländer aber ſagen bigamia, bigamie und bigamy. Und dieſen ſind auch die Deutſchen gefolgt, obwohl Digamie richtiger wäre.

Bild. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt nicht einerlei mit Bildniß, obwohl beide häufig verwechſelt werden. Bild entſpricht dem griech. μορφη und dem lat. forma, bedeutet daher urſprünglich alles, was auf gewiſſe Weiſe geſtaltet iſt; weshalb auch μορφουν, formare = bilden, geſtalten. Bildniß aber entſpricht dem griech. εικων und dem lat. imago oder effigies, bedeutet daher eigentlich etwas Ab- oder Nachgebildetes; wie ein Porträt. Man kann alſo wohl ſagen, daß jedes Bildniß auch ein Bild ſei, aber nicht umgekehrt, weil ein Bild etwas Einziges in ſeiner Art ſein kann, ſo daß es von ihm gar kein Ab- oder Nachbild giebt.

Bildende Kunſt. — Zuſatz: Den Umfang dieſer Kunſt oder die Mannigfaltigkeit der bildenden Künſte findet man in folgender ganz neuerlich erſchienenen Schrift dargeſtellt: Umriſſe einer Theorie der bildenden Künſte. Von Ludw. Schorn. Stuttg. und Tüb. 1835. 8.

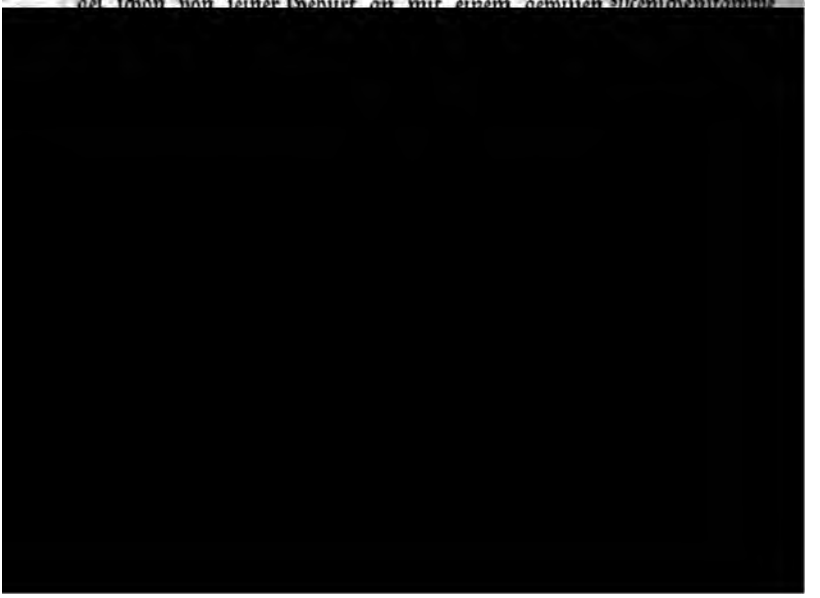
Bildener- oder Bildnerkunſt. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen Rundbildnerei und Wandbildnerei beruht darauf, daß jene ganzrunde und daher freiſtehende, dieſe halbrunde (mehr oder weniger erhobne) und daher auf einer Fläche angeheftete Bildwerke hervorbringt.

Bilderbeſchreibung (Ikonographie) kann entweder wiſſenſchaftlich ſein, z. B. wenn Abbildungen von Thieren und Pflanzen als Naturproducten, oder künſtleriſch, z. B. wenn Statuen oder Gemälde als ſelbſtändige Kunſtwerke beſchrieben werden. Die letzteren ſind freilich oft langweilig, aber doch nicht ganz ent-

behrlich. Denn wenn auch ein gutes Bild ſich ſelbſt erklären oder durch ſich ſelbſt verſtändlich ſein ſoll: ſo gehören doch zum völligen Verſtändniſſe und Genuſſe mancher Bilder, beſonders hiſtoriſcher und allegoriſcher, Kenntniſſe, die nicht Jedem zu Gebote ſtehn und daher von dem Beſchreiber als einem Kunſtkenner dargeboten werden müſſen. Nur iſt dabei möglichſte Kürze zu empfehlen; ſonſt erliegt die Phantaſie unter dem Wortſchwalle.

Bilderbeſtreitung oder abgekürzt **Bilderſtreit** (Ikonomachie) kann theils wörtlich, theils thätlich ſein. Im erſten Falle ſucht man bloß den Bilderdienſt oder die Verehrung des Heiligen unter ſinnlichen Geſtalten, die wohl gar ſelbſt angebetet oder als lebendige Weſen behandelt werden, während ſie doch nur todte Götzen ſind, als Gottes und des Menſchen unwürdig darzuſtellen. Und das iſt nicht nur erlaubt, ſondern auch ganz recht. Im zweiten Falle aber wird der Bilderſtreit zur wirklichen **Bilderſtürmerei** oder **Bilderzerſtörung** (Ikonoklaſtie) indem man in die Tempel und andre Oerter, ſelbſt Privathäuſer, wo Bilder zur Verehrung aufgeſtellt ſind, gewaltſam eindringt und die Bilder ſchimpflich behandelt, fortſchleppt oder gar vernichtet — ein Verfahren, das oft zu heftigen kirchlichen und bürgerlichen Unruhen Anlaß gegeben hat und ebenſo unſtatthaft iſt, als der Bilderdienſt ſelbſt, ja ſogar rechtswidrig. Denn Niemand iſt befugt, den Bilderdienſt mit Gewalt zu unterdrücken. Es iſt das Sache der freien Ueberzeugung. Auch iſt dadurch ſchon manches herrliche Kunſtwerk und manches werthvolle Denkmal zu Grunde gegangen.

Bildung. — Zuſatz: Daß bei der **Bildung der Jugend** auch auf das Volkthum oder die Nationalität Rückſicht zu nehmen ſei, leidet keinen Zweifel, da jeder Einzelmenſch in der Regel ſchon von ſeiner Geburt an mit einem gewiſſen Menſchenſtamme



A. 15. Jahrh. vor Chriſtus — Züge des Cekrops, Danaus und Moſes.

B. 12. Jh. vor Ch. — Trojaniſcher Krieg und Bau der Pyramiden.

C. 9. Jh. vor Ch. — Lykurg's Geſetzgebung und die Gründung Karthago's.

D. 6. Jh. vor Ch. — Eroberungen des Cyrus, Vertreibung der Könige aus Rom, und erſte Stiftung griechiſcher Philoſophenſchulen durch Thales, Pythagoras u. A.

E. 3. Jh. vor Ch. — Herrſchaft der Ptolemäer und alexandriniſche Gelehrſamkeit, puniſche Kriege und Anfang römiſcher Literatur.

F. 1. chriſtl. Jahrh. = Beginn der Welterleuchtung durch ein neues Religionsſyſtem.

G. 4. Jh. nach Ch. — Sieg des Chriſtenthums über das Heidenthum im römiſchen Reiche, indem jenes ſeinen Sitz in Byzanz oder Conſtantinopel aufſchlägt.

H. 7. Jh. nach Ch. — Muhammed's Auftritt, um eine neue Religion und eine neue Weltherrſchaft zu begründen.

I. 10. Jh. nach Ch. — Hervortreten eines Mittelſtandes, Bildung des Bürgerthums und Städteweſens, byzantiniſcher und italieniſcher Einfluß auf Kunſt und Wiſſenſchaft.

K. 13. Jh. nach Ch. — Univerſitäten, Hanſe, Magna charta, Troubadours und Minſtrels, Aufblühen der neuitalieniſchen Malerei und Dichtkunſt, Dome zu Cölln und Straßburg ꝛc.

L. 16. Jh. nach Ch. — Kirchliche Reformation, freierer Aufſchwung der Wiſſenſchaft.

M. 19. Jh. — Politiſche Reformation in Folge der franzöſiſchen Revolution. Im Ganzen wohl treffend, ungeachtet ſich auch mehre Bildungs-Kreiſe oder Stufen unterſcheiden und hin und wieder chronologiſche Ausſtellungen machen ließen. — Vergl. auch die unter Herder und Iſelin angeführten Schriften über die Geſchichte der Menſchheit, nebſt: Betrachtungen über die wichtigſten Gegenſtände im Bildungsgange der Menſchheit. Von J. H. v. Weſſenberg. Aarau, 1836. 8.

Bildungshemmungen können ſowohl von außen als von innen kommen, und ebenſowohl im Körperlichen als im Geiſtigen ſtattfinden. Es entſtehen daraus allerlei Verbildungen, Misgeſtaltungen (Difformitäten und Monſtroſitäten) nicht bloß in der Menſchen-, Thier- und Pflanzenwelt, ſondern ſelbſt im Mineralreiche, ob ſie gleich hier weniger auffallen. Vergl. Bildungskraft und Misgeburten nebſt der Schrift: Bildungshemmungen der Menſchen und Thiere. Von Dr. Frdr. Ludw. Fleiſchmann. Nürnb. 1833. 8.

Bildungstrieb ſ. **Bildungskraft.**

Billroth (Joh. Guſt. Frdr.) aus Lübeck gebürtig, Doct. der Philoſ., ſeit 1832 Privatdocent in Leipzig, ſeit 1834 außerord. Prof. der Philoſ. in Halle, wo er bereits 1836 ſtarb. Seine Schriften ſind: Beiträge zur wiſſenſchaftlichen Kritik der herrſchenden Theologie. Leipz. 1831. 8. Gegen den Rationalismus gerichtet. — De Anselmi Cant. proslogio et monologio dissert. historico-critica. Leipz. 1832. 8.

Bindung (copula) ſ. **Urtheil.**

Biodynamik (neugebildet, von *βιος*, das Leben, und *δυναμις*, die Kraft) ſoll eine Wiſſenſchaft von der allgemeinen Lebenskraft in der Natur ſein. Gewöhnlicher nennt man ſie **Biologie.** S. d. W.

Biographie. — Zuſatz: Eine Biographie könnte auch, da ſie gewöhnlich nur das Leben Eines Menſchen umfaſſt, eine **Monobiographie** oder abgekürzt **Monographie** genannt werden, wenn ſie ſich nicht etwa, wie **Plutarch's** vitae parallelae, auf mehre Menſchen zugleich bezöge. Doch hat **Monographie** (ſ. d. W.) noch eine weitere Bedeutung. *Βιογραφια* kommt übrigens bei den Alten nicht vor.

Biologie. — Zuſatz: Die Biologie von **Treviranus**, die 1822 mit dem 6. Bande vollendet wurde, erhielt durch deſſen ſpätere Schrift: Die Erſcheinungen und Geſetze des organiſchen Lebens (Bremen, 1831—32. 2 Bde. 8.) eine neue Darſtellung oder Bearbeitung. Auch vergl. **Troxler** über das Leben und ſein Problem. Gött. 1807. 8. — Anſichten über Natur- und Seelenleben. Von **Joh. Heinr. Ferd. Autenrieth.** Nach ſeinem Tode herausgegeben von ſeinem Sohne **Herm. Frdr. Au-**

[redacted]

und andern Autoren geſammelt, berichtigt und erläutert im 2. Bande von J. C. Orellii opuscula Graecorum veterum sententiosa et moralia. Leipz. 1819 ff. 2 Bde. 8. — Die B. 1. S. 364. angezeigte Schrift von Hoogvliet (Janus Marius) führt eigentlich folgenden Titel: Specimen philosophico-criticum cont. diatriben de Bione Borysthenita (Leiden, 1821. 4.) und handelt allerdings von den dort bezeichneten Gegenſtänden (B.'s Leben, Lehre und Schriften).

Biotik (von *βιος* oder *βιοτη*, das Leben) kann Lebenswiſſenſchaft oder Lebenskunſt bedeuten, je nachdem man zu *βιοτικη*, das aber ſo bei den Alten nicht vorkommt, *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Man braucht aber auch jetzt jenes Wort ſelten ſo einfach, ſondern ſetzt noch etwas vor, um die Bedeutung genauer zu beſtimmen, z. B. Agathobiotik, Kalobiotik, Makrobiotik, Orthobiotik. S. dieſe Ausdrücke.

Bis dat, qui cito dat ſ. Wohlthätigkeit.

Bisthum = Biſchofthum (episcopatus). Der Unterſchied des innern und des äußern Bisthums will ebenſoviel ſagen als der des kirchlichen und des bürgerlichen. S. Biſchof.

Bitheismus. — Zuſatz: Eigentlich ſollte man ſagen Ditheismus. Denn obgleich das Wort *διθεϊσμος* bei den Alten nicht vorkommt, ſo heißen doch die, welche zwei Götter annehmen, bei ihnen *διθεϊται*.

Bitte. — Zuſatz: Die Zeitwörter bitten und beten ſind wohl urſprünglich einerlei und wahrſcheinlich ſtammverwandt mit petere und *ποθειν*, obgleich das letztere mehr unſrem fodern entſpricht, das man fälſchlich in fordern verwandelt hat. — Vergl. auch Abbitte und Fürbitte.

Biunde. — Zuſatz: Neuerlich gab er noch folgende Schrift heraus: Ueber die Wahrheit im Erkennen und den Weg zu ihr. Eine philoſ. Abhandlung, geſchrieben auf dem Standpuncte der Reflexionsphiloſophie und allen Freunden derſelben gewidmet. Trier, 1835. 8.

Bizarr. — Zuſatz: Das franzöſiſche bizarre bedeutet eigentlich bunt oder ſcheckig, dann ſeltſam, wunderlich, launenhaft, und daher auch lächerlich.

Blaſche. — Zuſatz: Seine Vornamen ſind Bernhard Heinrich. Er ſtarb 1832 und war aus Gotha gebürtig.

Blaue Philoſophie. Wer ſollte wohl glauben, daß es eine ſolche gäbe? Ich hab' es ſelbſt weder gewuſſt noch geglaubt, als ich dieſes W. B. in zwei bald auf einander folgenden Auflagen herausgab. Aber jetzt hab' ich's erfahren durch einen Aufſatz, der unter dem Titel: „Die blaue Philoſophie unſrer

Universitäts-Lehrer" in der sog. „Constitutionellen Staatsbürgerzeitung" (1836. Nr. 106.) sich findet. Es ist nämlich die Philosophie jener Deutschen, welche in der Dunkelheit die tiefste Weisheit suchen, aber ihren Schülern nur „blauen Dunst" vormachen. Nun ist es freilich unbillig, ja ungerecht, alle Universitätslehrer dessen zu beschuldigen. Denn es wird wohl auch hier Ausnahmen geben. Aber die, welche der Vorwurf trifft, mögen sich doch folgende Worte des mir ganz unbekannten Anonymus ad notam nehmen: „Dieser falsche Scharfsinn liebt das Ge„wand der Dunkelheit; er hüllt sich in Unverständlichkeit ein, dem „Wahne huldigend, daß sie ein Merkmal der Tiefe der Forschung „sei. Aber die wahre Tiefe ist klar" — wie der heitre Himmel trotz seiner unendlichen Tiefe — „und, weil sie klar ist, ver„ständlich und dem aufmerksamen Bewusstsein Gebildeter zu„gänglich. Die Unklarheit ist entweder ein Mangel tiefer For„schung oder guter Methode, oder eine Folge der Verschrobenheit der „Sprache, also jederzeit ein Fehler." — Uebrigens ist freilich die blaue Philosophie in diesem Sinne nur dem Namen nach etwas Neues. Die Sache selbst ist beinahe so alt, als die Philosophie. Man denke nur an den dunkeln Philosophen von Ephesus. S. Heraklit. Auch vergl. Dunkelheit.

Blemmydas. — Zusatz: Sein zweiter Name, Nicephorus, ist kein Vorname, sondern ein Beiname, der einen Siegbringer (*Νικηφορος = νικην φερων*) bedeutet. Woher er denselben bekommen, weiß ich nicht.

Blendwerk. — Zusatz: Ein physisches Blendwerk ist jeder Sinnenschein, besonders der optische oder Gesichtsschein, welchem die Augen eines jeden Menschen mehr oder weniger unterwor-

Eine Flora nennt man auch eine Blumenbeſchreibung nach dem alten Namen der Blumenkönigin Flora.

Blumröder. — Zuſatz: Er hat auch neuerlich (1832) eine Schrift: Ueber die verſchiednen Formen, in welchen der Pantheismus oder die Weltvergötterung in neuern Zeiten aufgetreten iſt, nebſt Winken über die verderblichen Tendenzen des politiſchen Pantheismus herausgegeben. — Seine neueſte Schrift iſt: Der Selbmord, pſychologiſch erklärt, moraliſch gewürdigt, und in geſchichtlichen Beiſpielen anſchaulich gemacht, mit beſonderer Berückſichtigung der Urſache von der gegenwärtigen Frequenz dieſes Uebels. Weim. 1837. 2 Thle. 8. Handelt auch vom Zweikampfe und von der Todesſtrafe; der 1. Th. iſt aber nur Ueberſetzung der Entretiens sur le suicide des Biſchofs Guillon.

Blutdurſt. — Zuſatz: Man ſagt dafür auch verſtärkend Blutgier, beſonders in Bezug auf Tyrannen, wenn ſie am Blutvergießen ſelbſt Gefallen zu finden ſcheinen. Im Scherze beſchuldigt man auch wohl Aerzte, die vom Schröpfen, Aderlaſſen und Blutegelſaugen zu viel Gebrauch machen, der Blutgier und nennt dieſe den mediciniſchen Vampyrismus, wie man jene der Tyrannen den politiſchen nennt. — Die Frage, ob der Menſch das Blut der Thiere als Nahrungsmittel (z. B. in Blutwürſten) genießen dürfe — was man auch Bluteſſen genannt hat — iſt wohl ebenſo zu bejahen, als die Frage wegen des Fleiſcheſſens (ſ. d. W.) da im Fleiſche geſchlachteter, geſchoſſener oder in Schlingen gefangener Thiere immer mehr oder weniger Blut übrig bleibt. Wollte man alſo im Verbieten oder Erlauben folgerecht ſein, ſo müſſte man beides zugleich entweder verbieten oder erlauben. Die Moraliſten und Religionslehrer aber, welche nur das Bluteſſen verboten — ein ſehr altes Verbot, wie aus 3. B. Moſ. 17, 10 ff. erhellet — wurden zu dieſer Inconſequenz wohl dadurch verleitet, daß ſie daſſelbe als Wirkung oder auch als Beförderungsmittel des Blutdurſtes betrachteten, vielleicht aber auch dadurch, daß ſie das Blut für den Sitz der Seele oder gar für die Seele ſelbſt hielten. S. Blut.

Blutbann heißt die peinliche Gerichtbarkeit, wiefern ſie auch am Leben oder mit dem Tode ſtrafen, mithin dem Verbrecher gleichſam das Blut abzapfen darf. Man nennt ſie in dieſer Beziehung auch die hochnothpeinliche oder ſchlechtweg die hohe als Gegenſatz der niedern, die nur Eigenthums- oder Freiheitsſtrafen verhängen darf. Doch verſtehen Manche unter der niedern auch die civile und unter der hohen die criminale Jurisdiction überhaupt. Ob der Blutbann rechtmäßig ſei, ſ. Todesſtrafe.

Bluteigen ſ. Leibeigenſchaft.

Blutrache. — Zuſatz: Man mag die Blutrache als Sitte

oder als Unſitte betrachten, ſo iſt ſie doch aus dem natürliche Rechtsgefühle hervorgegangen, welches den Menſchen ſagte, daß d Mörder ein Feind der menſchlichen Geſellſchaft ſei und daher in de ſelben nicht weiter geduldet werden dürfe. Denn da der Mörd ſein Recht auf das eigne Leben ſelbſt aufgegeben oder, wie ma ſagt, verwirkt hat, indem er die jenes Recht bedingende Pflich das fremde Leben unverletzt zu laſſen, nicht anerkannte: ſo würd er auch von jedem andern Gliede der Geſellſchaft, inſonderheit ab von den Verwandten oder Freunden des Ermordeten, auf gleich Weiſe behandelt werden dürfen, wenn nicht der Staat als öffen licher Richter aller auf ſeinem Gebiete begangenen Verbrechen ſi in's Mittel ſchlüge. Wollte man daher die Todesſtrafe durchau geſetzlich abſchaffen, ſo würde auch die Blutrache ſich wieder geltm machen. Und man dürfte dann die Bluträcher ebenſowenig al andre Mörder am Leben ſtrafen. Man dürfte ſie alle nur einſpe ren, trotz der Gefahr, daß ſie ſich wieder frei machten und neu Mordthaten begingen. S. Todesſtrafe.

Blutſchande. — Zuſatz: Daß die moſaiſchen Eheverbot auf die man ſich ſo oft bei Beſtimmung des Begriffs der Blut ſchande berufen hat, in dieſer Beziehung keine allgemeine Gültigkei haben, iſt in folgender Schrift bündig dargethan: Karl Ludw Nitzſch's neuer Verſuch über die Ungültigkeit des moſaiſchen Ge ſetzes und den Rechtsgrund der Eheverbote. Wittenb. 1800. 8.

Blutſchuld ladet Jeder auf ſich, der eines Menſchen To aus Fahrläſſigkeit oder aus Bosheit verurſacht. Im erſten Fall würde die Todesſtrafe allerdings ungerecht ſein; ob auch im zwei ten, ſ. Todesſtrafe verbunden mit Blutrache. Daß der Sol dat, wenn er in der Schlacht einen Feind, und der Scharfrichter

Daß übrigens Verwandte oft nichts weniger als Freunde, zuweilen sogar die erbittertsten Feinde sind, lehrt die tägliche Erfahrung. Daher ist auch auf Blutsfreunde weit weniger zu rechnen, als auf Gemüthsfreunde, die man auch Herzensfreunde nennt.

Bluttaufe hat man den Tod der Märtyrer genannt, indem man ihn als eine zweite und außerordentliche Taufe der Wassertaufe als einer ersten und gewöhnlichen entgegensetzte; weshalb man jener auch eine noch größere Kraft zur Reinigung und Heiligung des Menschen beilegte. — Ebenso versteht man unter dem Blutzeugnisse das Märtyrerthum. S. d. W.

Bockshammer. — Zusatz: Seine Vornamen sind Gustav Ferdinand.

Boëthius (A. M. T. S.). — Zusatz: Neuerlich hat man im brittischen Staatsarchive unter Actenstücken aus der Zeit der Elisabeth eine eigenhändig von dieser berühmten Königin niedergeschriebne Uebersetzung des Werkes von B. de consolatione philosophiae aufgefunden. (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 140). Wahrscheinlich wird dieselbe bald in Druck gegeben werden.

Böhm oder Böhme (Jakob). — Zusatz: Kurz vor seinem Tode ward er nach Dresden berufen, wo er mit den angesehensten Gelehrten und Geistlichen in Gegenwart des damaligen Churfürsten von Sachsen disputirte. Die Disputation hatte aber keinen weitern Erfolg, als daß er vom Churfürsten gnädig entlassen wurde. Unter seinen Schriften befindet sich auch: Mysterium magnum (eine weitläufige Erklärung der Genesis oder des 1. Buchs Mos.) de signatura rerum etc. Eine neue Ausgabe seiner sämmtlichen Schriften, mit Holzschnitten verziert, ist von Stuttgart aus durch den dasigen Gelehrten Hallberger angekündigt. Sie soll aus 30—32 Lieferungen zu 5 Bogen bestehn, und der erste Band ist bereits unter dem Titel erschienen: Des Gottseligen Hocherleuchteten Teutschen Theosophen J. B. sämmtliche Werke, genau nach der Amsterd. Ausg. von 1682, unter steter Vergleichung der beiden Editionen von 1715 und 1730 von neuem aufgelegt. Stuttg. 1835. 8. — Eine lesenswerthe Gegenschrift, auf welche auch Mosheim in seiner Vorrede zu Cudworth's syst. intellect. S. XI. aufmerksam macht, ist Abrah. Hinkelmann's detectio fundamenti boehmiani oder Untersuchung und Widerlegung der Grundlehren, die in J. B.'s Schriften vorhanden. Hamb. 1693. 4. — Einen „Neu begeisterten Böhme" schrieb Quirinus Kuhlmann, in welchem viele theosophische Fragen allen Gelehrten zur Beantwortung vorgelegt werden, die aber größtentheils noch nicht beantwortet sind. Freilich kann, wie das Sprüchwort sagt, Ein Narr mehr fragen, als tausend Kluge beantworten können. — Die Schrift von Aug. Ernst Umbreit: Jakob Böhme, eine

Gedankenreihe über das im Leben der Menschheit sich gestalten religiose Moment (Heidelb. 1835. 8.) bezieht sich mehr auf d Mysticismus überhaupt, als auf die Lehre J. B.'s insonderheit. - Vergl. auch J. B.'s Leben und Lehre, dargestellt von Dr. Wil Ludw. Wullen. Stuttg. 1835. 8. Der Rec. dieser Schrift dem zum Stuttg. Morgenbl. gehörigen Literaturbl. Nr. 12 schreibt zwar dem J. B. „ein in sich vollkommen klares und ab rundetes System" zu, sagt aber doch zugleich, es sei „in einer du „keln Sprache, stückweise, in vielen vereinzelten kleinen Schrift „mit vielfachen Wiederholungen vorgetragen, und schwer zu v „stehen." Auch habe J. B. „seine Naturphilos. von Theoph „Paracelsus mit vielen seiner seltsamsten technischen Ausdrü „entlehnt," und im Einzelen leide J. B. oder sein System „ vielen Irrthümern". Die letzteren Behauptungen wird Jeder ge zugeben, aber ebendarum nicht die erste, daß dieser Mann ein sich vollkommen klares und abgerundetes System gehabt habe. hatte vielmehr gar kein eigentliches System, und bei dem Viele was er von Paracels entlehnt hatte, kann man es auch nic ein eigenthümliches nennen.

Bolzano, früher Prof. der kathol. Theologie in Prag, ab um's J. 1820 wegen angeblicher Ketzereien (seine Ankläger hatt nicht weniger als 112 irrige und anstößige Sätze aus seinen Vo trägen und Schriften ausgezogen) abgesetzt, obwohl politisch freig sprochen, und seitdem privatisirend, hat sich auch als Philosoph folgenden Schriften gezeigt: Athanasia oder Gründe für die U sterblichkeit der Seele. Sulzb. 1827. 8. — Lehrbuch der Religion wissenschaft, ein Abdruck der Vorlesungshefte eines ehemaligen R ligionslehrers an einer katholischen Universität, von Einigen sein

eingeleitet und erläutert vom Herausgeber (B. selbst?). Sulzb. 1836. 8. — Neuerlich erschien noch: Dr. B. Bolzano's Wissenschaftslehre. Vers. einer ausführlichen und größtentheils neuen Darstellung der Logik mit steter Rücksicht auf deren bisherige Bearbeiter. Herausgeg. v. mehren seiner Freunde. Mit e. Vorr. v. Dr. J. Ch. A. Heinroth. Sulzb. 1837. 4 Bde. 8.

Bomolochie (von βωμος, der Altar, und λοχος, das Lauern oder Auspassen) bedeutet einen Fehler, dessen auch einige alte Sophisten beschuldigt wurden, nämlich eine eigne Art von Spaßmacherei oder Possenreißerei, wie sie gewöhnlich von Menschen ausgeübt wurde, die bei den Altären, wo man Opferthiere schlachtete, auspassten, ob sie etwas vom Fleische der Thiere erhaschen könnten; zu welchem Zwecke sie eben allerlei Spaß machten oder Possen trieben. Ein solcher Mensch hieß daher βωμολοχος im engern und eigentlichen Sinne; dann aber auch im weitern jeder ihm ähnliche Lustigmacher, Schmarotzer oder Schmeichler, der irgendwo einen guten Bissen zu erschnappen sucht (parasitus, scurra) ohne weitere Rücksicht auf Ort und Gelegenheit. Ebenso findet man βωμολοχια bald in jenem bald in diesem Sinne; und im letztern ward es wohl auch von den Sophisten gebraucht. Vergl. Scurrilität und Posse.

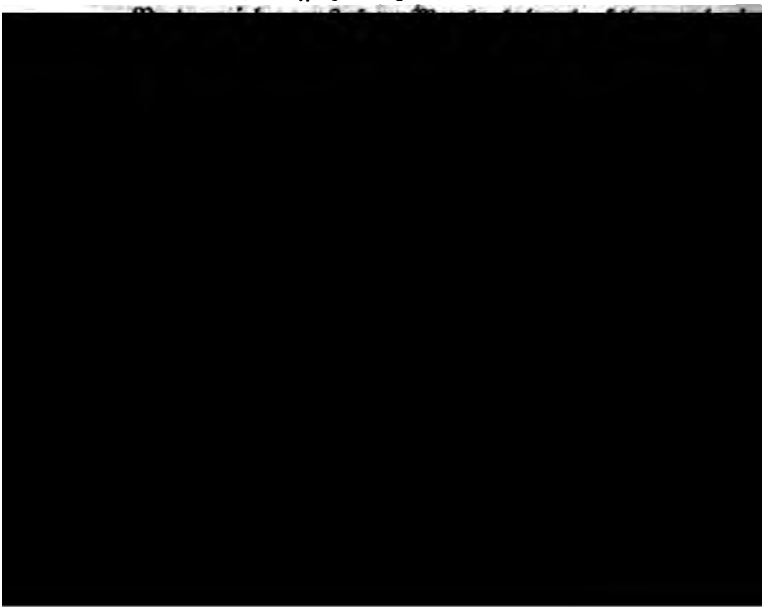
Bonaventura. — Zusatz: Er gelangte auch noch gegen das Ende seines Lebens zur Würde eines Cardinals der römisch-katholischen Kirche.

Bonitiren (von bonus, gut, oder zunächst von bonitas, die Güte — denn bonitare kommt bei den Alten nicht vor) heißt die Güte oder den Werth eines Besitzthums, besonders eines Grundstücks, bestimmen. Daß es dabei nicht bloß auf die Größe (quantitas) sondern auch und hauptsächlich auf die Beschaffenheit (qualitas) d. h. auf die Productivität oder Ertragsfähigkeit eines Grundstücks ankommt, versteht sich von selbst. Denn Quantität und Qualität stehen hier oft in umgekehrtem Verhältnisse. Eine große Fläche kann wenig, eine kleine dagegen viel Ertragsfähigkeit haben. Auch kommt dabei viel auf die Lage an (in der Nähe oder Ferne von großen Städten, Flüssen, Canälen, Landstraßen, Eisenbahnen ꝛc.). Daher ist die Bonitirung, wenn sie dem wahren und ganzen Werthe einer Sache angemessen sein soll, oft eine schwierige Aufgabe. Wollte man aber gar den Menschen selbst bonitiren, so würde die Aufgabe noch schwieriger werden, weil es an einem hinlänglichen Maßstabe fehlt, die körperliche und noch mehr die geistige Productivität eines Menschen abzuschätzen. Die Sklavenhändler thun es freilich auch, wenn sie ihre Sklaven feil bieten; sie bonitiren sie dann ebenso wie ein Stück Vieh. Aber schwerlich

möchten Plato und Diogenes, als ſie das Unglück hatten, i
Sklaverei zu gerathen, von ihren Verkäufern auch nur approxima
tiv richtig bonitirt worden ſein. Der Käufer des Letztern ſcheint
aber doch beſſer verſtanden zu haben. S. Diogenes, Nr. 2.

Bonnet. — Zuſatz: Ob der ihm zugeſchriebne Essay d
psychologie wirklich von ihm verfaſſt ſei, haben Einige bezweifelt
ich kenne aber keinen andern Verfaſſer. Auch gab er noch heraus
Recherches philosophiques sur les preuves du christianism
Genf, 1771. 8. Deutſch mit Anmerkk. von Joh. Casp. La
vater, welcher dieſes Werk für ſo unwiderleglich hielt, daß
Mendelsſohn auffoderte, entweder es zu widerlegen oder ſi
taufen zu laſſen.

Bös. — Zuſatz: Einige halten dieſes Wort für ſtammve
wandt mit Poſſe, weil es im Althochdeutſchen posi (= frivolu
gelautet habe. — Zu den Schriften über den Urſprung des Böſe
gehören noch folgende: Guil. Kings tractatus de origine mal
Lond. 1702. Bremen, 1704. (Da in dieſer Schrift gezeigt we
den ſollte, nicht bloß wie das eigentliche Böſe oder das ſittlich
Uebel, malum morale s. ethicum, ſondern auch wie das natü
liche Uebel, malum naturale s. physicum, und die Unvollkomme
heit der Einzeldinge, malum imperfectionis s. metaphysicum, er
ſtanden ſei: ſo verwickelte ſich der Verf. in viele Schwierigkeit
und fand daher auch viel Widerſpruch). — Buddei disput.
origine mali. Jena, 1712. 4. — Geſſner (J. A. W.) üb
den Urſprung des ſittlich Böſen im Menſchen. Leipz. 1801. 8. –
Wegen des Baumes der Erkenntniß des Guten und Böſen ſ. Er
kenntniſſbaum. Auch ſind hier Sünde, Sündenfall un
Erbſünde nebſt Zuff. zu vergleichen.



die Ernennung zum Ehrenmitgliede vieler deutſchen und auswärtigen Akademien der Wiſſenſchaften und Künſte. Er ſtarb zu Dresden gegen das Ende des J. 1835 im 76. J. ſeines Alters. Vergl. Deſſ. biographiſche Skizze, von ſeinem Sohne Karl Wilh. Böttiger. Leipz. 1837. 8. Eine ausführlichere Lebensbeſchreibung, von Ebendemſ. verfaſſt, ſoll noch folgen. — Von B.'s Ideen zur Kunſtmythologie, deren 1. Bd. zu Dresden 1826. 8. erſchien, hat J. Sillig einen 2. Bd. aus den von B. hinterlaſſenen Papieren 1836 herausgegeben. Ebenderſ. gab auch B.'s Opuscula et carmina latina (Dresd. 1837. 8.) heraus.

Boulainvilliers. — Zuſatz: Die B. 1. S. 391. angeführte Schrift: Refutation etc. wird auch zuweilen unter dem Titel angezeigt: Essai de métaphysique dans les principes de Bénoit de Spinoza. Das iſt aber der Titel des ſchon vor dem Drucke umlaufenden Manuſcriptes.

Bozelli, ein italieniſch-franzöſiſcher Philoſoph, aus dem Neapolitaniſchen gebürtig, aber in Frankreich lebend, hat zu Paris (1825. 8.) Essais sur les rapports qui lient ensemble la philosophie [nämlich die theoretiſche oder ſpeculative] et la morale [zu welcher er auch die Religionslehre rechnet]. Er findet dieſes Band, mit Ausſchluß alles Transcendentalen oder Aprioriſchen, in der Empfindung (sensation) die er ſowohl auf die individuale als auf die ſociale Exiſtenz des Menſchen bezieht. Doch führt er nicht, wie andre Empiriſten und Senſualiſten, alles Sittliche auf das bloß Angenehme oder Nützliche zurück, ſondern er nimmt auch ein uneigennütziges oder reines Wohlwollen an, vermöge deſſen der ſociale Menſch ſich, ſelbſt ohne alles perſönliche Intereſſe, des Wohles ſeiner Nebenmenſchen freue und es ebendarum gleich dem unendlichen Schöpfer der Welt zu befördern ſuche. Vergl. Empirismus und Senſualismus.

Brachybiotik. — Zuſatz: Im Griechiſchen kommt nur βραχυβιος, kurzlebig, und βραχυβιοτης, Kurzlebigkeit vor, aber nicht βραχυβιοτικη scil. τεχνη, obwohl die Lebensverkürzungskunſt auch von den Alten ausgeübt wurde.

Brachylogie. — Zuſatz: Statt βραχυλογια ſagten die Alten auch βραχυμυθια, da μυθος ebenſo wie λογος eine Rede bedeutet. Und weil die alten Gnomiker dieſe Redeweiſe liebten, ſo nennt man ſie auch die gnomologiſche. S. Gnomologie. Daß aber eine übertriebne Brachylogie oder Brachymythie, die man nicht Wortſparung, ſondern Wortknauſerei nennen ſollte, leicht Dunkelheit bewirke, hat ſchon Horaz in den Worten bemerkt: Brevis esse laboro, obscurus fio, ob er gleich die Kürze wieder in andrer Hinſicht empfiehlt: Quicquid praecipies, esto brevis!

(A. P. 25. coll. 335). Uebrigens waren bei den Alten besonders die Spartaner wegen ihrer Brachylogie so berühmt, daß die lakonische Kürze sogar zum Sprüchworte wurde; und der Spartaner Chilon, einer von den sieben Weisen Griechenlands, zeichnete sich durch diese Kürze so sehr aus, daß Aristagoras von Milet solche Redeweise *τον τροπον Χειλωνειον* nannte. Diog. Laert. I, 72. — Etwas andres ist Bradylogie (*βραδυλογια*, von *βραδυς*, langsam, und *λεγειν*, reden) = langsames Reden, das entweder in einem organischen Fehler der Sprachwerkzeuge oder in der Bedachtsamkeit und Vorsicht beim Sprechen oder endlich in einem von Natur langsamen Denken gegründet sein kann. Letzteres heißt Bradynoie (*βραδυνοια*, von demf. und *νοειν*, denken) welches Wort aber auch Stumpfsinn oder Dummheit bedeutet, deren Folge sowohl das langsame Denken als auch das langsame Reden sein kann.

Brahmaismus. — Zusatz: Wegen der Zahl der heutigen Brahmaisten s. Religionsparteien, Zus.

Brandis (Ch. A.). — Zusatz: Im J. 1837 folgte derselbe dem König Otto von Griechenland nach Athen als Privatsecretar mit dem Titel eines königl. griechischen Cabinetsraths. Seine neuesten Schriften sind folgende: Handbuch der Geschichte der griechisch-römischen Philosophie. Th. 1. Berl. 1835. 8. — Scholia in Aristotelem. Als 4. Bd. der neuerlich unter den Auspicien der Akademie der Wissenschaften in Berlin besorgten Ausgabe der aristotelischen Werke. Ebend. 1836. 4.

Braniss (Christlieb Julius) Doct. und Prof. der Philo[illegible] zu Breslau, hat außer einem Grundrisse der Logik (Bresl. 1830. 8. auch ein System der Metaphysik (Ebendas. 1834. 8.) herausgegeben, welches, das reine Thun als das Absolute zum einzigen

tischen Lesern seines Buches das kecke Dilemma: „Entweder ist „kein Sinn in meinem Buche oder keine Vernunft in „eurem Denken." Es giebt aber glücklicher Weise doch noch ein Drittes, so daß der kritische Leser weder dem Buche allen Sinn noch seinem eignen Denken alle Vernunft abzusprechen braucht. — Ganz neuerlich erschien noch von ihm: Geschichte der Philosophie von Kant bis auf die gegenwärtige Zeit. Bresl. 1837. 2 Bde. 8.

Breviar (breviarium, von brevis, kurz) bedeutet ein kurzes Verzeichniß oder einen kurzen Inbegriff, und steht daher auch für Compendium. S. d. W. Die kirchliche Bedeutung aber (wo man gewöhnlicher Brevier, franz. breviaire, sagt) gehört nicht hieher.

Breviloquenz (breviloquentia, von bemf. und loqui, reden) ist soviel als Brachylogie. S. d. W.

Brodgesetzgebung s. Ackergesetze, Zus.

Brodneid s. Neid nebst Zus.

Brodstudien oder **Brodwissenschaften.** — Zusatz: Wenn man die Wissenschaften, wie auch die mit ihnen so nahe verwandten Künste, bloß aus dem Gesichtspuncte der gemeinen Nützlichkeit betrachtet: so kann man allerdings sagen, daß die Philosophie die brodloseste aller Wissenschaften und die Poesie die brodloseste aller Künste sei, weil höchst selten Jemand durch sie bereichert wird. Dann hatte aber auch der Mönch Recht, welcher den unsterblichen Camoens in seiner letzten Krankheit pflegte und in das Exemplar seines Heldengedichts, das jener dem Mönch als einziges Erbstück hinterließ, die merkwürdigen Worte schrieb: „Dieser „Arme starb im Krankenhause zu Lissabon und hatte in seiner „Krankheit kein Hemd, nach seinem Tode kein Leichentuch. Welche „Lehre für Alle, die sich Tag und Nacht ohne Nutzen mit den „Wissenschaften plagen!" Ebenso hätten die Römer Recht gehabt wenn sie, wie Horaz (A. P. 325 — 6.) spöttelnd rügt, ihre Kinder vornehmlich lernen ließen longis rationibus assem in partes centum diducere. Denn damit kann man allerdings weit mehr verdienen, als mit dem Philosophiren und Poetisiren. — Uebrigens ist es wohl richtiger, Brot statt Brod zu schreiben; denn wahrscheinlich ist dieses Wort mit braten stammverwandt. Weil aber im W. B. die zweite Schreibart als die gewöhnlichere einmal angenommen war, so ist sie auch hier beibehalten worden, um die alphabetische Anordnung der Artikel nicht zu stören.

Brown (Peter). — Zusatz: In der Schrift: Things divine etc. erklärte dieser philosophische Bischof alle unsre Kenntnisse von Gott und übersinnlichen Dingen für bloß analogisch und daher für ungewiß; was ihm von Vielen sehr übel genommen wurde.

Brown (Thomas). — Zuſatz: In ſeinen Lectures on philos. etc. (die zu Edinburg 1820 in 4 Bänden erſchienen denen Sketch of a system of the philos. etc. vorausging) beſ er vorzüglich die ſchottiſche Philoſophenſchule, welche zu ſehr auf unmittelbaren, dem Geiſte angeblich eingebornen, Ueberzeugun gründe (principles or primary laws of belief) ſich beruft. F her (1819) gab er auch eine Physiology of the mind heraus.

Bruchſtücke. — Zuſatz: Die neueſte Sammlung Bruchſtücken alter philoſophiſcher Werke führt den tel: Philosophorum graecorum veterum, praesertim qui a Platonem floruerunt, operum reliquiae, editae a Simone Ka sten. Vol. I. P. I. Xenophanis Coloph. carminum r quiae. Brüſſ. 1830. 8. P. II. Parmenidis Eleat. carmi reliquiae. 1835. 8.

Brückner. — Zuſatz: Er iſt geboren 1751 und ſtarb Leipzig am Ende des J. 1836.

Bruno. — Zuſatz: Einige laſſen ihn 1550, Andre 15 geboren werden. Seine philoſophiſchen Grundgedanken reprodu ten ſich modificirt im ſchellingiſchen Identitätsſyſteme. Auch ſchienen ſeine lateiniſchen Werke von neuem unter dem Titel: J dani Bruni Nolani scripta, quae latine conscrit, omnia unum redegit corpus etc. A. F. Gfrörer. Stuttg. 1834— 5 Lieferungen. 8. Auch als Corporis philosophorum optimae tae continuatio. 3. Lief. (Die beiden erſten enthalten Spi za's Werke).

Brunſt (von brennen, altd. prennan) bedeutet eigentlich viel als Brand, kommt aber in dieſer etymologiſchen Bedeut nur noch in dem zuſammengeſetzten Worte Feuersbrunſt

[redacted]

aß des Ein- und Ausathmens ſeinen Heerd hat. Es iſt aber jene Meinung doch nur eine luftige Hypotheſe. S. Luft, Seele und Seelenſitz. Andre meinten dagegen, die Bruſt ſei nur der Sitz oder die Quelle der Affecten und Leidenſchaften, weil dieſe mit gewiſſen Bewegungen der Bruſt, inſonderheit des Herzens, verbunden ſind. S. Gemüthsbewegungen. Daher ſagten auch die Alten: Pectus est, quod disertos facit, weil ein bewegtes Gemüth auch die Einbildungskraft erregt und dadurch der Rede mehr Nachdruck oder Wirkſamkeit giebt. S. Beredtſamkeit.

Bryſon oder **Dryſon.** — Zuſatz: Diogenes Laert. (IX, 61.) nennt dieſen megariſchen Philoſophen Δρυσων und bezeichnet ihn zugleich als einen Sohn von Στιλπων. Dagegen nennt er anderwärts (VI, 85.) einen angeblichen Lehrer von Krates dem Cyniker Βρυσων und bezeichnet ihn als einen Achäer. Wahrſcheinlich ſind dieß alſo zwei ganz verſchiedne Perſonen, die man nur wegen der Namensähnlichkeit mit einander verwechſelt hat. Derſelbe Schriftſteller zählt im Proömium (§. 16.) den Letztgenannten zu denjenigen Philoſophen, welche kein ſchriftliches Document ihrer Philoſophie hinterlaſſen haben.

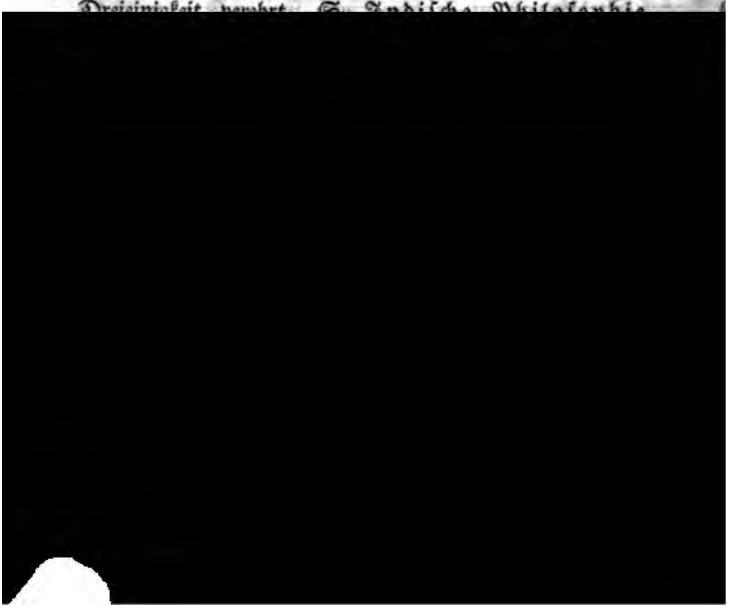
Buch. — Zuſatz: Es ſind hier auch die Artikel: Bibliographie, Bibliomantie, Bibliomiſie und Bibliothek, desgl. die Zuſätze zu Bibliolatrie und Buchſtabe zu vergleichen.

Buchner (Andreas). — Verbeſſerung und Zuſatz: Er iſt nicht 1774, ſondern 1776 geboren zu Altheim, einem Dorfe bei Landshut in Baiern, und machte ſeine Studien theils am Gymnaſium zu Landshut theils an der vormaligen Univerſität zu Ingolſtadt. Im J. 1799 ward er in Regensburg zum Prieſter geweiht, hierauf Stadtkaplan zu Landshut und Privatlehrer, meiſtens der philoſophiſchen Wiſſenſchaften, bis 1804, in welchem Jahre er (nach einem an ihn ergangenen Rufe zum Lehramte der katholiſchen Theologie an der Univerſität zu Königsberg und bald darauf erfolgter Wahl zur Regentie des georgianiſchen Klerikalſeminars zu Landshut) von der baieriſchen Regierung als ordentlicher Profeſſor der Philoſophie an das Lyceum zu Dilingen berufen ward, wo er bis zum J. 1811 an dem Lyceum und Gymnaſium lehrte. Im November des genannten Jahres ward er als Profeſſor der Geſchichte an das Lyceum zu Regensburg und ſpäter an das zu München verſetzt. Im J. 1826 ward er zum Profeſſor der baieriſchen Geſchichte an der daſelbſt errichteten Univerſität ernannt, für welchen Lehrgegenſtand er ſeit vielen Jahren mit unermüdeter Thätigkeit Forſchungen in den Archiven und in den aus der Römerzeit noch übrig gebliebnen Ruinen der römiſchen Anlagen in Baiern, Schwaben und der Schweiz anſtellte und viele Schriften heraus-

gab. Auch iſt er Mitglied der Akademie der Wiſſenſchafte
München. Im Gebiete der Philoſophie bearbeitete er währen
nes philoſophiſchen Lehramtes vornehmlich die Moral und die
ligionslehre nach ſchellingiſchen Anſichten. Zu ſeinen philoſophi
Schriften gehört auch noch: Die Vernunftlehre. München, 1
8. (Dieſe Notizen verdank' ich der Güte des Hrn. Prof.'s Aſc
brenner, früher in Aſchaffenburg, jetzt in Erlangen).

Buchſtabe. — Zuſatz: Ein Buchſtäbler oder B
ſtabenmenſch heißt, wer den Gegenſatz zwiſchen Geiſt und B
ſtabe nicht beachtet und daher zu feſt am Buchſtaben klebt,
auch ſich mehr mit Worten, deren Elemente die Buchſtaben
als mit Sachen beſchäftigt. Dergleichen hat es nicht nur
Philologen und Theologen, ſondern auch unter andern Zunftg
ten und ſelbſt unter Philoſophen zu allen Zeiten gegeben. —
buchſtäbliche Sinn und die buchſtäbliche Ueberſetz
(sensus et versio literalis) einer Rede oder Schrift ſteht dem
ſtigern oder höhern Sinne und der freiern Uebertragung, die
dieſen Sinn ausdrückt, entgegen. — Daß man übrigens B
ſtabe und nicht Buchſtab (Stab des Buches) ſagt, kommt
daher, daß man in ältern Zeiten (zum Theil auch wohl
jetzt in manchen deutſchen Ländern) Stabe oder Stäbe
Stab ſagte.

Budda oder Buddha. — Zuſatz: Manche halten
auch für einen indiſchen Königsſohn, der urſprünglich Sch
geheißen, als Einſiedler und Heiliger gelebt, und ebendaher
einen Weiſen bedeutenden, Namen Budda bekommen
Von Einigen ſeiner gläubigen Anhänger wird er ſogar als eine
carnation des Wiſchnu als der zweiten Perſon in der ind
Dreieinigkeit [redacted]



Mongolei und Tatarei) gegen 350 Mill. Menschen sich zu dieser Religionsform bekennen, also 55 Mill. mehr, als P. v. Bohlen in seiner Schrift über das alte Indien annimmt. Vergl. auch Religionsparteien, Zus. und die Schrift: Neueste Aufschlüsse über den Buddismus und die Verbreitung desselben; in der Neuen Monatsschr. für Deutschland. B. 44. H. 3. und Allg. Kirchenzeitung. 1834. Nr. 154. Hier wird behauptet, der Buddaismus sei weder Pantheismus, noch Polytheismus, noch Atheismus, sondern ein Theismus, der eine absolute Intelligenz als das einzige wahrhaft existirende Wesen annehme, die Materie aber für bloßen Schein erkläre. Das wäre also zugleich eine Art von Idealismus. Auch ist daselbst die Rede von einem Adi-Budda (Ur-B.) als Gott und Schöpfer, nach der Lehre einer Sanskritschrift Kâla-tshakra, die jedoch erst im 10. Jahrh. nach Chr. in Indien bekannt geworden sein soll.

Buhlerei. — Zusatz: Daß diese moralische Pest auch unter den Christen, besonders in katholischen Ländern, sich so tief eingewurzelt hat, ist zwar sehr zu bedauern, aber nicht zu verwundern, wenn man liest, daß ein Papst (Sixtus V.) es war, der in Rom das erste öffentliche Buhlhaus anlegte und in drei Jahren fünf Mill. Ducaten durch sogenannte Hurentaxen gewann; und daß ferner nach den 1523 in Cölln zum ersten Male gedruckten Apostolischen Kanzleitaxen auch katholische Geistliche die Erlaubniß erkaufen konnten, eine Beischläferin statt einer Gattin zu halten. Und das sagt ein Mann, der selbst Katholik ist. S. Carové über das Cölibatgesetz des römisch-katholischen Klerus. Frankfurt a. M. 1832 — 33. 2 Abthll. 8.

Bund. — Zusatz: Das Bundesrecht (jus foederum) steht unter dem Vertragsrechte. S. Vertrag. Wiefern aber Bünde oder Bündnisse nicht private, sondern öffentliche Gesellschaftsverhältnisse sind, steht jenes auch unter dem Staatsrechte und dem Völkerrechte. S. beides. Es kann daher in allen Beziehungen sowohl ein natürliches als ein positives Bundesrecht geben. Bei Völkerbünden aber ist die Hauptregel:

Paribus se legibus ambae
Invictae gentes aeterna in foedera mittant!

Denn Ungleichheit der Bundesgesetze treibt stets das Verbundene wieder aus einander.

Buquoy (nicht Buquoi). — Zusatz: Seinen „Skizzen zu einem Gesetzbuche der Natur" folgte ein Nachtrag unter dem Titel: Die Fundamental-Gesetze an den Erscheinungen der Wärme ꝛc. Leipz. 1819. 4. Er erklärt sich darin gegen die Annahme eines besondern Wärmestoffes.

Bureaukratie. — Zuſatz: Dem Bureaukratismus a einem politiſchen Verwaltungsſyſteme, das nach Centraliſirung d verwaltenden Kräfte ſtrebt, ſetzt man gewöhnlich den Collegialit mus entgegen, der die Geſchäfte lieber im Geiſte einer freien coll gialiſchen Berathung und Abſtimmung behandelt. In Bezug a die Rechtspflege oder Juſtizadminiſtration iſt dieſer allerdings beſſe Aber in techniſchen Verwaltungszweigen, z. B. im Poſt- u Bergweſen, iſt jener vorzüglicher, ſobald nur der rechte Mann i der Spitze der Geſchäfte ſteht.

Bürger. — Zuſatz: Die doppelte Bedeutung dieſes Wort wird im Lateiniſchen durch civis und urbanus, im Franzöſiſch durch citoyen und bourgeois bezeichnet. Daher ſagt Rouſſea im Contr. soc. I, 6. Anmerkung: „La plupart des modern „prennent une ville pour une cité et un bourgeois pou „un citoyen."

Bürgergeſetze (leges civiles) beſtimmen Bürgerrech und Bürgerpflichten (jura et officia civilia) wobei es dara ankommt, ob für Bürger im engern oder im weitern Sinne (Bürger) und ob es natürliche oder poſitive Beſtimmungen ſei (ſ. Geſetz und Geſetzgebung) da beiderlei Bürger denſelb Gehorſam ſchuldig ſind, wenn ſie gute Bürger ſein wolle Boni civis est obedire legibus. Freilich iſt das zuweilen ei ſchwierige Aufgabe, beſonders wenn die Geſetze als poſitive Beſtim mungen des Rechtes und der Pflicht den natürlichen oder den Ve nunftgeſetzen nicht angemeſſen, folglich auch nicht gut ſind. Wen man aber ſagen wollte: Boni civis est non nisi bonis legib obedire, ſo würde jeder ſchlechte Bürger ſeinen Ungehorſam dam entſchuldigen, daß die Geſetze ſchlecht ſeien. Wer indeſſen durchau

Denn in einem ſolchen brudermörderiſchen Kampfe müſſen die Sieger ſich ihrer Wunden nicht minder als die Beſiegten ſchämen, weil jene Wunden nicht zum Heile, ſondern zum Verderben des Vaterlandes geſchlagen und empfangen werden, und daher immer in Verbindung mit einer Menge verbrecheriſcher Handlungen ſtehn. Man erwäge nur die gleich folgenden Fragen: Quid non dura refugimus aetas? Quid intactum nefasti liquimus? etc. So war es aber nicht bloß in den alten Bürgerkriegen, die von Heiden geführt wurden, ſondern auch in den neuern, die, von Chriſten geführt, den Boden von Italien, Frankreich, Spanien, Portugal, England, Holland, und ſelbſt von Deutſchland im dreißigjährigen Kampfe (obwohl an dieſem auch viel Auswärtige theilnahmen und dadurch der Kampf noch mörderiſcher wurde) mit Bürgerblute getränkt haben. Darum wagten ſelbſt die eifrigſten Vertheidiger des Krieges es doch nicht, den Bürgerkrieg in Schutz zu nehmen, ſondern geſtanden, daß wenigſtens die Bürger eines und deſſelben Staates mit einander im ewigen Frieden leben ſollten. S. d. Ausdruck.

Bürgſchaft. — Zuſatz: Die drei Bedeutungen dieſes Wortes oder die drei Arten der Verbürgung als einer Rechtsverſicherung oder Gewährleiſtung, welche B. 1. S. 413. angegeben ſind, werden im Lateiniſchen durch fidejussio, cautio und assecuratio bezeichnet, obwohl Letzteres kein altlateiniſcher Ausdruck iſt. — Die auf politiſche Bürgſchaften oder Garantien bezügliche Schrift: Ueber Conſtitutionen und Garantien. Von Dr. W. A. S. (Berl. 1834. 8.) ſollte eigentlich den Titel führen: Wider repräſentative Conſtitutionen und die durch ſie bezweckten Garantien. Denn das iſt die wahre Tendenz dieſer Schrift. — Die B. 1. S. 414. angeführte Schrift von Daunou iſt von Joh. Theobald überſetzt.

Buße. — Zuſatz: Dieſes Wort (altd. puosza, von pass = baß, gut, wovon der Comparativ beſſer, eigentlich bäſſer, abſtammt) und das davon wieder abgeleitete Büßung bedeutet urſprünglich ſoviel als Gutmachung oder Beſſerung, dann aber auch eine Strafe, wiefern durch dieſelbe eine Uebelthat gutgemacht oder ein Uebelthäter gebeſſert werden ſoll. Darum hat man auch die Strafe ſelbſt als eine Art von Bußzwang betrachtet. S. Strafe und den folg. Art. nebſt der Schrift: Die bürgerliche Strafe als Bußzwang. Von Dr. Aug. Otto Krug. Zwickau, 1836. 8.

Buß-Syſtem. — Zuſatz: Von der Schrift, welche in dieſem Art. B. 1. S. 417. angeführt iſt: Du système pénitentiaire etc. par Lucas, ſind ſeit 1828 drei Bände erſchienen. Denſelben Gegenſtand behandeln auch noch ff. Schriften: Du système pénitentiaire aux Etats-unis etc. par M. M. de Beaumont et de Tocqueville. Par. 1833. A. 2. 1836. 2 Bde.

8. Deutſch von Nik. Heinr. Julius. Berl. 1833. 8. ; Ueberſetzer gab ſpäterhin noch heraus: Die amerikaniſchen Beſſerun Syſteme, erörtert in einem Sendſchreiben an Hrn. W. Crawfo Leipz. 1837. 8. — Examen historique et critique des diver théories pénitentiaires, ramenées à une unité de système. L. A. A. Marquet-Vasselot. Paris, 1836. 3 Bde. — Du système pénitentiaire et de ses conditions fondamenta Par M. Aylies. Paris, 1837. 8. — Aus dieſen Schriften ſonders den von Julius überſetzten und herausgegebnen) geht der hervor, daß die amerikaniſchen Straf- oder Bußanſtalten, man ſonſt als Beſſerungsanſtalten ſo ſehr zu rühmen pflegte, i Zweck keineswegs erreichen, und daß „die ſchlechteſten Ker gewöhnlich „die beſten Sträflinge" ſind, weil ſie ſich am be verſtellen oder Beſſerung erheucheln können. S. die lehrreiche urtheilung der erſten in Pölitz's kritiſcher Ueberſicht der neue Literatur in dem geſammten Gebiete der Staatswiſſenſchaften. 18 März. S. 207 ff. — Ganz neuerlich wurden mir unmitte aus Amerika ff. zwei Schriften von deren Verfaſſern überſandt, welchen über die Vorzüge ſowohl als die noch ſtattfindenden M gel des dortigen Pönitentiarſyſtems viel Aufſchluß gegeben w Report of the joint committee of the legislature of Penn vania, relative to the eastern state penitentiary, at Philadelp By Mr. Penrose of Cumberland. Harrisb. 1835. 8. Remarks on the relation between education and crime. Francis Lieber. Philad. 1835. 8.

Byas, angeblich ein berühmter indiſcher Philoſoph und Theol der vor 2000 Jahren gelebt, die indiſchen Vedas, deren Alter gar bis zur Schöpfung hinauf datirt wird, geſammelt, in ein

wechseln mit der Ausübung der oberrichterlichen Gewalt von Seiten des Staatsoberhauptes, zu welcher auch das Begnadigungsrecht gehört. S. d. W. und die Schrift: Ausübung oberstrichterlicher Gewalt des Staats und Cabinetsjustiz in wesentlicher Differenz dargestellt von K. F. F. Sietze. Potsd. 1835. 8. Diese Schrift enthält den klarsten Beweis, daß auch ein sehr kluger und rechtliebender Regent (wie Friedrich der Gr. in der berühmten Müller-Arnold'schen Rechtssache) durch Cabinetsjustiz höchst ungerecht handeln kann. Wie kommt es aber, daß man immer nur von Cabinets-Justiz spricht und darüber die Cabinets-Gesetzgebung beinahe vergisst, die doch weit schlimmer als jene ist. Denn jene erstreckt sich bloß auf einzele Fälle. Wenn aber das Cabinet allein Gesetze giebt, so beherrscht es dadurch die ganze Justiz, ja das ganze bürgerliche Leben; was doch nicht sein soll, weil es zum ärgsten Despotismus führen und dadurch große Bewegungen im Staate, selbst Umwälzungen, hervorrufen kann. S. Gesetz, Gesetzgebung und Staatsverfassung. Dagegen ist neuerlich auch von einem Cabinets-Glauben die Rede gewesen. Nun ist es wohl gut, wenn das sog. Cabinet in religioser Hinsicht nicht ungläubig ist. Wenn es sich aber in Religionsstreitigkeiten mischt und seinen Glauben als den allein wahren zum Gesetz erheben oder Andern mit Gewalt aufdringen will: so ist dieß nicht minder unstatthaft und eine offenbare Verletzung der Gerechtigkeit. S. Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Cajus. — Zusatz: Der Name dieses platonischen Philosophen wird auch Gajus geschrieben nach dem griechischen Γάϊος.

Calan. — Zusatz: Nach dem Berichte mancher griechischen Schriftsteller soll dieser indische Philosoph eigentlich Sphines geheißen, den Namen Κάλανος aber von seinem indischen Gruße κασὶ erhalten haben. Was aber dieser Gruß bedeuten mag, weiß ich nicht.

Calcul. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Pleucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Calculus ist eigentlich das Diminutiv von calx, cis, Kalk, Stein.

Cälibat s. Cölibat.

Calvinismus steht zuweilen für Prädestinatianismus, weil diese seltsame, schon von Augustin aufgestellte Behauptung einer ewigen Vorherbestimmung der Menschen zur Seligkeit oder Verdammniß (s. Prädestinatianer nebst Zus.) von dem berühmten Reformator des 16. Jahrh. Johann Calvin (eigentlich Jean Caulvin — gebor. 1509 zu Noyon in Frankreich und gest. 1564 zu Genf, wo er lange Zeit mit ungemeinem Ansehn in Staat und Kirche herrschte) mit der strengsten Härte vertheidigt

wurde; wie er denn überhaupt, bei aller Gelehrſamkeit und ſon ſtigen Redlichkeit, der unduldſamſte und ſtreitſüchtigſte unter alle Reformatoren jener Zeit war, ungeachtet er Seneca's Schrift d clementia nicht nur fleißig geleſen, ſondern auch, mit einem latein ſchen Commentar ausgeſtattet, herausgegeben hatte. Er bewies ab dieſe Clemenz ſo wenig, daß er unbedenklich einen ſog. Ketzer, Mi d Servet, in Genf verbrennen ließ, weil derſelbe das Geheimn der Dreieinigkeit in einer Schrift angetaſtet hatte, obgleich weder dieſe Schrift in Genf geſchrieben noch deren Verfaſſer als durchre ſender Fremdling der dortigen Gerichtbarkeit unterworfen war. C. ſich zu dieſer Unthat auch prädeſtinirt glaubte, weiß ich ebenſ wenig, als ob er bei der in ſeinen Briefen befindlichen grauenvolle Beſchreibung des Brüllens ſeines Opfers auf dem Scheiterhaufe nicht doch einige Gewiſſensbiſſe fühlte. Was er übrigens als Theo log und Reformator geleiſtet, gehört nicht weiter hieher. Ich ver weiſe deshalb bloß auf C.'s Leben, Meinungen und Thaten. Be J. F. W. T. Leipz. 1794. 8. Auch hat deſſen Leben Theod Beza, einer ſeiner eifrigſten Anhänger, 1565 lat. und franz. be ſchrieben. Ebendieſer Th. B. beging die Thorheit, in ſeiner Sum me des Chriſtenthums die calviniſche Vorherbeſtimmungslehr nicht nur mit derſelben Härte zu verfechten, ſondern auch ſogar den ewigen Rathſchluß Gottes ſelbſt, kraft deſſen ohne alle Rückſicht au ſittlichen Werth oder Unwerth Einige erwählt und Andre verworfen werden, durch Holzſchnitte recht anſchaulich, obwohl nicht ſehr an baulich, darſtellen zu laſſen. Vergl. auch die Schrift von Dr. Geo. Weber: Geſchichtliche Darſtellung des Calvinismus im Ver hältniſſe zum Staate ꝛc. Heidelb. 1836. 8. Hier wird zugleich die politiſche Tendenz dieſer barſchen Religionsform nachgewieſen.

Camera obscura (dunkle Kammer) heißt eine optiſch

Jahr seiner Freiheit beraubt, ohne daß man ihn eines Verbrechens überführen konnte! Er war übrigens auch Dichter, wie folgende Sammlung beweist: Poesie filosofiche di Tomaso Campanella, publicate per la prima volta in Italia da G. G. Orelli. Lugano, 1834. 8. Sein B. 1. S. 422. angeführtes erstes Werk (Ad doctorem gentium etc.) wurde 1636 gedruckt.

Campe. — Zusatz: Mit C.'s Schrift über Moritz ist die unter dessen Namen angezeigte Gegenschrift zu vergleichen.

Cannibalismus. — Zusatz: Cannibalen hat man vorzugsweise die Bewohner der kleinen Antillen oder caraibischen Inseln in Mittelamerica, desgleichen die Caraiben, welche Guiana in Südamerica bewohnen, nachher aber auch andre wilde Völkerstämme, welche Menschenfleisch verzehren, genannt.

Capacität und Incapacität. — Zusatz: Wenn man Capacität durch Fassungskraft übersetzt, so bezieht man es zugleich auf den Verstand als das Vermögen, etwas zu begreifen oder richtig aufzufassen. — Capabilität und Incapabilität bedeuten der Abstammung nach dasselbe. Doch nimmt man sie gewöhnlich in einem weitern Sinne und nennt denjenigen, der etwas zu thun vermag, capabel, der es aber nicht vermag, incapabel. Bei den alten lateinischen Schriftstellern findet man übrigens nur capax und capacitas, hingegen incapax und incapacitas, so wie capabilis und incapabilis nebst den davon abgeleiteten Substantiven, oft bei den spätern und kirchlichen Lateinern, wie Augustin, Prudenz, Salvian u. A.

Capital. — Zusatz: Die Scholastiker zählten auch sieben Capital-Laster (also eine wahre böse Sieben) nämlich: Eitelkeit, Trägheit, Neid, Zornsucht, Geiz, Unmäßigkeit und Wollust. Diese vitia capitalia sind aber darum noch keine crimina capitalia, wiewohl sie oft den Menschen zu solchen verleiten. Man könnte sie auch Cardinal-Laster nennen, wie man von Cardinal-Tugenden spricht. S. d. W. Im bessern Sinne nimmt man das Wort, wenn man ein vorzügliches oder Hauptwerk ein capitales oder Capital-Werk nennt. Ebenso nennt man zuweilen sehr wichtige oder hauptsächliche Fragen, wenn sie auch nicht gerade Leben und Tod betreffen, Capital- oder Lebens-Fragen. — Wegen der Frage, ob es erlaubt sei, von ausgeliehenen Capitalien Zinsen zu nehmen, s. Zins, auch Wucher, nebst Zusf.

Capitation (von caput, itis, das Haupt) bedeutet eine Besteuerung des Hauptes oder des Kopfes d. h. der Person — daher Kopf- oder Personen-Steuer — wiewohl solche Steuern nicht zweckmäßig sind, wenn sie nicht als Vermögens- oder Gewerbssteuern von den Personen erhoben werden. S. Steuern. Dagegen bedeutet Decapitation die Trennung des Kopfes

vom Rumpfe oder die Enthauptung, beſonders als Strafe für grobe oder Capital-Verbrechen. S. Todesſtrafe. Uebrigens kommt zwar capitatio, aber nicht decapitatio, bei den Alten vor, und auch jenes nur bei den Juriſten. Cicero ſagt dafür exactio capitum, wie er die Beſteuerung der Thüren (Thürſteuer) exactio ostiorum nennt, ſo daß nach dieſer Analogie die Fenſterſteuer exactio fenestrarum heißen würde.

Capitel. — Zuſatz: Der ſog. Dreicapitelſtreit (controversia de tribus capitulis) iſt keine rein philoſophiſche, ſondern eine theologiſche Streitigkeit, welche die chriſtliche Kirche eine Zeitlang ſehr bewegte, indem ſie, wie gewöhnlich, mit großer Erbitterung geführt wurde. Sie betraf nämlich drei Glaubenspuncte, welche mit den Streitigkeiten über die Dreieinigkeit, beſonders den monophyſitiſchen über die Frage, ob der Stifter des Chriſtenthums nur eine Natur oder zwei, eine göttliche und eine menſchliche, [illegible] habt habe, zuſammenhingen und auch auf die Geſtaltung der ſcholaſtiſchen Philoſophie und Theologie Einfluß gehabt zu haben ſcheinen. S. Monophyſie und Schröckh's chriſtliche Kirchengeſchichte. Th. 18. S. 570 ff. — Was das von capitulum abgeleitete Wort capitulatio betrifft, ſo kommt es bei den Alten nicht vor, ſondern nur capitulatim, hauptſächlich oder nach dem Hauptinhalte, daher auch ſoviel als ſummariſch.

Cardinaltugenden. — Zuſatz: Bei den Alten hießen auch die vier Hauptwinde venti cardinales. — Confucius in ſeiner Schrift Ta-hio oder die große Wiſſenſchaft nahm nur drei Haupttugenden an, nämlich: Klugheit, allgemeine Menſchenliebe und Tapferkeit oder Muth in allen Unternehmungen. Ob er auch ſoviel Hauptlaſter annahm, weiß ich nicht. Die Scholaſtiker aber [illegible]

griffs der Schönheit beweist. S. schön. In England hat man neuerlich auch die Logik durch eine Caricatur lächerlich zu machen gesucht. S. Denklehre, Zus.

Carlowsky s. Ungerisch-siebenbürgische Philosophie.

Carmadas s. Charmadas.

Carnal (von caro, nis, das Fleisch) = fleischlich, und Carnalität = Fleischlichkeit. S. Fleisch und Fleischeslust. Es kommt aber carnalis und carnalitas nur bei kirchlichen und juristischen Schriftstellern vor, besonders in den technischen Ausdrücken: Delictum carnale, conjunctio carnalis, indem jenes aus dieser entspringt, wenn sie unerlaubt ist. So sagt Tertullian (de poenit. c. 3.): Delictorum quaedam esse carnalia i. e. corporalia, quaedam vero spiritualia. Doch ist hier der Begriff eines del. carn. etwas weiter gefasst, weil darunter jedes körperliche Vergehen verstanden wird, also nicht bloß das auf den Geschlechtstrieb, sondern auch das auf den Nahrungstrieb bezügliche, wie Völlerei im Essen und Trinken.

Carové. — Zusatz: Seine neuesten Schriften sind folgende: Die letzten Dinge des römischen Katholicismus in Deutschland. Leipz. 1832. 8. — Der Messianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erscheinungen auf dem Gebiete der Religion und der Philosophie in Frankreich; nebst einer Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes der Philosophie in Italien. Leipz. 1834. 8. (Ist eine Fortsetzung der Bd. 1. S. 431. zuerst bemerkten Schrift: Relig. u. Philos. in Frankr.) — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben, Protestantismus und allgemeine Kirche. Leipz. 1835. 8. — Auch hat er eine Schrift über das Cölibats-Gesetz des römisch-katholischen Klerus (Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.) und einen Aufsatz über die geistlichen und die weltlichen Minister (in Pölitz's Jahrbüchern für Gesch. u. Polit. 1837. Aug. Nr. 2.) herausgegeben.

Carpentar oder Charpentier. — Zusatz: Er war Professor der Philosophie an der Universität zu Paris und ließ nach Wachsmuth's historischen Darstellungen aus der Geschichte der neuern Zeit (Th. 1. S. 303.) während der pariser Bluthochzeit durch seine Zuhörer seinen Collegen Ramus (s. d. N.) ermorden und dessen Leichnam noch mit Ruthen peitschen. Mag dieß nun aus Eifersucht oder aus Religionshaß oder aus noch andern Motiven geschehen sein: so bleibt es immer eine der schändlichsten Handlungen, deren die Geschichte von einem Philosophen erwähnt.

Cartes. — Zusatz: Manche haben diesen Philosophen für den ersten und einzigen streng systematischen Denker der Franzosen

erklärt, ungeachtet er ſelbſt mit ſich und ſeiner Philoſophie nicht zufrieden geweſen zu ſein ſcheint. Denn in einem ſeiner noch vorhandnen Briefe geſteht er die Schwierigkeit ein, welche das ſpeculative oder metaphyſiſche Denken für ihn habe. Und daher mag es wohl auch gekommen ſein, daß Mathematik, Phyſik und Mechanik ihn mehr anzogen als Metaphyſik und Ethik, und daß er in der Metaphyſik ſelbſt oft ſeine Zuflucht zu jenen Wiſſenſchaften nahm. Die neueſte Ausgabe ſeiner ſämmtlichen Werke iſt von Couſin und erſchien zu Paris in 11 Octav-Bänden unter dem Titel: Oeuvres complètes de Descartes, avec des augmentations importantes de lettres nouvelles, et la traduction des plusieurs ouvrages jusqu'ici non traduits. Seine oeuvres philosophiques aber, herausgegeben von Ad. Garnier, erſchienen ebend. in 4 Octav-Bänden. — Zu den Schriften über ihn und ſeine Philoſophie gehören auch die von Andala (ſ. d. M.) nebſt folgender neueſten: Darſtellung und Kritik der Philoſophie des C. von Dr. Joh. Edu. Erdmann. Riga und Dorpat, 1834. 8. Als Einleitung zu einer Geſchichte der neuern Philoſophie nach hegeliſchen Grundſätzen, von welcher jene Schrift nur das 1. Band. 1. Abtheil. iſt. — Uebrigens hat C. noch immer große Verehrer, beſonders in Frankreich. So ſagt Laromiguiere in ſeinen Leçons de philo„sophie (T. I. p. 18—19): „Il était réservé à un Français de „notre âge" — wer iſt das? und giebt es nur in Frankreich einen ſolchen Philoſophen? — „de nous apprendre ce que nous fai„sons quand nous pensons et quand nous raisonnons; comme „un siècle auparavant il avait été réservé à un autre Français, „à Descartes, d'apprendre à toute l'Europe à penser et à raisonner." Armes Europa, das erſt von einem Franzoſen den

[redacted]

…t des Königs von Sachsen, hat sich als Philosoph durch folgende …chrift angekündigt: Vorlesungen über Psychologie. Leipz. 1831. 8.

Cäsareopapat. — Zusatz: Manche sagen auch Cäsareo…aple. Das Wort ist aber in beiden Formen neugebildet.

Cassation (von cassus, beraubt, leer, unnütz) wird in …zug auf Sachen sowohl als Personen gebraucht. In der ersten …ziehung bedeutet es eine Vernichtung oder Ungültigmachung, z. …. wenn eine Schuldverschreibung cassirt wird, weil entweder die …chuld bezahlt worden oder die Verschreibung falsch ist. In der …eiten Beziehung bedeutet es die Entsetzung einer Person von ihrem …herigen Amte oder sonstigen Geschäfte wegen eines pflichtwidrigen …er wenigstens so fehlerhaften Verhaltens, daß ihr das Amt oder …schäft nicht länger gelassen werden kann. Auch von philosophi…en Systemen kann man sagen, daß sie cassirt werden, aber nur …ch die Zeit, welche das Alte vom Neuen verdrängt werden lässt. - Cassatio kommt bei den Alten nicht vor, auch cassare (= cas…m facere) nur bei späteren Autoren. Cassus aber ist ein alt…teinisches Wort, das wahrscheinlich von carere abstammt, welches …entlich geschoren sein bedeutet (verwandt mit *χαρειν* = *χειρειν*).

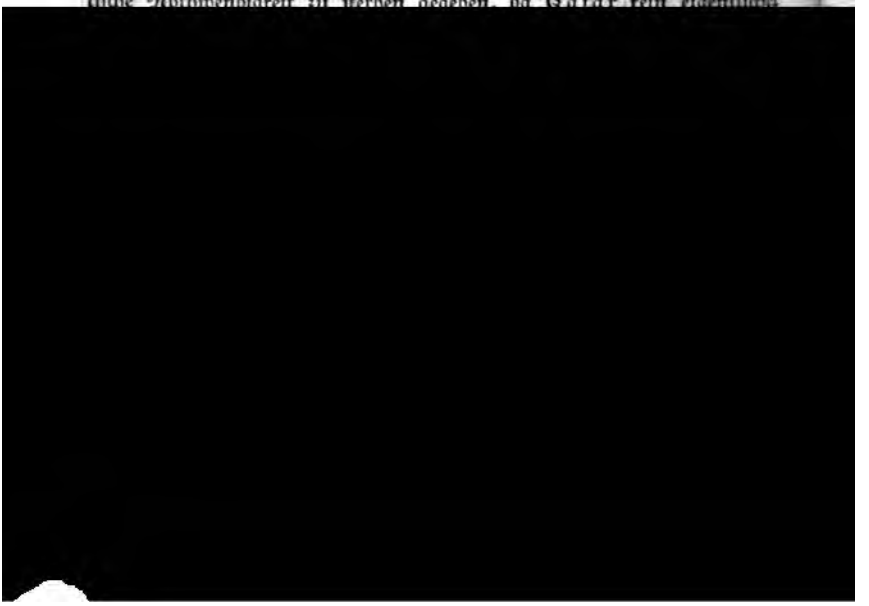
Castration. — Zusatz: Die Alten brauchten castratio …ch von der Verschneidung der Pflanzen, z. B. des Weinstocks, …d der Bienenstöcke. Diese Bedeutung aber hat sich jetzt verloren, …daß man jenes Wort nur noch von der geschlechtlichen Verschnei…ng der Thiere und Menschen braucht. Bei den Thieren muß …se Operation wohl als erlaubt angesehen werden, da das Ver…nftlose überhaupt dem Vernünftigen, wie Mittel dem Zwecke, …tergeordnet ist, der Zweck aber bei der Verschneidung der Thiere …eils in der Verhinderung der zu starken Vermehrung theils in der …zähmung solcher Thiere besteht, die dem Menschen zu gefährlich …rden oder ihm sonst keine Dienste leisten könnten. Daß aber …e Thierquälerei dabei vermieden werden müsse, versteht sich von …bst. — Die Uebertragung jenes Wortes auf Schriften kommt …ch schon bei den Alten vor, indem Martial castrare libellos …gt. Dieser Art von Castration machte sich sogar ein stoischer Phi…soph aus übelverstandenem Eifer für die Ehre seiner Schule schul…g. S. Athenodor von Tarsus. — Ganz anders aber ist …s Wort zu verstehn, wenn es im moralischen Sinne genommen …rd, z. B. wenn der Stifter des Christenthums (Matth. 19, 12.) …gt, es gebe Verschnittene, die sich selbst um des Himmelreiches …llen verschnitten hätten (d. h. Enthaltsamkeit übten); was aber …rigenes und die Secte der Valerianer physisch verstanden, …o misdeuteten. Auf diese Art könnte man auch eine unmänn…he Schwächung seiner selbst eine moralische Castration …nnen. Neuerlich aber hat man das Wort sogar im politischen

Sinne genommen. So ſagt der National vom 18. Jun. 1836, das ganze franzöſiſche Volk befinde ſich „dans un état de castration morale" — politique wäre wohl richtiger — und warum? weil es nicht eine neue Revolution machen will, um Louis Philipp vom Throne zu ſtoßen und die dermalige conſtitutionale Monarchie in eine demokratiſche Republik zu verwandeln. Dann wären aber alle Freunde der geſetzlich beſtehenden Ordnung moraliſche oder wenigſtens politiſche Caſtraten! — Ob übrigens catrare herkomme von castus, keuſch (gleichſam castum facere) oder von castor, oris, der Biber (gleichſam castoreare) weil dieſes Thier ſich ſelbſt in gewiſſen Fällen entmannen ſoll, bleibe dahingeſtellt.

Caſualismus. — Zuſatz: Das Adjectiv caſual bedeutet bloß zufällig überhaupt oder nicht nothwendig und daher auch nur vorübergehend. Unter einem Caſual-Geſetze verſteht man daher ein ſolches, das bloß einem vorübergehenden Bedürfniſſe abhelfen ſoll und daher auf keine lange Dauer berechnet iſt.

Casus non praesumitur — Zufall wird nicht vorausgeſetzt — will ſagen, daß es vernunftwidrig ſei, in der Welt einen bloßen oder reinen Zufall anzunehmen und unter dieſer Annahme zu handeln oder auf blindes Glück zu rechnen. S. Zufall, auch Caſualismus.

Cato (M. P. oder der jüngere). — Zuſatz: Von ihm ſagt Cicero (de off. I, 31): Catoni cum incredibilem tribuisset natura gravitatem, eamque ipse perpetua constantia roboravisset, semperque in proposito susceptoque consilio permansisset, moriendum potius quam tyranni vultus adspiciendus fuit. Daher wurde Catonis atrox animus oder virtus austera Catonis gleichſam zum Sprüchworte. Auch war ihm in der That keine moraliſche Nothwendigkeit zu ſterben gegeben, da Cäſar kein eigentlicher



uckſachen, Forſt- und Jagdſachen) bezieht, eine Cauſaljuris-
ction. Wiefern dann aber eine Sache die andre hervorbringt,
eutet causa auch Urſache. Davon ſind dann wieder die nicht
lateiniſchen Wörter causalis, urſachlich, und causalitas, Ur-
hlichkeit, abgeleitet. — Der Grundſatz: causa causae est etiam
usa causati — die Urſache der Urſache iſt auch die Urſache der
irkung oder des Bewirkten — bezieht ſich auf den allgemeinen
ſachlichen Zuſammenhang der Dinge (nexus causalis) vermöge
ſen Urſachen und Wirkungen eine ſtetige Reihe bilden. Wäre
mlich in der Reihe A, B, C, D ... A die nächſte Urſache von
; ſo wär' es auch die entfernte von C und die noch entferntere von
; wie der Vater die Urſache vom Daſein des Sohnes, des En-
s, des Urenkels u. ſ. W. — Wegen des Grundſatzes aber: Cau-
e praeter necessitatem non sunt multiplicandae ſ. Entia
aeter etc.

Cautel. — Zuſatz: Cautela hat mit causa einerlei Ab-
mmung, nämlich von cavere, wiewohl es allerdings zunächſt von
utus gebildet iſt. S. den vor. Zuſ. Davon hat auch die juris-
udentia cautelaris s. cautelaria, die mancherlei Vorſichtsregeln
r Verwahrung gewiſſer Rechte aufſtellt, ihren Namen. Sie ent-
lt aber freilich auch manche Spitzfindigkeiten, die zu juriſtiſchen
hikanen, alſo umgekehrt zur Vernichtung gewiſſer Rechte die-
n können. S. Chikane.

Cavillation. — Zuſatz: Cavillatio kommt zwar zunächſt
n cavillari her, entfernt aber von cavillus oder cavillum, Nek-
ri, Höhnerei. Statt cavillatio ſagten die Alten auch cavillatus
ıb cavilla, wovon wiederum das verkleinernde cavillula abſtammt.

Celebrität (celebritas, von celeber, häufig oder viel be-
ochen, daher berühmt) = Berühmtheit. S. Ruhm.

Celſus. — Zuſatz: Griechiſch heißt dieſer Philoſoph von
ıbekannter Herkunft und Schule *Κελσος*. Eine neuere Schrift
er ihn iſt folgende: De Celsi, adversarii Christianorum phi-
sophandi genere. Scr. Frdr. Ado. Philippi. Berl. 1836.
Der Verf. ſucht zu beweiſen, daß jener C. weder ein reiner
latoniker, noch ein reiner Epikureer geweſen, ſondern ein platoni-
ender Epikureer, alſo ein Miſchling oder Synkretiſt. — Uebrigens
ird von ihm noch berichtet, daß er eine Reiſe durch Syrien und
alaſtina gemacht habe und während derſelben mit den Büchern
s alten und neuen Teſtaments bekannt geworden ſei. An den
under Jeſu aber, welche dieſes erzählt, nahm er ſolchen An-
ß, daß er behauptete, ſie ſeien durch allerlei Zauberkünſte be-
irkt, die J. in Aegypten erlernt habe — eine Vermuthung, die
ürlich einem Platoniker ebenſowohl als einem Epikureer einfallen
nnte.

Celtiſche Weisheit. — Zuſatz: Manche verſtehen darunter auch die Philoſophie der alten galliſchen oder gäliſchen Prieſter oder die ſog. **Druiden-Weisheit.** S. d. W.

Cenſur. — Zuſatz: Censura hat zwar einerlei Abſtammung mit census; dieſes aber bedeutet inſonderheit eine Schätzung, hauptſächlich nach dem Vermögen, z. B. wenn vom Wahl-Cenſus in Repräſentativſtaaten die Rede iſt, wo diejenigen, welche zu Volksvertretern wählbar ſein ſollen, ein gewiſſes Vermögen haben müſſen, damit nicht zu arme, rohe und leicht beſtechliche Menſchen gewählt werden können. S. **Wahlrecht.** — Daß übrigens durch Aufhebung der Bücher-Cenſur nicht Strafloſigkeit für Preſſvergehen eingeführt werden könne, verſteht ſich von ſelbſt, da es im Staate keine unbedingte Freiheit für irgend einen Bürger, alſo auch keine unbedingte Preſſfreiheit für Schriftſteller geben kann. S. **Preſſfreiheit** nebſt Zuſ. Wenn aber einmal Cenſur in einem Staate eingeführt iſt, ſo ſollte ſie von Rechts wegen auch ſo unparteiiſch verwaltet werden, daß es nicht etwa heißen könne:

Dat veniam corvis, vexat censura columbas.

Vergl. auch **Hierarchie** nebſt Zuſ.

Central. — Zuſatz: Statt **central** ſagt man auch **centriſch**, beſonders wenn man **peripheriſch** entgegenſetzt. Jenes bedeutet dann, was nach dem **Mittelpuncte** (κεντρον) hinſteht, was nach dem **Umkreiſe** (περιφερεια) hin liegt oder ſtrebt. Vergl. auch **excentriſch** und **transcentriſch**. Wenn aber von **Centralkräften** die Rede iſt, ſo giebt es dergleichen nicht bloß im Weltall, ſondern auch in der Menſchenwelt. S. **Neuerung.**

für eine alte Sache. Denn alle Philosophie sucht wohl eigentlich den Mittelpunct der Dinge (centrum rerum) d. h. ihr Wesen zu erforschen. Etwas andres aber scheint zu sein: Die Centralphilosophie im Grundrisse, von Dr. Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1836. 8. Sie soll nämlich als Geschichte des Denkens des Verf. zugleich ein untheilbares Ganze sein, so daß jedes der vierzehn Momente, in welche sie abgetheilt ist, das Ganze enthalte und mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folge. Auch soll sie den christlichen Glauben zur Wissenschaft machen. Wenn nun aber jedes der vierzehn Momente mit Nothwendigkeit aus dem vorhergehenden folgen soll: so fragt sich natürlich, woraus das erste folge, da dieses kein vorhergehendes hat. Oder soll etwa das erste wieder rückwärts aus dem zweiten, dieses aus dem dritten u. s. w. folgen, so daß man das Ganze wie einen Handschuh umkehren könnte? — Der Recens. dieser Schrift im Repertorium der Literatur (Leipz. 1836. Nr. 11.) erklärt sie leider für einen „ewigen Wirbel chaotisch durch einander treibender Elemente des Denkens und des Fühlens." In einem solchen Wirbel kann freilich sehr leicht das Unterste zum Obersten oder das Letzte zum Ersten werden.

Cerealgesetze s. Ackergesetze.

Certification (von certus, gewiß, und facere, machen) bedeutet Gewissmachung oder Bewahrheitung einer Thatsache oder Behauptung, folglich ebensoviel als Verification. Doch nimmt man es mit den Ausdrücken gewiß und wahr nicht immer genau, sondern begnügt sich oft schon damit, wenn etwas nur glaublich oder wahrscheinlich gemacht wird, z. B. wenn Jemand ein schriftliches Certificat in Bezug auf seine Persönlichkeit vorweist, das vielleicht auch von einem Andern oder Dritten bestätigt ist, um es noch mehr zu verificiren. Denn es beruht doch immer nur auf Zeugnissen, deren Glaubwürdigkeit bald stärker bald schwächer sein, aber nie volle Gewissheit gewähren kann. S. gewiß, wahr und wahrscheinlich. Uebrigens kommt bei den Alten weder certificatio noch verificatio vor.

Chaos. — Zusatz: Wenn man mit einigen neuern Naturphilosophen aus dem Chaos die Ordnung, aus der Finsterniß das Licht, aus dem Bewusstlosen das Bewusstsein, aus dem Vernunftlosen die Vernunft hervorgehen, ja aus diesem dunkeln Urgrunde der Dinge (nach Schelling) Gott selbst sich erst entwickeln, evolviren oder durch allerlei Zustände des Werdens und Leidens emporringen lässt: so ist das um nichts besser und verständlicher, als wenn man (nach Oken) Gott und Welt geradezu aus dem Nichts hervorgehn lässt oder auch (nach Hegel) Sein und Nichts für einerlei erklärt. S. Nichts und Sein nebst den Zusätzen. —

In Deutſchland nennt man ſolche Philoſopheme Weltweisheit, während man ſie anderwärts vielleicht ganz anders bezeichnen würde.

Charakter. — Zuſatz: Politiſche Charaktere nennt man Perſonen, deren Stellung und Wirkſamkeit auf das öffentliche Leben bald im guten bald im böſen Sinne viel Einfluß hat, und die daher auch der öffentlichen Beurtheilung mehr oder weniger unterworfen ſind. So können ſelbſt ganze Völker und Staaten eigenthümliche politiſche Charaktere haben. Dort ſind alſo die Charaktere individual, hier collectiv aufzufaſſen. Die politiſche Charakteriſtik als Kunſt, dergleichen Charaktere zu zeichnen, iſt aber ſehr ſchwierig und ſetzt viel hiſtoriſche und politiſche Kenntniß in genauer Verbindung voraus. Vergl. in der zweiten (collectiven) Beziehung die Schrift: Charakterzeichnung der Politik aller Völker der Erde. Kritiſcher Commentar über Montesquieu's Geiſt der Geſetze, von Deſtutt de Tracy. Ueberſetzt und gloſſirt von C. E. Morſtadt. Heidelb. 1820—21. 2 Bde. 8. — In der Rhetorik heißen auch die verſchiednen Schreibarten (niedere, mittlere, höhere) ſo wie die verſchiednen Arten der Beredtſamkeit (gerichtliche, berathſchlagende, lobende oder tadelnde) Charaktere, nämlich jene χαρακτηρες της ἑρμηνειας, formae elocutionis, dieſe χαρακτηρες του λογου, genera orationis s. eloquentiae. Wiefern alſo einzele Redner von der einen oder andern Art einen eigenthümlichen Gebrauch machen, kommt ihnen ſelbſt ein verſchiedner oratoriſcher oder rhetoriſcher Charakter zu. Und daſſelbe würde auch von einzelen Dichtern in Bezug auf ihren poetiſchen Charakter und von andern Autoren in Bezug auf ihren ſchriftſtelleriſchen Charakter gelten. Ebendarum nennen die Redekünſtler dieß im Allgemeinen den Charak-

[redacted]

kann aber in andrer Hinsicht doch charakterlos sein, wie eine uncharakterisirte dennoch Charakter haben kann. Man muß also auch in Ansehung des Charakters und der Charaktere immer das Innere und das Aeußere unterscheiden, besonders aber wenn vom moralischen Charakter oder von guten und bösen oder tugendhaften und lasterhaften Charakteren die Rede ist. Denn bei Beurtheilung dieser kommt es nur auf das Verhältniß der Handlungen zum Vernunftgesetze und die den Handlungen zum Grunde liegende Gesinnung an.

Charientismus (*χαριεντισμος*, auch *χαριεντισμα* und *χαριεντοτης*, von *χαιρειν*, freuen, daher *χαριεν*, das Erfreuende, Anmuthige, Scherzhafte, und *χαριεντιζεσθαι*, auf solche Weise reden und handeln) bedeutet jedes erfreuende, anmuthige, oder scherzhafte Benehmen, sowohl in Reden und Schriften als in Handlungen, besonders aber eine durch feine Ironie und witzige Einfälle gewürzte Unterhaltung, die man auch Charientologie (von dems. und *λογος*, die Rede) nennt. Doch kommt *χαριεντολογια* bei den Alten nicht vor.

Charis. — Zusatz: Da die Charitinnen oder Gratien mit den Musen in naher Verwandtschaft stehn, so ist vielleicht ebendarum eine von jenen gleichnamig mit einer von diesen, nämlich Thalia. Doch wird diese Gratie von Andern auch Hegemone, die Führerin, genannt. Und wenn Plato seinem etwas rauhen Schüler Xenokrates rieth, den Gratien zu opfern: so dachte er wohl diese auch als Führerinnen des Lebens, deren sich kein Philosoph zu schämen brauche. S. Xenokrates.

Charlatanismus. — Zusatz: Einige leiten dieses Wort ab vom italienischen ciarlare, plaudern, schwatzen, viel Redens und Rühmens machen, Andre von scarlatto, écarlate, Scharlach; daher scarlatano, charlatan, ein Gaukler, Taschenspieler, Marktschreier, weil dergleichen Leute sonst gewöhnlich in Scharlachkleidern aufgetreten seien, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf sich zu ziehen. — Vergl. Menke's Reden de charlataneria eruditorum (Leipz. 1716. A. 3.) nebst dem beigefügten Briefe Stadel's de circumforanea literatorum vanitate. Besonders lesenswerth für solche Philosophen, welche mit der selbgefälligsten Ruhmrederei, die fast an unverschämte Dreistigkeit gränzt, ihre eigne Philosophie als die einzig wahre, allgemein gültige und absolut vollkommne empfehlen und daher jeden anders Philosophirenden für einen Nichtphilosophen, wo nicht gar für einen Dummkopf erklären. Bei den Griechen kam indessen dieser Fehler auch schon vor. Sie belegten ihn daher mit einem ähnlichen Namen. S. Agyrtie.

Charmadas oder **Charmidas.** — Zusatz: Er wird in manchen Handschriften auch Carmadas geschrieben und ist nicht

zu verwechſeln mit Charmides, deſſen Namen ein platoniſcher Dialog (περι σωφροσυνης) trägt. Dieſer lebte früher und war ein edler junger Mann aus der Familie Solon's, auch mit Plato und Kritias verwandt, hat ſich ſelbſt aber nicht als Philoſoph bekannt gemacht.

Charron. — Zuſatz: Er gab auch discours chrétiens heraus, die aber längſt vergeſſen ſind. In ſeiner Schrift: De la sagesse, ſtellte er unter andern den Grundſatz auf: „Le seul „moyen d'arbitrer des idées opposées et des opinions diverges„tes est de s'élever au-dessus d'elles dans la région des prin„cipes.“ Dieſer Grundſatz iſt zwar richtig, aber nichts weniger als ſkeptiſch, ungeachtet man immer Ch. zu den ſkeptiſchen Philoſophen gezählt hat.

Charte. — Zuſatz: Die hier erwähnte Magna Charta des brittiſchen Reiches datiren Andre vom J. 1215. Auch iſt ſie nicht das einzige Grundgeſetz dieſes Reiches, indem ſpäterhin noch andre hinzukamen, z. B. die ebenſo wichtige Bill of rights vom J. 1689. — Neuerlich hat man auch von einer Chartomanie ſowohl als von einer Chartomantie geſprochen. Die erſte könnte die Wuth (μανια) des Chartenſpiels bedeuten; man verſteht aber darunter im ſpöttiſchen Sinne das übertriebne Verlangen nach conſtitutionalen Charten, das man auch ein Conſtitutions-Fieber genannt hat, wie die feurigen Liebhaber ſolcher Verfaſſungsurkunden Chartiſten oder Cartiſten. S. Staatsverfaſſung. Die zweite bedeutet Wahrſagerei (μαντεια) aus Spielcharten oder mit Hülfe derſelben, wie ſie von Chartenſchlägern ausgeübt wird. Es iſt dieß alſo eine neue Art von Divination oder Mantik. S. beides. Der Gebrauch ſolcher Bilder zum Wahrſagen ſcheint auch älter als der

Cheirographie. — Zusatz: *Χειρογραφια* findet sich nicht bei den Alten, sondern nur *χειρογραφειν*, mit der Hand schreiben, und *χειρογραφον*, eine Handschrift überhaupt. Wenn man also unter Chirographum eine Schuldverschreibung versteht, so nimmt man das Wort im engern Sinne.

Cheirokratie (*χειροκρατια*, von *χειρ*, die Hand, und *κρατειν*, herrschen) bedeutet eine gewaltsame Herrschaft oder Regierung, gleichsam mit der bloßen Hand oder Faust, also nach dem sog. Rechte des Stärkern, das wir gleichfalls ein Faustrecht nennen. S. Recht des Stärkern. Die Cheirokratie kann daher auch zur Cheiromachie und Cheirokrasie führen. S. den folg. Art.

Cheiromachie (von *χειρ*, die Hand, und *μαχη*, der Kampf) bedeutet eigentlich jedes feindselige Handgemenge. Man versteht aber darunter gewöhnlich bloß das Duell oder den Zweikampf. S. d. W. Bei den Alten, welche diese Art des Kampfes nicht kannten, findet sich *χειρομαχια* nur in der ersten Bedeutung, so wie auch *χειρομαχειν*, mit der Hand streiten, und *χειρομαχος*, ein Handstreiter. Doch nannten sie ein feindliches Handgemenge lieber *χειροκρασια* (von *κρασις*, Mischung, Vermengung).

Cheiromantie. — Zusatz: Schon die Alten kannten diese angebliche Wissenschaft oder Kunst, aus den Händen eines Menschen zu wahrsagen, und nannten sie auch *χειρομαντεια*. S. Praetorii theatrum chiromanticum. Neuerlich hat man sie dadurch gegen den Vorwurf des Aberglaubens und des Betrugs zu retten oder wieder zu Ehren zu bringen gesucht, daß man sagte, es sei doch aus der Gestaltung der Hände so gut wie aus der Gestaltung des Kopfes und des Gesichts das Innere des Menschen wenigstens theilweise zu erkennen und dann auch vielleicht eine Folgerung daraus in Ansehung seines Schicksals zu ziehn, das mit seinem Innern stets in einer gewissen Verbindung stehe. Wäre dieß gegründet, so würde die Chiromantik vielmehr einen Theil oder Zweig der Physiognomik ausmachen. S. d. W. Da übrigens die genaue Beschauung der Hand nothwendig der Wahrsagung aus der Hand vorausgeht: so nennt man diese Kunst auch Chiroskopie (von *σκοπειν*, spähen, schauen) oder Chiroskopik (*χειροσκοπικη* scil. *τεχνη*).

Cheironomie. — Zusatz: Im Griechischen steht *χειρονομια* auch für *σκιαμαχια* oder *σκιομ.* (von *σκια*, der Schatten, und *μαχη*, der Kampf) Fechten im Schatten oder mit dem Schatten d. h. zur bloßen Uebung. Statt *χειρονομος* sagten die Griechen auch *χειροσοφος* oder *χειρισ.* zur Bezeichnung eines in der Bewegung der Hände Geschickten oder Kunstfertigen (*σοφος*). *Χει-*

ροσοφια oder χειρισ. kommt aber nicht vor. — Etwas andres iſt Chirotonie (χειροτονια, von τεινειν, ſpannen, ſtrecken) nämlich Ausſtreckung der Hand zum Stimmgeben in Volksverſammlungen, dann die Abſtimmung ſelbſt und die dadurch beſtimmte Wahl oder ſonſtige Entſcheidung.

Cheiroplaſtik. — Zuſatz: Dieſes Wort hat einen engern und einen weitern Sinn. Im engern bezieht es ſich auf das unmittelbare, im weitern auch auf das mittelbare (durch gewiſſe von der Hand geführte Werkzeuge — Meißel, Pinſel ꝛc.) Bilden eines Werkes von Menſchenhänden. Uebrigens iſt auch dieſes Wort neugebildet; denn bei den Alten findet ſich nur das Adjectiv χειροπλαστος, von der Hand gebildet.

Chemismus oder Chymismus. — Zuſatz: Die nächſte Ableitung dieſes neugebildeten Wortes von Chemie oder Chymie iſt unzweifelhaft; aber die weitere Ableitung dieſer Ausdrücke ſelbſt aus dem Griechiſchen iſt ungewiß. Denn Einige verweiſen dabei auf das arabiſche Zeitwort chama, welches brennen oder durch Feuer auflöſen und prüfen bedeutet. Auch behaupten Manche, daß nur dann ein chemiſcher Proceß ſtattfinde, wenn ein wirklicher Stoffwandel nach den Geſetzen der Proportionen in den Elementen bewirkt werde. Nach dieſem engern Begriffe würde zwar die Bereitung des Bieres und des Branntweins, aber nicht die Bereitung des Kaffees und des Thees ein chemiſcher Proceß ſein.

Chikane oder Schikane (chicane) bedeutet eigentlich nur überhaupt Spitzfindigkeit (ſ. d. W.) wie ſie auch in philoſophiſchen Unterſuchungen und Streitigkeiten vorkommen kann und häufig genug vorkommt, dann aber eine unredliche Spitzfindigkeit, wie ſie beſonders in Rechtsſtreitigkeiten von ſolchen Sachwaltern, die man Rabuliſten nennt, zur Verdrehung des Rechts

[redacted]

Der Spruch aber, den ihm Andre beilegen: „Gott erniedrigt das hohe und erhöhet das Niedrige," gehört wohl eigentlich dem Aeſop. Denn nach dem Berichte jenes Schriftſtellers fragte Ch. dieſen, was Zeus thue; worauf Aeſ. die Antwort gab: *Τα μεν ὑψηλα ταπεινουν, τα δε ταπεινα ὑψουν.* Uebrigens kommt derſelbe Spruch ſchon im A. T. vor, nämlich 1. Sam. 2, 7. 8. und das N. ſchärft ihn wieder ein Luk. 14, 11. Ja ſelbſt Horaz ſpielt darauf an, indem er (od. I, 34.) ſagt:

Valet ima summis
Mutare et insignem attenuat deus
Obscura promens.

Es muß alſo dieſer Spruch im Alterthume ſehr weit verbreitet geweſen ſein; und wer mag beweiſen, daß er zuerſt aus dieſem oder jenem Munde gekommen? — Wegen der chiloniſchen Redeweiſe vergl. Brachylogie und Gnomologie.

Chimäre oder Schimäre. — Zuſatz: *Χιμαιρα* bedeutet eigentlich eine Ziege, wie *χιμαρος* einen Ziegenbock; dann aber iſt es auch der Name eines mythologiſchen Ungeheuers, das zum Theil einer Ziege ähnlich war, nach Homer's und Heſiod's Beſchreibung:

Προσθε λεων, οπιθεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα —

weshalb es auch Horaz (od. I, 27.) triformis Chimaera nennt und als Symbol einer gefährlichen Buhlerin braucht, welche nach Kamler's Auslegung „an Raubſucht einem Löwen, an Geilheit einer Ziege und an Liſt einer Schlange gleicht." Jetzt aber braucht man jenes Ungeheuer als Symbol toller Einbildungen oder Phantaſtereien. Und daher kommt es eben, daß man auch von philoſophiſchen Chimären ſpricht, die aber eigentlich unphiloſophiſch genannt werden ſollten, weil man nichts andres als grundloſe Hirngeſpinnſte darunter verſteht.

Chorag (*χορηγος* oder *χορηγος*, von *χορος*, der Chor als ein Haufe von Sängern und Tänzern, und *αγειν*, führen) bedeutet urſprünglich einen Chorführer, und Choragie (*χορηγια*) die Chorführung, wie ſie bei den Alten in Schauſpielen und Proceſſionen ſtattfand. Jetzt aber verſteht man unter einem Choragen den Anführer einer Partei, Secte oder Schule, ſo daß es ebenſowohl eine politiſche oder kirchliche, als eine ſcholaſtiſche, füglich auch eine philoſophiſche Choragie geben kann. — Statt Chorag ſagen Manche Choraget. Im Griechiſchen aber kommt *χορηγετης* nur ſelten vor, z. B. Jambl. Pythag. §. 186.

Choreutik. — Zuſatz: Statt *χορευτικη* (scil. *τεχνη*) ſagten die Alten lieber *ορχηστικη*, um die Tanzkunſt zu bezeichnen (von *ορχησις*, der Tanz).

Chrematismus ſ. **Achrematismus.** Doch bedeutet jenes auch zuweilen ſoviel als Name oder Titel, desgleichen eine Antwort oder ein Orakel, responsum divinum, und einen bedeutſamen Traum, der gleichfalls ſo betrachtet wird. — **Chrematiſtik** (χρηματιστικη scil. τεχνη) bedeutet dagegen die Kunſt, Güter (χρηματα) zu erwerben und dadurch reich zu werden — eine gefährliche Kunſt, weil ſie den Menſchen oft nur unglücklich, auch wohl unſittlich macht. S. **Reichthum.**

Chreſimologie (neugebildet, von χρησιμον, das Nützliche, und λογος, die Lehre) bedeutet eine Nützlichkeits- oder Klugheitslehre; und da Manche die philoſophiſche Sitten- oder Tugendlehre gleichfalls als eine ſolche dargeſtellt haben, ſo kann man eine Moral dieſer Art auch eine philoſophiſche Chreſimologie nennen. Etwas andres aber bedeutet Chresmologie (χρησμολογια) nämlich das Ausſprechen einer ſolchen Rede oder Antwort, die ein Orakel heißt (χρησμος). Da ſolche Ausſprüche meiſt ſehr dunkel und zweideutig ſind, und da manche Philoſophen es geliebt haben, ihre Weisheit in ebenſo dunkle und zweideutige Rede zu hüllen: ſo könnte man ihre Art zu lehren auch eine philoſophiſche Chresmologie nennen. Es iſt aber das eine Verfahren im Grunde ſo unphiloſophiſch als das andre.

Chreſtomathie (χρηστομαθεια, von χρηστος, brauchbar, nützlich, gut, und μαθειν oder μανθανειν, lernen) bedeutet eigentlich das Lernen deſſen, was nützlich oder gut iſt, mög' es zur Erkenntniß oder zur Fertigkeit gehören. Man machte aber ſchon im Alterthume Auszüge aus größeren Werken (Excerpte oder Collectaneen) unter jenem Titel, weil dergleichen Auszüge dem Leſer das Vorzüglichſte oder Brauchbarſte, was dort enthalten, zum Le-

ſophie gar nicht die Rede und auch ſonſt eben nichts von philoſophiſchem Geiſte zu ſpüren iſt.

Chriſtenthum. — Zuſatz: Wegen des Stifters des Chriſtenthums ſ. Jeſus, und wegen des Urſprungs ſeines Namens ſ. Meſſianismus, indem Meſſias und Chriſtus eins und daſſelbe bedeuten. Merkwürdig aber iſt es doch, daß der Name Chriſtianer, der zuerſt in Antiochien aufkam (Apoſtelgeſch. 11, 26.) und wahrſcheinlich, gleich andern Sectennamen, urſprünglich ein Spott- oder Schimpfname war (1. Petr. 4, 16.) bald ſo allgemein wurde, daß er ſchon am Ende des zweiten Jahrhunderts als eine ganz gewöhnliche Bezeichnung vorkommt; wie man aus einem Briefe des jüngern Plinius (epp. 10, 97.) an den Kaiſer Trajan ſieht. — Manche (z. B. Zachariä in ſeinen Vierzig Büchern vom Staate, Bd. 4. Abth. 2. S. 256.) haben das Chriſtenthum für eine Metaphyſik des Judenthums d. h. für eine von den Schranken des Nationalismus befreite und in die Religion der Menſchheit verwandelte Gotteslehre des moſaiſchen Geſetzes erklärt. Vergl. Judenthum und Moſaiſche Philoſophie. Andre haben dagegen zwiſchen der platoniſchen Philoſophie und dem Judenthume ſowohl als dem Chriſtenthume eine ſehr nahe Verwandtſchaft entdecken wollen. S. Stäudlin's Schrift: De philosophiae platonicae cum doctrina religionis judaica et christiana cognatione. Gött. 1819. 4. nebſt der von Hermann: Das Chriſtliche in Plato und in der platoniſchen Philoſophie. Hamb. 1835. 8. und von Baur: Das Chriſtliche des Platonismus. Tüb. 1837. 8. — Wieder Andre haben ein dreifaches Chriſtenthum unterſchieden, ein petriniſches, ein pauliniſches und ein johanneiſches, nach den drei bedeutendſten ihrer Verkündigern deſſelben, den Apoſteln Petrus, Paulus, und Johannes. Das erſte ſei die Grundlage des Katholicismus, das zweite die des Proteſtantismus, und das dritte, welches noch keinen beſondern Namen führe, werde als Chriſtenthum der Liebe alle übrigen Formen oder Parteien verſchmelzen oder in ſich aufnehmen. Letzteres möchte wohl erſt mit dem tauſendjährigen Reiche eintreten. Man könnt' es alſo, um ihm doch einen beſondern Namen zu geben, auch den philoſophiſchen Chiliasmus nennen, der freilich von dem phantaſtiſchen himmelweit verſchieden iſt. S. Chiliasmus. Richtiger aber wär' es wohl, ein äußeres oder geſchichtliches und ein inneres oder geiſtiges Chriſtenthum zu unterſcheiden. Jenes, das ſich im Laufe der Zeiten mannigfach umgeſtaltet hat und dadurch ein Gegenſtand des Streites, des Spottes und des Aergerniſſes für die Chriſten und Nichtchriſten geworden iſt, könnte ſich allerdings in dieſes allmählich auflöſen, beſonders wenn die mythiſche Anſicht

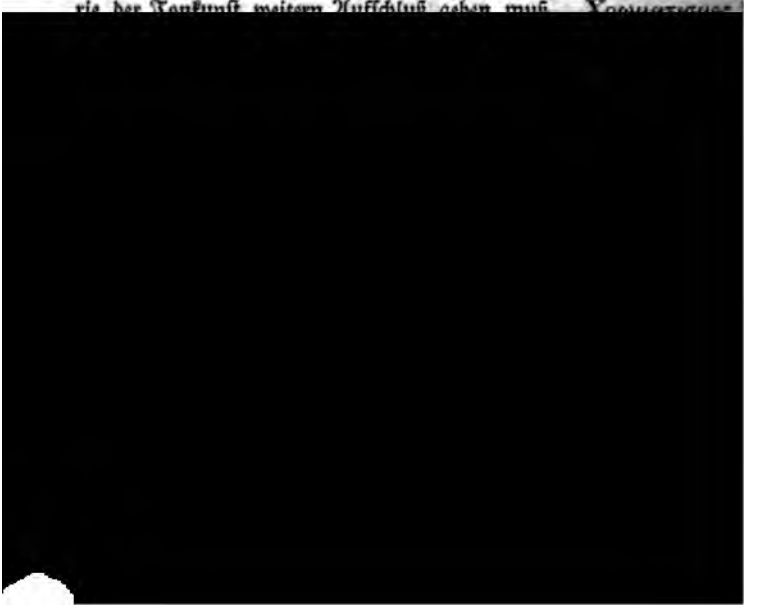
vom Leben des Stifters, wie sie Strauß (im Leben Jesu kritisch bearbeitet. A. 2. Tüb. 1837. 2 Bde. 8.) neuerlich geltend machen gesucht hat, herrschend werden sollte. Was aber auch in dieser Hinsicht geschehen möge, so kann doch weder alles geschichtliche noch das geistige Christenthum völlig untergehn, weil jenem doch irgend eine thatsächliche Grundlage behalten muß, dieses aber in der Vernunft selbst seine Wurzel hat, von ihm daher ganz unbezweifelt der bekannte Ausspruch gilt, daß es die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. — In literarischer Hinsicht ist noch zu bemerken: Die B. 1. S. 464. angeführte Schrift von Ruß (Philosophie und Christenthum ꝛc.) erschien 1833 in einer 2. Aufl. Ueber denselben Gegenstand und besonders über den Gegensatz zwischen dem christlichen und dem heidnischen Philosophen hat Formey (s. d. N.) mehre Schriften hinterlassen. Auch sind in dieser Hinsicht zu vergleichen Bonnet's recherches philosophiques sur les preuves du christianisme. Genf, 1771. 8. Deutsch mit Anmerkk. von Lavater, und Fenelon's christianisme présenté aux hommes du monde, herausg. vom Abbé Dupanloup. Par. 1836. 6 Bde. 12. — Von neueren Schriften aber, welche das Christenthum mehr oder weniger mit philosophischem Blicke betrachten und dessen Einstimmung mit den Foderungen der Vernunft und des Gewissens darzuthun suchen, dürften etwa noch folgende zu beachten sein: J. A. Voigtländer's Briefe über das Christenthum. Ein Gegenstück zu den Briefen über den Rationalismus [von Röhr] und denen über den Supernaturalismus [von Zöllich]. Dresd. 1828. 8. (S. Rationalismus und Supernaturalismus). — Vorschule zur speculativen Theologie des positiven Christenthums. Von Ant. Günther. Wien, 1828—29. 2 Abtheill. 8. (Die 1. Abth. enthält die Fundamental-Lehre, die

[redacted]

fuſſt). — (Vorleſungen über) Christenthum, Gnoſticismus und Scholaſticismus. Von Dr. Heinr. Pätzſch. Berl. 1832. 8. — Die chriſtliche Gnoſis oder die chriſtliche Religionsphiloſophie in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chſti. Baur. Tüb. 1835. 8. — Vernunft und Christenthum. Kaſſel, 1835. 8. (Soll nicht bloß die Einſtimmung, ſondern auch die Einerleiheit beider darthun). — Ueber Christenthum und die Anfoderungen der Gegenwart. Von Jul. Körner. Schneeb. 1836. 8. — Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion. Eine Anſicht der höhern Dogmatik von Dr. Chſto. Frdr. v. Ammon. Leipz. 1833—35. 3 Bde. 8. A. 2. 1836—37. (Die 2. A. dieſes trefflichen Werkes enthält viele Verbeſſerungen und Zuſätze). — Ueber altes und neues Chriſtenthum, mit Hinſicht auf Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums und Strauß's Leben Jeſu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen ꝛc. Von Krug. Leipz. 1836. 8. — Betrachtungen über den Geiſt des Chriſtenthums in ſeinen mannigfaltigen Erweiſungen und nach ſeinem Verhältniſſe zum Supernaturalismus [Supernaturalismus?] Pietismus, Myſticismus und Rationalismus. Von J. W. Dannemann. Lüneb. 1836. 8. — Die Ideen des Chriſtenthums im Verhältniſſe zu den Zeitgegenſätzen der Theologie. Eine ſpeculative Kritik [nach Hegel's Philoſ.] von Karl Theod. Bayrhoffer. Marb. 1836. 8. — Von ausländiſchen Schriften gehören noch hieher: Essai sur le christianisme envisagé dans ses rapports avec la perfectibilité de l'être moral. Par Edouard Diodati. Genf und Par. 1830. 8. — La raison du christianisme. Par Mr. de Genoude. Par. 1836. 3 Bde. 8. Im Geiſte des Katholicismus geſchrieben. — Le christianisme considéré dans ses rapports avec la civilisation moderne. Par l'abbé A. Senac. Par. 1837. 2 Bde. 8. — Auch iſt ein heftiger Angriff auf das Chriſtenthum, der noch weiter gehen ſoll als jener von Seiten des bekannten Fragmentiſten (ſ. Reimarus) durch einen Ungenannten von Paris aus in folgender Schrift angekündigt: Le croyant détrompé ou preuves évidentes de la fausseté et de l'absurdité du christianisme et de sa funeste influence dans la société. Ebenſo haben ſich die Saint-Simoniſten ziemlich ſtark gegen das bisherige Chriſtenthum, das ſie jedoch zu ſehr mit dem Katholicismus verwechſeln, erklärt und daher ein neues Chriſtenthum ſchaffen wollen. S. Simon (Saint) nebſt Zuſ. — In welchem Geiſte die Histoire philosophique, politique et critique du christianisme etc. par Mr. de Potter (Par. 1836 ff. 8.) geſchrieben, weiß ich nicht. Ebenſowenig iſt mir die Philosophie du christianisme par Mr. l'abbé Bautain näher bekannt. — Wenn übrigens das Chriſtenthum allen Miſſions-Geſellſchaften zum Trotze ſich noch nicht wei-

ter auf der Erde verbreitet hat — denn nur der fünfte Theil
Menschengeschlechts (etwa 200 Millionen Menschen — vergl. R
ligionsparteien, Zus.) bekennt sich dazu — so ist wohl
unchristliche Benehmen der Christen selbst sowohl gegen einander
gegen die Nichtchristen großentheils daran Schuld. Denn sie ha
dadurch das Christenthum in den Augen der Nichtchristen um
ihm ursprünglich gebürende Ansehen gebracht. Daher sagten
Caraiben (ein rohes amerikanisches Volk, das die Christen auch
Theile vertilgt und aus seinen frühern Wohnsitzen vertrieben hab
zu den europäischen Christen, die sich mit deren Bekehrung viel
schäftigt hatten: „Wir werden bald so schlecht werden als ihr Ch
sten." Und sie hatten nicht Unrecht. Denn Wollust, Trunk
heit, Dieberei und andre Laster, die ihnen früher unbekannt
ren, nahmen unter ihnen so überhand, daß sie, wenn in ih
nach altem Brauche stets offen stehenden Hütten etwas entwen
wurde, sagten: „Sicher ist ein Christ hier gewesen!" Und d
sehen die Christen so stolz auf alle Nichtchristen, besonders die J
den, herab, daß sie denselben nicht einmal überall Bürgerrechte
gestehen wollen. Bewährt sich da wohl das Christenthum als
Religion der Liebe und der Demuth? — Wegen des Urchriste
thums s. d. Art. selbst und die dort angeführten Schriften.

Chromatik. — Zusatz: Bei den Alten kommt χρωμ
τικη (scil. τεχνη) in der Bedeutung einer Farbenkunst nicht
Wohl aber brauchen sie jenes Wort in Bezug auf die Tonku
oder Musik, indem sie unter χρωματικη μουσικη eine eigenthü
liche Tonreihe oder Tonleiter verstehn. Und so unterscheidet m
auch jetzt noch eine chromatische, eine diatonische und e
diatonisch-chromatische Tonleiter; worüber jedoch die Th
rie der Tonkunst weitern Aufschluß geben muß. Χρωματισμος



schwerer zu heilen sind, als die schnell vorübergehenden, heftigen, oder hitzigen, die man auch scharfe oder acute nennt; wiewohl der Unterschied selbst nicht mit logischer Schärfe zu bestimmen ist, weil oft Uebergänge aus einer Krankheitsform in die andre stattfinden. So schrieb bereits ein alter Arzt, Caelius Aurelianus, libb. V tardarum s. chronicarum passionum und libb. III celerum s. acutarum passionum. Auch haben die Psychologen Anwendung davon gemacht auf die Theorie von Affecten und Leidenschaften. S. beides. — Chroniken (*χρονικα scil. βιβλια*) sind eine besondre Art von Zeit- oder Geschichtbüchern, die man auch Annalen oder Jahrbücher nennt; weil sie sich streng an die Folge der Jahre, auch wohl der Monate und Tage, binden; wodurch aber freilich die Begebenheiten allzusehr zerstückelt werden, so daß man ihren Zusammenhang nicht gehörig übersehen kann. Philosophische Chroniken hat daher meines Wissens noch kein Geschichtschreiber der Philosophie verfaßt. Sie würden auch gerade bei dieser Wissenschaft am wenigsten anwendbar sein. S. Geschichte der Philosophie.

Chronologie. — Zusatz: Die Chronographie (von dems. und *γραφειν*, schreiben) ist zwar mit der Chronologie verwandt, aber doch nicht einerlei, indem man darunter die Bemerkung oder Beschreibung der Zeiten von bestimmten Personen oder Begebenheiten, wie sie besonders in sogenannten Chroniken, Annalen oder Jahrbüchern stattfindet, versteht. Ein Chronograph muß also freilich auch ein Chronolog sein; dieser aber braucht nicht zugleich jener zu sein. In gewisser Hinsicht könnte man also auch alle Geschichtbücher Chronographien, und alle Geschichtschreiber, selbst die der Philosophie, Chronographen nennen, sobald sie nur auch die Zeiten bemerken, in welche die erzählten Thatsachen fallen. Chronometrie aber (von dems. und *μετρειν*, messen) bedeutet Zeitmessung, besonders durch mechanische Werkzeuge, wie Uhren und mechanische Tactmesser. Jedes Werkzeug dieser Art kann daher auch ein Chronometer genannt werden. Indessen pflegt man nur die genauern Zeitmesser, wie sie auf Sternwarten und Schiffen gebraucht werden, so zu nennen. Bei den Alten kommt übrigens nur *χρονολογια* und *χρονογραφια* vor, nicht aber *χρονομετρια*, ungeachtet sie auch schon (nur nicht so genau wie die Neuern) die Zeit zu messen verstanden.

Chrysipp. — Zusatz: Ueber die Schriften dieses berühmten Stoikers findet man auch neue und anziehende Untersuchungen in Osann's Beiträgen zur griechischen und römischen Literaturgeschichte. B. 1. Darmstadt, 1835. 8.

Chrysologie. — Zusatz: *Χρυσολογια* kommt bei den

Alten nicht vor, ſondern nur χρυσολογειν in der doppelten Bedeutung des Goldſammelns und des Sprechens vom Golde; und ebenſo χρυσολογος.

Chryſopöie. — Zuſatz: Auch χρυσοποιϊα findet ſich nicht bei den Alten, wohl aber χρυσοποιος in der Bedeutung eines Goldgießers oder Goldarbeiters (χρυσοχοος, χρυσοτεκτων). Die Bedeutung eines Goldmachers im Sinne der Alchemie kommt erſt bei ſpäteren Griechen vor.

Cicero. — Zuſatz: Zur Charakteriſtik dieſes altrömiſchen Philoſophen dient auch folgende Schrift: Cicero in ſeinen Briefen. Von Bernh. Rud. Abeken. Hannov. 1835. 8. Zugleich enthält dieſe Schrift einen guten Leitfaden zur Leſung jener Briefe mit Hinweiſung auf die Zeiten, in welchen, und die Perſonen, an welche ſie geſchrieben ſind, nach deren beſondern Lebensverhältniſſen; wobei ſelbſt die Geſchichte der Philoſophie nicht leer ausgeht, indem C. hin und wieder auch der Philoſophen ſeiner Zeit gedenkt.

Cidevantismus iſt zwar ein neugebildetes Wort (von dem franzöſiſchen ci-devant, vor dieſem) aber eine alte Sache, nämlich das Streben nach dem Alten, oder dem, was früher in Meinungen, Sitten, Gebräuchen, Geſetzen und Rechten galt. Ci-devants oder Cidevantiſten ſind alſo Rückwärtsſchreitende oder Feinde des Fortſchritts, beſonders in bürgerlicher und kirchlicher Hinſicht. S. Fortgang.

Circumincеſſion (von circum, herum, und incedere, eingehn) iſt ein barbariſch-ſcholaſtiſcher Ausdruck, der auch in die kirchliche Dogmatik übergegangen, nämlich in die Lehre von der Trinität, indem dadurch eine völlige Durchdringung der drei göttlichen Perſonen angedeutet werden ſoll, ſo daß ſie trotz ihrer Verſchiedenheit durch gewiſſe innere und äußere Charaktere doch nur Eine

) Umſicht oder Umſchauung, beſonders in Bezug auf mögliche
fahren, die man vermeiden will, dann Ueberlegung, Bedachtſam-
t oder Behutſamkeit. Die philoſophiſche Speculation muß alſo
h zugleich Circumſpection ſein, um den Gegenſtand derſelben von
m Seiten zu betrachten, damit man nicht durch Einſeitigkeit in
rthum falle. Vergl. Speculation.

Circumſcription (circumscriptio, von circum, herum, b scribere, ſchreiben) bedeutet eigentlich die Umziehung eines Ge-
ſtandes mit einer Linie, daher auch die Beſchreibung eines Krei-
, beſonders eines magiſchen, durch welchen ein Menſch, ein guter
r böſer Geiſt, oder ſonſt etwas gebannt werden ſoll, damit es
ht entweiche und ſich dadurch der fernern magiſchen Einwirkung
ziehe. Man braucht es aber auch von ausführlichern Erklärun-
i der Begriffe und der Worte. S. Beſchreibung und Um-
reibung. Die ſeltner vorkommende Bedeutung einer Betrügerei
r Hintergehung iſt wohl daher entſtanden, daß die magiſche Cir-
ſcription meiſt keinen andern Zweck hat, als Andre anzuführen
r zu bevortheilen. Bei den alten Redekünſtlern bedeutet circum-
riptio auch noch die periodiſche Verknüpfung der Worte oder die
rmbung eines längeren Satzes.

Circumstantiae variant rem. — Zuſatz: Die
rmel: **Circumstantiae mutant speciem**, ſagt eigent-
) daſſelbe. Denn wenn eine Sache durch die Umſtände
ändert wird, ſo nimmt ſie mehr oder weniger eine andre
ſtalt an oder wird gleichſam zu einer andern Art von Dingen.
Die septem circumstantiae der Scholaſtiker beziehen ſich auf
ben dialektiſche Fragwörtchen, die unter Quae? qualis? etc. an-
eigt ſind.

Cirkel. — Zuſatz: Wegen der dialektiſchen und didak-
ſchen Cirkel des Lullus ſ. d. M. und Cyklognomie. Auch
rgl. Kreis und Kugel, Zuſ.

Civil. — Zuſatz: Die Alten ſagten auch civicus für civi-
, wie hosticus für hostilis, z. B. jus civicum, bellum civi-
m. Das von civil abgeleitete Subſtantiv Civiliſt aber iſt
n neuerer Bildung und hat einen doppelten Gegenſatz, nach wel-
em es auch ſeine Bedeutung verändert. Steht nämlich der Ci-
liſt dem Criminaliſten entgegen, ſo bedeutet jenes einen
echtsgelehrten, der ſich vorzugsweiſe nicht mit dem peinlichen, ſon-
rn mit dem gemeinen bürgerlichen Rechte beſchäftigt. Sodann
er ſetzt man auch den, welcher nicht die Waffen zum Schutze des
aterlandes trägt, ſondern ſich den friedlichern Beſchäftigungen eines
taatsbürgers oder Staatsbeamten gewidmet hat, als einen Civi-
ſten den Militärperſonen entgegen. Auf dieſen Gegenſatz
ieht ſich auch das Wortſpiel des Witzlings Talleyrand, dem

…er Kriegsmann etwas unhöflich begegnet war: „Nous ap… militaire tout ce qui n'est pas civil.“

…ivilisation. — Zuſatz: Daß es Völker geben ſollte, … der Civiliſation gar nicht fähig wären und daher in ihrer … rei fortleben müſſten, läſſt ſich nicht beweiſen, obwohl di… …r den Völkern, welche in ſehr kalten oder ſehr heißen Ländern … en, mehr Hinderniſſe in Anſehung ihrer Civiliſirung entgegen… , als denen, die unter einem gemäßigten Himmel leben. … mmelsſtrich. Auch iſt nicht zu leugnen, daß das civiliſirt… …en ſeine eigenthümlichen Beſchwerden hat, um welcher willen … …en Völkern nicht behagt. Daher koſtete es Peter dem Gro… …n ſo viel Mühe, ſein noch ganz barbariſches Volk zu civiliſire… …nd ebendarum wollen ſich auch die unter türkiſcher Herrſchaft ve… …ilderten Neugriechen nicht mit der unter König Otto I. ihn… …argebotnen Civiliſation befreunden. Wenigſtens berichteten unlän… …öffentliche Blätter (z. B. Leipz. Zeit. 1834. Nr. 302.) aus Co… …ſtantinopel, daß viele Griechen ihr wiedergebornes Vaterland ver… …ßen und ſich freiwillig wieder unter türkiſcher Herrſchaft anſiedelt… …, indem ſie erklärten, „ſie könnten die Beſchwerlichkeit … „nicht ertragen, welche die Civiliſation nach Griech… …land gebracht habe.“ Es iſt dieß aber derſelbe Grund, wel… …her nomadiſche Völker abgeneigt macht, ſich irgendwo zu fixiren; … …denn ſie ſind einmal an ein umherſchweifendes Leben gewöhnt, das … …für ungebildete Menſchen immer einen beſondern Reiz hat, weil es ihnen mehr Freiheit und leichtere Nahrung gewährt. Vergl. Nomaden und die Schrift: Die Lebensfrage der Civiliſation. Von Dr. F. A. W. Dieſterweg. Eſſen, 1836. 8. in 3 Beiträgen, deren … letzter die Univerſitäten in ihrer Beziehung auf die Civiliſation (ob… …viel Bitterkeit) beſpricht.

griffe der Erkenntniß ſ. Kategorem, wegen der Claſſif. der Naturereigniſſe ſ. Naturſyſtem, und wegen der Claſſif. der ſchönen Künſte ſ. ſchöne Künſte. — Bei den Alten kommt weder classificare noch classificatio vor.

Claſſiſch. — Zuſatz: Wenn das Claſſiſche dem Romantiſchen entgegengeſetzt wird, ſo verſteht man unter jenem das Antike oder Griechiſch-Römiſche und das demſelben Nachgebildete in Geſchmacksſachen, beſonders in der ſchönen Literatur, unter diesem aber das Moderne, wie es ſich im Mittelalter durch Verſchmelzung des Chriſtenthums mit dem Ritterthume theils in dichteriſchen theils in andern Kunſtleiſtungen ausbildete. Beides iſt in ſeiner Art gut. Wenn aber dieſes in's Erkünſtelte oder Gezierte fällt, beſonders in eine affectirte Sentimentalität: ſo muß es freilich jenem weichen, das mehr dem Einfachſchönen huldigt. Uebrigens hat der bei den Alten häufig vorkommende Ausdruck classici cives, Bürger des erſten Ranges nach den Vermögens-Claſſen, Anlaß gegeben, daß man ſpäterhin auch classici auctores, scriptores, artifices, poetae, oratores etc. ſagte.

Clavis philosophica — Schlüſſel der Weltweisheit — iſt ein Ding von ſehr zweideutiger Natur. So wollte Fludd (ſ. d. N.) in einer ſeiner Schriften der Welt einen Schlüſſel darbieten, der zugleich die Philoſophie und die Alchemie aufſchließen ſollte; man hat ihn aber weder in der einen noch in der andern Hinſicht brauchbar gefunden. Einen andern Schlüſſel dieſer Art ſ. im Zuſ. zu Theologie. Der einzig brauchbare Schlüſſel der Weltweisheit iſt wohl die philoſophirende Vernunft ſelbſt, wenn ſie durch Uebung in der Kunſt des Philoſophirens erſtarkt iſt und von aufrichtiger Liebe zur Wahrheit geleitet wird. Vergl. Bergk's Kunſt zu philoſophiren. Leipzig, 1805. 8.

Clemens (Tit. Flav.) — Zuſatz: Einige laſſen ihn ſchon im J. 204 nach Chr. ſterben. Auf ſeine Philoſophie bezieht ſich auch noch folgende Schrift: De γνωσει Clementis Alexandr. et de vestigiis philosophiae platonicae in ea obviis. Scr. Aug. Ferd. Daehne. Leipzig, 1831. 8.

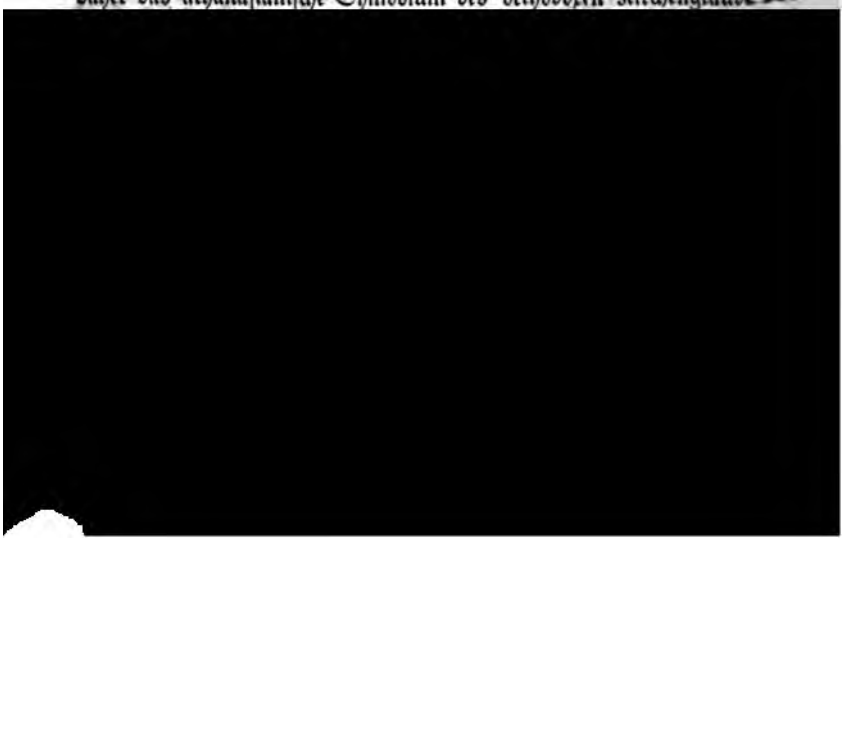
Clemenz (clementia) bedeutet nicht bloß Gnade, ſondern überhaupt eine milde, ſanfte, gütige, auch zum Vergeben geneigte Gemüthsart. Eine gute Monographie darüber iſt Seneca's Schrift de clementia, an den Kaiſer Nero gerichtet, welcher zur Zeit der Abfaſſung dieſer Schrift — ſie fällt in das berühmte quinquennium Neronis oder ſeine fünf erſten Regierungsjahre — noch ſehr clement war, aber den Ermahnungen ſeines Lehrers zum Trotze ſpäterhin ſo inclement wurde, daß er ſelbſt dieſen Lehrer wegen eines bloßen Verdachtes zum Tode verurtheilte. S. Seneca. Einen lateiniſchen Commentar zu jener Schrift gab (Paris, 1532.

8.) der berühmte Reformator Calvin heraus, der aber deſſen ungeachtet die Tugend der Clemenz ſich nicht angeeignet hatte. S. Calvinismus.

Clodius (Ch. A. H.) — Zuſatz: Er ſtudirte zu Leipzig, wo ſein Vater Profeſſor der Dichtkunſt war, aber frühzeitig (1784) ſtarb, Jurisprudenz und Philoſophie, letztere beſonders unter Cäſar's und Platner's Leitung, und habilitirte ſich daſelbſt, nachdem er bereits als Baccalaureus juris juriſtiſche Privatvorleſungen gehalten hatte, im J. 1795 auf dem philoſophiſchen Katheder als Magister legens durch Vertheidigung einer Disp. de carminis heroici dignitate philosophica et morali. Er ſtarb im J. 1836 (dem 64. Lebensjahre) an der Waſſerſucht, nachdem er noch kurz zuvor eine Reiſe durch die Schweiz, Frankreich und Italien gemacht hatte. — Seine Schrift: Von Gott in der Natur ꝛc. beſteht aus 2 Theilen in 4 Bänden und iſt unſtreitig ſein Hauptwerk, obwohl etwas diffus geſchrieben. Kurz vor ſeinem Tode gab er auch noch heraus: De philosophia morum a philosophia morali accurate separanda. Leipz. 1835. 4. Nach ſeinem Tode aber erſchien als Zugabe zu ſeinen Programmen über die vier Haupttugenden: De educatione populari disciplinaque publica communi morum legum vinculo. Comment. VII. de virtutibus cardinalibus. Leipz. 1836. 8.

Coaction. — Zuſatz: Coactio kommt eigentlich her von coagere, zuſammentreiben, was aber in cogere verwandelt worden iſt, und ſo die Bedeutung des Nöthigens oder Zwingens angenommen hat.

Coäqualität (von cum, mit, und aequalitas, die Gleichheit) bedeutet die gleiche Beſchaffenheit zweier oder mehrer Dinge, wobei die Gleichheit freilich nicht im ſtrengen Sinne zu nehmen, weil ſie dann nicht erweislich oder abſolute Identität wäre. Wenn daher das athanaſianiſche Symbolum des orthodoxen Kirchenglaubens



deutet eine Mitvermehrung oder Mitvergrößerung. Wenn man aber Jemanden einen Coauctor oder Coautor nennt, verſteht man darunter einen Miturheber oder Mitthäter, d. eine Perſon, die mit einer oder mehren andern zugleich an einer Wirkung als Urſache theilgenommen hat. Gewöhnlich denkt man dabei an die literariſche Autorſchaft. S. d. W. Bei verbrecherischen Handlungen aber nennt man die Coautoren lieber Complicen. S. Complication. Uebrigens kommt bei den Alten coauctor nicht vor, wohl aber coauctio, namentlich bei Cicero, in der zuerſt angezeigten Bedeutung.

Codification (neu gebildet, von codex, icis, Buch, und facere, machen) könnte jede Art von Buchmacherei bedeuten. Man verſteht aber gewöhnlich darunter die Abfaſſung eines Geſetz- oder Rechtsbuches (codex legum s. jurium) und zwar eines poſitiven, das für einen gewiſſen Staat und deſſen Bürger beſtimmt iſt. S. Geſetzbuch und Geſetzgebung. Solche Codices können dann, wie andre Bücher, ebenſowohl manuscripti oder Handſchriften als typographi oder Druckſchriften ſein.

Coefficient. — Zuſatz: Coefficienz bedeutet Mitmachung oder Mitwirkung. Bei den Alten aber findet ſich weder coefficere noch coefficientia.

Coextenſion ſ. Extenſion nebſt Zuſ.

Cogitabel (von cogitare, denken) = denkbar, incogitabel = undenkbar, folglich Cogitabilität = Denkbarkeit, Incogitabilität = Undenkbarkeit. Cogitation aber bedeutet das wirkliche Denken als geiſtige Thätigkeit, und dann auch deſſen Erzeugniß, den Gedanken. S. Denken, Denkbarkeit und Gedanken, desgl. die Formel: Cogito, ergo sum. — Uebrigens kommt bei den Alten nur cogitabilis und incogitabilis vor, nicht cogitabilitas und incogitabilitas. Das Gegentheil von cogitatio (incogitatio, Nichtdenken) findet ſich auch nicht, wohl aber incogitantia, Unbedachtſamkeit oder Unbeſonnenheit.

Cognation. — Zuſatz: Cognati und agnati werden von Manchen als Verwandte von mütterlicher und von väterlicher Seite unterſchieden; und ſo auch cognatio und agnatio als Verwandtſchaft von dieſer zwiefachen Seite. S. Agnation. Indeſſen iſt dieß wohl mehr juriſtiſcher als gemeiner Sprachgebrauch.

Cognition (von cognoscere, erkennen) bedeutet eigentlich die Handlung des Erkennens, dann aber auch die Erkenntniß ſelbſt. S. beide Ausdrücke. Zuweilen wird es auch im engern Sinne von richterlichen Erkenntniſſen über Streitſachen oder Verbrechen gebraucht. Vollſtändig heißt es dann im Lateiniſchen cognitio causae, und befaſſt auch das Urtheil darüber, welches im

Deutſchen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem ſich alsdann das Geſchlecht des Worts (die E. in das E.) verwandelt.

Cohäſion. — Zuſatz: Statt Cohäſion ſagt man auch Cohärenz; und dieß iſt eigentlich dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn dieſe ſagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaesio

Coincidenz. — Zuſatz: Die Alten ſagten weder coincidere noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das einfachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinculpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher Mitſchuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten ſagten abnicht coinculpatus, ſondern nur inculpatus, obwohl in einem andern Sinne. S. Inculpat, Zuſ.

Cölibat. — Zuſatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Schvon Theiner: Die Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendaſ. angezeigten Beleuchtder Denkſchrift ꝛc. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Der Cölibat im Widerſpruche mit Vernunft, Natur und Religion. Heidelb. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: Ueber das Cölibatgeſetz des römiſch-katholiſchen Klerus. Frankf. a. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.

Collation. — Zuſatz: Unter dem Collatur-Rechte verſteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe oder ſonſt ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Recht, bei deſſen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Klugheit Rückſicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht einem Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinſicht Unwürdigen zu Theil werde.

Collectaneen. — Zuſatz: Statt collectanea (scil. scripta) ſagt man auch collecticia, desgleichen adversaria, weil in ihr

[redacted]

fern es ſich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anſtatt der abgegangenen alten immerfort in ſeiner Geſammtheit zu erhalten ſucht.

Colliſion. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico-juridicum, quod publico examini offert Ludov. Adolph. Schroeder Steinmetz. Gröningen 1830. 8.

Coloſſal. — Zuſatz: Das griechiſche Wort κολοσσος, wovon jenes abgeleitet iſt — wiewohl die Alten nicht colossalis, ſondern colosseus (κολοσσαιος) oder colossicus (κολοσσικος) ſagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegenſatz von einem gehauenen maſſiven Marmorbilde; dann aber auch das ſehr große oder Rieſenbild. Darum nannten die Alten auch ſcherzhaft einen großen ſchönen Mann Colosseros (von ερως, Amor) gleichſam einen rieſenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume ſo berühmte Coloß auf der Inſel Rhodus ſoll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch geweſen ſein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieſes ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgeſtellt geweſen und die Schiffe zwiſchen deſſen Beinen durchgefahren ſeien, wird von Manchen bezweifelt; denn ſie verſetzen es vielmehr in einige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zuſatz: Combinirt heißt auch alles Verbundene oder Zuſammengeſetzte; wie wenn man den Raubmord ein combinirtes Verbrechen nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menſchen begangen) iſt.

Comenius. — Zuſatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatae erſchien auch zu Amſterdam, 1643. 12.

Comité oder **Committee** ſ. Ausſchuß und Commiſſion.

Commentar. — Zuſatz: Die meiſten und ausführlichſten Commentare ſind wohl über das erſte Capitel der Bibel geſchrieben worden, weil man in demſelben die wichtigſten philoſophiſchen, phyſikaliſchen und religioſen Offenbarungen von Gott ſelbſt zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchſtück doch nur ein alter philoſophiſch-poetiſcher Mythos iſt. Der ausführlichſte unter denſelben iſt aber höchſt wahrſcheinlich derjenige, welchen Aegidius Guthmann unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majeſtät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieſer Commentar bezieht ſich zwar nur auf die erſten fünf Verſe jenes Capitels, beſteht aber dennoch aus vier und zwanzig Büchern, weil jedem Worte ein beſondres Buch gewidmet iſt.

Commercia libera sunto — Der Verkehr ſei frei — oder wie es im Franzöſiſchen ausgedrückt wird: Laissez faire! —

Deutſchen gleichfalls ein (richterliches) Erkenntniß heißt, indem | alsdann das Geſchlecht des Worts (die E. in das E.) verwand

Cohäſion. — Zuſatz: Statt Cohäſion ſagt man a Cohärenz; und dieß iſt eigentlich dem Sprachgebrauche der Al gemäßer. Denn dieſe ſagten wohl cohaerentia, aber nicht cohaes

Coincidenz. — Zuſatz: Die Alten ſagten weder coincide noch coincidentia. Ja man findet nicht einmal bei ihnen das e fachere incidentia. Vergl. Incidenz.

Coinculpat heißt der Mitangeklagte als angeblicher M ſchuldiger (qui cum alio in culpa est). Die Alten ſagten a nicht coinculpatus, ſondern nur inculpatus, obwohl in einem dern Sinne. S. Inculpat, Zuſ.

Cölibat. — Zuſatz: Die B. 1. S. 485. angeführte Sch von Theiner: Die Einführung der erzwungenen Eheloſigkeit erhielt noch einen 2. Bd. und der ebendaſ. angezeigten Beleuchtu der Denkſchrift ꝛc. folgte eine Widerlegung unter dem Titel: Cölibat im Widerſpruche mit Vernunft, Natur und Religion. delb. 1829. 8. — Außerdem vergl. die Schrift von Carové: ber das Cölibatgeſetz des römiſch-katholiſchen Klerus. Frankf. M. 1832—33. 2 Abthh. 8.

Collation. — Zuſatz: Unter dem Collatur-Rechte ſteht man die Befugniß, Jemanden ein Amt, eine Pfründe o ſonſt ein Benefiz (z. B. ein Stipendium) zu ertheilen — ein Re bei deſſen Ausübung der Collator auch auf Billigkeit und Kl heit Rückſicht nehmen muß, damit das Conferirte nicht ein Unfähigen oder Unbedürftigen oder in andrer Hinſicht Unwürdi zu Theil werde.

Collectaneen. — Zuſatz: Statt collectanea (scil. sc

[redacted]

ſetzt es ſich durch die Aufnahme neuer Mitglieder anſtatt der abgegangenen alten immerfort in ſeiner Geſammtheit zu erhalten ſucht.

Colliſion. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: De officiorum et jurium, quae dicitur, collisione. Specimen philosophico-juridicum, quod publico examini offert Ludov. Adolph. Schroeder Steinmetz. Gröningen 1830. 8.

Coloſſal. — Zuſatz: Das griechiſche Wort κολοσσος, wovon jenes abgeleitet iſt — wiewohl die Alten nicht colossalis, ſondern colosseus (κολοσσαιος) oder colossicus (κολοσσικος) ſagten — bedeutet eigentlich ein gehämmertes hohles Metallbild als Gegenſatz von einem gehauenen maſſiven Marmorbilde; dann aber jedes ſehr große oder Rieſenbild. Darum nannten die Alten auch ſcherzhaft einen großen ſchönen Mann Colosseros (von ερως, amor) gleichſam einen rieſenhaften Liebesgott. — Der im Alterthume ſo berühmte Coloß auf der Inſel Rhodus ſoll nach andern Angaben 110 oder gar 150 Fuß hoch geweſen ſein. Die gewöhnliche Meinung aber, daß dieſes ungeheure Standbild des Sonnengottes am Eingange des Hafens der Stadt aufgeſtellt geweſen und die Schiffe zwiſchen deſſen Beinen durchgefahren ſeien, wird von Manchen bezweifelt; denn ſie verſetzen es vielmehr in einige Entfernung vom Hafen. S. Mémoires de l'Acad. des inscriptions. T. 24. p. 360.

Combination. — Zuſatz: Combinirt heißt auch alles Verbundene oder Zuſammengeſetzte; wie wenn man den Raubmord ein combinirtes Verbrechen nennt, weil er ein doppeltes Verbrechen (am Eigenthum und am Leben eines Menſchen begangen) iſt.

Comenius. — Zuſatz: Seine Synopsis physices ad lumen divinum reformatae erſchien auch zu Amſterdam, 1643. 12.

Comité oder **Committee** ſ. Ausſchuß und Commiſſion.

Commentar. — Zuſatz: Die meiſten und ausführlichſten Commentare ſind wohl über das erſte Capitel der Bibel geſchrieben worden, weil man in demſelben die wichtigſten philoſophiſchen, phyſikaliſchen und religioſen Offenbarungen von Gott ſelbſt zu finden meinte, ungeachtet jenes Bruchſtück doch nur ein alter philoſophiſch-poetiſcher Mythos iſt. Der ausführlichſte unter denſelben iſt aber höchſt wahrſcheinlich derjenige, welchen Aegidius Guthmann unter dem Titel: Offenbarung göttlicher Majeſtät, im J. 1619 (wieder aufgelegt 1675) herausgegeben hat. Denn dieſer Commentar bezieht ſich zwar nur auf die erſten fünf Verſe jenes Capitels, beſteht aber dennoch aus vier und zwanzig Büchern, weil jedem Worte ein beſondres Buch gewidmet iſt.

Commercia libera sunto — Der Verkehr ſei frei — oder wie es im Franzöſiſchen ausgedrückt wird: Laissez faire! —

zwar ein im Ganzen richtiger Grundsatz, wie im Art. Han-
sfreiheit weiter ausgeführt worden. Da es aber auch un-
ztliche und schändliche Arten des so mannigfaltigen Lebensverkehr-
bt — man denke nur an den Sklavenhandel oder an Spiel-
äuser und Kupplerwirthschaften! — so leidet jener Grundsatz alle-
ings Beschränkungen sowohl nach dem Rechtsgesetze als na-
em Sitten- oder Tugendgesetze. S. beides.

Commiseration (commiseratio, von commiserari, klä-
lich thun, beklagen oder bejammern) bedeutet nicht bloß das wir-
liche Mitleidhaben mit dem Elenden oder Unglücklichen (cum
sero) sondern auch den wörtlichen, besonders rednerischen, Ausdr-
dieses Mitleids, um Rührung hervorzubringen oder Mitleid in
dern zu erregen. Die alten Redner machten, wenn sie einen
geklagten zu vertheidigen hatten, oft in dieser Hinsicht von i-
Kunst einen übertriebnen Gebrauch, indem sie die Richter dad-
zur Lossprechung selbst der gröbsten Verbrecher zu bestimmen s-
ten. Auch geschieht dieß noch immer häufig da, wo öffentlich
Schuld und Strafe der Verbrecher verhandelt wird und daher
Sachwalter gern die Gewalt ihrer Beredtsamkeit zeigen wo-
Das ist aber auch eine Art von Bestechung der Richter, die
so gefährlicher ist, da sie sich in das Gewand der Menschlichkeit
hüllt, um der Gerechtigkeit Abbruch zu thun, ohne deren unpar-
teiische, folglich auch leidenschaftlose, Ausübung doch keine mensch-
liche Gesellschaft bestehen kann. Durch diese Bemerkung soll indessen
keineswegs der Grundsatz aufgehoben werden: Res sacra miser.
S. d. Formel.

Commission. — Zusatz: Commissio bedeutet bei den Al-
ten auch die Zusammenlassung mehrer Personen zum Beginnen eines
[illegible] Wettstreits oder Schauspiels. In dieser Bedeutung wird
[illegible] nicht mehr gebraucht. — Wiefern die Mo-
[illegible] entgegensetzen, s. Be-

e bedeuten. Indeſſen denkt man dabei oft vorzugsweiſe an
nüthsbewegung. S. d. W. Auch ſteht bei den Alten
notio nicht ſelten ſchlechtweg für commotio animi.

Communication. — Zuſatz: Der Communication
dem Communicate kann auch eine Recommunication
ein Recommunicat entſprechen, wenn auf die frühere Mit-
mg von der einen Seite eine ſpätere von der andern folgt. —
ſich Andern gern mittheilt, heißt communicativ, und was
m mittheilbar iſt, communicabel; im Gegenfalle ſagt man
mmunicativ und incommunicabel. Die Alten ſagten
bloß communicare und communicatio; die andern Wortformen
von ſpäterem Gepräge. — Wegen des Satzes: Omne bonum
nunicativum ſ. d. Formel ſelbſt.

Communion. — Zuſatz: Die ſog. communio naturarum be-
ſich auf eine angebliche Vereinigung der göttlichen Natur mit der
chlichen in einer und derſelben Perſönlichkeit; und eine Folge
ben ſoll die B. 1. S. 498. erklärte communicatio idiomatum
tributorum ſein. — Commun-Oerter oder Plätze nennt
lieber Gemeinplätze. S. d. W. Denn jener Ausdruck
te auch Grundſtücke bedeuten, die einer Commun gehören und
r Commun- oder Communal-Güter heißen. S. Ge-
ne und Gemeinheit.

Commutabilität ſ. Mutabilität, Zuſ.

Compact. — Zuſatz: Dieſes Wort hat eigentlich eine dop-
Abſtammung und deshalb auch eine doppelte Bedeutung. Als
tiv (compactus, a, um) kommt es her von compingere, zu-
nenſchlagen, ſtoßen oder fügen, und bedeutet daher dicht, feſt,
. Als Subſtantiv aber (compactum, i) ſtammt es zunächſt ab von
pacisci (wie pactum von pacisci) mit einander verhandeln,
i Vergleich oder Vertrag ſchließen, wodurch die Menſchen gleich-
auch ihr gegenſeitiges Verhältniß befeſtigen oder verſtärken
n, und bedeutet daher, wie das einfache Pact oder pactum,
i Vertrag. Zur Vermeidung des Misverſtändniſſes aber ſagt
dann lieber Compactat, obgleich compactatum bei den Alten
vorkommt. Wegen der Sache ſelbſt ſ. Vertrag.

Compaſſibel und compatibel. — Zuſatz: Die Aus-
e compassio, compassibilis, incompassibilis und impassi-
finden ſich nur bei ſpätern lateiniſchen Schriftſtellern. Com-
ilis aber ſcheint auch bei dieſen nicht vorzukommen. Impati-
hingegen findet ſich bei Cicero, jedoch in andrer Bedeutung,
lich in Bezug auf den Schmerz, wenn er ſo groß iſt, daß man
nicht oder kaum ertragen kann; daher dolor impatibilis,
träglicher Schmerz, als Gegenſatz von dolor tolerabilis (de
II, 17).

Compenſation. — Zuſatz: Die urſprüngliche oder eigentliche Bedeutung von compensatio iſt Ausgleichung gegenſeitiger Forderungen oder Leiſtungen. So nehmen es auch die Rechtsgelehrten wenn von Compenſation der Koſten oder Schuldanſprüche bei Proceſſen die Rede iſt. Neuerlich hat man dieſen Ausdruck auch auf Revolutionen und auf Reſtaurationen angewandt und daher von einem politiſchen Compenſations-Syſteme geſprochen. S. Azais n. 3

Competenz. — Zuſatz: Competentia bedeutet bei manchen (wiewohl meiſt ſpätern) alten Autoren auch ſoviel als Symmetrie und Conſtellation. S. beides. In dieſem Sinne wird aber jetzt Competenz nie genommen. Beneficium competentiae bedeutet eine Rechtswohlthat, vermöge welcher der Gläubiger ſeinem Schuldner ſoviel laſſen muß als ſich ſchickt oder gebührt (quantum competit) nämlich zur Lebensnothdurft. Ein Competent als Mitbewerber oder Mitanſprecher heißt bei den Alten competitor daher bedeutet dieſes Wort auch einen Kläger und competitio eine Klage, beſonders eine gemeinſame.

Complement. — Zuſatz: Die alte metaphyſiſche Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis — Wirklichkeit iſt Ergänzung der Möglichkeit — iſt unzulänglich, weil dann was ergänzt werden ſoll, ſchon wirklich oder daſein muß, das Mögliche aber als ſolches bloß gedacht wird. S. möglich. Auch bleibt dann immer die Frage übrig, worin das Mehr beſtehe, was zur Möglichkeit hinzukommen müſſe, um ſie zur Wirklichkeit zu erheben. Dieſes läſſt ſich aber nicht beſtimmen, weil es eben das Sein ſelbſt wäre, deſſen Begriff ſo einfach iſt, daß er gar nicht definirt werden kann. S. Sein n. 3.

Complet. — Zuſatz: Das Gegentheil iſt incomplet = unvollſtändig. In der Metaphyſik heißt auch ein wirkliches Ding

derſätzen ergiebt. Ja ſie bezeichnen ſogar das Dilemma, als eine beſondre Art des Schluſſes, wegen der ſtärkeren Bündigkeit, welche dieſer Schluſſart wenigſtens ſcheinbar eigen iſt, mit jenem Worte. S. Dilemma. Die Redekünſtler endlich nennen ſo theils eine Periode als einen ſehr zuſammengeſetzten oder vielfach verſchlungenen Satz, theils den Schluß der Rede, wenn der Redner das bis dahin Geſagte kurz zuſammendrängt, um es dem Gemüthe des Zuhörers tiefer einzuprägen.

Complication. — Zuſatz: Complicität kommt eigentlich zunächſt her von complex, icis, der Mitverflochtene oder, wiefern es ſich auf eine böſe That bezieht, an welcher Jemand theilgenommen, der Mitſchuldige. Da nun die Theilnahme an irgend einer That, folglich auch an einer böſen, ſehr verſchieden ſein kann — gleich und ungleich, intellectual oder geiſtig, durch Beirath, pſychiſche Anregung, Ermahnung oder Ueberredung, und phyſiſch oder material, durch körperlichen Beiſtand, Darreichung von äußern Hülfsmitteln, Geld, Waffen und andern Werkzeugen; auch bloß negativ, durch Leugnen, Schweigen, Geſtatten, Verhehlen — ſo ergiebt ſich hieraus, wie ſchwierig es ſei, den Grad der Complicität und dem zufolge auch die Strafbarkeit der Complicen in jedem Falle richtig zu beſtimmen. — Notio complicata heißt bei den Logikern ein verwickelter und daher undeutlicher Begriff, wie morbus complicatus bei den Aerzten eine verwickelte und daher ſchwer zu heilende Krankheit.

Compliment ſtammt nicht ab von complere, als hieße es eigentlich complément = complementum, ſondern von complicare, indem die Franzoſen plicare in plier verwandelt und daraus ihr compliment gebildet haben, um eine Verbeugung des Körpers, dann überhaupt eine Aeußerung der Achtung und des Wohlwollens zu bezeichnen. Wenn nun auch die Philoſophie keine Complimente machen ſoll, da ſie es bloß mit Erforſchung der Wahrheit zu thun, folglich den erkannten Irrthum ohne Scheu zu bekämpfen hat: ſo darf ſich deshalb doch der Philoſoph nicht über alle und jede Höflichkeitsbezeigung hinwegſetzen, weil er ſonſt in den Fehler der Grobheit fallen würde, die nicht einmal menſchlich, geſchweige denn göttlich, ſondern eher hündiſch oder cyniſch genannt werden dürfte. S. Cyniker und grob.

Compoſition. — Zuſatz: Die verſchiednen Arten derſelben laſſen ſich leicht unter folgende zwei Haupttitel bringen: Reale oder materiale und ideale oder formale Compoſition, welche letztere dann wieder in die logiſche und die äſthetiſche zerfallen würde. Die alten Logiker nannten aber auch die Bejahung in einem Urtheile compoſitio, weil dadurch das Prädicat mit dem Subjecte wirklich verbunden oder zuſammengeſetzt wird. S. Urtheilsarten. —

Wegen des sensus compositi et divisi beim Schließen ſ. Sophiſtik Nr. 1. a.

Comprehenſion (von comprehendere, zuſammenfaſſen, begreifen) bedeutet ſowohl körperliche als geiſtige Zuſammenfaſſung oder Begreifung. Daher **comprehenſibel** und **Comprehenſibilität** = begreiflich und Begreiflichkeit, nebſt dem Gegentheil **incomprehenſibel** und **Incomprehenſibilität**. S. begreifen. Bei den Alten kommt nur comprehensio, comprehensibilis und incomprehensibilis vor, aber nicht comprehensibilitas und incomprehensibilitas.

Compreſſibilität. — Zuſatz: Das Gegentheil iſt **Incompreſſibilität** oder Unzuſammendrückbarkeit. — Bei den Alten kommt nur compressio vor, und zwar ſo, daß es nicht bloß Zuſammendrückung, ſondern auch Abkürzung und ſelbſt den Beiſchlaf bedeutet. Neuerlich hat man das Wort auch auf politiſche Dinge bezogen. S. Azais n. Z.

Compromiß. — Zuſatz: Compromissum als gegenſeitiges Verſprechen kommt auch bei den Alten vor, welche compromittere in aliquem s. in arbitrum, ſich auf Jemanden als Schiedsrichter berufen, ſagten. Die Redensart aber **ſich compromittiren** iſt bloß dem franzöſiſchen se compromettre nachgebildet, indem die Alten nicht se compromittere ſagten.

Conat (von conari, ſich beſtreben, bemühen, verſuchen) bedeutet jede Art des Beſtrebens, beſonders wenn es mit einer gewiſſen Anſtrengung oder Mühe verknüpft iſt. Daher wird auch der Verſuch eines Verbrechens ſo genannt. S. Verſuch, Zuſ. — Im Lateiniſchen ſagt man nicht bloß conatus, ſondern auch conatum, conatio und conamen.

unten, wenn man das Wort Muſik im platoniſchen Sinne nimmt), ſondern Diſpüte oder Diſputationen. S. d. W.

Conciliabel und **inconciliabel** (von conciliare, zuſammenbringen, vereinigen) iſt ſoviel als vereinbar oder verträglich und unvereinbar oder unverträglich. Man braucht es aber ſeltner in Begriffen und Urtheilen oder andern Dingen, als von Perſonen. — Bei den Alten kommt weder conciliabilis noch inconciliabilis vor, wohl aber conciliabulum, ein Verſammlungsort, auch die Verſammlung, aber meiſt im ſchlechtern Sinne. Daher nennt Plautus Buhl- und andre Häuſer dieſer Art conciliabula damni. Auch werden im Kirchenſtyle unrechtmäßige Verſammlungen der Biſchöfen oder Laien conciliabula genannt, denen die concilia als rechtmäßige entgegenſtehn ſollen. Indeſſen haben dieſe oft genug ob wenig nach dem Rechte gefragt, ſie mochten allgemeine (ökumeniſche) oder beſondre (nationale oder particulare) heißen, und an Streit und Zank, ſelbſt an Gewaltthätigkeiten, fehlt' es der ebenſowenig, als dort; wie die ſog. Räuberſynode (συνοδος ληϛρικη, zu Epheſus im J. 449 gehalten) beweiſt.

Concitation (von concitare, erregen oder aufregen) bedeutet zwar im Allgemeinen jede Art der Erregung oder Aufregung, beſonders aber eine innere (concitatio animi) die wir auch im Deutſchen Gemüthsbewegung nennen. S. d. W. Ein Contament (concitamentum) bedeutet daher ein Erregungs- oder Aufregungsmittel.

Concluſion. — Zuſatz: Statt conclusio ſagten die Alten auch complexio und connexio. Ariſtoteles nennt die Concluſion συμπερασμα (von συμπεραινειν, mitvollenden) was die Scholaſtiker in ihrem barbariſchen Latein durch confinitio überſetzten. Die Redekünſtler aber bezeichnen mit jenem Worte auch den Schluß der Rede, den Epilog oder die Peroration.

Concordiren. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch von einem Concordate zwiſchen Wiſſen und Glauben oder zwiſchen Philoſophie und Theologie geſprochen. Das iſt aber nicht durch Abſchließung eines Vertrags, viel weniger durch Befehl ein Machtgebot in's Leben zu rufen. Man muß es der freien und gründlichen Forſchung überlaſſen, ob und wie weit ſie allmählich Eintracht herbeiführen werde. Die ſogenannten Symbole oder Concordienformeln, die man zu dieſem Zwecke durch eine Art von Uebereinkünft auf Concilien, Synoden oder Conventen abſchloß, halfen wenig oder nichts dazu, indem ſie bald zu Diſcordienformeln wurden. So erregte die im J. 1577 von dem theologiſchen Triumvirate (Andreä, Chemnitz und Selnecker, die vorher ſelbſt nicht einig waren) zu Kloſterbergen bei Magdeburg entworfne Concordienformel der lutheriſchen Kirche die

heftigſten Streitigkeiten und wurde ſogar in Dänemark, wohin d Lutherthum ſich auch verbreitet hatte, als ketzeriſch verbrannt. D ähnlichen Formulae consensus, die man in Holland und and wärts entwarf, hatten daſſelbe Schickſal; ſie wurden Formul dissensus. Vergl. auch Henotik nebſt Zuſ.

Concubinat. — Zuſatz: Die Abſicht, Kinder zu zeuge liegt nicht als nothwendiges Merkmal im Begriffe des Concubinat wie Thomaſius und andre Rechtslehrer behauptet haben. C kann vielmehr auch aus bloßer Wolluſt eingegangen werden; w ja ſelbſt bei manchen Ehen der Fall iſt. Das Kinderzeugen find dann nur als eine zwar natürliche, aber doch nicht eigentli beabſichtigte, folglich inſofern nur zufällige Folge ſtatt — tamquam finis in consequentiam veniens — wie dieſe Folge auch nicht ſe ten bei der ganz gemeinen Geſchlechtsvermiſchung (Hurerei genann eintritt, wo doch gewiß keiner von beiden Theilen an's Kinderzeuge denkt, vielmehr beide es als ein Unglück betrachten, wenn dieſe Folg eintritt. Soviel iſt indeſſen gewiß, daß nach dem bloßen Natu rechte oder außer dem Staate das Concubinat erlaubt oder nic rechtswidrig ſein würde, ſobald nur beide Theile frei dazu einwilli ten. Der Staat kann und ſoll es freilich nicht dulden, weil nicht nur ſittlich erwogen ein unwürdiges Geſchlechtsverhältniß E ſondern auch das Leben, die Erziehung und das Wohlſein der etw daraus hervorgegangenen Kinder gefährdet, indem das Concubin gar kein feſtes Familienband knüpft, ſondern jeden Augenblick eben leichtſinnig und beliebig wieder aufgehoben werden kann, als es ei gegangen worden. Daher wird auch einer bloßen Concubine o Beiſchläferin in einer gebildeten und geſitteten Geſellſchaft nicht E Ehre zu Theil, welche einer ordentlichen Gattin oder Ehefrau g

[redacted]

Erschütterung nennt. Außerdem bedeutet es auch ein gewisses Verbrechen, das man aber im Deutschen Erpressung nennt. S. d. W.

Condemnation. — Zusatz: Statt des zusammengesetzten condemnatio braucht man auch das einfache damnatio. Doch beziehen manche Neuere das erste vorzugsweise auf zeitliche und das letzte auf ewige Strafen. S. Strafe n. Z.

Condensation. — Zusatz: Das Gegentheil derselben ist die Rarefaction (von rarus, dünn, und facere, machen) oder die Verdünnung, von welcher sich ebensowenig als von der Verdichtung bestimmen lässt, wie weit sie gehen könne, da sich eine immer größere Verdünnung und Verdichtung der Materie wohl denken lässt, ungeachtet man nicht annehmen kann, daß sie bei jener sich in's Unendliche zerstreue oder bei dieser endlich in einen Punct zusammenfalle. S. Materie. Rarefactio kommt bei den Alten gar nicht vor, und condensatio auch nur bei Schriftstellern eines spätern Zeitalters.

Condiction (von condicere, zusammensagen, verabreden, auch ankündigen oder bekanntmachen) bedeutet überhaupt eine Verabredung, Ankündigung oder Bekanntmachung, bei den Rechtsgelehrten aber insonderheit eine Art der Klage, durch welche man etwas rechtlicher Weise fodert oder zurück zu erhalten sucht. Daher certi condictio = actio si certum petetur, woraus die griechischen Basiliken den barbarischen Ausdruck ὁ κερτος (oder auch περι) κονδικτικιος gebildet haben.

Condillac. — Zusatz: Er dachte sich die Verwandlung der Empfindungen als der Grundlagen aller Erkenntniß in höhere Vorstellungen ungefähr so, wie sich Eis in Wasser und dieses wieder in Dampf oder Dunst verwandelt, oder wie in der Algebra aus der ersten Gleichung durch fortschreitende Veränderungen die übrigen hervorgehn. Daher sagt er in seiner Logique p. 175: „La sen„sation passe par différentes transformations pour devenir l'en„tendement.“ Eine ausführliche Darstellung und Prüfung seines sensualistischen Systems findet man in Laromiguiere's leçons de philosophie. Bd. 1. Vorl. 3 ff. nach der 2. Ausg.

Condition. — Zusatz: Conditional oder conditionell heißt soviel als bedingungsweise und steht daher auch für hypothetisch, wie conditio für hypothesis. S. Hypothese. Bei den Alten findet man conditio auch in der Bedeutung einer Verabredung oder eines Vertrags, so daß es selbst statt condictio gebraucht wird. S. Condiction. Vielleicht kommt es ebendaher, daß man im Deutschen eine Anstellung oder Bedienstung eine Condition nennt und conditioniren in derselben Bedeutung braucht. Conditionatim kommt bei den Alten nicht vor, wohl

aber conditionalis und conditionaliter, jedoch nur bei juriſtiſ Schriftſtellern. — Conditio sine qua non heißt eine negative dingung, die aber als unumgänglich nothwendig betrachtet w z. B. wenn man ſagt: Ohne Geld kann man keinen Krieg f ren, weil man ohne daſſelbe weder Mannſchaften in Sold nehm noch Waffen für dieſelben anſchaffen könnte. Bewaffnete Ma ſchaften aber ſind die poſitive Bedingung des Kriegführens.

Condominat (von cum, mit, und dominatus, die H ſchaft) bedeutet Mitherrſchaft, auch Miteigenthum, weil domi ſowohl Herr als Eigenthümer bedeutet. Im Lateiniſchen ſagt m aber lieber condominium als condominatus, wiewohl beides bei Alten nicht vorkommt. S. Dominium.

Confeſſion. — Zuſatz: Wegen der gerichtlichen Co feſſion ſ. Conviction.

Confinition ſ. Concluſion, Zuſ.

Confirmation. — Zuſatz: Der Grundſatz: Confirma nil dat novi, gilt allerdings in rechtlicher Hinſicht. Denn w ein Recht oder Jemand in ſeinem Rechte beſtätigt werden ſoll, muß das Recht ſchon daſein, wenn es auch noch von irgend e Seite bezweifelt oder beſtritten würde. Iſt aber die Rede von ſtätigung der Wahrheit irgend eines Urtheils oder einer Lehre, kann dieß auch durch ganz neue Gründe geſchehen, folglich m Erkenntniß ebendadurch ſowohl material als formal bereichern.

Confiscation. — Zuſatz: Confiscare und confisc kommt erſt bei ſpätern lateiniſchen Autoren vor, weil die C ſelbſt erſt unter den römiſchen Kaiſern aufkam, die außer dem öff lichen oder Staatsſchatze (aerarium) noch ihre beſondre Kaſſe ihren Geldkorb (fiscus) hatten, deſſen Inhalt ſie gern confiscar bonis aliorum vermehrten, indem ſie zur Befriedigung ihrer P

Confortation (von confortare, ſtärken oder ſtark [fortis, e] machen) iſt Stärkung des Körpers oder des Geiſtes, die am beſten durch eine zweckmäßige Uebung ihrer beiderſeitigen Kräfte bewirkt wird. Mediciniſche Confortative ſind dazu weniger zu empfehlen, z. B. Salben zur Stärkung des Gedächtniſſes, oder luxurioſe, wie ſtarke Getränke zur Stärkung des Magens oder der Einbildungskraft. — Confortatio und confortativus ſind aber bei den Alten nicht gebräuchlich, und auch confortare kommt nur bei ſpätern Autoren vor. Verwandt damit iſt das engliſche comfort und comfortable.

Confrontation. — Zuſatz: Das Wort confrontiren hat zwar ſeine Wurzel im Lateiniſchen, iſt aber zunächſt aus dem Franzöſiſchen (confronter) in's Deutſche übergegangen. Bei den alten Claſſikern findet ſich weder confrontare noch confrontatio.

Confucius oder **Confuz.** — Zuſatz: Sein Name wird auch Koung-Tſeu geſchrieben. — Sein angegebnes Geburtsjahr iſt zweifelhaft; denn Andre laſſen ihn nicht erſt 551, ſondern ſchon 584 vor Chr. geboren werden. Sein Geſchlecht ſoll das einzige ſein, das noch jetzt in Sina den Erbadel hat, und ſein Vater, der die erſten Würden im Königreiche Song (jetzt zu Sina gehörig) bekleidete, ſoll ein Abkömmling von Tipe, dem 27. Kaiſer oder König der 2. Dynaſtie Chang, geweſen ſein. Auch war C. ſelbſt eine Zeit lang Miniſter des Königs von Lu, legte aber wegen überhand nehmender Sittenloſigkeit am Hofe ſeine Stelle nieder, verließ ſogar ſein Vaterland und ging auf Reiſen, wo er bald Ehre bald Schmach fand und ſogar Mishandlungen zu erdulden hatte. Zwei ſeiner angeblichen Schriften führen die Titel: Ta-hio d. i. die große Wiſſenſchaft, und: Tſchong-yong d. i. die rechte Mitte. Dieſe erklärte er für die Grundlage des Weltalls und den Gipfel der Weisheit; worüber aber die heutigen Weltverbeſſerer ſehr lachen werden. — Vergl. auch den Zuſ. zu Sineſ. Weisheit.

Confutation. — Zuſatz: Die Unterſcheidung zwiſchen confutatio per verba und conf. per verbera iſt unrichtig. Denn die letztere iſt gar keine Widerlegung, ſondern höchſtens eine Niederlegung.

Congenialität iſt ein neugebildetes Wort (von cum, mit, und genius, der Geiſt) bedeutend eine geiſtige Gemeinſchaft oder Verwandtſchaft, wie ſie ſich bei einzelen Menſchen zuweilen in ihrer ganzen Denkart und Handlungsweiſe zeigt, ſo daß es ſcheint, als wurden ſie von einerlei Genius beſeelt oder geleitet. Daß derſelben auch ein ähnlicher Organismus im Körperlichen zum Grunde liege, läßt ſich wohl vorausſetzen, aber nicht immer nachweiſen. Uebrigens braucht die Congenialität nicht zugleich Genialität im hö-

hern Sinne dieſes Wortes (ſ. daſſ.) zu ſein, wiewohl ſie auch m
ihr vereinbar iſt. — Wenn von Congenialität der Kunſtwerk
der Sprachen, der Syſteme, der Geſetzgebungen, d
Cultusformen oder Dogmen ꝛc. die Rede iſt: ſo verſte
man darunter nur überhaupt eine große Aehnlichkeit oder Uebere
ſtimmung derſelben; wobei jedoch ebenfalls der Gedanke zum Grun
liegt, daß es ſcheint, als wären ſie von demſelben Genius eingeg
ben oder ausgegangen.

Congreß. — Zuſatz: Im Lateiniſchen bezieht ſich congre
sus wie congredi ſowohl auf freundliche als auf feindliche Zuſa
menkünfte und bedeutet daher in der erſten Beziehung auch die
ſchlechtliche Vereinigung oder den Beiſchlaf, und in der zweiten b
Zuſammentreffen einzeler Perſonen oder ganzer Heere zum Streit
und Kämpfen. Im Deutſchen aber denkt man beim W. Co
greß nicht an dieſe Nebenbedeutungen, obwohl die An- und A
ſichten der Perſonen, welche einen Congreß bilden, beſonders ein
politiſchen, mehr oder weniger ſowohl freundlich als feindlich ſe
können. In den amerikaniſchen Congreſſen kommt es zuweilen
gar zu förmlichen Schlägereien.

Congruenz. — Zuſatz: Das neugebildete Wort Co
gruismus bedeutet die Lehre von der Uebereinſtimmung der gö
lichen Gnade (congruentia gratiae divinae) mit dem menſchlich
Willen, der ſich ihrer Wirkſamkeit hingiebt, weil ſonſt jene Gna
dem Menſchen nichts helfen oder eine für ihn unwirkſame Gna
(gratia inefficax) ſein würde. Die Anhänger dieſer Lehre heiß
daher auch Congruiſten. S. Gnade nebſt Zuſ.

Conjectur. — Zuſatz: Außer der Conjecturalkrit
giebt es auch eine Conjecturalmedicin, eine Conjectura

Conjunction. — Zuſatz: Conjunctio zeigt zwar eine genauere oder innigere Vereinigung an als compositio. Indeſſen werden auch beide oft verwechſelt. So heißt die fallacia sensus compositi et divisi bei manchen Logikern auch fallacia sensus conjuncti etc. Auf dieſelbe Schlußart bezieht ſich daher auch der logiſche Grundſatz: A divisis ad conjuncta non valet consequentia. S. Sophiſtik. 1. a. Statt conjunctio findet man auch conjunctus bei den Alten, aber nicht conjunctura, welches der ſpätern Latinität angehört. Ebenſo die Schreibart conjunx für conjux.

Conjuration. — Zuſatz: Daß conjurare und daher auch das davon abgeleitete Subſtantiv conjuratio bei den Alten nicht immer in dem böſen Sinne gebraucht wird, wie im Deutſchen verſchwören und Verſchwörung, beweiſt ſchon die bekannte Stelle im Horat. A. P. vs. 408—11:

> Natura fieret laudabile carmen an arte,
> Quaesitum est; ego nec studium sine divite vena,
> Nec rude quid possit video ingenium; alterius sic
> Altera poscit opem res et conjurat amice.

Eine ſo freundſchaftliche Verſchwörung zwiſchen Fleiß und Genie wäre nicht nur allen Dichtern und Künſtlern, ſondern auch allen Philoſophen, ja allen Gelehrten überhaupt zu wünſchen oder zu empfehlen.

Connexion. — Zuſatz: Bei den Logikern heißt connexio auch ſoviel als conclusio. S. Concluſion. Desgleichen nennen manche Logiker das hypothetiſche Urtheil connexum axioma und den hypothetiſchen Schluß connexus syllogismus, weil Grund und Folge conner ſind oder in einem logiſchen Zuſammenhange (nexus logicus) ſtehn. S. Urtheils- und Schlußarten. Für conner ſagt man auch wohl connexiv, und Connexität für Connexion. Bei den Alten kommt aber connexitas nicht vor, und connexivus erſt bei ſpäteren Autoren, z. B. Gellius.

Connotativ (von cum, mit, und notare, bemerken oder bezeichnen) heißt, was mit einem Andern zuſammengenommen bezeichnend (mitbezeichnend) iſt oder ein gewiſſes Verhältniß zweier oder mehrer Dinge andeutet; wie bekleidet-ſein ſich auf das Verhältniß zwiſchen Kleid und Körper bezieht. Darum ſagt man ſtatt Correlation auch Connotation; und ebenſo heißen correlata auch connotata, wie Eltern und Kinder, Herren und Diener. Doch kommt bei den Alten weder connotare noch ein davon abgeleitetes Subſtantiv oder Adjectiv vor. — Im Mittelalter wurden die Nominaliſten auch Connotatiſten genannt, weil ſie die Begriffe von den Dingen und die ſie bezeichnenden Wörter (nomina

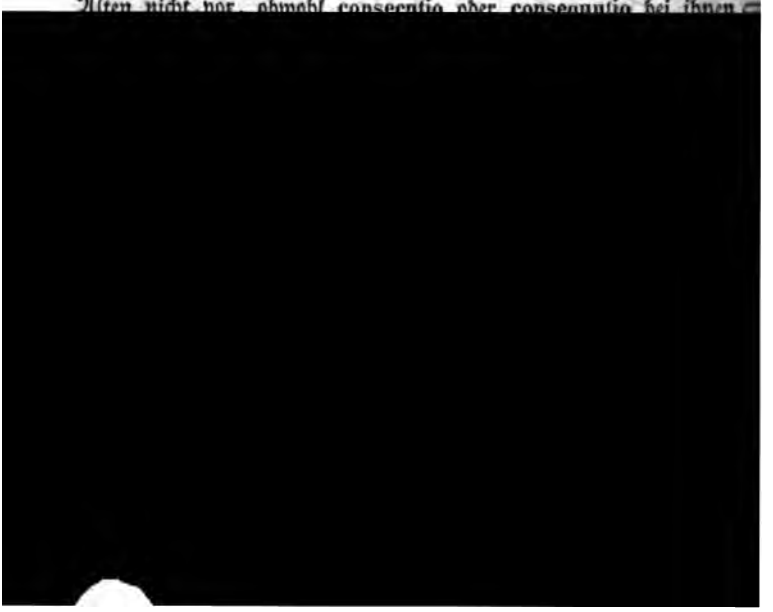
rerum) als correlate Zeichen derſelben (tamquam connotata rerum betrachteten. S. Nominalismus u. Z.

Conſcienz (conscientia, von cum, mit, und scire, wiſſen) bedeutet eigentlich Mitwiſſenſchaft, wird aber gewöhnlich wie das griechiſche συνειδησις (von συν, cum, und ειδεναι, scire für Bewuſſtſein (ſ. d. W.) und im noch engern Sinne für moraliſch-religioſes Bewuſſtſein (conscientia boni et mali) gebraucht alſo für Gewiſſen. S. d. W. Daher ſagt Virgil (Aen. I 608): Mens sibi conscia recti, und Horaz (ep. I. 1, 61) Nil (scil. mali) conscire sibi, nulla pallescere culpa.

Conſcription. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet conscriptio eine Zuſammenſchreibung überhaupt, daher auch einen ſchriftlichen Aufſatz, ein Verzeichniß, ein Protokoll ꝛc. Ebendaher kommt der Titel der römiſchen Senatoren, der jetzt auch noch andern Senatoren ehrenhalber gegeben wird, wenn man ſie lateiniſch anredet: Patres conscripti, indem ihre Namen wahrſcheinlich in einem fortlaufenden Regiſter aufgezeichnet wurden.

Conſectarium. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt eigentlich nicht ganz einerlei mit Corollarium, obwohl beide oft gleichgeltend gebraucht werden. Denn das letztere hat urſprünglich eine weitere Bedeutung, indem es jeden Satz anzeigt, der einem andern angehängt oder beigefügt wird, wenn er auch nicht aus demſelben folgt oder abzuleiten iſt. Uebrigens ſind consectarium und corollarium nur Beiwörter, zu denen noch ein Hauptwort hinzugedacht werden muß, z. B. judicium.

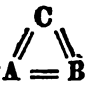
Conſecutiv. — Zuſatz: Urtheile nennt man ſo (judicia consecutiva) wenn eines aus dem andern folgt, wie bei der logiſchen Umkehrung. S. Converſion. Consecutivus kommt aber bei den Alten nicht vor, obwohl consecutio oder consequutio bei ihnen



lativae). Man könnte ihn auch in mehre Sätze aufgelöſt durch bloße Buchſtaben ſo darſtellen:

$$\begin{array}{l} A = C \\ B = C \\ \hline A = B \end{array}$$

oder im Dreiecke:



So iſt auch in einem kategoriſchen Schluſſe der Mittelbegriff (terminus medius) das Dritte, mit welchem zwei andre Begriffe (termini major et minor) als in gewiſſer Hinſicht einſtimmig gedacht werden. S. Schluſſarten. — Consensus tacitus bedeutet in der Rechtsphiloſophie ſtillſchweigende, und consensus mutuus s. reciprocus wechſelſeitige Einwilligung zweier oder auch mehrer Perſonen bei Abſchließung eines Vertrags. S. d. W.

Conſequenz. — Zuſatz: Die Ausdrücke consequens und antecedens, das Nachfolgende und das Vorhergehende, beziehen ſich nicht bloß auf ein räumliches oder zeitliches Verhältniß, ſondern auf ein logiſches, welches eben consequentia oder Abfolge heißt, ſo daß das Eine den Grund und das Andre die Folge von dieſem Grunde darſtellt. S. Grund.

Conſequenzmacherei. — Zuſatz: Vergl. Hollmanni dissert. de jure consequentiarum. Wittenb. 1726. 4. Auch hat ein gewiſſer Hocheiſel Gedanken von der Conſequenzmacherei herausgegeben, in welcher Schrift er die Frage abhandelt: Ob und wiefern ein Gelehrter ſchuldig ſei, diejenigen Sätze zu verantworten, die von Andern aus ſeinen Lehrſätzen durch allerlei Folgerungen herausgeſtellt werden — eine Frage, die auf jeden Fall zu verneinen iſt. Denn einmal denkt nicht Jeder an ſolche bloß mögliche Folgerungen, und dann könnten ſie auch wohl durch Misdeutung ſeiner Worte oder andre Sophiſtereien erkünſtelt ſein. Gleichwohl haben ſich die Gelehrten, beſonders Theologen und auch Philoſophen, dieſes Fehlers oft ſchuldig gemacht. Darum ſprach ſchon Leibnitz die Warnung aus: Cave a consequentiariis!

Conſervation. — Zuſatz: Der ſog. Conſervatismus oder Conſervativismus (ein ganz neugebildetes Wort) welcher das Beſtehende, in Staat und Kirche beſonders, zu erhalten ſucht, iſt zwar an ſich nicht verwerflich, wenn nur das Beſtehende auch gut und zweckmäßig iſt. Allein die Conſervativen übertreiben leicht das conſervative Princip, indem ſie ſich allen politiſchen und kirchlichen Reformen, auch den heilſamſten, widerſetzen und daher jeden Misbrauch und jedes Unrecht bloß darum in Schutz

nehmen, weil es nun einmal beſteht. Sie werden alſo dann ganz immobile Stabiliſten. S. Beſtand n. 3. Wenn man aber jetzt in England und anderwärts die Conſervativen und die Reformers einander entgegenſetzt: ſo iſt das ein ſchielender Gegenſatz, weil man zugleich erhalten und umgeſtalten oder verbeſſern kann und auch ſoll, wofern etwas ſonſt Gutes im Verlaufe der Zeit mangelhaft oder fehlerhaft geworden, indem es dann nur durch Wegſchaffung ſeiner Mängel oder Fehler erhalten werden kann. Es haben aber dort nur die ſonſt ſogenannten Torys und Whigs jene neueren Parteinamen angenommen, weil ſie ſich der alten zu ſchämen anfingen, und um anzudeuten, daß ihr Streit ſich eigentlich bloß um das Conſerviren und das Reformiren drehe. Die Torys ſind aber nicht dabei ſtehen geblieben, ſich ſelbſt den Ehrentitel der Conſervativen zu geben, ſondern ſie haben ihren Gegnern zugleich den Schmachtitel der Deſtructiven ertheilt. Das iſt jedoch offenbar unrecht, da reformiren und deſtruiren oder verbeſſern und vernichten himmelweit verſchiedne Dinge ſind. Höchſtens könnte man die unbeſonnenen Radicalreformers, die [illegible] nach einer neuen Revolution ſehnen, Deſtructive nennen. [illegible] radical und die Schrift: Der Kampf zwiſchen Conſervativen [illegible] Deſtructiven ꝛc. Von Krug. Leipz. 1835. 8. Auch in De[illegible] geſammelten Schriften. B. 6. Nr. 28. Hier werden abſolute [illegible] und relative Conſervative und Deſtructive unterſchieden, weil der beſonnene Reformer allerdings in der einen Beziehung deſtruiren, in der andern aber auch zugleich conſerviren will. Nur die Ultras ſind in jeder Beziehung abſolut, weil ſie ſich von beiden Seiten immer auf die Extreme werfen. Darum ſagte auch der Gouverneur der Bank von England, eines der größten und feſteſten Geld-Inſtitute, Maſter Mattiſon, bei ſeiner Erwählung zum Parla-

[redacted]

chen als ein Siegel bedeutet) kann sowohl eine Aufzeichnung oder Verzeichniß als eine Bekräftigung durch Brief und Siegel bedeuten. Bei den Alten heißt auch consignare oder vollständiger aris consignare weiter nichts als niederschreiben oder schriftlich ausstellen. Weil man aber im Lebensverkehre einer solchen Darstellung wegen ihrer Dauer und Unveränderlichkeit (falls sie nicht vorher verfälscht worden) oft mehr vertraut als einer bloß mündlichen, die schnell vorübergeht und bei der Wiederholung leicht verändert werden kann: so betrachtet man auch schon diese literale Assignation als eine Art von Beglaubigung oder Bekräftigung. Daher kommt wohl auch die Klugheitsregel, daß man nichts Schriftliches von sich geben solle, wenn man nicht fest gebunden sein wolle, weil litera scripta manet. — Jemanden an einen Ort consigniren heißt auch ihn dahin bescheiden oder verweisen, anders als Strafe zur Beschränkung seiner Freiheit.

Consolation (von consolari, trösten) bedeutet Tröstung, geschehe mündlich oder schriftlich. Die Alten nannten daher auch Trostschreiben consolationes. S. Trost n. Z.

Consolidation s. den Zus. zu Solidität.

Consorten (von cum, mit, und sors, tis, Geschick) sind eigentlich Menschen, die mit einander gleiches oder wenigstens ähnliches Schicksal haben, dann überhaupt Genossen in irgend einer Beziehung, z. B. consortes thalami, Ehegatten, consortes imperii, Mitherrscher, consortes bonorum, Miteigenthümer. Consortes fidei s. philosophiae würden also diejenigen sein, welche sich denselben Glauben oder zu derselben Philosophie bekennen. S. Genossenschaft.

Conspiration. — Zusatz: Conspiratio wird von den Alten ebenso wie conjuratio auch im guten Sinne genommen.

Constant (Benjamin). — Zusatz: Zu seinen Schriften gehört noch folgende: Du polythéisme romain. Par. 1833. 2 Bde. — Als seinen Geburtsort nennen Andre nicht Genf, sondern Lausanne. — Der Uebersetzer seiner Schrift über die Verantwortlichkeit der Minister schreibt sich nicht Ekendal, sondern Kendahl.

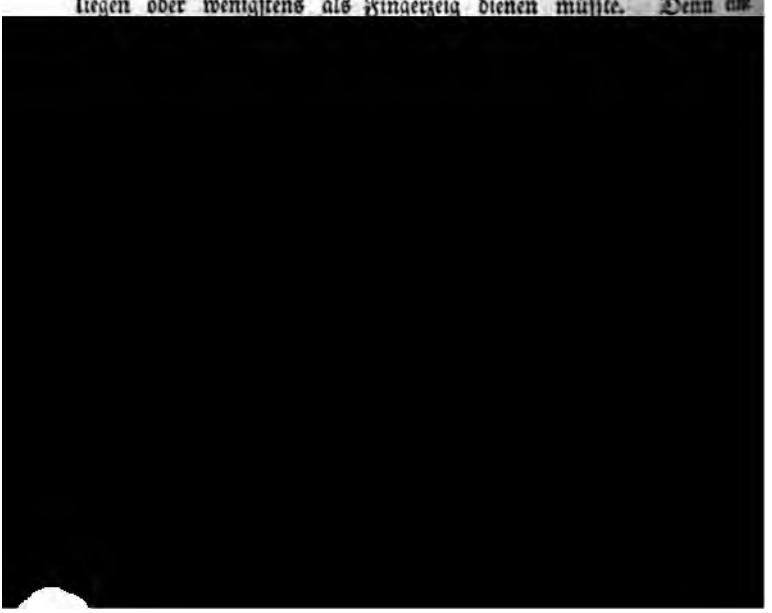
Constanz (constantia) s. Standhaftigkeit.

Constellation. — Zusatz: Constellatio kommt nur bei ältern Mathematikern und Astrologen vor. Jetzt nennt man aber auch ohne Rücksicht auf die Stellungen der Gestirne jede Verkettung der Umstände, welche Heil zu verkünden oder Unheil zu drohen scheint, eine Constellation. Vergl. Conjunctur.

Constitution. — Zusatz: Die Leibes-Constitution heißt auch eine Complexion. S. d. W. Wenn aber von Constitutionalismus und Constitutionalisten die Rede ist, so

nimmt man das Wort immer in politiſcher Beziehung, indem man vorzugsweiſe an die ſtellvertretende Verfaſſung eines Staates denkt. Der echte Conſtitutionaliſt, der eben dieſer Verfaſſung ergeben iſt, kann und ſoll jedoch zugleich ein Freund der geſetzlichen Ordnung und Ruhe ſein, weil dieſe ſelbſt eine Bedingung des Fortſchritts zum Beſſern in der bürgerlichen Geſellſchaft iſt. Denn wenn man mit zerſtörender Gewalt ſeine Abſichten durchſetzen wollte, ſo wäre er nur ein Revolutions-Mann, mithin auch ein Ultraiſt und Abſolutiſt. S. Abſolutismus und Ultraismus. Neuerlich hat man in Frankreich auch das Miſch- oder Zwitterwort Conſtitutionokratie gebildet, um damit eine verfaſſungmäßige Regierung (κρατια) zu bezeichnen; wobei man wieder vorzugsweiſe an die ſynkratiſche oder repräſentative Conſtitution dachte. Man ſollte aber zur Vermeidung des Pleonasmus und des Mißverſtändniſſes, als wenn es Staaten ohne irgend eine Conſtitution geben könnte, immer ſtatt conſtitutionaler Staat ſagen ſynkratiſcher oder repräſentativer Staat. Jeder weiß dann gleich, was für eine Conſtitution gemeint ſei.

Conſtruction. — Zuſatz: Verſuche, die Welt oder die Natur a priori d. h. aus oder nach bloßen Begriffen, die man auch Ideen nennt, zu conſtruiren, ſind bis jetzt ſtets mislungen, obwohl deren ſehr viele gemacht worden, ſowohl in ältern als in neuern Zeiten. S. Naturwiſſenſchaft n. Z. Und wenn auch ein Verſuch der Art gelungen wäre, ſo wäre er doch immer nur eine Reconſtruction, nicht in der Bedeutung einer Wiederherſtellung des Deſtruirten, ſondern in der Bedeutung einer in Gedanken wiederholten oder nachgebildeten Conſtruction, wobei das durch Erfahrung oder a posteriori von der Natur Erkannte immer zum Grunde liegen oder wenigſtens als Fingerzeig dienen müſſte. Denn die



ativ für Gewohnheitsmensch gebraucht, wo jedoch eigentlich
uo hinzuzudenken ist, wie man das Gewohnheitsrecht jus
suetudinarium nennt. Bei den Alten kommt aber dieser Aus-
k nicht vor. In Bezug auf das Gewohnheitsrecht sagt man
h wohl: Consuetudo regit mundum, nämlich die Menschen-
t, in welcher die Gewohnheit leicht zum Gesetze und dadurch
s Rechte erhoben wird. S. beides.

Consummation (von consummare, in eine Summe brin-
, zusammenziehn) bedeutet eigentlich die Vereinigung mehrer
ßen in eine einzige als die höchste (summa) unter ihnen, wes-
h diese Operation auch Summirung genannt wird, dann aber
llendung, weil diese Operation vollendet ist, sobald man jene
mme gefunden hat. Daher sagt Seneca im 92. Briefe an
Lucilius: Ratio in diis consummata est, in nobis con-
mmabilis; was man auch so übersetzen könnte: Die göttliche
munft ist eine absolut oder schlechthin vollkommne, die unsrige
r nur eine relativ vollkommne oder vervollkommnungsfähige. Wie-
hl also Consummation von Consumtion ganz verschieden
: so brauchen doch die Franzosen consommation auch für con-
mation und consommateur für consomteur, vermuthlich weil der,
etwas aufgezehrt hat, auch damit an's Ende oder zur Vollen-
ng gekommen ist. Vergl. den folg. Art.

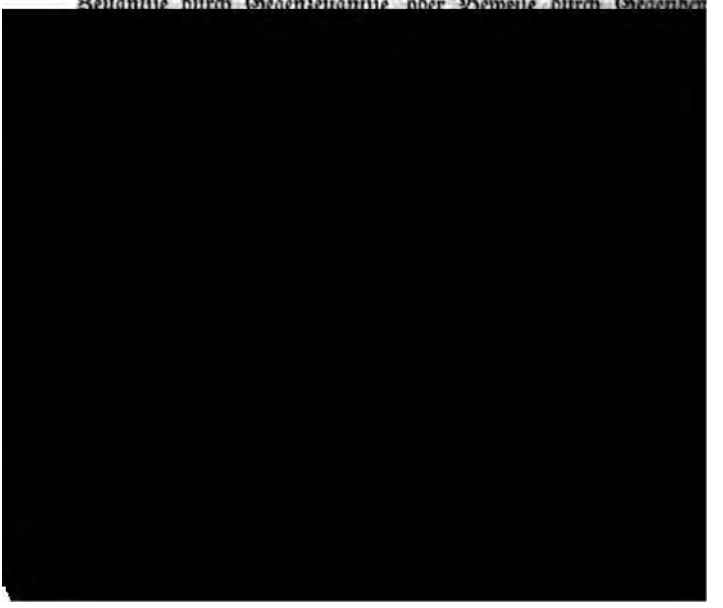
Consumtion. — Zusatz: Den Consumenten als den
brauchern oder Verzehrern stehen zwar die Producenten als
Hervorbringer des Verbrauchbaren oder Verzehrbaren gegenüber.
ein die Producenten sind doch immer auch Consumenten, weil
selbst Bedürfnisse haben, zu deren Befriedigung sie gewisse Dinge
brauchen oder verzehren müssen. Beide dienen also einander wech-
itig. Wie man aber Consumtion und Production in das ge-
ige Gleichgewicht setzen solle, damit nicht die Preise der Consum-
tien zu sehr steigen, wenn weit mehr consumirt als producirt
d, oder zu sehr fallen, wenn weit mehr producirt als consumirt
d, das ist eine schwierige Aufgabe. Gemeiniglich findet sich in-
jenes Gleichgewicht von selbst ein, wenn man nicht willkürliche
griffe in den Lebensverkehr macht, sondern der Sache ihren na-
lichen Lauf nach dem Grundsatze der Gewerbfreiheit und
ndelsfreiheit lässt. S. beide Ausdrücke.

Contemplation. — Zusatz: Die contemplative Ver-
nft heißt ebensoviel als die theoretische oder speculative.
ntemplation wird dann wie Theorie und Speculation in einem
em Sinne genommen.

Contention (von contendere, anspannen, anstrengen, auch
mpfen, streiten) bedeutet sowohl körperliche und geistige Kraft-
engung, als auch Behauptung der eignen Ansichten und Mei-

nungen gegen Andre, die ſie nicht gelten laſſen wollen, alſo C
S. d. W. Die alten Redekünſtler verſtanden unter content
die Anſtrengung oder Erhebung der Stimme, bald eine le
oder kräftigere Redeweiſe in Anſehung des Ausdrucks, der
und Stellung der Worte, bald eine Rede ſelbſt, wiefern ſie
einen Streit über Foderungen und Rechte, alſo auf Anklag
Vertheidigung, oder auf Lob und Tadel überhaupt bezieht.
wird von Manchen eine Redefigur ſo benannt, beſtehend i
Verbindung von Gegenſätzen (cum ex contrariis verbis aut
oratio conficitur vel cum contraria reſeruntur — Au
Herenn. IV, 13, 45). — Contentios heißt ſtreitig
ſtreitſüchtig und heftig. Daher nennt man ſelbſt die Juri
denz oder die Jurisdiction, deren letzter Zweck doch
iſt, eine contentioſe, wiefern ſie ſich auf wirkliche Stre
oder Proceſſe bezieht, um ſie von der ſog. freiwilligen
terſcheiden, die ſich mit friedlichern Angelegenheiten (z. B. m
tigung von Contracten oder Teſtamenten) beſchäftigt. Daß
eine contentioſe Philoſophie und contentioſe P
ſophen giebt, leidet keinen Zweifel, da die Geſchichte der
ſophie faſt nur von Streitigkeiten der Weltweiſen berichtet;
dieß indeſſen auch von andern Wiſſenſchaften und Gelehrten
in der Geiſterwelt nicht minder als in der Körperwelt das
des Antagonismus waltet. S. d. W. nebſt Zuſ.

Conteſtation (von contestari, Jemanden zum
nehmen oder anrufen) bedeutet eigentlich das Beweiſen dur
gen (per testes) deren Ausſagen gewiſſe Behauptungen od
ſprüche beſtätigen ſollen, dann überhaupt etwas darthun, bek
oder beweiſen. Gegenſeitige Conteſtationen, indem
Zeugniſſe durch Gegenzeugniſſe oder Beweiſe durch Gegenbe



che (quod rem continet) als auch das, was einer Rede oder nem Beweise die Kraft giebt (firmamentum nach Quinctil. ast. orat. III, 11.) also die Bündigkeit derselben. — Wenn conänens pro contento gesagt wird, so ist diese Redefigur erlaubter, als die umgekehrte (contentum pro continente) weil sie verständlicher oder weniger zweideutig ist. Daher ist jene Art des Ausdrucks auch gebräuchlicher. So versteht man sogleich, daß bei der Abfoderung der Börse eigentlich das Geld in derselben gemeint ist; bei der Abfoderung des Geldes hingegen wird wohl kein Mensch bloß an die Börse denken und diese dafür hingeben wollen. — Wird unter dem Continente das feste Land verstanden, so ist der Ausdruck nicht figürlich, sondern elliptisch. Vollständig heißt er terra continens. Denn obwohl das Wasser auch zusammenhangend oder stetig ist — aqua continua — so hält es doch wegen seiner tropfbaren Flüssigkeit nicht so stark zusammen als das feste Land. Die Continentalität ist also etwas andres als die Continuität. S. d. W.

Continenz. — Zusatz: Von der Abstinenz (s. d. W.) unterscheidet sich die Continenz dadurch, daß jene auch stattfinden kann, wo keine Begierde sich besonders wirksam beweist, diese aber auch stärkere Begierden im Zaume hält. Außer dieser moralischen oder ethischen Continenz nehmen aber manche ältere Philosophen auch eine physische an und theilen dieselbe wieder ein in die örtliche (topische oder locale) und die kräftige (dynamische oder virtuale). Jene soll darin bestehn, daß der größere Raum den kleinern enthält (wie ein Gefäß das darin befindliche Wasser); diese aber darin, daß eine Ursache ihre Wirkung enthält (wie ein Künstler das Werk, das er entworfen hat). Ja Manche nehmen auch noch eine logische Continenz an, vermöge der ein allgemeiner Begriff oder Satz den besondern enthält oder vielmehr unter sich befaßt (wie der Begriff des Thieres die Begriffe des Menschen, des Pferdes, des Hundes ꝛc.). Bei diesen Arten der Continenz enthält Eins das Andre, bei der moralischen aber enthält der Mensch sich selbst (continet se) d. h. er hält seine Begierden im Zaume, damit sie ihn nicht zu bösen Handlungen verleiten. — Das Gegentheil ist Incontinenz.

Contra vim non valet jus. — Zusatz: Man könnte diesen Satz auch umkehren und sagen: C. jus non valet vis, um anzudeuten, daß Gewalt nicht vor Recht gehen solle, so daß non valet soviel hieße als non debet valere, mithin ebendadurch das sog. Recht des Stärkern verworfen würde. S. d. Art.

Contract. — Zusatz: Contractus und pactum unterscheiden Einige so, daß jener sich auf materiale, in die Sinne fallende Dinge, um welche verhandelt wird, dieses hingegen sich auf bloße

Leiſtungen, Vorzüge, Rechte ꝛc. beziehe, Andre ſo, daß p jeden Vertrag, contractus aber einen in der bürgerlichen Geſe geſchloſſenen und in derſelben gültigen bedeute. In den A liegt indeß weder der eine noch der andre Unterſchied; weshall die meiſten Rechtsphiloſophen ihn nicht als ſtatthaft anerk S. Paciscenten. — Wird contract als Beiwort geb ſo bezeichnet es eine Krankheit an Menſchen und Thieren, di Lähmung nennt, iſt alſo dann gleichgeltend mit gelähmt gewiſſe Glieder dann ſo zuſammengezogen oder contrahirt ſi daß man ſie nicht gehörig bewegen kann. — Die gramma Contraction aber iſt eine Zuſammenziehung oder Verkürzu Wörter bald des Wohllauts bald der leichtern Ausſprache wie geſcheidt ſtatt geſcheidet oder nach einer andern S art geſcheut ſtatt geſcheuet. Werden mehre Wörter in ei ſammengezogen, ſo verändert ſich zuweilen auch ihr Sinn, wenn blöder oder leichter Sinn in Blödſinn oder Le ſinn, großer oder hoher Muth in Großmuth oder H muth verwandelt wird. S. dieſe Ausdrücke.

Contradiction. — Zuſatz: Contradictio in adjecto derſpruch im Beiſatze) s. in ipsis terminis (in den Aust ſelbſt) bedeutet eine unmittelbare Verknüpfung ſolcher Ausdrü etwas ſich gegenſeitig Aufhebendes bezeichnen, wie viereckiger oder hölzernes Eiſen. Darum nennt man auch eine ſolche knüpfungsart ein σιδηροξυλον oder umgekehrt ξυλοσιδηρον ξυλον, Holz, und σιδηρον oder ος, Eiſen) obwohl dieſe W dung bei den Alten nicht vorkommt. — Contradictoriſ zeichnet daher einen ſtärkern Gegenſatz als contrar. S. d.

Contrafaction. — Zuſatz: Contrafactio kommt b

Convenienz. — Zusatz: Convenientia uni tertio convenunt inter se, bedeutet ebensoviel als: Consentientia uni tertio consentiunt inter se. S. Consens, Zus.

Convent. — Zusatz: Conventikel (conventiculum, Diminn. von conventus) wird jetzt meist von kleinern und verborgnen religiosen Zusammenkünften der Sectirer oder Separatisten gebraucht. Ob sie zu dulden, ist eine Frage, die sich im Allgemeinen nicht beantworten läßt. Es kommt auf ihr Benehmen an. Die ersten Zusammenkünfte der Christen, der Protestanten, der Herrnhuther ꝛc. waren auch nur Conventikel, bis sie durch Wachsthum der Gemeinen die Befugniß errangen, größere und öffentliche Versammlungen zu halten. — Da übrigens convenire aliquem bei den Alten auch ein feindliches Zusammentreffen, besonders vor Gericht, anzeigt: so heißt bei den Rechtsgelehrten conventio auch eine Klage und reconventio eine Wiederklage oder Gegenklage; wiewohl letzteres Wort bei den Alten nicht vorkommt.

Conversation. — Zusatz: Zur Conversations-Kunst gehört nicht bloß Verstand und Witz, sondern auch Menschenkenntniß und Geistesgegenwart, vor allem aber ein heitres Gemüth oder eine gute Laune. Denn nichts ist langweiliger und lästiger in der Gesellschaft als mürrischer Sinn und böse Laune.

Conversion. — Zusatz: Aristoteles (anal. pr. I, 2.) nennt die logische Conversion ἀντιστροφη, Gegenwendung oder Gegendrehung, weil das convertirte und das convertirende Urtheil (A — B, B — A) sich gleichsam gegen einander wenden oder drehen. — Die reine oder einfache Umkehrung nennen Manche auch die allgemeine oder universale, oder schlechtweg Transposition, die zufällige aber die besondre oder particulare, weil bei dieser der Umfang des Urtheils vermindert wird. Da es nun nach der gewöhnlichen Theorie noch eine dritte Art der Umkehrung giebt (die gegensetzende oder contraponirende): so haben sich einige Logiker damit nicht begnügen wollen, sondern noch eine vierte hinzugefügt, welche sie die anonyme nannten, weil sie keinen eigenthümlichen Namen habe. Allein sie ist auch keine eigenthümliche Art der Umkehrung, sondern eine bloße Combination der zweiten und dritten Art, so daß Quantität und Qualität des Urtheils, welches umgekehrt werden soll, zugleich verändert werden. Wollte man ihr aber dennoch einen besondern Namen geben, so müsste sie die combinirte Conversion heißen. S. Rüdiger de sensu veri et falsi. II, 5. — In den beiden Denkversen, welche die Regeln der logischen Conversion enthalten sollen:

Esse simpliciter convertitur, Eva per accid [ens],
Asto per contra [positionem], sic fit conversio tota —

ſind in den Wörtern Feci, Eva und Asto (für welches letztere C nige Falco ſagen) die Selblauter A, E, I und O als Zeichen a gemein oder beſonders bejahender oder verneinender Urtheile zu bea ten. S. Urtheilsarten nebſt Zuſ. Wegen der religioſ Converſion ſ. den folg. Art.

Convertiten (neugebildet, von convertere, umkehren) k nen Alle heißen, die auf der Bahn, die ſie bisher wandelten, u kehrten oder eine andre betraten. Das könnte wohl auch in ra rallſcher, äſthetiſcher, ſcientifiſcher, folglich ſelbſt in philoſophiſc Hinſicht geſchehen. Man denkt aber dabei gewöhnlich an eine rel gioſe Converſion d. h. an den Uebergang von einer Kirche od Religionspartei zur andern. Solche Convertiten heißen auch Pro ſelyten. S. d. W.

Conviction (von convincere, überwinden, überzeugen, üb führen) bedeutet Ueberwindung durch körperliche oder geiſtige Kra daher auch Ueberzeugung oder Ueberführung durch Zeugniſſe od andre Gründe. Im letztern Sinne wird es vorzugsweiſe hinſicht lich eines Angeklagten gebraucht, wenn erwieſen worden, daß di Anklage gegründet ſei. Er heißt dann ſelbſt convictus und, wen noch ſein Geſtändniß (confessio) hinzugekommen, convictus et con fessus. Ob letzteres nothwendig zur Verurtheilung, ſ. Geſtänd niß. Bei den Alten kommt convictio in dieſer Bedeutung nich vor, wohl aber in einer andern, wo es das Zuſammenleben od den Umgang mit Andern anzeigt, indem es dann von convive oder convivari = vivere cum aliis abzuleiten iſt; wovon auc conviva, convivium und convictus abſtammen. Denn die Men ſchen haben von jeher das Zuſammenleben und das Zuſammenſei (auch das Zuſammentrinken nach dem griechiſchen συμποσιον) al

an zum Prädicate, indem eine negative Copel nichts verbinden würde. S. Urtheilsarten.

Copulativ. — Zusatz: Manche Logiker sagen auch axioma copulatum statt propositio copulativa, weil sie das erste Wort im weitern Sinne nehmen (s. Axiom) und weil das Beiwort copulativus der spätern Latinität angehört.

Coreligionar s. Correligionar.

Corporation. — Zusatz: Solche Vereine oder Gesellschaften heißen auch mystische Körper oder Personen. S. d. W. selbst Zus. — Bei den christlichen Kirchenschriftstellern, die das Wort corporatio zuerst gebildet zu haben scheinen — obwohl corporatus, verkörpert, auch bei Cicero, und corporari, ein Körper werden, bei Plinius vorkommt — bedeutet jenes Wort die Annehmung eines Körpers oder die Körperlichkeit überhaupt, jetzt aber soviel als societas s. universitas personarum. Die weiteren Bestimmungen über die verschiednen Arten von Corporationen, deren Recht, Vermögen, Dauer ꝛc. fallen der positiven Gesetzgebung anheim. Von geheimen Corporationen aber gilt dasselbe, was von geheimen Gesellschaften. S. d. Art. — Corporatur (corporatura) ist auch ein später gebildetes Wort, bedeutend den Körperbau überhaupt, auch in besondrer Beziehung auf den Menschen oder ein andres Thier dessen eigenthümliche Leibesbeschaffenheit (constitutio corporis).

Correct. — Zusatz: Wenn auch Horaz (A. P. vs. 291. coll. 388.) die Scheu vor dem nachbessernden Fleiße oder vor der Feile (limae labor et mora) misbilligt: so tadelt er doch zugleich (ibid. vs. 31.) das zu lange Nachbessern oder Feilen (in vitium ducit culpae fuga, si caret arte) — ein Fehler, in den selbst der berühmte Redekünstler Isokrates fiel, der an seinem Panegyrikus zehn Jahre lang gearbeitet haben soll, weil er denselben immer schöner machen wollte. Mit Recht sagt daher Quinctilian (inst. orat. X, 4.) in Bezug auf diese unersättliche Verbesserungssucht: „Sunt qui ad omnia scripta tamquam vitiosa redeant, et quasi „nihil fas sit rectum esse, quod primum est, melius existimant, quicquid est aliud, idque faciant, quoties librum in manus resumserint, similes medicis etiam integra secantibus. „Accidit itaque, ut cicatricosa sint et exsanguia et cura pejora.“ Der witzige Lichtenberg nannte in seiner Erklärung der hogarthschen Caricaturen diese Art des Corrigirens ein Verschlimmbessern, indem er von der Correctur eines solchen Bildes sagte: „Hogarth hat es verbessern wollen, aber schlechter gemacht, also verschlimmbessert.“ — Dem Correcten steht übrigens das Incorrecte, wie dem Corrigibeln oder Verbesserlichen das Incorrigible oder Unverbesserliche, entgegen. Doch liegt in den letz-

tern Ausdrücken eine Zweideutigkeit, weil man ſowohl Gott wg ſeiner abſoluten Güte als den Teufel wegen ſeiner abſoluten B heit ſo nennen kann. Ein Menſch aber kann, ſtreng genomm nicht ſo heißen, wenn er auch noch ſo tugendhaft oder noch ſo laſ haft wäre, weil er im erſten Falle noch tugendhafter und im zw ten minder laſterhaft werden, mithin ſich ſtets verbeſſern kann, wa er nur will. Darum nennt man auch Strafanſtalten (Gefängni Arbeits- und Zuchthäuſer) welche ſo eingerichtet ſind, daß ſie z Beſſerung der Verbrecher hinwirken ſollen, Corrections-Hä ſer, ob man gleich dieſen Zweck nicht immer erreicht. S. Bu Syſtem und Strafe.

Correligionar. — Zuſatz: Manche ſagen auch corel gionar. Bei den Alten aber kommt weder coreligio noch corr ligio noch irgend ein davon abgeleitetes Wort vor. Es ſtam daher jener Ausdruck wohl zunächſt vom franzöſiſchen réligionn ab, mit welchem man früher die Reformirten in Frankreich (au ſpottweiſe) bezeichnete.

Corrigibel ſ. correct, Zuſ.

Corroboration (von corroborare, die Kraft oder Stä [robur, oris] vermehren) iſt ſoviel als Confortation. S. d. W Daher ſagt man auch Corroborativ ſtatt Confortativ. De iſt corroboratio und corroborativus ſowenig als confortatio u confortativus bei den Alten gebräuchlich.

Corruption (von corrumpere, verderben, zerſtören) bed tet jede Art von Verderbung oder Zerſtörung, daher auch Beſt chung. S. d. W. Corrupt heißt ebendeswegen, was verdor oder zerſtört iſt, ſei es körperlich oder geiſtig. Werden Menſch corrupt genannt, ſo denkt man vorzüglich an phyſiſche Zerſ

man dieſe auch philoſophiſche Coſſiſten nennen. Vergl. Mathematik.

Couſin (Victor). — Zuſatz: An ſeiner philoſophiſchen Bildung haben außer Royer Collard auch Laromiguiere und Maine de Biran Antheil. Im J. 1815 trat er zuerſt als Lehrer auf theils in der Normalſchule, deren Zögling er ſelbſt war, theils in der Faculté des lettres zu Paris. Im J. 1832 ward er Pair de France. — Nach der neuen Ausgabe (Par. 1833. 8.) ſeiner Fragmens philosophiques (préf. p. VI.) hält er ſich im Philoſophiren vorzugsweiſe an die „observation qui s'adresse en„suite à l'induction et au raisonnement, pour tirer de l'obser„vation toutes les conséquences qu'elle renferme.“ Er hält daher die Pſychologie als Erfahrungsſeelenlehre für die Grundlage der geſammten Philoſophie. Außer der Philoſophie ſelbſt hat er ſich aber auch mit der Geſchichte derſelben fleißig beſchäftigt. — Die vorerwähnte neue Ausgabe ſeiner Fragmens enthält in der ſehr ausführlichen Vorrede nicht nur eine ſummariſche Darſtellung, ſondern auch eine lebhafte Vertheidigung ſeines philoſophiſchen Syſtems gegen neuere Angriffe von franzöſiſcher und deutſcher Seite. Dieſe Vorrede iſt daher auch unter folgendem Titel in's Deutſche überſetzt worden: Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſophie. Aus dem Franz. von Dr. Hubert Beckers. Nebſt einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Auch vergl. Willm's jugement de Mr. Schelling sur la philosophie de Mr. Cousin, avec un essai sur la nationalité des philosophies. Straßb. 1836. 8. — C.'s Rapport sur l'état de l'instruction publique dans quelques pays de l'Allemagne et particulièrement en Prusse (worin er viel zum Lobe des deutſchen Unterrichts- und Erziehungsweſens ſagt und es den Franzoſen zur Nacheiferung empfiehlt — was ihm aber Einige ſeiner, ſich über alle Völker der Erde erhaben dünkenden, Landsleute ſehr übel genommen) erſchien zu Paris, 1832. 8. P. I. et II. Deutſch von J. E. Kröger. Altona, 1832—33. 2 Abthh. 8. — Neuerlich erſchienen noch folgende Schriften von ihm: De la métaphysique d'Aristote. Rapport sur un concours etc. suivi de la traduction du 1. liv. de la metaph. Par. 1835. 8. — Du commentaire inédit d'Olympiodore sur le Phédon. etc. D'un second commest. inédit etc. Par. 1835. 8. — Auch vergl. den Zuſatz zu Abälard.

Craig (Joh.) ein brittiſcher Philoſoph des 17. und 18. Jahrhunderts, der ſich zum Naturalismus hinneigte und daher viele Gegner fand. In ſeiner Schrift: Principia mathematica theologiae christianae (Lond. 1699. 8. und öfter gedruckt) ſuchte er ſogar zu beweiſen, daß im J. 3150 nach Chr. die evangeliſche Geſchichte

alle Glaubwürdigkeit verloren haben würde. Der neueſte Mythe mus von Strauß ſcheint wirklich darauf loszuſteuern. S. K über altes und neues Chriſtenthum. Leipz. 1836. 8.

Creatur. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen göttli und menſchlichen Creaturen beruht darauf, daß jene alle erſ ſenen Dinge umfaſſen, von welchen der Schöpfer ſelbſt unabh iſt, dieſe aber nur Menſchen, welche von andern Menſchen zu e gemacht worden, wobei letztere gar wohl von ihren eignen ſchöpfen abhängig ſein können; wie Mephiſtopheles in Göth Fauſt (Th. 2. Act 2.) ſagt:

„Am Ende hangen wir doch ab
„Von Creaturen, die wir machten." —

Das Creatürliche oder die Creatürlichkeit in Bezug auf Menſchen überhaupt bedeutet alles, was zwar als von Gott Menſchen anerſchaffen betrachtet wird, was aber auch durch menſchliche Freithätigkeit ausarten oder gleichſam vom Göttlichen fallen kann. Vergl. Schöpfung. Uebrigens kommt creatura bei lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern vor. Daher ſind auch die von abgeleiteten Ausdrücke von ſpäterer Bildung.

Credential iſt neugebildet und kommt zunächſt her ital. credenza, der Glaube, das Vertrauen, dann die gute M nung, das Anſehen, auch der Verſuch oder die Probe, durch w etwas als gut oder echt beſtätigt werden ſoll. Darum heißen Beglaubigungsſchreiben, welche man einem Geſandten mitgiebt, ihm das Vertrauen Andrer zuzuwenden, Credentialien (le credenziali, woraus in der neulateiniſchen Diplomaten-Sp litterae credentiales geworden ſind) indem Niemand verbunden mit ihm zu unterhandeln, wenn er nicht durch ein ſolches Sc

dieſem Verkehre ſo viel darauf an, ob man in gutem oder in ſchlechtem Credite ſtehe; wiewohl der ſchlechte eigentlich kein wirklicher Credit iſt. — Der wiſſenſchaftliche und künſtleriſche Credit ſoll zwar nur von den Leiſtungen eines Gelehrten oder Künſtlers abhangen. Doch giebt es auch hier, wie in der Handelswelt, nicht ſelten einen bloß ſcheinbaren oder erkünſtelten Credit, der aber bald verſchwindet; weshalb man ihn auch nicht unſchicklich einen Nimbus nennen kann. S. d. W. nebſt Zuſ.

Credo, quia absurdum. — Zuſatz: Der Aſtrolog in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 1.) überſetzt dieſe berüchtigte Formel auch ſo:

„Unmöglich iſt's, drum eben glaubenswerth."

Manche haben das Abſtoßende in dieſer Formel dadurch mildern wollen, daß ſie ſagten: Credo, quamvis absurdum. Allein dadurch wird ſie noch ſchlimmer, weil in dem quamvis ſich eine Art von Trotz ausſpricht, der an Unſinn oder Vernunfthaß ſtreift. S. Miſologie. Die Formel ſollte demnach vielmehr ſo lauten: Non credo, quia absurdum, vorausgeſetzt, daß etwas nicht bloß ungereimt ſcheint, ſondern auch wirklich iſt. S. Ungereimt. Alsdann heißt die Formel ebenſoviel als: Non credo, quia contra rationem. Denn was vernunftwidrig, iſt auch ungereimt oder abſurd, obwohl ein berühmter Scholaſtiker meinte, man könne auch das Vernunftwidrige mit Wahrheit behaupten. S. Richard von St. Victor, Zuſ. und Auguſtin, Zuſ. — Das W. Credo allein bedeutet zuweilen den Glauben ſchlechtweg, wie wenn Jemand ſagt: Das iſt mein Credo. Darum nennt man ſo auch kirchliche Glaubensformeln, die ſich gewöhnlich mit den Worten anfangen: Credo in Deum etc. — Wegen Credit ſ. den vor. Art. Der Unterſchied zwiſchen dieſem und jenem erhellet ſogleich daraus, daß man bei Kaufleuten nicht nach ihrem Credo, ſondern nur nach ihrem Credit fragt.

Credulität. — Zuſatz: Credulität und Credibilität ſollten eigentlich ſtets unterſchieden werden, da jenes auf Menſchen geht, welche leichtgläubig (credüli) dieſes aber auf Thatſachen oder Meinungen, welche glaublich (credibiles) ſind. Der Glaubenseid, wo man ſchwört: „Ich glaube und halte dafür" ꝛc., weil man etwas nicht weiß, ſondern nur aus ſubjectiven Gründen für wahr hält, ſollte alſo nicht juramentum de credulitate, ſondern jur. de credibilitate heißen. Denn wäre Jemand leichtgläubig, ſo wäre ſeine Ausſage, wenn er ſie auch noch ſo feierlich betheuerte, doch nicht glaublich. Vielleicht wär' es aber beſſer, dieſe Eidesart ganz abzuſchaffen. S. Eid, Nr. 8. nebſt Zuſ. Bei den Alten aber kommt nur credulitas vor, nicht credibilitas, obwohl credibilis.

Creuz (F. E. K. v.). — Zuſatz: Dieſer Philoſoph hat ſich auch als deutſcher Dichter bekannt gemacht. Seine Gedichte ſind ſtreng ſittlich, oft aber zu düſter und ſchwermüthig.

Creuzer (Geo. Frdr. oder auch ſchlechtweg Frdr.). — Zuſatz: Die anfangs von Daub und dieſem Cr. herausgegebenen Studien gab er ſpäter allein heraus. Sie ſchloſſen nicht 1819, ſondern ſchon 1810.

Criminal. — Zuſatz: Wenn man Criminaliſten und Civiliſten einander entgegenſetzt, ſo ſind darunter nicht verſchiedne Parteien, deren eine etwa dem Criminalismus und die andre dem Civilismus huldigte, ſondern Rechtsgelehrte zu verſtehn, die ſich entweder mehr mit dem peinlichen oder mehr mit dem gemeinbürgerlichen Rechte beſchäftigt haben, obwohl dieſe Beſchäftigung auch auf ihre Geſinnung oder Denkart Einfluß haben kann, ſo daß jene wohl gar einem an Terrorismus gränzenden Rigorismus ergeben ſind, beſonders wenn ſie Abſchreckung für den einzigen oder höchſten Zweck der Strafe halten. S. d. W. n. Z. — Zu den philoſophiſchen Schriften über die Criminaljuſtiz und das derſelben zum Grunde liegende Recht gehören noch folgende: Bergk's Philoſophie des peinlichen Rechts. Meißen, 1802. 8. und Deſſ. Abhandlungen aus dem philoſophiſchen peinlichen Rechte. Leipz. 1828. 8. — Théorie des lois criminelles. Par Brissot de Warville. N. A. Par. 1836. 2 Bde. 8. — Von Bauer's Lehrbuch der Strafrechtswiſſenſchaft erſchien 1833 eine 2. Aufl. — Von der Criminaljuſtiz unterſcheidet ſich die Criminalpolitik hauptſächlich dadurch, daß jene bloß auf die Rechtmäßigkeit der Strafe d. h. deren Angemeſſenheit zum Verbrechen als Rechtsverletzung Rückſicht nimmt, dieſe aber auf die Wirkung der Strafe hinſichtlich des Verbrechers, ob ſie demſelben mehr oder weniger empfind-

Mutter des vom Krokodile geraubten Kindes den B. 1. S. 547. angeführten Schluß des Raubthieres auf folgende Weiſe umgekehrt und dadurch zu widerlegen geſucht habe: „Mag ich wahr oder falſch geredet haben, ſo muſſt du mir das Kind in jedem Falle wiedergeben, im erſten nämlich vermöge deines Verſprechens, im zweiten aber, weil ich nur dann falſch geredet, wenn du mir es wiedergibſt.“ Es war alſo diejenige Schluſſart, welche die Alten Antiſtrephon nannten. S. d. W. Statt *Κροκοδειλινος* scil. *λογος* ſagte man auch *Κροκοδειλινη* scil. *ζητησις*, desgleichen *ὁ Κροκοδειλιτης* und *ἡ Κροκοδειλιτις* (oder richtiger *Κροκοδειλιτις*, wenn es nicht überhaupt eine falſche Lesart iſt) und ſo auch die Lateiniſchen Crocodilina und Crocodilites. Dagegen iſt es unrichtig, im Lateiniſchen Crocodilea zu ſagen, weil das griechiſche *κροκοδειλεα* den Koth der Landeidechſe (*κροκοδειλος χερσαιος*, lacerta stellio Linn.) bedeutet, welchen die Alten zu einer Art von Augenſalbe oder Schminke (color stercore lucatus crocodili — Hor. epod. XII, 10. 11.) brauchten. Plin. hist. nat. XXVIII, 8.

Crouſaz. — Zuſatz: Sein Traité de l'éducation erſchien auch deutſch zu Königsberg, 1758. 8.

Erudität (eruditas, von crudus, blutig, ſtatt cruidus, von cruor, geronnenes Blut — womit auch crudelis, blutdürſtig oder grauſam, verwandt iſt) bedeutet eine gewiſſe Roheit, Unreife oder Unverdautheit, ſowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne. Wie nämlich der, welcher mehr Speiſen und Getränke zu ſich nimmt, als ſein Magen verdauen kann, an körperlicher Erudität leidet: ſo leidet an geiſtiger der, welcher mehr Kenntniſſe einſammelt, als ſein Geiſt verarbeiten und beherrſchen kann. Man nennt aber auch ſolche Kenntniſſe ſelbſt unverdaut, weil dann das geiſtige vertere in succum et sanguinem fehlt. Die Anhänger neuer philoſophiſcher Syſteme leiden oft an ſolcher Erudität, indem ſie ſich nur mit Hülfe eines guten Gedächtniſſes die Worte und Formeln ihres Meiſters angeeignet haben, ohne in den Sinn derſelben oder den Geiſt des Syſtems eingedrungen zu ſein. Sie ſind daher auch rohe Gegner derer, welche nicht zu ihrer Schule gehören. — In der Mehrzahl verſteht man unter Eruditäten einzele Sätze oder Behauptungen, die noch nicht geiſtig verdaut und daher meiſt unverſtändlich, auch wohl unverſtändig oder widerſinnig ſind.

Cruſius (Ch. A.) — Zuſatz: Manche nennen ſeinen Geburtsort nicht Leune, ſondern Beuna. Was iſt richtiger?

Cubricus iſt ein Name, den Manche dem Manes geben. A. d. N. n. Z.

Cudworth. — Zuſatz: Daß er ſich zuweilen in ganz willkürliche Annahmen verlor, beweiſt unter andern ſeine Hypotheſe

zur Erklärung der Gemeinſchaft der Seele und des Leibes S. d. Art. nebſt Zuſ.

Culmination. — Zuſatz: Culminare und culminatio kommen erſt bei ſpäteren Schriftſtellern vor. Der Culminatio ſetzt man entgegen die Declination (ſ. d. W.) die aber meiſt nur die natürliche Folge von jener iſt.

Culpos. — Zuſatz: Culposus und culpositas gehören eben ſo wie culpabilis und culpabilitas, der ſpätern Latinität an. — Daß mit culpa auch dolus verknüpft ſein könne, leidet keinen Zweifel. Daher ſagen die Rechtslehrer, es finde culpa dolo determinata ſtatt, wenn der Urheber einer Rechtsverletzung nicht gerade einen ſo beſtimmten Erfolg wollte, aber doch den eingetretenen ſowohl als einen andern eben ſo möglichen herbeizuführen wagte, z. B. wenn Jemand aus Rache einen Andern verwundet und dieſen dadurch getödtet hat, ungeachtet er ihn nicht ermorden wollte. Die Tödtung war hier allerdings nur culpos, die Verwundung aber dolos, alſo die culpa durch den dolus determinirt. Ob aber umgekehrt auch dolus culpa determinatus ſtattfinden könne, dürfte zweifelhaft ſein.

Cultur. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch das Cultürliche dem Natürlichen entgegengeſetzt. Allein jenes muß zugleich natürlich oder naturgemäß ſein — ſonſt wird die Cultur zur Unnatur — ſo wie auch das Natürliche im Menſchen cultivirt (entwickelt und ausgebildet) alſo inſofern ein Cultürliches werden muß. Es findet demnach hier ebenſowenig ein ausſchließlicher Gegenſatz ſtatt, als wenn man Natur und Kunſt oder das Natürliche und das Künſtliche einander entgegenſetzt. S. außer Bildung und Erziehung auch Kunſt und Natur. Uebrigens ſagten die Alten ſtatt cultura auch kurzweg und noch häufiger cultus, das aber jetzt meiſt in einem engern Sinne genommen wird. S. den folg. Art.

ssigt wird. Vergl. Kirche und Schule. — Die Klage über den Verfall des Cultus ist sehr alt, bezieht sich aber immer nur auf eine gewisse Form desselben. Denn der Cultus überhaupt wird und kann nicht untergehn. Vergl. die Schrift von Neuffer: Ueber den Zerfall [Verfall?] des Cultus. Ulm, 1837. 8.

Cumulation (von cumulus, der Haufe, oder zunächst von cumulare, häufen) wird besonders in Bezug auf Aemter und Pfründen gebraucht, so daß es eine Anhäufung derselben in einer Person bedeutet — was allerdings nicht sein sollte, weil die Aemter dann meist schlecht verwaltet und die Pfründen zur Ueppigkeit gemisbraucht werden. Vergleiche Amt und Pfründe. — Wenn von Cumulation der Strafen die Rede ist, so versteht man darunter eine Verbindung mehrer Strafarten, z. B. wenn dasselbe Vergehen oder Verbrechen zugleich mit einer Freiheitsstrafe und einer Geldstrafe vom Gesetze bedroht wird. Ob diese Verbindung zweckmäßig sei, kommt auf die Umstände an, da Mancher durch Freiheitsstrafe, Mancher durch Geldstrafe härter betroffen wird. Es können also wohl Fälle eintreten, wo es zu hart wäre, Jemanden blos auf die eine oder andre Art zu bestrafen. Die Strafgesetzgebungs-Politik mag daher allerdings eine solche Cumulation gestatten, wenn nur nicht dadurch die Strafe zu hart wird oder gar in's Grausame fällt. S. Strafe und die Formel: Poena major etc. — Cumulatio kommt nur bei spätern Autoren vor.

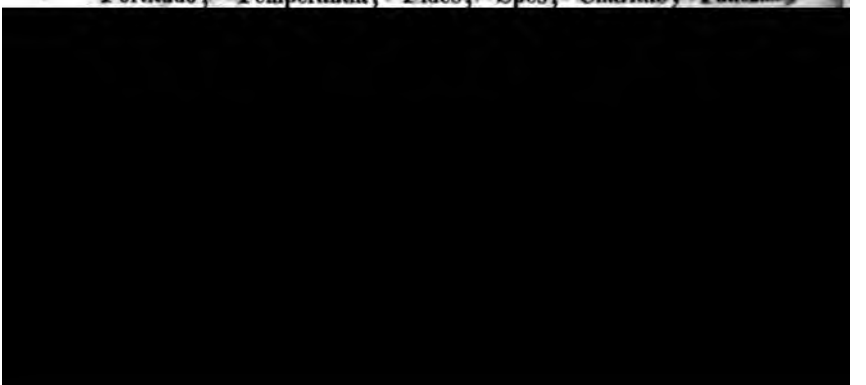
Cupidität (cupiditas, von cupere, begehren, oder zunächst von cupidus, begierig) wird meist im bösen Sinn genommen, wie das deutsche Begierigkeit oder Begehrlichkeit. S. begehren. Daher sagt auch der Lateiner cupiditates explere von denen, welche ihren Lüsten fröhnen oder den Bauch zu ihrem Gotte machen.

Curien und Curiatstimme s. Stimme nebst Zus.

Curiosität (curiositas, von cura, die Sorge, oder zunächst von curiosus, sorgfältig, neugierig) wird ebenso, wie das deutsche, gewöhnlich im schlimmeren Sinne genommen, so daß es eine übertriebne Wissbegierde bezeichnet, die man auch Neugierde nennt. Sokrates beschuldigte die frühern Philosophen dieses Fehlers in Ansehung der himmlischen Dinge, welche die Götter den Menschen weislich verborgen hätten, und meinte daher, jene Philosophen hätten wegen dieser Curiosität die irdischen und menschlichen Dinge (die Moral über der Speculation) zu sehr vernachlässigt. Es lässt sich aber hier keine bestimmte Gränzlinie ziehn; und vielleicht ging der Weise von Athen in seiner Anklage selbst zu weit. S. Sokrates. Auch vergl. Rinder's disput. de moderatione curiositatis in inquirenda veritate. Helmst. 1699. 4. — Silberrad's meletema morale de curiositate. Straßb. 1714. 4. — Stolle's disput. de curiositate. Jena, 1724. 4. — Plu-

tarch (de curiosit. pag. 115. extr.) macht die richtige Bemerkung, daß die meiſten Menſchen in fremden Angelegenheiten curioſe ſeien, als in eignen, und bezieht darauf die Fabel von den Lamien (theſſaliſchen Hexen oder Zauberinnen) von welchen man erzählte, daß ſie ihre Augen beliebig aus- und einſetzen könnten und daher zu Hauſe blind wären, indem ſie ihre Augen erſt dann einſetzten, wenn ſie ausgehn wollten, um alles gehörig beſchauen und beſorgen zu können. — Daß man in der Mehrzahl unter Curioſitäten auch Raritäten (Seltenheiten) verſteht, kommt wohl daher, daß ſeltne oder ſeltſame Dinge die Neugier mehr reizen, als gewöhnliche.

Cyklognomie oder Cyklognomik (ars cyclognomica) iſt ein neugebildetes Wort (von κυκλος, der Kreis, und γνωμη, Einſicht oder Erkenntniß) zur Bezeichnung einer Kunſt, welche nach ihrem Erfinder (ſ. Lullus) auch die lulliſche genannt wird und überhaupt darin beſteht, daß alles Denkbare in gewiſſe Kreiſe mit gewiſſen Abtheilungen vertheilt wird, um etwas Neues zu entdecken oder zu erfinden. Solcher Kreiſe nahm man 7 und in jedem 9 Abtheilungen an. Im 1. Kr. als dem äußerſten, der die übrigen umſchloß und Circulus subjectarum substantiarum hieß, ſtanden: Deus, Angelus, Coelum, Homo, Imaginativum, Sensitivum, Vegetativum, Elementativum, Instrumentativum. Im 2. genannt Circ. accidentium: Quantitas, Qualitas, Relatio, Actio, Passio, Habitus, Situs, Tempus, Locus. Im 3. genannt Circ. praedicatorum absolutorum: Bonitas, Magnitudo, Duratio, Potestas, Cognitio, Appetitus, Virtus, Veritas, Gloria. Im 4. genannt Circ. relativorum: Differentia, Concordantia, Contrarietas, Principium, Medium, Finis, Majoritas, Aequalitas, Minoritas. Im 5. genannt Circ. virtutum: Justitia, Prudentia, Fortitudo, Temperantia, Fides, Spes, Charitas, Patientia,



nd ſo immerfort. Durch Herumdrehung dieſer concentriſchen Kreiſe der mittels beweglicher Papierſcheiben, deren eine immer größer als ie andre war, ſollte man auf eine ganz mechaniſche Weiſe immer eue Verhältniſſe erkennen oder Gedanken erzeugen lernen. Und endarum ſollte aus dieſer allerdings ſehr künſtlichen, aber auch hr willkürlichen und daher für die höhere Speculation ſehr unrauchbaren, Combination von Wörtern oder Begriffen und Begriffsbeſtimmungen nebſt den angehängten Fragen zuletzt hervorgehn ne Ars magna bene disserendi de quovis scibili; weshalb man uch jene Kreiſe Circulos dialecticos et didacticos nannte. Es am aber dabei freilich weiter nichts heraus, als ein dialektiſches Begriffsſpiel. Vergl. auch Topik; denn eine ſolche ſollte eigentlich ieſe Cyklognomik ſein.

Cyniker. — Zuſatz: So wenig auch die cyniſche Lebensweiſe (ὁ βιος κυνικος) dem weiblichen Gemüthe im Allgemeinen zuſagen konnte, ſo gab es dennoch einzele Frauen, die ſich aus Liebe zum Sonderbaren dem Cynismus ergaben. Die berühmteſte unter dieſen Cynikerinnen war Hipparchia. S. d. N.

Cynoſura (κυνοσουρα) bedeutet eigentlich den Schwanz (ουρα) des Hundes (κυνος) aber auch das Sternzeichen des kleinen Bärs am Himmel, das, als dem Nordpole zunächſt ſtehend, den Schiffern als Leitgeſtirn dient. Darum hat man bildlich die Logik eine Cynosura mentis, Leitſtern des Verſtandes, genannt. Man könnte aber auch die ganze Philoſophie ſo nennen. S. d. W. und Denklehre nebſt Zuſſ.

Cyrenaiker. — Zuſatz: In den Gött. gelehrten Anzeigen (1835. Nr. 75 — 80.) ſteht eine leſenswerthe Abhandlung von Wendt über die cyrenaiſche Philoſophie. Auch fand dieſe Philoſ. bei einigen Frauen Beifall. S. Arete.

D.

Dädaliſche Philoſophie ſ. labyrinthiſch.

Daktylomantie oder **Daktylomantik** (neugebildet, von δακτυλος, der Finger, und μαντεια, die Wahr- oder Weiſſagung) wäre eigentlich die Kunſt der Wahr- oder Weiſſagerei aus den Fingern. Man brauchte aber zu dieſer zweideutigen Kunſt nicht die Finger ſelbſt, ſondern die Ringe, die man an den Fingern trug

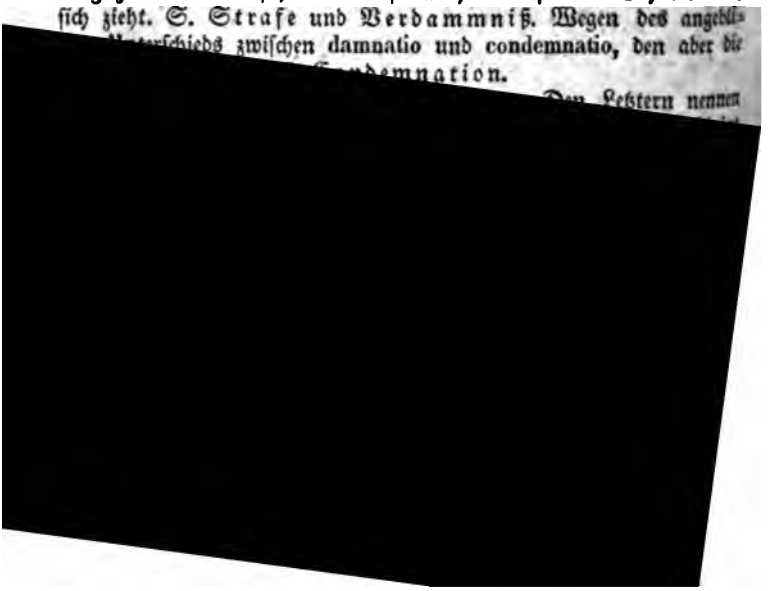
oder die man ſonſt machte, um gewiſſe Stellungen der Geſtirne zu bezeichnen und daraus den Einfluß der Geſtirne auf die Schickſale der Menſchen zu errathen. Sie gehörte alſo mit zur Aſtrologie. S. d. W. Uebrigens ſollte man wohl eigentlich Daktylioman-tie ſagen, da der Fingerring δακτυλιος heißt.

Dalberg (K. Th. A. M. von u. zu D.) — Zuſatz: Er ſtarb zu Regensburg im J. 1817.

Damian (P.) — Zuſatz: Er hieß eigentlich Damiano.

Damiron (Ph.). — Zuſatz: Er iſt auch Lehrer der Philoſophie an der Normalſchule zu Paris. Sein Cours de philoso-phie erſchien zu Paris und Brüſſel 1831 — 34. 4 Bde. 8. Dieſes Werk ſoll ein Syſtem der Philoſophie im Sinne der neuen eklektiſchen Schule ſein. Am Ende des 4. Bandes aber klagt der Verf. ſelbſt über dégout, fatigue und profond découragement bei Abfaſſung des Werkes. Er ſagt ſogar: „Que de longueurs ac-„cablantes, que de doutes sur son oeuvre, que de mauvaises „heures employées à se demander, si en effet elle vaut la „peine d'être achevée“ etc. Das zeugt wohl für die Aufrichtig-keit des Verf.'s, aber nicht für ſeine Tüchtigkeit zur Ausbildung eines haltbaren Syſtems der Philoſophie. Uebrigens iſt auch das Ganze noch lange nicht vollendet. Denn jene 4 Bände enthalten erſt die Pſychologie und die Moral. Da wird es alſo, falls der Verf. nach dieſer Anlage fortfährt, noch viel dégout, fatigue, découra-gement, longueurs, doutes und mauvaises heures geben.

Damnation (von damnare und dieſes von damnum, Ver-luſt, Schade) bedeutet eigentlich die Bewirkung eines Verluſtes oder Schadens, dann aber auch die Verdammung d. h. die Verurthei-lung zu einer Strafe, weil dieſe auch Verluſt oder Schaden nach ſich zieht. S. Strafe und Verdammniß. Wegen des angeb-



lichen Unterſchieds zwiſchen damnatio und condemnatio, den aber die

Condemnation.

Den Letztern nennen

von niederer Art, hielten: so hießen dieselben, so lange sie auf der Erde mit Körpern verbunden leben, irdische (*δαιμονες χαταχθονιοι*, um sie von den höheren, himmlischen oder ätherischen zu unterscheiden) getrennt von jenen Körpern aber schlechtweg Dämonen, desgleichen Heroen. S. d. W. — *Δαιμονιον* ist zwar das Deminut. von *δαιμων*, hat aber nicht immer eine verkleinernde Bedeutung. Daher wird der angebliche Genius des Sokrates von den Alten bald *δαιμων* bald *δαιμονιον* genannt. Wenn man neuerlich dämonisch für genial oder thatkräftig gebraucht hat, so leidet das wohl die ursprüngliche Bedeutung des Worts. Der Sprachgebrauch aber beschränkt, wenn von Dämonischen die Rede ist, gerade so wie bei Besessenen, den Sinn des Ausdrucks auf böse Dämonen oder Geister (*κακοδαιμονες*). — Wegen pandämonisch s. Pandämonium. — Auch vergl. Caesalpini daemonum investigatio peripatetica. Venedig, 1593. 4.

Dämonolepsie oder Dämonoplexie (vom vorigen und *λαβειν* oder *λαμβανειν*, nehmen, ergreifen, und *πλησσειν* oder *πλητειν*, treffen, schlagen) sind Ausdrücke, welche den Zustand des Besessenseins von einem bösen Geiste bezeichnen. S. besessen. Eigentlich sollt' es aber heißen Dämoniolepsie oder Dämonioplexie. Denn die Alten sagten statt *δαιμονιακος* auch *δαιμονολητος* oder *δαιμονιοπληκτος*, desgleichen *δαιμονιοπληξια*. *Δαιμονιοληψια* findet man aber ebensowenig als andre Substantiven dieser Art.

Dämonologie. — Zusatz: Obwohl die Alten so viel von Dämonen sprachen, so findet man doch bei ihnen nicht das Wort *δαιμονολογια* als Lehre, Wissenschaft oder Rede (*λογος*) von jenen Wesen. Dagegen sagten sie *δαιμονοβλαβεια* (von *βλαβειν* oder *βλαπτειν*, hindern, schaden, verletzen) um irgend ein Unheil, das von den Göttern oder Dämonen als Rache oder Strafe herrühren sollte, (daher auch Krankheiten, besonders psychische, Wahnsinn oder Tollheit) zu bezeichnen.

Dämonomanie. — Zusatz: Verwandt mit derselben ist die Dämonomantie oder Wahrsagerei (*μαντεια*) mittels der Dämonen, indem man auch die Aussprüche der Besessenen oder Dämonischen als Orakel betrachtete. S. Divination und Orakel. Die Dämonomantie könnte also als eine natürliche Folge der Dämonomanie angesehn werden, wenn nur nicht die erste Voraussetzung, die man dabei macht, eine beliebige Annahme oder petitio principii wäre. Beide Ausdrücke sind übrigens neugebildet, so alt auch die Sache selbst ist. Ebendasselbe gilt von der Dämonophanie oder angeblichen Erscheinung eines guten oder bösen Geistes, Agathodämons oder Kakodämons. Denn das Erscheinen (*φαινεσθαι*) mag noch so auffallend oder wunderbar sein, so läßt sich doch nimmer darthun, daß

das Erſchienene (φαινομενον) ein ſolches Weſen ſei, wie man ſich eben einbildet. S. Geiſterlehre. Uebrigens verſtehen Manche unter Dämonomanie auch die Wuth, in allen außerordentlichen Erſcheinungen Dämonen als Urheber derſelben zu erblicken — eine Manie, die ſchon ſehr alt iſt, aber auch jetzt noch in vielen Gehirnen ſpukt.

Dankbarkeit. — Zuſatz: Dank leiten Einige von dem altd. danh ab, was urſprünglich ſo viel als Annahme, dann Erkenntlichkeit bedeuten ſoll. Allein die Ableitung von denken iſt wohl richtiger. Man betrachtete nämlich das Denken an empfangene Wohlthaten als Pflicht und alſo auch die dieſer Pflicht entſprechende Handlungsweiſe als ſittlich gut oder als eine Tugend, die man nicht unſchicklich Dankbarkeit nannte. Die Unterſcheidung der Dankbarkeit im Worte (gratias agere scil. verbo) der Dankbarkeit im Gemüthe (gratias habere scil. animo) und der Dankbarkeit in der That (gratias referre scil. facto) iſt auch richtig, ſobald man nur bemerkt, daß die erſte allein den Begriff nicht erſchöpft. Denn ſonſt könnte man freilich ſagen: Wer dankt, will mehr haben (gratiarum actio est ad plus dandum invitatio). Vergl. Undank.

Dante. — Zuſatz: Seine Schrift de monarchia erſchien 1740 zu Cölln. — Außer den beiden deutſchen Ueberſetzungen der göttlichen Komödie in gereimten Verſen (Terzinen) von Kannegießer und von Streckfuß, erſchien auch ſpäter eine in ungereimten (Hendekaſyllaben) mit Commentar von einem Ungenannten (dem Prinzen Johann von Sachſen) und eine in Proſa mit Erläuterungen von Hörwarter und K. v. Enk gemeinſchaftlich. — Wegen D.'s theologiſch-philoſophiſcher Anſichten vergl. auch die Schrift von Baumgarten-Crusius: De doctrina Dantis Alighierii [redacted]

Dao und **Daoſſe** ſ. Lao-Oſó.

Daphnomantie (von δαφνη, der Lorbeerbaum, und μαντεια, Wahr- oder Weiſſagung) gehört zu den verſchiednen Arten der **Divination** oder **Mantik** (ſ. beides) indem man Lorbeerzweige verbrannte und aus der Flamme ſowohl als dem Rauche und dem Geräuſche oder Geknikker dabei zukünftige und verborgne Dinge zu erforſchen ſuchte. Den Grund dieſer Art von Aberglauben oder Thorheit lag wohl darin, daß **Apollo**, der Gott der Wahrſagung (nur Apollo, wie ihn **Horaz** od. I, 2. nennt) ſich in die Daphne verliebt haben, dieſe aber auf der Flucht vor ihm in einen Lorbeerbaum verwandelt worden ſein ſollte. Das Wort δαφνομαντεια findet ſich jedoch nicht bei den Alten.

Daries. — Zuſatz: Er ſchrieb auch Observationes juris naturalis, socialis et gentium. Jena, 1751. 2 Bde. 4.

Daſein. — Zuſatz: **Daſeinsgrund** (principium essendi s. fiendi) heißt jede Urſache, wiefern ſie etwas wirkt oder hervorbringt, als Gegenſatz vom bloßen **Erkenntniſſgrunde** (princ. cognoscendi) der bloß **logiſch** iſt; wie wenn ein Urtheil aus dem andern abgeleitet wird. Jener heißt daher auch ein **realer**, dieſer **idealer Grund**. S. d. W. Auch vergl. **Complement** ſ. Zuſ.

Datum (von dare, geben) heißt alles Gegebne, Thatſachliche; daher es in der Chronologie die gegebne Zeit in Bezug auf gleichzeitige Thatſachen bezeichnet. In der Logik aber heißen auch ohne Beweisgründe **Daten** (data). Wird dabile und datum unterſchieden, ſo bedeutet jenes, was gegeben werden kann, dieſes, was gegeben iſt. Alles alſo, was ſich anſchauen und empfinden läſſt, iſt ein dabile; ein datum aber, ſobald es wirklich angeſchaut und empfunden wird. Dabile kommt übrigens bei den Alten nicht vor, und datum als Subſtantiv auch nicht.

Daub. — Zuſatz: Er ſtudirte zuerſt auf dem Gymnaſium ſeines Geburtsortes Kaſſel, dann auf der Univerſität Marburg, wo auch zuerſt lehrte. Nach Heidelberg ward er 1795 berufen, wo 1836 ſtarb. Daß er nicht bloß der ſchellingſchen, ſondern auch der hegelſchen Schule, wenigſtens in der ſpäteren Zeit, zugethan war, beweiſt auch ſeine halb theologiſche halb philoſophiſche Schrift: Die dogmatiſche Theologie jetziger Zeit, oder die Selbſucht in der Wiſſenſchaft des Glaubens und ſeiner Artikel betrachtet. Heidelberg, 1833. 8. — Seine Anſichten von der Freiheit des Willens kann man auch aus folgender Schrift kennen lernen: **Daub's** Darſtellung und Beurtheilung der Hypotheſen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zuſtimmung des Verf.'s aus deſſen Vorleſungen herausgegeben von Dr. J. C. **Kröger**. Altona, 1834. 8. — Seine philoſophiſchen und theologiſchen Vorleſungen überhaupt ſollen jetzt

in Berlin von Marheineke und Dittenberger herausgegeben werden.

Dauer. — Zuſatz: Man mag dieſelbe als abſolut oder als relativ betrachten, ſo iſt ſie doch keine von dem Dinge ſelbſt trennbare Eigenſchaft, ſondern nur das (ohne oder mit Beſchränkung) fortwährende Sein deſſelben (existentia perdurans). Die abſolute Dauer heißt auch die unendliche, die relative aber die endliche. S. d. M.

Daumer (G. Fr.) ein philoſophirender Theolog unſrer Zeit, deſſen Speculation ſich etwas zum Pantheismus hinzuneigen ſcheint. Seine Schriften ſind folgende: Urgeſchichte des Menſchengeiſtes; Fragment eines Syſtems ſpeculativer Theologie. Berl. 1827. 8. — Andeutung eines Syſtems ſpeculativer Philoſophie. Nürnberg, 1831. 8. (In dieſer Schrift verwirft der Verf. zum Theile wieder, was er in der vorigen behauptet hatte. Auch geſteht er aufrichtig, daß er den durch Schelling und Hegel ihm zugekommenen Vorſtellungen eine wiſſenſchaftliche Geſtaltung nicht zu geben vermöge. Dann wär' es aber rathſam, ſie lieber ganz aufzugeben, wenn er nicht etwa glaubt, daß die Schuld davon nur in ſeinem Unvermögen liege). — Philoſophie, Religion und Alterthum. H. 1. Nürnb. 1833. 8. — Polemiſche Blätter, betreffend Chriſtenthum, Bibelglauben und Theologie. H. 1. und 2. Nürnb. 1834. 8. — Züge zu einer neuen Philoſophie der Religion und Religionsgeſchichte. H. 1. Nürnb. 1835. 8. — Der Verf. ſpricht auch beiläufig von einer jetzt im Entſtehen begriffenen abſoluten Religion, die über das bereits veraltete Chriſtenthum hinausgehen werde. Soll das etwan auch eine pantheiſtiſche Religion ſein? Wenn das Chriſtenthum ſich nur im Laufe der Zeiten gehörig entwickelt und ausbildet oder vervollkommnet, ſo wird es nicht

gel des Gehalts durch oratoriſche Phraſen oder poetiſche Floskeln zu verdecken ſucht. Auch wird der Vortrag dadurch leicht *defultoriſch*. S. d. W.

Decret. — Zuſatz: Von den *philoſophiſchen Decreten*, die eigentlich nur Meinungen oder Lehren ſind, folglich der bloßen Wiſſenſchaft oder Theorie angehören und daher keine entſcheidende Autorität haben, ſind zu unterſcheiden ſowohl die *juridiſchen* als gerichtliche Urtheile oder Beſcheide über Rechtsſachen, wie auch die *politiſchen* als Beſcheide oder Verordnungen der Regierung und ihrer Beamten in Verwaltungsſachen. Dieſe beiden Arten von Decreten beziehen ſich alſo immer auf das Leben oder die Praxis und haben nach Umſtänden eine bald mehr bald weniger entſcheidende Autorität. Hierauf bezieht ſich vorzugsweiſe die *Decretir-Kunſt* (ars decernendi) die aber freilich auch von logiſchen und andern philoſophiſchen Principien abhängig iſt, weil die theoretiſchen und praktiſchen Lehren der philoſophirenden Vernunft in allen Angelegenheiten des menſchlichen Lebens zu berückſichtigen ſind.

Decurtirte Schlüſſe (von decurtare, abkürzen, verſtümmeln) ſind Schlüſſe, die nicht vollſtändig ausgeſprochen oder dargeſtellt ſind — abgekürzte oder verſtümmelte; wie alle *Enthymemen*. S. d. W.

Deduction. — Zuſatz: Die deductiones ad absurdum heißen auch deductiones ad impossibile, weil das Ungereimte meiſt auch unmöglich iſt, wenigſtens für den, welcher Verſtand und Vernunft achtet. Vergl. auch *Abduction*.

Defect. — Zuſatz: Vitia per defectum (ἁμαρτηματα κατ' ἐλλειψιν) heißen bei den ariſtoteliſchen Moraliſten die Sünden oder Laſter, welche aus einem Zuwenigthun entſpringen, dagegen vitia per excessum (ἁμαρτηματα κατ' ὑπεροχην η ὑπερβολην) die, welche aus einem Zuvielthun hervorgehn; wie Geiz und Verſchwendung, weil man dort zu wenig, hier zu viel ausgiebt. S. *Mitte*. Ebenſo unterſcheiden die Phyſiker monstra per defectum et per excessum. Jenen fehlt etwas, dieſe haben zu viel; wie Kinder, die mit einem oder drei Füßen geboren werden. S. *Misgeburt*.

Defenſion. — Zuſatz: Die *juridiſche Defenſion* iſt, wiewohl ſie ſich dem Stoffe nach auf Recht und Unrecht bezieht, doch der Form nach eine *logiſche*, weil ſie in einer von Regeln der Logik abhängigen Beweisführung beſteht, daß der Angeklagte entweder ganz unſchuldig oder doch nicht in dem Grade ſchuldig ſei, als man anzunehmen geneigt ſein könnte. Die *phyſiſche Defenſion* aber geſchieht durch körperliche Kräfte und Werkzeuge, zu

welchen auch Waffen aller Art gehören. Wie weit man dabei ge hen dürfe, hangt von Umſtänden ab. S. Noth und Nothge drungen.

Deferenz und Delation. — Zuſatz: Wenn vom Defe riren oder von der Delation eines Eides die Rede iſt, ſo verſteh man darunter den Antrag deſſelben von Seiten der einen Parti gegen die andre in einem Rechtsſtreite oder Proceſſe. Wenn nun die andre Partei den ihr angetragnen Eid nicht bloß ablehnt, ſon dern auch jener zurückgiebt: ſo nennt man dieſes gegentheilige De feriren ein Referiren oder eine Relation des Eides. Unte welchen Bedingungen dieſes De- und Referiren, mit dem oft Mis brauch getrieben wird, ſtattfinden dürfe, hat der poſitive Geſetzgebe in der Proceſſform zu beſtimmen.

Definition. — Zuſatz: Statt definitio brauchen die Alten auch oft das einfache finitio in derſelben logiſchen Bedeutung.

Deflexion (nicht Deflection, ob es gleich von deflectere wegbeugen oder ablenken, zunächſt jedoch vom Sup. oder Part. de flexum herkommt) bedeutet in pſychiſcher Hinſicht eine Abwendung des Gemüths von einem Gegenſtande, um etwas Andres genauer zu betrachten. Daher ſteht mit ihr die Reflexion in genauer Verbindung. S. d. W. Doch kommt deflexio wie reflexio nur bei ſpätern Autoren vor. — Wegen eines wunderlichen Spiels mit pſychiſchen Deflexen ſ. die Schrift: Ideen zur Conſtruction und Reconſtruction pſychiſcher Deflexe. Von Dr. Walther. Amberg 1834. 8.

Deformation (von deformare, abbilden und vorbilden bedeutet ſowohl eine dem Urbilde gemäße Abbildung als auch eine Verunſtaltung deſſelben. Doch ſcheint deformatio bei den Alten

dentia. An ein göttliches Regierungsrecht (jus regnandi divinum) das auf einen Menschen übergegangen sein sollte, dachte man aber ursprünglich nicht beim Gebrauche dieser Formeln.

Deisidämonie. — Zusatz: Als Gegentheil der δεισιδαιμονια findet man auch bei den Alten, wiewohl nur selten, αδεισιδαιμονια, Abwesenheit der Dämonenfurcht oder des Aberglaubens. — Nach der neuern Aussprache des ει sagen Manche auch Disidämonie.

Deismus. — Zusatz: Zu den in diesem Artikel angeführten Schriften kann auch Leland's Abriß deistischer Schriften, übersetzt von Schmidt, und Trinius's Freidenkerlexikon hinzugefügt werden. Daß die Deisten ebenso wie andre Religionsparteien zu dulden seien, versteht sich von selbst. Indeß vergl. Duldsamkeit und Schlosser's Schrift: Ueber die Duldung der Deisten. Basel, 1784. 8. — Uebrigens kommt bei den Alten weder deismus noch θεϊσμος vor.

Deität (von deus, Gott) ist soviel als Gottheit. S. d. W. Deitas findet sich nur bei lateinischen Kirchenschriftstellern, θεοτης hingegen in derselben Bedeutung auch bei griechischen Prosaschriftstellern.

Dekadik (von δεκας, die Zehnzahl) bedeutet die gewöhnliche Art bis zehn zu zählen und dann in erhöheten Zahlenwerthen von vorn anzufangen. Man nennt daher dieses arithmetische Verfahren auch das dekadische Gesetz oder System. Daß es seinen Ursprung unsern 10 Fingern und nicht den pythagorischen 10 Weltsphären verdankt, leidet keinen Zweifel. Denn es ist unstreitig älter als Pythagoras, der wahrscheinlich ebendadurch erst veranlaßt worden, 10 Sphären des Weltganzen anzunehmen. S. d. N. und Tetraktys. Nothwendig ist aber diese Zählart nicht; weshalb Manche die Dodekatik, welche die mehr theilbare Zahl 12 (δωδεκα) statt der 10 braucht, vorgeschlagen haben, Leibnitz aber zu beweisen suchte, daß man auch ein dyadisches System beim Zählen und Rechnen befolgen könnte. S. Dyade.

Dektisch (δεκτικον, von δεχεσθαι, empfangen, annehmen) heißt ein Ding, wiefern es etwas Andres als eine Bestimmung annimmt. Es kann dieß also entweder ein reales Ding, eine Substanz sein, die gewisse Eigenschaften hat, oder ein logisches Ding, ein Subject, das gewisse Merkmale hat. Jenes nannten die alten Metaphysiker το πρωτον δεκτικον, dieses το δευτερον δεκτικον, weil, wenn ein wirkliches Ding in einem Urtheile als Subject durch gewisse Prädicate bestimmt werden soll, sein Dasein schon vorausgesetzt wird. Etwas Andres aber ist diktisch. S. d. W.

Delamennais s. Mennais.

Delbrück (Fr. Ferd.). — Zusatz: Er hat auch seine eigne

allmählich fortſchreitende und von einem Syſteme zum andern übergehende, philoſophiſche Bildung in einer Rede dargeſtellt, die unter dem Titel gedruckt iſt: Philoſophie. Bonn, 1832. 8. — Ferner gab er einen Beitrag zur Charakteriſtik Schleiermacher's heraus. S. d. N. nebſt Zuſ. — Sein am Ende dieſ. Art. erwähnter Bruder ſtarb 1830 zu Zeitz.

Delectation (von delectare, ergötzen) **Delection** (von deligere, auswählen) und **Delegation** (von delegare, ab- oder verſenden) bedeuten zwar Verſchiednes, aber auch Verwandtes, nämlich Ergötzung, Auswählung und Verſendung. Was uns eben ergötzt, kann uns auch zur Auswahl beſtimmen; und dieſe kann auch bei der Verſendung ſtattfinden. Doch bezieht ſich der dritte Ausdruck mehr auf Perſonen als auf Sachen. Wiefern dann mit der Verſendung einer Perſon eine Anweiſung, Beauftragung oder Uebertragung eines Geſchäfts verknüpft ſein kann, inſofern nimmt Delegation auch dieſe Bedeutungen an. S. **Legat** nebſt Zuſ. — Uebrigens kommt delectio nur bei ſpätern, delectatio und delegatio aber auch bei ältern lateiniſchen Schriftſtellern vor. — Wegen **Deligation** ſ. **Obliegenheit** oder **Obligation** nebſt Zuſ.

Deliberation. — Zuſatz: Sie kann ebenſowohl eine innerliche als eine äußerliche ſein. Dort deliberirt man mit ſich ſelbſt, hier mit Andern. Jenes führt oft zu beſſern Ergebniſſen als dieſes. Denn wenn ſich, wie ſo häufig in deliberirenden Verſammlungen geſchieht, die Leidenſchaften entzünden: ſo wird aus dem **Deliberiren** leicht ein **Deliriren**. S. d. W. u. Z.

Delict. — Zuſatz: Wenn die Rechtslehrer delicta privata et publica und delicta capitalia et non capitalia unterſcheiden, ſo iſt die Unterſcheidung zwar in abstracto richtig. Aber in concre-

[redacted]

lateinischen Wortes vom griechischen ληρος, Geschwätz, Possen, ist wohl nicht richtig, obgleich in den Bedeutungen eine gewisse Verwandtschaft liegt. Diese ist aber nur logisch, nicht etymologisch, ungeachtet die Etymologen oft wegen der Verwandtschaft der Begriffe eine Stammverwandtschaft der sie bezeichnenden Wörter angenommen haben. — Delirare, delirium und deliratio kommen auch bei guten alten Schriftstellern vor, deliritas aber nur bei späteren oder schlechteren.

Delische Aufgabe (problema deliacum) s. **Aufgabe** n. Z.

Demagog. — Zusatz: Δημαγωγος und ῥητωρ werden bei den Alten oft als gleichgeltend gebraucht, weil ihre Demagogen auch gute Redner sein mussten. Darum hießen aber nicht alle ῥητορες auch δημαγωγοι. — Aus **Demagogie** und **Pädagogie** hat man neuerlich auch **Demopädagogie** gebildet, um die Volkserziehung zu bezeichnen, die der Volksverführung vorbeugen soll. S. **Erziehung** n. Z. — **Demogeronten** könnten wohl auch **Demagogen** sowohl im guten als im bösen Sinne sein. Eigentlich aber versteht man darunter **Volksälteste** (γεροντες του δημου) oder **Senatoren**, dann auch jeden wegen seines Alters und Ansehens vom Volke geachteten Mann.

Demension s. **Dimension**, Zus.

Deminution (von deminuere, vermindern, weniger [minus] machen) bedeutet überhaupt Verminderung oder Verkleinerung. Sie kann sein 1. **grammatisch**, wenn die Bedeutung eines Wortes vermindert wird, besonders durch Anhängsel, wie Männchen oder Männlein von Mann; weshalb auch diese Sprachform der oder das **Deminutiv** heißt. 2. **logisch**, wenn der Inhalt eines Begriffes durch Wegnahme eines Merkmals oder der Umfang eines Begriffes durch Zusatz eines Merkmals vermindert wird, weil Inhalt und Umfang der Begriffe stets in einem umgekehrten Verhältnisse stehn. S. **Begriff**. 3. **physisch**, wenn die Ausdehnung oder Schwere oder Kraft eines Körpers vermindert wird, durch Abtrennung, Ausdünstung, Alter oder Krankheit. 4. **praktisch**, wenn der relative Werth einer Sache in commercialer Hinsicht, oder der absolute Werth einer Person in moralischer Hinsicht, oder die Macht eines Staates in politischer Hinsicht, oder auch die Befugnisse einer (physischen oder moralischen) Person in juridischer Hinsicht eine Verminderung erleiden. Darauf bezieht sich auch der Ausdruck deminutio capitis. Denn caput bedeutet hier nicht den Kopf als Theil des menschlichen Körpers — dessen Verlust an sich zwar nur eine physische Verminderung des Körpers wäre, wie der Verlust eines Armes oder Fußes, aber in Hinsicht des Erfolges freilich die Person selbst mit allen ihren Rechten vernichten würde — sondern den Inbegriff der Rechte eines noch lebenden Menschen, insonderheit

Freiheitsrechtes, des Bürgerrechtes und des Familienrechtes. Daher unterſcheiden die römiſchen Rechtslehrer in dieſer Beziehung wieder deminutio maxima, wenn der Menſch alle drei oder das erſte als Bedingung der übrigen, deminutio media, wenn er die beiden erſten oder auch nur das zweite, und deminutio minima, wenn er bloß das letzte verliert, z. B. bei Adoptionen und Verheurathungen. — Uebrigens ſagt man für Deminution und Deminutiv auch Diminution und Diminutiv. Die Alten pflegten aber in dieſem Falle nicht e in i zu verwandeln.

Demiſſion ſ. Dimiſſion, Zuſ.

Demogeront ſ. Demagog, Zuſ.

Demokratie. — Zuſatz: Die Eintheilung derſelben in die reine (democratia pura) und die gemiſchte (democratia aristocratica vel regia temperata) iſt zwar im Allgemeinen richtig; aber in der Wirklichkeit möcht' es ſchwerlich eine durchaus reine Demokratie geben, weil die Menge immer ihre mehr oder weniger mächtigen Führer hat. Fällt die Gewalt irgendwo eine Zeit lang in die Hände des ganz gemeinen Volks oder des rohen Haufens: ſo entſteht daraus eine Pöbelherrſchaft (ochlocratia) die aber auch nicht lange beſtehen kann, ſondern bald Demagogen hervorruft, welche den Pöbel wieder unterjochen. Darum betrachteten auch Plato und Ariſtoteles die Demokratie nicht als eine wirkliche Staatsform, ſondern vielmehr als eine Krankheit des Bürgerthums oder als eine Ausartung des echt bürgerlichen Gemeinweſens. Rouſſeau war zwar ein Freund der demokratiſchen Staatsform, foderte aber zum Beſtehen derſelben dreierlei: 1. einen kleinen Staat, damit die Bürger ſich leicht verſammeln und berathen könnten; 2. große Einfachheit der Sitten und daher Abweſenheit des Luxus; und [redacted] Gleichheit in den Vermögensumſtänden. Da dieſe [redacted] wären und ohne dieſelben leicht [redacted] welche der De-

Tocqueville. A. 4. Paris, 1836. 2 Bde. 8. (Wenn gleich dieſe Schrift inſonderheit auf die amerikaniſche Demokratie Rückſicht nimmt, ſo enthält ſie doch auch ſehr beachtenswerthe allgemeine Bemerkungen über die demokratiſche Staatsform). — Des Frhrn. v. Gagern Reſultate der Sittengeſchichte behandeln im 3. Abſch. (A. 2. Stuttg. und Tübing. 1837. 8.) vorzugsweiſe die Demokratie, während die übrigen Abtheilungen dieſes lehrreichen Werkes ſich mit der Monarchie und Ariſtokratie beſchäftigen. — Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß Demokratie und Republik, ſo wie demokratiſcher und republikaniſcher Sinn oder Geiſt (Demokratismus und Republikanismus) zwar oft als gleichgeltend gebraucht werden, dieſe Ausdrücke aber doch eigentlich eine verſchiedne Bedeutung haben. S. Republik. — Wegen der Theodemokratie ſ. den Zuſ. zu Theodemokraten. Die Alten ſagten ſowohl δημοκράτεια als δημοκρατία.

Demokrit. — Zuſatz: Der Beiname Γελασινος, den ihm ſeine Mitbürger, die Abderiten, nach dem Bericht einiger alten Schriftſteller (z. B. Aelian in ſeinen V. H. 4, 20.) gaben, bedeutet einen Lacher oder Spötter. — Wenn Cicero im 2. Buch der Acadd. 17, 40. ſagt, D. habe gelehrt: Innumerabiles esse mundos, et quidem sic quosdam inter se non solum similes, sed undique perfecte et absolute pares, ut inter eos prorsus nihil intersit, et eos quoque innumerabiles — ſo iſt das wohl eine rhetoriſche Uebertreibung. Wenigſtens iſt nicht das Geringſte zur Unterſtützung dieſer ſeltſamen Lehre angeführt. — Wegen andrer, inſonderheit pſychologiſcher, Anſichten D.'s iſt noch zu vergleichen: Democriti de anima doctrina. Addita sunt Democritea. Auct. Frider. Heimsoeth. Bonn, 1835. 8. — Die Schreibung Dymokritos iſt durchaus falſch, da die Griechen dieſen Namen ſtets Δημοκριτος ſchrieben und das η wohl allenfalls wie i ausgeſprochen werden kann, aber nicht mit y zu vertauſchen iſt.

Demomiſie ſ. Demophilie.

Demonſtration. — Zuſatz: Statt demonſtrativ ſagt man auch apodiktiſch (von αποδειξις, demonstratio). — Das genus eloquentiae demonstrativum aber bedeutet bei den Alten diejenige Art der Beredtſamkeit, welche ſich auf Lob und Tadel phyſiſcher oder moraliſcher Perſonen bezieht.

Demophilie und Demomiſie ſind neugebildete Wörter (von δημος, das Volk, φιλειν, lieben, und μισειν, haſſen) zur Bezeichnung der Liebe und des Haſſes gegen ein Volk, beſonders das eigne oder dasjenige, von welchem man ſelbſt abſtammt. Die Liebe gegen daſſelbe iſt etwas ſo Natürliches und der Haß dagegen etwas ſo Unnatürliches, daß die Moral kaum nöthig haben ſollte,

jene als pflichtmäßig zu gebieten und dieſen als pflichtwidrig zu verbieten. Wenn indeſſen jene Liebe blind iſt oder gar zur niedrigen Schmeichelei herabſinkt, welche das Volk in ſeinen Fehlern beſtärkt und alles für recht und gut erklärt, was das Volk will — wie es die angeblichen Demophilen oder Volksfreunde gar oft gethan haben — ſo kann ſie dem Volke noch verderblicher werden, als der Haß eines Einzelen, der ſich an ſeinem Volke zu rächen ſucht, weil er ſich von demſelben vernachläſſigt, gekränkt oder beleidigt fühlt. Verbände er ſich deshalb als Krieger mit dem Feinde ſeines Volkes, ſo könnte er dieſem freilich auch viel ſchaden. Er würde ſich aber dann eines ſehr ſchweren Verbrechens ſchuldig machen, nämlich des Hochverraths. S. d. W. Zuweilen entſpringt jener Haß auch aus Demophobie oder Furcht (φοβος) vor dem Volke, das, lange Zeit gedrückt, endlich die unerträgliche Laſt abwerfen könnte. Volksbedrücker oder Tyrannen ſind daher meiſt auch Volkshaſſer.

Demoraliſation. — Zuſatz: Wenn die Menſchen demoraliſirt ſind, ſo wollen Manche ſie durch vieles Moraliſiren wieder moraliſch machen. Das hilft aber wenig oder nichts. S. Moraliſation. Bei den Alten kommt übrigens weder moraliſatio noch demoraliſatio vor.

Demuth. — Zuſatz: Urſprünglich bedeutet dieſes Wort ein niedriges Gemüth oder einen niedrigen Sinn. Denn es kommt her vom altd. deo = niedrig, wovon auch dienen abſtammt, und muot = Muth, wovon Gemüth. Daher demüthigen (ſich oder Andre) = erniedrigen. Die beſſere Bedeutung hat wohl der Gegenſatz des Hochmuths hervorgerufen. S. d. W.

Denationaliſation und Denaturaliſation ſind neugebildete Ausdrücke, welche das Gegentheil von Nationaliſation und Naturaliſation bezeichnen ſollen. S. beide. [illegible] oder naturaliſirt worden, [illegible]

s auch alles wiſſe. — Da jedoch aus der bloßen Denkbarkeit er Wahrheiten noch nicht deren Gedachtſein mit Nothwendigt folgt, ſo macht man bei dieſem angeblichen Beweiſe der göttn Allwiſſenheit einen offenbaren Sprung im Schließen. Wenn im Weltganzen außer den Menſchen unendlich viele denkende, wohl einzeln betrachtet, endliche Weſen gäbe: ſo würden auch dieſe eſen alle mögliche Wahrheiten denken können, ohne daß es zu em ſolchen Denken eines für ſich beſtehenden unendlichen Verndes oder Weſens bedürfte. Vergl. Allwiſſenheit nebſt Zuſ.

Denken. — Zuſatz: Die Etymologen vergleichen damit das deutſche denhan und das altnordiſche thiega, deren Bedeutung ſen oder nehmen ſein ſoll. Das Denken wäre alſo nach dieſer ıalogie als ein geiſtiges Auffaſſen oder Annehmen zu betrachten. Wegen des Verhältniſſes des Denkens zum Anſchauen und mpfinden vergl. beides, nebſt Eberhard's allgem. Theorie s Denkens und Empfindens. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — e la pensée. Par N. J. B. Toussaint. Paris, 1835. 8. Wegen des philoſophiſchen Denkens, das man auch ɔlechtweg philoſophiren nennt, ſ. Philoſoph.

Denkfreiheit. — Zuſatz: Der Ausſpruch des Tacitus iist. I, 1): Rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, quae sentias dicere licet — iſt zwar an ſich richtig. Da jech der alte freiſinnige Römer kurz vorher ſelbſt die Bemerkung acht: Obtrectatio et livor pronis auribus accipiuntur; quippe ılationi foedum crimen servitutis, malignitati falsa species ertatis inest — ſo muß allerdings durch Geſetze dafür geſagt wern, daß die Denkfreiheit, inwiefern ſie aus dem Innern des Gelths als Sprech- oder Schreibfreiheit in die Außenwelt tritt und r auf das geſellige Leben einwirken will, nicht der Bosheit diene ıd dadurch ſogar Rechtsverletzungen hervorrufe. Denn die äußere reiheit iſt überall durch das Rechtsgeſetz natürlichen und nothwenzen Schranken unterworfen.

Denkgläubig. — Zuſatz: Dem Denkgläubigen ſteht ıcht bloß der Blindgläubige, ſondern auch der Gefühlgläuige entgegen, wiewohl der, welcher unbedingt ſeinen Gefühlen verut und daher jedes Nachdenken über das, was er fühlt, verhmäht, im Grunde auch ein Blindgläubiger iſt. S. Gefühl. er aber der vermeintlichen Gefahr entgehen will, ein Denkgläubin zu werden, dem iſt kein andrer Rath zu geben, als daß er es ache, wie der Jeſuit Lopez, der ſich rühmte, daß er ſich dreißig ahre hindurch bemüht habe, gar nichts zu denken.

Denkkunſt haben Einige die Denklehre genannt und auch ɔdert, dieſe als jene abzuhandeln. Allein die Kunſt zu denn (ars cogitandi) iſt etwas ganz Andres, nämlich die durch

Uebung im Denken ſelbſt erlangte Fertigkeit in der richtigen
dung der von der Denklehre aufgeſtellten Geſetze des Denk
gegebne Fälle oder Gegenſtände. Es können alſo wohl n
Vortrage der Denklehre auch Denkübungen verbunden
um zur Denkkunſt zu gelangen. Aber ebendarum iſt di
ſchieden von der Denklehre. S. d. W. nebſt Zuſ.

Denklehre. — Zuſatz: Die verſchiednen Namen,
man derſelben gegeben hat (Architektonik, Dialektik,
riſtik, Jatrik, Kanonik, Kathartik, Logik, Org
Schlüſſel der Weltweisheit ꝛc.) ſind, jeder an ſeinem
nachzuſehn, ſoweit ſie nicht ſchon in dieſem Artikel ſelbſt
ſind. — Die Unterſcheidung einer Sinnes- Verſtande
Vernunft-Logik hat keinen hinreichenden Grund, da der
als ſolcher nur anſchaut und empfindet, das Denken aber,
mag es als Function des Verſtandes oder der Vernunft bet
immer von denſelben Geſetzen abhangt. S. Sinn, Ve
und Vernunft. — Zu den ältern Logiken, welche noch
mit Nutzen zu gebrauchen ſind, gehören auch die von Bur
Crouſaz und Daries, zu den neuern aber die von A
Beneke, Denzinger, Drobiſch, Ebert und Zin
mann. Eine „neue natürlichere Darſtellung der Logik" v
Victorin (Wien, 1835. 8.) und eine Schrift „über di
und Metaphyſik der reinen Peripatetiker" gab Ulrich (Halle,
8.) heraus. Auch finden ſich leſenswerthe Andeutungen z
ſchichte dieſer Wiſſenſchaft als Anhang in Vogel's Grun
einer ſyſtematiſchen Darſtellung der Vernunftlehre. Leipz. 18
— Wegen des Denkens in phyſiſcher Hinſicht vergl. Ph.
Hartmann's (Doct. u. Prof. der Medic. in Wien) Grund
einer Phyſiologie des Denkens für Aerzte, Philoſophen und

B.

Omnes Galli gallinarum sunt mariti,
Omnes Parisii non sunt gallinarum mariti,
Ergo omnes Parisii non sunt Galli —
Sed omnes Galli sunt aves —
Ergo omnes Parisii non sunt aves.

s witzig sein, so ist es wenigstens kein Sterlings-Witz. — trag zur Geschichte der Denkl. ist noch zu bemerken Sig- comment. de hist. logicae inter Graecos usque ad So- Tübing. 1832. 4.

enkmal (monimentum s. monumentum, von monere, erinnern) ist alles, was uns an etwas mahnen oder er- ann, wie Inschriften, Urkunden, Denkmünzen, Denksteine, el ꝛc. Im Allgemeinen kann man sie in graphische oder iche und plastische oder bildliche eintheilen, wiewohl nd Bildwerk sich auch sehr gut vereinigen lassen, um das n an Personen oder Begebenheiten mittels eines Denkmals rn. Die Geschichte der Philosophie hat, außer den Schrif- ste selbst und den eignen Schriften der Philosophen, wenig er aufzuweisen, kann sich aber sehr wohl mit jenen Schrif- ügen. — Denknisse und Denkschriften kann man h zu den Denkmälern zählen. Vergl. Denkwürdig.

enksinn (sensus cogitationis) nennen Manche das Denk- auf seiner untersten Stufe, wo das Denken als ein Sin- Träumen erscheint, und legen dann auch wohl den Thie- solchen Sinn bei, besonders den vollkommnern. In ge- insicht könnte man vielleicht noch schicklicher die Einbil- raft so nennen. S. d. W. Denn wenn sie Begriffe lder versinnlicht oder anschaulich macht, so ist das aller- denkendes Sinnen oder ein sinnendes Denken.

enkspruch s. Gnome und Sentenz.

enkübungen s. Denkkunst.

enkverse s. Gedenkverse.

enkwürdig (memorabile s. memoria dignum) heißt as überhaupt des Denkens, sondern was insonderheit des s oder Gedenkens (wovon das Gedächtniß den Namen ch ist, auch in Bezug auf die Nachwelt. Schriften, die sol- e für die Nachwelt aufbewahren, heißen daher auch selbst ürdigkeiten (memorabilia) wie die, welche Xenophon en Lehrer schrieb — ein in seiner Art musterhaftes und die Geschichte der Philosophie, insonderheit der sokratischen, iner treuen und ungeschmückten Darstellung sehr schätzbares Neuerlich hat man solche Denkwürdigkeiten auch Denk- nannt, wahrscheinlich um das französische mémoires kürzer

zu überſetzen. Man könnte ſie aber auch Denkſchriften nenne weil dieſe ſich keineswegs auf Individualitäten, wie Biographie zu beſchränken brauchen, ſondern ganze Zeitalter oder Generation umfaſſen können.

Denomination (von denominare, benennen) bedeutet d Bezeichnung eines Dinges durch einen Namen (nomen). Auch ſa man von Perſonen, die zwar ſchon einen Namen haben, deren N men aber beim Vorſchlage zur Beſetzung eines Amtes genannt wo den, ſie ſeien dazu denominirt. Vergl. Deſignation. D Grammatiker aber verſtehen unter denominatio auch die Ableitu eines Wortes von einem andern, und nennen daher das abgeleit Wort ein Denominativum. S. Paronymie nebſt Zuſ.

Denunciation. — Zuſatz: Denunciatio bedeutet bei d alten Claſſikern jede Art von Ankündigung oder Bekanntmachun desgleichen einen Befehl, auch eine Drohung als Ankündigung ein Strafe oder Züchtigung, wenn Jemand etwas Verbotenes thun od etwas Gebotenes unterlaſſen ſollte. Was man jetzt Denuncia tion nennt, nannten die Alten gewöhnlicher delatio, wie wir au jetzt noch Delation in dieſem Sinne brauchen. Wenn das D nunciren in allen Fällen ehrlos oder ſchändlich wäre, ſo dürfte au keine obrigkeitliche Perſon, kein Gemeinevorſteher, kein Policeidien ꝛc. irgend eine Anzeige von einem Verbrechen oder Vergehen mache Nur das Denunciren aus bloßer Gewinnſucht oder aus Rache, wie das falſche Denunciren mit Bewuſſtſein der Falſchheit, iſt ſchlech hin verwerflich.

Denzinger (Ignaz) Doct. und Prof. der Philoſophie a der Univerſität zu Würzburg, hat ſich beſonders um die Logik durc folgende Schriften verdient gemacht: Prima lineamenta logices Leodii, 1818. 8. — Institutiones logicae. Ibid. 1824. 2 Voll.

W. καθηκον (απο του κατα τινας ἡκειν) gebildet oder doch in jener Bedeutung gebraucht und eine besondre Schrift darüber hinterlassen haben, die aber nicht mehr vorhanden ist.

Deportation. — Zusatz: Etwas Andres ist **Exportation.** Denn obwohl **Deportirte** auch **exportirt** werden, so braucht man doch dieses Wort eigentlich nicht von Personen, sondern nur von Sachen, insbesondre von Handelswaaren. Daher werden, wenn etwa Jemand von **Exportation der Sklaven** aus einem Lande spricht, auch diese nur als Handelswaaren, nicht als Personen betrachtet. Ob das aber recht sei, s. **Sklaverei.**

Depositum. — Zusatz: Zuweilen wird das Wort **Deposition** auch von Aussagen oder Erklärungen gebraucht, die Jemand vor Gericht oder einer andern Behörde macht, also gleichsam niederlegt oder deponirt. Wenn aber gesagt wird, die **philosophischen Facultäten** hätten sonst (vielleicht auch noch jetzt hin und wieder) ein **Depositions-Recht** gehabt: so ist darunter die Befugniß zu verstehn, die neuen Ankömmlinge auf den Universitäten in Ansehung ihrer Zulässlichkeit zu prüfen und ihnen deshalb einen **Depositions-Schein** auszustellen; wofür dann auch ein **Depositions-Geld** entrichtet werden musste. Man erklärte dieß scherzhaft so, als wenn jene Ankömmlinge beim Dechanten der philos. Fac. erst den Schulstaub deponiren müssten, bevor sie vom Rector der Univers. als wirkliche Studenten immatriculirt oder inscribirt werden könnten.

Depossediren (von de, ab oder weg, und possidere, besitzen) bedeutet Jemanden außer Besitz setzen, was entweder rechtlich (nach richterlichem Erkenntnisse) oder widerrechtlich (durch anmaßliche Gewalt, Betrug oder Raub) geschehen kann. S. **Besitz.** Bei den Alten kommt weder depossidere noch depossessio vor. Da aber die Franzosen sowohl déposséder als dépossession sagen, so haben die Deutschen sich auch diese Wörter, besonders das erste, angeeignet.

Depotenziiren s. **Potenzen, Zus.**

Depravation. — Zusatz: Die Alten brauchen depravatio, wie auch depravare, in einem viel weitern Sinne, z. B. von der Verzerrung des Gesichts durch allerhand Grimassen (depravatio oris) oder von der Verdrehung oder Verderbung eines Worts oder Namens (depr. verbi s. nominis); dann aber auch von der Verderbung oder Verschlechterung des Gemüths (depr. animi).

Deprecation (von de, ab oder weg, und precari, bitten) bedeutet eine Bitte um Entschuldigung oder Verzeihung, also **Abbitte,** zuweilen auch **Fürbitte.** S. beides. **Etwas deprecíren** heißt aber soviel als es verbitten oder bittend ablehnen. — Dagegen bedeutet **Depreciation** oder **Depretiation** (von

pretium, der Preis oder Werth) die Verminderung des Werths einer Sache oder auch die gänzliche Entwerthung derſelben. Bei den Alten kommt depretiatio nicht vor, wohl aber deprecatio, jedoch ſo, daß es auch Verwünſchung bedeutet, beſonders in Bezug auf Eidesformeln, in welchen der Schwörende Gott gleichſam bittet, ihn zu ſtrafen, wenn er falſch ſchwöre.

Deputation (von demſ. und putare, ſchneiden) bedeutet eigentlich Ab- oder Wegſchneidung, dann aber auch Abſonderung und Wegſendung Einzeler aus einer Körperſchaft oder Gemeine, um für dieſelbe etwas zu thun oder zu leiſten. Darum heißen in einem ſynkratiſchen oder Repräſentativ-Staate die vom Volke gewählten Stellvertreter als Abgeordnete deſſelben zu den Verhandlungen mit der Regierung über öffentliche Angelegenheiten **Deputirte**, und die aus dieſen wieder gewählten Ausſchüſſe zu gewiſſen Vorberathungen oder gutachtlichen Berichterſtattungen **Deputationen**. Unter **Deputaten** aber ſind Sachen zu verſtehn, die von andern derſelben Art genommen werden, um ſie Jemanden als Nahrungsmittel oder überhaupt als Theil ſeines Einkommens zu reichen (Früchte, Wild, Holz und andre Naturalien). — Bei den Alten kommt nur deputare vor, nicht deputatio. Jenes aber bedeutet nicht bloß ab- oder beſchneiden, ſondern auch berechnen, überdenken, dafürhalten; in welchem Sinne wir jedoch **deputiren** gebrauchen.

Derogation ſ. **Abrogation**, Zuſ.

Deſcendenz. — Zuſatz: Sie iſt nicht bloß eine phyſiſche Herabſteigung, wenn man von den Eltern auf die Kinder und die anderweiten Nachkommen übergeht, ſondern auch eine logiſche in Anſehung der Begriffe und Urtheile, wenn man vom Allgemeinen auf das Beſondere und von dieſem wieder auf das Einzelne der

[redacted]

Deſolation (von desolare, allein oder einſam [solum] machen, verwüſten, zerſtören) bedeutet Zerſtörung. S. d. W. Das Adj. deſolat oder deſolirt wird ſowohl von Menſchen gebraucht, welche verlaſſen, hülf- oder troſtlos ſind (quibus deest solatium) — daher auch vom Alter (desolata senectus) — als von Sachen, Oertern oder Gebäuden, welche einſam, verwüſtet, unbewohnt und unbeſucht ſind (desolati agri, desolata templa). Das Subſt. desolatio kommt aber bei den Alten nicht vor, wiewohl es ſchon bei den erſten chriſtlichen Schriftſtellern gefunden wird. Die Ableitung von solum, der Grund und Boden, iſt alſo; denn hier iſt das o kurz, dort aber iſt es lang.

Deſpotie. — Zuſatz: S. die Schrift von Gli. Chſti. Karl Link: Die Deſpotie. Ein Beitrag zu einer neuen Staatsgrammatik. Altdorf, 1784. 4. — Auch vergl. Ancillon's Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen, wo es B. 1. S. 58.) ſehr richtig heißt: „Der Deſpotismus kann allenthalben ſtattfinden, wo es eine oberſte Gewalt giebt, und er iſt ebenſowenig in der reinen Monarchie eingeboren und einheimiſch, als der reinen Demokratie oder der reinen Ariſtokratie fremd. Der Misbrauch der Gewalt iſt in allen Staaten zu befürchten, auch da, wo durch künſtliche Zuſammenſetzungen und Theilungen dieſelbe nicht in Einer Perſon ſich darbietet. Der Möglichkeit der Gefahr kann nicht abſolut vorgebeugt werden, obgleich unſtreitig die Gefahr durch zweckmäßige Inſtitutionen vermindert werden kann. Wer vermag zu berechnen, wie Leidenſchaft, Kraft, Genie, Herrſchſucht und begünſtigende Umſtände zuſammenwirken u. zur Begründung des Deſpotismus in einer gegebnen Zeit führen können?" — So war es unter Robespierre und unter Napoleon der Fall, ungeachtet Beide himmelweit verſchiedne Menſchen waren und der Eine als Demokrat ſeine freien und gleichen Mitbürger, der Andre als Monarch ſeine gehorſamen Unterthanen deſpotiſirte. Die Griechen ſagten übrigens zwar δεσποτεια, aber nicht δεσποτισμος. Dagegen bildeten ſie von δεσποτης das verkleinernde δεσποτισκος, um einen Menſchen zu bezeichnen, der, obwohl klein und ſchwach, doch die Rolle eines großen und mächtigen Herrn zu ſpielen ſucht — ein Herrchen, könnten wir ſagen.

Deſtination (von destinare, eigentlich mit einer Stütze [destina] befeſtigen, dann feſtſetzen, beſtimmen) = Beſtimmung. S. d. W. nebſt Zuſ. — Bei den Alten bedeutet destinatio auch einen Vorſatz oder Beſchluß, weil der, welcher einen ſolchen faßt, ſich ſelbſt dadurch zu etwas beſtimmt, ſei es zu einer einzelen Handlung oder überhaupt zu einer gewiſſen Handlungs- oder Lebensweiſe; wie wenn Jemand den Entſchluß faßt, ſich zu beſſern.

Deſtruction. — Zuſatz: In logiſcher Hinſicht bedeutet

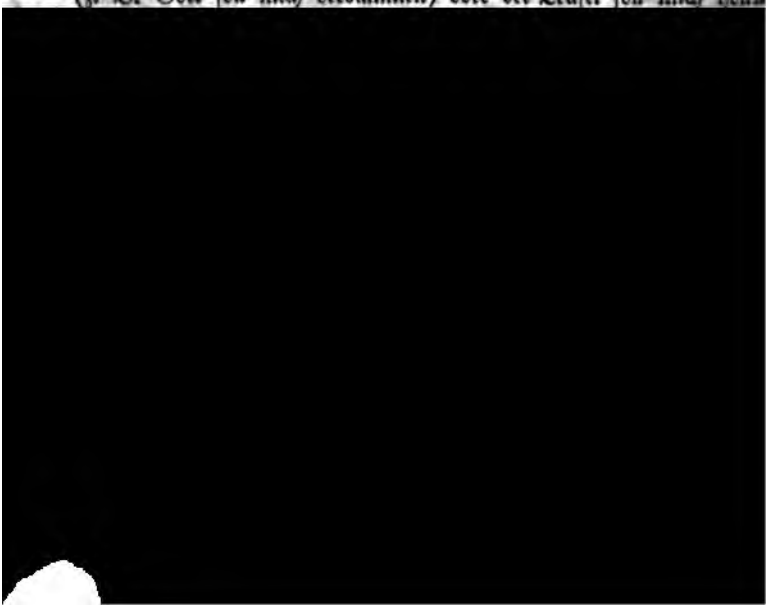
destructio auch die Widerlegung eines Urtheils oder eines ganzen Syſtems, weil es dadurch intellectual zerſtört oder vernichtet wird. — Wegen des Gegenſatzes zwiſchen Conſervativen und Deſtructiven ſ. Conſervation, Zuſ.

Deſtutt de Tracy. — Zuſatz: Er war auch Mitglied der Académie française zu Paris, und ſtarb daſelbſt im J. 1836

Deterioriſten (von deterior, ſchlechter) iſt ein neugebildeter Ausdruck zur Bezeichnung derer, die entweder bloß behaupten daß alles nach und nach ſchlechter werde, oder ſelbſt dazu beitragen mithin machen, daß Menſchen und Dinge immer ſchlechter werden ſoweit dieß von ihrer Wirkſamkeit abhangt. Sonach würde ein theoretiſcher und ein praktiſcher Deterioriſmus zu unterſcheiden ſein. Dieſer wäre aber allerdings noch weit ſchlechter als jener. Vergl. auch Peſſimiſmus, der gleichſam ein Deterioriſmus im Superlativ iſt.

Determination. — Zuſatz: Determinare heißt eigentlich ein Ziel oder eine Gränze (terminus) ſetzen, determinatio alſo Ziel oder Gränzſetzung; woraus ſich dann erſt die anderweite Bedeutung einer Beſtimmung ergiebt. Und weil ein Entſchluß auch eine Art von Beſtimmung iſt, ſo mag es ebendaher kommen, daß man einen entſchloſſenen Menſchen auch einen beſtimmten oder determinirten nennt. S. Entſchluß nebſt Zuſ.

Deteſtation (von detestari, zum Zeugen anrufen) bedeutet zwar urſprünglich die Anrufung eines Zeugen (testis) und die Bezeugung ſelbſt. Weil jedoch der Aberglaube auch wohl ein göttliches oder andres übermenſchliches Weſen gleichſam als Zeugen anruft, wenn er etwas verſichert oder Andern etwas Böſes anwünſcht



(z. B. Gott ſoll mich verdammen, oder der Teufel ſoll mich holen

gentheil ist die Inthronisation oder die Einsetzung, welche den, der künftig regieren soll, auf diesen hohen Stuhl (in thronum) erhebt. Die Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit dieser beiden Handlungen ist oft sehr schwierig, weil die Umstände, welche den Einen vom Throne stürzen und den Andern darauf erheben, ungemein verwickelt sein können. Daß Gewaltmisbrauch in vielen Fällen Ursache der Dethronisation war, ist nicht zu leugnen. Aber die Inthronisation ist auch nicht selten durch Gewaltstreiche geschehen. Und da behaupten ja selbst die strengsten Legitimisten, daß es gerecht sei, den ungerecht Inthronisirten wieder zu dethronisiren. S. legitim. Wenn die Dethronisirung und Inthronisirung in Folge eines Kriegs geschieht, indem der Sieger einen besiegten Regenten, der sein Feind war, absetzt und an dessen Stelle sich selbst oder einen Dritten als Regenten einsetzt: so ist dieß nach den Grundsätzen des Kriegsrechts und des Völkerrechts zu beurtheilen. S. beides. Die Art und Weise aber, wie Napoleon sich selbst, seine Brüder und Schwestern, Vettern und Muhmen, und andre Günstlinge inthronisirte, dagegen aber eine Menge von Fürsten, die es gewagt hatten, seinen widerrechtlichen Bestrebungen und seinen dictatorischen Machtsprüchen (besonders seinem famosen Continentalsysteme, das nur ihm und Frankreich bereichern sollte) zu widerstehen, mit einem Federstriche (indem er nur die lakonische Formel hinschrieb: „N. N. hat aufgehört zu regieren") dethronisirte — dieses Verfahren war gewiß höchst ungerecht und wird ein ewiges Skandal in der europäischen Staatengeschichte bleiben. Vergl. auch Thron.

Detract. — Zusatz: Detractus, detractio und das verstärkende detractatio bedeuten eigentlich dasselbe, nämlich Abziehung oder Wegnahme, daher auch Verminderung und Verweigerung. Es wird aber auch das letztere besonders in Bezug auf Verminderung des guten Namens und Verweigerung der schuldigen Achtung gebraucht, so daß es soviel als ehrenrührige Verkleinerung oder Verleumdung bedeutet. Doch ist in diesem Falle detractatio gebräuchlicher als detractatio, obwohl beides im Grunde ein und dasselbe Wort ist.

Deuterogea, Deuteroktisie und Deutero-Mensch s. Protogea.

Deutlichkeit. — Zusatz: Wegen der Deutlichkeit in besondrer Beziehung auf das philosophische Denken und Darstellen des Gedachten vergl. die Artikel: Philos. Schreibart und philos. Vortrag. Auch sollten die Philosophen wohl beherzigen, was Merkel in seinen kritischen Antiken (Riga, 1837. 8. S. 17.) allen Autoren zuruft:

„Seid deutlich! Mancher wirre Schwachkopf meint,
„Gleichwie durch Nebel alles größer scheint,
„Werd' ein Gedanke doppelt groß und schön,
„Je weniger die Leser ihn verstehn.
„So strotzt er hin, gehüllt in Dunkelheit.
„Doch wenn Kritik den Wolkenpomp zerstreut,
„Wird oft, was Adler schien, zur Fledermaus.
„Sucht, eh' ihr schreibt, euch selber zu verstehn!
„Denn was man malt, muß man bei Tage sehn;
„Nur was man hell gedacht, drückt hell sich aus."

Deutsche oder **germanische Philosophie.** — Zusatz: Sollte Deutschland wirklich die **Heimath des Denkens** sein, wie man sowohl in als außer Deutschland gesagt hat: so müsste freilich die deutsche Philosophie die vorzüglichste sein. Indessen scheint **Göthe** eine andre Ansicht gehabt zu haben. Denn er sprach sich über den Charakter der Deutschen in philosophischer Hinsicht folgendermaßen aus: „Den Deutschen ist im Ganzen die philosophische Speculation hinderlich, die in ihren Styl oft ein unsinnliches, unfassliches, breites und auftrödelndes Wesen hineinbringt; je näher sie sich **gewissen philosophischen Schulen** hingeben, desto schlechter schreiben sie." (**Eckermann's** Gespräche mit Göthe. B. 1. S. 144). Was aber von „**gewissen philosophischen Schulen**" gilt, das gilt doch nicht von allen. Auch scheint hier der Dichter und Aesthetiker mehr als der Philosoph zu sprechen. S. **Göthe** nebst Zus. Freilich haben auch Andre, die nicht Dichter und Aesthetiker waren, über manches Unwesen auf dem Gebiete der deutschen Philosophie geklagt. Vergl. die beiden Schriften von **Salat**: Die Hauptgebrechen der deutschen Philosophie als Wissenschaft, und wie dieser Zustand dem neu aufstrebenden Geiste der Verfinsterung zu Statten gekommen. Stutt.

ſo misfiel, in den Notices politiques et litéraires sur l'Allemagne. Par St. Marc Girardin. Par. 1835. 8. und beſonders in der Histoire de la philosophie allemande depuis Leibnitz jusqu' à Hegel. Par le Baron Berchou de Penhoen. Par. 1836. 2 Bde. 8. In der Histoire de la litérature allemande etc. Par A. Peschier (Par. u. Genf, 1836. 2 Bde. 8.) wird den Deutſchen ein Geſtimmtſein zur Meditation, ein Forſchen nach den tiefſten Geheimniſſen unſres Weſens, ein Hang zum beſchaulichen Leben, ein Hingezogenwerden zu metaphyſiſchen Unterſuchungen, ein Zurückgehn der Seele auf ſich ſelbſt, ein Suchen und Nähren der Ideen und als Folge davon das Schaffen ſchöner Ideale vorzugsweiſe beigelegt, den Franzoſen hingegen mehr Beweglichkeit nach außen und ein auf Veränderungen, beſonders auf Umgeſtaltungen der ſocialen und politiſchen Welt, ausgehender Thätigkeitstrieb zugeſchrieben, der ſie natürlich weniger zur philoſophiſchen Speculation geneigt mache. Dagegen ſchrieb der Britte Mackintoſh an Dugald Stewart: Germany is metaphysically mad (Memoirs I. 179). — Uebrigens hat über dieſen Gegenſtand die Académie des sciences morales et politiques in Paris auf Couſin's Antrag eine eigne Preisaufgabe geſtellt, die aber noch nicht beantwortet iſt. — Deutſcher Philoſoph (philosophicus teutonicus) heißt bei Einigen ſchlechtweg oder vorzugsweiſe J. Böhme. S. d. N. — Die Beſtrebungen eines ſog. jungen Deutſchlands, auch der deutſchen Philoſophie zu Hülfe zu kommen, oder eine neue Bahn zu brechen, ſind gleichſam in der Geburt erſtickt, weil man dabei zugleich dem Fleiſche allzuviel Platz einräumte. S. Votum über das junge Deutſchland. Stuttg. 1836. 8.

Devot. — Zuſatz: Bei den Alten hieß devotio auch ſoviel als Verwünſchung oder Verfluchung, indem man etwas den unterirdiſchen Göttern zum Opfer weihte, desgleichen eine Art von Zauberei zu demſelben Zwecke; und ebenſo devotus oder devotum, verwünſcht, verflucht, verzaubert. In dieſer Bedeutung wird aber jetzt weder Devotion noch devot gebraucht.

Dexipp. — Dieſer peripatetiſche Philoſoph iſt auch nicht zu verwechſeln mit einem Arzte gleiches Namens von der Inſel Kos (Dexippus Cous) der ein Schüler des Hippokrates war und daher von Einigen Dex. Hippocraticus genannt wird. — Uebrigens wird dieſer Name auch zuweilen Dioxippus ausgeſprochen oder geſchrieben, z. B. Gell. N. A. XVII, 12. (wo es jedoch eine falſche Lesart ſein könnte). Griechiſch lautet er meines Wiſſens immer Δέξιππος.

Dexterität (dexteritas, von dexter, recht — daher dextera scil. manus, die rechte Hand) bedeutet ſoviel als Gewandtheit oder Geſchicklichkeit, weil man mit der Rechten gewöhnlich etwas beſſer

angreift oder macht, als mit der Linken. Daß, wie Einige (z. B. Kant) behauptet haben, der Grund davon in einem natürlichen Unterschiede beider Hände liege, möchte schwer zu beweisen sein. Wer sich von Jugend auf links gewöhnt hat, kann Alles eben so gut angreifen und machen, als Andre, die sich rechts gewöhnt haben. Ja selbst in spätern Jahren kann man sich noch umgewöhnen, wenn der Verlust einer Hand dazu nöthigt, obwohl die Sache dann schwieriger wird, weil die Glieder unsres Körpers überhaupt im höhern Lebensalter nicht so beweglich und fügsam sind, als in der Jugend. — Dexteritas heißt bei den Alten auch zuweilen soviel als Dienstfertigkeit, weil der Dienstfertige gern Andern seine Rechte zur Hülfe bietet oder, wie man auch sagt, gern Andern zur Hand geht.

Diabolisch. — Zusatz: Das Diabolische (το διαβολικον) befasst nicht bloß das eigentlich Teufelische, sondern alles, was ein διαβολος (Verleumder, Widersacher, böser Feind) thun kann. Daher bedeutet auch διαβολια oder διαβολη jede Art von Teufelei im weitern Sinne. — Ein diabolischer Beweis aber (probatio diabolica) ist ein sehr schwieriger oder verwickelter, der leicht zu Sophistereien und Schikanen, also auch bei Rechtsstreitigkeiten zu Verdrehungen oder Verletzungen des Rechts gemisbraucht werden kann. — Wegen der diabolischen Mirakel s. Wunder.

Diabololatrie ist ein neugebildetes Wort, um die Anbetung oder Verehrung (λατρεια) des Teufels (διαβολος) zu bezeichnen. Die gröbere besteht in einem förmlichen Cultus desselben — denn Aberglaube und Schwärmerei haben dem bösen Principe sowohl als dem guten Altäre und Tempel errichtet, um sich auch jenes geneigt zu machen — die feinere aber in einer prakti-

[redacted]

kürlichen Autochirie werden kann. S. d. W. Hat man daher keinen Arzt zur Hand, ſo iſt es beſſer ſich der Heilkraft der Natur zu überlaſſen, ohne die auch der Arzt nichts ausrichten würde. S. Heilkraft und Heilkunſt.

Diakriſe (*διακρισις*, von *διακρινειν*, discernere s. distinguere, unterſcheiden) bedeutet Unterſcheidung; daher **Diakritik** (*διακριτικη* scil. *τεχνη*) die Unterſcheidungskunſt. S. Diſtinction und Unterſcheidungsvermögen. Bei den Alten bedeutet *διακρισις* auch Beurtheilung und Entſcheidung, desgleichen Abſonderung und Trennung, ja ſogar Zank und Streit. Hiernach würde ſich auch der Begriff der Diakritik verändern.

Diakonie (*διακονια*, von *διακονειν* und dieſes von *κονις*, der Staub, eigentlich durch den Staub gehn, dann dienen oder bedienen) bedeutet urſprünglich jede Art von Bedienung oder Dienſtleiſtung, daher auch die Verwaltung eines Amtes und das Amt ſelbſt, wiefern es mit gewiſſen Dienſtleiſtungen verknüpft iſt. Die kirchliche Bedeutung des Worts iſt erſt ſpäter entſtanden. Bei den Alten kommt auch *αυτοδιακονια* vor (von *αυτος*, ipse) die Bedienung ſeiner ſelbſt. Dieſe Autodiakonie liebten auch vorzugsweiſe die cyniſchen Philoſophen, weil ſie unſtreitig die beſte und wohlfeilſte Art von Bedienung iſt, die man nur haben kann, wenn man kein Weichling und kein Tölpel iſt.

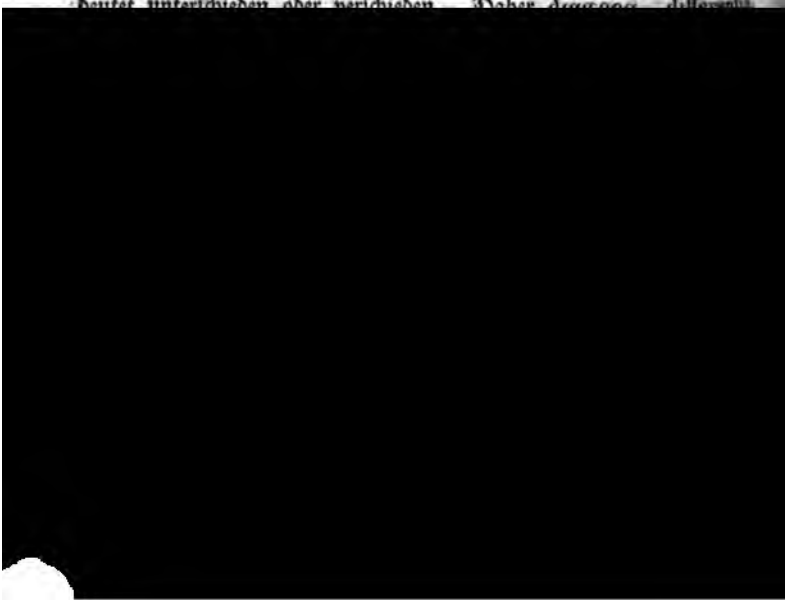
Dialektik. — Zuſatz: Wenn Analytik und Dialektik (*αναλυτικη και διαλεκτικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) einander entgegengeſetzt werden, ſo verſteht man darunter gewöhnlich Theile der Logik, die ſonſt auch logiſche Elementarlehre und Methodenlehre genannt werden. S. Analyſe und Denklehre. — Eine mäandriſche Dialektik iſt ſoviel als eine verfängliche, trügeriſche oder ſophiſtiſche, ſo benannt vom Fluſſe Mäander oder Mäandros in Großphrygien, der in ſeinem Laufe viele Krümmungen oder Windungen machte und dadurch die Reiſenden oft täuſchte oder aufhielt. Die dialektiſche Methode ſollte nun zwar frei von ſolcher Verfänglichkeit oder Betrüglichkeit ſein, wenn ſie echt logiſch wäre. Allein diejenige Methode, welche man neuerlich den dialektiſchen Proceß genannt hat, vermöge deſſen man überall Gegenſätze aufſucht, um dieſe durch ein Drittes zu vermitteln, aufzuheben oder zu verſöhnen, hat ſich leider auch nicht frei davon erhalten. Man kann dabei wohl dialektiſchen Witz und Scharfſinn zeigen; aber am Ende kommt doch meiſt nur ein unfruchtbares dialektiſches Spiel mit Begriffen heraus. Herbart hat dieß ſehr gut gezeigt in ſeiner Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo. Gött. 1833. 4. Es iſt nur zu verwundern, daß dieſer ſcharfſinnige Denker ſich ſelbſt nicht genug davor bewahrt hat. Dieß muß

ſogar Einer ſeiner eifrigſten Anhänger geſtehn, wiewohl derſelbe den Fehler wieder durch allerhand Ausflüchte zu verbergen ſucht. S. Drobiſch's Beiträge zur Orientirung über H.'s Syſtem der Philoſophie. Leipz. 1834. 8. S. 48. — Wegen der dialektiſchen Kreiſe, welche Lullus aufſtellte, ſ. Cyklognomie. — Ganz neuerlich hat man auch die Myſtik als eine Dialektik des Gefühls der Logik als einer Dialektik des Verſtandes entgegengeſetzt. Allein das Gefühl als ſolches iſt nicht dialektiſch, ſondern wird es erſt, wenn es den Verſtand in ſein Intereſſe gezogen hat, ſo daß dieſer nun dem Myſtiker dienen muß, ſeinen Gefühlen, ſo gut es gehen will, ein logiſches Mäntelchen umzuhängen. S. Gefühl und Myſtik n. Zuſſ. — Wegen einer dialektiſchen Sorteſſenz ſ. den Zuſ. zu Narr.

Diallele. — Zuſatz: Die griechiſchen Logiker ſagten auch ſtatt δι' αλληλων zuſammengezogen διαλληλος, wobei aber λογος oder τροπος hinzuzudenken iſt.

Dialogismus (διαλογισμος, von διαλογιζεσθαι, abrechnen, auch unterreden) bedeutet ſowohl eine Abrechnung als eine Unterredung, mithin im letzten Falle ſoviel als διαλογος. S. Dialog. Dialogiſtik (διαλογιστικη scil. τεχνη) kann daher gleichfalls ſowohl die Kunſt des Abrechnens als die des Unterredens, folglich auch die ſchwere Kunſt, einen guten Dialog zu ſchreiben, bedeuten, ob es gleich in dieſer letztern Bedeutung bei den Alten nicht vorkommt. Im N. T. und bei den kirchlichen Schriftſtellern bedeuten διαλογισμοι auch Gedanken überhaupt, desgleichen Zweifel und Schlüſſe.

Diaphoriſch (διαφορος, von διαφερειν, differre, eigentlich aus einander tragen oder bringen, dann unterſchieden ſein) bedeutet unterſchieden oder verſchieden. Daher διαφορος, differens,



Diäreſe (διαιρεσις, von διαιρειν, trennen, theilen) nen- n manche Logiker die Eintheilung eines Begriffes, weil dadurch : Theile eines logiſchen Ganzen im Bewuſſtſein von einander ge- nnt werden. S. Eintheilung. Andre verſtehen darunter die rneinung in einem negativen Urtheile, weil dadurch das Prädi- t vom Subjecte gleichfalls getrennt wird. S. Urtheilsarten. le proſodiſche Diäreſe, durch welche eine Sylbe in zwei ge- rilt (z. B. solvenda wie soluenda ausgeſprochen und gemeſſen) rd, mit ihrem Gegentheile, der Kraſe (χρασις, von κερᾳν, ſchen) welche zwei Sylben in eine (z. B. dii in di, deorum in rum) zuſammenzieht, gehört in die Grammatik und Metrik.

Diaſyrmus (διασυρμος, von διασυρειν, durchziehn, ver- ren) bedeutet eine ſpöttiſche, beſonders verkleinernde oder zum iedrigen herabziehende Rede, mittels der Jemand dem Gelächter r der Verachtung preisgegeben werden ſoll — was man auch i Deutſchen ein Durchziehn oder Durchhecheln nennt. Die ocal kann es wohl eigentlich nicht billigen, wofern es nicht etwa r wohlverdienten Züchtigung eines Anmaßlings geſchieht, beſon- rs wenn er daſſelbe Mittel gebraucht hat, um ſich über Andre : erheben. Er wird dann nur mit gleicher Waffe in ſeine Grän- n zurückgewieſen.

Diätetik. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Lebens- haltungskunſt oder vollſtändiges Syſtem der Diätetik. Von Dr. Lutheritz. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. — Geſundheitslehre. Von ug. Ferd. Brüggemann. Magdeb. 1835. 8. B. 1. — Le- nskunſt für geiſtig beſchäftigte Menſchen ꝛc. Nach dem Franzöſ. Reveillé Parise bearbeitet von Dr. M. Kaliſch. Berl. 1835. (Soll eine Diätetik für Gelehrte, Künſtler, Staatsmänner ꝛc. n). — Diätetik für Jedermann nach homöopathiſchen Grund- tzen. Von Dr. Franz Hartmann. Leipz. 1836. 8. — Eine ätetiſch-pädagogiſche Phyſiologie ſ. unter Erziehung, ſf. — Im J. 1834 ff. erſchien auch zu Leipzig eine „Ency- opädie der Diätetik" oder ein „Allgemeines Geſund- its-Lexikon", von Dr. Jul. Alb. Hofmann in mehren eferungen herausgegeben. — Es fehlt alſo nicht an Anweiſungen r Lebenserhaltungskunſt in allen Beziehungen und Geſtalten. löchten ſie nur auch gehörig befolgt werden! — Da übrigens ιατα nicht bloß das Leben und die Lebensweiſe eines Menſchen berhaupt, ſondern auch das Amt eines Schiedsrichters und διαι- τητης einen ſolchen Richter ſelbſt bezeichnet: ſo könnte διαιτητικη il. τεχνη auch die ſchiedsrichterliche Kunſt bedeuten. Indeſſen ird Diätetik nie in dieſer Bedeutung gebraucht. — Daß man ter Diäten auch Zehrgelder und Reiſekoſten verſteht, iſt bloß uerer Sprachgebrauch, der ſich jedoch aus der Grundbedeutung

[illegible] leicht erklären und rechtfertigen läſſt. — In Dr Cheyne's essay on health and long life wird beſonders bemerkt, daß Eremiten und andre Perſonen, die von ſehr einfacher und ſa[illegible] dürftiger Koſt lebten, ein hohes Alter erreichten. So ward der heil. Antonius 100 J. alt; desgl. Hieronymus; Jakob der Eremit 104, und Arſenius, der 55 J. in einer Wüſte zubrachte, 120 J. alt; desgl. Romualdus. Indeſſen braucht man, um einfach zu leben und ſeine Geſundheit zu erhalten, gerade kein Einſiedler zu werden.

Diatheſe. — Zuſatz: *Διαθεσις* bedeutet auch Anlage und Zuſtand, desgleichen Vertrag und Teſtament, wie das mit ihm ſtammverwandte *διαθηκη*.

Diatribe. — Zuſatz: *Διατριβη* bedeutet eigentlich jede Art von Beſchäftigung, Unterhaltung, Zeitvertreib. Es wird daher ebenſowohl von handwerksmäßigen Arbeiten, als von philoſophiſchen Vorträgen und gelehrten Abhandlungen oder Diſſertationen gebraucht.

Diatypoſe. — Zuſatz: Die alten Redner und Redekünſtler verſtanden unter *διατυπωσις* auch eine lebhaftere Darſtellung oder Schilderung, um Andre zu überreden oder zu rühren.

Dicäarch oder **Dikäarch.** — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: A. Buttmanni quaestiones de Dicaearcho ejusque operibus etc. Naumb. 1832. 4. Der Verf. will auch eine Sammlung der Bruchſtücke von dieſen Werken herausgeben.

Dichotomie. — Zuſatz: Die Ramiſten liebten vorzugsweiſe dieſe Art der Eintheilung, wie man aus Petri Rami Dialectica und Andomari Talaei praelectt. in eandem (l. l. p. 137. et 158. L. II. p. 352.) erſieht. Daß ſie gemisbraucht

[redacted]

ſtalt von einanden trennten, daß jede ihren Weg für ſich ging
d ihre eigenthümlichen Pfleger hatte. Eine Wiederverſchmelzung
ſelben nach jener alten Weiſe dürfte aber nicht zeitgemäß und
er ein Rückſchritt als ein Fortſchritt ſein; wobei es freilich jedem
ichter freiſtehen muß, zu philoſophiren, und jedem Philoſophen,
dichten, wenn er von Natur ſo organiſirt iſt, daß er in beiderlei
inſicht Treffliches leiſten kann. Denn ſchon Horaz (A. P.
3—4.) ſagt:

Aut prodesse volunt aut delectare poetae,
Aut simul et jucunda et idonea dicere vitae.

hne jenen höhern Beruf iſt es aber beſſer, wenn jeder in ſeiner
genthümlichen Sphäre bleibt; ſonſt giebt es leicht Zwittergeſchöpfe,
e weder Fiſch noch Fleiſch ſind, ſo daß man auch in dieſer Be-
hung mit Virgil (ecl. III, 90. 91.) ausrufen möchte:

Qui Bavium non odit, amet tua carmina, Maevi!
Atque idem jungat vulpes et mulgeat hircos!

n hart wär' es aber doch, wenn man einem ſolchen Bav oder
ävius mit Horaz (epod X.) wünſchen wollte, daß er Schiffbruch
iden und den Raubvögeln zur Beute werden möchte. Denn man
acht ja von ihren ſchlechten Producten ebenſowenig Kenntniß zu
hmen, als man genöthigt iſt, Füchſe zuſammen zu ſpannen und
öcke zu melken.

Dichtigkeit. — Zuſatz: Da das Stammwort nicht dich-
ig (wie fähig bei Fähigkeit) iſt, ſondern dicht: ſo ſollte man
ohl eigentlich Dichtheit ſagen, wie man Lockerheit, von lok-
er, und Faulheit, von faul, ſagt. Indeſſen ſpricht ſich jenes
ichter aus; weshalb man auch Leichtigkeit ſtatt Leichtheit
nd Dreiſtigkeit ſtatt Dreiſtheit ſagt, ungeachtet hier gleich-
falls das Stammwort nicht leichtig und dreiſtig, ſondern leicht
und dreiſt iſt.

Dichtkunſt. — Zuſatz: Vergl. auch Delbrück's Gaſt-
ahl. Reden und Geſpräche über die Dichtkunſt. Berlin, 1809.
16. — Wegen des Unterſchieds zwiſchen der claſſiſchen und der
romantiſchen Poeſie vergl. dieſe Ausdrücke ſelbſt und Ancil-
on über die claſſiſche und romantiſche Poeſie ꝛc. in Deſſ. Schrift:
ur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 81
f. nebſt dem dazu gehörigen Anhange am Ende des 2. B. Hier
indet ſich auch (S. 85.) folgende Definition oder vielmehr Deſcri-
tion dieſer ſchönen Kunſt: „Poeſie iſt das freie Spiel der ſchöpfe-
„riſchen Phantaſie und des Gemüths, ohne andern Zweck als dieſes
„freie Spiel ſelbſt, inſofern es ein Ideal irgend einer Art ver-
„möge der Macht des Worts und der ſinnlichen Formen derſel-
„ben darſtellt."

Dictatoriſch. — Zuſatz: Dictatorium heißt auch zuweilen ein Strafurtheil, wiefern es vom Richter ausgeſprochen oder dictirt wird. — Dictatura bedeutet nicht bloß das Amt eines Dictators, ſondern auch das Geſchäft eines dictirenden Lehrers. S. Dictirmethode.

Diction. — Zuſatz: Wegen des sophisma dictionis oder der fallacia figurae dictionis ſ. Sophiſtik. Nr. 1.

Dictirmethode (von dictare [dem verſtärkten dicere] etwas vorſagen, wobei das Geſagte öfter wiederholt und ſtärker betont zu werden pflegt, daher auch nachdrücklich ſagen, befehlen [wovon der dictator benannt] und methodus, die Art und Weiſe, etwas zu thun, ein regelmäßiges Verfahren) iſt, auf philoſophiſche Vorträge angewandt, eigentlich ein regelwidriges, weil unzweckmäßiges, Verfahren. Denn der Vortrag dringt dann wohl in die Ohren und die Hand oder die Feder, aber nicht in den Geiſt des Zuhörers, wenigſtens nicht ſo anregend uud belebend, daß er wirklich mit dem Lehrer philoſophirt. Vergl. philoſ. Vortrag.

Dictum etc. — Zuſatz: Bei den mit dieſem Worte beginnenden Artikeln (B. 1. S. 608 — 9.) iſt auch der Art. Schluſſfiguren zu vergleichen. Denn die Logiker pflegen das D. de omni et nullo der erſten, das D. de diverso der zweiten, das D. de exemplo der dritten, und das D. de reciproco der vierten Figur (nach der gewöhnlichen Theorie gezählt) als Princip zum Grunde zu legen.

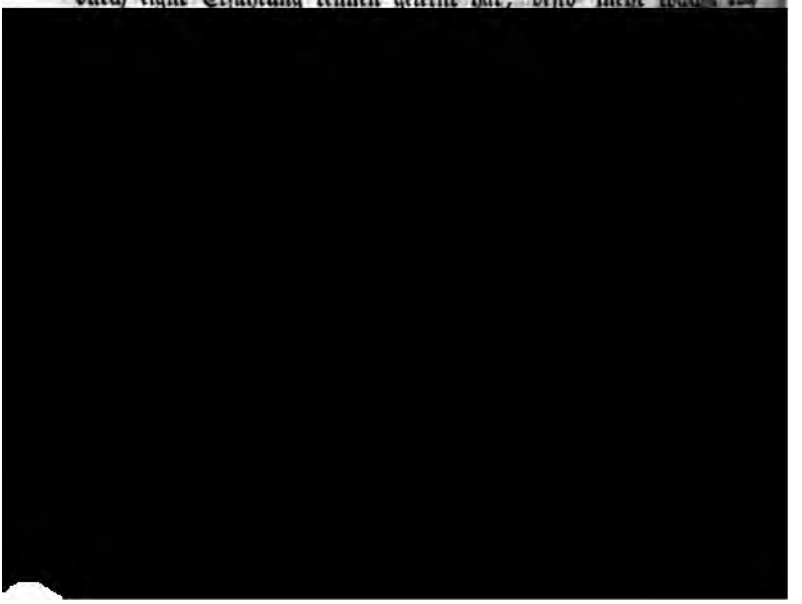
Didaktik und didaktiſch. — Zuſatz: Wegen der didaktiſchen Kreiſe des Lullus, die man auch dialektiſche genannt hat, vergl. Cyklognomie.

Didaktron. — Zuſatz: Daß ſchon im Alterthume Mißbräuche bei Entrichtung eines ſolchen Honoras ſtattfanden und ſo

Diderot. — Zusatz: Gegen diesen französischen Philosophen, ab besonders dessen Pensées philosophiques, schrieb ein deutsch-anzösischer in Berlin Pensées raisonnables etc. S. Formey.

Dieb (fur) heißt eigentlich nur der, welcher einem Andern was Bewegliches heimlich entwendet, es also ohne dessen Wissen ab wider dessen Willen, obwohl ohne Gewaltthätigkeit gegen denüben, sich oder Andern zuwendet, sei es zum Genusse (fructus) der zum Gebrauche (usus) oder zu sonst einem beliebigen Zwecke, o daß er darüber als über sein Eigenthum schaltet. Denn wenn r auch nachher das Entwendete wieder verschenkte oder wegwürfe der ganz vernichtete: so würde er doch immer das fremde Eigenthum sich rechtswidrig zu diesem Behufe zugeeignet haben. Da diese Handlung stehlen heißt, so nennt man den Dieb auch einen Stehler (besonders im Verhältnisse zum Hehler, der das von Andern Gestohlene verbirgt und daher als indirecter Theilnehmer an der Handlung betrachtet wird) und das auf solche Weise begangene Verbrechen einen Diebstahl (furtum). Es ist also wohl ein geringeres Verbrechen als der Raub. S. d. W. Daß es aber gar kein Verbrechen sei, ist falsch. Denn es ist als Verletzung des für die menschliche Gesellschaft so wichtigen Rechtes in Bezug auf das Eigenthum (s. d. W.) ein widerrechtlicher Eingriff in einen fremden Freiheitskreis, folglich auch zu bestrafen, nur nicht durch Tödtung des Verbrechers (s. Todesstrafe) sondern bloß durch Entziehung der Freiheit auf kürzere oder längere Zeit, nach den vorliegenden Umständen. Denn wenn die Dieberei als eine Art von Gewerbe oder gar gemeinschaftlich von Diebsbanden betrieben wird: so ist auch die Schuld weit größer, als wenn Jemand für sich allein einmal etwas entwendet hat. Und hätte er dieß nur in er höchsten Noth gethan, weil er vielleicht sein Leben nicht anders ristten konnte: so würde auch keine Strafe stattfinden können. S. Noth. Das Sprüchwort: Gelegenheit macht Diebe, spricht icht bloß einen Erfahrungssatz aus, sondern auch eine Klugheitsegel, um keinen Anlaß zur Dieberei zu geben, und zugleich einen Milderungsgrund bei Bestrafung des Diebstahls für den, welchem urch die Gelegenheit nicht bloß Anreiz zum Stehlen gegeben, sonern auch die That selbst erleichtert worden, weil alsdann kein böser Wille vorauszusetzen wäre. Daß aber, wie ein andres Sprüchwort agt, der Hehler so gut, oder vielmehr so schlecht, als der Stehler sei, ist unrichtig, weil beim bloßen Hehlen doch nicht eine so mmittelbare oder directe Verletzung des Eigenthumsrechtes stattfindet, ls beim Stehlen. Es ist mehr eine negative Thätigkeit, ein Geschehen- oder Zulassen, als eine positive, ein wirkliches Thun. Folglich muß auch Schuld und Strafe, im Allgemeinen betrachtet, geringer sein, wenn gleich in einzelen Fällen der Hehler, als Mensch

betrachtet, noch ſchlechter ſein kann, als der Stehler. Denn dieſer Unterſchied betrifft dann nur den individualen Charakter. — Wenn ein Dieb vom Eigenthümer auf der That ergriffen wird: ſo hat dieſer das Recht, jenen an der Vollziehung der That zu hindern oder ihm das Entwendete auf der Stelle wieder abzunehmen. S. Herſtellungsrecht und Wiederzueignung. Wenn aber der Dieb dann gewaltthätig widerſteht, mithin ſich einem Räuber gleichſtellt: ſo hat der Eigenthümer, der voraus nicht wiſſen kann, wie weit die Gewaltthätigkeit gehen werde, auch das Recht der Nothwehr und der Zuvorkommung. S. beides. Die Sitte der alten Spartaner, ihren Knaben das Stehlen von Kleinigkeiten inſofern zu geſtatten oder ungezüchtigt hingehn zu laſſen, als ſie ſich nur nicht auf der That ertappen ließen, war wohl ein ſchlechtes Mittel, die Knaben zur Liſt und Gewandtheit für den Krieg zu gewöhnen. Denn daraus konnte leicht ein Hang zum Stehlen überhaupt entſtehn; mithin war es zugleich eine Verwöhnung zur Dieberei oder eine Verleitung zu einer unedlen Geſinnung. S. Griebneri disput. de furti apud Lacones licentia. Daß aber Jemand ſchon von Natur einen Hang zum Stehlen oder gar nach Gall's Schädellehre einen eignen Diebsſinn oder ein beſondres Diebsorgan haben ſollte, möchte ſchwer zu erweiſen ſein. Indeſſen kann bei Kindern, die noch keinen beſtimmten Begriff vom Eigenthume haben, allerdings ein ſolcher Hang ſich leicht erzeugen, wenn ſie nicht zur Achtung des fremden Eigenthums angehalten oder wenn ſie wohl gar von ihren Eltern zur Verletzung deſſelben gemisbraucht werden. Denn der Erwerb durch Stehlen iſt in den meiſten Fällen viel leichter und angenehmer, als der Erwerb durch Arbeiten. Je öfter man daher die Leichtigkeit und Annehmlichkeit jener Erwerbsart durch eigne Erfahrung kennen gelernt hat, deſto mehr wächſt auch



rſtellungen von den Individuen näher ſteht, als die Vorſtellung
n der Gattung (genus) welche höher oder abgezogner als jene
. S. Geſchlechtsbegriffe. Die graduale Diff. iſt ein
ßer Stufenunterſchied, ein Mehr oder Weniger. S. Grad.
ie ältern Philoſophen betrachteten die Differenz überhaupt als
is der fünf Prädicabilien. S. Porphyr, der eine eigne Schrift
über (de quinque vocibus) hinterlaſſen hat. — Die Differen-
alrechnung ſammt der mit ihr genau verbundnen Integral-
chnung, welche ſich auf unendlich kleine Größen beziehn, fällt
s Gebiet der Mathematik, gehört alſo nicht hieher.

Diffeſſion (von diffiteri, nicht bekennen, ableugnen) iſt das
gentheil von Confeſſion. S. d. W. Daher nennt man einen
d, durch welchen Jemand etwas ablehnt oder abſchwört (z. B.
: Echtheit einer Schuldverſchreibung oder andern Urkunde, die er
geſtellt haben ſoll, aber nicht anerkennt) auch einen Diffeſſi-
is-Eid. Wäre das Abgelehnte oder Abgeſchworne ein ihm an-
ſchuldigtes Verbrechen, ſo wäre der Schwur ein Reinigungs-
er Purifications-Eid. S. Eid nebſt Zuſ. Bei den Alten
mmt diffessio nicht vor, obwohl purificatio.

Difformität. — Zuſatz: Sollte eigentlich Deformität
ten. Denn die Alten ſagten nicht difformitas, ſondern defor-
itas. S. Deformation. — Wenn Manche die Unwiſſenheit
e geiſtige oder intellectuale Difformität genannt haben,
iſt das übertrieben. Denn alle Menſchen fangen ja ihr geiſtiges
ben mit der Unwiſſenheit an, ohne deshalb geiſtig misgeſtaltet zu
n. Wenn aber die Unwiſſenheit fortdauert und ſich mit der No-
it geſellt, oder wenn Irrthum und Aberglaube den Menſchen be-
icken: ſo kann man dieſen kläglichen Zuſtand wohl mit jenem
usdrucke bezeichnen. Auch lehrt die Erfahrung, daß das Antlitz
s Menſchen gleichfalls ein widerliches (ſkieres oder dummes) Ge-
räge annimmt, wenn er ſich in dieſem Zuſtande befindet.

Digamie ſ. Bigamie nebſt Zuſ.

Dikäodoſie (δικαιοδοσια, von δικαιον, das Recht, und
σις, das Geben) bedeutet die Verwaltung der Juſtiz, die Rechts-
er Gerechtigkeitspflege. S. d. W.

Dikäokratie ſ. Dikäarchie. Doch kommt bei den Alten
καιοκρατεια nicht vor, wohl aber δικαιαρχια.

Dikäometrie (neugebildet, von δικαιον, das Recht, und
τρον, das Maß) bedeutet die Abmeſſung des Rechtes nach den
ſetzen, wie ſie überall ſtattfindet, wo eine gute Gerechtigkeits-
flege waltet. S. d. W. Der höchſte Dikäometer iſt das
gemeine Rechtsgeſetz. S. d. W.

Dikäonomie (auch neugebildet, von demſelben und νομος,
s Geſetz) bedeutet die Rechtsgeſetzgebung. S. Rechtsgeſetz und

Geſetzgebung. Doch könnt' es auch die Rechtsaustheilung oder Rechtspflege bedeuten (von *νεμειν*, vertheilen, austheilen, wovon *νομος* ſelbſt abſtammt). Auch wäre dieß dem Sprachgebrauche der Alten gemäßer. Denn bei dieſen bedeutet *δικαιονομος* wirklich einen Richter, der eben das Recht verwaltet oder austheilt, indem er Jedem widerfahren läſſt, was den Rechtsgeſetzen gemäß iſt.

Dikäopolitik ſ. Dikäologie. Bei den Alten kommt nur *δικαιοπολις* (ὁ, ἡ) vor, aber nicht in der Bedeutung einer Gerechtigkeitsſtätte, wie jedes Gericht ſein ſoll, ſondern einer Perſon, die in ihrer Stadt oder Provinz die Gerechtigkeit handhabt. *Δικαιολογια* kommt zwar vor, aber nicht in der neuern Bedeutung einer Lehre vom Rechte, ſondern einer Rechtsvertheidigung oder einer Darſtellung deſſen, was man in rechtlicher Hinſicht erſtrebt; wie dieß bei jedem Proceſſe ſtattfindet.

Dikäopragie (*δικαιοπραγια*, von *δικαιον*, das Recht, und *πρασσειν* oder *πραττειν*, handeln) bedeutet das Rechthandeln oder Rechtthun. Wenn übrigens nach Ariſtoteles (eth. nicom. V, 7. B) *δικαιον* von *διχα* abſtammt, ſo daß es urſprünglich *διχαιον* gelautet und etwas in zwei gleiche Theile Getheiltes bedeutet haben ſoll: ſo würde man darin ſchon eine Hindeutung auf die urſprüngliche Gleichheit aller Menſchen finden können, vermöge welcher alle unter demſelben natürlichen Rechtsgeſetze ſtehen, das einem Jeden das Seine (suum cuique) zuerkennt. S. Gleichheit und Rechtsgeſetz.

Diktiſch. — Zuſatz: Manche Logiker nennen auch den kategoriſchen Schluß einen diktiſchen (*συλλογισμος δεικτικος*) weil er etwas direct zu beweiſen ſucht, nicht indirect, wie der apagogiſche. S. d. W. und Schluſſarten.

Dilapidation (von dilapidare, Steine [lapides] ausein-

[redacted]

t eigentlich Auswählung. Weil aber das Ausgewählte in der Re- l wegen eines gewiſſen Werthes oder auch wegen einer beſondern neigung andern Dingen vorgezogen wird: ſo bedeutet jenes Wort ch Werthſchätzung und Liebe. Iſt von bloßer Auswahl die Rede, ſo gt man lieber Election, wie bei der Auswahl des Wahren und uten aus verſchiednen Syſtemen nach der eligirenden oder lektiſchen Methode. S. Eklekticismus.

Dilemma und Polylemma. — Zuſatz: Wenn Manche s Dilemma complexio nennen, ſo kommt dieß wohl daher, ß man damit einen Gegner gleichſam zuſammenfaſſt, um ihn zu drücken. Die Benennung Krokodilſchluß aber bezieht ſich ur- rünglich nur auf einen einzelen Fall, von dem man ſie auf alle chlüſſe dieſer Art übergetragen hat, wenn ſie gegen den Andern wie- r umgekehrt werden können oder argumenta reciproca ſind. S. rocodilinus und Antiſtrephon, nebſt den Zuſätzen. — Po- lemmen von mehr als 4 Gliedern kommen höchſt ſelten vor. Ein nziges von 5 Gliedern (alſo ein Pentalemma) hab' ich bei icero (de divin. I, 38.) gefunden. Es iſt aber nicht einmal chtig. Denn die Gültigkeit der Divination oder Mantik, welche e Stoiker damit beweiſen wollten, iſt auf dieſe Art nicht erweis- ch, indem ſchon die erſte Vorausſetzung: Si sunt dii etc. unſtatt- ft iſt.

Dilogie. — Zuſatz: *Δίλογια* bedeutet urſprünglich nur ein eimaliges oder wiederholtes Reden, dann aber auch ein zweideu- ges oder doppelſeitiges, weil es nicht ſelten geſchieht, daß man bei Wiederholung der geſprochnen Worte ihnen einen andern Sinn un- rlegt, ſei es mit Abſicht oder aus bloßer Unachtſamkeit. Damit : aber nicht die Redefigur zu verwechſeln, welche die Alten *ava- lasis* oder *ανταναχλασις* (refractio) nannten, wo man das Wort nes Andern in der Gegenrede ſo umbeugt (gleichſam umbricht) daß ſ ebendadurch einen andern Sinn bekommt, wenn auch daraus ine Zweideutigkeit des Ausdrucks entſteht; z. B. wenn Jemand f die Einladung des Andern: Venias ad me, antwortet: Veniam, impetravero veniam. Denn das iſt nur ein Wortſpiel, deſſen ſinn ſogleich einleuchtet, alſo auch kein Misverſtändniß veranlaſſen nn. Bei Quinctilian (instit. orat. IX, 3.) heißt dieſe ledefigur contraria significatio, obwohl kein logiſcher Gegenſatz rin liegt, ſondern nur etwas Andres, als der zuerſt Redende ge- cht hatte.

Diluvianiſch ſ. antediluvianiſche Weisheit, Zuſ.

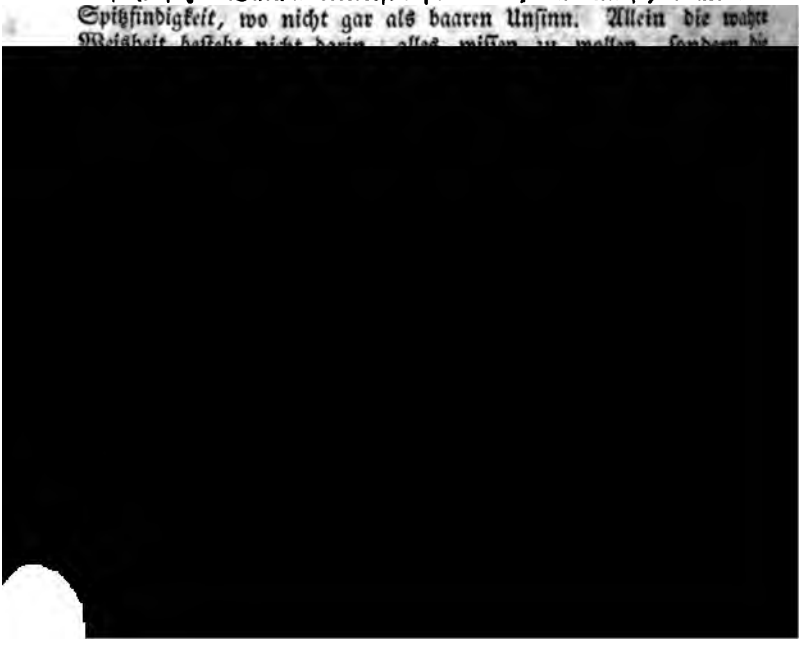
Dimenſionen. — Zuſatz: Richtiger würde es heißen De- enſionen. Denn die Alten ſagten gewöhnlicher demensio, von metiri, abmeſſen.

Diminution ſ. Deminution

Dimiſſion. — Zuſatz: Der angebliche Unterſchied zwiſchen Demiſſion als freiwilliger Abdankung oder Niederlegung eines Amtes, und Dimiſſion als von oben herab gegebner oder befohlner Entlaſſung eines Beamten, iſt wenigſtens nicht ſprachlich begründet, wenn auch hin und wieder im Gebrauche. Denn im Lateiniſchen bedeutet demissio (von demittere, herablaſſen) eigentlich Herablaſſung einer Laſt und bildlich in Verbindung mit animus (demissio animi) Niedergeſchlagenheit; dimissio aber iſt bei den Alten ebenſowenig gebräuchlich als dimittere.

Ding. — Zuſatz: Das bloß mögliche oder logiſche Ding nannten die Scholaſtiker ens potentia oder potentiale, das wirkliche aber ens actu oder actuale. — Wegen der ſinnlichen und überſinnlichen, menſchlichen und göttlichen, phyſiſchen und moraliſchen, natürlichen und künſtlichen Dinge ſind dieſe Beiwörter ſelbſt zu vergleichen.

Ding an ſich. — Zuſatz: Wenn man dem Dinge an ſich das Ding für uns entgegenſetzt, ſo kann man jenes auch ein Ding für ſich nennen. Manche verbinden aber lieber den erſten Ausdruck mit dem dritten, ſo daß ſie Ding an und für ſich ſagen; was eigentlich ein Pleonasmus iſt. — Das Geſtändniß, daß wir nicht wiſſen, was die Dinge an oder für ſich ſeien, ſondern nur, was ſie für uns ſeien d. h. wie wir ſie nach den Geſetzen unſres Geiſtes vorzuſtellen und zu behandeln haben, wird manchen Philoſophen wohl nur darum ſo ſchwer, weil ſie ſich gern das Anſehn geben möchten, als wüſſten ſie alles; weshalb ſie auch ihre Philoſophie als Allwiſſenſchaft bezeichnen. S. d. W. nebſt Zuſatz. Darum verwerfen ſie lieber jenen Unterſchied als leere Spitzfindigkeit, wo nicht gar als baaren Unſinn. Allein die wahre Weisheit beſteht nicht darin, alles wiſſen zu wollen, ſondern die



Dionys. — Zuſatz: Ueber den dritten in dieſem Artikel erwähnten D. ſind noch folgende Schriften zu vergleichen: Baumgarten-Crusii dissert. de Dionysio Areopagita. Jena, 1823. 4. und in Deſſ. Opusec. theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 11. (Der Verf. erklärt darin die Schriften des D. für einen Verſuch, heidniſche, beſonders dionyſiſche oder bakchiſche, Myſterien zu verchriſtlichen). — Neoplatonismus und Heidenthum. Unterſuchungen über die angeblichen Schriften Dion. des Areop. mit Rückſicht auf verwandte Erſcheinungen. Berlin, 1836. 8. Th. 1. (Hier wird jene Meinung wieder beſtritten).

Dionyſodor. — Zuſatz: Dieſer D. war ein Bruder desjenigen Euthydem, nach welchem Plato einen ſeiner Dialogen benannt hat. Er lebte früher in Thurii oder Thuriä (einer Stadt in Unteritalien oder Großgriechenland, ſonſt auch Sybaris genannt) dann in Athen, wo er nicht nur die Philoſophie, ſondern auch die Feldherrnkunſt lehrte. Conf. Xenoph. memorabb. III, 1.

Diorismus (διορισμος, gewöhnlicher διορισμα, von διοριζειν, begränzen, beſtimmen, unterſcheiden) bedeutet die logiſche Begränzung der Begriffe, dann die Unterſcheidung derſelben durch eine ſolche Gränzbeſtimmung, endlich auch eine Eintheilung. S. d. W.

Direct. — Zuſatz: Der Unterſchied des Directen und des Indirecten iſt nicht bloß in logiſcher und phyſiſcher, ſondern auch in moraliſcher und juridiſcher Hinſicht von Bedeutung, beſonders in der Lehre von Schuld und Strafe, weil bei indirecten Vergehen oder Verbrechen Schuld und Strafe geringer ſein muß, als bei directen, z. B. beim Todtſchlage, der ſehr verſchieden zu beurtheilen und zu beſtrafen iſt, je nachdem er die unmittelbare Folge der vollzognen Handlung und als ſolche gewollt war, oder nur mittelbar und unabſichtlich aus der Handlung hervorging, indem Jemand einem Andern zwar wehe thun oder ihn beſchädigen, aber nicht deſſen Leben ſelbſt zerſtören wollte.

Discendo docemus ſ. Lernen.

Disceptation (von disceptare, hin und her nehmen, ſtreiten) = Disputation. S. d. W. nebſt Zuſatz. Disceptabel heißt daher ſoviel als disputabel, obwohl disceptabilis nicht, wie disputabilis, bei den Alten vorkommt. Bei dieſen bedeutet disceptatio auch eine ſchiedsrichterliche Verhandlung und disceptator einen Schiedsrichter.

Discernibel. — Zuſatz: Da die Alten ſtatt discernere auch discriminare ſagten, ſo hat man ſtatt discernibilis und indiscernibilis auch discriminabilis und indiscriminabilis geſagt. Aber alle dieſe Ausdrücke finden ſich erſt bei ſpäteren Lateinern.

Disciplin. — Zuſatz: Auf die ſo wichtige ſcholaſtiſche

Disciplin bezieht ſich auch folgende Schrift: Eiſenſchmid über die Disciplin auf Gymnaſial-Anſtalten. Schweinf. 1832. 4. — Disciplina und disciplinabilis findet ſich zwar auch bei den Alten, aber nicht disciplinare und indisciplinabilis.

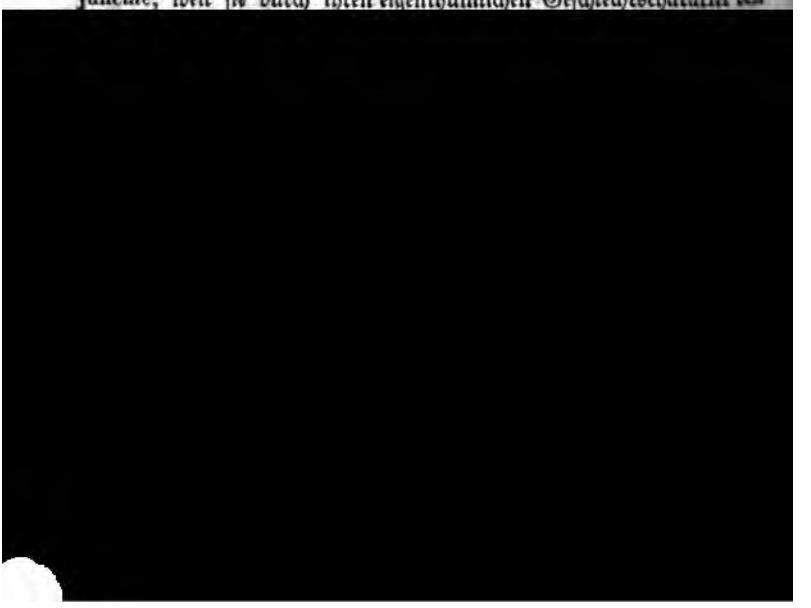
Discordiren und Discrepanz. — Zuſatz: Die Alten ſagten zwar discordare, aber nicht discordantia, ſondern bloß discordia, während ſie doch discrepare und discrepantia ſagten. In den Bedeutungen iſt kein weſentlicher Unterſchied, obwohl urſprünglich jene Ausdrücke auf einen Widerſtreit der Herzen, dieſe aber auf einen Widerſtreit der Töne ſich beziehen.

Discret. — Zuſatz: Discreta ſchlechtweg heißen bei den älteren Logikern auch die unter einer Gattung ſtehenden Arten, weil ſie durch eigenthümliche Merkmale von einander unterſchieden oder unterſcheidbar (discernibel) ſind. — Discretio bedeutet bei den Alten außer Unterſcheidung auch Abſonderung und Auswahl. Discretus, discrete und discretim kommen bei ihnen vor, aber nicht discretivus und discretive.

Discurs. — Zuſatz: Aeltere Logiker brauchen discursus, was eigentlich ein Unherlaufen bedeutet, auch für syllogismus oder ratiocinatio, weil beim Schließen der Geiſt gleichſam zwiſchen den verſchiednen Sätzen des Schluſſes (Ober- Unter- und Schluß-Satz) ſich hin und her bewegt, um ihr logiſches Verhältniß (als Grund und Folge) zu erkennen. S. Schluß.

Diſidämonie ſ. Deiſidämonie.

Disjunct. — Zuſatz: Disjunctes und Disparates iſt nicht einerlei. Jenes hat einen weitern Umfang als dieſes; denn alles Disparate iſt wohl auch disjunct, aber nicht alles Disjunct iſt auch disparat. So ſind Mann und Weib zwar personae disjunctae, weil ſie durch ihren eigenthümlichen Geſchlechtscharakter den



ndern auch in geiſtiger Hinſicht vorkommen, und in dieſer
g ſelbſt auf dem Gebiete der Philoſophie. Denn die
hen haben nicht nur dieſes große wiſſenſchaftliche Ganze
kleinere Wiſſenſchaften (Logik, Metaphyſik, Aeſthetik ꝛc.)
alſo dismembrirt) ſondern auch im Ganzen ſowohl als in
ſen Theilen wieder die beſondern philoſophiſchen Objecte oder
und die darauf bezüglichen Lehrſätze auf ſehr verſchiedne
ngeordnet (alſo dislocirt). In einem philoſophiſchen
che aber geht natürlich die Dismembration und Dislocation
ter, weil die in demſelben zu befolgende alphabetiſche Ord-
r einzelen Artikel die verwandteſten philoſophiſchen Gegen-
nd Lehren oft ſehr weit von einander entfernt, ſo daß ſie
wie disjecti membra poetae oder vielmehr philosophi aus-
Vergl. die beiden Artikel: Philoſophiſche Wiſſen-
n und philoſophiſche Wörterbücher.

isparition (von disparere, verſchwinden, untergehn) be-
m Austritt eines Dinges aus unſrem Wahrnehmungskreiſe,
nes untergehenden Geſtirnes. Ob mit dieſer Verſchwindung
e Zerſtörung d. h. ein wirklicher Untergang des Dinges oder
ören ſeines Daſeins als Urſache verbunden war, bedarf da-
zeit einer genauern Unterſuchung; ſonſt würde man in tau-
ſen einen Fehlſchluß machen (fallacia causae non causae).
egentheil iſt Apparition. S. d. W. Bei den Alten
ur apparitio vor, nicht disparitio. Selbſt disparere fin-
nur bei ſpäteren Autoren.

ispenſation. — Zuſatz: Das Dispenſiren des Staats
Kirche in Bezug auf gewiſſe von ihnen verbotene Hand-
kann auch ſo angeſehen werden, als wenn die Geſellſchaft
us die Strafe oder Buße aufhöbe oder nachließe, die nach
rſetze ein Glied der Geſellſchaft hätte treffen müſſen, welches
ispenſation ſo gehandelt oder gleichſam ſich ſelbſt von der
tung des Geſetzes dispenſirt hätte — folglich als eine Art
gnadigung. Dennoch ſind Dispenſations- und Be-
ungs-Recht, genauer betrachtet, ſehr verſchieden. Denn
gung findet nur nach Vollziehung einer geſetzwidrigen Hand-
tt, Dispenſation aber geht voraus und hebt für den ge-
Fall die Geſetzwidrigkeit auf. Sie macht für dieſen Fall
läufige Ausnahme oder ertheilt für denſelben eine Art von
egium. S. d. W. Mithin iſt das Dispenſiren auch
ßen Toleriren verſchieden. Denn hier duldet man etwas
igend aus Nachſicht oder Connivenz, dort ertheilt man eine
liche Befugniß, um die man erſucht wird. Darum wird
öhnlich etwas dafür bezahlt. Aber ebendieß hat auch zu
m Misbrauche mit den Dispenſationen Anlaß gegeben.

Staaten und Kirche würden ſich jedoch ſchlechthin entehren und ihren eignen Zwecken widerſtreben, wenn ſie Jemanden, ſei es für Geld oder aus bloßer Gunſt, von allgemeinen Bürger- oder Menſchenpflichten dispenſiren, ihm alſo gleichſam ein Privilegium zur Verletzung ſolcher Pflichten (zum Morden, Rauben, Stehlen, Betrügen und Verführen) ertheilen wollten. Und doch iſt auch dieß zuweilen vorgekommen. Man denke nur an die Erlaubniß der Kaperei, des Sklavenhandels, der Errichtung von Buhl- und Spielhäuſern, des Ablaſſkrams ꝛc. Es iſt alſo das Dispenſable d. h. was unbeſchadet jener Pflichten nachgelaſſen werden kann, vom Indispenſablen, bei welchem dieß nicht der Fall iſt, wohl zu unterſcheiden. Es hat übrigens dieſer Gegenſtand zu vielen Streitſchriften Anlaß gegeben, beſonders in Bezug auf die Schranken des Dispenſations-Rechtes und deſſen Anwendung auf Eheſachen, Eidſchwüre und andre theils bürgerliche theils kirchliche Angelegenheiten. S. Engebrechti dissert. de potestate principum in dispensando. Helmſt. 1655. 4. — Alberti dissert. utrum dispensatio circa jus naturae locum habeat. Leipz. 1685. 4. — Battierus de dispensatione et illius jure. Baſel, 1693. 4. — Röhrensee de dispensatione circa jusjurandum. Wittenberg, 1696. 4. — Palthenius de jure principis dispensandi circa leges etc. Greifsw. 1705. 4. — Boehmerus de sublimi principum et statuum evangelicorum dispensandi jure in causis et negotiis tam sacris quam profanis. Halle, 1722. 4. — Ayreri comment. juris ecclesiastici de jure dispensandi circa connubia etc. Götting. 1742. 4. — Struvii dissert. de dispensationibus; in der Biblioth. juris imperantium quadripartita pag. 147 ss. wo noch mehr dergleichen zu finden. — Statt Dispenſation ſagt man auch abgekürzt Dispens. — Bei den Alten

zu dieſem Behufe benutzen: Die Disputir- und Vortrags-
. Eine praktiſche Anleitung zum logiſchen Beweiſen und Wi-
ſen und zum folgerichtigen Gedankenvortrage. Von J. D. F.
npf. Berl. 1832. 8. — Ob man lateiniſch oder in der Mut-
ache disputire, iſt an ſich gleichgültig, wenn man nur jener
che auch ſo mächtig iſt, daß man ſich in derſelben wenigſtens
indlich ausdrücken kann. — In geſchichtlicher Hinſicht iſt noch
merken, daß ſchon in den griechiſchen Philoſophenſchulen fleißig
tirt wurde, wenn auch nicht ſo förmlich und feierlich als ſpä-
, ſondern mehr geſprächsweiſe. Beſonders zeichnete ſich in die-
inſicht die megariſche Schule aus, welche deshalb auch die
tende oder eriſtiſche genannt wurde. S. Megariker und
tik. Jenes ſolenne und formelle Disputiren aber kam erſt im
elalter auf, beſonders ſeit Errichtung der Univerſitäten, wo man
abilitationen, Promotionen und andern Gelegenheiten ſeine
ſkeit im Disputiren öffentlich zeigen muſſte, um darzuthun,
man ein würdiges Glied einer ſo gelehrten Körperſchaft ſei oder
werden könne. Daher kommt auch der Ausdruck des Ein-
putirens oder des Disputirens pro loco, indem die ge-
hene und vertheidigte Disputation (denn die Schrift ſelbſt, über
e disputirt werden ſollte, bekam auch dieſen Namen) gleichſam
Meiſterſtück war, das man der gelehrten Zunft oder Innung
Prüfung vorlegte. Zuweilen ſtellte man aber auch nur gewiſſe
ige Sätze (theses) auf, um darüber zu disputiren; wobei man
ilen ſogar eine öffentliche Ausfoderung an alle kampfluſtige Ge-
ergehen ließ. S. Pico von Mirandula. Es ging je-
dabei nicht ſelten ſo hitzig zu, daß der Kampf ſogar lebensge-
ich wurde. So wird von dem Rechtsgelehrten Portius Agon,
ſo berühmt war, daß man ihn die Quelle der Geſetze (fons
m) nannte, berichtet, daß er einſt in der Hitze der Disputation
m Opponenten einen Leuchter an den Kopf warf und ihn da-
todt zur Erde ſtreckte. Allerdings das triftigſte Argument, einen
quemen Gegner zum Schweigen zu bringen! — Daß es auch
laſtiſche Hunde-Disputationen gegeben habe, bei wel-
zwei Hunde die Rollen zweier berühmten Philoſophen, Ari-
eles und Cartes, ſpielten und ſich als Gegner tüchtig her-
iſſen, erzählt das Magazin für die Literatur des Auslandes
. 64.) welches der Allg. Preuß. Staatszeit. (J. 1834) beige-
t iſt. Nach dieſer Erzählung hatte ein Mönch in Frankreich
Hunde ſo kunſtreich in der Abſicht dreſſirt, um den zu ſeiner
mit großer Hartnäckigkeit geführten Schulſtreit zwiſchen den An-
ern jener beiden Philoſophen auf eine komiſche Weiſe zu paro-
. Sehr witzig war freilich dieſe Art der Parodie nicht; indeſſen
te ſie doch Effect und beluſtigte die Mönche weit mehr, als

das Abſingen der Horen. — Wegen einer gleichfalls merkwürdigen Disputation über die Liebe ſ. d. W. nebſt Zuſ.

Disquiſition (von disquirere, hin und her ſuchen, unterſuchen, forſchen) wird vorzüglich von wiſſenſchaftlichen Unterſuchungen gebraucht; denn eine gerichtliche, beſonders wenn ſie peinlich iſt, nennt man gewöhnlicher Inquiſition. S. d. W. und Unterſuchung.

Diſſertation (von disserere, eigentlich von einander trennen oder aus einander ſetzen, bildlich aber reden, unterreden, unterſuchen) bedeutet bald ſoviel als Disputation, bald ſoviel als Disquiſition. S. beides. Auch werden Schriften oder Abhandlungen, beſonders kleinere, ſo genannt.

Diſſociabel iſt das Gegentheil von ſociabel. S. ſocial, Zuſ.

Diſſologie oder **Dittologie** (διασσολογια oder διττολ., von διασσος oder διττ., zweifach, doppelt, und λεγειν, ſagen) findet ſtatt, wenn etwas nicht bloß zweimal, ſondern mit verſchiedenen, obwohl ſynonymen, Wörtern geſagt wird. S. Synonymie. Etwas andres iſt Dilogie (ſ. d. W.) obwohl dieſelbe aus jener entſtehen kann, wenn die Wörter nicht wirklich einerlei Sinn oder Bedeutung haben. Sind ſie aber in der That gleichgeltend, ſo nennt man die Dittologie auch Tautologie. S. d. W.

Diſſolution (von dissolvere, entbinden oder auflöſen) bedeutet die Trennung oder Scheidung deſſen, was bisher gebunden oder vereinigt war, mithin Auflöſung (ſ. d. W.) wiewohl man dafür auch oft das einfache W. Solution braucht. Wird aber ein Menſch oder ſein Leben diſſolut genannt, ſo denkt man an eine auflöſende oder ausſchweifende Lebensweiſe, durch welche ſich

genauere Forſchung der Wiſſenſchaft nicht ſtehen bleiben dieſem Behufe ſtellt man daher Beobachtungen und an. S. beide Ausdrücke. — Diſtinct und indi- deutet eigentlich unterſchieden und ununterſchieden, dann beſtimmt und unbeſtimmt, weil das Unterſcheiden zum Beſtimmen erfoderlich iſt. S. beſtimmt.

heismus ſ. Bitheismus.

tologie ſ. Diſſologie.

erſität (diversitas, von diversus = dis versus, ver gewandt) = Verſchiedenheit. S. Differenz, auch

ination. — Zuſatz: S. auch das Werk von Casp. le praecipuis generibus divinationis. Wittenb. 1572. Das W. divinatio kommt eigentlich zunächſt her von di- vas nach göttlicher Weiſe vorausſehn, entweder vermöge er göttlicher Eingebung, oder vermöge gewiſſer Zeichen, ls göttliche Andeutungen betrachtet, ſie wenigſtens ſo aus- l denn natürlich eine Menge willkürlicher Vorausſetzun- ge werden, in welche ſich theils das Spiel der Einbil- theils die Kunſt der Betrügerei miſcht. — Von der Di- iſt aber zu unterſcheiden die Diviniſation d. h. die ng eines menſchlichen oder auch wohl thieriſchen Weſens, l mit Deification; wiewohl bei den Alten weder di- noch deificatio vorkommt, ſo oft auch die Sache ſelbſt vorkam. Vergl. Apotheoſe nebſt Zuſ.

ina gratia s. providentia ſ. Dei gratia

iſion. — Zuſatz: Die älteren Logiker nennen auch die in einem Urtheile eine Diviſion, weil dadurch das om Subjecte wie ein Theil vom Ganzen getrennt werde. eilsarten. Manche begreifen ſogar unter demſelben auch die Unterſcheidung der Materie und der Form, der und der Accidenzen, der Urſache und der Wirkung, des ab ſeiner Theile, überhaupt alles in concreto oder in Verſchiednen; was jedoch unſtatthaft iſt. — Wegen des isi et compositi beim Schließen und des logiſchen Grund- divisis ad conjuncta non valet consequentia, ſ. So- Nr. 1. a. Auch vergl. Individuum.

trin. — Zuſatz: Das neugebildete Wort Doctrina- oder Doctrinianismus oder Doctrinalismus be- gewöhnlich auf die politiſche Denkart der in dieſem . 1. S. 633.) bereits erwähnten Doctrinärs. S. auch er das Syſtem der Doctrinäre; in Deſſ. Jahrbüchern der und Staatskunſt. 1835. Januar. S. 1 ff. Doch laſſen

sich diese Ausdrücke, besonders der dritte, auch auf das gel
Wesen oder Unwesen überhaupt beziehn.

Dodekadik s. Dekadik.

Dogma. — Zusatz: In wie weitem Sinne die Alten
ses Wort nahmen, erhellet aus Seneca's 95. Briefe, wo es
ter andern heißt: Quae Graeci vocant dogmata, nobis
creta licet appellare vel scita vel placita. Der letzte
druck ist besonders gebräuchlich von philosophischen Lehrsätzen.
um führt auch ein altes von diesen Lehrsätzen handelndes Werk,
man, obwohl fälschlich, dem Plutarch zugeschrieben hat, den
tel: De placitis philosophorum, oder wie es im Griechischen h
Περι των αρεσκοντων τοις φιλοσοφοις, de iis, quae phil
phis placent — gleichsam als käm' es beim Aufstellen oder
werfen eines philosophischen Lehrsatzes nur auf Gefallen oder
fallen an, wie bei ästhetischen Producten. Eher könnte man d
Ausdruck religiosen Dogmen angemessen finden, da wenigstens
derselben auf einer poetisch-mythischen Ueberlieferung beruhen
daher auch ein ästhetisches Gepräge haben. S. Mythologie
Ueberlieferung.

Dogmatik. — Zusatz: Die Alten sagten statt *δογμα*
scil. *επιστημη* auch *δογματολογια*. S. Dogmatologie
Dogmatopöie.

Dogmatismus. — Zusatz: *Δογματισμος* kommt zum
her von *δογματιζειν*, Meinungen oder Lehrsätze (*δογματα*)
stellen oder vortragen. Darum heißt auch *δογματιστης*, wer
Meinung oder Lehre aufstellt oder vorträgt. — Hyperdog
tismus bedeutet eine Uebertreibung des Dogmatismus entwede
philosophischer oder in theologischer Hinsicht. Das Wort ist
gebildet, aber die Sache sehr alt. Das Zeitwort *ὑπερδοκειν* ko

Einige dolus bonus nennen, heißt bei Andern pia fraus. Beide Ausdrücke ſind aber unpaſſend. S. Betrug, Zuſ.

Domeſtiſch. — Zuſatz: Domeſticität bedeutet eigentlich die Hausgenoſſenſchaft oder den Stand eines Hausgenoſſen überhaupt, ob man gleich darunter gewöhnlich im engern Sinne den dienerſchaftlichen Stand verſteht. — Bei den Alten kommt nur domesticus vor, nicht domesticitas.

Dominiren (dominari, von dominus, der Herr) bedeutet überhaupt herrſchen, was ſowohl im Hauſe als im Staate und ſelbſt in der Kirche ſtattfinden kann, obwohl hier unbefugter Weiſe. S. Haus und Hausrecht, Staat und Staatsrecht, Kirche und Kirchenrecht. Wenn aber von einer dominirenden Philoſophie die Rede iſt, ſo denkt man nur an eine uneigentliche Herrſchaft. Man verſteht nämlich darunter eine ſolche Philoſophie, die eine Zeit lang viel gegolten oder in großem Anſehen geſtanden, mithin gleichſam die Geiſter beherrſcht hat. Dieſes uneigentliche Dominiren iſt aber oft noch vergänglicher, als das eigentliche, kann auch keinen ſolchen Schaden ſtiften, wie dieſes, weil es Jedem freiſteht, ſich augenblicklich einer anmaßlichen Herrſchaft über ſeinen Geiſt zu entziehen. Daher kann auch in dieſer Beziehung nicht von Recht und Unrecht die Rede ſein, obwohl von ſogenannter Rechthaberei. S. d. W.

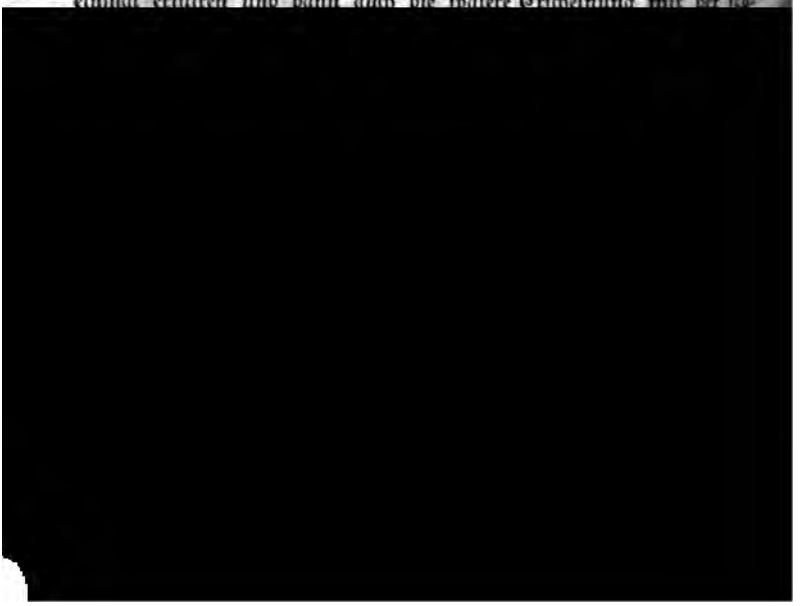
Dominium. — Zuſatz: Wenn man dominium herile s. despoticum und dom. civile s. politicum unterſcheidet, ſo iſt das zwar an ſich richtig. S. den vor. Art. Indeſſen wird despotiſch auch von der politiſchen Herrſchaft gebraucht, wenn ſie anmaßlich und gewaltſam wird. — Ferner unterſcheidet man auch dominium plenum und minus plenum, je nachdem es unbeſchränkt oder beſchränkt iſt; desgleichen in beſondrer Hinſicht auf den Gebrauch, den man von ſeinem Eigenthume machen oder machen laſſen kann, dominium directum und indirectum s. utile, wenn der Eine das Eigenthum ohne den Nießbrauch und der Andre den Nießbrauch ohne das Eigenthum an der Sache ſelbſt hat; wo alſo das Eigenthumsrecht auch beſchränkt iſt. S. Eigenthum und Nießbrauch. Unter dominium eminens verſteht man das Eigenthum des Staats in Bezug auf das Staatsgebiet, unter dominium vulgare aber das Privateigenthum gewiſſer Perſonen (phyſiſcher oder moraliſcher) im Staate. Jenes heißt im Deutſchen Obereigenthum, dieſes Niedereigenthum. Doch nennen Manche auch das dom. directum ein oberes, und das dom. utile ein niederes. — Für dominium ſagten die Alten auch dominatus, doch mehr der Bedeutung von Herrſchaft oder Oberherrſchaft. Daher ſteht zuweilen ſogar für Despotie oder Tyrannei. S. beides.

Donation. — Zuſatz: Donarium bedeutet eigentlich jedes

Geſchenk; doch verſtanden darunter die Römer beſonders ein heiliges Geſchenk, ein Geſchenk an oder in einen Tempel. Darum hieß auch ſo der Tempelſchatz, der meiſt aus ſolchen Geſchenken beſtand, ja der Tempel ſelbſt und der Altar, auf welchem man ſie niederlegte. Donativum heißt gleichfalls ein Geſchenk, bei den Römern aber beſonders ein Geſchenk für die Soldaten, dergleichen die Kaiſer häufig machten, um die Soldaten ſich deſtomehr zu verbinden. Späterhin hat man auch Abgaben, wenn ſie von den Landesherren mehr erbeten als gefodert wurden, Donative genannt. — Dem donator als Geſchenkgeber ſteht gegenüber der donatarius als Geſchenknehmer. Daß dieſem von jenem das Geſchenk in gewiſſen Fällen wieder genommen oder abgefodert werden dürfe, z. B. wenn er ſich undankbar bewieſen, iſt nur eine Beſtimmung des poſitiven Rechtes, da die Dankbarkeit keine ſtrenge Rechtspflicht, ſondern nur Gewiſſenspflicht iſt. S. Dankbarkeit und Undank, nebſt den Zuſätzen.

Doppelbegriffe. — Zuſatz: Dahin gehören auch alle Verhältnißbegriffe, wie die Begriffe von Urſache und Wirkung, Subſtanz und Accidens, Herrſchaft und Dienerſchaft ꝛc. Aus dieſem logiſchen Dualismus iſt auch mancher andre (anthropologiſche, theologiſche ꝛc.) hervorgegangen. S. Dualismus nebſt Zuſ.

Doppelgänger heißen Menſchen, die angeblich in zweifacher Perſönlichkeit leben und handeln. Der Glaube an ſolche Erſcheinungen iſt entweder aus der Wahrnehmung einer ungemeinen Aehnlichkeit zweier Perſonen, die oft mit einander verwechſelt wurden, oder auch wohl aus der Hypotheſe von der Seelenwanderung entſtanden, vermöge der man annahm, daß ein Menſch mehr als einmal exiſtiren und dann auch die ſpätere Erſcheinung mit der frü-



nd pacta dotalitia (Dotalcontracte) ſind Verträge, welche
der auch deren Eltern und Vormünder wegen der Aus-
ließen. Sie gehören mit zu den Ehepacten, finden aber
nur ſtatt, wenn die Ausſteuer von Bedeutung iſt. —
kommen bei den altrömiſchen Autoren zwar dotare, do-
dotalis vor, aber nicht dotatio und dotalitius. Bei den
rten ſteht dotalitium auch als Subſt. für dos. Die Grie-
gleichfalls δως (von δοω, do) aber in der allgemeinen
einer Gabe oder eines Geſchenkes.

aſtiſch (δοξαστον oder δοξαστικον, von δοξα, die
oder zunächſt von δοξαζειν, meinen) heißt alles Ge-
inatum) was daher nicht wahr und gewiß im ſtrengen
ndern nur wahrſcheinlich, alſo ungewiß, zuweilen gar nur
mithin falſch iſt. Daher δοξαστικως = κατα δοξαν,
opinionem. Doch ſteht bei den griechiſchen Philoſophen
oft für Urtheil und δοξαζειν für urtheilen überhaupt.

ung und Urtheil.

omanie (δοξομανια, von demſ. und μανια, der
bedeutet nicht einen Meinungswahnſinn, ſondern, weil
Ruhm und Ehre bedeutet, einen wahnſinnigen Ehrgeiz
ls zur Wuth geſteigerte Ruhmſucht, welche die Griechen
φαγια (von φαγειν, eſſen — gleichſam Heißhunger oder
ach Ruhm) nannten. Das bloße Streben oder Trach-
ehre aber nannten ſie δοξοκοπια oder δοξοκομπια (von
ſchlagen — gleichſam nach Ehre ſchlagen) wiewohl auch
t zuweilen für ein übertriebnes Streben nach derſelben
Ehrgeiz.

oſophie. — Zuſatz: In einer Schrift von Gottlieb
welche Literatus infelix überſchrieben iſt und manches
enthält, werden auch die turgidi et jactabundi doxo-
mitgenommen und ihnen die pusilli critici et stentores
cht unpaſſend zur Seite geſtellt. Die δοξοσοφια ſcheint
llen Zeiten viel Liebhaber gefunden zu haben, weil die δοξο-
n von Plato ebenſo geſchildert und geſtriegelt werden.

i. — Zuſatz: Daß man dieſe Zahl für die vollkom-
für eine heilige hielt, und daher in der heil. Trias
heil. Ternarius allerlei Geheimniſſe ſuchte, kam wohl
, daß ihr Hervorgehn aus der Verknüpfung der Ein-
nas) mit der entgegengeſetzten Zweiheit (Dyas) einen
n Cyklus des Setzens (Theſis — 1) des Gegen-
Antitheſis — 2) und des Gleichſetzens oder Ver-
der beiden zuerſt Geſetzten zu einem Dritten (Synthe-
+ 2 = 3) darzuſtellen ſchien. Daher ſagte man un-
Omne trinum perfectum, oder: Aller guten Dinge ſind

drei, ob man gleich das Böſe oder Schlechte ebenſowohl als ei dreifaches darſtellen kann, ſobald man will; wie ein Reiſebeſchreibe ſagte, drei Dinge hätten ihm ſeine Reiſe am meiſten verbitter nämlich ſchlechte Wege, ſchlechte Wirthshäuſer und ſchlechte Geſell ſchafter. Deſſen ungeachtet haben Philoſophen, Theologen un Theoſophen immerfort ein loſes Spiel mit der myſtiſchen Dreizah getrieben; weshalb ein witziger Kopf von den neuern Naturphilo ſophen, die es zum Theil ebenſo machten, ſagte, ihre Conſtructio der Natur ſei ein

„Dreidreidreimal gedreites und dreimal dreidreiliges Dreidrei."

Auf daſſelbe Spiel zielt aber auch Göthe, indem er den Mephiſtopheles zu ſeinem im Wiſſen wie im Genießen unerfahrnen lichen Schüler ſagen läſſt:

„Mein Freund, die Kunſt iſt alt und neu;
„Es war die Art zu allen Zeiten,
„Durch Drei und Eins und Eins und Drei
„Irrthum ſtatt Wahrheit zu verbreiten.
„So ſchwätzt und lehrt man ungeſtört;
„Wer will ſich mit den Narr'n befaſſen!
„Gewöhnlich glaubt der Menſch, wenn er nur Worte hört,
„Es müſſe ſich dabei doch auch was denken laſſen."

Dreieinigkeit. — Zuſatz: Beſſer würde man Dreieinheit ſagen, weil drei Perſonen wohl ſehr einig ſein können, aber daraus keineswegs folgt, daß ſie auch eines ſeien. Ob und wie aber drei göttliche Perſonen trotz ihrer perſönlichen Verſchiedenheit, ohne welche ſie nicht drei ſein könnten, doch auch zugleich eins ſein oder ein einziges göttliches Weſen conſtituiren können, darüber haben alle Schriften der Trinitarier gegen die Unitarier bis jetzt noch nicht den mindeſten Aufſchluß gegeben. Jene werden auch

Licht) oder auf andre alt- und neuplatonische Dreiheiten beruft. Denn das sind ganz andre Dinge, über die auch viel gestritten worden, durch deren Herbeiziehung also die Sache nur noch verwickelter und dunkler wird. — Wegen Abálard's Erklärung s. d. N. und wegen Servet's dessen Schriften de trinitatis erroribus und dialogorum libri II. Nur hat man leider gegen diese Schriften, wie gegen deren Verfasser, so gewüthet, daß sie schon im Anfange des 18. Jahrh. fast nicht mehr zu haben waren und daher mit 20 ja sogar mit 100 Ducaten bezahlt werden mussten, wenn man ihrer habhaft werden wollte. S. Arnold's Ketzergesch. Th. 2. S. 402. und Seelen's selecta litt. p. 53. nebst der neuern Schrift von Cheneviere: Du système théologique de la trinité. Genf und Par. 1831. 8. — Zu den hinkenden Gleichnissen, mit welchen man die Sache, wo nicht zu beweisen, doch wenigstens zu erläutern suchte, gehört es auch, wenn Augustin die drei Personen des einen göttlichen Wesens mit Gedächtniß, Verstand und Willen, die nur einer Seele angehörten, oder Sabellius mit Körper, Seele und Geist, die nur einen Menschen constituirten, oder Basilius mit den drei Hauptfarben, die nur einen Regenbogen bildeten, oder der mystische Bernhard von Clairvaux mit der aufblühenden Lilie verglich, deren Stengel die Einheit der göttlichen Substanz, deren drei Winkel aber die drei Personen derselben darstellen sollten; während Andre sich sogar auf die drei in der Blase der heil. Clara nach deren Tode gefundenen Steinchen als Symbole der göttlichen Dreieinigkeit beriefen. — Wegen einer bildlichen Darstellung der Dreieinigkeit s. Gottesbild. — Eine ganz besondre philosophische Deduction dieser Lehre nach den Grundsätzen der hegel'schen Philosophie findet sich in Göschel's Schrift: Hegel und seine Zeit, S. 110. Zuerst nämlich setzt sich Gott — Vater als erste Person; dann negirt er sich — Sohn als zweite; endlich negirt er die Negation selbst wieder — Geist als dritte Person. Doch findet sich auch eine ähnliche oder vielleicht noch sublimere in Matthäi's Lehre vom Geiste (Gött. 1834. 8.) wo vorerst die Identität des Gottesgeistes und des Menschengeistes behauptet und dann Gott 1. als das ewig seiende Erlösungs-Bewusstsein überhaupt oder an sich — Vater, 2. als das zeitlich seiende E. B. in den Völkern — Sohn, und 3. als das zeitlich seiende E. B. in den Individuen — Geist, sehr scharfsinnig gesetzt wird. In Volkmuth's dreieinigem Pantheismus (S. 218—9.) wird aber sogar das Zeugungssystem als Repräsentant des Gott-Vaters, das Verdauungssyst. als Repräs. des Gott-Sohns, und das Cerebral- und Blutsyst. als Repräs. des Gott-Geistes dargestellt. — Gegen solche Demonstrationen sind freilich die früheren aus der

[illegible] Dreieck doch aus drei Seiten und [illegible] doch aus drei Elementen — Mit[illegible] — bestehe) nur schwache Ver[illegible] noch nicht genug hat, vergl. [illegible] der Religionswissenschaft, Th. 3. B. 1. [illegible] noch etwas der Art in den Artikeln [illegible] und Emanation zu finden. — Ein Theo[illegible] Namens Schönherr (s. Theosophie, Zus.) [illegible] gemacht, daß die Dreieinigkeitslehre auf [illegible] anzuwenden und diese nach jener in folgende [illegible] zutheilen sei:

[illegible] des Vaters — bis Abraham,
[illegible] des Sohnes — bis zur Wiederkunft Christi,
[illegible] des Geistes — tausendjähriges Reich.

Nur Schade, daß Christus selbst (Joh. 17, 3.) den, der ihn [illegible] den einzigen wahren Gott genannt und dadurch alle [illegible] überschwenglichen Speculationen gleichsam a priori mit einem Schlage vernichtet hat. Denn hätte er sich selbst auch als Gott betrachtet wissen wollen: so hätte er nicht sagen können, daß ihn jener alleinwahre gesandt habe — oder er hätte auf eine so unverständliche Weise geredet, daß sie einer Verleugnung seiner eignen Gottheit gliche. — Betrachtet man aber Gott als den alleinigen Urquell aller Wahrheit, Schönheit und Gutheit: so kann man wohl auch diese Dreiheit eine göttliche Dreieinheit nennen. Diese mehr ästhetische als philosophisch-theologische Ansicht ist jedoch etwas ganz Andres, als was man sonst bei diesem Ausdrucke gedacht oder vielmehr zu denken versucht hat. S. Homousie, auch Modalität und Menschwerdung nebst Zuss.

Dreigötterei (tritheismus) ist eine Unterart der Viel-

geiſtlichen, die in vielen Staaten, mit mehr oder weni-
rechten ausgeſtattet, angetroffen werden. S. Stand und
it. Auch vergl. die merkwürdige, im Anfange der franzö-
volution vom Abbé Sieyes herausgegebne und auf deren
mächtig einwirkende Schrift: Qu'est-ce que le tiers-
out. Qu'a-t-il été jusqu' à présent dans l'ordre po-
Rien. Que veut-il? Devenir quelque chose. Das
ib das Rien war freilich übertrieben. Aber die Schrift
ſo viel Anklang in und außer Frankreich, daß man in
lt gegen 30,000 Exemplare abzog und verbreitete; wodurch
geſchahe, daß der tiers-état hin und wieder nicht bloß
chose, ſondern noch etwas mehr wurde.

ittes oder **Mittleres** zwiſchen zwei Entgegengeſetzten
hließung.

eſch (Leonh. von). — Zuſatz: Er war 1786 zu Bam-
rn, ſtudirte daſelbſt, zu Würzburg und Landshut, war
3 Privatlehrer (nicht Profeſſor) zu Heidelberg, ſeit 1810
11) Prof. des Staatsrechts zu Tübingen, ſeit 1817 Prof.
nrechts und der Kirchengeſchichte daſelbſt, ging ſpäter nach
und von da nach München als Profeſſor des baieriſchen
hts, wurde ſpäter auch Miniſterialrath im Departement
ärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauſes, und
6 an der daſelbſt herrſchenden Cholera.

obiſch (Mor. Wilh.) Doct. der Philoſ. ſ. 1826 außerord.
u. ſ. 1827 ord. Prof. der Mathem. zu Leipzig, hat ſich nach
's Anſichten in der Philoſ. gebildet und iſt auch als Verthei-
Entwickler derſelben in folgenden Schriften aufgetreten:
zur Orientirung über Herbart's Syſtem der Philoſophie.
34. 8. — Neue Darſtellung der Logik nach ihren ein-
Verhältniſſen, nebſt einem logiſch-mathematiſchen Anhange.
836. 8. — Auch hat er mehre akademiſche Programme
n gemeinſamen Titel: Quaestionum mathematico-psycho-
a specimina (bis 1837 vier in 4.) herausgegeben, um
art'ſcher Art mathematiſche Formeln auf pſychiſche Phä-
anzuwenden und dadurch dieſe, wo nicht zu enträtſeln,
uer zu beſtimmen, als es bisher von den Pſychologen und
ſeinem Vorgänger geſchehen iſt.

ohungen. — Zuſatz: **Drohungen** oder **Bedro-**
(minae, minaciae, minationes, comminationes) ſind
Ankündigungen künftiger Uebel. Dieſe können entweder
ſſen äußern Bedingungen abhangen, wie wenn Jemand
Andern, den er beim Gewitter unter einem Baume ſte-
, ſagt: „Geh weg von hier! ſonſt wird dich der Blitz er-
— oder von dem Willen des Drohenden ſelbſt, wie wenn

Jemand zum Andern ſagt: „Ich werde Dich erſchlagen, wenn Du das nicht thuſt oder läſſeſt.“ Die erſte Art der Drohung iſt keine Beleidigung, ſondern mehr eine Warnung; die zweite kann nach den Umſtänden Beleidigung ſein oder nicht. Wenn der Vater ſein eigenſinniges Kind mit einer Züchtigung, der Herr ſeinen ungehorſamen Diener mit Fortſchickung oder Lohnkürzung, der Gläubiger ſeinen böswilligen Schuldner mit einem Proceſſe bedroht: ſo thun ſie nur, wozu ſie nach den Umſtänden berechtigt, obwohl die Drohung hier an eine beſtimmte Perſon gerichtet, alſo perſönlich iſt. Es giebt aber auch unperſönliche d. h. ſolche, die an gar keine beſtimmte Perſon gerichtet ſind.

Droz (Joſeph). — Zuſatz: Seit 1832 iſt er auch Mitglied der Akademie der moraliſchen und politiſchen Wiſſenſchaften in Paris. — Die Revue du progrès social (1834. Sept. Lief. 9. S. 438) ſagt in einer Recenſion dieſes Wörterbuchs hinſichtlich dieſes Artikels: „Il signale M. Dr. comme un partisan de l'eudé„monisme ou de la morale de l'intérêt. M. Dr. a en „effet composé d'après ces principes son Essai sur l'art „d'être heureux; mais plus tard il a beaucoup modifié ses „doctrines, et dans ses derniers ouvrages il professe l'acle„cticisme en philosophie et en morale.“ Dieſe Veränderung in der philoſophiſchen Denkart des Hrn. Dr. zu bemerken, hielt ich für Pflicht; ob ſie auch eine Verbeſſerung ſei, laſſ' ich dahingeſtellt.

Druck (pressio, von premere, drücken) bedeutet, phyſiſch genommen, die Wirkung der im Raume ſich drängenden Körper gegen einander nach dem Geſetze des materialen Antagonismus. Dieſen Druck nennt man auch den mechaniſchen, weil er auf Bewegung beruht, indem die Körper, wenn ſie auch keine Maſchinen im eigentlichen Sinne (Hebel, Räder, Schrauben ꝛc.)

Handel und andern Gewerben) durch beschränkende Verordnungen, schwere Auflagen, hohe Zölle ꝛc. lastet — und drittens im engsten Sinne die Freiheit von demjenigen Drucke, der auf dem Drucke der Schriften oder auf dem Gebrauche der Buchdruckerpresse liegt, indem er diesen Gebrauch ungebürlich beschränkt. Die Druckfreiheit in dieser Beziehung (als Freiheit zu drucken, nämlich Schriften) heißt daher auch Pressfreiheit, die aber freilich schon darum nicht ganz unbeschränkt sein kann, weil sonst sogar der Nachdruck erlaubt sein müsste. S. beide Ausdrücke u. Zus. zum ersten.

Druiden-Weisheit. — Zusatz: Die anderweite Ableitung des Namens der Druiden vom keltischen deru oder derw ist eigentlich nicht verschieden von der gewöhnlichen. Denn dieses Wort bedeutet ebenso, wie das griechische δρυς, eine Eiche. Beide Wörter sind also wohl stammverwandt. — Die in diesem Artikel angeführte Schrift von Frick erschien zuerst unter dem Titel: Comment. de Druidis, occidentalium populorum philosophis. Ulm, 1741. 4. Nachher erschien eine neue Auflage mit dem dort bemerkten Anhange. Vergl. auch Jani Caecilii Brey historia Druidum. Par. 1646. 8.

Dualismus. — Zusatz: Den in diesem Artikel zuerst bemerkten anthropologischen Dualismus haben Manche auf die Welt angewandt und ihn so in einen kosmologischen verwandelt, der entweder überhaupt zweierlei Substanzen in der Welt annimmt, körperliche und geistige, oder die Welt selbst im Ganzen aus einem Weltleibe und einer Weltseele bestehen lässt. S. Weltorganismus. — Wegen des logischen Dualismus s. Doppelbegriffe nebst Zusatz, und wegen des politischen s. Zweikammersystem. — Neuerlich haben auch Manche noch von einem universalen Dualismus gesprochen, der alle Gegensätze überhaupt in sich befassen und ausgleichen oder in Eins auflösen soll; wie das absolute Identitätssystem oder die Alleinheitslehre. S. d. W. nebst Zus.

Dubitation (von dubitare, zweifeln) bedeutet den Act des Zweifelns überhaupt. Doch steht dubitatio auch zuweilen für objectio, weil ein einzeler Zweifel (dubium) auch als Einwand oder Einwurf gebraucht werden kann, um eine Behauptung oder Lehre ungewiß oder zweifelhaft zu machen. Dubitabel heißt daher, was sich bezweifeln lässt, indubitabel aber, was man für ausgemacht, gewiß oder zuverlässig hält. Es kann also wohl etwas subjectiv indubitabel sein, was doch objectiv dubitabel ist, und umgekehrt. S. Zweifel und Indubitabilität.

Duell. — Zusatz: Daß duellum von duo herkomme, weil es einen Zweikampf bedeute — sei es nun ein Kampf zwischen zwei Individuen als physischen Personen oder zwischen zwei Völkern als

[illegible] — ist wohl nicht erweislich, da auch mehre Völker mit einander Krieg führen können. Es ist vielmehr jenes Wort die [illegible] für bellum, die sich auch in dem zusammengesetzten perduellio erhalten hat.

Dulce est desipere in loco. — Zusatz: Daß dieser [illegible] Weisheitsspruch (γνωμη) ursprünglich ein Wahlspruch der [illegible] gewissermaßen schon daraus, daß ihn Horaz in einer Ode (IV, 12.) aufstellt, in welcher er seinen Freund [illegible] zum Trinken auffodert; wie er in einer andern Ode (II, 7.) durch [illegible] nach langer Abwesenheit zurückgekehrten Freund zu einem Trinkgelag einladet, in ähnlicher Weise sagt: Recepto dulce mihi furere est amico. Wenn aber der joviale Dichter einem Satze die Worte vorausschickt: Misce stultitiam consiliis [illegible] so heißt das doch im Grunde auch nichts weiter, als [illegible] Sentenz: Interpone tuis interdum gaudia curis, die sich [illegible] mit der strengsten Moral verträgt und selbst von der Diätetik empfohlen wird. Auf diese Art verstanden kann also jener Trinkspruch eben so gut ein Weisheitsspruch genannt werden, als der nicht minder bekannte und gerühmte desselben Dichters: Dulce et decorum est pro patria mori (od. III, 2). Der fein fühlende Dichter hat nur dort mit Recht das zweite Prädicat weggelassen, weil es doch etwas närrisch klingen würde zu sagen: Dulce et decorum est desipere in loco. Uebrigens sagt der griechische Spruch: *Μαινηναι εν καιρῳ* (furere in tempore) dasselbe, weil *καιρῳ* auch mit *τοπῳ* vertauscht oder verbunden werden könnte.

Duldsamkeit. — Zusatz: Wenn auch diese Tugend nicht von der Moral und Religion gefodert würde, so wär' es schon der Klugheit gemäß duldsam zu sein. Denn der Unduldsame hat doch in der Regel den Zweck, seinen Glauben, den er für den allein

Dunkelheit. — Zuſatz: Die Dunkelheit außer uns iſt
e bloß phyſiſche, die Dunkelheit in uns aber eine pſychiſche,
d dieſe kann nach Umſtänden bald intellectual oder logiſch,
d moraliſch oder ethiſch, bald auch beides zugleich ſein.
enn es nun in unſrem Geiſte logiſch dunkel iſt und der Geiſt
dann durch Sprache und Schrift äußert: ſo geht natürlich jener
ſtige Lichtmangel auch in dieſe Aeußerungsweiſe über. Man wird
o in dieſem Falle auch von Andern nicht gehörig verſtanden wer-
, weil man nicht klar in ſich ſelbſt iſt oder ſich ſelbſt nicht ver-
ht. Daraus entſteht eine neue Art von Dunkelheit, nämlich die
ammatiſch-ſtyliſtiſche. Man ſollte nun allerdings nicht
uben, daß dunkle Reden und Schriften gefallen könnten. Und
h iſt es häufig der Fall. Den Grund davon hat Ammon in
ner Schrift: Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreli-
n (H. 1. S. 83.) ſehr richtig ſo angegeben: „Die dunkeln
Männer, die ſich ſelbſt nicht verſtehn, werden von der halben Welt
ewundert, weil ſie Jeder auf ſeine Weiſe verſtanden haben will,"
d — könnte man hinzuſetzen — weil die Menſchen immer einen
ng haben, hinter dunkeln Worten, die orakelartig klingen, einen
f verborgnen Sinn zu ſuchen. Glauben ſie nun dieſen gefunden
haben, ſo ſchmeichelt dieß ihrer Eitelkeit; ſie halten ſich nun für
epten oder Geweihte. Wenn indeſſen der Grund der Dunkel-
t nicht in der Rede oder Schrift ſelbſt als einem Objecte des
rſtandes liegt, ſondern bloß in dem hörenden oder leſenden Sub-
te (ſeiner Ungeübtheit oder Unkenntniß, ſowohl überhaupt als be-
ders in Anſehung der Sprache oder auch der Sache, von wel-
r eben die Rede iſt): ſo wär' es unrecht, dieſe bloß ſubjective
unkelheit als eine objective zu betrachten und ſie daher dem
heber der Rede oder Schrift aufzubürden. — Wenn man von
unkelmännern ſchlechtweg ſpricht, ſo verſteht man darunter
erdunkler oder abſichtliche Beförderer der Dunkelheit, die man ge-
hnlicher Finſterlinge oder Obſcuranten nennt. S. beides.
ch vergl. klar und blaue Philoſophie.

Dünkelweisheit iſt eigentlich eine contradictio in adjecto.
enn wo Dünkel iſt, da iſt keine Weisheit, und umgekehrt. After-
eisheit oder Scheinweisheit, die allerdings den Menſchen
fgeblaſen oder dünkelhaft machen kann, wäre richtiger. Man
nnt ſie auch nach griechiſcher Art Doxoſophie und Sophi-
k. S. beides.

Dünn bedeutet bald fein oder ſchmal, bald locker. Dort iſt
k, hier dicht das Gegentheil. S. Dicke und Dichtigkeit.
uch wird dünn wie das lateiniſche tenue, mit dem es vielleicht
ammverwandt iſt, wenn es nicht etwa von dehnen herkommt,
ſo urſprünglich ſoviel als gedehnt bedeutet, für ſchlecht, ge-

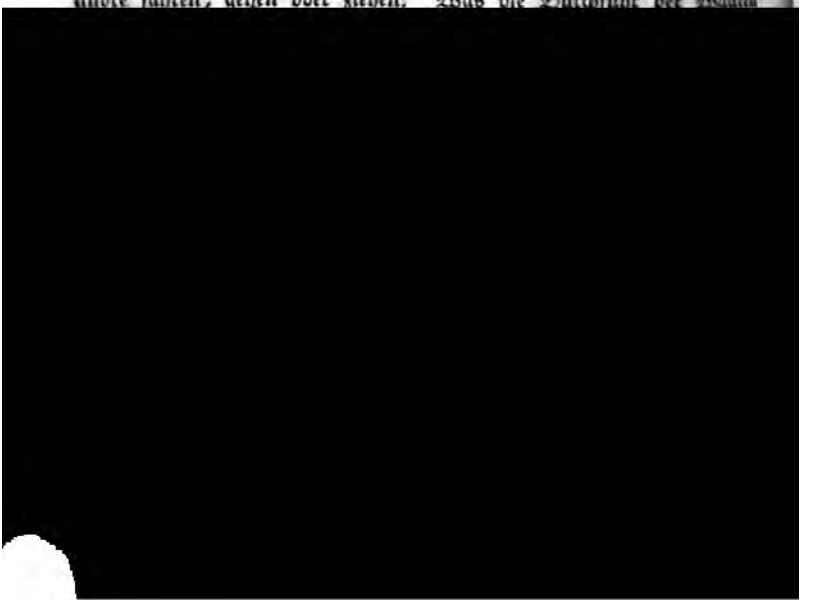
cing, ſeicht oder flach gebraucht, ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Hinſicht. Folglich kann ein Werk zugleich dünn und nicht dünn ſein, wenn man dieſe verſchiednen Bedeutungen im Sinne hat.

Duo cum faciunt idem, non est idem. — Zuſatz: Dieſer Grundſatz wird auch oft ſo ausgelegt, daß dem Hohen und Mächtigen alles erlaubt ſei, was ihm beliebe, während der Niedrige und Schwache ſich überall nach den Geſetzen zu richten habe. Das wäre aber nur die Maxime des Despotismus oder das uſurpirte Recht des Stärkern. S. d. Ausdruck.

Durante ſ. Dante.

Duration (von durare, dauern, eigentlich hart [durum] machen oder auch intranſ. hart werden) bedeutet Dauer. Daher durabel = dauerhaft. Doch kommt ſowohl duratio als durabilis bei den alten Autoren ſelten vor. Wenn Seneca (de tranqu. an. c. 1.) ſagt, die Tugenden ſeien zwar anfangs zart oder ſchwach (virtutum tenera esse principia) erhielten aber durch die Zeit, wenn man ſie nämlich lange Zeit übe, duramentum et robur: ſo heißt dieß wohl ſoviel als Dauerhaftigkeit und Stärke. Doch könnte man jenes auch durch Härte überſetzen, wiefern das Harte in der Regel dauerhafter oder beſtändiger iſt, als das Weiche. So verſteht es auch Valerius Max. (II, 7. 10.) wenn er ſagt: Humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas. Denn die Nothwendigkeit härtet oder ſtählt unſer Gemüth, wenn es nicht etwa von Natur ſo ſchwach iſt, daß es verzweifelnd der Nothwendigkeit unterliegt.

Durchfuhr, Durchgang und **Durchzug** ſind Ausdrücke, die ſowohl von Sachen oder Waaren als von Perſonen gebraucht werden, wiefern ſie aus einem Lande in und durch das andre fahren, gehen oder ziehen. Was die Durchfuhr der Waaren



ten (Truppen oder Heere) wären, welche den Durchzug
n in dieſem Falle auch Durchmarſch nennt) verlangten,
Kriegszwecke zu verfolgen: ſo unterliegt zwar das Recht,
zuweiſen, keinem Zweifel. Aber ob man die Kraft dazu·
ob nicht die Zurückweiſung noch gefährlichere Folgen ha-
te, als die Zulaſſung, iſt eine andre Frage, die nur nach
legenden Umſtänden zu beantworten. S. Kriegsrecht
utralität. Die Schriften von Feltmann (de transi-
itus, 1673) Fritſch (de transitu militari, 1674) Lu-
(de transitu copiarum per territorium nostrum, 1693)
e in der Biblioth. juris imperantium quadripartita p. 277.
e können hier auch verglichen werden.

uumvirat (duumviratus, von duo, zwei, und vir, der
iſt ein Verein oder Collegium von zwei Männern zu irgend
ntlichen Verrichtung, alſo eine Art von Diarchie, wenn
männer zur Regierung eines Staats berufen ſind. Dieß
mach ein politiſches Duumvirat, wie das der bei-
ſuln im alten Rom; obgleich dieſe vorzugsweiſe Con-
le beiden höchſten obrigkeitlichen Perſonen in den Munk-
n aber nur Duumviri hießen. Doch gab es auch in Rom
benannte obrigkeitliche Perſonen, z. B. Duumviri navа-
he die Ausrüſtung der Flotte beſorgten, Duumviri sacris
, welche die Aufſicht über die ſibylliniſchen Bücher führ-
— Man braucht aber das Wort auch in wiſſenſchaftlicher
g, indem man z. B. ſagt, Plato und Ariſtoteles
n philoſophiſches Duumvirat gebildet. Dieſes
jedoch nur ſo lange, bis Zeno und Epikur auftraten,
yſteme und Schulen auch zu großem Anſehn und Einfluß
Gebiete der Philoſophie gelangten. In neuerer Zeit bil-
homas und Scotus, Cartes und Spinoza, Locke
ibnitz, Kant und Fichte, Schelling und Hegel
uumvirate. S. dieſe Namen.

yarchie (von δυο, zwei, und αρχειν, herrſchen) = Diar-
. d. W. Bei den Alten kommt aber weder διαρχια noch
vor, obwohl die beiden Archonten der Athenienſer von
ius διαρχοι genannt werden.

yasmus (von δυας, die Zweiheit) iſt ſoviel als Dua-
. S. d. W. Leitet man das Wort ab von δυαζειν,
(ſich gleichſam nach zwei Seiten wenden, bald dahin bald
neigen): ſo könnte man unter Dyasmus auch den
cismus verſtehn. S. d. W. Bei den Alten aber be-
δυασμος die Begattung oder den Beiſchlaf, von δυαζεσθαι,
en zur Geſchlechtsvereinigung.

Dynaſt. — Zuſatz: Dynaſt und Dynaſtie ſtehen zuweilen auch für Despot und Despotie. S. d. W. Bei den Alten aber bedeutet δυναστης vorzugsweiſe einen ſolchen, der durch eigne Kraft herrſcht, wie ein Held oder Eroberer, dann aber jeden, der viel kann oder vermag (ὃς πολλα δυναται). Daher δυναστεια = Macht, Herrſchaft.

Dyſtychie. — Zuſatz: Statt δυστυχια als Gegentheil von ευτυχια ſagten die Griechen auch δυσδαιμονια als Gegentheil von ευδαιμονια. S. Eudämonie und Eutychie.

E.

Ebenbild. — Zuſatz: So heißt ein Ab- oder Nachbild, wiefern es dem Urbilde gemäß iſt oder ähnelt, wie ein Kind dem Vater. Wo es alſo kein Urbild giebt, da kann es auch kein Ebenbild im eigentlichen Sinne geben. In dieſem Sinne kann daher auch der Menſch nicht ein göttliches Ebenbild (imago divina) genannt oder ihm ein ſolches beigelegt werden. Wenn indeſſen bloß figürlich oder tropiſch von einem ſolchen die Rede iſt, ſo muß es dann auch allen Menſchen ohne irgend eine Ausnahme zukommen. Nicht zu billigen iſt daher die Behauptung der Enkratiten und Severianer im 2. und 3. Jahrh. nach Chr. (denen auch in

die Annahme sehr nahe, daß bloß der Mann unmittelbar nach Gottes Bilde, das Weib aber zunächst nach des Mannes Bilde, also höchstens nur mittelbar auch nach Gottes Bilde geschaffen sei. Indessen ist das freilich ein zu starker Anthropomorphismus, als daß es erlaubt sein sollte, ein förmliches Dogma daraus zu machen.

Eberhard. — Zusatz: Als sein Geburtsjahr wird von Einigen 1739 angegeben. Da jedoch **Wachler, Ersch** und **Tennemann** in 1738 einstimmen, so ist dieß wohl richtiger. — Sein Versuch einer allgemeinen deutschen Synonymik ꝛc. erschien bereits 1818 in der 2. Aufl. von **Maaß**, und in einer 3. von **Gruber** zu Halle, 1826—30. Der Auszug aber: Synonymisches Handwörterbuch der deutschen Sprache, erschien in einer 8. Aufl. zu Berlin, 1837.

Ebert. — Zusatz: Er starb im J. 1805.

Echemythie. — Zusatz: Bei den Alten bedeutet ἐχεμυθία nicht bloß das Stillschweigen oder Nichtreden, sondern auch die Verschwiegenheit, die nicht immer mit jenem verknüpft ist. Denn man kann, ohne den geringsten Laut von sich zu geben, nicht bloß durch Schrift, sondern auch durch Mienen und Geberden ein anvertrautes Geheimniß verrathen. Vergl. **Stillschweigen** nebst Zus. und **Mutismus**.

Echtheit. — Zusatz: **Echt** leiten Einige her vom altd. ewa = Gesetz (woher auch Ehe stammt) Andere vom altd. ehti = Wesen. Letzteres ist wohl richtiger.

Edda. — Zusatz: Einige vergleichen auch damit, wie mit dem indischen veda oder waeda, das griechische εἰδεῖν oder ϝιδέναι, sehen, wissen.

Edel. — Zusatz: Ist das altd. adal, woraus später edili und dann adel, ädel oder edel wurde. Die Grundbedeutung ist wohl gut oder trefflich. Daher spricht man auch sogar von **edlen Steinen** und **Metallen**, die doch, so werthvoll und kostbar sie in andrer Hinsicht sein mögen, weiter nichts Edles an sich haben. Der **edelste** unter allen Steinen aber wäre wohl der **Stein der Weisen**. S. d. Ausdruck.

Edition (von edere = e oder ex dare, von sich oder heraus geben) bedeutet nicht bloß die Ausgabe einer Schrift, die man selbst oder ein Andrer verfaßt hat, sondern auch die Herausgabe einer andern Sache, die man im Besitze hat, z. B. einer Urkunde, wenn sie von Jemanden gefodert wird, der dazu berechtigt ist; worauf sich auch der sog. **Editions-Eid** bei gerichtlichen Verhandlungen bezieht. Die Alten nannten sogar die Aufführung eines Schauspiels editio spectaculi, und die Benennung oder Bekanntmachung der Richter für eine gewisse Sache editio judicum.

Educt. — Zusatz: Wegen der **potentialen Eduction** s. **Zeugung**, Zus.

[illegible] effectus oder effectum als Wir-
[illegible] Ursache. S. beides.
[illegible] Qualis causa, talis effec-
[illegible] est causa, oder: Ef-
[illegible] est causa — so wollten sie
[illegible] einem angemessenen Ver-
[illegible] ein Sprung oder eine
[illegible] muß nur an die ganze
[illegible] mitwirkende Ursachen
[illegible] wohl ein trefflicher Vater
[illegible] schlechter Vater einen treff-
[illegible] nicht die alleinige Ursache
[illegible] Darum leidet der bekannte
[illegible] fortibus et bonis, so viele
[illegible] auch kleine Ursachen große
[illegible] Wirkungen hervorbringen,
[illegible] man oft nicht einmal kennt,
[illegible] oder hier andre Ur-
[illegible] zu Hemmungen oder Hin-
[illegible]

[illegible] fulgur, uris, der Blitz, oder zunächst
[illegible] in der spätern Latinität effulgurare, heraus-
[illegible] bedeutet zwar eigentlich eine plötzliche Ausströmung
[illegible] des Lichtes, wie des Blitzes aus den Wolken,
[illegible] für Emanation (s. d. W.) gebraucht, weil die,
[illegible] Emanationssysteme huldigten, meinten, das Licht sei das
[illegible] was aus Gott als dem Urquelle der Dinge hervor-
[illegible] da man auch Gott selbst als ein reines
[illegible] S. Licht. Bildlich nennt man auch zuweilen

Geiſt, den man auch Eroberungsgeiſt nennt. Fällt
m in's Kleinliche, ſo daß er bei jedem Geſchäfte ein wenn
h ſo geringes Profitchen zu machen ſucht, ſo nennt man
kmergeiſt. Wenn man aber neuerlich den Wunſch nach
fortdauer oder den Glauben an eine perſönliche Unſterblich-
n erbärmlichen Egoismus genannt hat, ſo iſt das
brauch des Wortes. Denn jener Wunſch oder Glaube hangt
höchſten Intereſſe der Vernunft, mit dem Streben nach
em Fortſchritte im Guten, ſo innig zuſammen, daß er ſich
hlgeſinnten von ſelbſt aufdringt und die vom neuern Pan-
dafür angebotene Aufnahme des Ich's in das göttliche All
nicht genügen kann. S. Unſterblichkeit n. Z.
e. — Zuſatz: — Das altdeutſche ea oder ewa, welches
heutige Ehe umgebildet worden, vergleichen auch Einige mit
erte Ei (ovum) und leiten beides ab von der Wurzel i,
hen oder legen bedeuten ſoll, ſo daß ebendarum urſprüng-
ein Geſetz oder einen Vertrag, Ei aber etwas Geſetztes
legtes bezeichne. — Daß die Völker um ſo kräftiger und
aren, je mehr ſie die Ehe in Ehren hielten, im Gegenfalle
yſiſch und moraliſch immer tiefer ſanken, lehrt die Geſchichte
prechlich. Daher ſagt auch Horaz (od. III, 6.) mit Hin-
die Römer ſeiner Zeit ſehr richtig:

Foecunda culpae secula nuptias
Primum inquinavere et genus et domos;
Hoc fonte derivata clades
In patriam populumque fluxit.

m bringt die Eheloſigkeit, ſie mag freiwillig oder gewiſſen
geboten ſein, kein Heil, ſondern vielmehr Unheil. S.
t. Auch werden die Beſtrebungen der Saint-Simoniſten
iger überſpannten oder ausſchweifenden jungen Schriftſteller,
überhaupt abzuſchaffen und ſtatt derſelben eine willkürliche
ung des Geſchlechtstriebes einzuführen — was man nä-
g eine Emancipation der Liebe oder des Fleiſches
hat — ſchwerlich gelingen, ſo lange noch die Menſchen
t und Gewiſſen haben oder Moral und Religion achten,
nicht zur Thierheit herabſinken wollen. Dagegen iſt es auch
katholiſche Anmaßung der Kirche, wenn ſie fodert, daß alle
us gemiſchten Ehen (d. h. zwiſchen verſchiednen Reli-
nnern) ihr ausſchließlich zugezogen werden müſſten. Das
e der Eltern. Und wenn jedem Theile ſein Recht wider-
ll, ſo folgen hierin die Kinder nach dem Geſchlechtsunter-
m beiderſeitigen Eltern, um ſich von Jugend auf an gegen-
Duldung und Verträglichkeit zu gewöhnen. Denn wenn

— : — — — — können, wo
— — — — wenn sie stets ein solches Be
— — — — —

Ehescheidung. — Zusatz: Diejenigen, welche die Ehescheidung für schlechthin verwerflich halten und doch die praktischen Inconvenienzen, welche aus diesem theoretischen Rigorismus im Leben hervorgehn, vermeiden wollen, weil sie wohl fühlen, daß sie durch solche Härte oder Strenge mehr Schaden als Nutzen stiften würden, suchen sich wieder durch allerlei Kunstgriffe zu helfen, insonderheit durch sogenannte Nichtigkeiten oder Nullitäts-Erklärungen, indem sie die Ehe aus mancherlei Gründen für ungültig von vorn herein oder gleich beim Abschlusse für ungültig ausgeben, z. B. propter vim vel coactionem, wenn die Frau (denn beim Manne kann es schwerlich vorkommen) zur Ehe genöthigt worden und nachher dieselbe nicht fortsetzen will, propter errorem fortunae, conditionis, status etc. wenn der Mann seine Frau vor Eingehung der Ehe für reich, adelig, jungfräulich ꝛc. gehalten und hinterher anders befunden — wobei man es denn nicht so genau nimmt, wenn nur Geld genug gezahlt wird. — Daß der bürgerliche Tod (mors civilis) als Strafe für ein grobes oder entehrendes Verbrechen die Ehe gleich dem natürlichen Tode scheide oder den andern Theil, wenn er nicht die Ehe fortsetzen will, von der Verbindlichkeit dazu befreie, leidet wohl keinen Zweifel, da man ihm nicht zumuthen kann, mit einem so Entehrten noch in der innigsten Gemeinschaft zu leben. — Die Verweigerung der sog. ehelichen Pflicht oder des Beischlafs ist zwar ein gültiger Scheidungsgrund, aber doch nur, wenn sie beharrlich und kein zureichender Weigerungsgrund (z. B. Lebensgefahr aus einer Schwängerung nach einem gehabten Unfalle) gegeben ist. — Unheilbare Gemüthskrankheiten sind auch darum ein gültiger Scheidungsgrund, weil sie sich leicht fortpflanzen und der geschlechtliche Umgang mit solchen Kranken etwas durchaus Widerliches wäre. Unfruchtbarkeit würde wenigstens dann scheiden, wenn ein Theil sich selbst durch irgend ein Mittel unfruchtbar gemacht hätte. Denn er hätte alsdann einen Hauptzweck der Ehe unerreichbar gemacht und so ganz dem sehr wahren Ausspruche Göthe's (Faust, Th. 2. Act 3.) entgegen gehandelt:

„Liebe, menschlich zu beglücken,
„Nähert sie ein edles Zwei;
„Doch zu göttlichem Entzücken
„Bildet sie ein köstlich Drei." —

Ueber die Geschichte der Lehre von der Ehescheidung findet man Nachricht in Joh. Frdr. Kayseri disput. (praes. Boehmero) de jure principis evangelici circa divortia. Halle, 1715. 4. Diese Disput. machte so viel Aufsehn, daß sie bald darauf (1720) wieder aufgelegt werden musste, weil sie die Befugniß zur Ehescheidung viel weiter ausdehnte, als es in christlichen Staaten bis dahin gewöhnlich war. Es erschienen daher auch mehre Gegenschriften, in

welchen aber mehr auf die Ausſprüche des A. und N. T., ſo wie der Kirchenväter und Kirchenverſammlungen, in Bezug auf die Ehe und deren Auflöſung Rückſicht genommen, folglich alſo mehr theologiſch-juriſtiſch polemiſirt, als über den Grund der Sache ſelbſt philoſophiſch discutirt wurde. Sie ſind deshalb auch meiſt in Vergeſſenheit gerathen.

Eheſtand. — Zuſatz: Die Frage, ob der Eheſtand ein natürlicher Stand ſei oder ad statum naturalem hominum gehöre, iſt unſtreitig zu bejahen. Denn wenn ihn auch das poſitive Staatsgeſetz ſanctionirt und modificirt hat: ſo führt doch die Natur den Menſchen durch eingepflanzte Triebe (nicht bloß den geſchlechtlichen, ſondern auch den geſelligen Inſtinct) zu einer ſolchen Verbindung; und das von aller poſitiven Geſetzgebung unabhängige Vernunftgeſetz (ſowohl als Rechtsgeſetz wie auch als Tugendgeſetz) fodert gleichfalls zur vernunftmäßigen Befriedigung jener Triebe den ehelichen Stand. S. Ehe. Deſſenungeachtet kann dieſer natürliche Zuſtand ſehr verkrüppelt und verkehrt werden, iſt es auch häufig, ſelbſt durch poſitive Geſetze und Einrichtungen, ſo wie durch allerlei Sitten und Gebräuche. Und das hat eben den ſo oft vernehmbaren ſprüchwörtlichen Reim veranlaſſt: Eheſtand — Wehestand. Will man jedoch Wohl und Wehe in dieſer Hinſicht gegen einander abwägen, ſo vergleiche man die zwar alte, aber auch viel Wahres pro et contra enthaltende Schrift: Du bonheur et du malheur du mariage. Par Mr. de Mainville. Paris, 1683. 8. nebſt folg. neuen: Geheimniſſe aus der Ehe oder Unterricht in der Kunſt, eine lange und glückliche Ehe zu führen. Von Dr. Fr. Richter. A. 3. Leipz. 1837. 8. — Die Hauptſache, von welcher Glück oder Unglück der Ehe abhangt, iſt und bleibt unter allen Umſtänden die Wahl des Gatten. Da jedoch Viele gar nicht

überſtanden: ſo darf man auch bis zur goldnen Hochzeit und über hinaus — si diis placet — auf einen leidlichen Eheſtand hnen. Und wer nicht allzubegehrlich iſt, kann ſchon auf dieſer vollkommnen Erdenwelt damit zufrieden ſein.

Ehezweck. — Zuſatz: Zu der dieſem letzten Artikel über die e beigefügten Literatur (wo die 1825 erſchienene 5. Aufl. von ippel's Schrift über die Ehe unbemerkt geblieben iſt) gehören ch noch folgende Schriften: Der Mann und die Frau im Ehe- nde phyſikaliſch betrachtet. Leipz. 1772. 8. — Die Ehe nach er Idee und nach ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von F. ebetrut. Nebſt einem Vorworte von A. Hahn. Berlin, 34. 8. — Ueber Eheſachen und insbeſondre Eheſcheidungen ꝛc. inden, 1835. 8. — Die religionswiſſenſchaftliche Darſtellung der e. Von Ant. Franz Sal. Roſt. Wien, 1834. 8. — am und Chriſtus. Zur Theorie der Ehe. Von Dr. Joh. einr. Pabſt. Wien, 1835. 8. — Die Ehe. Eine dogmatiſch- häologiſche Abh. von Dr. Heinr. Klee. Mainz, 1835. 8. er wird die Ehe definirt als „die vollkommene d. i. vollſtändige, ückhaltloſe, aus dem Geiſte hervorgehende und auf ihn hingehende Wechſelhingabe der männlichen und weiblichen Individualität, ſo daß de ſich ſelbſt als andre, die andre als ſich ſelbſt hat.“ Wie breit d geziert! — Uebrigens ſind die zuletzt angeführten Schriften hts andres als Verſuche, die Anſicht der katholiſchen Kirche von e Ehe auch philoſophiſch zu rechtfertigen, obwohl dieſe Kirche ſich ade hinſichtlich der Ehe als eine bis zur Grauſamkeit harte und arrſinnige Mutter der Gläubigen zeigt. Und warum? Weil ihre riester nicht in der Ehe (die ſie zwar für Laien als ein Sacra- ent, für Kleriker aber als etwas Unreines oder wenigſtens Unhei- ges betrachten) ſondern im Cölibate leben, der ſich aber bei ſehr elen in ein Concubinat (wo nicht gar in etwas noch Schlim- eres) verwandelt, ſo daß es beinahe ſcheint, als habe man dort n Prieſtern factiſch die möglichſte Freiheit im Geſchlechtsverkehre rbehalten, während die Laien auch in dieſem Puncte möglichſt ge- ſſelt ſein ſollen. Wie können aber ſo parteiiſche Prieſter gerechte ichter in Eheſachen ſein? Und doch ſagt das tridentiniſche Con- l (sess. 24. can. 12): Si quis dixerit, causas matrimoniales on spectare ad judices ecclesiasticos, anathema sit! Als rum ein ſo unvernünftiger und unchriſtlicher Fluch irgend etwas weiſen könnte, außer daß die Herren des Concils eben ſo ſchlechte heiſten als ſchlechte Logiker waren. — Uebrigens ſoll damit nicht ſagt werden, daß die Geiſtlichen von Verhandlungen über Eheſachen nz auszuſchließen ſeien. Sie ſollen nur nicht allein darüber ent- iden, am wenigſten da, wo ſie ſelbſt nicht in der Ehe leben. . Ehegericht und Eheſachen.

Ehrbar und **Ehrbarkeit** ſind Ausdrücke, die wie die entſprechenden lateiniſchen honestus und honestas, und die von dieſen wieder abſtammenden franzöſiſchen honnête und honnêteté, bald nur auf das äußerlich Anſtändige, Geziemende oder Geſittete bezogen werden, bald aber auch auf das, was innerlich oder an ſich recht und gut iſt, alſo das Sittlichgute. Die alte Regel: Honeste vive! kann daher ebenſowohl bedeuten: Führe dich anſtändig auf! als: Handle ſittlich gut! Dort iſt ſie Klugheitsregel, hier Tugendgeſetz, obwohl letzteres die Wohlanſtändigkeit oder Wohlgeſittetheit nicht ausſchließt. Wenn aber die alten Moraliſten das Honestum und das Utile einander entgegenſetzten und fragten, welchem der Vorzug gebüre: ſo nahmen ſie jenes in der höhern Bedeutung, wo es dann eben das Wohlanſtändige mit unter ſich befaſſt. S. **Anſtand** und **Sitte**.

Ehrbegier oder **Ehrbegierde** wird von den Moraliſten in die vernünftige oder gemäßigte und die unvernünftige oder übermäßige eingetheilt. Beſtimmter heißt jene **Ehrliebe**, dieſe **Ehrgeiz**, **Ehrgier** oder **Ehrſucht**. S. dieſe Ausdrücke und **Ehre**, nebſt dem folg. Art. Uebrigens hat der Römer M. Marcellus allen Ehrbegierigen eine gute Mahnung gegeben. Denn als er in Rom der Ehre und der Tugend zwei Tempel erbauen ließ, ſtellte er ſie ſo, daß man nur durch den Tempel der Tugend in den der Ehre gelangen konnte.

Ehrenamt. — Zuſatz: Nach Ehrenämtern oder Ehrenſtellen zu ſtreben iſt an ſich nicht unerlaubt, wenn es nur nicht auf unwürdige Weiſe (durch Beſtechung oder andre ſchlechte Mittel) geſchieht; wie es der Ehrgeiz zu machen pflegt. Man muß aber auch ſtets darauf gefaſſt ſein, jene Stellen wieder aufzugeben, wenn ſie nicht mehr ehrenhaft behauptet werden können, oder zu verlieren

für ehrenvoll, z. B. eine ehrenhafte Erklärung, die aber wieder unterschieden ist von der sog. Ehrenerklärung. S. d. W.

Ehrenmünze und Ehrenpfennig sind etwas sehr Verschiednes. Jene wird als Schaumünze oder Medaille geschlagen, um Jemanden zu ehren oder sein Andenken in Ehren zu halten; weshalb sie auch Gedächtnissmünze heißt. Unter diesem aber versteht man das, was der Mensch des Anstandes wegen empfängt, als Gegensatz von dem, was er nothwendig zum Leben braucht, sei es augenblicklich oder für die Zukunft; weshalb letzteres auch der Zehrpfennig oder Nothpfennig heißt.

Ehrenpreis (pretium honorarium) ist nicht jeder Ehrenlohn oder Ehrensold (s. jenes W.) sondern eine mehr durch die damit verbundne Ehre als durch ihren innern Werth schätzbare Belohnung; wie wenn der Sieger bei Kampfspielen, Wettrennen ꝛc. eine solche erhält. Dahin gehören also auch die Preise für wissenschaftliche, künstlerische oder andre Leistungen, wie sie durch Preisfragen oder Preisaufgaben voraus bestimmt werden. S. Prämien. Denn wiewohl sie auch ein pretium haben oder res pretiosae sind, besonders für den Preisbewerber: so nennt man sie doch nicht pretia, sondern praemia.

Ehrfurcht s. Ehrerbietung.

Ehrgefühl ist das mehr oder weniger klare Bewusstsein der uns gebürenden Achtung, welches zugleich mit dem mehr oder weniger lebhaften Streben nach Erhaltung und Erhöhung derselben verknüpft ist. Denn es giebt hier nach den Individuen unendlich viel Abstufungen. Manche Menschen scheinen sogar dieses Gefühl gar nicht zu haben, während es bei Andern so stark ist, daß es selbst durch Kleinigkeiten bis zur Wuth oder Raserei gesteigert werden kann, und dann nach blutdürstiger Rache schnaubt. Das Ehrgefühl zu schonen, aber auch nicht zu sehr aufzuregen, ist bei der Erziehung des Menschen eine Hauptaufgabe. Auch die Gesetzgebung, als Volkserziehung betrachtet, hat dieß zu beachten. Besonders hat man in der peinlichen und polizeilichen Gesetzgebung darauf zu sehen, daß die Strafen und Züchtigungen nicht das Ehrgefühl ersticken, weil sonst auch wenig Erfolg von ihnen zu hoffen ist. Mindestens werden sie keine Besserung bewirken, wenn sie auch Furcht und Schrecken erregen mögen. Pranger, Brandmark, Staupenschlag und andre grobe körperliche Mishandlungen dürften daher, wenigstens bei gebildeten und gesitteten Völkern, nicht als Straf- und Zuchtmittel anzuwenden sein.

Ehrgeiz. — Zusatz: Die Eintheilung des Ehrgeizes nach gewissen gesellschaftlichen Ständen oder Lagen (fürstlicher, kriegerischer, gelehrter, künstlerischer, adeliger, priesterlicher, bürgerlicher, bäuerlicher ꝛc.) ist von selbst verständlich und von keinem Belange, da sie

nur von gewiſſen Zufälligkeiten hergenommen iſt. — Unter phariſäiſchem Ehrgeize verſteht man einen ſolchen, der ſeine Befriedigung durch erheuchelte Tugend und Frömmigkeit ſucht. S. Phariſäer. Auch vergl. Ehrenamt nebſt Zuſ.

Ehrgier ſ. Ehrbegier und Ehrgeiz.

Ehrlich und ehrlos. — Zuſatz: Wenn der Name eines Menſchen ehrlich oder ehrlos genannt wird, ſo bedeutet dieß ſoviel als guter oder böſer Ruf (bona l. mala existimatio). — Ehrlichkeit iſt allerdings zuweilen mit Unklugheit oder gar mit Dummheit gepaart. Daher nennt man auch wohl einen Menſchen dieſer Art ſpöttelnd einen ehrlichen Narrn oder Tropf. Dadurch verliert aber die Ehrlichkeit ſelbſt nichts von ihrem Werthe, ſo wenig als die Unehrlichkeit oder Ehrloſigkeit etwas gewinnt, wenn ſie mit Klugheit oder Liſtigkeit verbunden iſt. Sie wird dadurch vielmehr noch ſchlechter und gefährlicher.

Ehrſam heißt, was mit (ſam = σεμ, wovon ſammt und ſammeln) Ehre verknüpft iſt, dieſelbe ſich angeeignet oder erhalten hat, z. B. ein Weib, das ſeine Geſchlechtsehre, oder ein Bürger, der ſeine Bürgerehre bewahrt hat. Ein ehrlicher Mann kann daher inſofern auch ein ehrſamer genannt werden. S. den vor. Art. und Ehre.

Ehrſucht ſ. Ehrgeiz und Ehrtrieb, auch Ehrgefühl.

Eid. — Zuſatz: Einen wahrhaften und gültigen Eid kann Jemand nur für ſich ſelbſt oder im eignen Namen, nicht für Andre, und auch nur dann ſchwören, wenn er den vollen Gebrauch ſeiner Vernunft und Freiheit hat, mithin weder unmündig noch trunken noch blödſinnig oder geiſteskrank iſt, auch nicht einem Zwange unterliegt, der es zweifelhaft macht, ob er ſeiner Ueberzeugung folgen und alles, was er wüſſte, ſagen durfte; z. B. wenn ein Sklav e-

eines Versprechens in formaler Hinsicht, indem man sich durch Ablegung des Eides eines höhern Motives bewusst wird. Daher darf man auch einen auf etwas Böses gerichteten Eid nicht halten, z. B. wenn man durch einen Eid sich zu einem Morde oder Raube anheischig gemacht hätte. Denn dazu giebt es gar keine Verbindlichkeit, weil es verboten ist. — Im Allgemeinen kann man die Eide wohl in Bekräftigungs- oder Bestärkungseide (juramenta assertoria) und Versprechungs- oder Gelobungseide (juramenta promissoria) eintheilen. Die besondern Arten der Eide aber sind schon B. 1. S. 696—698 angezeigt worden. Es sind jedoch in dieser Beziehung noch einige Erklärungen und Bemerkungen beizufügen. Wenn ein Eid zur Vervollständigung eines an sich mangelhaften Beweises geschworen wird, so heißt er ein Erfüllungs- oder Ergänzungseid (jur. suppletorium). Die Logik weiß aber freilich nichts von einem solchen Mittel, das am Beweise Fehlende zu ersetzen; nur das positive Gesetz erkennt es an, indem man präsumirt, Niemand werde einen solchen Eid schwören, wenn er nicht von der Wahrheit des Beschwornen subjectiv völlig überzeugt wäre — eine Präsumtion, die allerdings sehr trüglich ist. — Der Glaubenseid ist eigentlich einerlei mit dem Religionseide (Nr. 6.) indem man dabei an eine positive Religion denkt, auf welche sich ein kirchlicher Glaube bezieht. Man versichert also dann eidlich, daß man jene Religion für wahr halte oder daran glaube und sich darum zu der Kirche halte und fortwährend halten wolle, welche denselben Glauben hat. Bedenklich aber ist ein solcher Eid schon darum, weil der Glaube sich in dieser Beziehung leicht verändern kann; wie alle die Proselyten beweisen, die ihren frühern Glauben abschwuren, um einen später angenommenen zu beschwören. S. Symbol nebst Zus. Manche verstehen jedoch unter dem Glaubenseide den Wahrscheinlichkeitseid (Nr. 8.) indem sie jur. credulitatis s. credibilitatis statt jur. probabilitatis s. verisimilitudinis sagen, weil das Wahrscheinliche auch glaubwürdig sei. Diesem setzt man dann den Wahrheitseid (jur. veritatis) entgegen, wo der Schwörende etwas als völlig wahr und gewiß versichert. Ein solcher Eid würde also stets den Vorzug verdienen, weil das bloß Wahrscheinliche als etwas Ungewisses auch der Wahrheit entgegen sein kann; wie in Karl Fedr. Günther's observatio de jurejurando credulitatis contra veritatem praestito (Leipz. 1834. 4.) durch einen merkwürdigen Rechtsfall dargethan ist. — Der sogenannte Homagialeid ist kein andrer als der Huldigungseid (Nr. 4.) benannt von dem mittelalterlichen Worte homagium, woraus auch das französische hommage entstanden, indem homines und hommes in der Herrschaftssprache jener Zeit nicht bloß Menschen und Männer überhaupt, sondern auch inson-

derheit Lehnsmänner oder Dienſtleute bedeuteten. Auch gehört dahin der Vaſalleneid, indem die Vaſallen (vasalli) oder Lehnsmänner dadurch gleichfalls ihrem Lehnsherrn huldigen. — Zu den Schriften über den Eid gehören noch folgende theils ältere theils neuere: J. W. v. Göbel, de origine, usu et abusu juramentorum. Helmſt. 1738. 8. — F. L. Stolz, vernunftmäßige Beurtheilung der Eidſchwüre. Leipz. 1741. 8. — F. G. Leue, von der Natur des Eides. Aachen, 1836. 8. — E. C. A. Bar. v. Görtz, über den Eid in religioſer und politiſcher Hinſicht. Augsb. 1836. 8. — Ueber den Eid in philoſophiſcher, theologiſcher und juriſtiſcher Beziehung. Von K. F. Göſchel. Berl. 1837. 8. — Ueber die Verwerflichkeit des Reinigungseides in Strafſachen ꝛc. Von J. C. Althof. Rinteln, 1835. 8. — Von Riegler's (B. 1. S. 698. ſchon angeführter) Schrift über den Eid erſchien 1837 eine 3. Aufl. Vergl. auch Meineid, Zuſ. — Wegen des ſog. Diffeſſionseides ſ. Diffeſſion.

Eidographie (von *ειδος*, Geſtalt, Anſehn, Art, und *γραφειν*, ſchreiben) bedeutet die Beſchreibung der Geſtalt oder des Anſehns einer Sache, dann aber auch die Beſchreibung der Gattungen und Arten der Dinge, beſonders der letztern, die wieder in Ober- und Unterarten zerfallen. S. Geſchlecht und Geſchlechtsbegriffe, auch Naturbeſchreibung. Hingegen Eidopöie (von *ποιειν*, machen) bedeutet eine wirkliche Abbildung oder bildliche Darſtellung der Dinge; wie ſie auch in naturhiſtoriſchen Werken zur Unterſtützung oder Veranſchaulichung der wörtlichen Beſchreibung vorkommt. Doch befaſſen Manche die Eidopöie mit unter der Eidographie, weil *γραφειν* auch zeichnen oder bildlich darſtellen bedeutet. Uebrigens kommt bei den Alten nur *ειδοποιία* vor. Wenigſtens findet ſich *ειδογραφια* erſt beim kirchlichen Schriftſteller des 4. Jh.

[redacted]

ζηλοτυπία heißt. Das neugebildete Zelotismus aber bezeichnet vornehmlich einen übertriebnen und daher unverständigen Religionseifer, wie ihn der Apostel Paulus (Röm. 10, 2.) an einigen seiner Zeitgenossen tadelte: „Sie eifern um Gott, aber mit Unverstand."

Eigenarm s. Leibeigenschaft.

Eigendünkel. — Zusatz: Diesem sittlichen Fehler, den man auch Dünkelhaftigkeit nennt, steht entgegen die Tugend der Bescheidenheit. S. d. W. Auch vergleiche Dünkelweisheit.

Eigenhörig s. Leibeigenschaft.

Eigenliebe. — Zusatz: Sie entspringt zwar zunächst aus dem Selberhaltungstriebe; es kann aber dabei auch der Geschlechts- und Geselligkeitstrieb mitwirken und daher dieselbe bald stärken, bald schwächen. S. Trieb. Wirkt sie als pathologische Liebe überwiegend, so erzeugt sie Eigendünkel und Eigennutz. S. beides nebst Zusätzen. Und weil eine solche Eigenliebe den Menschen leicht verblendet, so daß er seine Mängel oder Fehler nicht sieht und seine Vorzüge oder Verdienste zu hoch anschlägt: so heißt sie auch blind und verbindet sich dann mit der Ruhmsucht (coecus amor sui et tollens vacuum plus nimio gloria verticem. Horat. od. I, 18). — Vergl. Friedrich's II. Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale; in Oeff. Oeuvres.

Eigenmacht heißt nicht die jedem Menschen nach seinen natürlichen Kräften und Verhältnissen eigne oder eigenthümliche Macht, sondern eine Macht, die ganz auf sich selbst beruhen und daher keine Schranken ertragen will, besonders keine gesetzlichen. Deshalb steht Eigenmacht oft auch für Willkür und Despotie. S. beides. Es handeln aber nicht bloß Regenten, Minister und andre Beamte eigenmächtig, wenn sie Verfassung und Gesetz nicht achten, sondern auch andre Personen, selbst aus den untersten Ständen der Gesellschaft oder dem gemeinen Volke. Ja im Grunde haben alle Menschen einen Hang zur Eigenmacht; und ebendarum giebt es so viele eigenliebige, eigennützige, eigensinnige und eigenwillige Menschen, welche dann auch eigenmächtige werden, sobald es nur die Umstände gestatten.

Eigenname. — Zusatz: Dem Eigennamen steht zwar der Bei- und Zuname (cognomen, agnomen) entgegen. Indessen hat dieser oft jenen verdrängt, auch bei berühmten Philosophen. S. z. B. Plato und Theophrast. Manchmal entstand derselbe auch durch eine spöttische Verdrehung des Eigennamens. S. z. B. Chrysipp, dessen Name von einigen Philosophen seiner Zeit, die ihm nicht hold waren, auf doppelte Art verdreht wurde. Solche Beinamen heißen daher Spott- oder Spitznamen. Der

darin ſich ausſprechende Witz iſt aber meiſt ſehr gemein; weshalb man ſie nicht mit Unrecht auch Ekelnamen nennt. So iſt der zweite Spottname des zuletzt genannten Philoſophen (Χεσιππος, Dreck- oder Scheißpferd, ſtatt Χρυσιππος, Goldpferd) in der That ſo platt, daß er ganz in's Gebiet des Ekelhaften fällt. S. d. W. nebſt Zuſ.

Eigennutz. — Zuſatz: Die Moraliſten unterſcheiden auch noch den feinern Eigennutz, der ſich hinter gewiſſen Formen oder Manieren zu verſtecken ſucht, von dem gróbern, der offen und meiſt auch plump hervortritt. Dieſer Unterſchied trifft jedoch mehr die Geſittung, als die ſittliche Geſinnung, die dort ſogar noch ſchlechter ſein kann, weil oft Heuchelei damit verbunden iſt. — Sollte man aber nicht lieber Eigennützigkeit ſagen, da das Beiwort eigennützig lautet? Die Analogie von gutmüthig und Gutmüthigkeit, böswillig und Böswilligkeit ſpricht dafür. Indeſſen ſagt man auch Hochmuth ſtatt Hochmüthigkeit, obwohl das Beiwort hochmüthig lautet; wahrſcheinlich der Kürze wegen.

Eigenſchaft. — Wegen des Unterſchieds zwiſchen offenbaren und verborgnen Eigenſchaften ſ. Element, und wegen der göttlichen Eigenſchaften Gott. — Ein Eigenſchaftswort iſt bei den Grammatikern ebenſoviel als ein Beiwort. S. d. W. und Attribut nebſt Zuſätzen.

Eigenthum. — Zuſatz: Da es in der Welt nichts Unbewegliches giebt, indem nicht bloß die Erde, wie alle Planeten und Kometen, ſondern auch die Sonne, wie alle Fixſterne ungeachtet dieſes Namens, ſich im Weltraume bewegen: ſo iſt man auch über die Frage, was unbewegliches Eigenthum ſei, nicht einig. Rechnet man alle Gebäude zu demſelben, ſo werden auch

[redacted]

ir ihn verbundenen Personen zu gewähren hat. — Der Eigen-
hümer heißt auch Herr (dominus). S. Dominium, nebst
ufatz, wo auch noch einige Unterschiede in Ansehung des Eigen-
ums angeführt sind. Eine gute Monographie über diesen höchst
ichtigen Gegenstand ist: Traité de la propriété. Par Charles
omte. Paris, 1835. 2 Bde. 8.

Eilfertigkeit ist ein übermäßiges Streben nach Vollendung
gend einer Thätigkeit, gleichsam eine Sucht des Fertigwerdens.
ie natürliche Folge davon ist, daß man zwar zu Ende kommt, aber
icht das Bessere, sondern das Schlechtere leistet oder erreicht, mit-
n das eigentliche Ziel verfehlt, weil man nicht mit der gehörigen
esonnenheit oder Bedachtsamkeit arbeitete. Menschen, denen es an
usdauer, Beharrlichkeit oder Geduld fehlt, sind ebendarum jenem
hler unterworfen, den man auch nicht selten an jungen Philoso-
en findet, welche nicht schnell genug mit angeblich neuen, aber
nig durchdachten und geprüften, mithin unreifen Philosophemen
rvortreten können. Und doch sagt schon ein altes Sprüchwort:
ut Ding will Weile haben. Vergl. Uebereilung.

Einbildung. — Zusatz: Wenn die Einbildung darin be-
eht, daß Jemand von seiner Persönlichkeit (seinen Kräften, Kennt-
issen, Fertigkeiten, Leistungen, Vorzügen, Würden oder Verdiensten)
ne zu große Meinung hat: so sagt man auch, er bilde sich selbst etwas
er zu viel ein, und nennt ihn darum einbilderisch oder ein-
ebildet. Diese Art der Einbildung ist eine der gefährlichsten.
enn sie kann leicht zur fixen Idee werden, mithin den Einge-
ildeten zum Narren machen. S. fix und Narr.

Einbildungskraft. — Zusatz: Wenn man dieselbe Ima-
ination nennt, so verwechselt man ihre Thätigkeit (actus
maginandi) mit der Anlage oder dem Vermögen dazu (facul-
as imaginandi). — Daß auch die Thiere in einem gewissen
Grade Einbildungskraft haben, wie Gedächtniß oder Erinnerungs-
raft, leidet keinen Zweifel, weil ihr Sinn, gleich dem menschli-
hen, ebensowohl ein innerer als ein äußerer ist. Wenn man
aber über die Frage gestritten hat, ob die Einbildungskraft zum
Verstande oder zum Willen gehöre, so ist das eine wunderliche
Frage. Denn die Unterscheidung verschiedner Seelenkräfte (s. d.
W.) beruht ja nur auf einer gewissen Abstraction und Reflexion,
da im Grunde alle geistige Thätigkeit aus einer und derselben Quelle
hervorgeht. Hat man indeß jene Unterscheidung einmal gemacht
oder zugelassen: so kann man folgerecht die Einbildungskraft weder
dem Verstande noch dem Willen als zugehörig betrachten, sondern
nur annehmen, daß ihre Wirksamkeit mit der Thätigkeit des Ver-
andes sowohl als des Willens in Verbindung oder Wechselwirkung
ehe, weil eben alle geistige Thätigkeit aus derselben Quelle ent-

ſpringt. — Wohl hat Göthe nicht ganz Unrecht, wenn er von der Einbildungskraft ſagt:

„Laſſt uns alle
„Den Vater preiſen,
„Der ſolch' eine ſchöne
„Unverwelkliche Gattin
„Dem ſterblichen Menſchen
„Geſellen mögen ꝛc.

Aber „unverwelklich" iſt doch dieſe ſchöne Gattin, dieſe Blüthe oder Kraft des Geiſtes, ſo wenig als irgend eine andre; ſie nimmt gleichfalls ab und ermattet mit den Jahren, wie ſelbſt die ſpäten Erzeugniſſe jenes Dichterfürſten beweiſen. Auch iſt ihr nicht ſo unbedingt zu huldigen; denn ſie könnte dadurch leicht zu übermächtig werden. Am wenigſten aber darf ſie der wiſſenſchaftliche Forſcher, inſonderheit der Philoſoph, zu ſeiner alleinigen Führerin wählen; denn ſie führt ihn alsdann gewiß in die Irre, wie ſo manche Syſteme beweiſen, von welchen ein franzöſiſcher Philoſoph ſagt: „Mais „comme ces vains systèmes, enfans de l'imagination, ne „s'appuient pas sur la nature, rien ne peut les soutenir; et le „moment qui les voit s'élever, touche au moment qui les verra „tomber pour toujours." S. Leçons de philosophie par Laromiguière. Ed. 2. T. I. p. 66.

Eindeutigkeit legt man Wörtern oder Reden bei, wenn ſie nur eine Bedeutung haben oder nur einen Sinn darbieten; was jedoch ſelten der Fall iſt. Vielmehr iſt den meiſten Wörtern oder Reden eine bald größere bald geringere Mehrdeutigkeit eigen. S. Bedeutung und Zweideutigkeit.

Einfach. — Zuſatz: Einfache Begriffe ſind zwar unerklärbar (indefinibel) aber nicht uneintheilbar (indiviſibel). So kann

dern eine äſthetiſche Einfachheit, die in der Abweſenheit, nicht aller Verzierungen überhaupt, doch aller unnöthigen oder erflüſſigen, beſteht. S. claſſiſch, geziert und Verzierungen. — Ein Verbrechen heißt einfach, wenn es nur aus einer zigen verbrecheriſchen Handlung beſteht, zuſammengeſetzt aber, mplicirt oder combinirt, wenn es aus mehren beſteht, wie Raubmord. — Vereinfachung (Simpliſication) wird meiſt logiſcher und äſthetiſcher Hinſicht gebraucht.

Einfalt. — Zuſatz: Göthe ſagt in einem Briefe an die chter des Bildhauers und Malers Oeſer in Leipzig: „Es iſt ichts wahr, als was einfältig iſt — freilich eine ſchlechte Recommendation für die wahre Weisheit.“ Dieſe Weisheit könnte h das wohl gefallen laſſen; aber ſo unbedingt, wie es hier hingeworfen iſt, möchte ſie doch nicht zugeben, daß die Einfalt (auch guten Sinne des Worts genommen) ein ſicheres Kriterium der ahrheit ſei. Eine falſche Erzählung oder Lehre könnte ſich daſſelbe chfalls aneignen, wie es auch Menſchen giebt, die unter der aske der Einfalt die gefährlichſten Betrüger ſind. Ebenſo iſt es ſchiefer Gedanke, wenn Schiller in einem ſeiner Gedichte ſagt:

„Was kein Verſtand der Verſtändigen ſieht,
„Das übt in Einfalt ein kindlich Gemüth.“

n ſehen (einſehn oder verſtehn) und üben (ausüben oder handeln) ſind zwei verſchiedne Arten der Thätigkeit, die zwar nicht immer beiſammen, aber doch ſehr wohl vereinbar ſind. Das kindliche emüth, welches übt, wird daher ebenſowenig auf ſeine Einfalt etwas Gutes pochen dürfen, wie der Verſtändige, welcher ſieht, f ſeinen Verſtand. Die beiden großen Dichter mögen es freilich mit ihren Ausſprüchen nicht ſo genau genommen haben; ſie ollten nur etwas recht Frappantes ſagen. Aber die von ihren Verehrern hin und wieder gemachte falſche Anwendung jener Ausſprüche rechtigte wohl zu dieſer gelegentlichen Berichtigung.

Einfleiſchung ſ. Incarnation. — Das Beiwort einfleiſcht braucht man ebenſowohl im böſen als im guten Sinne, B. wenn Jemand ein eingefleiſchter Gott oder ein eingefleiſchter Teufel genannt wird. Wie aber der zweite Ausdruck nur bildlich zu verſtehen ſei, ſo ſollte wohl auch der erſte icht im eigentlichen Sinne genommen werden, wenn man nicht unverträgliches mit einander combiniren will. S. Gott, Menſch nd Teufel.

Eingeboren ſ. angeboren nebſt Zuſ.

Eingezogenheit bedeutet eine ſtille, vom Geräuſche und runke der Welt entfernte Lebensweiſe, die man daher auch ſelbſt eingezogenes Leben nennt. Ein ſolches Leben braucht aber

darum kein völlig einſames oder klöſterliches zu ſein. Vielmehr verträgt es ſich mit geſelligem Umgange und Genuſſe, obgleich im beſchränkteren Maße, als das größere und öffentlichere Welt- oder Geſchäftsleben, das doch oft weit mehr Verdruß als Genuß gewährt. Ob aber Jemand ſo oder anders leben ſolle, läſſt ſich nicht im Allgemeinen beſtimmen. Jeder hat das nach ſeinen anderweiten Lebensverhältniſſen ſelbſt zu beſtimmen und mag dabei auch ſeinem Geſchmacke folgen, wenn er ſonſt keine Pflichten dadurch verletzt. Das der wiſſenſchaftlichen Forſchung geweihte Leben wird aber doch vorzugsweiſe ein eingezogenes ſein müſſen, um das Gemüth nicht zu ſehr im größeren Lebensgewühle zu zerſtreuen. Und darum nennt man auch wohl eine ſolche Lebensweiſe ſchlechthin ein philoſophiſches Leben, obgleich die Vernunft an dieſes noch höhere Anfoderungen macht. S. philoſ. Leben.

Eingriff (in rechtsphiloſophiſcher Bedeutung) iſt eine Ueberſchreitung des eignen Freiheitskreiſes oder Rechtsgebietes mit Verletzung eines fremden. Solchen Eingriffen zu widerſtehn iſt Jeder befugt, weil Andre verpflichtet ſind, ſich derſelben zu enthalten, ſich auf ihren eignen Freiheitskreis ſich zu beſchränken. S. Recht und Pflicht.

Einhalt wird bald logiſch bald juridiſch genommen. Im erſten Falle bedeutet es ſoviel als Einwand (ſ. d. W.) weil man dadurch dem, der eine unrichtig ſcheinende Behauptung aufſtellt, geiſtig widerſteht oder Einhalt thut, damit er auf der betretenen Gedankenbahn nicht weiter fortſchreite. Im zweiten Falle aber bedeutet es den rechtmäßigen Widerſtand gegen Eingriffe in unſer Freiheitsgebiet, wiefern es rechtlich beſtimmt iſt. S. den vor. Art.

Einhauchung ſ. Eingebung.

Einheit — Zuſatz: Die göttliche Einheit [illegible]

brauch sowohl als Misbrauch gemacht. Vergl. Kategorem, om und Monade, nebst Einheiten, wo auch von der dra- atischen Einheit und deren Zerspaltung in eine Dreiheit Rede ist. — Neuerlich hat ein ungenannter Franzos zu beweisen ucht, daß die Einheit nicht nur das Princip der Mathematik, ndern auch das der allgemeinen Grammatik und selbst des Chri- nthums sei. S. De l'unité, ou apperçus philosophiques sur dentité des principes de la science mathématique, de la gram- aire générale et de la religion chrêtienne. Par un ancien ève de l'école polytechnique. Paris, 1837. 2 Bde. 8. Das aber eigentlich nichts Neues. Denn im Grunde ist freilich die nheit das Princip aller Dinge, weil es ohne Einheit auch keine elheit und keine Allheit geben würde.

Einigkeit. — Zusatz: Wegen der Einigkeit des Glau- ns oder im Glauben vergl. auch Henotik und die dort an- führten Schriften nebst Zus.

Einimpfung. — Zusatz: Dieses von impfen = einsetzen bstammende Wort bedeutet zunächst eine Operation in der Pflan- nwelt, die man auch Inoculation nennt, sodann eine ähnliche Operation in der Thier- und Menschenwelt hinsichtlich gewisser rankheiten, die von einem Körper auf den andern übergetragen wer- n, um sie milder und gefahrloser zu machen. Wenn nun Kant wie Rink in den Ansichten von J. K.'s Leben S. 107. erzählt) irklich die Einimpfung der Blattern „als eine wahrscheinlich schäd- liche Anmaßung betrachtete, da sich die Fürsehung der Blattern und des Kriegs als zweier großer Mittel zu bedeutenden Zwecken zu bedienen scheine": so irrte er ebensosehr, als wenn er fürchtete, ne Impfung würde „eine gewisse Bestialität in die Menschen- natur übertragen." Denn da dürften wir überhaupt kein Mittel gen Krankheiten und andre physische Uebel brauchen, aus Furcht, n Zwecken der Fürsehung Abbruch zu thun. Auch dürften wir nn wohl kein Fleisch von Thieren essen, aus Furcht, uns zu be- alisiren. Und doch genoß jener Philosoph täglich mit großem Ap- tite Fleisch von Thieren; wie dort gleichfalls erzählt wird. Uebri- ns gesteht der Erzähler selbst, daß K. erst in den letzten Jahren nes Lebens auf jene Bedenklichkeiten gefallen sei. Es waren also cht philosophische, sondern senile Grillen.

Einkindschaft ist eigentlich soviel als Annahme an Kindes- att oder Adoption (s. d. W.) weil dadurch ein fremdes Kind ur andern Familie einverleibt, also gleichsam eingekindet wird. Man versteht aber auch darunter die Vereinigung von Kindern aus rschiednen Ehen, wenn zwei Personen sich mit einander verehelichen, i schon Kinder aus frühern Ehen haben, und wenn diese einan- r zugebrachten Kinder in Ansehung der Erbschaft von ihren nun-

mehrigen Eltern (Stiefvater und Stiefmutter) so gestellt werden, als stammten sie wirklich von beiden zugleich ab. Man nennt daher diese Art der Einkindschaft, wobei die Gatten ihre zugebrachten Kinder gleichsam gegenseitig adoptiren, unio liberorum.

Einkommen (wofür man auch **Einkünfte** sagt, um die Mannigfaltigkeit des Einkommens zu bezeichnen) ist eigentlich alles, was der Mensch durch die Benutzung seines innern und äußern Vermögens erwirbt; wiewohl man den Ausdruck im gemeinen Leben auf gewisse Arten dieses Erwerbes beschränkt. Das Einkommen kann daher auch als **Ertrag** jenes Vermögens betrachtet werden. Und wiefern es unter dem Schutze des Staates erworben ist, insofern hat auch der Staat unstreitig das Recht, es auf eine billige oder verhältnissmäßige Weise zu besteuern. S. **Vermögen** und **Vermögenssteuer**.

Einkörperung bedeutet theils die Einschließung eines **Geistes** in einen **Körper** (s. beides) theils die Aufnahme eines Menschen in eine sog. **Körperschaft** oder **Corporation**. S. d. W.

Einleitung. — Zusatz: Manche haben auch die **Denklehre** oder die **Seelenlehre** als Einleitung zur Philosophie betrachtet. Soll aber eine ganze Wissenschaft der Philosophie zur Einleitung dienen, so ist wohl die beste Einleitung dieser Art die **Grundlehre**. S. d. W. — Zur Literatur dieses Artikels gehört noch **Cäsar's** allgemeine Einleitung in die Philosophie und deren Geschichte. Leipz. 1783. 8. Auch als 1. Theil seiner Betrachtungen über die wichtigsten Gegenstände der Philosophie. — **Herbart's** Lehrbuch zur Einleitung ꝛc. ist schon öfter aufgezeigt. S. **Herbart** nebst Zus. — **Walch's** introductio in philos. erschien nicht 1830, sondern 1730.

Einmaleins, das **mathematische**, heißt auch die pi-

[redacted]

lichen Geiſtes, die man auch deſſen Anlage oder Organismus nennt, iſt zu verſtehen der Inbegriff ſeiner urſprünglichen Beſtimmungen, der Vermögen, Geſetze und Schranken ſeiner Thätigkeit, auf deren Erforſchung das Streben der philoſophirenden Vernunft vorzugsweiſe gerichtet iſt. S. Philoſoph n. 3.

Einſamkeit. — Zuſatz: Was in dieſem Artikel gegen die Einſamkeit geſagt iſt, bezieht ſich nur auf die freiwillige und abſolute als eine abſichtliche und gänzliche Abſonderung oder fortdauernde Zurückgezogenheit von der menſchlichen Geſellſchaft. Von dieſer bemerkt ſchon Cicero (de amicit. c. 23.) ſehr richtig: Natura solitarium nihil amat semperque ad aliquod tamquam adminiculum adnititur. Dieſe Einſamkeit iſt es auch, welche Anachoretismus (von ἀναχωρητης, der Einſiedler) und Eremitismus (von ἠρεμος, der Ruhige oder Stille, oder ἠρεμαζειν, als ein ſolcher leben) genannt wird. Die erzwungene oder abgenöthigte und relative oder jeweilige Einſamkeit hangt von zufälligen Umſtänden ab und kann für den Menſchen recht heilſam werden, wenn er ſie zu benutzen verſteht; wie wenn Jemand als Züchtling durch das einſame Leben im Gefängniſſe dahin gebracht werden ſoll, daß er in ſich gehe oder über ſeinen ſittlichen Zuſtand nachdenke und ſich fortan beſſere.

Einſchüchterungs- oder Intimidationsſyſtem ſ. intimidiren.

Einſehen bedeutet eigentlich das Schauen mit den Augen in einen Ort oder Körper, dann aber das Durchdenken oder Durchforſchen irgend eines Gegenſtandes mit dem Verſtande als dem geiſtigen Auge. Die Folge davon iſt eine genauere und gründlichere Erkenntniß, die man daher auch Einſicht nennt.

Eintheilung. — Zuſatz: Die griechiſchen Logiker nennen ſie τομη, διαιρεσις und διορισμος. Sie folgt gewöhnlich auf die Erklärung oder Definition, welche den Begriff erſt intenſiv oder in Anſehung ſeines Inhalts gehörig verdeutlichen muß, bevor er auch extenſiv oder in Anſehung ſeines Umfangs gehörig verdeutlicht werden kann. S. Deutlichkeit und Erklärung. Sonſt wär' es leicht möglich, daß die Eintheilung zu viel oder zu wenig Glieder bekäme d. h. Dinge aufzählte, die nicht unter dem Begriffe des Ganzen ſtänden, oder nicht aufzählte, die unter ihm ſtänden.

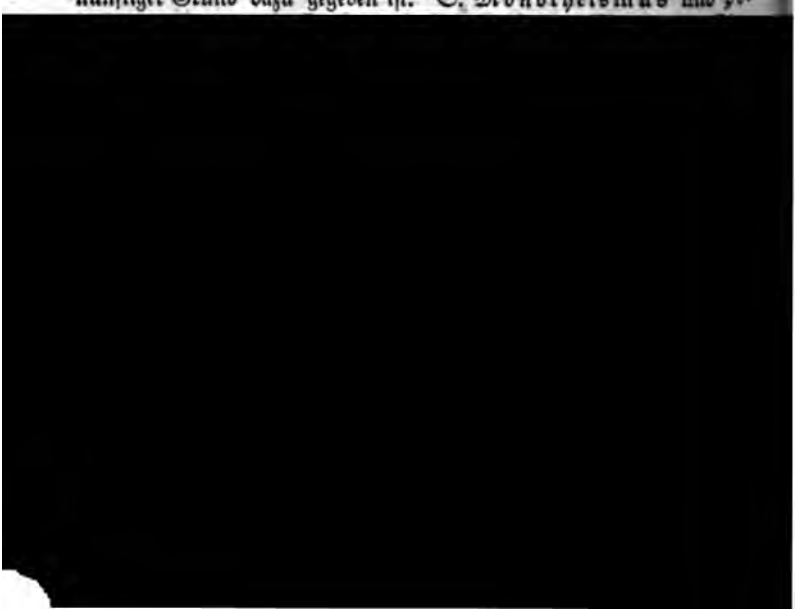
Eintracht bedeutet ſoviel als Einigkeit oder Einſtimmigkeit, theils innerlich oder im Gemüthe (im Herzen — daher concordia) theils äußerlich oder im geſelligen Umgange mit Andern. Das Gegentheil iſt Zwietracht (discordia). Wie kommt es aber, daß man auch einträchtig und Einträchtigkeit ſagt, aber nicht zwieträchtig und Zwieträchtigkeit? Wenigſtens ſind mir

dieſe Wortgebilde noch nicht vorgekommen. — Wegen der Eintrachts-Formeln ſ. concordiren.

Eintrag bedeutet ſowohl das, was eine Sache (Amt, Capital, Grundſtück oder Gewerbe) einbringt (einträgt) als was einem Zwecke hinderlich iſt (Eintrag thut). Das Beiwort **einträglich** wird aber nur in der erſten Bedeutung gebraucht, und ſo auch das Hauptwort **Einträglichkeit**. — Man nennt übrigens den Eintrag in der erſten Bedeutung auch das **Einkommen** und den **Ertrag**. S. beides.

Einwohnung (inhabitatio) nämlich Gottes im Menſchen, iſt ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung des ſittlichguten Zuſtandes. Denn wenn der Menſch ſich in demſelben befindet, ſo herrſcht das gute Princip in ihm über das böſe. An eine leibliche oder perſönliche Einwohnung, wie ſie manche Myſtiker annehmen, iſt dabei vernünftiger Weiſe nicht zu denken. S. **Myſtik** n. Z. Vom Teufel pflegt man nicht zu ſagen, daß er in einem Menſchen wohne, ſondern daß er ihn beſitze. S. **beſeſſen** n. Z.

Einzelbegriff und **Einzelding** ſ. **Einzelheit**. In Anſehung jener iſt nur noch zu bemerken, daß man bloß ſcheinbare Einzelbegriffe nicht mit wirklichen verwechſeln dürfe. So ſcheint es, als wenn die Begriffe von Sonne und Mond nur individual wären, weil wir ſie gewöhnlich auf zwei Einzeldinge (unſre Sonne und unſern Mond) beziehen. Es ſind aber dennoch Gemeinbegriffe, weil es mehre Sonnen und Monde im Weltraume giebt. Auch iſt der Begriff oder die Idee von Gott, bloß logiſch betrachtet, kein Einzelbegriff, da ſich eine Mehrheit von Göttern wenigſtens denken läſſt und die Polytheiſten, ſo wie auch manche Trinitarier, eine ſolche Mehrheit wirklich angenommen haben, ungeachtet kein vernünftiger Grund dazu gegeben iſt. S. **Monotheismus** und **Po-**



im Guten als im Böſen ſein. Doch nimmt man in keinem von beiden Fällen die Einzigkeit abſolut, ſondern nur relativ oder comparativ. Abſolut einzig iſt nur Gott. S. d. W. n. Z. Denn da ſich mehre durch große leere Zwiſchenräume von einander abgeſonderte Welten wenigſtens denken laſſen: ſo kann man auch der Welt nicht abſolute Einzigkeit beilegen, es wäre denn, daß man annähme, Gott und die Welt ſeien abſolut eins; was aber nicht erweislich. S. Pantheismus n. Z.

Eis, eiſig ſ. Froſt, froſtig, auch Wärme.

Eitelkeit. — Zuſatz: Dieſes Wort bedeutet nicht immer einen moraliſchen Fehler der Menſchen, ſondern auch oft eine phyſiſche Beſchaffenheit der Dinge, nämlich die Unbeſtändigkeit oder Vergänglichkeit derſelben. Und ſo iſt auch die bekannte ſalomoniſche Klage zu verſtehn, daß alles eitel ſei; obgleich der wegen ſeiner Weisheit gerühmte, aber doch auch ſehr lebensluſtige König, der dieſe Klage ausſtieß, dabei wohl nur an die Vergänglichkeit ſeiner eignen Freuden und Herrlichkeiten dachte.

Ekbaſe (von εκ, aus, und βασις, der Schritt) bedeutet theils Ausſchreitung oder Ausſchweifung in moraliſcher Hinſicht, theils Abſchweifung oder Digreſſion in logiſcher und rhetoriſcher Hinſicht. Im Griechiſchen ſteht εκβασις auch für Ausgang, Ausweg, Erfolg. In dieſer Bedeutung aber wird Ekbaſe nicht mehr gebraucht, ſoviel mir bekannt iſt.

Ekelhaft. — Zuſatz: Ob Ekelname damit in Verwandtſchaft ſtehe, iſt zweifelhaft. Man verſteht zwar darunter gewöhnlich einen Spottnamen, der Jemanden gleichſam zum Ekel für Andre oder um ihn ekelhaft zu machen gegeben werde. Allein Arndt in ſeinen Nebenſtunden (Leipz. 1826. 8. S. 101.) behauptet, es komme jener Ausdruck nicht von ekeln oder Ekel her, ſondern vom altnordiſchen Zeitworte ōka (verwandt mit αυγειν oder αυξειν und augere?) mehren, zuthun, laute urſprünglich ōkname und bedeute nichts weiter als einen Bei- oder Zunamen, der dann freilich auch zum Spotte könne gegeben werden. Aus dem altnordiſchen ōkname ſei aber das altſaſſiſche ōkelname und aus dieſem erſt durch veränderte Ausſprache und Schreibung Ekelname entſtanden. Vergl. Eigenname n. Z.

Ekkleſiaſtiſch. — Zuſatz: Da εκκλησια (von εκκαλειν, aus- oder vorrufen) bei den Alten jede zuſammenberufene Menſchenmenge, inſonderheit aber eine Volksverſammlung zur Berathung öffentlicher Angelegenheiten bedeutet: ſo können die davon abgeleiteten Ausdrücke Ekkleſiasmus (εκκλησιασμος) und ekkleſiaſtiſch (εκκλησιαστικος) ebenſowohl auf bürgerliche oder politiſche als auf religioſe oder kirchliche Verſammlungen und das, was darin

geſagt oder gethan wird, bezogen werden. Darum bedeutet auch ἐκκλησιαστης Jeden, der in einer ſolchen Verſammlung ſpricht. Es iſt alſo eine bloß zufällige und willkürliche Benennung, wenn man eine angebliche Schrift des Königs Salomo mit dem Titel Ekkleſiaſtes oder der Prediger bezeichnet, ſo wie die Sittenſprüche des Jeſus Sirach, die, obwohl apokryphiſch genannt, doch mehr wahre Lebensweisheit als jene Schrift enthalten, auch der Ekkleſiaſtikus heißen. — Ekkleſiaſtik aber kann zweierlei bedeuten, nämlich entweder die kirchliche Lehre (doctrina ecclesiastica) d. h. den Inbegriff von Lehrſätzen, die in einer gewiſſen Kirche oder Religionsgeſellſchaft vorgetragen und fortgepflanzt werden, oder die Lehre von der Kirche (doctrina de ecclesia) d. h. die entweder rein philoſophiſche oder poſitiv geſtaltete (theologiſch-juriſtiſche) Theorie von der Kirche als einer religioſen Geſellſchaft, die auch in beſondern Verhältniſſen zu andern Geſellſchaften, vornehmlich zum Staate, ſtehen kann. Um aber dieſen Unterſchied genauer zu bezeichnen, würde es beſſer ſein, wenn man die Ekkleſiaſtik in der zweiten Bedeutung Ekkleſiologie (λογος περι της εκκλησιας) nennte, obwohl dieſer Ausdruck von neuerer Bildung iſt.

Eklekticismus. — Zuſatz: Statt philosophia eclectica ſagen auch Manche philos. electiva, von eligere = ἐκλεγειν. Ferner werden die Eklektiker auch Miscelliones (von miscere, miſchen) genannt, weil ſie wie die Synkretiſten verſchiedenartige Lehren unter einander miſchen. Unter den chriſtlichen Philoſophen der erſten Jahrhunderte, wie Origenes, Clemens von Alexandrien und Andern, nahm dieſe Art zu philoſophiren um ſo mehr überhand, weil ſie auch chriſtliche Dogmen mit heidniſchen und jüdiſchen in Verbindung zu bringen ſuchten, um das Chriſtenthum der

wählende in Streit gerathen. Wo feſte Grundſätze innerlich feh-
n, da giebt es auch äußerlich keinen feſten Halt.

Eklipſe (εκλειψις, von εκλειπειν, ermangeln, ermatten, ſchwinden) bedeutet in Bezug auf die leuchtenden Weltkörper eine Verfinſterung derſelben, wie Sonnen- und Mondfinſterniſſe, die ild nur partial, bald total, bei der Sonne auch ringförmig ſein nnen, in Bezug auf den Menſchen aber eine bis zur Ohnmacht hende Ermattung deſſelben. Doch wird in der zweiten Bezie-ung das Wort auch bildlich von geiſtiger Verdunkelung durch Andre braucht, z. B. wenn geſagt wird, daß Leibnitz durch Kant, ſer durch Fichte u. ſ. w. eklipſirt worden.

Ekloge. — Zuſatz: Wiefern εκλογη eine Auswahl bedeu-, wird darunter auch zuweilen die Gnadenwahl der Prädeſtinatianer verſtanden. S. beide Ausdrücke.

Ekſtaſe. — Zuſatz: Wiefern die angebliche Theomantie . d. W.) mit einer gewiſſen Ekſtaſe verbunden iſt — während icher ſubjective Bilder leicht den Schein objectiver Thatſachen und it denſelben das Gepräge des Wunderbaren annehmen können — rden die Theomanten gleichfalls Ekſtatiker genannt. Man eilt daher die Ekſtaſe in die natürliche und die über- oder ßernatürliche, letztere aber wieder in die göttliche und die ufeliſche, je nachdem man dieſelbe vom höchſten Principe s Guten oder des Böſen ableitet; ungeachtet dieſe Ableitung bſt alles ſichern Grundes entbehrt. Vergl. Mart. Schook de ansi. Grön. 1661. 4. — Joh. Casp. Posner de ecstasi. na, 1699. 4.

Ektheſe (εκθεσις, von εκ, aus, und θεσις, Setzung) = Expoſition. S. d. W.

Ektrope (εκτροπη, von εκ, aus, und τροπη, Wendung) = Digreſſion. S. d. W. oder Abſchweifung.

Ektyp ſ. Typ.

Elaſticität. — Zuſatz: Aus Verſuchen, welche die Aka-mie zu Florenz angeſtellt hat, ſoll hervorgehn, daß das Waſſer f den zwanzigſten Theil ſeines gewöhnlichen Volumens leicht zu-ammengepreſſt werden könne, und daß es in einer Tiefe von 31 ngöſiſchen Meilen nur noch die Hälfte ſeines Volumens, in einer efe von 120 Meilen die gewöhnliche Dichtigkeit des Queckſilbers, i Mittelpuncte der Erde aber eine drei Millionen mal größere ichtigkeit als auf der Oberfläche der Erde haben würde. Das laſſer kann daher ebenſowenig als irgend ein andrer Körper für ſolut unelaſtiſch erklärt werden.

Eleatiker. — Zuſatz: Wegen des eleatiſchen Para-edes ſ. Zeno von Elea, Zuſ.

Election (von eligere, auswählen) bedeutet jede Art von

Auswahl. Wegen der philoſophiſchen Election, aus welcher die elective Philoſophie hervorgeht, ſ. Eklekticismus, und wegen der religioſen Election, die man auch eine Gnadenwahl nennt, ſ. d. W. und Prädeſtinatianer nebſt Zuſätzen.

Elegiſch. — Zuſatz: Die Griechen ſagten nicht bloß ελεγεια zur Bezeichnung eines Klagliedes, ſondern auch ελεγος und ελεγειον .— παρα τον ε ε λεγειν, quae vox est lamentantium, wie ein alter Scholiaſt ſagt.

Element. — Zuſatz: Die Alten, welche nur vier Elemente, Erde, Waſſer, Luft und Feuer, annahmen und ſie auch als das Trockne, Feuchte, Kalte und Warme bezeichneten, behaupteten zugleich, daß ſowohl das Warme als das Kalte ſich wieder mit dem Trocknen und dem Feuchten auf verſchiedne Art und in verſchiednem Grade verbinden könnte, und daß ebendaraus die unendliche Mannigfaltigkeit der natürlichen Dinge mit ihren beſondern Eigenſchaften hervorginge. Soweit ſie nun dieſe Eigenſchaften aus jenen Verbindungen glaubten erklären zu können, hießen dieſelben offenbare, ſoweit nicht, verborgne oder geheime Qualitäten. — Manes nahm noch ein fünftes Element an, nämlich den Rauch oder Dunſt. — Die Alchemiſten begnügten ſich zwar mit jenen vier Elementen, theilten ſie aber in zwei Claſſen, gröbere (Erde und Waſſer) und feinere (Luft und Feuer). Auch verſuchten ſie durch allerlei Mittel, jene in dieſe zu verwandeln; was ſie Ingroſſation nannten und womit dann wieder ihre Verſuche, Gold zu machen und eine Lebens-Tinctur zu bereiten, in Verbindung ſtanden. — Manche ſetzten auch die angeblichen vier Erzengel, Michael, Gabriel, Uriel und Raphael, als Gebieter oder Aufſeher an die Spitze der vier Elemente. — Die neuern Chemi-

[redacted]

nung anzeigt. Davon ist dann erst abgeleitet die Bedeutung eines armseligen, hülflosen, bedrängten Zustandes. Wer sich in einem solchen befindet, heißt daher auch selbst elend oder ein Elender (miser — vielleicht ursprünglich auch soviel als missus in exilium s. ex solo, exsul). Daß man aber auch Menschen, menschliche Handlungen oder Werke, und andre Dinge (Straßen, Gasthäuser ꝛc.) welche schlecht oder werthlos sind, elend nennt, kommt entweder davon her, daß man den zur Strafe Verbannten als einen schlechten Menschen betrachtete, der durch seine Handlungen etwas verbrochen habe, oder auch von der Verachtung, die oft den Unglücklichen wegen der Voraussetzung trifft, daß er sein Unglück verschuldet oder verdient habe; wiewohl diese Voraussetzung ein bloßes Vorurtheil ist, durch welches die Hartherzigkeit sich zu entschuldigen sucht.

Elohismus (neugebildet von אֱלֹהִים, elohim, Plur. von אֱלוֹהַּ, eloha = אֵל, el, der Furchtbare, Starke, Mächtige, Gott) bedeutet soviel als Polytheismus im Gegensatze des Jehovismus als Monotheismus. S. diese Ausdrücke nebst Zusätzen. Da im A. T. gleich von vorn herein (Genes. I, 1. „Im Anfange schuf Gott Himmel und Erde") das göttliche Wesen nicht durch Eloha, sondern durch Elohim bezeichnet wird, und da überhaupt dieser Plural viel häufiger (gegen 2500 mal) vorkommt als jener Singular (nur gegen 57 mal): so hat man daraus geschlossen, daß der Polytheismus älter gewesen als der Monotheismus, und sich daher in der Sprechweise der alten Hebräer noch lange Zeit erhalten habe. Unwahrscheinlich ist das wohl nicht. Indessen ist die Folgerung nicht ganz sicher, da Elohim auch als Singular gebraucht wird und daher wohl ein sog. pluralis majestaticus sein könnte. Noch weit unsicherer ist jedoch die Annahme, daß Gott im A. T. bereits durch jene pluralistische Sprechweise als ein dreieiniges Wesen habe angedeutet werden wollen. Denn die Andeutung wäre ja so dunkel, daß sich gar kein Grund absehen ließe, warum Gott, wenn er sich einmal so offenbaren wollte, nicht lieber deutlicher geredet haben sollte. Vergl. Dreieinigkeit nebst Zus.

Eltern und Kinder. — Zusatz: Das erste Wort kommt nicht her von alt, wie man gewöhnlich annimmt, so daß es die Aelteren (seniores) bedeutete und auch so geschrieben werden müßte, sondern von dem altnord. ala, zeugen, nähren (womit das lat. alere verwandt ist) so daß die Bedeutung von Eltern oder Aeltern (wie man allerdings auch nach dieser Abstammung schreiben könnte, obwohl jene Schreibung dem althochd. eldiron gemäßer ist) eigentlich Erzeuger und Ernährer ist. Das zweite Wort aber bedeutet ein Erzeugtes oder Entsprossenes, indem es, wie Keim, vom althochd. chinan, keimen oder sprießen, abstammt und mit

dem lat. gigni, erzeugt werden, verwandt iſt. Liberi hießen die Kinder der Römer als Freie oder Freigeborne, zuweilen auch vorzugsweiſe die Söhne, weil die Töchter als minder frei betrachtet wurden. Ebenſo bedeutete potestas parentalis zwar überhaupt die elterliche Gewalt, aber auch vorzugsweiſe die väterliche, weil der Vater als der eigentliche parens oder Erzeuger betrachtet wurde und ihm daher auch mehr Gewalt über die Kinder zuſtand, als der Mutter. Nach dem natürlichen oder vernünftigen Rechtsgeſetze aber ſind die väterliche und die mütterliche Gewalt (pot. patria et matria) einander gleich, und ſie giebt den Eltern nicht bloß Rechte, ſondern legt ihnen auch Pflichten auf hinſichtlich der Kinder, weil dieſe ebenfalls vernünftige Weſen ſind, geſetzt auch, daß ſie ſich noch im Zuſtande der Unmündigkeit befinden. S. mündig.

Emanation. — Zuſatz: Neuerlich hat man dem Emaniren und der Emanation auch ein Immaniren und eine Immanation als ein Zurückfließen des Emanirten in ſeinen Grundquell entgegengeſetzt. Bei den Alten kommt aber weder immanare noch immanatio vor. Selbſt emanatio findet ſich erſt bei ſpätern Autoren, obwohl emanare auch bei frühern.

Emancipation. — Zuſatz: In einem viel weitern Sinne, als emancipatio bei den Alten vorkommt, nimmt man dieſes Wort, wenn eine Emancipation der Schule von der Kirche, der Kirche vom Staate, der Philoſophie von der Theologie, oder der Wiſſenſchaft überhaupt von Staat und Kirche gewünſcht oder beantragt wird. Man verſteht dann unter Emancipation bloß die Löſung gewiſſer Feſſeln oder die Aufhebung irgend eines Abhängigkeitsverhältniſſes, das mehr oder weniger läſtig ſein kann. Wenn aber die Philoſophie oder vielmehr die Philoſophen ſich vom tyranniſchen Sectengeiſte irgend einer Schule beherrſchen laſſen: ſo ſind

[redacted]

noch unter gebildeten und gesitteten Völkern ausführbar sein. — Ganz neuerlich hat man auch viel von der Emancipation des Handels, der Gewerbe, des Ackerbaues, des Bergbaues, des Runkelrübenzuckers (was wohl heißen soll, der Fabrication desselben) ja sogar des Orients (nämlich von der Herrschaft des Occidents, vornehmlich Englands) gesprochen. (S. Bran's Minerva, 1837. März S. 557. wo diese Emancipation sogar die größte genannt wird, von welcher heute alle übrigen abhangen). Auf diese Art hat sich also der Begriff der Emancipation in's Ungemessene erweitert; und es steht dahin, ob man nicht auch noch von der Emancipation der ganzen Erde sprechen wird. Denn es ist nicht zu leugnen, daß die arme Erde zuweilen durch die Einwirkungen des Himmels, besonders der Sonne und des Mondes, gewaltig tyrannisirt wird. Die beste aller Emancipationen aber ist die Selbemancipation, wenn man sich nämlich durch immer fortschreitende intellectuale und moralische Bildung von Irrthum und Unsittlichkeit zu befreien sucht.

Emasculation (von e oder ex, aus, und masculus, männlich) bedeutet Entmannung, sowohl physisch durch Verschneidung der Geschlechtstheile als moralisch durch eine weichliche oder üppige Lebensweise, die Körper und Geist erschlafft oder gleichsam enervirt. S. Castration und Eunuch nebst den Zusätzen, auch Verweichlichung. — Bei den Alten kommt emasculatio nicht vor, obwohl emasculare und emasculator. Letzteres bedeutet aber auch tropisch einen Päderasten oder Knabenschänder. S. Männerliebe.

Embolismus (*εμβολισμος*, von *εμβολιζειν*, einschieben, einschalten) bedeutet das Einschieben oder Einschalten, besonders in Reden und Schriften. Daher *εμβολιον*, das Einschiebsel, die Digression oder Episode. Wer sich daran gewöhnt hat, übertreibt es leicht und erschwert durch diesen Fehler das Verstehen seiner Reden und Schriften. Man könnte ihn daher auch schlechtweg einen Embolisten nennen.

Emendation (von emendare, verbessern, und dieses von menda oder mendum, ein Fehler, daher mendosus, fehlerhaft) bedeutet jede Art der Verbesserung durch Entfernung gewisser Fehler. Die kritischen Emendationen, welche sich vornehmlich auf alte Schriften beziehn, sollen aber nicht diese selbst verbessern, wenn etwa der Verfasser einen Fehler im Denken oder im Darstellen seiner Gedanken gemacht hätte — denn das wären anmaßliche Veränderungen jener Schriften, aus denen wieder neue und noch bedeutendere Fehler entstehen könnten (intempestivae emendationes i. e. corruptiones, wie Gessner in der Vorr. zu seinem Horaz sagt) — sondern nur diejenigen Fehler zu entfernen suchen,

welche ſich durch Abſchreiber, Gloſſatoren, Interpolatoren oder auch durch anmaßliche Kritiker eingeſchlichen haben, ſodaß der Text nach ſeiner urſprünglichen Geſtalt wieder hergeſtellt werde. S. Kritik. Wegen der moraliſchen Emendation aber, welche theils emendatio animi theils emend. vitae ſein ſoll, ſ. Beſſerung.

Eminenz. — Zuſatz: In Bezug auf die via eminentiae zur Erkenntniß der göttlichen Eigenſchaften ſtellten die Scholaſtiker den Grundſatz auf: Deus habet omnia eminenter, quae ipsius creaturae tantum virtualiter seu formaliter habent — Gott hat alles im höchſten Grade oder in der höchſten Vollkommenheit, was ſeine Geſchöpfe nur der Anlage oder Möglichkeit nach haben — wobei denn freilich immer erſt unterſucht werden müſſte, ob das, was die Geſchöpfe ſo haben, auf Gott auch übertragbar oder als göttliche Eigenſchaft denkbar ſei, z. B. das Fliegen eines Vogels oder das Laufen eines Pferdes oder das Sprechen, Singen, Tanzen und Springen eines Menſchen. Daher ſahen die Scholaſtiker ſich auch genöthigt, dem Eminenz-Wege noch den Negations-Weg beizufügen. S. Gott Nr. 2.

Empfindbar (sensile s. sensibile) heißt alles, was ſich durch irgend einen Sinn (sensus) wahrnehmen läſſt; wo nicht, ſo heißt es unempfindbar (insensile s. insensibile). S. empfinden. Daher wird das Empfindbare nach der gewöhnlichen Annahme von fünf Sinnen wieder in das Fühl- oder Taſtbare, das Schmeckbare, das Riechbare, das Hörbare und das Sichtbare eingetheilt. Doch paſſt dieſe Eintheilung nur auf das äußerlich (durch den äußern Sinn) nicht auf das innerlich (durch den innern Sinn) Wahrnehmbare. S. Sinn. Wenn man aber die Eigenſchaften der Materie oder der Körper in em-

gende zu vergleichen: Die Empfindungs- und die Erkenntnisskraft der menschlichen Seele nach ihren Gesetzen ꝛc. Von Campe. Leipz. 1776. 8. (Eine damit verwandte Schrift von dems. Verf. s. unter Empfindsamkeit). — Allgemeine Theorie des Denkens und Empfindens. Von Eberhard. Berl. 1776. 8. N. A. 1786. — Wegen der Vorempfindung s. Ahnung.

Empfindlichkeit. — Zusatz: Wenn man die Menschen in empfindliche und unempfindliche eintheilt, so beruht diese Eintheilung nur auf einem gradualen Unterschiede der Individuen, indem dieselben mehr oder weniger empfindlich sein können, je nachdem sie mehr oder weniger reizbar sind. Ganz unempfindlich ist der Mensch nicht, so lang' er lebt, er müsste denn durch Krankheit in eine solche Ohnmacht oder Starrheit versunken sein, daß er dem Scheine nach todt wäre. Und selbst dann muß noch ein kleiner Rest von Reizbarkeit, mithin auch von Empfindlichkeit vorhanden sein, weil sonst der Scheintodte nicht wieder zum Leben erwachen könnte. Daher giebt es Beispiele, daß solche Personen, wenn sie auch nicht das mindeste Lebenszeichen von sich geben konnten, doch noch hörten, was man von ihnen sprach, und fühlten, wie man sie in den Sarg legte und forttrug, bis endlich doch vor der völligen Einscharrung eine Lebensregung hervorbrach.

Empfindsamkeit. — Zusatz: Eine übertriebne Empfindsamkeit oder Sentimentalität hat man neuerlich auch Empfindseligkeit genannt, obwohl Seligkeit in Empfindungen nicht zu tadeln wäre. An jene Ueberspannung dachte auch Schiller bei der Warnung: „Nehmt euch vor den Sentimentalen in Acht!" Und in demselben Sinne schalt Göthe auf „das empfindsame Volk", weil aus demselben, wenn die Gelegenheit käme, nur „schlechte Gesellen" hervorgingen.

Empirie. — Zusatz: Wiefern man den Sinn (s. d. W.) in den äußern und den innern eintheilt, kann man auch die von ihm abhängige Empirie oder Erfahrung so eintheilen, obgleich die Gränzen von beiden oft in einander laufen. Deshalb werden auch beide oft mit einander verwechselt, z. B. bei Gespenster- oder Geistererscheinungen. Wenn man aber die unmittelbare und die mittelbare Erfahrung unterscheidet: so versteht man entweder unter jener die eigne und dieser die fremde, oder unter jener die wirklichen Wahrnehmungen und dieser die daraus mit Hülfe des Verstandes gezognen Folgerungen. S. auch empfindbar. — Falsch ist die Schreibung Empyrie. Denn ἐμπειρία bedeutet etwas ganz Andres als πυρεία. S. Empyrie.

Empirismus. — Zusatz: Manche neuere Empiristen haben auch die Seele mit einer dunkeln Kammer (camera obscura) verglichen, in welcher sich nur von außenher durch die

Sinne wie durch Fenſter oder Spiegelgläſer etwas abbilde oder geſtalte. Dieſe Vergleichung iſt aber ebenſo unſtatthaft, als jene ältere mit einer unbeſchriebnen Tafel.

Empuſen heißen Geſpenſter, beſonders weibliche, nach einem furchtbaren Ungeheuer, ἡ *Εμπουσα* genannt, welches eigentlich den Eingang der Unterwelt bewahren ſollte, aber oft, von der Hekate geſandt, dieſelbe verließ und unter allerlei gräſſlichen Geſtalten die Menſchen auf der Oberwelt, vornehmlich nächtliche Wanderer, in Schrecken ſetzte. Ob der Name von *εἷς — ἑν*, eins, und *πους*, der Fuß, herkomme, weil das Ungeheuer nur einen Fuß hatte, iſt ungewiß. Die Entlarvung eines ſolchen Geſpenſtes durch Apollonius von Tyana erzählt Philoſtratus in der Biographie jenes Wunder-Philoſophen (IV, 35). Wegen der Sache ſelbſt ſ. Geſpenſt.

Empyrie. — Zuſatz: Die Alten ſagten und ſchrieben ſowohl *εμπυρεια* als *εμπυρια*. Auch bedeutet dieſes Wort nicht bloß das Wahrſagen aus dem Opferfeuer (was man auch Pyromantie, *μαντεια εκ πυρος*, nennt) ſondern auch den Eid beim Opferfeuer.

Emſig (zuſammengezogen aus dem altdeutſchen emizig, fleißig, arbeitſam, daher emizigen, fortfahren in der Arbeit; wovon auch wohl die Ameiſe und die Imme = Biene den Namen haben, indem die letzte Wurzel am iſt, von welcher auch Amme abſtammt, da dieſes Wort urſprünglich nur eine Arbeiterin, Beſorgerin oder Pflegerin anzeigt, mithin Säugamme kein Pleonasmus iſt, ſondern den Begriff der Pflegerin näher beſtimmt) bedeutet ebenſoviel als thätig mit anhaltendem Fleiße. Daher ſteht Emſigkeit auch für Arbeitſamkeit mit Ausdauer verbunden. S. Arbeit und Fleiß. Die ältere Schreibart ämſig iſt zwar nicht unrichtig,

[redacted]

Encheirese oder **Enchirese** (εγχειρησις, von εγχειρειν, die Hand [χειρ] nehmen oder Hand anlegen) bedeutet das An-
ifen oder Beginnen einer Sache. Chemiker und Alchemisten ha-
n dieses Wort in Verbindung mit der Natur als Schöpferin aller
inge gebracht und darüber viel wunderliches Zeug geschwatzt, be-
nders die letztern, so wie auch die Kabbalisten. Daher spottet
ephistopheles in Göthe's Faust über diese Encheiresis
turae, von der die Herren nichts verständen.

Encyklopädie. — Zusatz: Die Alten sagten auch abge-
rzt κυκλοπαιδεια. Ferner heißt εγκυκλιος bei ihnen auch soviel
vermischt, gemein, popular oder gar vulgar. S. Gell. N.
XX, 4. besonders Anmerk. 2. in der Ausgabe: Leiden, 1666.
— Die B. 1. S. 760. angeführte philos. Encyklopädie von
rhardt, von welcher 1830 eine 3. Aufl. erschien, führt auch
Titel eines Systems der gesammten wissenschaftlichen Erkennt-
und umfasst daher mehr als die philoss. Wissenschaften im eigentlichen
inne. Den übrigen Schriften sind noch beizufügen: Troxler's Vor-
ungen über Philosophie ꝛc. als Encyklopädie und Methodologie der phi-
ophischen Wissenschaften. Bern, 1835. 8.

Encyklopädisten. — Zusatz: Im weitern Sinne heißen
Gelehrte so, die nur eine encyklische wissenschaftliche Erkenntniß
itzen, d. h. eine solche, die zwar viel Extension, aber wenig In-
sion (Gründlichkeit oder Tiefe) hat. Es findet also dann die im
igen Artikel bemerkte Bedeutung von εγκυκλιος statt.

Endelechie s. Entelechie, Zusatz.

Endlich. — Zusatz: Wenn man sagt, daß das Endliche
d das Unendliche nicht wesentlich verschieden, sondern im Grunde
s und dasselbe sei: so gilt dieß nur in Bezug auf das All der
inge, als ein unendlicher Inbegriff von lauter Endlichkeiten ge-
cht. Denn da lässt sich kein Ende bestimmen; in dieser Idee
hen also Endliches und Unendliches in einander auf. Aber in
r Wirklichkeit schauen wir doch nur Endliches an, es mag räum-
h oder zeitlich so groß sein als es wolle, weil unser Anschauungs-
rmögen, wie wir selbst, in räumliche und zeitliche Schranken ein-
schlossen ist. Wer daher den gestirnten Himmel mit bloßem oder
ch mit dem bewaffneten Auge betrachtet, sieht doch immer nur
en Theil von jenem All der Dinge, also etwas Endliches, ob er
ich dessen Maß und Zahl nicht bestimmen kann.

Endox s. parador, Zus.

Energie. — Zusatz: Ενεργεια ist nicht zu verwechseln mit
αργεια. S. Enargie. Manche nennen energisch auch die-
igen Eigenschaften Gottes, durch welche Gott als wirksam ge-
cht wird, wie Allmacht, Güte, Gerechtigkeit ꝛc., die übrigen aber
energetisch oder abgekürzt anergetisch, wie Ewigkeit, Un-

ermeſſlichkeit, Selbgenugſamkeit ꝛc. S. Gott. Auch vergl. anenergiſch, Zuſ.

Engel. — Zuſatz: Wegen der Engelerſcheinungen vergl. Angelophanie.

Enhyparxis ſ. Hyparxis.

Enhypniologie ſ. Hypnologie.

Ennöologie oder Ennoëmatologie ſind neugebildete Ausdrücke (von *εννοια*, *εννοημα*, der Gedanke, und *λογος*, die Lehre) zur Bezeichnung der Denklehre. S. d. W. Kürzer könnte man ſagen Ennoëmatik, wiewohl dieſer Ausdruck auch die Kunſt zu denken bezeichnen kann, je nachdem man zu *εννοηματικη* entweder *επιστημη* oder *τεχνη* hinzudenkt. Wenn aber ein mündlicher oder ſchriftlicher Vortrag ennoematiſch genannt wird (*εννοηματικος λογος*, letzteres in der Bedeutung von oratio oder dissertatio): ſo heißt dieß ſoviel als gedankenreich.

Ens. — Zuſatz: Zuweilen wird auch von den Scholaſtikern ens ſchlechthin (im abſoluten oder eminenten Sinne) für deus geſetzt durch Abkürzung der Ausdrücke ens entium, ens summum s. realissimum s. perfectissimum. — Ferner unterſchieden ſie ens nominaliter, was bloß als Ding gedacht und ſo benannt wird (ens logicum) und ens participialiter, was wirklich iſt oder an der Exiſtenz theilnimmt (ens reale). Jenes nannten ſie auch ens potentia s. potentiale, possibile, dieſes ens actu s. actuale, existens. — Ens rationis s. intellectus bedeutet gleichfalls nur ein Gedankending, alſo etwas Andres als ens rationale d. h. ein vernünftiges Weſen, wie Gott und der Menſch. So unterſchied man auch ens a se, was durch ſich ſelbſt allein iſt, wie Gott, und ens ab alio, was von einem andern bewirkt oder abhängig iſt, wie der Menſch; ens singulare, ein Einzelding (vergl. Individuum)

Einkörperung, kommen auch bei andern alten Autoren vor, z. B. Stob. ecl. lib. I. cap. 52. pag. 1076. ed. Heer. Vergl. auch Verkörperung und Gottmensch.

Ensoph. — Zusatz: Manche leiten dieses Wort aus dem Griechischen ab, nämlich von *εν*, in, und *σοφος*, der Weise, oder *σοφια*, die Weisheit, indem es andeuten solle, daß das göttliche Wesen allweise oder der Urquell aller Weisheit, also gleichsam durchaus in der Weisheit (*εν σοφια*) sei. Bei den Griechen aber kommt *ενσοφος* nicht vor.

Entdeckung und Erfindung. — Zusatz: Daß etwas von mehren Personen zugleich oder nach einander entdeckt oder erfunden werden könne, leidet keinen Zweifel. Gewöhnlich entsteht dann Streit darüber, wer der erste Entdecker oder Erfinder und wer der zweite, der Nachentdecker oder Nacherfinder gewesen — ein Streit, der nicht immer zu entscheiden ist. (S. Leibnitz wegen des Streits mit Newton über die Erfindung der Differentialrechnung). Hat aber Jemand etwas von einer fremden Entdeckung oder Erfindung vernommen und macht er sie nachher gleichfalls: so kann er doch nicht als ursprünglich-erster, als Urentdecker oder Erfinder angesehn werden, weil er die Anregung dazu von Andern erhielt. Er ist dann mehr oder weniger Nachmacher oder Nachahmer, je nachdem er mehr oder weniger vernommen und weniger oder mehr Geistkraft in der weitern Entwickelung und Ausbildung des Vernommenen gezeigt hat. Uebrigens hat ein bekannter und auch um die Philosophie verdienter Schriftsteller (Heinr. Stephani) nicht ganz Unrecht, wenn er sagt: „Nur finden kann der Sterbliche „die Wahrheit, nicht sie erfinden, die vom Himmel stammt und „älter ist als er und sein Geschlecht." Daher mag es wohl kommen, daß man zuweilen Erdichtungen auch Erfindungen nennt; worauf schon das italienische Sprüchwort hindeutet: So non è vero è ben trovato. Auch sind die neu erfundenen Systeme der Philosophie oft zur Hälfte, wo nicht ganz, erdichtet. — Vergl. außer Erfindung und Erfindungskunst noch Nachäffung, Nachahmung und Nachmachung nebst Zuss. — Eine lehrreiche Schrift in Bezug auf philosophische Entdeckungen ist auch folgende: Entdeckungen über die Entdeckungen unsrer neuesten Philosophen. Von Magis amica veritas. Bremen, 1835. 8. — Wiefern die Noth erfinderisch mache, s. d. Zusatz zu Noth ꝛc.

Entelechie. — Zusatz: Was hier von Aristoteles gesagt wird, bezieht sich insonderheit auf seine Schrift von der Seele, wo unter andern (Buch 2. Cap. 1.) *ἡ ψυχη* erklärt wird als *εντελεχεια ἡ πρωτη σωματος φυσικου ζωην εχοντος δυναμει*, so daß A. annimmt, das mögliche Leben eines natürlichen Körpers werde erst durch die Seele zu einem wirklichen oder vollständigen Leben. —

Etwas andres aber bedeutet Endelechie (ενδελεχεια, von ενδελεχης, an- oder aushaltend) nämlich Fortdauer. Doch meinen Einige, beides ſei nur der Schreib- oder Sprechart nach (als Dialekt) verſchieden; was wohl nicht richtig. Denn ενδελεχεια kommt ſchon bei Plato vor, εντελεχεια aber erſt bei Ariſtoteles, von welchem die Alten (z. B. Cic. tusc. I, 10.) ſagen, daß er es als ein neues Wort gebraucht habe. Wie ſehr man ſich über deſſen Ableitung und Erklärung geſtritten, kann man unter andern ſehen aus Joh. Paschii disputatio: Entelechia vox et crux metaphysicorum. Wittenb. 1684. 4. Darum erzählte man auch, der Scholaſtiker Hermolaus Barbarus habe ſogar den Teufel gebeten, ihm jenes Wort zu erklären; worauf der Teufel geantwortet, es bedeute ſoviel als perfectihabia. Wahrſcheinlich war aber dieſe barbariſch-lateiniſche Ueberſetzung eine Erfindung jenes Scholaſtikers ſelbſt, der alſo in dieſer Beziehung mit Recht Barbarus heißen konnte, ob er gleich ſonſt kein Barbar geweſen zu ſein ſcheint. S. Hermolaus.

Enteromantie iſt ein neugebildetes Wort (von εντερον, das Eingeweide, und μαντεια, die Wahrſagung) zur Bezeichnung der Wahrſagerei aus den Eingeweiden der Thiere, beſonders der Opferthiere — einer meiſt auf Prieſterbetruge beruhenden Art der Divination. S. d. W.

Entheismus (von εν, in, und θεος, Gott — daher ενθεος oder ενθους, ein Menſch, in welchem Gott iſt oder zu ſein ſcheint, ein Gottbegeiſterter) ſagen Einige für Enthuſiasmus (ſ. d. W. und Zuſ.) wiewohl bei den Alten nur ενθουσιασμος, nicht ενθεϊσμος, vorkommt. Andre verſtehn aber unter jenem Wort das Sein Gottes ſelbſt in und mit der Welt (θεον εν τω κοσμω) was man beſtimmter Pantheismus nennt. S. d. W. n. Z.

Enthuſiasmus. — Zuſatz: Fanatiker und Theo-

verkleinernd ἐνθυμημάτιον (Enthymemchen) von den Alten geſagt; ἐνθυμια und ἐνθυμησις aber bedeuten Nachdenken, Betrachtung oder Ueberlegung im Allgemeinen, weil alle dieſe Thätigkeiten im Gemüthe (ἐν θυμῳ) vollzogen werden.

Entia praeter necessitatem non sunt multipli anda. — Zuſatz: Wenn man unter entia bloß logiſche oder Gedankendinge verſteht, ſo kann man auch Beweisgründe (argumenta) darunter ſubſumiren. Folglich läſſt ſich dann jener Satz auch ſo ausſprechen: **Argumenta praeter necessitatem non sunt multiplicanda.** S. Argument nebſt Zuſ.

Entität. — Zuſatz: Daher kommt wieder das Beiwort entitativ bedeutend, was zum Weſen eines Dinges (ad essentiam rei s. ad ens qua tale) gehört, wie das Denken zur Seele oder das Gegliedertſein zum Leibe. Actus entitativus aber heißt bei den Scholaſtikern ſoviel als existentia, weil ein Ding (ens) nur inſofern wirklich iſt, als es etwas wirkt (agit). Darum heißt auch die Wirklichkeit ſelbſt Actualität. S. d. W.

Entmannung und Entweibung bedeuten eine phyſiſche oder moraliſche Verſtümmelung oder Verkümmerung des Mannes und des Weibes. S. Caſtration. — Entmenſchung aber braucht man gewöhnlich von einer ſolchen Behandlung des Menſchen, durch die er ſeiner menſchlichen Würde beraubt und gleichſam zum Thiere erniedrigt wird (brutescirt); was allerdings vornehmlich durch eine ſchlechte Erziehung möglich iſt. S. d. W. n Z. Indeſſen haben Despotismus und Sklaverei (ſ. beides) oft dieſelbe Wirkung, beſonders wenn ſie lange fortdauern. Auch kann der Menſch ſich ſelbſt durch Laſterhaftigkeit als eine moraliſche Sklaverei entmenſchen. S. Laſter. In gewiſſer Hinſicht aber iſt auch die phyſiſche Entmannung und Entweibung eine Art von Entmenſchung, weil dadurch der Menſch den Thieren gleichgeſtellt wird, welche man der Zeugungskraft beraubt, um ſie für ökonomiſche oder andre Zwecke beſſer benutzen zu können, auch wohl ihre Vermehrung zu verhindern.

Enträthſelung ſ. Räthſel n. Z.

Entrüſtung bedeutet einen höhern Grad des Unwillens über Geſinnungen und Handlungen, die uns als ſehr ſchlecht oder als ſehr beleidigend erſcheinen. Die Entrüſtung kann daher auch leicht in Zorn übergehn. S. d. W.

Entſagung im logiſch-grammatiſchen Sinne iſt Zurücknahme einer Behauptung, im juridiſchen Verzichtung auf einen rechtlichen Anſpruch, im moraliſchen aber Verzichtung auf gewiſſe Güter oder Genüſſe, die man höhern Zwecken zum Opfer bringt. Es kann dieß wohl in manchen Lebensverhältniſſen Pflicht ſein. Wenn aber die mönchiſche Ascetik fodert, der Welt überhaupt zu

entſagen d. h. auf den geſelligen Umgang in der Welt und die damit verknüpften Freuden, auch wenn ſie an ſich erlaubt ſeien, zu verzichten, um ein recht frommes Leben in der Abgeſchiedenheit vor der Welt zu führen: ſo iſt dieß eine unſtatthafte Foderung. S. Aſcetik, Einſamkeit und Monachismus.

Entſchluß. — Zuſatz: Das Beharren auf einem einmal gefaſſten Entſchluſſe iſt nur dann lobenswerth, wenn der Entſchluß ſelbſt gut iſt. Wäre derſelbe bös, ſo müſſte man ihn vielmehr aufgeben. Auch ſoll der minder gute Entſchluß dem beſſeren weichen. Ueberhaupt ſoll man ſeine Entſchlüſſe nicht mit zu großer Hitze oder Eile faſſen. Sonſt fällt man in den Fehler der Unbeſonnenheit oder Uebereilung. S. beides.

Entſchuldigung. — Zuſatz: Sie kann innerlich ſein, wenn man ſich vor ſich ſelbſt (dem Gewiſſen als innerem Richter, der uns wegen einer Handlung anklagt) entſchuldigt, oder äußerlich, wenn es vor Andern geſchieht, die uns wegen einer Handlung in Anſpruch genommen haben oder doch nehmen könnten. Im letzten Falle geht die Entſchuldigung dem Vorwurfe oder der Anklage voraus, um ſie abzuwenden. Die Entſchuldigung iſt auch nicht immer Vertheidigung im ſtrengen Sinne, um alle Schuld von uns abzuwehren oder zurückzuweiſen, ſondern oft nur eine Verminderung der Schuld, ſo daß man ſie theilweiſe zugiebt, theilweiſe ablehnt. Daher ſagt man auch wohl: Ich bitte um Entſchuldigung, ſtatt um Verzeihung, beſonders wenn der Fehler mehr in Verletzung einer Klugheits- oder Anſtandsregel als in Uebertretung eines Pflichtgebots beſteht, z. B. wenn man einem Höhern widerſpricht; was in manchen Fällen ſogar Pflicht ſein kann, ob es gleich oft als eine Unhöflichkeit übelgenommen wird.

Entſinnlichung bedeutet die gänzliche Unterdrückung oder

[redacted]

s) sondern mit Ziffern oder andern geheimen Zeichen (die im
nzösischen auch chiffres heißen) geschriebnen Schrift; wozu die
Chiffrir- und Deschiffrir-Kunst Anleitung giebt, indem diese
chsam vernichtet, was jene geschaffen hat. Der Philosoph als solcher
uf derselben freilich nicht. Denn ob es gleich philosophische
riften giebt, die so dunkel sind, als wären sie mit geheimen
hen geschrieben: so müssen dieselben doch auf andre Weise deschif-
r werden, nämlich durch eine geschickte Auslegung. S. d. W.
E Zus. Zuweilen steht Entzifferung auch in allgemeiner Be-
tung für Auflösung eines Räthsels. S. d. W. nebst Zus.

Entzückung. — Zusatz: Hier ist auch Ekstase nebst Zus.
vergleichen.

Epagogisch (*επαγωγικος*, von *επαγωγη*, inductio) =
uctiv. S. Induction.

Epanorthose. — Zusatz: Unter *επανορθωσις* verstanden die
lten auch eine Verbesserung überhaupt, und dann besonders in stylistischer
nd logischer Hinsicht eine auf der Stelle gemachte Verbesserung des Aus-
ucks oder Gedankens in einer Schrift oder Rede; z. B. wenn Jemand
gt: Dieses Kunststück oder vielmehr diese Spielerei ist nicht viel werth.

Eperegese (*επεξηγησις*, von *επι*, zu, nach, und *εξηγη-
ις*, Erklärung, Deutung) ist eine zu einer andern hinzukommende
der ihr nachfolgende Erklärung oder Deutung; daher auch eine
usführlichere, umständlichere oder weitergehende. S. Exegese.

Ephialtes oder **Epialtes** (*Εφιαλτης η Επιαλτης*, von
πάλλειν oder *επιαλλειν*, zuschicken oder zuwerfen) ist nicht der
ame eines alten Philosophen — wenigstens kenn' ich keinen unter
esem Namen — sondern des eingebildeten Dinges oder bösen Dä-
ons, welcher im Lateinischen incubo oder incubus, im Deutschen
lp heißt, folglich in die allgemeine Geister- oder Dämonen-Lehre
hört. S. Geisterlehre n. Z. Wiefern man aber darunter einen
ampfhaften oder beängstigenden Zustand im Schlafe versteht, muß
e Physiologie und Pathologie darüber Auskunft geben.

Epibulie (*επιβουλια*) bedeutet eigentlich einen gegen Je-
manden gerichteten Willen oder Entschluß (*βουλη επι τινα*); dann
Intrigue oder Nachstellung, auch Böswilligkeit überhaupt. S. bös
nd Wille.

Epicherem. Zusatz: Statt *επιχειρημα* sagten die Griechen
uch *επιχειρησις*, und die Lateiner übersetzten es durch aggressio,
weilen auch schlechtweg durch ratio oder ratiocinatio. Die ur-
prüngliche Bedeutung aber ist Handanlegung oder Angriff.

Epicur oder **Epikur.** — Zusatz: Sein Name (*Επικου-
ος*) bedeutet eigentlich einen Gehülfen oder Helfer; und er selbst
t das auch für Viele durch seine Wohlthätigkeit gewesen sein, so
r er nomen et omen hatte. Sein Vater hieß Neokles und be-

faſſte ſich auch ſchon mit Unterrichtgeben, jedoch nur für Unerwachſene. Uebrigens hat keine Schule in der Welt ſo viel Anhänger gehabt, als die epikuriſche. Denn theoretiſche ſowohl als auch, und noch viel mehr, praktiſche Epikureer hat es überall und zu allen Zeiten gegeben. Es wird wohl auch dieſe Schule nimmer ausſterben.

Epideiktik oder **Epidiktik** (*επιδεικτικη* scil. *τεχνη*, von *επιδεικνυμι*, aufzeigen, auch rühmen oder loben) bedeutet ebenſoviel als **Enkomiaſtik**. S. d. W. Das Beiwort **epideiktiſch** oder **epidiktiſch** bedeutet auch prahleriſch (ſich ſelbſt rühmend). S. **Prahlerei**.

Epigonen (*επιγονοι*, von *επι*, zu, nach, und *γονεων*, zeugen) = **Nachkommen**. S. d. W. Die ſchlechtweg ſogenannten **Epigonen** (Söhne der Sieben wider Theben) welche **Euripides** durch eine Tragödie verherrlicht hat, gehören nicht hieher.

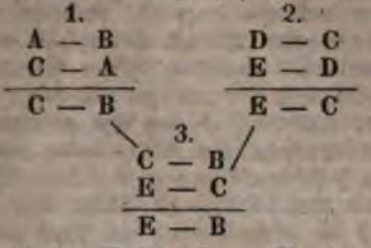
Epilog. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Logikern heißt *επιλογος* auch ſoviel als conclusio syllogismi, gewöhnlicher *εμφορα*, illatio, oder *συμπερασμα*, confinitio, genannt. *Epilogisis* und *επιλογισμος* bedeuten Ueberlegung, Nachdenken, Erforſchung überhaupt. In Bezug auf Fabeln oder Mythen heißt der Epilog auch **Epimythion**, ſo wie der Prolog auch **Promythion** genannt wird. S. **Fabel** und **Mythe**.

Epimenides. — Zuſatz: Von ſeinen Landsleuten, den Kretenſern, muß er eine ſehr ſchlechte Meinung gehabt haben, da er ſie für beſtändige Lügner, böſe Thiere und faule Bäuche erklärte; wenn nämlich der Vers, welchen **Paulus** (Tit. 1, 12.) von einem kretenſiſchen Propheten anführt, wirklich, wie man glaubt, von dieſem herrührt: *Κρητες αει ψευσται, κακα θηρια, γαστερες αργαι.*

Epimerismus ſ. **Meriſtik** nebſt Zuſ.

Epimythion ſ. **Fabel** nebſt Zuſ.

hältniß zwiſchen Epiſyllogismus oder Nachſchluß und oſyllogismus oder Vorſchluß ſo darſtellen:



3. iſt nämlich der Nachſchluß von Nr. 1. und 2. als Vorſſen. Denn die Schlußſätze von dieſen (C — B und E — C) die Vorderſätze von jenem. Dieſe Reihe iſt alſo progreſſiv oder llogiſtiſch, indem man von den beiden Proſyllogismen fortſchreizu ihrem Epiſyllogismus. Kehrte man aber die Ordnung um, daß man mit Nr. 3. zu ſchließen anfinge und Nr. 1. und 2. Gründe von jenem folgen ließe: ſo wäre die Schlußreihe reſiv oder proſyllogiſtiſch. Man laſſe ſich nur nicht durch die Aehnkeit des Klanges zu der Annahme verleiten, die progreſſive Schluſſe müſſe auch proſyllogiſtiſch ſein! Sie iſt vielmehr epiſyllogi, weil ſie auf den Epiſyllogismus als ihr letztes Ziel gerichtet iſt.

Epitheſe. — Zuſatz: Das davon abgeleitete **Epitheton** (ἐπίθετον) bedeutet eigentlich alles Zugeſetzte, daher auch etwas Erſtetes, Erkünſteltes, Fremdartiges. Die Grammatiker, Rhetoe und Poetiker aber verſtehen darunter bloß ein **Beiwort** und nen es ein **ſchmückendes** oder **zierendes** (epitheton ornans) n es nicht nothwendig iſt, ſondern bloß zur Ausſchmückung der e dient. Uebertreibt man aber den Gebrauch ſolcher Beiwörter, kann die Rede auch dadurch in's Erkünſtelte oder Gezierte fallen.

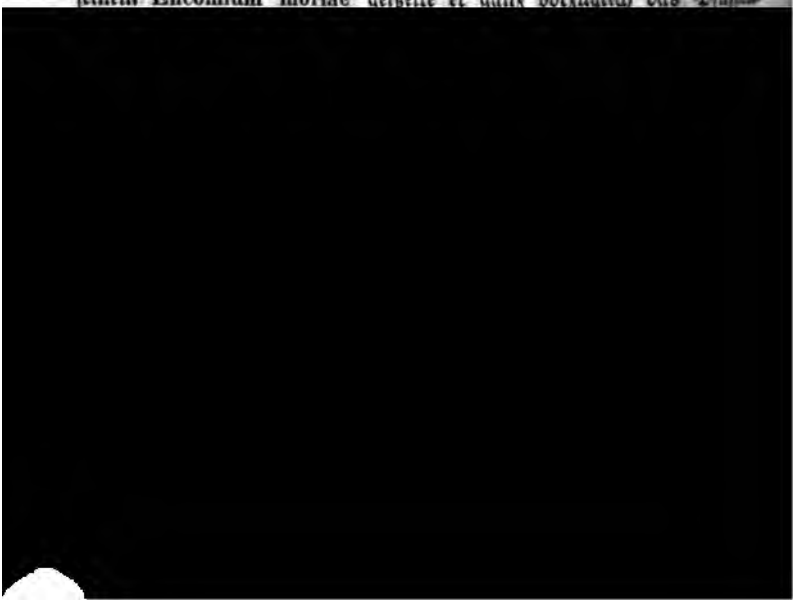
Epitome (ἐπιτομή, von ἐπιτέμνειν, beſchneiden, abkürzen) utet eine kurze oder ſummariſche Darſtellung, auch einen Auszug einem größern Werke. Vergl. **Compendium** und **Extract.**

Eponymie (ἐπωνυμία, von ἐπί, bei, zu, und ὄνομα, und dor. ὄννμα, der Name) bedeutet eine Benennung nach r Sache oder Perſon, einem Orte oder Lande, daher auch einen : oder Zunamen. Unter den Philoſophen giebt es Einige, deren ntlicher Name durch Eponymie verdrängt worden und beinahe in geſſenheit gerathen iſt. S. **Plato** und **Theophraſt.**

Epos. — Zuſatz: Hier kann auch noch verglichen werden dii disput. de carminis heroici dignitate philosophica et ali. Leipz. 1795. 4.

Erasmus. — Zuſatz: Nach ſeinem Vater, **Peter Gerd**, ſoll er ſich erſt Gerardus Gerardi geſchrieben, dann aber

nach der niederländiſchen Sitte jener Zeit ſeinen Namen in Desiderius verwandelt haben, wovon Erasmus nur die griechiſche Ueberſetzung (abgekürzt aus ερασμιος) iſt. Manche nennen ihn auch Gerhard Liebeskind. Als ſein Geburtsjahr wird von Einigen 1465, von Andern 1467 angegeben. Seine erſte gelehrte Bildung erhielt er auf der Schule zu Deventer, wo ſein Lehrer Sintheim bereits vorausſagte, was die Welt von ihm zu erwarten habe. Da er ſchon im 14. Lebensjahre ſeine Eltern verlor, nöthigten ihn ſeine Vormünder, den geiſtlichen Stand zu ergreifen. Er trat daher im 17. Jahre in das Kloſter Emaus zu Gouda, blieb aber nicht lange daſelbſt, und ließ ſich ſpäterhin durch den Papſt ganz von den Ordensgelübden entbinden, indem das Mönchsleben, deſſen ſchlechte Seiten er auch nachher in Schriften aufdeckte, ihm gar nicht behagte. Nachdem er ſeine Reiſen vollendet und die ihm in Oxford übertragne Profeſſur niedergelegt hatte: ließ er ſich endlich in Baſel nieder, wo er unabhängig und unabläſſig ſeinen Studien lebte, bis er 1536 in ſeinem 71. oder (nach Andern) 69. Lebensjahre ſtarb. Sein Grab in der daſigen Kathedrale iſt durch ein marmornes Denkmal mit einer lateiniſchen Inſchrift verziert. In ſeinem Geburtsorte aber, wo noch das Haus gezeigt wird, in welchem er geboren, ſetzte man ihm erſt (1549) eine hölzerne, dann (1555) eine ſteinerne, endlich (1622) eine bronzene Statue auf einem über einem Canal gewölbten Bogen. In Bezug auf ſeine religioſe Denkart ſagte man von ihm: Aut Erasmus lutherizat, aut Lutherus erasmizat. Er ſelbſt aber ſagte von dieſem Reformator, daß derſelbe in zwei Stücken gefehlt habe; denn er habe dem Papſte an ſeine dreifache Krone und den Mönchen an ihre fetten Bäuche gegriffen. Das Letztere that aber auch E. ſelbſt; denn in ſeinem Encomium moriae geißelte er ganz vorzüglich das Pfaffen-



hrt ein platonischer Dialog, welcher von der Liebe zur Weis=
it (περι φιλοσοφιας) handelt, den Titel Ερασται, die Liebha=
r, oder, wie ihn Andre bezeichnen, Αντερασται, die Gegenlieb=
ber oder Nebenbuhler. Die Echtheit desselben ist aber sehr zwei=
haft, da selbst Thrasyll, der ihn nach dem Berichte des Dio=
nes Laert. (III, 57 — 59.) unter den echten aufführt, nach
iem anderweiten Zeugnisse desselben Schriftstellers (IX, 37.) zwei=
nd sagte: ειπερ οι Αντερασται Πλατωνος εισι. S. Stall=
um's Programm: Judicium de duobus dialogis vulgo Platoni
scriptis. Leipzig, 1836. 4. — Vergl. auch Liebe und Ge=
nliebe.

Eräugniß oder **Ereugniß** s. Ereigniß.

Erbadel und **Erbaristokratie** s. Adel und Aristo=
atie nebst Zuss.

Erbfolge. — Zusatz: Erblasser heißt der, welcher etwas
s Erbschaft einem Andern hinterläßt, der, wenn er es annimmt,
n auch schlechtweg der Erbe oder bestimmter (um das Erbe und
n Erben zu unterscheiden) der Erbnehmer heißt. Das Neh=
m aber steht ihm frei, da er wohl das Recht dazu haben kann,
e nicht die Pflicht, wenn er sich nicht ausdrücklich dazu verbind=
) gemacht hätte. Erbt Jemand die ganze Verlassenschaft eines
rstorbenen, so heißt er haeres ex asse; erbt er aber nur einen
heil derselben, haeres ex parte. Vergl. auch Erbvertrag und
Schrift von Eduard Gans: Das Erbrecht in welthistori=
er Bedeutung. Stuttg. und Tüb. 1824—36. 4 Bde. 8.

Erbmonarchie. — Zusatz: Daß ein Erbmonarch nicht ein=
tig über den Thron verfügen oder die verfassungsmäßige Erbfolge
ändern darf, versteht sich eigentlich von selbst; obwohl da, wo
: politische Absolutismus herrscht, mithin eigentlich nichts verfas=
ngsmäßig verbürgt ist, ein absoluter Monarch auch aus solchen
änderungen sich kein Gewissen machen wird. — Hat der Mo=
rch herkömmlich das Recht, irgend ein Glied seiner Familie
Sohn, Enkel, Neffe, auch wohl Tochter oder Schwiegersohn) zu
einem Nachfolger zu bestimmen: so vermischt sich Erblichkeit mit
ahl, aber oft zum großen Nachtheile des Volks, weil daraus
cht Krieg zwischen den Familiengliedern entsteht. Die Erbfolge
ch dem Rechte der Erstgeburt (wenn nicht etwa der Erstgeborne
ng unfähig zum Regieren ist, wo dann der Zweitgeborne oder in
ssen Ermangelung der sonst nächste fähige Verwandte an seine
telle tritt) ist daher wohl die vorzüglichere. — In Ansehung der
ahlmonarchie unterscheidet man electio individualis, welche sich
mer nur auf einen Einzelmenschen bezieht, el. specialis, welche
e besondre Familie, und el. generalis, welche eine ganze Klasse
n Familien (Patricier, Magnaten, ꝛc.) vorausbestimmt, um dar-

aus im vorkommenden Falle zu wählen. — Ob das erbliche Regierungsrecht bloß Männern zukomme (nach der ſog. successio agnatica s. francica, wie ſie in Frankreich nach dem alten ſaliſchen Geſetze ſtattfindet) oder auch Weibern (nach der ſog. succ. cognatica s. castiliana, wie ſie in Spanien ſonſt galt und auch jetzt wieder hergeſtellt iſt) hat das poſitive Staatsrecht zu beſtimmen. Im Durchſchnitt iſt's wohl beſſer, wenn nur Männer zum Regieren berufen werden, ob es gleich im Einzeln auch gute Regentinnen gegeben hat.

Erbnehmer und Erbſchaft ſ. Erbfolge nebſt Zuſ. — Wenn man die natürliche Erbſchaft (haereditas naturalis) von der ſtaatsgeſetzlichen (haered. positiva) unterſcheidet: ſo verſteht man unter jener das, was Kindern von ihren Eltern durch die Zeugung mitgetheilt worden (ihre natürlichen Anlagen und Kräfte, leibliche und geiſtige) unter dieſen aber das äußere Vermögen (Geld und Gut) was Eltern nach dem Tode ihren Kindern hinterlaſſen haben. Statt Erbſchaft ſagt man auch Erbtheil, beſonders wiefern die Erbſchaft mehren Perſonen zugefallen iſt, alſo eine Erbtheilung ſtattgefunden hat. Dabei finden aber auch oft Streitigkeiten ſtatt, welchen, wenn ſie zu fürchten, durch ein ordentliches Teſtament vorzubeugen allerdings Pflicht iſt.

Erbſünde. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen peccatum originans und originatum beſteht darin, daß unter jenem der erſte Sündenfall, unter dieſem aber die dadurch angeblich erzeugte Erbſünde ſelbſt verſtanden wird. Die in einem zu Paris um die Mitte des vorigen Jahrhunderts erſchienenen Traité de l'esprit de l'homme par Mr. Raffiels du Vigier aufgeſtellte Hypotheſe, daß die Seelen aller Menſchen ſchon in den Seelen der Stammeltern eingeſchloſſen waren und mit dieſen einerlei Willen hatten,

[redacted]

Bösen. 1763. 8. — Heinr. Rud. Rossbach's vollständige schrift- und vernunftmäßige Abhandlung der bisher streitigen Materie von dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen und vom Baume des Lebens. Langensalze, 1764. 8. — Es kam indessen auch bei diesem Streite nicht viel heraus, weil man fast immer von der Voraussetzung ausging, die Erzählung vom Sündenfalle der ersten Menschen sei buchstäblich als Geschichte zu nehmen; was doch eine offenbare petitio principii war. S. Sündenfall nebst Zus.

Erbunterthänigkeit. — Zusatz: Mittermaier in seinem deutschen Rechte (§. 74.) sagt in Bezug auf diesen Gegenstand wohl nicht mit Unrecht: „Die Erbunterthänigkeit ist eine Art „Leibeigenschaft, womit unzertrennlich verbunden sind die Noth„wendigkeit eines Freikaufs, die Pflicht, das Gut nicht zu verlas„sen, Uebergang des Verhältnisses auf die Nachkommen" ꝛc. Ist es also nicht inconsequent, wenn in manchen Ländern die Leibeigenschaft gesetzlich abgeschafft ist und doch die Erbunterthänigkeit fortbesteht? Indessen vermindert sich die Zahl dieser Länder nach und nach so sehr, daß zu hoffen ist, es werde auch dieser Uebelstand bald aufhören.

Erdbewohner heißen vorzugsweise die Menschen, welche daher von den Dichtern auch Erdgeborne genannt werden. Eigentlich aber sind alle Thiere und alle Pflanzen sowohl Erdgeborne als Erdbewohner, selbst die, welche im Wasser entstehen und leben, indem dieses Wasser ja mit zur Erde als einem Ganzen gehört. Uebrigens vergl. Erde nebst dem folg. Zus. und Erdgeister.

Erde. — Zusatz: Die B. 1. S. 805. angeführte Schrift von K. E. A. v. Hoff war ursprünglich gekrönte Preisschrift und erschien 1822—34. in 3 Thln. 8. Damit vergl. man: Die Naturgeschichte des Erdkörpers, in ihren ersten Grundzügen dargestellt von Ch. Keferstein. Leipz. 1834. 2 Thle. 8. Während dieser K. die Erde ihre heutige Verfassung und Gestalt durch lauter große und allgemeine Revolutionen annehmen läßt: nimmt jener v. H. bloß allmähliche Entwickelungen an, dergleichen wir noch jetzt auf der Erde wahrnehmen. Beide Hypothesen sind wohl zu einseitig. Revoluzionen, die nur nach größern Zeitabschnitten erfolgten, und allmähliche Entwickelungen und Umgestaltungen, die zum Theile von den jedesmaligen Erdbewohnern kaum bemerkt wurden, haben unstreitig gemeinsam bei der Erdbildung gewirkt. Andre Hypothesen, wie die in den frühern Erdtheorien von Burnet, Cluver, Whiston u. A. sind noch gewagter; wobei man sich auch noch die vergebliche Mühe machte, die sog. Schöpfungsgeschichte in der mosaischen Genesis zum Grunde zu legen. S. Mosaische Philosophie, Geogonie (wo zugleich eine Schrift über

die Geotheologie angeführt iſt) und Protogea, nebſt Zuſſ. Auch iſt noch folg. Schr. ſehr empfehlenswerth: Handbuch des Wiſſenswürdigſten aus der Natur und Geſchichte der Erde und ihrer Bewohner. Von Dr. L. G. Blanc. A. 3. Halle, 1837. 8. Daß die Erde, wie ſie jetzt beſteht, mit allen ihren Geſchöpfen wieder einmal untergehen werde, iſt freilich auch nur Hypotheſe, aber doch keine an ſich unwahrſcheinliche, da ſie auf einer gewiſſen Analogie beruht, nämlich darauf, daß alles Individuale in Raum und Zeit, wenn es auch Jahrtauſende lang beſtehen mag, doch nur eine beſchränkte Dauer hat, weil der Zahn der Zeit fortwährend an ihm nagt. Die Erde mit ihrem Monde und die andern Planeten nebſt der Sonne ſelbſt werden alſo wohl auch keine Ausnahme von dieſem Naturgeſetze machen. Vergänglichkeit iſt nun einmal das Loos alles deſſen, was ſich innerhalb der ſinnlichen Schranken des Raumes und der Zeit bewegt.

Erdgeiſter ſind im Grunde alle lebendige Erdbewohner (ſ. d. W.) vornehmlich die Menſchen. Allein man nimmt das Wort noch in einem andern und beſchränktern Sinne, indem man darunter eine beſondre Art von Elementargeiſtern verſteht. S. d. W. und Geiſterlehre n. Z.

Erdig iſt ſoviel als irdiſch. Doch nimmt man jenes meiſt im eigentlichen Sinne (was von Erde iſt) dieſes meiſt im bildlichen (was ſinnlich oder vergänglich iſt). Daher ſagt man irdiſch geſinnt, aber nicht erdig geſinnt, man müſſte denn mit dieſem Ausdrucke eine recht gemeine oder niedrige Geſinnung bezeichnen wollen.

Erdmann (Joh. Edu.) Doct. der Philoſ. u. außerord. Profeſſ. in Halle, hat ff. im Geiſte der hegel'ſchen Philoſ. verfaſſte

jene Sprech- und Schreibart einmal herrſchend geworden und wird es auch wohl bleiben trotz der Etymologie.

Erethismus (ερεθισμος, von ερεθειν oder ερεθιζειν, erregen, reizen) bedeutet jede Art der Erregung oder Aufreizung, ſowohl körperliche als geiſtige. S. Erregbarkeit und Reiz. Eine darauf bezügliche Wiſſenſchaft oder Kunſt würde alſo auch Erethiſtik genannt werden können, ſo wie inſonderheit die Anhänger der mediciniſchen Erregungs-Theorie (Brown, Röſchlaub u. A.) Erethiſtiker.

Erfindung. — Zuſatz: Dalberg's Schrift vom Erfinden und Bilden (Frankfurt a. M. 1791. 8.) bezieht ſich vornehmlich auf die äſthetiſche und artiſtiſche Erfindſamkeit. Doch wird auch gelegentlich auf den erfinderiſchen Geiſt (ingenium heuristicum) überhaupt Rückſicht genommen.

Ergebniß ſteht zwar zuweilen für Begebniß oder Ereigniß, bedeutet aber eigentlich das, was ſich aus einem Andern folgern läſſt (ergiebt oder ſchon ergeben hat). Darum werden auch aus anderweiten Sätzen (Grundſätzen) abgeleitete Sätze (Folgerungen oder Folgeſätze) Ergebniſſe genannt. Auch nennt man ſie Reſultate (von resultare, zurück- oder hervorſpringen). B ergiebt ſich oder reſultirt aus A, heißt demnach ſoviel als, B folgt aus A. In jedem Schluſſe iſt alſo der Schluſſatz ein Ergebniß oder Reſultat der Vorderſätze, wenn der Schluß bündig iſt. S. Schluß.

Ergebung ſ. Ergebenheit. — Wegen der Ergebung auf Discretion ſ. discret.

Erhaben. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Ueber das Erhabne und das Komiſche. Ein Beitrag zur Philoſophie des Schönen von Dr. Frdr. Theod. Viſcher. Stuttg. 1836. 8.

Erhaltungstrieb (instinctus s. nisus conservativus) iſt das natürliche Streben jedes lebendigen Weſens, ſich ſelbſt in ſeinem Zuſtande gegen alles Störende zu behaupten — nach dem Satze: Quaevis natura est conservatrix sui. Darum heißt auch jener Trieb beſtimmter Selberhaltungstrieb. Er kann ebenſowohl bewuſſtlos als mit Bewuſſtſein wirken. Auch kann daraus das Streben hervorgehn, andre Dinge zu erhalten, beſonders ſolche, die mit uns und unſrem Zuſtande in Verbindung ſtehn, wie geliebte Perſonen, eigenthümliche Sachen, Rechte und Gebräuche, ja ſogar Unrechte und Misbräuche, wenn ſie uns vortheilhaft ſind; was bei den politiſchen und kirchlichen Conſervativen in England und anderwärts nicht ſelten der Fall iſt. Bei der Frage, was erhalten werden ſolle, muß daher nicht bloß auf unſern Vortheil oder das, was uns ausſchließlich nützt, ſondern auch auf das geſehen werden, was Gerechtigkeit und Billigkeit oder eine vernünf-

tige Selbliebe und Menſchenliebe gemeinſchaftlich fodern. Und ebenſo muß dieſe Foderung beim Streben nach Veränderung und Verbeſſerung beachtet werden, damit es nicht in eine Art von Zerſtörungswuth übergehe. Erhaltung und Verbeſſerung (conservatio et emendatio) müſſen alſo nicht in feindſeligen Gegenſatz, ſondern in freundliche Verbindung treten.

Erhard (J. B.) — Zuſatz: Er ſtarb 1827. — Der am Ende dieſes Artikels erwähnte Andr. Erhard iſt ſeit 1832 Prof. der Philoſ. an der Univerſ. zu München, nicht zu Paſſau. Früher war er Lehrer der königlichen Kinder zu München, dann Rect. und Prof. am Gymnaſium zu Landshut, hierauf Prof. am ältern Gymnaſium zu München. Er hat auch ein Trauerſpiel (Haimeran. München, 1819. 8.) herausgegeben. [Dieſe Notizen verdank ich Hrn. Prof. Aſchenbrenner.]

Erhärtung ſteht zuweilen für Bekräftigung oder Beſtätigung eines Satzes durch Anführung triftiger Gründe, alſo ſtatt Beweisführung. S. beweiſen. In einem andern Sinne wird Verhärtung genommen. S. d. W.

Erigena. — Zuſatz: Sein Todesjahr wird von Einigen um 3 Jahre früher (883) angeſetzt. Als Scholaſtiker bekam er den Ehrentitel Princeps scholasticorum, auch Doctor subtilis. Je er ward ſogar kanoniſirt, ſpäterhin aber als Gegner der Lehre von der Transſubſtantiation wieder aus der Heiligenliſte ausgeſtrichen. Der Unglückliche! — Ihn beſchäftigten bereits die ſpäter ſo viel beſprochenen und beſtrittenen Probleme, ob Gott ſei (exiſtire) oder höher ſei als alles Exiſtirende, ob man das Weſen der Dinge (essentiam rerum) zu erkennen vermöge oder bloß ihre Zufälligkeiten (accidentia, modos essendi) ob die Vernunft etwas von Gott wiſſe, ob Gott lieben könne, ob die ariſtoteliſchen Kategorien auf

reminiscendi) bezeichnet. Statt Erinnerungskunst sagt man gewöhnlicher Gedächtnisskunst. S. d. W. Denn wer ein gutes oder geübtes Gedächtniß hat, erinnert sich auch leicht des Vergangenen. Oft aber fällt uns dasselbe ein oder tritt in unser Bewusstsein, ohne daß wir selbst wissen, wie und wodurch, oder daß wir uns desselben erinnern wollten. So geschieht es häufig, daß, während wir entweder ganz ruhig in unsrem Zimmer sitzen oder außer demselben uns im Freien bewegen und dabei unsern Gedanken nachhängen oder, wie man zu sagen pflegt, Audienz geben, wir uns auf einmal einer Begebenheit aus unsrem frühern Leben erinnern, ohne daß wir den entferntesten Zusammenhang dieser wiederholten Vorstellung mit den übrigen, die uns eben beschäftigten, zu entdecken vermögen. Und doch muß ein solcher auf irgend eine Weise stattgefunden haben, weil sonst gar kein Grund vorhanden gewesen wäre, daß eben diese Vorstellung in unser Bewusstsein trat und so vielleicht die ganze frühere Gedankenreihe unterbrach oder auf einen ganz andern Gegenstand hinlenkte. Man beruft sich da freilich auf die sog. Ideenassociation. Aber diese ist auch nicht immer erklärlich. S. Association.

Eristik. — Zusatz: Wenn man darunter die Streitkunst (ἐριστικη τεχνη) versteht, so nimmt man das Wort gewöhnlich nicht im physischen oder körperlichen, sondern im logischen oder geistigen Sinne, denkt also an die Disputirkunst. S. Disputation nebst Zus.

Erkenntlich wird sowohl von Dingen gebraucht, die leicht zu erkennen sind, als von Personen, welche empfangene Wohlthaten anerkennen oder dafür dankbar sind. Daher steht Erkenntlichkeit auch statt Dankbarkeit. S. d. W.

Erkenntniß. — Zusatz: Wenn dieses Wort als Neutrum (das Erkenntniß) gebraucht wird, so denkt man vorzugsweise an ein rechtliches oder richterliches Erkenntniß oder Urtheil (sententia judicis). — Statt Erkenntnissvermögen sagt man auch Erkenntnisskraft, und statt Erkenntnisskreis auch Erkenntnissgebiet.

Erkenntnissarten (genera s. species cognitionis) lassen sich in unbestimmbarer Menge unterscheiden, je nachdem man von verschiednen Gesichtspuncten oder Theilungsgründen ausgeht. So kann man in Bezug auf die Subjecte der Erkenntniß und die davon abhängige Beschaffenheit derselben unterscheiden die gemeine Erk. (cogn. vulgaris) die Jedermann auf dem ganz natürlichen Wege der Erfahrung ohne sonderliche Mühe und Anstrengung erwerben kann, und die gelehrte Erk. (cogn. docta s. erudita) die nur durch eine absichtliche, mühsame und kunstmäßige oder me-

thodiſche Richtung des Erkenntniſſvermögens auf gewiſſe Gegenſtände zu erlangen iſt. Dieſe heißt auch, wenn ſie in die wiſſenſchaftliche Form eines Syſtems gebracht iſt, die wiſſenſchaftliche (scientifica) oder ſyſtematiſche, deren Gegenſatz alsdann die von jener ſtrengeren Form entkleidete volkmäßige (popularis) iſt. Darum aber kann man nicht jene wahr und vollkommen, dieſe unwahr oder falſch und unvollkommen nennen. Denn es giebt unter Menſchen überhaupt keine durchaus wahre und vollkommne Erkenntniß; jeder menſchlichen Erkenntniß iſt vielmehr etwas Falſches und Unvollkommnes beigemiſcht, hier mehr, dort weniger. Die wiſſenſchaftliche oder ſyſtematiſche Form kann wohl die Erkenntniß klarer, deutlicher, zuſammenhangender machen, ihr alſo mehr logiſche Vollkommenheit geben. Aber ſie allein kann uns nicht vor Irrthümern und andern materialen Unvollkommenheiten bewahren. S. Wahrheit und Irrthum. Sieht man nun ferner auf den Gehalt der Erkenntniß und deren Urſprung, ſo kann man ſie zuvörderſt in die empiriſche oder hiſtoriſche Erk. (cogn. a posteriori s. ex datis) und in die reine oder rationale Erk. (cogn. a priori s. ex principiis) letztere aber wieder in die mathematiſche und die philoſophiſche eintheilen. (Vergl. Bülfinger's disp. de triplici cognitione, historica, philosophica et mathematica. Tüb. 1772. 4.). Doch gilt die zweite Eintheilung, ſtreng genommen, nur in Bezug auf die reine Mathematik und Philoſophie, nicht in Bezug auf die angewandte, welche von gemiſchter Natur, mithin theils empiriſch theils rational iſt. S. Mathematik, Philoſophie und Wiſſenſchaft. Wenn man aber Sinnes- Verſtandes- und Vernunft-Erkenntniß unterſcheidet: ſo nimmt man auf die verſchiednen Potenzen oder Sphären Rückſicht, in Bezug auf welche

Reflexion, überall statt, wo wir etwas durch Begriffe denken und unterscheiden. S. abgesondert. Wenn man aber die Erkenntniß sogar auch in eine nützliche und eine schädliche eingetheilt hat: so hat man nicht bedacht, daß die Erkenntniß an sich gar nicht schädlich sein kann, weil sie dem Menschen als einem erkennenden Wesen nothwendig zukommt und ihm auch als einem handelnden Wesen ganz unentbehrlich ist. Schädlich kann also nur zufälliger Weise diese oder jene Erkenntniß diesem oder jenem Menschen sein, wenn er in einer gewissen Beziehung entweder eine sehr beschränkte und durch Irrthum entstellte Erkenntniß hat oder von seiner an sich richtigen Erkenntniß einen schlechten Gebrauch macht. Auf diese Art kann z. B. die Erkenntniß giftiger Kräuter einem Menschen schädlich werden. Aber darum die Erkenntniß selbst schädlich zu nennen, wäre Unsinn.

Erkenntnißbaum würde bildlich das Ganze der Erkenntniß bedeuten, wiefern man es nämlich mit einem organischen Producte des Pflanzenreiches vergleicht, das aus Wurzeln, Stamm, Zweigen, Blättern, Blüthen und Früchten besteht. S. Organe. Man hat aber auch im eigentlichen Sinne von einem solchen Baume gesprochen, obwohl in besondrer Beziehung auf die Erkenntniß des Guten und des Bösen und ihres Unterschiedes von einander. Ein solcher Erkenntnißbaum sei nämlich jener im Paradiese gewesen, von welchem nach einem ausdrücklichen Verbote Gottes die ersten Eltern keine Frucht genießen sollten. Als sie aber dennoch davon genossen, hätten sie nun aus den Folgen dieser ersten Sünde erkannt, wie sehr das Böse vom Guten verschieden sei. Die Vertreibung aus dem Paradiese und mannigfaltiges Elend, insonderheit aber der Tod, seien jene Folgen gewesen, weil die sündigen Menschen nun auch nicht mehr von dem Baume des Lebens im Paradiese essen durften, der sie unsterblich gemacht haben würde. S. Genes. 2. und 3. Daß jedoch dieß ein bloßer Mythos sei, leidet keinen Zweifel. Vergl. Erbsünde und Sündenfall nebst Zuss. und die dort angeführten Streitschriften. Wenn aber Byron auf diese beiden Bedeutungen des W. Erkenntnißbaum anspielend sagt:

> They, who know the most,
> Must mourn the deepest o'er the fatal truth;
> The tree of knowledge is not that of live —

so ist das, philosophisch erwogen, unrichtig. Denn der Baum der Erkenntniß ist für den Geist in der That ein Baum des Lebens, ja selbst für den Körper in gewisser Hinsicht, wenn nur der Mensch nicht wie ein Faust (s. d. N.) nach Erkenntniß solcher Dinge strebt, welche ihm nun einmal versagt sind, sondern die natür-

lichen Geſetze und Schranken der menſchlichen Erkenntniß gehörig beachtet.

Erkenntniſſgebiet — Erkenntniſſgegenſtand — Erkenntniſſgeſetz — Erkenntniſſgränze — Erkenntniſſgrund — Erkenntniſſinhaber — Erkenntniſſkraft und **Erkenntniſſkreis** ſ. Erkenntniß, **Erkenntniſſarten** und **Erkenntniſſlehre**, die man auch eine **Erkenntniſſwiſſenſchaft** (gnoseologia, gnostica scil. scientia) nennt.

Erkenntniſſlehre. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: 1. Einleitende Schriften: **Abel's** Plan einer ſyſtematiſchen Metaphyſik. Stuttg. 1787. 8. — **Bardili's** Briefe über den Urſprung der Metaphyſik. Altona, 1798. 8. (Iſt zugleich geſchichtlich). — Ueber die menſchliche Erkenntniß. Von **G. E. Schulze**. Gött. 1832. 8. (Verſuch einer neuen Grundlegung zur Metaphyſik). — Ueber das Weſen und die Entſtehung des Erkennens und über das hemmende Naturprincip. Von **Ferd. Aug. Ritgen**. Stuttg. 1834. 8. — 2. Abhandelnde Schriften: **Thom. Campanellae** universalis philosophia s. metaphysicarum rerum juxta propria dogmata PP. III. Par. 1638. Fol. — **Dariesii** elementa metaphysica. Jena, 1743—44. 2 Bde. 4. und **Deſſ.** Anmerkungen über einige Sätze der wolfiſchen Metaphyſik. Frankf. und Leipz. 1748, 4. — **Abicht's** Philoſophie der Erkenntniſſe. Baireuth, 1791. 8. — **Calker's** Urgeſetzlehre des Wahren, Guten und Schönen, oder Darſtellung der ſog. Metaphyſik. Berl. 1820. 8. — **Aſchenbrenner's** Lehrbuch der Metaphyſik. Ein Verſuch über die Begründung der Harmonie des Univerſums. Landshut, 1830. 8. — **Ernſt Reinhold's** Theorie des menſchlichen Erkenntniſſvermögens und Metaphyſik. Gotha

Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphysik. Von Guſt. Hartenſtein. Leipz. 1836. 8. (Nach Herbart). — Lehrbuch der Metaphyſik, nebſt einem Grundriſſe der Geſch. der Philoſ., nach der Grundlage von F. A. Nüßlein's Vorleſeheften bearbeitet von J. B. Aymold. Abth. 1. Metaphyſik. Augsburg, 1836. 8. — Von Herbart's B. 1. S. 820. angeführter Allg. Metaph. erſchien 1829 der 2. Th. — Mit der S. 821 (oben) angeführten Schrift von Eberſtein iſt zu verbinden Deſſ. Schrift: Ueber die Beſchaffenheit der Log. u. Met. der reinen Peripatetiker. Halle, 1800. 8. — Die ebendaſ. (unten) angeführten Grundſätze der analyt. Philoſ. ꝛc. ſind vom Graf v. Königsfeld in Kurland. — Vergl. auch den Zuſ. zu Fichte.

Erkenntniß-Ob- und **Subject** ſ. **Erkenntniß** und **Erkenntniſſlehre.**

Erklärung. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Logikern heißt die Erklärung überhaupt oder ſchlechtweg ὁρος oder ὁρισμος, auch λογος, die Worterklärung ὁρ. ονοματικος η κατα λεξιν, die Sacherklärung ὁρ. της ουσιας η κατ' ουσιαν, und die Urſprungserklärung ὁρ. της γενεσεως η κατα γενεσιν. — Negativ heißen Erklärungen, die bloß ſagen, was ein Ding oder Begriff nicht ſei. Sie erklären alſo eigentlich nichts und drehen ſich oft im Kreiſe, wie: Ruhe iſt Mangel an Bewegung, und Bewegung iſt Mangel an Ruhe, oder: Freiheit iſt Abweſenheit der Nothwendigkeit, und Nothwendigkeit iſt Abweſenheit der Freiheit. Eine Erklärung ſoll aber beſtimmt explicite ſagen, was im Begriffe implicite gedacht wird oder doch gedacht werden ſoll.

Erkünſtelt und **Erkünſtelung** ſ. **Kunſt** und **künſtleriſch.**

Erlaß wird ſowohl von Schulden als von Sünden gebraucht, wiefern dabei nicht nach ſtrengem Rechte, ſondern mit Güte verfahren wird. In beiderlei Hinſicht läſſt ſich ſowohl ein gänzlicher oder totaler als ein theilweiſer oder partialer Erlaß denken. Wegen der Eintheilung der Sünden in erläſſliche oder vergebliche und unerläſſliche oder unvergebliche ſ. Sünde Nr. 3. — Unerläſſlich heißt jedoch zuweilen bloß ſoviel als nothwendig, z. B. wenn geſagt wird, dieſes oder jenes müſſe unerläſſlich geſchehen, wenn man einen gewiſſen Zweck erreichen wolle. — Erlaß bedeutet auch eine Mittheilung, durch die eine Vorſchrift gegeben oder ſonſt etwas bekanntgemacht wird, beſonders von Höheren an Niedere. Daher ſagt man auch einen Befehl erlaſſen. — Manche ſagen ſtatt erläſſlich und unerläſſlich in Bezug auf Sünden auch läſſlich und unläſſlich. Dieß würde aber eigentlich bedeuten, was man laſſen oder nicht laſſen kann. Solche Sünden kann es freilich auch geben, nämlich inſofern unläſſliche,

als ein Menſch ſich ſo daran gewöhnt hat, daß es wenigſtens ſcheint, als könne er ſie nicht mehr unterlaſſen. Aber das iſt doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerläſſlich oder unvergeblich (irremiſſibel) nennt.

Erlebniß heißt alles, was man ſelbſt erlebt (empfunden, geſchaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelaſſen) hat. Solche Erlebniſſe ſind alſo die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige **Ergebniſſe** zu ziehen verſteht. S. d. W. und **Erfahrung**.

Erlernen ſ. **lernen**.

Erlöſung. — Zuſatz: Bei dieſem Artikel iſt auch **Knoll's** philoſophiſch-kritiſcher Entwurf der Verſöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernſt und Scherz. — Zuſatz: Es giebt übrigens auch einen verſtellten oder **Scheinernſt** beim Scherzen ſelbſt, ſo wie eine hochmüthige und eine trübſelige **Ernſthaftigkeit**. Letztere nennt man ſcherzhaft auch **Sauertöpfigkeit**.

Eroberung. — Zuſatz: Wenn das **Eroberungsrecht** (jus occupationis bellicae s. expugnationis per arma) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege beſiegt und vom Feinde beſetzt worden: ſo verwandelt ſich der Kampf in einen Vernichtungskrieg. S. d. W. und **Raubſtaat**.

Erogation ſ. **Rogation**.

Eromanie oder **Erotomanie** (ερωμανια η ερωτομανια, von ερως, τος, die Liebe, und μανια, der Wahnſinn) bedeutet eine bis zum Wahnſinne geſteigerte Verliebtheit, die man im Deutſchen gleichfalls **Liebeswuth** nennt. S. d. W. Die Griechen nannten ſie auch ερωτολημψια (von λημβειν oder λαβειν = λαμ-

[redacted]

zu unterdrücken; worauf ſich Ovid's remedia amoris beziehn. vergl. Anteros u. Eraſtik.

Erregbarkeit. — Zuſatz: Vergl. auch Irritabilität dſt Zuſ. und die daſelbſt angeführten Schriften.

Erſcheinung. — Zuſatz: Dieſes Wort wird auch von anlichen Wahrnehmungen ſolcher Dinge gebraucht, die eigentlich ne Gegenſtände ſinnlicher Wahrnehmung ſind; wie wenn von eiſter- oder Geſpenſter-Erſcheinungen, Engel- oder Teufel- oder Götter-Erſcheinungen die Rede iſt. Dieſe Erſcheinunn aber beruhen bald auf Täuſchungen von Seiten Andrer, bald f Täuſchungen unſrer ſelbſt durch Phantaſieſpiele, bald auch auf derlei Täuſchungen zugleich. Die Philoſophie kann daher nur rnen, daß man in Bezug auf ſolche Erſcheinungen, die auch Geſchte, Viſionen, Phantasmen oder Phantasmagorien ſen, ſtets auf ſeiner Hut ſei. Vergl. auch Geiſterlehre u. Z. eiſterſeherei und Geiſterwelt.

Erſitzung iſt die Erwerbung eines Eigenthums durch lann Beſitz und Gebrauch ohne Einſpruch von Seiten Andrer, und t daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. d Beſitz.

Erſtaunen ſ. Staunen.

Erſte Philoſophie (philosophia prima, ἡ πρωτη φιλοσοφια) iſt ein zweideutiger Ausdruck, der ſchon bei Ariſtoteles kommt. Nimmt man ihn chronologiſch, ſo iſt darunter die erſte Philoſ. zu verſtehn, mit welcher das Philoſophiren ſelbſt t begann. Dieſe läſſt ſich aber nicht beſtimmen, weil anfangs hiloſophie, Poeſie und Religion mit einander Hand in Hand gin-n, ihre Trennung auch nicht auf einmal, ſondern nur allmählich ſchahe. Hält man alſo die ioniſche Philoſ. für die erſte in eſem Sinne, ſo iſt dieß ſchon an ſich nicht erweislich, und würde ch nur in Bezug auf die griechiſche Philoſ. gelten. S. beide ndrücke. Auch vergl. Alte Philoſ., Geſchichte der Philoſ. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck ynamiſch für beſte oder vorzüglichſte Philoſ., ſo iſt die eſtimmung noch weniger möglich. Vergl. Erzphiloſoph. Weer einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber ſ. Erſtes d Letztes a. E.

Erſtgeburtsrecht. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen m häuslichen (domeſtiſchen) und ſtaatlichen (politiſchen) Erſtburtsrechte iſt zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältniſn. Allein ihrem Urſprunge nach fallen dieſe beiden Arten des Prigenitalrechtes offenbar zuſammen. Es iſt nur vom Hauſe auf n Staat übergegangen, weil man dieſen als ein größeres Haus achtete. Beide Arten deſſelben haben aber auch das mit einan-

als ein Menſch ſich ſo daran gewöhnt hat, daß es wenigſtens ſcheint, als könne er ſie nicht mehr unterlaſſen. Aber das iſt doch etwas Andres, als wenn man eine Sünde unerläſſlich oder unvergeblich (irremiſſibel) nennt.

Erlebniß heißt alles, was man ſelbſt erlebt (empfunden, geſchaut, gedacht, gewollt, gethan oder gelaſſen) hat. Solche Erlebniſſe ſind alſo die Grundlage der eignen Erfahrung, wenn man daraus richtige **Ergebniſſe** zu ziehen verſteht. S. d. W. und **Erfahrung**.

Erlernen ſ. **lernen**.

Erlöſung. — Zuſatz: Bei dieſem Artikel iſt auch **Knoll's** philoſophiſch-kritiſcher Entwurf der Verſöhnungslehre (Halle, 1799. 8.) zu vergleichen.

Ernſt und **Scherz**. — Zuſatz: Es giebt übrigens auch einen **verſtellten** oder **Scheinernſt** beim Scherzen ſelbſt, ſo wie eine **hochmüthige** und eine **trübſelige Ernſthaftigkeit**. Letztere nennt man ſcherzhaft auch **Sauertöpfigkeit**.

Eroberung. — Zuſatz: Wenn das **Eroberungsrecht** (jus occupationis bellicae s. expugnationis per arma) auf einen ganzen Staat ausgedehnt wird, der im Kriege beſiegt und vom Feinde beſetzt worden: ſo verwandelt ſich der Kampf in einen **Vernichtungskrieg**. S. d. W. und **Raubſtaat**.

Erogation ſ. **Rogation**.

Eromanie oder **Erotomanie** (*ερωμανια η ερωτομανια*, von *ερως, τος*, die Liebe, und *μανια*, der Wahnſinn) bedeutet eine bis zum Wahnſinne geſteigerte Verliebtheit, die man im Deutſchen gleichfalls **Liebeswuth** nennt. S. d. W. Die Griechen nannten ſie auch *ερωτολημψια* (von *λημβειν* oder *λαβειν* = *λαμ-*

der zu unterdrücken; worauf ſich Ovid's remedia amoris beziehn. Vergl. Anteros u. Eraſtik.

Erregbarkeit. — Zuſatz: Vergl. auch Irritabilität nebſt Zuſ. und die daſelbſt angeführten Schriften.

Erſcheinung. — Zuſatz: Dieſes Wort wird auch von angeblichen Wahrnehmungen ſolcher Dinge gebraucht, die eigentlich keine Gegenſtände ſinnlicher Wahrnehmung ſind; wie wenn von Geiſter- oder Geſpenſter-Erſcheinungen, Engel- oder Teufel- oder Götter-Erſcheinungen die Rede iſt. Dieſe Erſcheinungen aber beruhen bald auf Täuſchungen von Seiten Andrer, bald auf Täuſchungen unſrer ſelbſt durch Phantaſieſpiele, bald auch auf beiderlei Täuſchungen zugleich. Die Philoſophie kann daher nur warnen, daß man in Bezug auf ſolche Erſcheinungen, die auch Geſichte, Viſionen, Phantasmen oder Phantasmagorien heißen, ſtets auf ſeiner Hut ſei. Vergl. auch Geiſterlehre u. Z. Geiſterſeherei und Geiſterwelt.

Erſitzung iſt die Erwerbung eines Eigenthums durch langen Beſitz und Gebrauch ohne Einſpruch von Seiten Andrer, und fällt daher unter den Begriff der Verjährung. S. d. W. und Beſitz.

Erſtaunen ſ. Staunen.

Erſte Philoſophie (philosophia prima, ἡ πρωτη φιλοσοφια) iſt ein zweideutiger Ausdruck, der ſchon bei Ariſtoteles vorkommt. Nimmt man ihn chronologiſch, ſo iſt darunter die älteſte Philoſ. zu verſtehn, mit welcher das Philoſophiren ſelbſt erſt begann. Dieſe läſſt ſich aber nicht beſtimmen, weil anfangs Philoſophie, Poeſie und Religion mit einander Hand in Hand gingen, ihre Trennung auch nicht auf einmal, ſondern nur allmählich geſchahe. Hält man alſo die ioniſche Philoſ. für die erſte in dieſem Sinne, ſo iſt dieß ſchon an ſich nicht erweislich, und würde doch nur in Bezug auf die griechiſche Philoſ. gelten. S. beide Ausdrücke. Auch vergl. Alte Philoſ., Geſchichte der Philoſ. und Mythologie. Nimmt man aber jenen Ausdruck dynamiſch für beſte oder vorzüglichſte Philoſ., ſo iſt die Beſtimmung noch weniger möglich. Vergl. Erzphiloſoph. Wegen einer noch andern Bedeutung jenes Ausdrucks aber ſ. Erſtes und Letztes a. E.

Erſtgeburtsrecht. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen dem häuslichen (domeſtiſchen) und ſtaatlichen (politiſchen) Erſtgeburtsrechte iſt zwar gegründet nach den gegenwärtigen Verhältniſſen. Allein ihrem Urſprunge nach fallen dieſe beiden Arten des Primogeniturrechtes offenbar zuſammen. Es iſt nur vom Hauſe auf den Staat übergegangen, weil man dieſen als ein größeres Haus betrachtete. Beide Arten deſſelben haben aber auch das mit einan-

der gemein, daß, wenn der Erſtgeborne wegen Blöd- oder Wahnſinns unfähig iſt, ſein Vorrecht auszuüben, es auf den Nächſtgebornen übergeht, ſowohl im Hauſe als im Staate. S. Boxhorn de jure primogenitorae. Leiden, 1649. — Fuchs de praerogativa primogenitorae. Wittenberg, 1692. — Buddeus de successionibus primogenitorum. Jena, 1695. — Ludolphi introductio in jus primogenitorae. Jena, 1703. — Die drei Schriften: Jacobi a Saa tract. de jure primogenitorae — Ludov. Molinaei tract. de jure primogenitorae [gegen die vorige] — und Goldasti discept. de jure repraesentationis in primogenitora, erſchienen zuſammen zu Han. 1604 und zu Frankf. 1615.

Ertrag ſ. Einkommen. — Das Zeitw. ertragen bedeutet aber nicht bloß ſoviel als einbringen (in welchem Falle man doch lieber eintragen ſagt, während das Hauptw. Eintrag mehr für Abbruch gebraucht wird, beſonders in der Redensart: Eintrag thun) ſondern auch ſoviel als dulden. Auch ſagt man dann wohl zur Verſtärkung des Begriffs geduldig ertragen; was alſo nicht pleonaſtiſch iſt, weil es möglich wäre, daß Jemand zwar überhaupt etwas ertrüge oder duldete, aber doch mit Unwillen oder Verdruß, folglich ohne Geduld. S. d. W. und die Formel: Sustine et abstine!

Erudition (von erudire, unterrichten, belehren, eigentlich aus dem Rohen [e rudi] herausarbeiten) iſt ſoviel als Gelehrſamkeit (ſ. d. W.) wiewohl es auch zuweilen für Geſchicklichkeit ſteht. S. Geſchick.

Eruiren (von eruere, ausgraben, auswühlen) hat außer dieſer eigentlichen Bedeutung auch die des geiſtigen Erforſchens oder Unterſuchens. S. Erforſchung und Unterſuchung.

wird begehrt, hier verabſcheut; und das verſetzt eben das Gemüth in jene Spannung, die auch, ſelbſt im erſten Falle, in Aengſtlichkeit übergehen kann; beſonders wenn man zwiſchen Furcht und Hoffnung ſchwankt. Dabei iſt die Einbildungskraft vorzüglich im Spiele, indem ſie uns das ſchon Erlebte, alſo Vergangene, vorſpiegelt, dem das Künftige mehr oder weniger ähnlich ſein werde. Daher kann man auch ſagen: Hoffnung und Furcht, dieſe beiden großen Hebel aller menſchlichen Thätigkeit, beruhen auf Erwartung ähnlicher Fälle (exspectatio casuum similium). Es hangt dieß wieder mit einem Geſetze der Ideenaſſociation zuſammen, nämlich dem Geſetze der Aehnlichkeit. S. Aſſociation. Daß auch die Thiere, beſonders die uns näher ſtehenden, das Aehnliche erwarten, alſo hoffen und fürchten, leidet keinen Zweifel. Man würde ſie ſonſt gar nicht einmal abrichten und lenken können.

Erwartungsrecht. — Zuſatz: Dahin gehören auch die ſogenannten Expectanzen oder Anwartſchaften auf gewiſſe Aemter, Pfründen ꝛc. Denn ſie beſtehen in einem mehr oder weniger begründeten Anſpruche, den man daher, wenn er auch nur die äußere Form des Rechtes hätte, wohl ein Erwartungsrecht (jus exspectandi) nennen kann. S. Anwartſchaft.

Erweichung, pſychiſch genommen, bedeutet die Umſtimmung des Gemüths zu ſanfteren Gefühlen (Milde, Wohlwollen, Theilnahme an Andrer Wohl und Wehe) ſei es durch articulirte oder unarticulirte Töne, durch Rede oder Geſang; wie man von Orpheus, Amphion und andern alten Dichtern oder Tonkünſtlern erzählte, daß ſie durch ihre Kunſt Löwen und Tiger gezähmt, Bäume und Steine in Bewegung geſetzt, ja ſogar die Gewalt der Ströme und Stürme gebrochen hätten — nach Horaz (od. I, 12.) in Bezug auf den Erſtgenannten:

Arte materna rapidos morantem
Fluminum lapsus celeresque ventos,
Blandum et auritas fidibus canoris
Ducere quercus.

Solche Wunder können freilich unſre Dichter und Tonkünſtler nicht mehr thun. Aber menſchliche Herzen können ſie noch immer erweichen, wenn ſie nur echte Künſtler ſind.

Erwerben. — Zuſatz: Die Erwerbung von Gütern kann ſich ſowohl auf innere Güter (Kenntniſſe, Fertigkeiten ꝛc.) als auf äußere (Grundſtücke, Gelder ꝛc.) beziehn. Die Erwerbung durch Beſitznahme herrenloſer Sachen iſt eine urſprüngliche (adquisitio originaria s. primitiva) die durch Annahme ſchon eigenthümlicher Sachen mittels Vertrags, wie durch Kauf und Tauſch, eine abgeleitete (adquis. derivativa). Denn Niemand könnte auf dieſe Weiſe etwas von Andern annehmen, wenn Niemand

etwas auf jene Weiſe zu dem Seinen hätte machen können. — Durch Gewalt oder Betrug kann rechtlicher Weiſe nichts erworben werden, wenigſtens im Privat-Verhältniſſe der Menſchen. In dem öffentlichen Verhältniſſe aber, welches zwiſchen Völkern oder Staaten ſtattfindet, macht der Krieg in dieſer Beziehung eine Ausnahme, weil derſelbe, wenn er einmal beſchloſſen iſt, nicht anders geführt werden kann, als dadurch, daß Einer den Andern zu überwältigen oder zu überliſten ſucht. S. Krieg und Eroberung. Die Vernunft kann aber doch auch dieſe Ausnahme nicht an ſich billigen, ſondern nur als Nothmittel zur Entſcheidung von Rechtsſtreitigkeiten zwiſchen ſo großen Menſchenvereinen beim noch unvollkommnen Zuſtande derſelben geſtatten, indem die Vernunftfoderung eigentlich auf den Frieden, und zwar auf einen dauerhaften, alſo auf den ewigen Frieden gerichtet iſt. S. beides.

Erziehung. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Denkreize, oder über die Erziehung des Menſchen. Von W. Pfaff. Hanau, 1832. 8. — Ueber den Begriff der Erziehung, das Verhältniß der Erziehung zur Bildung ꝛc. Von Dr. J. C. A. Heinroth. Leipz. 1836. 8. — Plato's Erziehungslehre als Pädagogik für die Einzelen und als Staatspädagogik. Aus den Quellen dargeſtellt von Dr. Alex. Kapp. Minden, 1832. 8. Später gab Derſ. auch die Staatspädagogik des Ariſtoteles heraus. Hamm, 1837. 8. — Von Niemeyer's Grundſätzen der Erziehung und des Unterrichts erſchien die 9. Aufl. zu Halle, 1835. 8. — Von Graſer's Divinität oder Princip der einzig wahren Menſchenerziehung ꝛc. erſchien die 3. Aufl. zu Hof, 1830. 2 Thle. 8. — Rauer über ſittliche Erziehung der Menſchen und Völker als erſtes Bedürfniß der Zeit. Leipz. 1833. 8. — Th. Schwarz über religiöſe Erziehung. Hamb. 1834. 8. — Das Le-

die Callipaedia vom Abbé Quillet, die aber mehr die Erzeugung ſchöner Kinder als die Erziehung betrifft. — J. P. F. Richter's Levana und der Lady Eliſab. Hamilton Briefe über die Erziehung enthalten zwar auch viel Gutes, ſind aber mehr popular, als wiſſenſchaftlich. Ebenſo Friedrich's II. lettre sur l'éducation. — Die Erziehung männlicher und weiblicher Kinder beruht allerdings in der Hauptſache auf denſelben Grundſätzen; weshalb auch Plato in ſeiner Republik beiden eine durchaus gleiche öffentliche Erziehung gegeben wiſſen wollte. Da jedoch der Geſchlechtsunterſchied ein wichtiges Moment iſt und das Weib eben ſeiner geſchlechtlichen Beſtimmung wegen mehr dem Hauſe als dem Staate angehört: ſo iſt ihm die häusliche Erziehung angemeſſener, als die in öffentlichen Anſtalten, wenn auch Mädchen in ſolchen Unterricht empfangen mögen. Eine gelehrte Bildung im eigentlichen Sinne aber paſſt wohl nicht für Frauen. S. d. W. Auch vergl. die noch immer brauchbaren Briefe über die Erziehung der Frauenzimmer. Berl. und Stettin, 1773. 8. (Anonym, angeblich von Zobel) und Fenelon's Schrift de l'éducation des filles. Par. 1687 und 1697. 12. deutſch von Franke. Halle, 1698. 12. und zugleich mit Locke's Schrift über die Erziehung der Kinder. Leipz. 1708. 8. — Zu Krug's Schrift: Der Staat und die Schule oder Polit. und Pädag. (auch in Deſſ. geſammelten Schriften, B. 3. Nr. 2.) erſchien noch ein Nachtrag unter dem Titel: Soll man die Erziehung der Jugend wieder den Mönchen und inſonderheit den Jeſuiten anvertrauen? Leipz. 1836. 8. — In geſchichtlicher Hinſicht iſt noch zu bemerken: Geſchichte der Erziehung und des Unterrichts in welthiſtoriſcher Entwickelung. Von Dr. Frdr. Cramer. Elberfeld, 1832—36. 8. B. 1. u. 2. Das Alterthum betreffend. Zum Theile gehören auch hieher Dr. Chr. Koch's Grundſätze der Erziehung, des Unterrichts, und ihrer Geſchichte nach Niemeyer und Ruhkopf. Mit einem Vorw. von Dr. Chr. Wagner. A. 2. Marburg, 1836. 8. — Mit beſonderer Hinſicht auf unſre Zeit iſt geſchrieben: Pädagogik od. Erziehungs- u. Unterrichtsl. nach den Anfoderungen der Gegenw. Von Aug. Arnold. Königsb. 1837. 8.

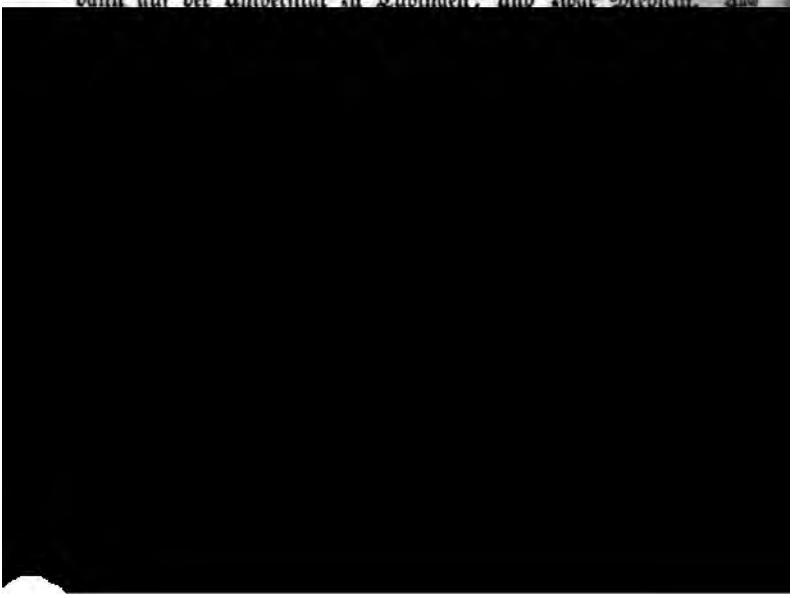
Erzphiloſoph (archiphilosophus) bedeutet eigentlich den erſten Philoſophen. Denn die Vorſatzſylbe erz kommt her vom altdeut. ari, welches der Poſitiv von eriro, eher, und eristo, erſter, iſt und welchem auch das griech. αρχη, der Anfang, entſpricht; woraus αρχι in den zuſammengeſetzten Wörtern αρχιατρος, erſter Arzt, αρχιβουλος, erſter Rathgeber ꝛc. entſtanden. Nimmt man nun den Ausdruck Erzphiloſoph chronologiſch, ſo läſſt ſich der erſte Philoſoph der Zeit nach gar nicht beſtimmen. Vergl. erſte Philoſophie. Nimmt man ihn aber dynamiſch,

so ist ebensowenig zu sagen, wer der erste Philosoph dem Range nach sei, d. h. wer bis jetzt am besten philosophirt und somit auch wohl die vollkommenste Philosophie aufgestellt habe. Manche haben freilich zu verstehen gegeben, daß sie selbst es seien. Die böse Welt hat aber immer daran gezweifelt oder wohl gar zu solchen Prätensionen gelacht. Andre wurden von ihren Schülern oder Anhängern dafür erklärt, z. B. Pythagoras, Sokrates, Plato, Aristoteles u. A. Wiewohl nun der Letztgenannte am längsten dafür gehalten worden: so hat er doch diese Ehre neuerlich wieder an Leibnitz, Wolf, Kant, Fichte u. A. abtreten müssen. Aber auch sie haben dasselbe Schicksal gehabt. Und so wird es wohl fortgehn bis an's Ende der Tage. Denn es pflegt immer ein Erzphilosoph den andern zu stürzen. S. des Verf. Schrift: Schelling und Hegel, oder die neueste Philosophie im Vernichtungskriege mit sich selbst begriffen. Leipz. 1835. 8.

Escendenz (von escendere, aus- und ansteigen, z. B. aus dem Schiffe an's Land) ist eigentlich ebensoviel als Ascendenz. Die Mystiker brauchen aber jenes Wort lieber, um die Aufnahme des Menschen in das göttliche Wesen zu bezeichnen. S. Mystik. Bei den Alten kommt escendentia nicht vor, wohl aber escensus.

Eschenburg. — Zusatz: Von seinem Entwurf einer Theorie und Literatur der sch. Wiss. erschien 1836 eine 5. Aufl. von Mor. Pinder.

Eschenmayer. — Zusatz: In einer Gesch. und Beschreibung der Univers. Tübingen wird er Karl Adolph von Esch. genannt und weiter angegeben, daß er 1770 zu Neuenburg geboren sei, anfangs auf der Karls-Akademie zu Stuttgart studirt habe, dann auf der Universität zu Tübingen, und zwar Medicin. Auch



eligioſer Formeln aus den chriſtlichen Religionsurkunden oder gar us der kirchlichen Dogmatik, um ſeiner Philoſophie einen ortho- oxen Anſtrich zu geben, ob er gleich die Formeln in einem ndern (oft ſehr heterodoxen, nämlich pantheiſtiſchen) Sinne nahm, u einer ſolchen Beurtheilung ſeinen Gegner herausgefodert. In- eſſen wär' es wohl des Philoſophen würdiger geweſen, die An- ahme dieſer Herausfoderung den poſitiven Theologen zu überlaſſen. In einer andern Beziehung hat E. an den neueſten theologiſchen Streitigkeiten durch folgende Schrift theilgenommen: Der Iſcha- iotismus unſrer Tage. Tübing. 1835. 8. Th. 1. Es ſoll näm- ich dieſe Schrift eine „Zugabe zu dem jüngſt erſchienenen Werke: ‚Das Leben Jeſu von Strauß" ſein und beweiſen, daß die- er Str. durch ſeine mythiſche Erklärungsart des Lebens J. gleich- am ein zweiter Judas Iſchariot geworden. Str. aber hat da- egen in der Vorrede zum 2. Th. ſeiner Schrift, deſſen Erſcheinung er allzu feurige Philoſoph nicht abwarten wollte, dieſe Widerlegung ine „Ausgeburt der legitimen Ehe zwiſchen theologiſcher Ignoranz und religioſer Intoleranz, eingeſegnet von einer ſchlafwandeln- den Philoſophie" genannt. Das letzte Prädicat bezieht ſich ohl auf E.'s Theilnahme an neuern Geiſtererſcheinungen, über elche die unter Geiſterlehre und beſeſſen nebſt Zuſſ. ange- ührten Schriften von Juſt. Kerner weitere Auskunft geben. Darauf bezieht ſich auch wieder E.'s neueſte Schrift: Conflict zwi- chen Himmel und Hölle, oder der Dämon eines beſeſſenen Mäd- chens beobachtet von E. Nebſt einem Worte an Dr. Strauß. Tüb. 837. 8. (Hiernach ſollte man beinahe glauben, daß der Verf. ebſt von einem Dämon, wo nicht beſeſſen ſei, doch zuweilen an- efochten werde). — Außerdem hat E. in früherer Zeit auch einige ediciniſche Schriften herausgegeben, die aber nicht hieher gehören.

Eſexual (von e, aus, und sexus, Geſchlecht, männliches der weibliches) heißt ſoviel als geſchlechtlos, indifferent oder eutral in geſchlechtlicher Hinſicht. S. Geſchlecht und Sexual- yſtem. Bei den Alten aber kommt nicht einmal sexualis, ge- chweige esexualis vor.

Eſotiſch und **exotiſch** (von εσω, drinnen, und εξω, raußen) heißt überhaupt einheimiſch und ausländiſch. Doch iſt das rſte Wort nicht ſo gebräuchlich als das letzte, welches ſowohl von ausländiſchen Thieren und Pflanzen, als von ausländiſchen Ein- ichtungen, Gewohnheiten, Sitten ꝛc. alſo im phyſiſchen und im oraliſchen Sinne gebraucht wird. Auch kommt bei den Alten nur εξωτικος vor, nicht εσωτικος. Beides darf aber nicht verwechſelt erden mit εξωτερικος und εσωτερικος, beſonders in Bezug auf ie Philoſophie. S. Eſoteriſch und exoteriſch. Auch vergl. Exotikomanie.

Eſſäer oder **Eſſener**. — Zuſatz: Als Secte oder Religionspartei betrachtet waren dieſelben wahrſcheinlich ein Zweig oder eine Tochtergeſellſchaft der ägyptiſchen Therapeuten. Ob und wie aber der Stifter des Chriſtenthums mit ihnen in Verbindung geſtanden, möchte ſich wohl nicht mehr ausmitteln laſſen.

Eſſen und **Trinken** bedarf an ſich keiner Erklärung. Die Bemerkung aber dürfte hier nicht am unrechten Orte ſein, daß man das Uebermaß in der Ausübung dieſer organiſchen Function unſers Körpers zur Erhaltung deſſelben nicht richtig durch **Freſſen** und **Saufen** bezeichnet und daher den **unmäßigen Eſſer** und **Trinker** einen **Freſſer** und **Säufer** nennt. Denn wiewohl man dieſelbe Function bei vernunftloſen Thieren anders als bei Menſchen bezeichnet, weil der Menſch, inſonderheit der gebildete und geſittete, ſich dabei in der Regel mit einem gewiſſen Anſtande benimmt: ſo pflegen doch die Thiere, welche unabhängig vom Menſchen leben, nicht unmäßig im Genuſſe der Nahrungsmittel zu ſein. Sie ſättigen ſich nur d. h. ſie ſtillen ihren Hunger und Durſt, weil dieß ein natürliches Bedürfniß iſt. Der Menſch allein geht darüber hinaus, weil er auch hier zu viel künſtelt und ſich dadurch zum Uebermaße verleiten läſſt; was dann auch wohl Thieren begegnet, die mit dem Menſchen leben, wie den Elephanten, wenn man ihnen Branntwein reicht. Uebrigens vergl. **Ernährung** und **Mäßigkeit**.

Eſſenz. — Zuſatz: Wie das Weſentliche essentiale heißt, ſo das Außerweſentliche extraessentiale. Doch kommen dieſe Ausdrücke bei den Alten nicht vor. Nur essentia findet man ſchon bei Quinctilian (instit. orat. VIII, 3). Wegen der quinta essentia ſ. **Quinteſſenz** und **Exiſtenz** nebſt Zuſſ.

Ethik. — Zuſatz: Ethismus oder Ethicismus iſt in

iſt ebenſo, wie das unmittelbar vorhergehende Wort, neugebildet, indem man in der Mitte noch κοσμος, die Welt, eingeſchoben, um die Lehre zu bezeichnen, die aus einer Betrachtung des Moraliſchen vom Standpuncte einer allgemeinen oder ſog. höhern Weltanſchauung hervorgehen ſoll. Dabei kann es aber freilich leicht geſchehen, daß das Ethiſche ſich in ein Phyſiſches auflöſt oder der vom Gewiſſen ſanctionirte Unterſchied des Guten und des Böſen aufgehoben wird. So iſt es ſehr vielen Pantheiſten ergangen. S. Pantheismus n. Z. Wer aber in der That an Gott als den Urgrund einer ſittlichen Weltordnung glaubt, der wird nicht unterlaſſen können, auch das Weltganze überhaupt aus einem moraliſchen Geſichtspuncte zu betrachten. S. Gott n. Z. und Weltordnung.

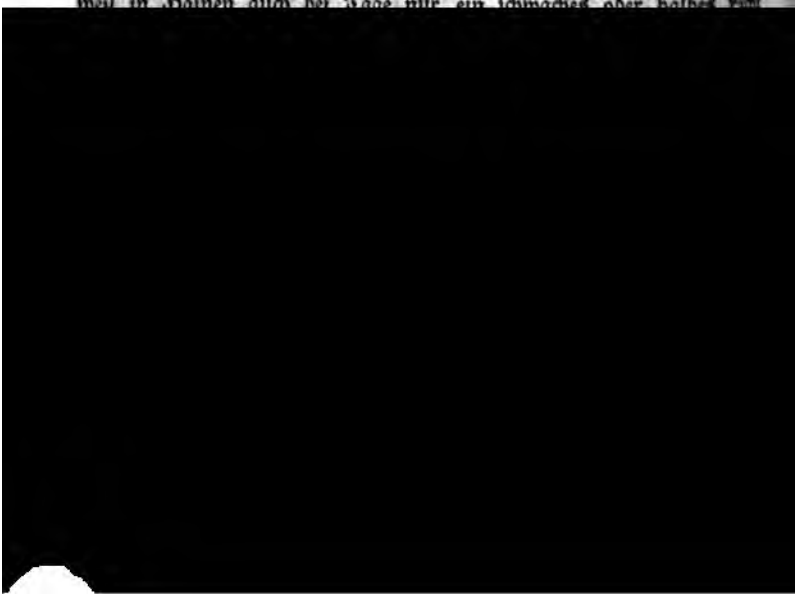
Ethnarchie (εθναρχια, von εθνος, das Volk, und αρχειν, herrſchen) bedeutet die Beherrſchung oder Regierung eines Volkes, dann auch die Macht und Würde eines εθναρχης, Volksherrſchers oder Staatsoberhauptes. S. d. W. und Volksherrſchaft nebſt Zuſ.

Ethinicismus. — Zuſatz: Manche ſagen auch abgekürzt Ethnismus. Doch kommt bei den Alten weder εθνισμος noch εθνικισμος vor, wohl aber εθνιστης oder εθνικης, der von einem Volke iſt, popularis, ein Landsmann. Bei den Neugriechen bedeutet εθνισμος eine volksthümliche Geſinnung oder nationale Denkart.

Ethographie (von ηθος, Sitte, und γραφειν, ſchreiben) bedeutet Sittenbeſchreibung, auch Charakterzeichnung oder Charaktergemälde, ſei es durch Bild oder durch Wort und Schrift. Wiefern die letztere von moralphiloſophiſchen Principien ausgeht, heißt ſie eine philoſ. Ethographie. Der Urheber einer ſolchen Darſtellung heißt daher auch ſelbſt ein philoſ. Ethograph, wie Theophraſt. S. d. N. — Ethologie von demſ. und λεγειν, ſagen) könnte daſſelbe bedeuten. Doch bezieht man es meiſt auf dramatiſche Darſtellungen der Sitten und Charaktere, wo zur Rede auch Geberde und Handlung (gestus et actus) kommt. Darum hießen bei den Alten auch Schauſpiel-Dichter und Spieler, beſonders komiſche, Ethologen. Die Sittenlehre aber nennt man lieber Ethikologie oder ſchlechtweg Ethik. S. d. W. nebſt Zuſ. — Ethopöie (von demſ. und ποιειν, machen) bedeutet gleichfalls die Nachbildung oder Darſtellung von Sitten und Gebräuchen, beſonders wiefern ſie dramatiſch, alſo eine eigenthümliche Art der Nachmachung oder Nachahmung iſt. Sonach könnte man den Ethologen auch einen Ethopoeten nennen. Manche verſtehen aber unter Ethopöie auch eine rhetoriſch-moraliſche, desgleichen eine dialogiſche Darſtellungsart, wiefern dabei der moraliſche Charakter der ſprechenden Perſonen hervortritt oder jede ihrem Charakter gemäß ſpricht. — Bei den altgriechiſchen Schriftſtellern kommt übri-

gens nur ηθογραφος und ηθογραφειν vor, aber nicht ηθογραφια. Dagegen findet ſich bei ihnen ſowohl ηθολογος und ηθολογειν, als ηθολογια, wie auch ηθοποιος, ηθοποιειν und ηθοποιϊα, aber nicht ηθοποιητης, obwohl ηθοποιητικος.

Etymologie. — Zuſatz: Außer **Borelli's** principii della scienza etimologica vergl. auch: **Wilh. Wachsmuth's** Andeutungen zur Begründung der Etymologik als Wiſſenſchaft (in **Deſſ.** und **Frdr. Günther's** Athenäum. B. 2. H. 1. S. 1 ff.) und: Etymologiſche Forſchungen auf dem Gebiete der indogermaniſchen Sprachen, mit beſondrer Beziehung auf die Lautumwandlung im Samskrit, Griechiſchen, Lateiniſchen, Litthauiſchen und Gothiſchen. Von Dr. **Aug. Frdr. Pott.** Lemgo, 1833. 8. (Scharfſinnig, aber nicht frei von etymologiſchen Vorurtheilen. Iſt doch ſelbſt die Exiſtenz eines indogermaniſchen Sprachſyſtems für manche Sprachforſcher noch zweifelhaft). — Will man aber recht wunderliche Etymologien leſen, ſo vergl. man die anonyme Broſchüre: Einladungsſchrift an den Hrn. v. Voltaire, die theologiſche Doctorwürde in Deutſchland anzunehmen. Berl. 1773. 8. Da wird z. B. S. 24. geſagt, man könne den Namen der **Phyllis** herleiten entweder von **fühlen** (ſtatt **fühllos**) weil manche Mädchen ſo ſpröde ſeien, daß ſie kein Gefühl zu haben ſcheinen, oder von **füllen**, weil manche Mädchen von Liebe ganz voll oder erfüllt ſeien, oder von **Füllen** (Fohlen = junges Pferd) weil manche Mädchen ſo ausgelaſſen oder luſtig wie dergleichen Thiere ſeien. (Hor. od. II, 5). Das iſt freilich nur Satyre, um die Fehler der Etymologen zu rügen. Wenn man aber bedenkt, daß die Etymologen lucus nicht bloß von λυκος, der Wolf, weil die Wölfe gern in dunkeln Gehölzen oder Hainen weilen, von λυχη, die Dämmerung, weil in Hainen auch bei Tage nur ein ſchwaches oder halbes Licht



Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. §. 138. S. 170.) den oberſten Grundſatz ihrer Moral ſo ausgedrückt haben: „Wer tugendhaft lebt, wird glücklich" = ſo iſt dieß ein ſeltſames Quid pro quo. Denn 1. iſt das kein praktiſches Gebot, ſondern bloß ein theoretiſcher Lehrſatz, der einen urſprünglichen, alſo nothwendigen Zuſammenhang zwiſchen Tugend und Glück behauptet; und 2. iſt dieſer Satz nicht einmal wahr, da die Erfahrung lehrt, daß der Tugendhafte auch unglücklich und der Laſterhafte auch glücklich werden kann, weil Glück und Unglück von ganz andern Umſtänden abhangen, die kein Menſch in ſeiner Gewalt hat oder voraus berechnen kann. Vergl. auch Ancillon über Eudämonismus und Ethik, in Deſſ. Schrift: Zur Vermittelung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 321 ff.

Eudox. — Zuſatz: Da *Ευδοξος* und *Ενδοξος* im Grunde daſſelbe bedeuten, nämlich einen Berühmten oder im guten Rufe Stehenden: ſo war es nur ein Wortſpiel, wenn man dieſem Philoſophen ſtatt des erſten Namen auch den zweiten gab. Er lebte übrigens im 4. Jahrh. vor Chr. und war auch eine Zeit lang Plato's Reiſegeſellſchafter.

Eudorie. — Zuſatz: *Ευδοξια* iſt nicht zu verwechſeln mit *ενδοξια*, welches ſoviel als *ενδοχησις* bedeutet, nämlich Zuſtimmung, Beifall, Zufriedenheit, dann auch Zuneigung, Wohlgefallen, Liebe. Daher wurden auch Frauen *Ενδοχια* (Eudocia) genannt, deren Eine die Tochter eines Philoſophen war und einen Kaiſerthron beſtieg. S. Leontius in d. B.

Euelpiſtie oder Evelpiſtie (*ευελπιστια*, von *ευ*, gut, und *ελπις*, die Hoffnung) bedeutet gute Hoffnung überhaupt, und Euelpide oder Evelpide (*ευελπις, ιδος*) eine Perſon, die ſolche Hoffnung hegt. Die Elpiſtiker (ſ. d. W.) könnten daher auch Euelpiden genannt werden. Im neuen griechiſchen Staate hat man ſogar ein eignes Euelpiden-Corps errichtet, damit es die guten Hoffnungen, die man bei Errichtung dieſes Staates hegte, verwirklichen helfe. Mög' es bald geſchehen!

Euergie oder Evergie (*ενεργια*, von *ευ*, gut, wohl, und *εργον*, Werk, That) bedeutet Gutthätigkeit (gutes Handeln überhaupt) und Wohlthätigkeit (in beſondrer Beziehung auf Andre) und ſteht entgegen der Kakoergie oder Kakurgie (*χακοεργια*, *χακουργια*, von *χακος*, übel, bös). Euerget oder Everget (*ενεργετης*) ſchließt ſich mehr an die zweite Bedeutung an, ſo daß es einen Wohlthäter anzeigt; weshalb es auch der Beiname einiger alten Könige war, z. B. Ptolemäus III. und VII. in Aegypten. — Euergetik oder Evergetik (*ενεργετικη* scil. *τεχνη*) iſt die Kunſt, Andern wohlzuthun, eine der ſchwerſten in der Ausübung. S. Wohlthätigkeit u. Z.

Eugenius Philalethes ſ. **Sykes** in d. B.

Eukleria (*ευκληρια*, von *ευ*, gut, und *κληρος*, das Loos) bedeutet ein gutes Loos oder Geſchick. Auch giebt es eine Schrift: Eucleria vel melioris partis electio (Altona, 1673—84. 2 Bde. 8.) welche einer gewiſſen **Maria Schurmann** zugeſchrieben wird, aber vermuthlich von ihrem Lehrer, dem vormaligen Jeſuiten **Labadie**, herrührt, der als ein zwiefacher Apoſtat (erſt von der katholiſchen, dann von der proteſtantiſchen Kirche) eine neue Secte, nach ihm **Labadiſten** genannt, ſtiftete, welche lehrte, das bisherige evangeliſche Reich ſei ein Schattenreich und müſſe nun dem ihr inwohnenden Lichte des heiligen Geiſtes weichen. Der Stifter ſtarb aber bereits 1674 zu Altona und ſeine Secte, die man auch **Eukleriſten** hätte nennen können, hatte keinen Beſtand, alſo kein gutes Loos oder Geſchick.

Eumathie (*ευμαθεια*, von *ευ*, gut, und *μαθειν* oder *μανθανειν*, lernen) bedeutet die glückliche Anlage, etwas leicht zu erlernen oder ſich ſchnell anzueignen — eine beſondre Gelehrigkeit — wozu aber nicht bloß Gedächtniß, ſondern auch Faſſungskraft, mithin Verſtand erfodert wird. Denn was man gehörig erlernen ſoll, muß man zuvor richtig erfaſſt oder verſtanden haben.

Eunuch. — Zuſatz: Im Deutſchen ſagt man auch **Hämmling**, altd. hamalon, von **Hammel**, altd. hamal, verſchnittener Bock. Doch kehren Einige die Ableitung auch um, indem ſie ſagen, **hammen** oder **hammelen** (hamalon) bedeute ſchneiden oder verſchneiden, und davon ſei erſt der Hammel und der Hämmling benannt. Man unterſcheidet übrigens auch **phyſiſche** und **moraliſche** Eunuchen, indem man unter letzteren überhaupt geiſtige Schwächlinge verſteht.

Euphrates. — Zuſatz: Sein Tod fällt in's J. 122 n. Chr.

Ariſtophanes geweſen ſei, in ſeinen Luſtſpielen den Philoſophen ebenſo wie den Tragiker zu verſpotten, glaubte man ſchon im Alterthume und iſt auch von Neuern wahrſcheinlich befunden worden.

Eutelismus (ευτελισμος, von ευτελης, wohlfeil, gering, ſchlecht) iſt das Streben, alles ſchlecht zu machen, geringſchätzig oder verächtlich zu behandeln; ein Fehler, der meiſt aus Eigendünkel hervorgeht. S. d. W. Dagegen bedeutet Eutelie (ευτελεια) nicht bloß Wohlfeilheit, ſonden auch Frugalität und Sparſamkeit, mithin eine Tugend. S. beide Ausdrücke.

Euthydem. — Zuſatz: Dieſer Sophiſt (*Ευθυδημος*) war ein Bruder eines andern Sophiſten (*Διονυσοδωρος*) der auch bei Plato vorkommt. S. Dionyſodor nebſt Zuſ.

Eutzelie (ευζηλια, von ευ, gut, und ζηλος, der Eifer) bedeutet eine gute oder glückliche Nacheiferung, eine Nachahmung in guten Reden, Eigenſchaften und Handlungen, daher auch einen guten oder lobenswerthen Eifer. S. d. W.

Eventual. — Zuſatz: Das Subſt. Eventualität wird auch in der Mehrzahl gebraucht, ſo daß man unter Eventualitäten allerhand Zufälligkeiten oder zufällige Umſtände verſteht. S. Zufall und Zufälligkeit. Bei den Alten aber findet ſich weder eventualis noch eventualitas.

Eviction (von evincere, beſiegen, überwinden) bedeutet nicht bloß die Beſiegung durch körperliche Kräfte und Mittel (evictio physica) ſondern auch die durch Gründe oder Beweiſe, beſonders in ſtreitigen Rechtsſachen vor einem Gerichte (evictio logica et juridica). Daher bedeutet Eviction auch Ueberzeugung oder Ueberführung, desgleichen die Wiedererlangung eines Rechtes an einer Sache oder gegen eine Perſon durch richterlichen Ausſpruch. In dieſer Beziehung ſteht es auch zuweilen für Vindication oder Wiederzueignung. S. d. W. Wer nun beim Verkauf einer Sache dem Käufer dafür ſteht, daß dieſe Sache ſein rechtmäßiges Eigenthum ſei, mithin nicht von einem Andern ſich wiederzugeeignet werden könne, von dem ſagt man, daß er Eviction präſtire. Dieſe Formel bedeutet alſo dann ſoviel als Gewährleiſtung. S. d. W.

Evidenz. — Zuſatz: Evidentia kommt ſchon bei den Alten vor. Neuerlich aber hat man davon in Frankreich das Wort évidenticisme abgeleitet, um das immer wiederholte, aber bis jetzt, wie es ſcheint, noch immer nicht gelungene Streben nach Evidenz in der philoſophiſchen Erkenntniß zu bezeichnen. S. Alliot.

Evolutionen. — Zuſatz: Die politiſchen oder ſocialen Evolutionen, von welchen neuerlich viel die Rede geweſen, ſind zum Theil allmähliche Reformen, zum Theil aber auch plötzliche Revolutionen. S. beides.

Ewig. — Zuſatz: Die relative Ewigkeit (ſehr lange Dauer) nennen Manche auch die periodiſche, weil ſie eben in ſehr langen Zeiträumen oder Perioden, die ſich nicht ermeſſen laſſen, beſtehe. Die abſolute Ewigkeit aber (unendliche Dauer) theilen Manche wieder ein in die regreſſive (aeternitas a parte ante) und die progreſſive (aet. a parte post) indem man, um jene vorzuſtellen, in die Vergangenheit rückwärts, und um dieſe, in die Zukunft vorwärts ſchauen müſſe. Wenn man nun dem Weltganzen auch in dieſer Doppelbeziehung Ewigkeit beilegt, weil ſich kein vernünftiger Grund abſehen läſſt, warum und wie es in beſtimmte Zeiträume ab ante et a post eingeſchloſſen, alſo nur relativ oder periodiſch ewig ſein ſollte (ſ. Schöpfung): ſo folgt doch hieraus keineswegs, daß die Ewigkeit auch jedem Einzeldinge in der Welt oder irgend einem Syſteme ſolcher Dinge (Erde, Sonne, Sonnenſyſtem ꝛc.) zukommen müſſte. Vielmehr läſſt ſich ein Entſtehn und Vergehn derſelben in der Zeit ſehr wohl denken, wenn gleich weder der Zeitpunct noch die Weiſe des Entſtehens und Vergehens beſtimmbar iſt. — Ewige Wahrheiten aber ſind allgemeingültige, weil, wenn ſie nur in jeder Beziehung wahr ſind, auch immerfort gelten müſſen. Darum nannte Leibnitz den Inbegriff dieſer Wahrheiten auch die ewige Philoſophie als Gegenſatz von der zeitlichen, welche dem Wechſel der Anſichten in den Philoſophen und deren Schulen, folglich auch beſtändigen Streitigkeiten unterworfen iſt. S. Philoſoph und philoſſ. Schulen und Secten. — Wegen der Ewigkeit der Seele ſ. d. W. und Unſterblichkeit, auch Seligkeit und Himmel. Wenn aber die Ewigkeit ein Donnerwort genannt wird, ſo denkt man nur an die Ewigkeit der ſogenannten Höllenſtrafen. S. Hölle (unter Himmel) und Strafe. — Die Streitfrage, ob die Ewig

Unsinn, obwohl manche Theologen alles Ernstes behauptet haben, die Zeugung des Sohnes Gottes müsse als ein solcher Act gedacht werden. Da müsste man ja eine Zeit vor der Ewigkeit oder gar eine Ewigkeit vor der andern denken. Der Begriff des Vorewigen ist daher ebenso widersprechend als der des Nachewigen, indem der eine einen Anfang, der andre ein Ende der Ewigkeit anzunehmen, also die Ewigkeit selbst wieder in Gedanken aufzuheben nöthigen würde.

Ewiger Friede. — Zusatz: Die Meisten von denen, welche diesen Frieden für einen Traum gutmüthiger Schwärmer oder Schwachköpfe halten, denken so, wie es in Göthe's Faust (Th. 2. Act 3.) heißt:

„Träumt ihr den Friedenstag?
„Träume, wer träumen mag!
„Krieg! ist das Losungswort;
„Sieg! und so klingt es fort."

Giebt es aber nicht auch Niederlagen im Kriege, die alle frühern Siege zu Schanden machen? Man denke nur an Napoleon, der auch über den Friedenstraum lachte und nur Krieg und Sieg wollte! Darum erwidert auch dort der Chor mit Recht:

„Wer im Frieden
„Wünschet sich Krieg zurück,
„Der ist geschieden
„Vom Hoffnungsglück."

Zu den Schriften aus früherer Zeit über diesen Gegenstand gehören auch Postel's schon im 16. Jahrh. geschriebne 3 Werke: De orbis terrae concordia (1543) Panthenosia (1544) und De vinculo mundi (1551). Ferner: L' Anti-St. Pierre ou refutation de l'énigme politique de l'Abbé de St. P. Par Formey. Berl. 1742. 8. — Die allgemeine christliche Republik in Europa, nach den Entwürfen Heinrich's IV., des Abtes St. Pierre, und Andrer. Von E. Toze. Götting. 1752. 8. — Neuerlich hat man auch den Saintsimonismus als ein Mittel zum ewigen Frieden betrachtet. S. die Schrift: Saint-Simon und der Saint-Simonismus. Allgemeiner Völkerbund und ewiger Friede. Von Mor. Veit. Leipz. 1834. 8. Dieses Mittel möchte aber um so weniger anschlagen, da es sich schon selbst abgenutzt hat. S. Simon oder Saint-Simon.

Exacerbation (von ex, aus, und acerbus, unreif, herbe, bitter) bedeutet die Steigerung einer unangenehmen somatischen oder psychischen Affection, eines körperlichen oder geistigen Leidens, besonders Erbitterung des Gemüths, daher auch Erzürnung. Man sagt dafür auch Exasperation (von asper, rauh, hart, streng).

Ex aequo et bono s. Aequität.

Exaggeration. — Zuſatz: Von der Seele gebraucht (exaggeratio animi, wozu aber Cicero noch ein quasi ſetzt, um die Ungewöhnlichkeit des Ausdrucks anzudeuten) bezeichnet es die Erhöhung oder Erhebung derſelben.

Exaltation. — Zuſatz: Status exaltationis könnte, wenn man animi hinzudächte, wohl auch den Zuſtand der Gemüthserhebung oder Begeiſterung bezeichnen. Man verſteht aber darunter gewöhnlich einen Zuſtand perſönlicher Erhöhung, als Gegenſatz von einem Zuſtande perſönlicher Erniedrigung. S. Exinanition. Bei den Alten findet man wohl exaltare, aber nicht exaltatio, welches erſt ſpätere, vornehmlich kirchliche, Schriftſteller gebraucht zu haben ſcheinen.

Exasperation ſ. Exacerbation.

Excediren ſ. Exceß.

Excellenz (excellentia, von excellere, ſich herausbewegen [cellere = κελλειν, ſich bewegen] oder hervorragen) bedeutet jede Art von Trefflichkeit, durch welche Eins vor dem Andern ſich auszeichnet oder es überbietet. Als Ehrenprädicat aber betrachtet, gelten die philoſophiſchen Excellenzen, ob ſie gleich lateiniſch excellent im höchſten Grade (viri excellentissimi) heißen, doch nicht ſoviel als die politiſchen oder militariſchen. Und doch ſind dieſe wie jene oft nur Schein- oder Nominal-Excellenzen. Die wahren oder Real-Excellenzen ſind nur die, von welchen Cicero (orat. p. Arch. c. 6.) ſagt: Mentem meam cogitatione hominum excellentium (scil. ingenio et virtute) conformabam. Darum giebt auch Seneca (ep. 11.) ſeinem jüngern Freunde Lucilius den Rath, immer ſolche Excellenzen vor Augen zu haben. Vergl. Beiſpiel. Doch kann ſolche Excellenz ihrem

verloren", der aber auch für Andre gilt, wenn z. B. der Beschädiger nichts hat, um den Schaden zu ersetzen, den er bewirkte.

Excerpte. — Zusatz: Anweisungen zur Kunst des Excerpirens, die nicht so leicht ist, wie Manche denken, und von der auch in Bezug auf Geschichte und Literatur der Philosophie ein vortheilhafter Gebrauch gemacht werden kann, finden sich in folgenden Schriften: Titii manuductio ad excerpendum. Danz. 1660. 8. — Udenii excerpendi ratio nova. Leipz. 1696. 8. — Ludwigii collegium excerptorium. Ebend. 1697. 8. — Metzler's rechte Kunst zu excerpiren. Ebend. 1702. 4. — Methode geschickte Excerpte zu machen. Chemn. 1724. 4. — Die Hauptsache ist freilich die, daß man nicht bloß mit der Hand, sondern auch mit dem Kopfe excerpirt.

Exceß. — Zusatz: Excessus bedeutet eigentlich den Ausgang, daher auch den Tod als einen Ausgang aus dem Leben; wiewohl in diesem Falle die Alten oft vita oder e vita hinzusetzen. Wenn man aber von Jemanden schlechtweg sagt, daß er excedire, so denkt man gewöhnlich an irgend eine Uebertreibung oder Ausschweifung, deren er sich schuldig macht. — Wegen der vitia et monstra per excessum s. Defect.

Excitation (von excitare, herausbewegen, aufregen) bedeutet jede Art der Aufregung sowohl zum Guten als zum Bösen, also auch zu Excessen. Dann folgt dem Excitiren das Excediren. S. d. vor. Art. Wenn man aber an eine Aufregung der ersten Art denkt, so nennt man sie im Deutschen lieber Erweckung oder Ermunterung. So ist es auch zu verstehn, wenn von Excitatorien die Rede ist, welche obere Behörden an untere erlassen, um sie zu größerer Thätigkeit anzuregen, daß sie z. B. einen längst erforderten Bericht erstatten, das Versäumte nachholen ꝛc.

Excoliren (von ex, aus, und colere, bearbeiten, bilden) bedeutet soviel als ausbilden. Wiewohl man nun die Bildung auch Cultur nennt (s. beides): so nennt man doch die Ausbildung nicht Excultur, weil dieses auch ein Aussein oder Aufhören der Cultur bedeuten könnte, nach der Analogie von Exregiment und ähnlichen Wortgebilden.

Excommuniciren. — Zusatz: Excommunicare und excommunicatio kommen erst bei lateinischen Kirchenschriftstellern vor, seitdem das Ausstoßen aus der kirchlichen Gemeine, auch um bloßer Meinungen willen, herrschender Gebrauch wurde.

Exculpation und **Excusation** (von ex, aus, und culpa, Schuld, causa, Rechts- oder Streitsache) bedeutet beides Entschuldigung. S. d. W. Doch kommt bei den Alten nur excusatio vor.

Exduction bedeutet eigentlich soviel als Eduction (s.

Educt) obwohl die Alten nicht exductio, ſondern eductio ſagten. Erſt neuerlich hat man die Exduction der Induction (ſ. d. W.) entgegengeſetzt. Allein das iſt kein richtiger Gegenſatz. Denn wenn man durch Induction aus vielen Einzelheiten und Beſonderheiten ein Allgemeines ableitet: ſo iſt dieſe Ableitung auch eine Art von Exduction, weil das Allgemeine doch ſchon zum Theile in jenen liegen, alſo aus ihnen erſt herausgezogen werden muſſte, bevor man es in ſeiner Allgemeinheit anerkennen konnte. S. allgemein.

Execration ſollte eigentlich Exſecration geſchrieben werden, da es von exsecrari und dieſes von ex, aus, und sacrare, heiligen, weihen, herkommt, und bedeutet daher urſprünglich die Wegnahme oder Entfernung der Heiligung oder Weihung, ſteht aber meiſt für Verwünſchung oder Verfluchung. S. d. W.

Exemplariſch. — Zuſatz: Exemplum und exemplar kommen ſchon bei frühern, exemplaris und exemplarius aber erſt bei ſpäteren Lateinern vor; ebenſo exemplificare und exemplificatio, was eine Belegung mit Beiſpielen bedeuten ſoll, und wovon man wieder exemplificativ oder abgekürzt exemplicativ gebildet hat. — Die Sätze: Exempla trahunt und exempla terrent, beziehen ſich auf die Kraft der Beiſpiele, die uns bald zur Nachahmung anreizen, bald aber auch davon abſchrecken können, je nachdem die Umſtände ſind.

Exemt oder eximirt (von eximere, ausnehmen, losmachen, befreien) heißt, was von der allgemeinen Regel ausgenommen oder von einer allgemeinen Verbindlichkeit befreit iſt. So giebt es Perſonen im Staate, welche von gewiſſen Abgaben eximirt ſind, einen eximirten Gerichtsſtand haben ꝛc. Solche Exemtionen ſollten aber von Rechts wegen nicht ſtattfinden, wenigſtens nicht von bloß

Falle kann man etwas (ihren Sinn und Inhalt) herausbringen und für sich benutzen, im andern nicht. Und so könnte man wohl auch von exigibeln oder unexigibeln Philosophen und Philosophien sprechen. Uebrigens kommt weder exigibilis noch inexigibilis bei den Alten vor.

Exil. — Zusatz: Der Unterschied zwischen dem freiwilligen und dem erzwungenen Exile beruht darauf, daß Jemand auch sich selbst exiliren d. h. sein Vaterland aus irgend einem Grunde verlassen kann, ohne dazu von Andern genöthigt zu sein. Er verzichtet dann natürlich auch auf sein bisheriges Bürgerrecht, sollte aber doch eigentlich nicht ein Exilirter, sondern ein Emigrirter heißen, weil er aus eignem Antriebe ausgewandert ist. S. Auswanderung. Wird er dazu gezwungen, so geschieht es entweder durch unrechtmäßige Gewalt von Seiten derer, die ihn hassen, fürchten oder beneiden, oder durch richterlichen Ausspruch wegen gewisser Verbrechen oder Vergehen, also zur Strafe. Ewig heißt alsdann das Exil, wenn er nie zurückkehren darf, zeitlich aber, wenn eine Frist festgesetzt ist, nach deren Ablauf die Rükkehr freisteht. Benutzt er diese Erlaubniß, so muß ihm von Rechts wegen auch das volle Bürgerrecht zurückgegeben werden. Beispiele von ungerechten Exilirungen s. unter Excellenz a. E.

Exinanition (von ex, aus, und inanis, leer) bedeutet eigentlich eine Ausleerung (z. B. exinanitio alvi, Ausleerung der Eingeweide) dann auch Erschöpfung oder Entkräftung, die selbst eine Folge von jener sein kann, wofern sie zu häufig ist. — Wenn aber die Theologen von einem status exinanitionis sprechen: so verstehen sie darunter den Stand der Erniedrigung hinsichtlich einer göttlichen Person, die sich freiwillig ihrer Göttlichkeit entäußerte, um Mensch zu werden; worauf sie dann wieder einen status exaltationis oder Stand der Erhöhung folgen lassen. Indessen giebt es auch im gewöhnlichen Menschenleben häufig solchen Zustandswechsel, selbst mehr als einmal für denselben Menschen, z. B. für Napoleon, der zweimal den Thron bestieg und auch zweimal wieder verlor.

Existenz. — Zusatz: Vergl. Complement nebst Zusatz, wo auch die Erklärung: Existentia est complementum possibilitatis, bereits angeführt und verworfen ist. Andre Erklärungen der Scholastiker sind aber nicht besser, z. B. Existentia est, per quam aliquid est extra suas causas, oder wie Andre lieber wollten: Existentia est id, per quod aliquid desinit esse intra suas causas. Denn das indefinible Esso kommt hier immer wieder zum Vorschein. Also ist im Grunde nichts erklärt. Daher ist auch die Frage, ob zur Existenz die Essenz nothwendig gehöre, unbedingt zu bejahen. S. Essenz und Entität nebst Zuss. — Existentialgrund ist soviel als Daseinsgrund (principium essendi.

fiendi). Er heißt daher auch Realgrund oder Urſache (causa). S. Grund und Urſache. — Bei den Alten kommt übrigens weder existentia und existentialis noch coexistentia und coexistentialis vor. Auch bedeutet existere oder, wie es eigentlich heißt, exsistere bei ihnen nicht ſein ſchlechtweg, ſondern heraus- oder hervortreten, entſtehen, zur Erſcheinung kommen, alſo das Sein, wiefern es eben erſt ſichtbar oder überhaupt ſinnlich erkennbar wird.

Exiſtimation (von existimare, meinen, urtheilen, dafürhalten) bedeutet eigentlich jede Meinung oder jedes Urtheil, mögen ſie ſich beziehen, worauf ſie wollen, vorzugsweiſe aber ſolche, die ſich auf Perſonen, ihre Talente, Geſinnungen und Handlungen, ſowohl im Guten als im Böſen beziehn. Darum heißt die gute Meinung bona existimatio, die ſchlechte aber mala. Dahin gehört folglich auch das, was man Credit nennt. S. d. W. und Meinung.

Exmiſſion. — Zuſatz: Bei den Alten kommt exmissio nicht vor, ſondern nur emissio und emissarius, letzteres vornehmlich in der Bedeutung eines Ausſpähers, wie wir auch meiſt das W. Emiſſar nehmen.

Exoche (εξοχη, von εξ, aus, hervor, und εχειν, haben, halten) bedeutet jede Art von Auszeichnung oder Hervorhebung (eminentia, excellentia). Daher die Formel κατ' εξοχην, modo s. sensu eminenti, vorzugsweiſe.

Exorbitant. — Zuſatz: Zunächſt ſtammt dieſes Wort ab von orbita, das Geleiſe, bedeutet alſo eigentlich etwas aus dem Geleiſe Heraustretendes. Uebrigens kommen exorbitare, exorbitatio und exorbitator erſt bei lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern (Auguſtin, Tertullian u. A.) vor, welche dieſe Ausdrücke auf das

Gewohnheiten, Sitten, inſonderheit aber auf das, was man auch Mode nennt. S. d. W.

Expanſion. — Zuſatz: Wegen eines angeblich neuen und einzig wahren, auf Expanſion und Compreſſion gegründeten, Compenſations- oder Gleichgewichts-Syſtems ſ. Azais nebſt Zuſ. — Uebrigens kommt zwar expandere ſchon bei den älteren Lateinern vor, expansio aber erſt bei ſpäteren.

Expatriation (neugebildet, von ex, aus, und patria, das Vaterland) iſt Verſetzung aus dem Vaterlande. S. d. W. Jedoch begreift man darunter gewöhnlich nicht die freiwillige durch Auswanderung, ſondern die erzwungene durch Vertreibung oder Verweiſung. S. Exil nebſt Zuſ.

Expectoration (neugebildet, von ex, aus, und pectus, oris, die Bruſt, auch das Herz) bedeutet eigentlich eine Herzensergießung — Herz als Gemüth oder als Quelle der Gefühle betrachtet — dann überhaupt eine Erklärung, durch welche das Innere des Menſchen gleichſam an's Licht hervortritt. Man braucht jedoch jenen Ausdruck gewöhnlich nur von heftigern Erklärungen, die ein leidenſchaftliches Gepräge haben und die man leider auch in manchen philoſophiſchen Schriften findet, weil die Menſchen immer geneigt ſind, ihr beſchwertes Herz auf ſolche Art zu erleichtern. Eine echt philoſophiſche Expectoration aber würde vielmehr ſo unleidenſchaftlich oder apathiſch als möglich ſein müſſen, weil Leidenſchaft immer den Verſtand umnebelt. S. d. W. Eine leidenſchaftliche Expectoration würde alſo vielmehr unphiloſophiſch ſein, weil ſie die Weisheit aus der Seele treiben würde, um mit dem alten römiſchen Dichter Ennius zu reden. Dieſer ſagt nämlich bei Cicero (tusc. IV, 8): Tum pavor sapientiam mihi omnem ex animo expectorat. Man ſieht zugleich aus dieſer Stelle, daß die Alten wohl das Zeitw. expectorare brauchten; aber das Hauptw. expectoratio findet man nicht bei ihnen.

Experiment. — Zuſatz: Man könnte auch ſagen, das Experiment (experimentum) ſei das Mittel zur Experienz (experientia). Denn ohne viele und genaue Verſuche würde unſre Erfahrung höchſt eingeſchränkt bleiben. — Wolfart's clavis philosophiae experimentalis (Kaſſel, 1712. 4.) hat mit der Philoſophie ebenſowenig zu thun, als Teichmeyer's elementa philos. experim. (Jena, 1724. 8.) indem beide vielmehr der Experimentalphyſik angehören.

Expiation (von expiare, abbüßen, entſündigen) bedeutet Abbüßung oder Entſündigung. S. Buße und Sünde, auch Erlöſung.

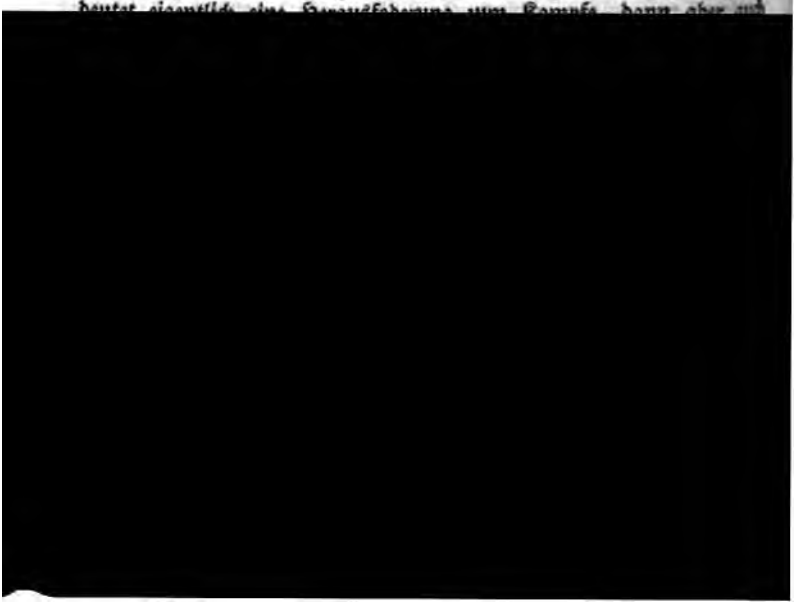
Explication. — Zuſatz: So richtig auch der Unterſchied zwiſchen explicite und implicite an ſich iſt, ſo hat man doch oft

davon eine falsche und zum Theil höchst seltsame Anwendung gemacht. Wenn man z. B. denen, welche die römisch-katholische Kirche für die alleinseligmachende erklärten, einwandte, daß ja doch im A. und N. T. viele Personen als selig gepriesen würden, die nicht zu jener Kirche gehört hätten, weil sie nicht einmal Christen gewesen: so antworteten sie, diese Personen hätten zwar nicht explicite oder per fidem explicitam, wohl aber implicite oder per fidem implicitam zu jener Kirche gehört. Das ist entweder Unsinn oder bedeutet nur, wenn es überhaupt etwas bedeuten soll, daß sie in den Grundwahrheiten der Religion überhaupt (Gott und Unsterblichkeit) mit jener Kirche einstimmten. Dann folgt aber ebendaraus, daß jene Kirche nicht allein oder ausschließlich die Kraft habe, selig zu machen. Denn diese Einstimmung geht weit über die Gränzen der katholischen Kirche hinaus. — Uebrigens heißt implicirt auch zuweilen soviel als verworren, desgl. verwickelt in gewisse Unternehmungen, Händel, Verschwörungen oder andre Excesse.

Exportation s. Deportation, Zus.

Exposition. — Zusatz: Wenn ein gegebner Satz, dessen Sinn einer Exposition fähig und bedürftig ist, durch einen andern entwickelt wird, so heißt jener als der exponirte der vorliegende, dieser als der exponirende der hinterliegende (propositio praejacens, postjacens). Wäre der vorliegende Satz einer Exposition zwar fähig, aber nicht bedürftig: so wär' es eine unnütze und darum fehlerhafte Weitschweifigkeit, wenn man ihm noch einen hinterliegenden beifügen wollte. Indessen fallen gar viele Ausleger in diesen Fehler. S. Auslegung.

Expostulation (von ex, aus, und postulare, fodern) be-



und Canälen, bei Erbauung von Brücken und Feſtungen ꝛc. Indeſſen muß dann auch von Seiten des Staats dem Eigenthümer eine angemeſſene Entſchädigung gegeben werden. S. d. W. Ein Expropriations-Geſetz iſt daher ein ſolches, welches die näheren Modalitäten darüber beſtimmt.

Erſpectation oder Expectation (von ex, aus, und spectare, ſchauen) bedeutet eigentlich Ausſchauung, nämlich in die Ferne, beſonders von einer Anhöhe (specula, Warte) dann aber auch Erwartung. S. d. W. und Erwartungsrecht nebſt Zuſ.

Erſtirpation (von ex, aus, und stirps, pis, der Stamm) bedeutet eigentlich die Ausrottung eines Baums, indem man deſſen Stamm mitſammt der Wurzel aus dem Boden nimmt, ohne ihn anderswohin zu verpflanzen, dann aber auch die Vernichtung einer Familie, ja eines ganzen Volkes, ſoweit dieß möglich iſt. Eine Barbarei, die nimmer gerechtfertigt, nicht einmal entſchuldigt werden kann. Zuweilen ſteht jenes Wort auch für Caſtration. S. d. W. nebſt Zuſ.

Extenſion. — Zuſatz: Für extensio wird bei Vitruv (IX, 1. 13.) auch extentio geleſen; doch ſagt man im Deutſchen nie Extention. — Wegen der extenſiven Interpretation einer Rede oder Schrift ſ. Auslegung, Zuſ. — Coextenſion bedeutet Mitausdehnung d. h. gleiche Ausdehnung eines Dinges, wenn es mit einem andern räumlich oder zeitlich verglichen wird.

Extermination (von ex, aus, und terminus, die Gränze) bedeutet die Vertreibung oder Wegſchaffung einer (phyſiſchen oder moraliſchen) Perſon aus den Gränzen eines Gebiets, daher auch Verbannung. S. Bann, Deportation und Exil. — Ein Extermination s-Krieg iſt ein ſolcher, wo ein Volk das andre aus deſſen Gebiete zu vertreiben ſucht, um dieſes für ſich ſelbſt in Beſitz zu nehmen. Zur Zeit der großen Völkerwanderung waren faſt alle Kriege von dieſer Art, indem ein Volk das andre gleichſam vor ſich her trieb und daher das vertreibende oft wieder ein vertriebnes und umgekehrt wurde; obwohl auch zuweilen die Beſiegten, wenigſtens theilweiſe, im Lande blieben und ſich nach und nach mit den Siegern vermiſchten. Im Allgemeinen widerſtreitet ein ſolcher Krieg allerdings dem Völkerrechte, da ein Volk ebenſowenig als ein Individuum befugt ſein kann, dem andern ſein Beſitzthum durch Waffengewalt zu entreißen. Wenn indeſſen ein Volk einmal aus ſeinem Gebiete vertrieben und nicht im Stande iſt, es wieder zu erlangen: ſo befindet es ſich in einer Lage, wo ihm nach dem ſog. Nothrechte faſt nichts übrig bleibt, als auf Koſten eines andern ein neues Gebiet zu ſuchen. S. Noth und Völkerrecht.

Extra dictionem (εξω της λεξεως) ſ. Sophiſtik. Nr. 1.

Extradition (von ex, aus, und tradere, geben oder übergeben, überliefern) bedeutet die Herausgabe oder Auslieferung einer Sache oder auch einer Perſon. S. Auslieferung. Bei den Alten kommt extraditio nicht vor, wohl aber traditio.

Extraeſſential ſ. Eſſenz, Zuſ.

Extralegal (von extra, außer, und lex, gis, das Geſetz) bedeutet eigentlich, was außer dem Geſetze iſt oder vom Geſetze gar nicht betroffen wird, alſo auch nicht unter dem Schutze deſſelben ſteht. Zuweilen verſteht man aber auch darunter das Illegale oder was dem Geſetze widerſtreitet.

Extravagant (von demſ. und vagari, umherſchweifen) = ausſchweifend. S. Ausſchweifung.

Extrem. — Zuſatz: Extremiſten heißen die, welche keine richtige Mitte anerkennen wollen, ſondern ſich nur in Extremen gefallen. Gewöhnlicher ſagt man aber Ultraiſten. S. Ultraismus.

Extricabel (von ex, aus, und tricae, Poſſen, Narrenſtreiche, verworrene Dinge — ſo benannt von einer Stadt Trica in Apulien, deren Bürger in einem ähnlichen Rufe wie die alten Abderiten oder die neuen Schildbürger ſtanden) heißt dasjenige, was ſich entwirren oder enträthſeln läſſt, ſei es in Gedanken, Reden, Schriften oder Lebensangelegenheiten. Das Gegentheil heißt inextricabel. Ein inextricables Syſtem der Philoſophie würde alſo ein ſolches ſein, das ſich wegen ſeiner Dunkelheit oder Verwirrung gar nicht entwirren oder enträthſeln ließe. — Wegen der Ableitung iſt noch zu bemerken, daß manche Philologen behaupten, tricae bedeute urſprünglich Fäden, Haare, Wolle und ander

f alle Fabeln, weil viele weder einen Prolog als Einleitung zur bel noch einen Epilog als aus derſelben gezogne Nutzanwendung, anche auch nur eins von beiden haben. Uebrigens könnte auch e Vorrede und Nachrede ein Promythion und Epimythion ißen, da μυθος auch die allgemeine Bedeutung einer Rede hat. ergl. auch Aeſop nebſt Zuſ.

Fabre d'Olivet. — Zuſatz: Der vollſtändige Titel der er angeführten Schrift von ihm lautet ſo: Hist. philos. du nre humain ou l'homme considéré sous ses rapports religieux et politiques dans l'état social à toutes les époques et ez les différens peuples de la terre. Alles wird darin ternaſirt und quaternariſirt. So unterſcheidet der Verf. im Menſchen ei beſondre Lebens-Centra, das inſtinctive, das pſychiſche d das intellectuale, welche von dem allgemeinen volitiven entrum umfaſſt und in die Geſammteinheit zurückgeführt werden llen. Auch hat er ein Werk über die hebräiſche Sprache (la langue hébraique restituée) herausgegeben, worin er die zehn erſten apitel der Geneſis auf eigenthümliche Art zu erklären ſucht.

Facta infecta etc. — Zuſatz: Auf die von den ſpäm Philoſophen aufgeworfne und viel beſprochne Frage, ob nicht enigſtens Gott vermöge ſeiner Allmacht das Geſchehene ungeſchen machen könne, hat ſchon Horaz Rückſicht genommen, indem (od. III, 29.) von Gott ſagt: Non irritum, quodcunque retro t, efficiet.

Faction. — Zuſatz: Wenn ein Menſch factios oder ctiós (factiosus, factieux) genannt wird, nimmt man das ort immer im böſen Sinne für aufrühreriſch oder rebelliſch. . Aufruhr und Rebellion.

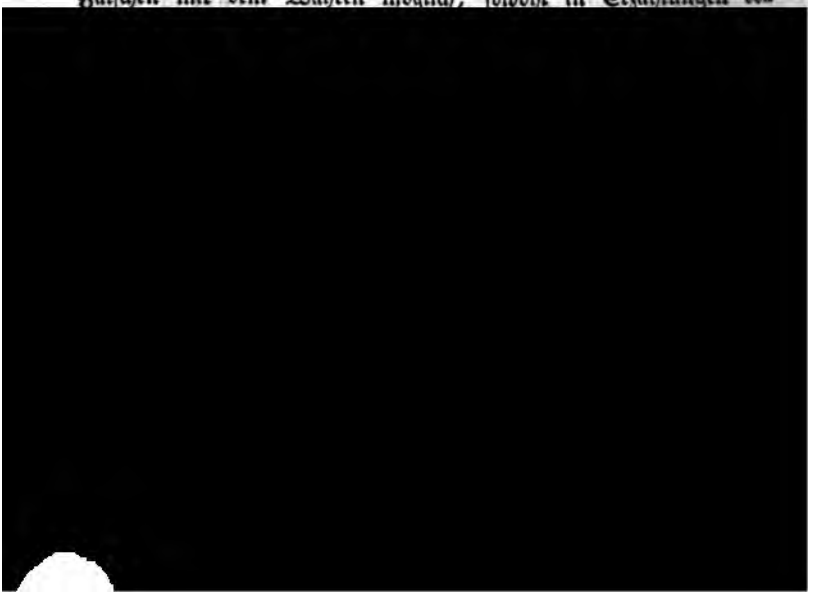
Factor und Factum. — Zuſatz: Factotum iſt neugebet durch Zuſammenziehung aus qui facit totum i. e. factor imarius. — Der Ausdruck species facti bezeichnet zunächſt die rt von Thatſache ſelbſt, welche in einem gewiſſen Falle ſtattgefunn, dann aber auch die ſchriftliche Darſtellung und Erörterung derſelben, wie ſie in gerichtlichen Klag- und Vertheidigungs-Schriften ufig vorkommt.

Facultät. — Zuſatz: Facultas (von facere, machen) iſt gentlich zuſammengezogen aus facilitas, und bedeutet daher urſprünglich eine Leichtigkeit, etwas zu machen, weil man das Vermögen oder die Fähigkeit dazu hat, obwohl auch noch eine gewiſſe rtigkeit dazu gehört, wenn man etwas leicht und gut machen ll. S. Fähigkeit und Fertigkeit. Warum man aber auf n Univerſitäten auch gewiſſe Abtheilungen der Lehrer nach ihren hrfächern (als akademiſche Collegien oder Körperſchaften) Facultäten genannt hat, ſ. philoſ. Facultät vergl. mit Univerſität.

Indeſſen wär' es wohl möglich, daß man auch bei dieſer Benennung an die urſprüngliche Bedeutung des Worts gedacht hätte. Denn einer ſolchen Körperſchaft muß man doch auch facultatem s. facilitatem docendi zutrauen. — Wegen des Gegenſatzes zwiſchen facultativ und obligativ oder obligatoriſch ſ. Obliegenheit.

Fall. — Zuſatz: Der Fall der Wörter (casus grammaticus) iſt die Art und Weiſe, wie Haupt- Bei- und Fürwörter gebogen oder abgewandelt werden, um ihre verſchiednen Beziehungen anzudeuten. Wie viel es ſolcher Fälle gebe, iſt eine ſchwer zu beantwortende Frage, weil die Sprachen in dieſer Hinſicht ſehr verſchieden ſind, manche auch ſolcher Abwandlungen ganz entbehren. Im Allgemeinen dürften nur drei Hauptfälle anzunehmen ſein: Genitiv, Dativ und Accuſativ. Denn der Nominativ, den man gewöhnlich als den erſten grammatiſchen Fall betrachtet, iſt ja das Wort ſelbſt, keine Abwandlung deſſelben. Der Vocativ aber und der Ablativ ſind in der Regel mit dem Nominativ und dem Dativ identiſch. — Da übrigens fallen und fehlen ſtammverwandt ſind: ſo kommt daher auch wohl die moraliſche Bedeutung jenes Wortes, daß es nämlich für ſündigen ſteht und ebendarum die erſte Sünde ſchlechtweg der erſte Fall oder auch der Sündenfall genannt wird.

Falſch. — Zuſatz: Wiefern das Falſche dem Wahren (ſ. d. W.) entgegenſteht, ſagt die Logik mit Recht, daß aus dem Falſchen nichts Wahres und aus dem Wahren nichts Falſches folge, nämlich an ſich und wenn richtig gefolgert wird. Außerdem könnte wohl zufällig oder per accidens das Eine aus dem Andern gefolgert werden. Auch iſt eine Miſchung oder Verſchmelzung des Falſchen mit dem Wahren möglich, ſowohl in Erzählungen von



tet wird, theils gegen das Publicum, das dadurch betrogen werden soll. Denn aus bloßer Lust macht wohl Niemand Geld von gleichem Werthe nach, sondern aus betrüglicher Absicht Geld von schlechterem Werthe. Ist das nachgemachte Geld nicht inländisches, sondern ausländisches, und ist es noch nicht ausgegeben: so vermindert dieß nur das Verbrechen und die Strafe. — Wegen der falschen Schlüsse, die auch Fehl- und Trugschlüsse heißen, s. Sophismen.

Familie. — Zusatz: Sie heißt vollkommen oder vollständig (familia perfecta s. completa) wenn sie die drei kleineren Vereine, die aus den Ehegatten, den Eltern und Kindern, und der Herrschaft und Dienerschaft bestehn, wirklich in sich schließt; wo nicht, so heißt sie unvollkommen oder unvollständig (imperfecta s. incompleta). S. Das Familienleben, oder Forschungen über seine Natur, Geschichte und Rechtsverhältnisse. Von R. Bosse. Stuttg. und Tüb. 1835. 8. — Daß die Familie die natürlichste Grundlage des Staats und der Staat selbst eine große Familie sei, ist wohl richtig, ungeachtet dieser größere Verein auch manches ihm Eigenthümliche hat und haben muß. S. Staat und Staatsoberhaupt. Es ließe sich sogar ein bloßer Männer- oder Weiberstaat denken, der also gar keine Familien in sich schlösse, aber freilich auch nicht lange bestehen würde. S. Staatsursprung und Staatsverfassung.

Familiengeist. — Zusatz: Daß es auch einen schlechten Familiengeist geben und dieser sich sogar erblich fortpflanzen könne, lehren tausend Beispiele. Es giebt ja auch Diebs- Gauner- und Kupplerfamilien, die freilich der Staat nicht dulden sollte.

Familiengericht ist mehr ein Friedens- und Schiedsgericht, das sich aus den nächsten Verwandten der Ehegatten von selbst bildet, um häusliche Zwiste in der Güte beizulegen, als ein eigentliches vom Staate constituirtes Gericht. Man kann es daher auch einen Familienrath nennen.

Familienhaushalt heißt die Privatökonomie als Gegensatz von der politischen oder Staatsökonomie. S. Oekonomik.

Familienleben heißt auch das häusliche Leben (vita domestica) wiefern die ersten Familienglieder (Gatten, Eltern und Kinder) gewöhnlich in einem Hause zusammen leben und wirken, denen sich dann noch andre Familienglieder (Verwandte) und selbst ganz fremde Personen (Dienende) als Hausgenossen anschließen können. Man setzt es daher zwar dem öffentlichen oder bürgerlichen Leben entgegen; es ist aber mit diesem sehr wohl vereinbar. S. Familie. Wie jedoch ein einzeler Mensch außer dem Staate leben kann, so kann es auch eine Familie, z. B. auf einer sonst unbewohnten Insel.

Famos oder famôs (famosus, fameux, von fama = φημη, Sage, Gerücht, Ruf) bedeutet eigentlich viel beſprochen, ſowohl im guten als im böſen Sinne, daher berühmt und berüchtigt. Weil indeſſen das Böſe von den Menſchen noch lieber und darum häufiger beſprochen wird, als das Gute: ſo iſt auch die ſchlimmere Bedeutung jenes Wortes überwiegend oder vorherrſchend geworden. Daher heißen Spottlieder und Schmähſchriften auch carmina famosa, libelli famosi. S. Libell.

Fanatismus. — Zuſatz: Manche ſagen auch mit unnöthiger Verlängerung Fanaticismus ſtatt Fanatismus. Die anderweite Ableitung dieſes Wortes von den Faunen als Waldgöttern, welche die in ihren Wäldern ſich aufhaltenden Menſchen begeiſterten oder auch wohl raſend machten, iſt ſchwerlich richtig. Eher ließe ſich die Ableitung von φαινεσθαι oder φαντιζειν, ſich zeigen, beſonders als begeiſtert, hören, wenn nur dieſe angeblichen griechiſchen Zeitwörter nicht ſelbſt zweifelhaft wären. Fanum bleibt daher wohl das wahrſcheinlichſte Stammwort. Bei den Alten kommt auch nur fanaticus vor, nicht fanatismus, vielweniger fanaticismus. — Uebrigens kann ſich der Fanatismus über alles verbreiten, ja ſelbſt in das Gebiet der Philoſophie eindringen. Daher ſchrieb Friedrich II. an Voltaire: „Wir kennen die Verbrechen, „welche der Religionsfanatismus erzeugt hat; hüten wir uns alſo, „den Fanatismus in die Philoſophie einzuführen, deren Charakter „Sanftmuth und Mäßigung ſein muß.“ S. Oeuvres complètes de Voltaire. Baſel, 1792. B. 76. S. 158. Auch lehrt die Erfahrung, daß, ſobald der Sectengeiſt in einer Philoſophenſchule herrſchend wird, viele Anhänger derſelben Fanatiker werden; ungeachtet ein ſolcher Fanatismus nichts weniger als philoſophiſch

Faſſung eines Urtheils oder **Entſchluſſes** iſt ſoviel als Bildung oder Annahme deſſelben. Wenn aber von **Faſſung des Gemüths** die Rede iſt, ſo verſteht man darunter ebendas, was man auch Beſonnenheit, Entſchloſſenheit oder Gelaſſenheit nennt. Wer daher dieſe Gemüthsſtimmung zeigt, heißt ſelbſt **gefaſſt**, im Gegenfalle aber nicht **ungefaſſt**, ſondern **außer Faſſung**. Daher fodert man auch mit Recht vom Weiſen, daß er ſich durch keinen Unfall **außer Faſſung bringen** laſſe, wenn er gleich ſonſt das Schmerzliche empfindet und daher nicht durchaus apathiſch iſt, wie manche Stoiker foderten. S. **Apathie**.

Faſten. — Zuſatz: **Das Faſten** bedeutet überhaupt eine jeweilige Enthaltung vom Genuſſe der Nahrungsmittel, **die Faſten** aber die Tage, wo es gewöhnlich oder vorſchriftmäßig geſchieht, alſo die **Faſtenzeit** (dies s. tempus jejunii). Etwas ganz Andres aber ſind jene **Faſten der alten Römer** (fasti scil. dies) in der Bedeutung eines Kalenders oder Büchleins, welches die gerichtlichen und ungerichtlichen, alſo auch feſtlichen Tage verzeichnet enthielt (index dierum fastorum et nefastorum); woraus dann weiter die Bedeutung eines Jahrbuchs oder einer Chronik entſtanden. Wenn daher Jemand **philoſophiſche Faſten** in dieſem Sinne ſchreiben wollte: ſo würden die Tage, an welchen ſich irgend etwas für die Philoſophie Merkwürdiges ereignet hat, z. B. Geburt und Tod berühmter Philoſophen, darin zu verzeichnen ſein. Denn meines Wiſſens giebt es dergleichen noch nicht. **Philoſophiſche Faſten** in einem andern Sinne aber (jejunia philosophica) hat es ſchon lange gegeben. Denn da die philoſophiſchen Wiſſenſchaften nicht zu den Brotwiſſenſchaften gehören, weshalb ſie auch den letzten Platz in der akademiſchen Rangordnung einnehmen: ſo hat ſchon mancher Philoſoph ſolche Faſten halten müſſen, wenn ihn gleich keine Vorſchrift (außer der lex dirae necessitatis) dazu verpflichtete.

Fatalismus. — Zuſatz: Bei den Alten kommt nur fatalis und confatalis vor, auch im Cod. Just. fatalitas, aber nicht confatalitas und fatalismus. Nach einem alten Scholiaſten bedeuten fatales auch prostantes, öffentliche Dirnen, die gleichſam vom Schickſale zur Unzucht verdammt zu ſein ſcheinen. — Die ältern Schriften über den Fatalismus ſind verzeichnet in **Pet. Fr. Arpe's** theatrum fati s. notitia scriptorum de providentia, fortuna et fato. Rotterdam, 1712. 8. Dahin gehört auch die unter **Belohnung** (Zuſ.) angeführte Schrift **Alexander's von Joch** oder **Hommel's**, welche den ſtrengſten Fatalismus behauptet.

Fatuität. — Zuſatz: Fatuus und fatuitas bedeuten auch oft ſchlechtweg **dumm** und **Dummheit**. S. d. W. **Agnes fa-**

tui heißen die Irrlichter, gleichſam alberne oder thörige Feuer, weil Menſchen, durch ſie bethört, auf Abwege oder in Sümpfe gerathen können, oder auch vielleicht darum, weil bei den Alten gewiſſe Geſpenſter oder Plagegeiſter, beſonders der Frauen, Fatui genannt wurden. Bemerkenswerth iſt auch, daß bei Ebendenſelben Fatua ſowohl eine Wahrſagerin als eine Wahnſinnige bedeutete, weil dergleichen Perſonen oft ſeltſame, in's Närriſche oder Alberne fallende, Reden führen; wobei die Abſtammung von for, fatus sum, fari, reden, als Stammwort von fatum, das Schickſal, zugleich berückſichtigt wurde. S. Fatalismus. — Jemanden infatuiren (infatuare) heißt ihn bethören, zum Narren oder dumm machen (fatuum facere).

Faul. — Zuſatz: Von göttlicher Faulheit zu reden, weil Gottes Allthun wegen der Allmacht ſeines Willens, die jede Anſtrengung und Mühe wie jedes Hinderniß ausſchließe, eigentlich ein Nichtsthun ſei, iſt nicht nur ein grober, ſondern auch ein ganz unwürdiger Anthropomorphismus, gleich jenem, wo man von göttlicher Grobheit redet, weil Gott gegen Niemanden höflich ſei und ſein könne. Solche Prädicate laſſen ſich vernünftiger Weiſe auf ein Weſen wie Gott gar nicht beziehen.

Fauſt. — Zuſatz: Der hier erwähnte Dr. Fauſt führt zwar auch den Vornamen Johann, iſt aber, da ſeine, freilich ſehr unſichere und fabelhaft ausgeſchmückte, Lebensgeſchichte gewöhnlich ins 16. Jahrh. verſetzt wird, verſchieden von dem im 15. Jahrh. lebenden Joh. Fauſt oder Fuſt, der ſich als Buchdrucker um die Nachwelt verdient machte. Doch hat man Beide zuweilen mit einander verwechſelt. — Ein weit älterer Fauſt von Ries (Faustus Reginensis) der in der chriſtlichen Ketzergeſchichte unter den Manichäern figurirte und gegen den Auguſtin ein eigenes Buch

[redacted]

Männer, die immerfort darauf ausgehn, ihre Ideen mit Gewalt geltend zu machen, thun dieß ja kraft deſſelben Rechtes, ob ſie gleich oft dabei das Spiel verlieren, weil es reiner Zufall iſt, ob man auf dieſe Art ſiegen werde. Uebrigens könnte man es auch das Thierrecht (Löwen- Tiger- Wolfs ꝛc.-Recht) nennen; denn auch die vernunftloſen Thiere machen von ihren Tatzen, Zähnen, Hörnern ꝛc. denſelben Gebrauch.

Favorin. — Zuſatz: Er ſtand auch in genauer Verbindung mit Herodes Atticus. S. d. N.

Favoritismus. — Zuſatz: Man nennt ihn auch in beſonderer Beziehung Nepotismus. S. d. W.

Fechtkunſt. — Zuſatz: Vergl. auch Gymnaſtik.

Fecialrecht ſ. Fetialrecht.

Feci simpliciter convertitur etc. ſ. Converſion.

Federkraft. — Zuſatz: Wegen der ſchriftſtelleriſchen Federkraft und der Gefahren, die aus dem Misbrauche derſelben entſtehen können, ſ. Cenſur, Denk- und Preſſfreiheit.

Fegefeuer. — Zuſatz: Die Idee einer moraliſchen Reinigung durch Feuer iſt ſehr alt. Daher ſagt ſchon Virgil in der Aeneide (VI, 742):

Infectum eluitur scelus aut exuritur igni,

obwohl hier noch die Wahl zwiſchen einer Reinigung durch Waſſer oder durch Feuer gelaſſen wird. Manes aber nahm beide Arten der Reinigung an, indem er auch die Seelen der Frommen, weil ſie nicht von allen Flecken rein ſeien, nach dem Tode des Leibes zuerſt im Monde durch das reine Waſſer und dann in der Sonne durch das reine Feuer gehen ließ. Nichts als Phantaſterei! — Uebrigens verwirft nicht bloß die proteſtantiſche Kirche, ſondern auch die griechiſche, den römiſch-katholiſchen Lehrſatz vom Fegefeuer.

Fehde. — Zuſatz: Das altdeutſche faida oder vehida bedeutet überhaupt Feindſchaft. Andre leiten es von fechten ab und erklären es daher durch Gefecht, Kampf, Streit. Urfehde aber (wofür auch Urphede geſchrieben wird) bedeutet das Verſprechen, Frieden zu halten oder keinen Streit zu beginnen, auch ſich nicht rächen zu wollen, wenn man verurtheilt worden.

Fehler. — Zuſatz: Das Stammwort von fehlen und Fehler iſt fehl = falſch; daher fehl gehen = einen falſchen Weg einſchlagen. Auch wird Fehl als Subſtantiv gebraucht für Fehler oder Mangel. Fehlbar und unfehlbar werden hauptſächlich auf das Irren und Nichtirren in Sachen der Erkenntniß und des Glaubens bezogen. Daher bedeutet unfehlbar auch ſoviel als untrüglich und gewiß. — Wegen der ſehr häufigen Fehler im Erklären, Eintheilen, Schließen und Beweiſen ſind

dieſe Ausdrücke ſelbſt nebſt Sophiſtik zu vergleichen. Moraliſche Fehler heißen auch Sünden und Laſter. S. beide Ausdrücke.

Fein und Feinheit ſind Ausdrücke, die bald körperlich bald geiſtig bald gemiſcht genommen werden. In erſter Hinſicht bedeutet fein ſoviel als dünn, zart, z. B. wenn wir einen Faden oder ein Gewebe fein nennen. In der andern Hinſicht beziehn wir den Ausdruck bald auf das Intellectuale, z. B. ein feiner Verſtand d. h. ein die Begriffe leicht unterſcheidender, bald auf das Moraliſche, ſowohl in innerer Beziehung, z. B. ein feines Gewiſſen d. h. ein das Gute und das Böſe leicht unterſcheidendes, als auch in äußerer, z. B. feine Sitten d. h. ein im Umgange mit Andern alles Rauhe, Plumpe und Gemeine vermeidendes Benehmen. In der dritten Hinſicht beziehen wir den Ausdruck zuvörderſt auf die ſinnlichen Empfindungen, wiefern ſie bloß von gewiſſen körperlichen Organen abhangen, z. B. feines Geſicht oder Gehör, feiner Geruch oder Geſchmack, feines Gefühl oder Getaſt; ſodann aber auch auf ſolche Empfindungen, die, obwohl ihrem Urſprunge nach ſinnlich, doch ſchon ein höheres geiſtiges Gepräge angenommen haben, z. B. wenn wir Jemanden in äſthetiſcher Hinſicht, d. h. in Bezug auf das Schöne und Erhabne, einen feinen Geſchmack oder ein feines Gefühl beilegen. — Die Verfeinerung eines Menſchen kann ſich daher auch auf alle dieſe Momente beziehen, ungeachtet es wohl keinen Menſchen giebt, der wirklich in allen dieſen Beziehungen, alſo durchgängig oder abſolut verfeinert wäre. Ja es wäre wohl möglich, daß, wenn ein Menſch danach ſtrebte, ſeine Verfeinerung in Ueberfeinerung umſchlüge, daß die höhere Kraft und Würde des Menſchen darüber verloren ginge, die Feinheit alſo in Schlaffheit, Weichlichkeit oder Ueppigkeit ausartete. — Wenn aber

[redacted]

ihnen Lebensverhältnisse. Soviel aber ist gewiß, daß Feindschaft
n Seiten Andrer, mit denen man lebt und auf die man wirkt,
um zu vermeiden ist, ja daß es oft gewissenlos sein würde, etwas
i thun oder zu lassen, um sich nur Freunde oder keine Feinde zu
achen, und daß Feinde uns oft ohne Wissen und Willen nützli-
er werden als Freunde, besonders wenn diese zu eifrig und undeson-
n sind. Dahin gehören besonders jene „zudringlich dienstbefliſſe-
nen Freunde, die, um sich wichtig zu machen, uns Unbillen ent-
decken, die wir erlitten haben sollen, ohne daß wir etwas davon
wissen, und die unsre Vertheidigung gegen Leute übernehmen, die
sie, wir mögen wollen oder nicht, zu unsern Feinden stempeln" —
se einst ein brittisches Journal (the Morning-Chronicle) von tory-
ischen Königsfreunden sagte. Hierauf bezieht sich auch das Sprüch-
ort: „Gott bewahre uns nur vor unsern Freunden, vor unsern
Feinden wollen wir uns schon selbst wahren!" Ein andres Sprüch-
ort aber sagt noch stärker und paradoxer: „Glück ohne Feinde ist
Elend — miserrima fortuna, quae inimico caret." — Dennoch
är' es unklug, sich ohne Noth Feinde zu machen. Auch ist es
flicht, dem Feinde die Hand zur Versöhnung zu bieten, wenn er
ur nicht ein offenbar feindseliges und unversöhnliches Gemüth hat.
urch Großmuth oder Wohlthaten aber gewinnt man freilich sel-
n Feinde, weil die meisten sich dadurch gedemüthigt fühlen und
nn noch erbitterter werden. — Heimliche Feinde sind in der
gel weit schlimmer, als offenbare, weil sie meist heimtückisch
d hinterlistig sind und sich daher oft als recht eifrige Freunde
llen, während sie nur Arges im Schilde führen. — Wegen der
ölker und Staaten als Feinde s. Krieg und Kriegsrecht.

Fenelon. — Zusatz: Seine Explication des maximes des
aints sur la vie intérieure erschien zu Par. 1697. 12., das
reve aber, wodurch ihn der P. Innocenz XII. als Irrlehrer
rurtheilte, erschien im J. 1699. — Vor kurzem erschien noch:
e christianisme présenté aux hommes du monde par Féné-
n. Ouvrage recueilli et mis en ordre par l'abbé Dupan-
up. Par. 1836. 6 Bde. 12. Enthält auch einen Briefwechsel
's mit verschiednen Weltleuten über religiose Gegenstände. —
uch erschien sein Telemach in 6 Sprachen zugleich (franz. engl.
rt. ital. span. u. portug.) unter dem Titel: Télémaque poly-
otte. Par. 1837. 1 Bd. 4. und 6 Bde. 12.

Feodalismus s. Feudalismus, Zus.

Ferment (fermentum statt fervimentum, von fervere, wal-
, brausen, gähren) bedeutet alles, was eine solche Bewegung
vorbringt, wie die Wärme, der Sauerteig ꝛc. dann alles, was
lockert, reizt, das Wachsthum befördert. Daher nimmt man es
h in geistiger Beziehung. So hat Bagder fermenta (nicht

elementa, wie B. 1. S. 279. durch einen Druckfehler ſteht) cognitionis geſchrieben. So iſt auch die Philoſophie überhaupt ein Ferment für den menſchlichen Geiſt. S. Philoſoph.

Ferne. — Zuſatz: Wegen der geiſtigen Fernſichtigkeit während des magnetiſchen Schlafs, die nicht mit der bloß körperlichen zu verwechſeln, vergl. animaliſcher Magnetismus, auch Geſicht in Bezug auf das ſog. zweite Geſicht.

Ferreol-Perrard ſ. Laromiguiere, nebſt Zuſ.

Fertigkeit. — Zuſatz: Da jede Fertigkeit als eine intenſive Größe zu betrachten iſt, ſo kann ſie ebenſowohl zunehmen oder wachſen als abnehmen oder ſich vermindern. Es giebt alſo größere und kleinere Fertigkeiten in Bezug auf alle Arten der Thätigkeit, aber ebenſowenig ein abſolutes Maximum als ein abſolutes Minimum derſelben. Die Abſtufungen oder Gradualdifferenzen gehen vielmehr in's Unendliche, ſowohl ſteigend als fallend. S. Grad.

Fesapo. — Zuſatz: Dieſen Schluſſmodus nennen manche Logiker auch Fesparno.

Feſtungsrecht (jus fortificandi s. fortalitii) iſt die Befugniß jedes unabhängigen Staates, auf ſeinem Gebiete einzelne Puncte dergeſtalt zu verſtärken (feſter oder haltbarer zu machen) daß der Feind nicht leicht ſie nehmen und dann im Lande weiter vordringen kann, um es zu erobern. Solche Puncte heißen daher auch ſelbſt Feſtungen, beſonders wenn ſie mit Mauern, Wällen und Gräben ſo regelmäßig umgeben ſind, daß Wenige ſich gegen Viele darin längere Zeit halten können. Das Recht, ſolche Feſtungen anzulegen, gehört alſo mit zum allgemeinen Verſtärkungs- und Vertheidigungsrechte, inſonderheit aber zum Kriegsrechte (ſ. d. W.) weil Feſtungen eigentlich nur für den Kriegsfall anzulegt werden. Der Staat kann ſie [illegible]

densrecht. Die Schreibart Fecialrecht iſt übrigens unrichtig. Denn die Römer ſchrieben immer fetialis, nicht fecialis, und ebenſo die das Wort aufnehmenden Griechen φητιαλες, nicht φηκιαλες.

Fetiſchismus. — Zuſatz: Manche haben auch den philoſophiſch ausgebildeten Pantheismus einen verfeinerten oder ſublimirten Fetiſchismus genannt. Auch könnte man die Aſtrolatrie oder den Sabäismus ſo nennen. S. d. W. und Pantheismus.

Feudalismus. — Zuſatz: Da feudum und feodum daſſelbe bedeuten, ſo ſagt man auch Feodalismus und Feodalſyſtem; desgl. jus feodale ſtatt feudale.

Feuer. — Zuſatz: Nach Stobäus (serm. 123.) hielten die ägyptiſchen Weiſen das Feuer ſogar für ein beſeeltes Thier (θηριον εμψυχον) wodurch auch alles Andre beſeelt werde, mithin nicht für ein bloßes Element, ſondern für die Weltſeele. S. beides. Dieſe Vorſtellungsart könnte wohl auch den Sterndienſt oder die Aſtrolatrie veranlaſſt haben, indem man die Geſtirne für höhere feurige oder göttliche Weſen hielt. — Feuer ſteht bei ältern und neuern Philoſophen auch oft für Licht und Wärme, weil dieſe Erſcheinungen in der Natur oft mit einander verbunden ſind. — Die Betrachtung des Feuers als eines ſittlichen Reinigungs- oder Beſſerungsmittels iſt zwar alt (nach dem Grundſatze: Omnia purgat edax ignis — Ovid. fast. IV, 785.) aber doch unſtatthaft. S. Fegefeuer nebſt Zuſ. — Uebrigens gehören die Theorien der Phyſiker über die Erzeugung, Erhaltung und Erlöſchung des Feuers, über die Unterſchiede des elementariſchen oder reinen und des gemeinen, des himmliſchen und des irdiſchen Feuers, ſo wie über die Wirkungen deſſelben in der Natur und Kunſt ꝛc. eigentlich nicht in die Philoſophie, ſondern in die empiriſche Naturwiſſenſchaft, da ſich durch bloße Speculation nichts darüber entſcheiden läſſt. — Wegen des angeblichen Weltuntergangs durch Feuer ſ. Ekpyroſe und Weltanfang. Auch vergl. Feuergeiſter.

Feuerbach (P. J. A.). — Zuſatz: Sein Sohn, Dr. Ludw. Andr. Feuerbach, Privatdocent der Philoſophie zu Erlangen, hat ſich auch bereits als philoſophiſcher Schriftſteller, und zwar mit Hinneigung zum Hegelianismus, in folgenden Schriften gezeigt: Geſchichte der neueren Philoſophie von Bacon v. Verulam bis Bened. Spinoza. Ansbach, 1833. 8. Ein 2. Th. oder eine Fortſetzung erſchien ebendaſ. 1837 unter dem Titel: Darſtellung, Entwickelung und Kritik der leibnitziſchen Philoſophie. — Kritiken auf dem Gebiete der Philoſophie. H. 1. Kritik des [bachmanniſchen] Antihegel's. Ansbach, 1835. 8. — Auch hat er unter dem

Titel: Abälard und Heloiſe — der Schriftſteller und der Menſch (Ansbach, 1834. 8.) eine Reihe humoriſtiſch-philoſophiſcher Aphorismen herausgegeben.

Feuergeiſter ſ. **Elementargeiſter** und **Geiſterlehre**. — Zuweilen nennt man auch ſehr lebhafte und erregbare Menſchen **Feuergeiſter** ſtatt **feurige Geiſter**. Der Ausdruck **Feuer** oder **feurig** wird alſo dann nur bildlich genommen, ob man gleich urſprünglich vielleicht jene Lebhaftigkeit und Erregbarkeit als Folge des vielen in einem Menſchen befindlichen **Feuers** gedacht hat. S. d. W. nebſt Zuſ.

Feuerphiloſophen heißen eigentlich die Alchemiſten. S. **Alchemie** nebſt Zuſ. Zuweilen hat man aber auch diejenigen Naturphiloſophen ſo genannt, welche alle Dinge aus oder durch Feuer entſtehen ließen. S. d. W. nebſt Zuſ.

Feuerzeichen ſind entweder Signale durch Feuer oder Licht, auch durch Knall, wenn ſie mit Feuergewehren gegeben werden, oder feurige Erſcheinungen im Dunſtkreiſe der Erde, auch wohl in der höhern Himmelsluft (meteora ignea) wie Irrlichter, Blitze, Nordlichter, Sternſchnuppen, Feuerkugeln ꝛc. Die Erforſchung ihrer Urſachen und Wirkungen gehört in die Phyſik. Die Deutungen aber, welche der Aberglaube ihnen als Zeichen der Zukunft gegeben, kann die Philoſophie nicht anerkennen, außer wiefern ſie etwa mit Veränderungen der Witterung, vielleicht auch mit gewiſſen Krankheiten, in Verbindung ſtehn. Vergl. **Meteorologen**.

Fiat justitia, pereat mundus! — Zuſatz: Der letzte Theil dieſes Rechtsſpruches lautet bei Manchen auch ſo: **ruat coelum!** wahrſcheinlich weil man dabei an das horaziſche: Si fractus illabatur orbis, impavidum ferient ruinae, dachte. Das hat aber einen ganz andern Sinn. Denn der Dichter denkt den

ihm selbst niedergeschrieben und gehalten, sondern größtentheils von Andern nachgeschrieben; was ihren Werth in Ansehung der Echtheit des Gegebnen allerdings vermindert, obwohl der Herausgeber viel Fleiß auf möglichste Entfernung des Unechten und auf Anordnung des Ganzen verwandt hat. — Die Schrift: Zu Fichte's Gedächtniß, von Dr. Karl Bayer (Ansbach, 1835. 8.) ist sehr panegyristisch. — — Der jüngere Fichte selbst gab heraus: Ueber Gegensatz, Wendepunct und Ziel heutiger Philosophie. Heidelberg, 1832. 8. Erster (kritischer) Theil, welcher hauptsächlich gegen Hegel und dessen Schule gerichtet ist. Sein eignes System kündigt der Verf. hier als eine Vermittlung der ob- und subjectiven Richtung im Philosophiren an. Hiezu kam ein zweiter (speculativer) Theil, der auch den besondern Titel führt: Grundzüge zum Systeme der Philosophie. Abth. 1. Das Erkennen als Selbsterkennen. Ebend. 1833. und als dritter (gleichfalls speculativer) Theil: Abth. 2. Ontologie. Ebend. 1836. — Ferner erschien von ihm: Die Idee der Persönlichkeit und der individualen Fortdauer. Elberfeld, 1834. 8. — Religion und Philosophie in ihrem gegenseitigen Verhältnisse. Heidelb. 1834. 8. — Ueber die Bedingungen eines speculativen Theismus. Elberfeld, 1835. 8. — Uebrigens ist er von Düsseldorf, wo er früher als Oberlehrer am Gymnasium angestellt war, 1836 nach Bonn als außerord. Prof. der Philos. versetzt worden. Hier hat er auch 1837 eine Zeitschr. für Philos. u. speculat. Theol. herauszugeben angefangen.

Ficin. — Zusatz: Sokrates und Plato bewunderte er so sehr, daß ihm jener eine adumbratio Christum praesagiens, dieser ein invictas sanctae religionis patronus war.

Fiction. — Zusatz: Fictio bedeutet eigentlich Bildung oder Gestaltung, und figmentum etwas Gebildetes oder Gestaltetes, da die Grundbedeutung von fingere bilden ist, aus welcher dichten erst abgeleitet. — Der Grundsatz: Fictio idem operatur, quod veritas — Dichtung und Wahrheit wirken dasselbe — ist ästhetisch richtig, wie jedes gute Drama beweist. Aber logisch oder in Bezug auf die Wissenschaft gilt er nicht. Denn da ist vor allen Dingen die Frage, ob das, was man voraussetzt oder wovon man ausgeht, auch selbst wahr sei. Wird zuweilen aus falschen Voraussetzungen oder Principien etwas Wahres gefolgert: so geschieht dieß nur zufällig, und die Gefahr, auch Falsches daraus zu folgern, ist immer größer. Wer also in der Wissenschaft eine Fiction sich erlaubt, muß nicht nur selbst sich dessen bewusst sein, sondern es auch offen und ehrlich eingestehn, damit er nicht Andre dadurch zum Irrthume verleite.

Fides praecedit intellectum. — Zusatz: Wenn

Manche dieſen Satz, der eine bloße Thatſache ausſpricht, als Foderung ausſprechen — ſ. praecedat i. — ſo wird er falſch. Denn es iſt nicht nothwendig, daß der Glaube immer dem Verſtande vorausgehe; ſonſt könnte man auch wohl annehmen, daß der Verſtand nicht nachzufolgen brauche, oder daß der Glaube immerhin verſtandlos bleiben dürfe. — Wegen des Satzes: Fides salvificat — der Glaube macht ſelig — ſ. Glaube, und wegen der Fidejuſſion vergl. Bürgſchaft, nebſt Zuſſ. zu beiden.

Figur. — Zuſatz: Wegen der fallacia figurae dictionis ſ. Sophiſtik Nr. 1. — Figurenſchrift iſt eigentlich jede Schrift; denn auch das Alphabet beſteht aus kleinen Figuren. Man verſteht aber darunter gewöhnlich im engern Sinne die ſymboliſche Bilderſchrift, als Gegenſatz der alphabetiſchen oder Buchſtabenſchrift. S. Schrift und Bilderſchrift, auch Hieroglyphe und Hierographie. — Figürlich heißt der Ausdruck, wenn er nicht eigentlich, ſondern uneigentlich iſt. S. Ausdruck. Auch nennen Einige die ſymboliſche Erkenntniß eine figürliche, als Gegenſatz der anſchaulichen oder intuitiven. S. Symbol und Intuition.

Filangieri. — Zuſatz: Seine scienza della legislazione iſt auch von Benj. Conſtant mit guten Erläuterungen in's Franzöſiſche überſetzt worden. Par. 1822. 5 Bde. 8.

Final. — Zuſatz: Finalität = Zweckdienlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Finalismus = Zweckſyſtem. In einem ſolchen heißt der gleich anfangs geſetzte und alle übrigen bedingende Zweck finis in principium veniens, der aber bloß als Folge eines andern gedachte finis in consequentiam veniens. — Finalis und finalitas kommen noch bei ſpätern lateiniſchen Autoren vor, finalismus aber erſt bei neueren

)hilipp von Orleans, Regenten von Frankreich während der Minderjährigkeit Ludwig's XV., einführte. Er zerrüttete aber ›endarum nicht bloß die Staatsfinanzen, ſondern auch die Vermö›ensumſtände vieler Privatperſonen, und wurde dadurch eine Mit›urſache der nachmaligen franzöſiſchen Revoluzion.

Finden heißt etwas irgendwo antreffen, ſei es ganz unerwar›t oder zufällig, ſei es mit einer gewiſſen Erwartung oder Anſtren›ung, nachdem man es eine Zeit lang geſucht hat. Im letzten ‹alle folgt alſo das **Finden** dem **Suchen**, im erſten nicht. Ob ›s **Gefundene** (der **Fund**) Eigenthum des **Finders** werde, iſſt ſich im Allgemeinen weder bejahen noch verneinen. Iſt es eine ›errenloſe **Sache** (res nullius): ſo gehört es unſtreitig dem ›inder, wenn er es für ſich in Beſitz nehmen will, wenigſtens nach ›m natürlichen Rechte. S. **Beſitznahme**. War es aber ſchon ›ne **eigenthümliche Sache** (res propria) und kann Jemand ›in früheres Eigenthumsrecht an derſelben nachweiſen: ſo behält er ›in Recht und kann ſich das Verlorene wieder zueignen. S. **Ei›enthum** und **Wiederzueignung**. Nur darf es keine von ›m ſelbſt aufgegebne oder verlaſſene Sache ſein. S. **Verlaſſung**. – **Erfinden** iſt mehr als bloßes Finden und bezieht ſich auf ›inge, die ſo noch nicht erkannt oder vorhanden waren. S. **Er›indung** unter **Entdeckung**.

Finſterling. — Zuſatz: Man könnte ſolche Menſchen ›uch **Tenebrionen** nennen. Denn tenebrio bedeutet bei den Al›n ſowohl einen Lichtſcheuen als einen Betrüger. Die Finſterlinge ›gen daher wie **Mephiſtopheles** (im 2. Th. des Fauſt, Act 1):

„Am Tag' erkennen, das ſind Poſſen;
„Im Finſtern ſind Myſterien zu Haus."

Worauf aber der **Kaiſer** ganz richtig antwortet:

„Die laſſ' ich dir; was will das Düſtre frommen?
„Hat etwas Werth, es muß zu Tage kommen."

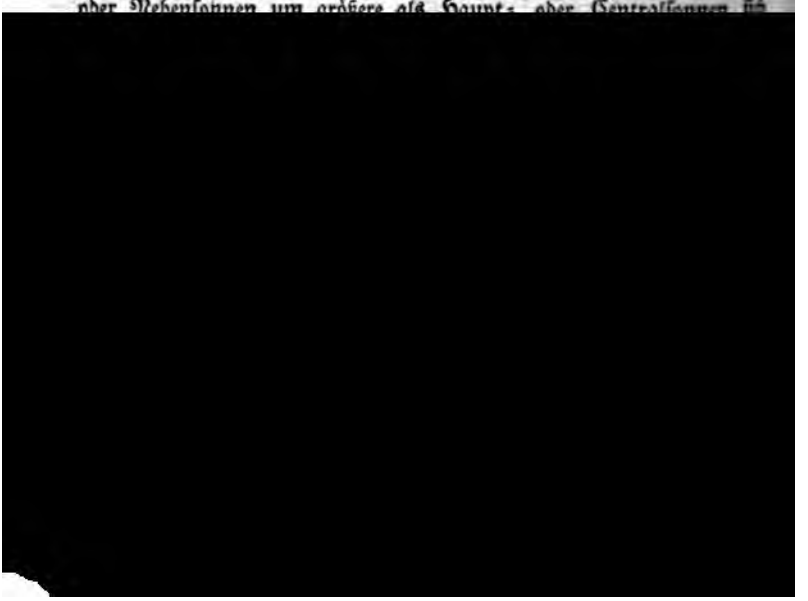
Firmament (firmamentum, von firmare, feſt [firmum] ›achen) bedeutet alles, was in irgend einer Beziehung zur Befeſti›ung dienen kann, daher auch einen **Beweisgrund** (argumen›um) und einen **Beweis** ſelbſt (argumentatio, probatio) weil da›urch unſer Geiſt in ſeiner Ueberzeugung befeſtigt wird. S. **be›eiſen**. Daher ſagt **Quinctilian** (inst. orat. III, 11): Συν›ον continens alii, firmamentum alii putant, Cicero **firmis›imam argumentationem defensoris et appositissi›am adjudicationem**. — Die kirchlichen Schriftſteller aber ›erſtehen darunter den **Himmel**, der uns als ein abgerundetes ›d daher wohl befeſtigtes Gewölbe erſcheint; weshalb man ihn auch ›radezu das **Himmelsgewölbe** nennt, ungeachtet jene Erſchei›

nung auf einer optiſchen Illuſion beruht, deren Erklärung nicht hieher gehört.

Fiſcher (Frdr.) Doct. der Philoſ. und Prof. derſelben zu Baſel, hat folgende Werke geſchrieben: Ueber den Begriff der Philoſophie mit beſondrer Rückſicht auf ſeine Geſtaltung im abſoluten Idealismus. Tübing. 1830. 8. — Von der Natur und dem Leben der Körperwelt oder philoſophiſche Phyſik. Ebend. 1832. 8. — Ueber den Sitz der Seele. Leipz. 1833. 8. — Die Naturlehre der Seele. Baſel, 1834—35. 4 Hefte. 8.

Fiſcher (Karl Philipp) Doct. der Philoſ. und Privatlehrer derſelben zu Tübingen, hat folgende Schriften herausgegeben: Die Freiheit des menſchlichen Willens im Fortſchritt ihrer Momente. Tübing. 1833. 8. — Die Wiſſenſchaft der Metaphyſik im Grundriſſe. Stuttg. 1834. 8. (Hier ſucht er Hegel's Dialektik mit Schelling's Naturphiloſophie zu verſchmelzen, ungeachtet dieſer jene Dialektik für ein leeres Begriffsſpiel erklärt hat). — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu a Thalete usque ad Platonem. Tübing. 1836. 4. — Seit 1836 oder 37 iſt er außerord. Prof. der Philoſ. daſelbſt.

Fix. — Zuſatz: Wenn von fixen Weltkörpern oder Geſtirnen (Fixſternen) die Rede iſt, ſo verſteht man darunter ſolche, die gleich unſrer Sonne durch ihr eignes Licht leuchten und daher nicht ihr Licht von einer andern Sonne erborgen, die von ihnen umkreiſt wird, wie diejenigen Weltkörper, welche man Planeten (Irr- oder Wanderſterne) nennt und zu denen auch unſre Erde gehört. Aber darum ſind jene nicht wirklich fixirt oder ſtillſtehend, ſondern ſie bewegen ſich alle ohne Ausnahme, wie unſre Sonne. Man hat ſogar unter denſelben ſolche beobachtet, die als kleinere oder Nebenſonnen um größere als Haupt- oder Centralſonnen ſich



andern übergehn. Die Weiber ſind aber auch nicht frei von dieſem ſittlichen Fehler in Bezug auf die Männer.

Fleiſch hat außer der bekannten eigentlichen oder phyſiſchen Bedeutung noch eine uneigentliche oder moraliſche, vermöge der man darunter das Thieriſche im Menſchen oder den ſinnlichen Trieb ſammt allen daraus hervorgehenden Begierden verſteht, welche der Vernunft und deren Anfoderungen ſo oft widerſtreiten; z. B. wenn es in einem bekannten Bibelſpruche heißt: „Das Fleiſch gelüſtet wider den Geiſt.“ Darum heißt auch fleiſchlich geſinnt ſein ſoviel als den ſinnlichen Begierden zu ſehr folgen und dadurch ſündigen. Vermuthlich hat dieſe Bedeutung darin ihren Grund, daß man die Materie (ſ. d. W.) aus welcher das Fleiſch beſteht, für den Sitz des Böſen hielt und daß das Fleiſch bei den Aeußerungen ſinnlicher Triebe immer das vermittelnde oder mitwirkende Element iſt. — Neuerlich iſt auch von der Emancipation oder Rehabilitation des Fleiſches d. h. von der Wiedereinſetzung deſſelben in ſeine angeblichen Rechte die Rede geweſen. Man hat aber dabei an nichts andres gedacht, als an Befreiung der Sinnlichkeit von den Geſetzen der Sittlichkeit, beſonders an Beförderung des Geſchlechtsgenuſſes durch Abſtreifung der ehelichen Bande, die doch eine unumgänglich nothwendige Bedingung aller menſchlichen Bildung und daher in jeder Hinſicht heilig zu halten ſind. S. Fleiſchesluſt und Ehe.

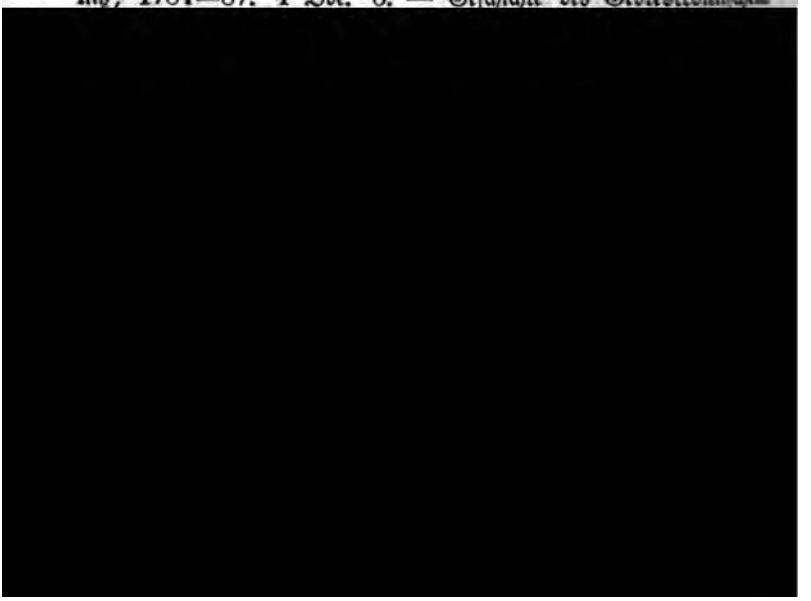
Fleiſcheſſen. — Zuſatz: Wenn in frühern Zeiten, wo der Streit über die Bedeutung des kirchlichen Abendmahls mit großer Heftigkeit geführt wurde, die eine Partei die andre Fleiſchfreſſer und Blutſchlucker, dieſe Partei aber jene Seelenfreſſer und Seelenmörder nannte, ja dieſe Parteien ſich zuweilen mit Prügeln aus den Kirchen zu verdrängen ſuchten: ſo kann die Philoſophie nur beklagen, daß Aberglaube und Schwärmerei den Religionseifer oft bis zum Unſinne geſteigert haben. — Wegen des Genuſſes von Menſchenfleiſch ſ. Anthropophagie nebſt Zuſ.

Fleiß. — Zuſatz: Der ſog. Fleiß der Thiere, beſonders der Ameiſen und Bienen, iſt zwar oft dem Menſchen als Muſter zur Nachahmung empfohlen worden, wie wenn Salomo ſagt: „Gehe hin zur Ameiſe, du Fauler, ſiehe ihre Weiſe an und lerne!“ oder Virgil: „Qualis apes aestate nova per florea rura exercet sub sole labor.“ Indeſſen iſt jener Fleiß nur inſtinctartig, auch bloß auf eine gewiſſe Zeit beſchränkt, indem dieſelben Thiere während des Winters ganz unthätig ſind, wenn man nicht das allmähliche Aufzehren ihrer früher eingeſammelten Vorräthe als eine beſondre Art der Thätigkeit betrachten will, die aber auch den faulſten Menſchen eigen iſt. Der Fleiß des Menſchen muß alſo durch Nachdenken über Zweck und Mittel, ſo wie durch Pflichtgefühl und

Beharrlichkeit ein weit höheres und edleres Gepräge annehmen. — Ueber Fleiß und Genie (studium et ingenium) in ihrem gegenseitigen Verhältniſſe hat ſchon Horaz (A. P. vs. 408 ss.) ſehr treffende Bemerkungen gemacht, die nicht bloß für Poeten, ſondern auch für Philoſophen gelten können.

Flexibel (von flectere, beugen, daher flexio oder flexus, die Beugung) heißt alles, was biegſam, geſchmeidig oder gelenkig iſt, und wird daher ſowohl im eigentlichen oder phyſiſchen Sinne vom Körper, als im uneigentlichen oder moraliſchen Sinne von der Seele geſagt. Im Gegenfalle heißen beide inflexibel. Eine zu große Flexibilität iſt jedoch in beiderlei Hinſicht ebenſowenig gut, als eine zu große Inflexibilität. Beſonders werden Seelen, die zu flexibel ſind, leicht zum Böſen verleitet, wie zu inflexible leicht ſtörriſch oder hartnäckig werden. Alſo gilt auch in dieſer Beziehung der Spruch: Ne quid nimis! — Uebrigens findet man flexibilis (auch flexilis) und inflexibilis ſchon bei ältern, flexibilitas und inflexibilitas aber erſt bei ſpätern Autoren.

Flögel (Karl Frdr.) geb. 1729 zu Jauer in Schleſien, ſtudirte auf dem Gymnaſium zu Breslau und der Univerſität zu Halle, wurde 1761 Lehrer an jenem Gymnaſium, bald darauf Prorector und 1773 Rector der Schule zu Jauer, 1774 aber Prof. der Philoſ. an der Ritterakademie zu Liegnitz, wo er 1788 ſtarb. Er verband mit dem Studium der Philoſophie das der Geſchichte und gab ſchätzbare Beweiſe dieſes doppelten Studiums in folgenden noch immer leſenswerthen Schriften: Geſchichte des menſchlichen Verſtandes. Bresl. 1765. 8. A. 3. 1776. auch italieniſch 1788. — Geſchichte des gegenwärtigen Zuſtandes der ſchönen Literatur in Deutſchland. Jauer, 1771. 8. — Geſchichte der komiſchen Literatur. Liegnitz, 1784—87. 4 Bde. 8. — Geſchichte des Grotesk-komiſchen.



ſo ſollte ſie eigentlich nie beſtraft werden. Denn ſchon die Natur treibt alle lebendige Weſen zur Ergreifung dieſes Mittels an, ihre Freiheit oder ihr Leben zu retten. Nur wenn der Gefangene ausdrücklich ſein Ehrenwort gegeben, daß er nicht entfliehen wolle, und unter dieſer Bedingung mehr Freiheit in ſeinen Bewegungen erhalten hätte: ſo wäre die ſtrengere Haft eine natürliche Strafe ſeines Wortbruches.

Fluctuation (von fluctuare, fluthen oder wallen) bedeutet im eigentlichen oder phyſiſchen Sinne eine hin und her ſchwankende körperliche Bewegung, wie die der Meereswellen (fluctus) im uneigentlichen oder pſychiſch-moraliſchen Sinne aber einen Zuſtand der Seele, wo ſie von widerſtreitenden Gefühlen oder Begierden, wie Furcht und Hoffnung, Ehrgeiz und Geldgeiz, ſo affizirt iſt, daß ſie zu keinem feſten Entſchluſſe kommen kann. Außerdem giebt es auch noch eine logiſche Fluctuation, die man ſelbſt bei manchen Philoſophen anteifft. Sie beſteht nämlich in einem ſolchen Schwanken zwiſchen entgegengeſetzten Meinungen, daß es dem Geiſte ſchwer wird, zu einer feſten Ueberzeugung zu gelangen. Das Zweifeln iſt daher, ſo lang' es dauert, auch ein ſolches Fluctuiren. S. Zweifel.

Fo oder Fo-hi, ein alter morgenländiſcher Weiſer, der 3000 J. vor Chr. gelebt haben und der erſte Begründer der ſineſiſchen Cultur geweſen ſein ſoll. Andre meinen, ſeine Lehre ſei erſt durch ſeine Schüler im 1. Jahrh. nach Chr. aus Japan nach Sina verpflanzt worden. Dieſe Lehre iſt aber ſelbſt ſehr dunkel, ſo wie deren Urſprung märchenhaft klingt. Er ſoll nämlich einſt am Ufer des Fluſſes Mengho ein Drachenpferd heraufſteigen geſehn haben, das auf ſeinem Rücken wunderbare Zeichnungen hatte; desgleichen ſei ihm eine Schildkröte mit ähnlichen Zeichnungen auf ihrer Schale erſchienen. Nach dieſen Figuren habe er eine Zahlenphiloſophie gebildet, indem er die Ideen und Grundkräfte durch ganze und gebrochne Zahlen oder Linien bildlich darſtellte. Nach ſeinem Tode ward er göttlich verehrt. Auch hat man Götzenbilder, welche dieſem F. geweiht ſein ſollen, neuerlich aus Sina nach Europa gebracht. (Iſt dieſer Fo-hi einerlei mit dem in den Artikeln Budda und ſineſiſche Philoſophie erwähnten Fo? Wahrſcheinlich; denn die Nachrichten von den alten Weiſen des Morgenlandes lauten ſehr verſchieden und ſind zum Theil offenbar mythiſch, wie die von Moſes, Elias u. A.)

Foderung. — Zuſatz: Wenn Schmitthenner in ſeinem kurzen deutſchen Wörterbuche fordern für richtiger hält als fodern, weil es mit oportere zu vergleichen ſei: ſo iſt dieſe Vergleichung gewiß nicht ſo paſſend als die mit πορεῖν und petere. Auch rührt die Form fodern gewiß nicht „bloß von einer trägern Ausſprache" her, wie in Adelung's kleinem deutſchen Wörterbuche

(A. 5. von Schade) behauptet wird. Man ist nur zur ursprünglichen und wohllautenderen Form zurückgekehrt. Noch weniger aber passt auf diesen Fall die in (Aurbacher's) kleinem Wörterbuche der deutschen Sprache ꝛc. aufgeworfene Frage: „Warum dann auch nicht analog vodere statt vordere, beodern statt beordern?" Denn es findet hier nicht Analogie oder par ratio statt, weil vordere von vor und beordern von ordnen (das auch befehlen bedeutet, wie ordre sowohl Ordnung als Befehl) abstammt.

Föderation. — Zusatz: Den Föderalisten als Anhängern des politischen Föderalismus stehen entgegen die **Unitarier** als Anhänger des politischen Unitarismus, der vom religiösen und philosophischen wohl zu unterscheiden ist. S. **Unitarier.**

Folgesatz und **Grundsatz** s. **Folge** und **Grund**, auch **Princip.**

Folter. — Zusatz: Die Ableitung dieses Wortes von dem altfränk. poledrus = Fohlen, weil die Folter die Gestalt eines jungen Pferdes (wie bei Andern die Gestalt eines Bocks; daher die Redensart in den Bock spannen) gehabt habe, ist nicht ganz unwahrscheinlich, aber doch etwas weit hergeholt. Indessen weiß ich keine bessere.

Foment (fomentum statt fovimentum, von fovere, nähren, wärmen) ist alles, was den Körper nährt, wärmt oder pflegt. Es wird aber auch auf das Geistige bezogen, quod ingenium, artes fovet. In dieser Hinsicht kann es also ebensowohl fomenta cognitionis als fomenta virtutum, aber auch fomenta vitiorum geben. Diese hat der Erzieher zu entfernen, jene herbeizuschaffen, soweit es in seiner Macht steht. Auch kann man sagen, die Philosophie sei ein Foment aller Wissenschaften, wiefern sie ihnen materiale

Formidabel (von formido, die Furcht) = fürchterlich oder rchtbar. S. Furcht und furchtbar.

Förmlich. — Zuſatz: Eigentlich bedeutet es ſoviel als formal. S. d. W. Wegen formlos ſ. Form.

Formular. — Zuſatz: Formularis, e (von formula, die ormel, Diminut. von forma, die Geſtalt) kommt bei den Alten nicht r, wohl aber formularius, und zwar theils als Beiwort, förmlich, eils als Hauptwort, Formelmann. Quinctilian (instit. orat. II, 3. 11.) nennt daher die juriſtiſchen Geſetz- und Formelmänr, welche Cicero legulejos nannte, auch formularios, beſonders nn ſie als Sachwalter vor Gerichte keine Beredtſamkeit zeigen, ndern ſich immer auf das Edict des Prätors (album) und die eſetztitel (rubricae) berufen — qui se ad album et rubricas anstulerunt — weil ſie nur dieſe im Kopfe haben. S. Legiſt. - Der Formel- oder Formular-Glaube bezieht ſich auf geiſſe Formeln des religioſen Glaubens. S. Glaubensform.

Fornication (von fornicari, huren oder öffentlich buhlen, il dieß bei den Römern oft in bedeckten Gängen oder Gewölben, elche fornices hießen, geſchahe) iſt ſoviel als Hurerei oder Buhrei. S. d. W.

Fortgang oder **Fortſchritt.** — Zuſatz: Statt des Fortſchritts zum Beſſern nahmen Manche das gerade Gegentheil an, nämlich einen beſtändigen Rückſchritt oder eine ſtetige Verſchlechterung des Menſchengeſchlechts — eine Meinung, die ſehr alt iſt nd die ſchon Horaz (od. III, 6.) in der Klage ausſpricht:

Damnosa quid non imminuit dies?
Aetas parentum pejor avis tulit
Nos nequiores, mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

enn aber das der Fall wäre, ſo müſſte das Menſchengeſchlecht on längſt zu Grunde gegangen ſein. Andre behaupten dagegen n ewiges Einerlei in den menſchlichen Dingen ohne Beſſer- und chlechterwerden — wie Göthe im Fauſt (Th. 2. Act 1.) den ſfertlichen Herold ausrufen läſſt:

Herein, heraus, nur unverdroſſen!
Es bleibt doch endlich nach wie vor
Mit ihren hunderttauſend Poſſen
Die Welt ein einz'ger großer Thor.

as kann aber auch nicht der Fall ſein, wegen des der menſchlichen atur unleugbar inwohnenden Strebens nach dem Beſſern. Durch iſt ja ſchon manches Unrecht und mancher Misbrauch, wo cht ganz aufgehoben, doch ſehr beſchränkt worden, wie Sklaverei nd Leibeigenſchaft, Ketzer- und Hexenverbrennungen ꝛc. S. Esquisse d'un tableau historique des progrès de l'esprit humain.

Oeuvre posthume de Condorcet. Paris, 1795. 8. — Was die neueſte Zeit betrifft, ſo vergl. man noch: Geſchichtliche Entwickelung der geiſtigen Richtungen in Staat, Kirche, Kunſt und Wiſſenſchaft ſeit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, oder der in der gegenwärtigen Zeit fortdauernde Kampf der alten und neuen Welt ꝛc. Von Geo. Ludw. Wilh. Funke. Osnabr. 1835. 8. — Ancillon über den Charakter und die Fortſchritte des jetzigen Zeitalters. In Deſſ. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. Th. 1. S. 61 ff. Desgl. die im Zuſ. zum Artikel Seelenwanderung angeführte Schrift von Ritgen, in welcher die Lehre von der Metempſychoſe nach dem Geſetze des Fortſchritts, freilich ſehr hypothetiſch, entwickelt iſt. Wenn aber die Schrift eines Ungenannten: Neuentdecktes untrügliches Mittel, auf eine leichte und anmuthige Weiſe in ſeiner geiſtigen und ſittlichen Bildung die entſchiedenſten Fortſchritte zu machen ꝛc. (Leipz. 1837. 8. A. 2.) ein wirklich probates Mittel zu dieſem Zwecke darböte (denn ich hab' es noch nicht an mir ſelbſt verſuchen können): ſo wäre der Glaube an einen beſtändigen Fortſchritt der Menſchheit über allen Zweifel erhoben.

Fortia (Marquis de F.) hat ſich beſonders als Gegner des Herzogs von Rochefoucauld (ſ. d. N.) ausgezeichnet, indem er die egoiſtiſche Moral, welche dieſer in ſeinen Réflexions ou sentences et maximes morales empfohlen hatte, bekämpfte. Er that dieß in folgender Schrift: Principes de morale naturelle. Verdun, 1781. Paris, 1796. Avignon, 1802. Paris, 1834. 2 Bde. 12. Die 2. und 3. Ausg. erſchien als Anhang zu jener Schrift, damit man Gift und Gegengift gleich beiſammen hätte.

Fortificationsrecht ſ. Feſtungsrecht.

Fortſchritt ſ. Fortgang nebſt Zuſ.

[redacted]

ssen. Für den Verbrecher ist freilich das forum domicilii das be-uemste; aber diese Bequemlichkeit allein ist kein Moment der Ent-heidung. Uebrigens bezieht sich dieser ganze Unterschied bloß auf as for. externum et humanum.

Fourier (Charles F.) ein französischer Philosoph unserer Zeit eb. 1772) welcher durch eine im Jahre 1808 bekannt gemachte héorie des quatre mouvemens (der materialen, organischen, ani-alischen und socialen) theils eine Kritik des bisherigen Bildungs-andes theils ein neues System aufzustellen gesucht hat, welches ittels der nie auszutilgenden menschlichen Leidenschaften die Mensch-it ihrer höchsten Bestimmung zuführen und so die bisher vergeb-h gesuchte Lösung des gesellschaftlichen Problems geben ll. Wiewohl er nun seine Theorie auch noch durch andre Schrif-n (Traité de l'association domestique agricole. Paris, 1822. . — Le nouveau monde industriel. Ebend. 1829. 8. — e Phalanstère, eine neue von ihm begründete Zeitschrift, die aber ngegangen und an deren Stelle eine andre, le Phalange, von nen Schülern getreten ist) zu entwickeln und darin darzuthun ge-cht hat, daß die Gesetze der leidenschaftlichen Anziehung denen der aterialen Anziehung, wie sie Newton und Leibnitz erklärt hät-n, völlig analog, folglich das System der Bewegungen in der örper- und Geisterwelt im Grunde eins und dasselbe sei: so hat ch seine Theorie (la théorie sociétaire ou coopérative) bis jetzt enig Anklang in und außer Frankreich gefunden. In Fr. Tap-horn's Schrift: Die vollkommene Association als Vermittlerin r Einheit des Vernunftstaates und der Lehre Jesu (Augsb. 1834.) ist mehr über jene neue Theorie gesagt. Uebrigens betrachtet sich die-F. auch als den eigentlichen Urheber dessen, was im Saint-Si-enismus wahr und gut, aber von den Anhängern dieses politisch-ligiosen Systems übertrieben und entstellt sein soll. S. Simon Saint) nebst Zus.

Fragment (fragmentum, von frangere, brechen) = Bruch-ück. S. d. W. wegen der philosophischen Fragmente alter Au-ren. — Fragmentarisch steht auch für aphoristisch. S. d. W.

Franke (G. S.). — Zusatz: Dieser Fr. ist nicht zu ver-chseln mit Francke (Frdr.) Doct. und außerord. Prof. der Phi-sophie in Rostock, welcher neuerlich herausgegeben hat: Philosophie d Leben. Oder: Ist es ein Traum, auf einen dauernden Frie-n in und mit der Philosophie zu hoffen? Berlin, 1831. 8.

Franklin. — Zusatz: Vergl. auch Dess. goldnes Schatz-ästlein, herausgegeben von Dr. Bergk. A. 2. Leipz. 1834. 2 chn. 8.

Französische Philosophie. — Zusatz: Neuerlich ist auch n einer französischen Nationalphilosophie unter dem-

Zeichen der dreifarbigen Fahne die Rede geweſen. S. Lerminier nebſt Zuſ. — Ein Nachtrag zu Carové's B. 2. S. 66. angeführter Schrift über Religion und Philoſophie in Frankreich iſt Deſſ. ſpätere Schrift: Der Meſſianismus, die neuen Templer, und einige andre merkwürdige Erſcheinungen auf dem Gebiete der Rel. und Philoſ. in Frankr. Leipz. 1834. 8. — Ferner gehören hieher noch folgende Schriften: Enseignement de la philosophie en France. Par l'abbé Bautain. Straßb. 1833. 8. — Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſophie. Aus dem Franzöſ. von Hubert Beckers. Nebſt einer beurtheilenden Vorrede von Schelling. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. — Iſt es aber wohl gegründet, was in einem öffentlichen Berichte über die pariſer Univerſität ſteht: „Die Philoſophie iſt den Franzoſen ein Kinderſpiel; „ſie werden mit Philoſophie geboren" — ? (S. Blätter für literariſche Unterhaltung. 1834. Nr. 365). Auf die jetzige Zeit, wo man ſich dort doch ernſtlicher mit Philoſophie beſchäftigt, möchte das wohl nicht mehr paſſen. Doch ſ. den Zuſ. zu Deut. Philoſ. Vergl. auch einen Aufſatz von Rehberg: Die neue Weltliteratur (in Bran's Minerva. 1835. Mai. Nr. 4.) wo inſonderheit „von dem Verhältniſſe der franzöſiſchen Metaphyſik zu der deutſchen" die Rede iſt. — Gegen eine zu materialiſtiſche Richtung derjenigen franzöſiſchen Philoſophen, welche ſich viel mit der ſogenannten Phrenologie beſchäftigen, hat ſich neuerlich Hr. Gence erklärt. S. Phrenese und die im Zuſ. angeführte Schrift von ihm.

Frau. — Zuſatz: Die Wurzel dieſes Wortes iſt fro oder vru, welches Einige durch voran oder zuerſt erklären (womit auch die Bedeutung von fro oder froho, der Herr, und frowa, die Herrin, zuſammenſtimmen würde) Andre durch froh oder liebend. Le-

Ein stumpfes Näschen, ein breit Gesicht,
Das schadet alles bei Frauen nicht;
Dem Faun, wenn er die Patsche reicht,
Versagt die Schönste den Tanz nicht leicht —

und wohl auch noch mehr?

Denn immerfort sind vornen an die Frauen,
Wo's was zu gaffen, was zu naschen giebt.

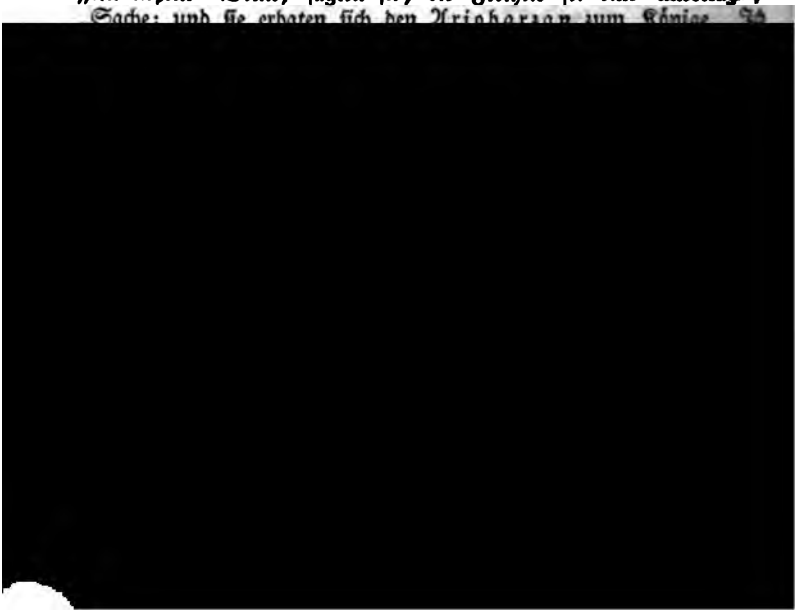
Daher sind nach ihm (Act 3.) auch die Weiber so sehr

Vom Augenblick abhängig, Spiel der Witterung
des Glücks und Unglücks —

was freilich bei Männern auch nicht selten der Fall ist. Ueberhaupt könnten beide Theile in Ansehung ihrer Vorzüge und Mängel oder Fehler wohl so ziemlich mit einander abrechnen, wenn sie gegen einander aufrichtig sein wollten, besonders was den Punct der Treue und Untreue in der Liebe betrifft. — Die B. 2. S. 70. angeführte Disput. mulieres homines non esse, kam schon 1595 unter dem kürzern Titel: Contra mulieres, heraus und machte viel Aufsehn. Vergl. dagegen: Le mérite des femmes. Par Legouvé. N. A. Paris, 1835. 8. — Ueber die Emancipation der Frauen. Von S... (einer Frau). München, 1835, 8. — Die Emancipation des Weibes, aus dem Standpuncte der Psychologie betrachtet von Karl Rosenkranz. Berlin, 1836. 8. — Auch hat neuerlich eine Saint-Simonistin einen nouveau contrât social zu Gunsten der Frauen geschrieben. S. den Zus. zu Simon oder Saint-Simon. — In geschichtlicher Hinsicht ist noch zu bemerken: Histoire des femmes depuis les premiers temps jusqu' à nos jours. Paris, 1834 ff. 8. (Wird aus 100 Lieferungen bestehn und auch mit Abbildungen merkwürdiger Frauen ausgestattet). — Der Frauenspiegel. Von J. P. Silbert. Wien, 1830. 8. (Enthält Beispiele von guten, besonders frommen Frauen). — Will man aber wissen, wie tief dieses Geschlecht auch sinken kann, so lese man folgende Schrift: Die Sittenverderbniß (la prostitution) des weiblichen Geschlechts in Paris. Aus dem Französ. des Parent-Duchatel, von Dr. G. W. Becker. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

Frei und Freiheit. — Zusatz: Man könnte die innere oder Willensfreiheit auch als ein Vermögen des Geistes betrachten, durch sich selbst das zu werden, was er seinem Begriffe nach sein soll — ein wahrhaft vernünftiges, also auch sittlichgutes Wesen — ob er es gleich nicht immer wird, weil er von diesem Vermögen der Selbbestimmung nicht immer Gebrauch macht, sondern sich auf andre Weise bestimmen läßt; was aber doch auch als eine Folge seiner Freiheit angesehen werden muß, weil es ihm sonst nicht zugerechnet werden könnte. — Der Unterschied, welchen Man-

che zwiſchen der thätigen oder activen und der leidenden oder paſſiven Freiheit gemacht haben, iſt unſtatthaft. Denn auch, wenn man in einem gewiſſen Falle ſich leidend zu verhalten (unthätig zu bleiben, nicht zu widerſtehn, ſogar den Tod um der Wahrheit oder des Rechts willen zu erdulden) beſchließt, iſt dieſer Beſchluß doch ſelbſt etwas Thätiges, eine Aeußerung des Willens, und oft eine recht kräftige oder ſtarke. Noch unſtatthafter aber iſt die Vergleichung des freien Willens mit einer Wage. S. d. W. — Wegen der Gewerb- Handels- und Preſſfreiheit ſ. die darauf bezüglichen beſondern Artikel. — Wenn man aber unter Freiheiten bloße Vorrechte (Immunitäten und Privilegien) verſteht: ſo kann es allerdings viele Freiheiten ohne Freiheit, wie viele Rechte ohne Recht geben. S. Recht nebſt Zuſ. — Unter den ältern Schriften über die Freiheit iſt noch zu bemerken: Alex. v. Joch (Hommel, Prof. der Rechte in Leipzig) über Belohnung und Strafe nach türkiſchen Geſetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. Mit der größten Heftigkeit wird hier bald im ernſten bald im ſcherzhaften Tone die Idee der Freiheit bekämpft und dieſelbe für eine bloße Einbildung erklärt, weil alles mit Nothwendigkeit geſchehe. Daher ruft der Verf. B. 2. §. 161. aus: „O ſüßer, „aber betrüglicher Name der Freiheit! unſchätzbares Kleinod! was „biſt du denn? Ein bloßer Name, ein Schall, ein Tarandelſtich, „bei deſſen Empfindung der Menſch enthuſiaſtiſch wird. Auch im „gemeinen Leben iſt das Joch des freien Bürgers noch viel weniger „als unter Monarchen gepolſtert. Rom erſtaunte freilich, als es „ſeinen Freunden, den Kappadociern, das Glück der Freiheit gönnen „wollte, dieſe aber durch eine Geſandtſchaft dergleichen Gnade verbaten ließen. Denn, ſagten ſie, die Freiheit ſei eine unerträgliche Sache; und ſie erbaten ſich den Ariobarzan zum Könige. Ich



ben. — Neuere Schriften sind folgende: Eschenmayer's Sendschreiben an Schelling über dessen [B. 2. S. 81. angeführte] Abhandlung über die menschliche Freiheit; nebst Schelling's Antwort in dessen Allg. Zeitschr. von Deutschen für Deutsche. B. 1. H. 1. — Die Freiheit des menschlichen Willens im Fortschritt ihrer Momente dargestellt von Karl Phil. Fischer. Tüb. 1833. 8. — Briefe über die Freiheit des menschlichen Willens. Ein Versuch, die Freiheit mit der sich überall aufdringenden Naturnothwendigkeit in Einklang zu bringen. Neustadt a. d. O. 1833. 8. — Die Idee der Freiheit im Individuum, im Staate und in der Kirche. Mit Hinsicht auf die geschichtliche Entwickelung der Freiheit in den genannten Beziehungen wissenschaftlich dargestellt von K. G. W. Matthias. Marb. 1834. 8. — Daub's Darstellung und Beurtheilung der Hypothesen in Betreff der Willensfreiheit. Mit Zustimmung des Verf. aus Dess. Vorlesungen herausgeg. von Dr. J. C. Kröger. Altona, 1834. 8. — Ueber Willensfreiheit und Determinismus. Von Dr. J. P. Romang. Bern, 1835. 8. — Von der Freiheit des Willens und dem Entwickelungsgesetze des Menschen. Von Dr. J. C. Passavant. Frankf. a. M. 1835. 8. — Zur Lehre von der Freiheit des menschlichen Willens. Von Herbart. Götting. 1836. 8. — Die Idee der Freiheit und der Begriff des Gedankens. Von Dr. Karl Bayer. Nürnb. 1837. 8. — Wegen des Verhältnisses der Freiheit (nämlich der bürgerlichen) zur Wissenschaft und Kunst vergl. Ancillon über den Einfluß der Freiheit auf den Flor der Literatur und der Kunst; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 1. S. 323 ff. Auch findet sich im 2. B. dieses Werkes S. 311 ff. eine Abhandl. über Freiheit und Nothwendigkeit, im Allgemeinen betrachtet. — Die B. 1. S. 89. angeführte Schrift: Polit. Freiheit, angeblich von Baltisch, hat den Justizrath Hegewisch in Kiel zum Verfasser. — Vergl. auch: Buch der Freiheit oder Geist des 19. Jahrhunderts. Von einem ausgewanderten Oestreicher. Meißen, 1834. 8.

Freidenker sind eigentlich schon alle Menschen von Natur, da nach einem bekannten Sprüchworte Gedanken zollfrei sind, also Niemand gezwungen werden kann, so oder anders zu denken, wenn gleich übrigens die Gedanken in uns nach gewissen Gesetzen entstehen, sich entwickeln und mit einander verbinden; wie Logik und Metaphysik zeigen. Auch soll Niemand sich anmaßen, seine Gedanken Andern aufzudringen, weil dieß dem Rechtsgesetze widerstreiten würde. S. **Denkfreiheit**. Allein man nimmt das W. **Freidenker** gewöhnlich in einem andern und beschränktern Sinne, indem man darunter Menschen versteht, die sich durch ihr Denken von den Fesseln des Vorurtheils und des Aberglaubens frei zu machen suchen.

Wiewohl nun dieß an ſich ſehr löblich iſt und nicht bloß der Philoſoph, ſondern überhaupt jeder Gebildete nach dieſer Freiheit ſtreben ſoll: ſo ſind doch dabei auch mancherlei Verirrungen möglich. Denn es trifft nicht immer zu, was ein bekannter Dichterſpruch ſagt: „Wer frei darf denken, denket wohl.“ Der Freidenker kann allerdings auch falſch oder ſchlecht denken; er kann auch das Wahre und das Gute als Vorurtheil und Aberglauben verwerfen. Und daher mag es wohl gekommen ſein, daß man jenes Wort auch in einem übeln Sinne genommen und von der Freidenkerei als einer Ausgelaſſenheit im Denken, die nichts Heiliges achtet, geſprochen hat. In Trinius's Freidenker-Lexikon findet man ebendarum Freidenker von ſehr verſchiedner Art aufgeführt. Vergl. Freigeiſt nebſt Zuſ.

Freie Kunſt. — Zuſatz: Man hat die ſieben freien Künſte auch in folgende zwei Denkverſe gebracht, um ſie nicht zu vergeſſen:

Gram. loquitur, Dia. vera docet, Rhe. verba colorat,
Mus. canit, Ar. numerat, Geo. ponderat, Ast. docet astra.

Oder kürzer in folgendem Hexameter:

Lingua, tropus, ratio, numerus, tenor, angulus, astra.

Freigeiſt. — Man ſagt dafür auch Starkgeiſt oder ſtarker Geiſt (esprit fort) wiewohl man auch in Anſehung dieſer Ausdrücke die beſſere Bedeutung und die ſchlechtere unterſcheiden muß. Vergl. Freidenker.

Freigeld kann alles Geld heißen, was Jemand zur Erlangung ſeiner Freiheit überhaupt (als Sklav, Leibeigner, Gefangener) oder zur Erlangung einer beſondern Freiheit (von gewiſſen Obliegen-

hülfe oder das Anſehn der Gerichte in Anſpruch genommen wird, z. B. wenn Jemand ein Teſtament gerichtlich abfaſſen oder niederlegen läſſt. Ihr ſteht daher die ſtreitige Gerichtbarkeit (jurisd. contentiosa s. litigiosa) entgegen. — Noch mehr aber weicht der Gebrauch jenes Wortes von der urſprünglichen Bedeutung ab, wenn die Aerzte von einem freiwilligen Hinken ſprechen. Denn dieſes iſt vielmehr unfreiwillig und führt den wunderlichen Namen bloß darum, weil es ohne äußere Verletzung, alſo gleichſam von ſelbſt (sponte) entſtanden iſt, ob es gleich durch irgend eine natürliche Urſache mit Nothwendigkeit hervorgerufen worden. — Wenn endlich Kirchenväter und Scholaſtiker (wie Auguſtin, Peter der Lombarde u. A.) ſich über die Frage ſtritten: Ob Gott freiwillig oder nothwendig Gott ſei (an volens vel nolens sit deus) desgl. über die Frage: Ob er freiwillig oder nothwendig einen Sohn gezeugt habe (an volens vel nolens filium procreaverit deus): ſo ſind dieſe Fragen ganz unſtatthaft, weil durchaus anthropomorphiſtiſch. Auf Gott, den Abſoluten, paſſt der von menſchlicher Beſchränktheit hergenommene Unterſchied des Freiwilligen und des Unfreiwilligen oder Nothwendigen gar nicht. Gott, muß man vielmehr ſagen, iſt, was er iſt, will, was er will, thut, was er thut ꝛc. weil bei einem abſoluten Urgrunde aller Dinge nach anderweiten Gründen vernünftiger Weiſe nicht mehr gefragt werden kann. Die Frage: Warum? kann der Menſch nur in Bezug auf ſich ſelbſt und andre Dinge in der Welt aufwerfen.

Fremdenrecht. — Zuſatz: Vergl. die Schrift von Frdr. Murhard: Was gebieten in einem conſtitutionalen Staate Recht und Politik in Hinſicht der [auf die] Behandlung der Fremden? Marb. 1834. 8. Warum aber nur in einem conſtitutionalen Staate? Und hat nicht jeder Staat ſeine eigenthümliche Conſtitution? Der Verf. meint aber freilich nur die ſynkratiſche oder repräſentative Staatsverfaſſung, und dieſe gewährt allerdings den Fremden ebenſo wie den Einheimiſchen einen freiern Spielraum.

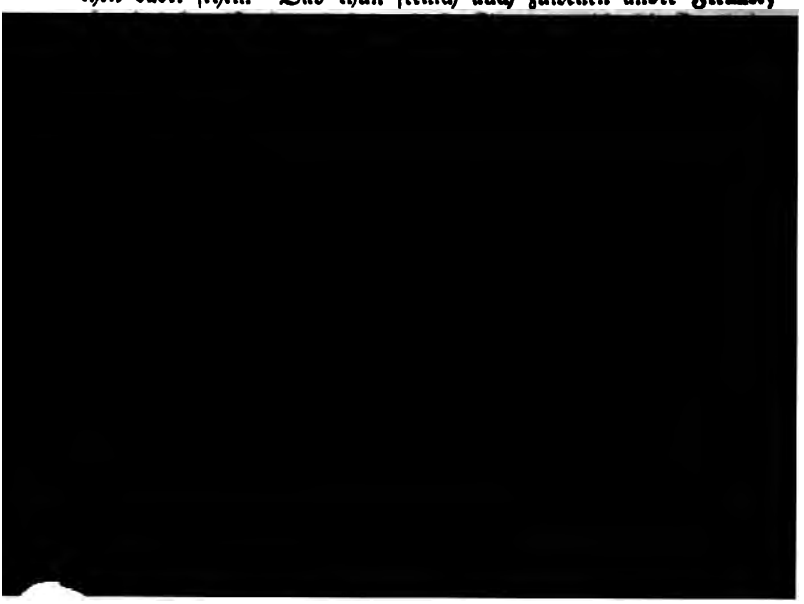
Freude. — Zuſatz: Der alte Spruch (Sen. ep. 23): Res severa est verum gaudium — ein ernſtes Ding iſt wahre Freude — ſoll andeuten, daß nur diejenige Freude echt und würdig ſei, welche in der vernünftigen Natur des Menſchen eine dauerhaftere Grundlage hat, als das auf flüchtigen Genüſſen beruhende Vergnügen. Daher iſt auch der Spruch des Aſtrologen in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 1.) ſehr richtig: „Wer Freude will, beſänftige ſein Blut!“ Denn im Rauſche der Leidenſchaft mag es wohl Freuden, aber keine Freude geben, wie es in ſchlecht eingerichteten Staaten Freiheiten ohne Freiheit und Rechte ohne Recht geben kann. Jene Freuden ſind ja ſo vergänglich, daß ſie kaum den Namen verdienen, und laſſen oft nur Traurigkeit zurück,

ja ſelbſt Ekel am Leben. Darum heißen auch gewiſſe Perſonen, die man als Wolluſtmittel erkaufen kann, nicht Freude- ſondern Freuden-Mädchen. — Ob es in der Welt mehr Freuden oder mehr Leiden gebe, läſſt ſich nicht ermitteln, da man ſie nicht zählen und vergleichen kann. Denn man müſſte ſie nicht bloß quantitativ oder der Menge nach, ſondern auch qualitativ oder der Beſchaffenheit und dem Grade nach betrachten. Indeſſen dürfte wohl der alte Dichterſpruch wahr ſein:

Si numeres anno soles et nubila toto,
Invenies nitidam saepius esse diem.

Ja es würde dieſes Verhältniß zwiſchen Freuden und Leiden um ſo mehr ſtattfinden, wenn die Menſchen nicht zu viel nach Freuden (in dem vorhin angegebnen Sinne) ſtrebten und dadurch ſich ſelbſt ſo viele Leiden zuzögen.

Freund und Freundſchaft. — Zuſatz: Die Alten ſagten mit Recht von der wahren oder edleren Freundſchaft: Φιλια εστι μια ψυχη εν δυοιν σωμασιν — amicitia est una anima in duobus corporibus. Darum nennt auch Horaz (od. I, 3.) ſeinen Freund Virgil animae dimidium suae. Helvetius aber hatte von der Freundſchaft eine ganz andre Vorſtellung. Er hielt ſie für ein bloßes Erzeugniß des Eigennutzes. Daher meinte er auch, die ſtärkſte Freundſchaft fände unter Straßenräubern ſtatt wegen der gemeinſamen Noth und Gefahr. Sie theilten ebendarum den Raub mit einander auf das Treulichſte und erfüllten ihre gegenſeitigen Zuſagen auf das Genaueſte. Das iſt aber nicht immer der Fall. Sie vereinigen ſich oft bei der Theilung des Raubes, fallen über einander her, und verrathen auch wohl einander, wenn ſie ihren Vortheil dabei ſehen. Das thun freilich auch zuweilen andre Freunde;



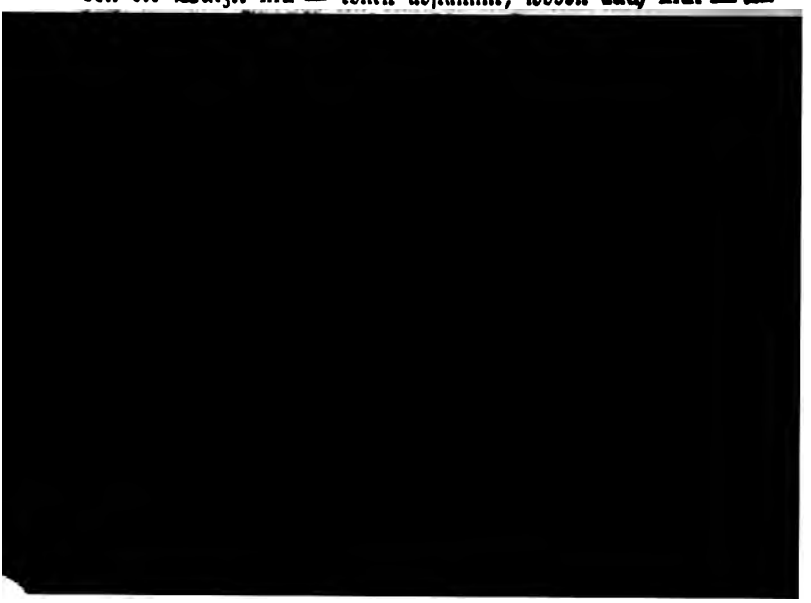
Lebensjahren so lange aufgehalten hatte, daß er ebendaher den Beinamen des Philosophen von Sanssouci bekam. Indessen war er mehr praktischer als theoretischer oder speculativer Philosoph, was schon seine Stellung in der Welt mit sich brachte. Er hatte dessen auch gar kein Hehl, sondern sagte selbst: „Man bedarf in „dieser Welt sehr vieler Philosophie, aber mehr der praktischen als „der speculativen. Die erste ist Bedürfniß, die zweite nur Luxus." Das „nur" ist hier freilich Uebertreibung. Denn ein höheres Bedürfniß treibt den menschlichen Geist nothwendig auch zur Speculation. S. Praxis und Theorie. In einer N. A. erschien sein Antimachiavel, corrigé pour la plus grande partie d'après le manuscrit original, avec une introduction et des notes historiques (vom Staatsr. Friedländer) zu Hamburg, 1834. 8. — Zu seinen philosophischen Schriften gehören auch noch folgende: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit — Discours sur les satyres, sur les libelles, sur la guerre — Essai sur l'amour propre envisagé comme principe de la morale — Dialogue de morale à l'usage de la jeune noblesse — Lettres sur l'éducation — Lettres sur l'amour de la patrie — Examen critique du système de la nature — Examen de l'essai sur les préjugés — De l'utilité des sciences et des arts dans un état etc. Vergl. die Schrift von J. D. F. Preuß: Friedr. der Gr. als Schriftsteller. Vorarbeit zu einer echten und vollständigen Ausgabe seiner Werke. Berl. 1837. 8. Der Verf. beweist hier durch Thatsachen, daß keine der bisherigen Ausgaben von des großen Königs Schriften „sich auch nur einer ganz bescheidnen Vollständigkeit rühmen darf; „keine ist unverstümmelt; keine ist ohne die sorgloseste Unwissenheit „zu Tage gefördert." Welche Schande! — Außerdem sind noch folgende Schriften über diesen in seiner Art allerdings einzigen Fürsten, wenn auch nicht einzigen Philosophen, zu bemerken: Histoire de Frédéric le Grand. Par Camille Paganel. Paris, 1830. 2 Bde. 8. — Friedr. der Gr. Eine Lebensgeschichte von J. D. F. Preuß. Berl. 1832 ff. 4 Bde. 8. — Auszug daraus unter dem Titel: Lebensgeschichte des großen Königs Friedr.'s von Preußen. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr. der Gr. Von Karl Müchler. N. A. Berl. 1836. 8. — Friedr.'s des Gr. Gedanken über Staat, Kirche, Fürsten und Volk. Aus seinen Schriften gezogen und zusammengestellt von Demophilos. Leipz. 1833. 8. — Friedr. der Gr. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Von Dr. J. H. M. Erneſti. Meißen, 1834. 8. — Friedr. der Gr. Sein Leben und Wirken. Von Theobald Chauber. Stuttg. 1834—35. 5 Lieff. 8. Und als Fortsetzung: Friedr. der Gr. Seine sämmtl. Werke, in einer Auswahl des Geistvollsten für Leser aller Stände bearbeitet. Von Dems. Ebend. 1835—36. 4 Lieff. 8.

Fries. — Zuſatz: Die 2. A. ſeiner Kritik der Vernunft führt den Titel: Neue oder anthropologiſche K. d. V. Heidelb. 1828—31. 3 Bde. 8. — Sein Handbuch der prakt. Philoſ. oder der philoſ. Zwecklehre enthält im 1. B. des 1. Th. die allg. Ethik oder philoſ. Tugendlehre, im 2. B. die philoſ. Staatslehre oder Politik, und im 2. Th. die Religionsphiloſ. oder die Weltzwecklehre, nebſt der Aeſthetik. Heidelb. 1832. 8. — Von ſeinem Handb. der pſych. Anthropol. erſchien 1837 eine 2. verb. u. verm. Aufl. — Ganz neuerlich gab er heraus: Geſch. der Philoſ. Dargeſtellt nach den Fortſchritten ihrer wiſſenſchaftlichen Entwickelung. B. 1. Halle, 1837. 8.

Frigid (frigidum) = kalt, froſtig. S. Froſt.

Frivolität (von frivolus, eitel, nichtsnützig oder nichtswürdig) bedeutet im Allgemeinen eine eitle, leichtſinnige oder leichtfertige Denkart, beſonders eine ſolche, die ſich durch unzüchtige Reden und Handlungen zu erkennen giebt. Wiewohl man ſie gewöhnlich als Temperamentsfehler betrachtet und daher mit einer gewiſſen Nachſicht beurtheilt: ſo kann ſie doch auch zu gröbern Vergehungen Anlaß geben. Uebrigens iſt jener Ausdruck wohl mehr dem franz. frivolité als dem lat. frivolitas nachgebildet, das wenigſtens bei alten Autoren nicht vorkommt.

Froh heißt, wer heiter und vergnügt iſt oder ſich freuet. Denn dieſes Wort (althochd. vrouwan = freuen) iſt mit jenem ſtammverwandt. Daher kommt wieder **fröhlich** und **Fröhlichkeit**, um einen höhern Grad des Frohſeins zu bezeichnen. **Frohlocken** aber heißt ſeine Freude laut werden laſſen, um auch Andre zur Theilnahme aufzufodern; indem **locken** (althochd. **klocchon**) von der Wurzel hlu = tönen abſtammt, wovon auch **klut** = laut



Fülle. — Zusatz: Die Behauptung, daß Ueberfülle oder Ueberfluß in Ansehung des äußern Vermögens Sünde sei, ist übertrieben. Es kommt immer darauf an, ob das Vermögen rechtlich erworben und gut angewendet wird oder nicht. Nur der rechtswidrige Erwerb und die schlechte Anwendung ist Sünde. Aber freilich liegt auch im Ueberflusse, selbst wenn er rechtlich erworben worden, ein Anreiz zur Sünde.

Fünf (πεντε, quinque) gehört mit drei und sieben zu den Zahlen, in welchen die Alten besondre Geheimnisse oder Kräfte suchten. Daher das **Pentalpha**, ein in einander geschlungenes Fünfeck, welches schon die Indier als ein religioses Symbol, die Pythagoreer aber als ein Sinnbild der Gesundheit betrachtet haben sollen. Im Mittelalter, wo man es auch den **Drudenfuß** oder **Hexenfuß** nannte, galt es als ein Mittel, sich vor bösen Geistern und allerlei Unglück zu schützen. Daher findet man es auch häufig als Zierrath an alten Bauwerken, besonders Kirchen und Kapellen; so wie die Fünf selbst als Grundzahl bei der Anlage von Gebäuden gebraucht wurde. Der **Fünfkampf** (πενταθλον, quinquertium) oder die fünf Leibesübungen der Alten (ἅλμα, saltus, δισκος, discus, δρομος, cursus, παλη, lucta, πυγμη, pugilatus) scheinen sich auch darauf zu beziehn. Davon hieß der, welcher sich in jenen auszeichnete, ein **Fünfkämpfer** (πενταθλος, quinquertio). Und endlich trug man diesen Ausdruck sogar auf die Wissenschaften und namentlich die Philosophie über, so daß man den, welcher sich in mehren Wissenschaften oder Theilen der Philosophie auszeichnete, einen **philosophischen Fünfkämpfer** (πενταθλος εν φιλοσοφια) nannte. Die Manichäer aber nannten einen bösen Dämon von fünffacher Gestalt (μορφη) der alles Uebels Ursprung sein sollte, den **Fünfgestaltigen** (πενταμορφος). Manche finden sogar in der **fünfjährigen Censur** (censura quinquennalis) der Römer und in dem Sühn- oder Reinigungsopfer (lustrum) welches alle fünf Jahre von den Censoren beim Schlusse ihrer Amtsführung für das Volk dargebracht wurde — weshalb auch lustrum ein Jahrfünft, quinquennium, bedeutet — eine Beziehung auf die geheimnissvolle Fünfzahl.

Fürbitte, Fürsprache und **Fürwort** ist eine wörtliche Verwendung für einen Andern bei einem Dritten, um dessen Wohlwollen oder Hülfe Jenem zuzuwenden. Man nennt sie daher auch **Intercession**. S. d. W. Wird die Fürbitte ꝛc. an Gott gerichtet, so fällt sie unter den Begriff des **Gebets**. S. d. W. Sie an sogenannte Heilige zu richten, beruht auf einer abergläubigen Verehrung derselben. S. **Heilige**. Da **für** und **vor** (stammverwandt mit προ, pro) ursprünglich einerlei waren, so sagte man auch **Vorbitte, Vorsprache** und **Vorwort**. Nachdem aber

der ſpätere Sprachgebrauch für und vor einmal unterſchieden hat, iſt dieſe Sprechart nicht mehr paſſend. Denn dieſe Ausdrücke würden jetzt nur ein vorausgehendes oder vorläufiges Bitten und Sprechen oder ein Bevorworten bezeichnen, ohne Rückſicht auf einen Andern, dem man dadurch nützen wollte. Auch hat Vorwort noch eine anderweite (grammatiſche) Bedeutung. S. Präpoſition.

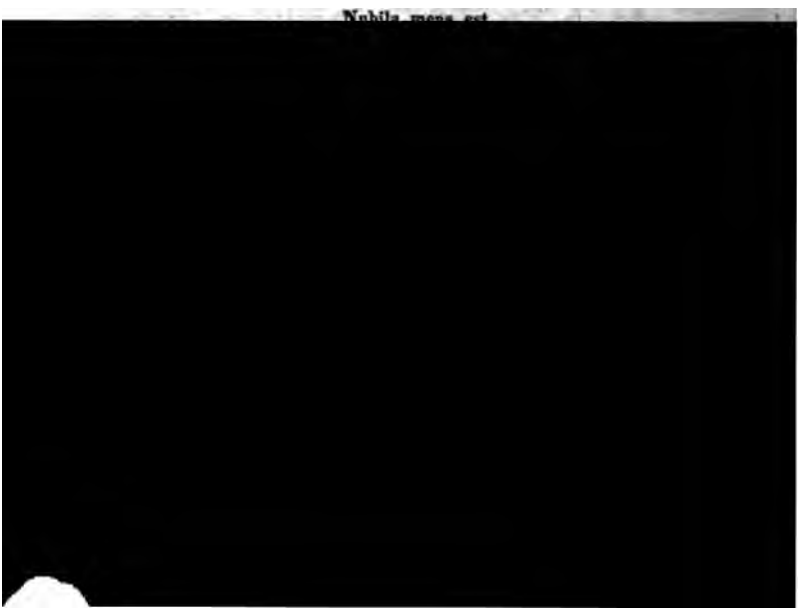
Furcht. — Zuſatz: Die Foderung, daß der Menſch ſich aller Furcht entſchlagen oder gar nichts fürchten ſolle, iſt übertrieben. Denn eine ſo abſolute Furchtloſigkeit iſt weder phyſiſch möglich noch moraliſch nothwendig. Die Furcht ſoll uns nur nicht beſtimmen, unſrer Pflicht untreu zu werden. Auch müſſte man dann folgerecht aller Hoffnung entſagen. Denn, wie Schiller ſagt,

„Was ſind Hoffnungen, was ſind Entwürfe,
„Die der Menſch, der flüchtige Sohn der Stunde,
„Aufbaut auf dem betrüglichen Grunde?“

Was ſind ſie anders als Befürchtungen, da Furcht und Hoffnung einander ſtets begleiten, ſo zwar, daß bald jene bald dieſe das Uebergewicht erhält. Wenn alſo Boëthius (de consolat. philos. L. I. metr. 7.) ſagt:

Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Spemque fugato,
Nec dolor adsit!

ſo enthält jede dieſer Zeilen eine gewaltige Hyperbel, welche die Philoſophie nicht billigen kann. Er ſetzt freilich zur Unterſtützung ſeiner Foderung hinzu:



Inter spem curamque timores inter et iras
Omnem crede diem tibi diluxisse supremum!
Grata superveniet, quae non sperabitur hora.

Denn ebendadurch wird auch das ungebürliche Fürchten und Hoffen abgeschnitten. Dasselbe wollte vielleicht der weise Chilon sagen, als er auf die Frage, wodurch der Gebildete sich vom Rohen unterscheide, die Antwort gab: Durch gute Hoffnungen (ελπισιν αγαθαις). Denn wenn die Hoffnungen wirklich gut sind, so wird man durch Hoffen und Harren gewiß nicht zum Narren; wie ein altes Sprüchwort warnend sagt. Also nicht zu viel zu hoffen und zu wünschen ist auch das beste Mittel, sich vor ungebürlicher Furcht zu bewahren; wie Horaz gleichfalls in der schönen Ode an seinen Freund Grosphus (od. II, 16.) andeutet. Und so sagt auch scherzhaft, aber treffend, in einer französischen Komödie ein Liebhaber zu seiner Geliebten:

Belle Phyllis, on désespère
Alors qu'on espère toujours.

Dagegen ist wieder das Lob der Furcht wegen ihres angeblich höchst wohlthätigen Einflusses auf das gesellige Menschenleben auch gar sehr in folgender Stelle übertrieben: „Ich bin gesonnen, künftig „einmal der Furcht, als dem größten Monarchen der Welt, „eine Lobrede zu halten und zu zeigen, daß sie der Leim und „Kitt sei, wodurch die ganze menschliche Gesellschaft zu„sammengehalten wird. Sie ist in der Rechtsgelahrtheit und „Moral eine Haupttriebfeder, ein vorzügliches Gewicht. Liebe „thut die Wirkung bei weitem nicht." (Alex. v. Joch über Belohnung und Strafe nach türkischen Gesetzen. A. 2. Baireuth und Leipz. 1772. 8. S. 91). Das klingt doch allzu türkisch, und möchte nur für ganz Rohe und Lasterhafte, aber nicht für Gebildete und Gesittete gelten. Die bloße Furcht würde ja in der Menschengesellschaft alles aus einander treiben, wenn nicht die Liebe als ein noch stärkeres Band hinzukäme. Ein Nero konnte wohl sagen: Oderint dum metuant! Wurde aber nicht diese tyrannische Maxime dem Tyrannen selbst und seinem Staate höchst verderblich? Auch hat die Furcht ihren Antipoden wieder im Muthe, der selbst durch die Liebe geweckt und gesteigert werden kann. S. beides. — Wegen der Frage, ob Furcht die Quelle der Religion sei, s. die Formel: Timor fecit deos.

Furor. — Zusatz: Mit diesem Worte scheint man schon zu Cicero's Zeiten Misbrauch getrieben zu haben, indem alle und jede Begeisterung als furor divinus bezeichnet wurde. Er bemerkt dagegen sehr richtig, daß es auch eine unechte Begeisterung gebe, die man wohl nicht eine göttliche Wuth nennen könne, indem es

(de divin. II, 54.) ſagt: Quid habet auctoritatis furor iste, quem divinum vocatis, ut, quae sapiens non videat, ea videat insanus, et is, qui humanos sensus amiserit, divinos asseratis sit? — Der Glaube, daß Wüthende oder Wahnſinnige in ihren Paroxysmen als Gottbegeiſterte die Wahrheit ſchauen und daher auch das Künftige vorausſagen könnten, iſt alſo nichts als Aberglaube, der eigentlich aus dem Heidenthume ſtammt, aber auch noch hin und wieder chriſtliche Köpfe umnebelt.

Fürſehung. — Zuſatz: Die Eintheilung der göttlichen Fürſehung in die allgemeine (providentia universalis s. generalis) die ſich auf die Gattungen der Dinge, die beſondre (prov. specialis) die ſich auf die Arten derſelben, und die beſonderſte (prov. specialissima s. individualis) die ſich auf die Einzeldinge beziehen ſoll, iſt unſtatthaft, da ſie ſich auf eine bloße Abſtraction unſres Verſtandes gründet. Ebenſo iſt Cicero's Ausſpruch: Magna dii curant, parva negligunt, unphiloſophiſch, da groß und klein menſchliche Verhältniſſbegriffe ſind, die man wieder nicht auf das göttliche Weſen anwenden darf; man müſſte denn unter dii bloß ſolche Weſen verſtehn, die, wenn auch mächtiger und weiſer als die Menſchen, doch nicht wahrhaft göttlich und daher immer in mancher Hinſicht beſchränkt ſeien. — Seneca hat in ſeiner Monographie de providentia beſonders den vom Uebel in der Welt, wiefern es auch die Guten trifft, hergenommenen Einwurf zu entkräften geſucht. Daher führt dieſe Schrift auch den Titel: Quare bonis viris mala accidant, cum sit providentia? Vergl. Uebel. Uebrigens findet man bei Luther und andern altdeutſchen Schriftſtellern auch Verſehung, was wohl aus Vorſehung entſtanden iſt, wie man auch jetzt noch zuweilen das Zeitwort verſehen

auch Cicero ausdrücklich principes philosophorum nennt; obwohl princeps hier gerade nicht einen Fürſten in unſerm Sinne bedeutet, ſondern nur einen Erſten, was auch die urſprüngliche Bedeutung des Wortes iſt (the first, wie der Engländer ſagt); 3. Philoſophie für Fürſten, wie die Staatsphiloſophie Machiavell's in ſeinem Principe, die aber doch Friedrich dem Großen nicht gefiel, ſo daß er ihr ſogar einen Antimachiavell entgegenſetzte. Auf analoge Weiſe könnte man auch jede andre den Fürſten angenehme oder ſchmeichelnde Art zu philoſophiren mit jenem Namen bezeichnen; wie man den berühmten Satz Hegel's: „Was wirklich, iſt vernünftig, und was vernünftig, iſt wirklich," ein fürſtliches Dogma genannt hat, aus welchem ſich ſehr gut eine förmliche Fürſtenphiloſophie in der dritten Bedeutung conſtruiren ließe. Etwas Andres aber iſt oder ſoll ſein ein Fürſtenſpiegel. S. d. W. nebſt Zuſ.

Fürſtenſpiegel. — Zuſatz: Der älteſte Fürſtenſpiegel iſt vielleicht das Buch der Weisheit in der Bibel, das auch „die Weisheit Salomo's an die Tyrannen" (Herrſcher) überſchrieben wird. Ob es aber vom Könige Salomo herrühre, iſt ſehr zweifelhaft. — Antonin's Schrift εἰς ἑαυτον iſt auch eine Art von Fürſtenſpiegel, deſſen Benützung ſehr zu empfehlen wäre; denn der Verf. war einer jener wenigen Regenten, in welchen nach Plato's Wunſche Philoſophie und Königsmacht mit einander vermählt waren. — Nach Claudian's Bericht (de quarto consulatu Honorii) gab Theodoſius der Große ebendieſem H. als ſeinem Sohne und Nachfolger einen ſchriftlichen Regierungsunterricht, der ihm als Fürſtenſpiegel dienen ſollte, den jedoch dieſer Fürſt wenig gebraucht zu haben ſcheint. — In Jakob's I. Königs von England Werken, welche zu London 1619. Fol. erſchienen, findet ſich gleichfalls ein Fürſtenſpiegel unter dem Titel: *Βασιλικον δωρον* (königliches Geſchenk) geſchrieben für ſeinen Sohn Heinrich und ſehr gute Grundſätze enthaltend; weshalb er auch öfter beſonders, ſowohl lateiniſch als franzöſiſch, herausgegeben worden. — Fürſtenſpiegel, verfaſſt von Anna Maria, Markgräfin von Brandenburg und Herzogin von Preußen, für ihren Sohn, den Herzog Albrecht Friedrich. Herausgeg. von Dr. Alfred Nicolovius. Königsberg, 1835. 8. — Endlich exiſtirt auch ein ſolcher Fürſtenſpiegel von fürſtlicher Hand in einem Briefe des vormaligen Großherzogs von Weimar, Karl Auguſt, an ſeinen Miniſter Vogt, gedruckt in des Kanzlers von Müller Denkſchrift auf dieſen trefflichen Staatsmann. — Vergl. noch Petrarch, wo ein Fürſtenſpiegel dieſes Dichter-Philoſophen angeführt iſt.

Fürwort ſ. Fürbitte.

Fuſioniſten (von fusio, onis, Gießung, Schmelzung) hei-

ßen gewöhnlicher Synkretiſten. S. d. W. Doch denkt man beim Gebrauche jenes Wortes weniger an philoſophiſche als an politiſche Parteien, die durch eine Art von Verſchmelzung ihrer Anſichten und Strebungen mit einander ausgeſöhnt werden ſollen; was aber meiſt ebenſowenig gelingt, als der Verſuch, entgegengeſetzte philoſophiſche oder religioſe Parteien auf dieſe Art zu vereinigen. S. Henotik nebſt Zuſ.

G.

Gabler. — Zuſatz: Nachdem er früher Privatdocent an der Univerſität zu Berlin, dann Studienrector und Profeſſor am Lyceum zu Baireuth geweſen, ward er nach Hegel's Tode im J. 1835 an deſſen Stelle wieder nach Berlin berufen. Er ſoll der Eine ſein, auf welchen ſich H.'s bekannte Klage bezog: „Meine „Schüler haben mich nicht verſtanden, bis auf Einen, und eben „dieſer Eine hat mich misverſtanden." Sein Hörſaal ſoll aber bei weitem nicht ſo voll ſein, als der ſeines Lehrers. Zum Antritt ſeiner neuen Lehrſtelle ſchrieb er: De verae philosophiae [i. e. hegelianae] erga religionem christianam pietate. Berl. 1836. 8. Ein recht paſſendes Thema für Zeit und Ort! Die böſe Welt hält aber dieſes Anſchmiegen des Hegelianismus an den Chriſtianismus doch nur für eine politiſche Accommodation.

Gajus ſ. Cajus nebſt Zuſ.

[redacted]

nate nach Padua berufen. Hier lehrte er mit ſo großem Beifalle, daß ſelbſt aus den entfernteſten Gegenden Europa's Zuhörer in Menge kamen, unter welchen ſich auch der ſpäter ſo berühmt gewordne Guſtav Adolph von Schweden befand. Daß er bereits in ſeiner Mutterſprache lehrte und dieſelbe zuerſt für wiſſenſchaftliche Vorträge bildete, wird ihm von den Italienern auch, und mit Recht, zum Verdienſte angerechnet. Im J. 1610 ward er vom florentiniſchen Großherzoge Cosmo II. nach Piſa zurück berufen. Da er aber nicht bloß die ariſtoteliſch-ſcholaſtiſche Philoſophie, ſondern auch das alte ptolemäiſche Weltſyſtem bekämpfte und dagegen das neue copernicaniſche empfahl — theils in einer frühern Schrift über die Sonnenflecken, theils in einer ſpätern, die 1632 zu Florenz unter dem Titel erſchien: Dialogo di Galileo Galilei, dove ne' congressi di quattro giornate si discorre de' due massimi sistemi, tolemaico e copernicano — ſo brachen Unwiſſenheit, Neid und Bosheit (ſeine drei größten Feinde, wie er ſelbſt ſagte) gegen ihn los. Eine Congregation von Cardinälen, Mönchen und Gelehrten, die meiſt ſeine Feinde waren, ſollte ſein Werk prüfen, verdammte es aber ſchlechthin als ein höchſt gefährliches Buch, ungeachtet es früher ſowohl in Rom als in Florenz das Imprimatur von der geiſtlichen Cenſur-Behörde erlangt hatte, und foderte ihn ſelbſt nach Rom zur Verantwortung vor dem Inquiſitionstribunale. Dieſes ging noch weiter. Denn als G. im Winter 1633 zu Rom ankam, ließ das Gericht den ſchon alten und kränklichen Mann in's Gefängniß werfen und zwang ihn, knieend die Formel auszuſprechen: Corde sincero et fide non ficta abjuro, maledico et detestor supra dictos errores et haereses. Denn man hielt die Lehre von der Bewegung der Erde um ihre Achſe und um die Sonne für eine grobe Ketzerei, weil ſie nicht mit der Bibel übereinſtimme. Freilich war es ein falſcher Schwur, den G. ſich hier abdringen ließ. Denn beim Aufſtehn von dem Platze, wo er kniete, ſoll er mit verbiſſener Wuth geſagt haben: E pur si muove! Er ward daher auch nicht freigelaſſen, ſondern auf unbeſtimmte Zeit zur Aufbewahrung im Kerker der Inquiſition und zu allerlei Bußübungen verurtheilt. Doch verwandelte man jene Strafe in Verweiſung nach dem biſchöflichen Palaſte zu Siena, ſpäter nach Arcetri bei Florenz, wo G. ſein Leben unter fortwährenden Studien, aber auch zugleich von heftigen Gliederſchmerzen und ſchlafloſen Nächten gepeinigt, beſchloß. Sein Leichnam wurde zu Florenz in der Kirche S. Croce begraben, wo ihm 1737 auch ein prächtiges Denkmal neben dem von Michel Angelo geſetzt wurde.

Gall. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Vollſtändige Geiſteskunde, oder auf Erfahrung geſtützte Darſtellung der geiſtigen

und moraliſchen Fähigkeiten und ihrer körperlichen Bedingungen. Freie Ueberſetzung von Gall's Organologie. A. 2. Nürnb. 1833. 8. Vergl. auch Phyſiognomik nebſt Zuſ.

Galuppi (Pasquale). — Zuſatz: Er iſt jetzt Prof. der theoret. Philoſ. zu Neapel. Sein Geburts- oder früherer Aufenthalts-Ort Tropea liegt aber nicht in Sicilien, ſondern in Calabrien. In ſeinen Lettere filoſofiche etc. tritt er als Gegner der kantiſchen Philoſophie auf. Auch hat er Sull' analisi e sulla sintesi — Logica pura — Filosofia della volontà (Neap. 1832. 8.) und Lezioni di logica e di metafisica composte ad uso della R. Univ. di Napoli (Ebend. 1832—33. 2 Bde. 8.) geſchrieben.

Gamaliel, ein hebräiſcher Weiſer, der auch Vorſteher einer Schule griechiſcher Weisheit geweſen ſein ſoll und im Talmud oft ehrenvoll erwähnt wird. S. Gfrörer's kritiſche Geſchichte des Urchriſtenthums. Abth. 2.

Gamologie iſt ein neugebildetes Wort (von γαμος, Heurath, Ehe, und λογος, Lehre) zur Bezeichnung der wiſſenſchaftlichen Theorie von der Ehe aus dem juridiſch-politiſchen und moraliſch-religioſen Standpuncte. S. Ehe bis Ehezweck nebſt Zuſſ. wo auch die darauf bezüglichen Schriften angezeigt ſind.

Ganganelli (Clemens XIV.). — Zuſatz: Einige laſſen ihn zu Armini bei Rimini, Andre zu S. Angelo di Vado (beides im Kirchenſtaate liegend) geboren werden. Manche behaupten auch, daß er mit dem berühmten Dr. Erneſti zu Leipzig in Briefwechſel geſtanden und hier noch größere Entwürfe in Bezug auf die Reform ſeiner Kirche angedeutet habe. Umſomehr iſt ſein ſchneller Tod nach Aufhebung des Jeſuitenordens zu bedauern. — Die B. 2. S. 113. angeführte Schrift: Clement XIV. et Carlo Bortinazzi etc. erſchien auch deutſch überſ. von Rüder. Leipz. 1830.

[redacted]

schiebsel und Ueberarbeitungen von andrer Hand entstellt worden. Er ließ daher seine Recension in echter Gestalt von neuem abdrucken (Allg. deut. Biblioth. v. J. 1783). So berichtet wenigstens Rink in seinen Ansichten aus J. K.'s Leben. S. 53 ff. Ist dieß wahr, so erweckt es von der Unparteilichkeit der Herausgeber jener Anzeigen keine vortheilhafte Meinung.

Gastrecht. — Zusatz: Wegen der Rechte u. Pflichten der Gastfreundschaft s. Hirschfeld's Schrift: Von der Gastfreundschaft. Eine Apol. für die Menschheit. Leipz. 1777. 8.

Gastromantie und Gastromythie (von γαστηρ, τερος oder τρος, der Bauch, μαντεια, die Weißagung, und μυθος, die Rede) sind nahe Verwandte. Jenes bedeutet nämlich Bauchweißagung, dieses Bauchrednerei, indem diese Kunst schon in den ältesten Zeiten bekannt war und häufig zu Betrügereien, besonders bei den Orakeln, gebraucht wurde. Daher vermuthen Einige, daß auch die Pythia zu Delphi eine Bauchrednerin gewesen. Die Gastromythie könnte auch Gastrologie heißen, obwohl dieses Wort von den Alten in der Bedeutung einer Rede in Bezug auf den Magen oder die Schwelgerei im Essen und Trinken gebraucht wird. Gastronomie hingegen bedeutet eine Art von Gesetzgebung für den Magen, die in's Gebiet der Kochkunst, der Gesundheitslehre und der Sittenlehre fällt. Zuweilen nennt man aber auch die, welche der Schwelgerei durch Bereitung leckerer Speisen und Getränke dienen und daher sich oft an Diätetik und Moral versündigen, misbräuchlich oder auch vielleicht spöttisch Gastronomen. Die Gastrophilie (von φιλια, Liebe oder Freundschaft) ist gleichfalls ein sehr zweideutiges Ding. Denn die Bauchfreunde setzen sich auch gar leicht über Diätetik und Moral weg, müssen aber oft sehr hart dafür büßen. Die Gastrophilie kann dann auch wohl bis zur Wuth oder zum Wahnsinne (μανια) steigen, mithin zur Gastromanie werden. Man nennt dann dieselbe auch Gastrodulie oder Gastrolatrie (von δουλεια, λατρεια, Dienst, Verehrung) weil solche Bauchdiener Menschen sind, „welchen der Bauch ihr Gott ist" (ὧν ὁ θεος ἡ κοιλια, wie Paulus Philipp. 3, 19. sagt). — Bei den Alten kommt übrigens nur γαστρολογια und γαστρονομια vor. Doch findet sich auch das Zeitwort γαστρομαντευεσθαι, aus dem Bauche weißagen, nebst den Hauptwörtern γαστροφιλος und γαστροδουλος, Bauchfreund und Bauchdiener. Die Engländer verstehen unter Gastromancy auch das Wahrsagen aus einer Flasche oder dem Bauche derselben.

Geberde. — Zusatz: Die Geberdensprache kann zwar als eine selbständige Art des Ausdrucks unsres Innern gebraucht werden; wie es von Stummen sowohl als von Schauspielern häufig geschieht. Allein sie verbindet sich auch gern zu gemeinsamer

Darſtellung des Innern mit der Tonſprache, ſowohl der articulirten als der unarticulirten. Omnis enim motus animi suum quendam a natura habet sonum et gestum. (Cic.)

Gebet. — Zuſatz: Wenn das Gebet ein Tugendmittel ſein ſoll, ſo darf man wenigſtens nicht ſo beten, wie der im Anfange des 18. Jahrh. lebende Kaiſer von Maroko, Muley Ismael, der vielleicht der fleißigſte Beter in der Welt war. Denn er hinterließ ein Verzeichniß von 75,000 Gebeten, die er gehalten; weshalb er auch der rechtgläubige Diener Gottes hieß. Ob er dabei den alten Spruch beachtete, den man noch als Inſchrift in manchen jüdiſchen Synagogen findet: „Gebete ohne Aufmerkſamkeit ſind wie ein Körper ohne Seele" — weiß ich nicht. Nur das berichtet die Geſchichte, daß dieſer fleißige Beter und rechtgläubige Gottesdiener zugleich der grauſamſte und blutgierigſte Tyrann war. Denn er hatte gegen 10,000 Menſchen mit eigner hoher Hand gemordet, ungerechnet die, welche auf ſeinen Befehl hingerichtet wurden, wenn ſie auch gar nichts verbrochen, ſondern nur das Unglück hatten, ihm zu misfallen. — Manche Religionslehrer (z. B. Bolzano in ſ. Lehrb. d. Religionswiſſ. Th. 3. B. 2. §. 274.) unterſcheiden Gebete der Anbetung Gottes, der Liebe Gottes, des Dankes, der Hoffnung, der Selberforſchung, der Reue u. des Vorſatzes, des Gelübdes u. der Bitte. Man ſieht aber nicht ein, wozu dieſe, ohnehin ſehr unlogiſche, Eintheilung führen ſoll. — Vergl. auch Ora et labora! — Ob die Noth beten lehre ſ. den Zuſ. zu Noth ꝛc.

Gebot. — Zuſatz: Da jedes Gebot ein Sollen ausdrückt, dem Sollen aber zunächſt das Wollen entſpricht: ſo iſt es auch der Wille, an welchen jedes Gebot und alſo auch das negative, welches Verbot heißt, zunächſt gerichtet iſt. Es ſagt: Wollet oder

zu ändern, wohl aber der Ort; wie wenn ein Kind auf der See geboren wird, wo das Schiff während der Geburtszeit viele Meilen zurücklegen kann, so daß man nicht einmal genau weiß, wo das Kind eigentlich geboren ist, oder wenn es, auf dem Lande geboren, gleich nach seiner Geburt an einen andern Ort, z. B. in ein Findelhaus, gebracht wird. Dann wird sich gewiß auch sein Schicksal ganz anders gestalten, als wenn es an demselben Orte und im elterlichen Hause geblieben wäre. Soviel ist indeß gewiß, daß Ort und Zeit der Geburt ungemeinen Einfluß auf das ganze nachfolgende Leben eines Menschen haben. Ebendarum muß der Biograph vor allem Andern diese Anfangspuncte eines Menschenlebens genau angeben, wenn sie bekannt sind. In Ansehung der alten Philosophen aber sind sie oft unbekannt. Daher bleibt auch in der Geschichte ihres Lebens und ihres Philosophirens so manches räthselhaft und dunkel.

Gedächtnisskunst. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Morgenstern's bereits angeführte Comment. de arte vett. mnem. erschien neu aufgelegt und mit einem 2. und 3. Th. vermehrt zu Dorpat, 1835. — Außerdem vergl. Bruno und: Principes et applications diverses de la mnémotechnie ou l'art d'aider la mémoire. Par Aimé Paris. A. 7. Par. 1835. 2 Bde. 8. — Die Kunst, ein vorzügliches Gedächtniß zu erlangen, auf Wahrheit, Erfahrung und Vernunft begründet. Von Dr. Hartenbach. Quedlinburg, 1837. 8.

Gedankenblitze nennt man schnelle und frappante Einfälle, auf welche Manche viel Werth legen, so daß sie förmlich Jagd darauf machen. Es sind aber meist nur solche Blitze, wie jene am dunstigen Abend- oder Morgenhimmel, die man ein kaltes Wetterleuchten nennt. Sie zünden nicht, sondern blenden nur.

Gedenkverse (versus memoriales) sind bloße Unterstützungsmittel des Gedächtnisses, bei denen also nicht auf dichterischen Gehalt oder Werth, ja nicht einmal auf prosodische Richtigkeit gesehen wird. Sie gehören daher mit zu den mnemonischen Kunststücken. S. Gedächtnisskunst n. Z. Auch die Logiker haben sich derselben häufig bedient. S. z. B. Conversion und Urtheilsarten n. Z. Diese könnte man daher vorzugsweise Denkverse nennen, weil sie Regeln des Denkens ausdrücken.

Geduld. — Zusatz: Sie wird den Leidenden nicht bloß von der Moral als Tugendlehre, sondern auch von der Politik als Klugheitslehre empfohlen. Denn, wie Horaz sehr richtig in Bezug auf alle Leiden oder Uebel sagt, levius fit patientia, quidquid corrigere est nefas, oder, wie Bulwer in Bezug auf die Schläge des Schicksals insonderheit sagt, to bear fate is to conquer it.

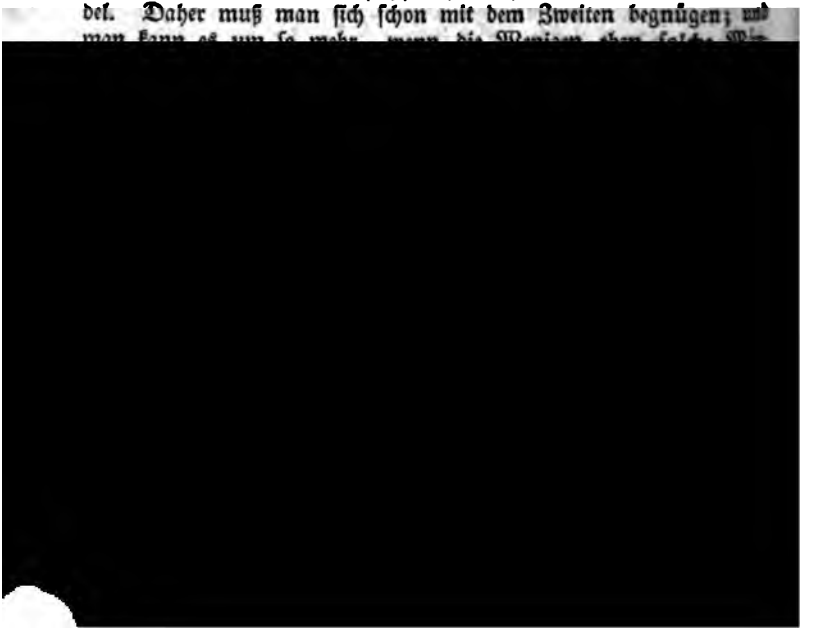
Gefährdeeid. — Zusatz: Wenn derselbe einem Armen,

der bei Proceſſen das ſog. Armenrecht nachſucht, aufgelegt wird, damit er dieſes nicht durch ein falſches Vorgeben erſchleiche: ſo heißt er auch der Armeneid, iſt aber gleichfalls bedenklich. Denn wer das Armenrecht anſpricht, um einen Proceß koſtenfrei führen zu können, wird wohl immer auch bereit ſein, eidlich zu verſichern, daß er eine gute und gerechte Sache zu haben glaube, mithin nicht muthwilliger oder böslicher Weiſe proceſſire, geſetzt auch, daß er dieſe Ueberzeugung nicht hätte. Ob eine Sache gut und gerecht ſei, iſt voraus oft ſchwer zu beurtheilen, ſelbſt für Richter und Sachwalter. Dagegen iſt das eidliche Angelöbniß des Armen, die für ihn ausgelegten Koſten zurückzahlen zu wollen, wenn er in beſſere Umſtände komme, unbedenklich, da Jeder dieß bona fide verſprechen kann, ſelbſt wenn er nicht ſo arm wäre, um auf jene Rechtswohlthat vollen Anſpruch zu haben.

Gefallen. — Zuſatz: Auf die Frage, wem man vorzugsweiſe zu gefallen ſtreben ſolle, hat ſchon Horaz ſehr treffend geantwortet: Principibus placuisse viris, non ultima laus est — wenn man nur dabei nicht an principes potentia, ſondern mit dem Dichter an principes virtute denkt. Daher ſagt auch der Jeſuit Balde ſehr richtig:

Omnibus semper placuisse res est
Plena fortunae, placuisse paucis
Plena virtutis, placuisse nulli
Plena doloris.

Das Erſte (omnibus semper) iſt freilich gar nicht möglich, wenn man auch noch ſo viel Glück hätte. Denn gerade viel Glück erweckt auch viel Neid und Haß, alſo auch viel Misfallen und Tadel. Daher muß man ſich ſchon mit dem Zweiten begnügen; und man kann es um ſo mehr, wenn die Menſchen über ſolche Wi-



Behauptung oder Lehre in Frage kommt, ist daher eben so tadelnswerth, als ihnen da, wo von Pflicht die Rede ist, blind folgen oder unbedingt gehorchen, und sich dann wohl gar noch etwas darauf zu gute thun, daß man das Gefühl zu seinem einzigen Führer genommen habe. Man denke nur an das, was die Gefühle der Liebe und des Hasses bei denen bewirkt haben, die ihnen so unbedingt folgten! Die Gefühle, besonders die bloß sinnlichen, bedürfen also immer einer strengen Zucht, wenn sie uns nicht zum Irrthum und zur Unsittlichkeit verleiten sollen. Der Satz: „Folge deinem Gefühle!" wäre daher weder pädagogisch noch moralisch richtig. Man braucht dieß auch weder Kindern noch Erwachsenen vorzuschreiben, da sie es ohnehin schon allzusehr thun. Wenn aber Göthe sagt: „Gefühl ist alles, Name ist Schall und Rauch" — so war das wohl nicht so ernstlich gemeint, oder es wäre eine Plattheit. Den Lüstlingen ist freilich ihr Gefühl alles; sie meinen aber nur das sinnliche; das ist Richtschnur und Zielpunct ihres ganzen Lebens und Strebens. Sollte jedoch das höhere Gefühl gemeint sein, das Gefühl für das Wahre, Gute und Schöne — und so scheint es G. wirklich zu meinen, weil er gleich nachher den Rauch die „Himmelsglut" umnebeln läßt — so bedarf dieses Gefühl auch des Namens, des Wortes oder der Sprache zu seiner Entwickelung und Ausbildung. Außerdem würde sich dasselbe weder philosophisch noch poetisch aussprechen können; und jener große Dichter selbst würde ohne Namen oder Worte auch weder seine eignen Gefühle darzustellen noch in Andern ähnliche Gefühle zu erregen vermögend gewesen sein. Man kann also eigentlich nur von dunkeln Worten oder unverständlichen Reden sagen, daß sie ein bloßer Schall oder ein Rauch seien, der die Himmelsglut umneble. S. Dunkelheit nebst Zus. — Wegen des Vorgefühls s. Ahnung und wegen des Mitgefühls d. W. selbst nebst Antipathie. — Auch ist wegen des Gefühlsvermögens der Art. Seelenkräfte mit dem vorliegenden zu vergleichen.

Gefühlgläubig s. denkgläubig nebst Zus. und Gefühls-Religion.

Gefühls-Moral ist eine Sittenlehre, welche auf das sittliche Gefühl (sensus moralis) als die höchste Instanz zur Beurtheilung des Guten und des Bösen sich beruft, also dem moralischen Sensualismus ergeben ist. Doch könnte man auch eine auf das sinnliche Gefühl erbaute Moral so nennen. S. Gefühl, Eudämonismus, Hedonismus und Sensualismus nebst Zuss.

Gefühls-Religion ist gewöhnlich mit der Gefühls-Moral (s. den vor. Art.) verknüpft, indem sie an das mit dem sittlichen verwandte religiose Gefühl (sensus religiosus) appellirt, mithin alles durch ein dunkles religioses Bewusstsein entscheiden

will. S. Gefühl, Myſtik und Religionslehre nebſt Zuſſ. Auch vergl. Ammon's Schrift: Die Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion. 1. Hälfte. 1. Buch. 5. Kap. Die Religion des Gefühls.

Gegenliebe bedeutet eine gegenſeitige oder erwiederte Liebe. Die Griechen aber verbanden mit dem entſprechenden Ausdruck ihrer Sprache noch einen andern Begriff. S. Liebe, Eros und Anteros nebſt Zuſſ.

Gegenpartei ſ. Partei.

Gegenphiloſophie ſ. Antiphiloſophismus u. Zuſ.

Gegenſchluß ſ. Kataſyllogismus.

Gegenwelt und gegenweltlich ſ. Antikosmus.

Geheim und Geheimniß. — Zuſatz: Wegen der Frage, ob und unter welchen Bedingungen man Geheimniſſe, die uns von Andern anvertraut worden, zu bewahren verpflichtet ſei, vergl. Treue.

Geheime Ehen (matrimonia secreta s. clandestina) kann der Staat nicht dulden, weil von der Ehe die Fortdauer des Staates ſelbſt abhangt, geheime Eheleute aber leicht übereinkommen könnten, ihre Kinder auszuſetzen oder geradezu umzubringen, damit das Geheimniß ihrer Verbindung deſto ſicherer bewahrt würde. Auch würden alle Familienbande unſicher werden, wenn ſolche Ehen überhand nähmen. Es gilt alſo auch in dieſer Beziehung, was der alte Cato in Bezug auf geheime Vereine und Zuſammenkünfte überhaupt ſagte: Summum periculum est, si coetus et conciliа et secretas consultationes esse sinas. Liv. hist. XXXIV, 2. Uebrigens vergl. Ehe und geheime Geſellſchaften.

Geheime Künſte und Wiſſenſchaften. — Zuſatz: Man nennt ſie auch kurzweg und gemeinſchaftlich Geheimlehren (mysteria) zu welchen alſo auch eine geheime Philo-

[redacted]

mmt nämlich außer dem gröbern Körper, welcher verweſt, noch nen feinern an, der nicht verweſen und jenes Organ ſein ſoll.

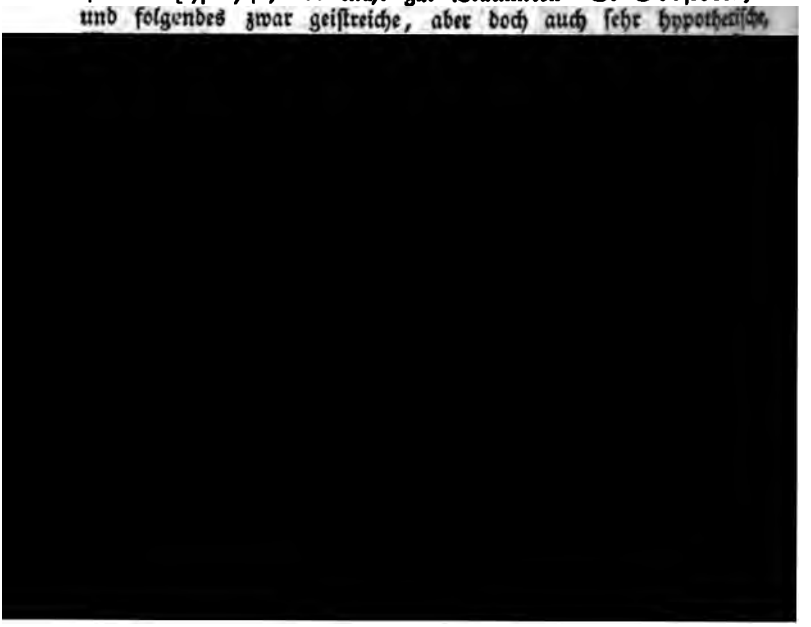
Geiſt. — Zuſatz: Der Unterſchied zwiſchen dem Geiſte piritus, πνευμα) als einem höhern (denkenden, wollenden, affenden) und der Seele (anima, ψυχη) als einem niedern ühlenden, empfindenden, begehrenden) Thätigkeits-Principe im enſchen beruht auf einer bloßen Abſtraction und giebt über jene hätigkeiten ſelbſt weiter keinen Aufſchluß. Wird er aber als ein ennender Gegenſatz verſtanden, ſo daß der Geiſt des Menſchen was ganz Andres ſein ſollte, als die Seele deſſelben — zwei we-ntlich verſchiedne und wohl gar einander oft widerſtreitende Dinge – ſo wäre dieſe Annahme durchaus unſtatthaft und ſelbſt dem etaphyſiſchen Grundſatze zuwider: Entia praeter necessitatem non ant multiplicanda. S. Entia etc. nebſt Zuſ. Ebendarum iſt auch e Betrachtung der Seele als einer feinen materialen Hülle des eiſtes eine auf ganz willkürlichen Vorausſetzungen beruhende Hy-otheſe. S. Seele nebſt Zuſ. — Wegen des Partei- und ectengeiſtes ſ. Partei und Secte.

Geiſt der Geſetze ſ. Geſetz.

Geiſterlehre. — Zuſatz: Von den B. 2. S. 157. an-führten und ſehr viel geleſenen Schriften Stilling's (Joh. einr. Jung's, bad. geh. Hofr.) erſchien eine N. A. zu Nürnb. 833. 8. Auch in Deſſ. ſämmtlichen Schriften. Leipz. 1835 ff. . — Außerdem ſind noch folgende Schriften zu vergleichen: C. H. n Gleichen, genannt Rusworm, Geheimniſſe der Geiſter-elt. Frankf. a. M. 1795. 8. — Blätter aus Prevorſt [wo die eiſter noch immerfort zu ſpuken ſcheinen]. Originalien und Leſe-üchte für Freunde des innern Lebens. Von Dr. Juſt. Kerner. arlsr., nachher Stuttg. 1831 ff. 9 Sammll. 8. (Zu verbinden it der S. 158. angeführten Schrift Deſſ. über die Seherin zu revorſt, auf welche ſich auch folgende intereſſante Schrift bezieht: ingularis dementiae species in femina daemonica wirtember-ica illustratur a Diter. Georg. Kieser. Jena, 1830. 4.). – Walt. Scott's Briefe über Dämonologie ꝛc. Aus dem ngl. von Dr. Bärmann. Zwickau, 1833. 2 Thle. 8. — Die hre vom Geiſte. Von Dr. Geo. Chſti. Rud. Matthäi. ött. 1834. 8. (Handelt nicht bloß vom heiligen Geiſte, ſondern ch vom Geiſte und von Geiſtern überhaupt, und vertheidigt des erf.'s im J. 1833 herausgegebne Vorträge darüber). — Der uſammenhang der Seele mit der Geiſterwelt ꝛc. Von Prof. W. tilling. Ludwigsburg, 1834. 8. (Aus erfüllten Ahnungen und räumen, ſympathetiſchen Curen, Hell- und Fernſehen im magne-ſchen Schlafe, und andern theils nicht genug beglaubigten theils eideutigen Erſcheinungen ſoll jener Zuſammenhang erwieſen wer-

den, der doch dieſe Erſcheinungen auch nicht zureichend erklärt). — Ahnungen aus der Geiſterwelt. Von Fr. Stahmann. Leipz. 1836. 8. (Erzählungen von Ahnungen, Träumen, Geiſtererſcheinungen, Prophezeihungen ꝛc. deren Wahrheit nur verſichert, nicht erwieſen wird). — Auch ſ. die im Art. beſeſſen nebſt Zuſ. angeführten Schriften von Kerner und Eſchenmayer. — In geſchichtlicher Hinſicht aber iſt noch zu bemerken: Aeltere und neuere Geſchichte des Glaubens an das Hereinragen einer Geiſterwelt in die unſrige. Von Ernſt Simon. A. 2. Heilbronn, 1834. 8. — Mit Recht warnt übrigens Schramm in ſ. Beitr. zur Geſch. d. Philoſ. S. 192. vor den Folgen, die es leicht haben könnte, „wenn von Hoch- u. Halbgebildeten darauf hingearbeitet wird, den „Zuſammenhang des Menſchen mit der Geiſterwelt mittels dunkel„ſinniger Andeutungen des Unbekannten in der Natur (z. B. des „geheimen Lebens der Metalle, der Luft, des Waſſers ꝛc.) kabbaliſtiſch und fataliſtiſch zu erklären und ſomit den Glauben an Zei„chendeutungen, Wünſchelruthen, Amulete, Geiſtererſcheinungen, „Spukgeſchichten, Beſchwörungen und an alle die Thorheiten wie„der in Gang zu bringen, welche der Vernunft zur Schmach ſo „viel Unheil ehedem verbreitet haben.“ Sollte man aber wohl glauben, was unlängſt in öffentlichen Blättern berichtet wurde, daß es im Norden von Europa noch Länder giebt, wo man bei Feſtmahlen die Geiſter förmlich einladet, an dem Schmauſe theilzunehmen, und auch Bäder für ſie zur Reinigung bereitet?

Geiſtermuſik und Geiſterſprache iſt uns nur in Anſehung der von Menſchengeiſtern ausgehenden bekannt. Alles Uebrige iſt nur Hypotheſe, wo nicht gar Träumerei. S. Geiſterlehre und folgendes zwar geiſtreiche, aber doch auch ſehr hypothetiſche,



Geiſtig. — Zuſatz: Wegen der geiſtigen Gymnaſtik ſ. das letzte Wort.

Geiſtlich. — Zuſatz: Wird ein Staat im Ganzen nach der einmal beſtehenden Verfaſſung von Geiſtlichen regiert, ſo heißt er ſelbſt ein geiſtlicher Staat, desgl. ein Prieſter- oder Kirchenſtaat, auch eine Theokratie, gleichſam als wäre derſelbe vorzugsweiſe ein Gottesſtaat. S. dieſe Ausdrücke.

Geiſtlos, geiſtreich, geiſtvoll ſ. Geiſt. Aus dem zweiten dieſer Beiwörter hat man neuerlich auch das Hauptwort Geiſtreichigkeit gebildet, jedoch im ſchlechtern Sinne, ſo daß man darunter etwas Affectirtes oder Erkünſteltes verſteht, ein Streben, das nur durch den Schein des Reichthums an Geiſt Andre blenden will; wie Manche, die doch nichts in der Taſche haben, ſich das Anſehn geben, als beſäßen ſie die Schätze eines Kröſus. Vergl. den Zuſ. zu Lerminier.

Geiz. — Zuſatz: Die auri sacra fames iſt um ſo gefährlicher, weil dieſer Hunger nie geſtillt werden kann, vielmehr immer wüthender wird, je mehr man ihn zu ſtillen ſucht. Denn cupido habendi crescit habendo. Darum vergleicht auch Horaz (od. II, 2.) den Geiz nicht unſchicklich mit der Waſſerſucht, indem er ſagt:

> Crescit indulgens sibi dirus hydrops,
> Nec sitim pellit, nisi causa morbi
> Fugerit venis et aquosus albo
> Corpore languor.

Das Mittel der Satyre hilft hier auch wenig oder nichts. Denn der Geizige denkt immer, wie bei demſelben Dichter (serm. I, 1.) jener Athenienſer:

> Populus me sibilat; at mihi plaudo
> Ipse domi, simulac nummos contemplor in arca.

Gelaſſen heißt der Menſch, wiefern er etwas geſchehen oder über ſich ergehen läſſt, ohne dadurch in Affect oder Leidenſchaft (in Hitze oder außer ſich, wie man im gemeinen Leben ſagt) zu gerathen, mithin ohne ſeine Gemüthsruhe zu verlieren. Daher ſteht Gelaſſenheit auch für Beſonnenheit. S. beſinnen und Gemüthsruhe.

Geld. — Zuſatz: Vergl. K. Murhard's Theorie des Geldes und der Münze. Altenburg und Leipz. 1817. 8. — Uebrigens iſt freilich das Geld nicht bloß ein Beförderungsmittel des menſchlichen Verkehrs und der menſchlichen Bildung, ſondern auch eines der mächtigſten Reizmittel zum Böſen. Die Macht des Geldes wird daher auch oft gemisbraucht zu Beſtechungen, Verfüh-

rungen, Gewaltthaten und andern groben Verbrechen. Horaz (od. III, 16.) klagt deshalb nicht mit Unrecht:

Aurum per medios ire satellites
Et perrumpere amat saxa potentius
Ictu fulmineo etc.

Die Geldgier iſt aber noch ſchlimmer für den, welcher davon beſeſſen, als für Andre. Denn, wie derſelbe Dichter (ebend.) ſagt:

Crescentem sequitur cura pecuniam.

Ebenſo klagt Juvenal (sat. VI, 298):

Prima peregrinos obscoena pecunia mores
Intulit et turpi fregerunt secula luxu
Divitiae molles.

Viel Geld haben iſt daher allerdings mehr ein Unglück als ein Glück für den Menſchen, ungeachtet die Meiſten es als das summum bonum dieſer Welt betrachten. Wer es aber für das summum malum erklären wollte, würde ebenſoſehr irren. Es kommt hier alles auf den Gebrauch an, den man vom Gelde macht. Denn es iſt immer nur Mittel für phyſiſche und moraliſche Lebenszweck, hat alſo ſtets bloß einen relativen Werth.

Geldariſtokratie wird zuweilen auch Geldadel (ſ. d. W.) genannt, iſt aber doch eigentlich etwas Andres, nämlich eine Ariſtokratie, die auch ohne Adel, durch bloßen Beſitz vieles Geldes und Gutes, ſich geltend macht; weshalb ſie auch Ariſtokratie des Reichthums heißt. Sie iſt aber allerdings die ſchlimmſte Art der Ariſtokratie. S. d. W. Auch vergl.: Der Moraliſt Jr. Bentham und die Geldariſtokratie der Zeit. Darmſtadt, 1836. 8.

Geldſtrafen. — Zuſatz: Die gänzliche Abſchaffung dieſer Strafart iſt freilich nicht ausführbar, weil es Menſchen giebt, die

sio calva). Darum heißt es auch bei Terenz: In tempore eam veni, quod rerum omnium est primum.

Gelegenheitlich. — Zusatz: Die gelegenheitliche rsache ist immer auch eine wirkende oder, genauer zu reden, itwirkende Ursache (causa coefficiens).

Gelegenheitsgesetze (leges occasionales) heißen solche esetze, die durch einen zufälligen Anlaß hervorgerufen worden. Bei n positiven Staatsgesetzen ist das meistens der Fall. Denn das edürfniß solcher Rechts- und Pflichtbestimmungen fühlte man gehnlich erst dann, wenn etwas geschehen war, woraus man die zulänglichkeit der natürlichen oder der schon vorhandnen positiven esetze erkannte. Das war also auch die Gelegenheitsursache einem solchen Gesetze. Hätte z. B. kein Kind seine Eltern, kein ater und keine Mutter ihr Kind ermordet: so würde man auch ine Gesetze zur Bestrafung des Eltern- oder Kindermordes gegen haben. Ein alter Gesetzgeber trug daher Bedenken, ein Gesetz gen den Vatermord a priori zu geben, weil das Verbrechen noch cht vorgekommen war und er fürchtete, durch das Gesetz erst den edanken daran und so vielleicht auch das Verbrechen selbst zu verlassen. Vergl. den Zus. zu Gesetz.

Gelehrsamkeit und Gelehrter. — Zusatz: Vergl. auch r dr. Wilh. Tittmann's Schrift: Ueber die Bestimmung des elehrten und seine Bildung durch Schule und Universität. Berl. 33. 8. — Wenn der Gelehrte so gebildet wird, wie diese chrift es fodert, so wird man auch nicht mehr vom Gelehrten gen können, was Göthe in seinem Faust (Th. 2. Act 1.) dem ephistopheles in den Mund legt:

„Daran erkenn' ich den gelehrten Herrn!
„Was ihr nicht tastet, steht euch meilenfern;
„Was ihr nicht fasst, das fehlt euch ganz und gar;
„Was ihr nicht rechnet, glaubt ihr, sei nicht wahr;
„Was ihr nicht wägt, hat für euch kein Gewicht;
„Was ihr nicht münzt, das, meint ihr, gelte nicht."

en letzten Vers mögen insonderheit diejenigen Philosophen beher- en, die nur im Systeme ihrer Schule allgemeingültige Wahrheit den und daher, den religiosen Zeloten gleich, kein andres neben dulden wollen.

Gellert. — Zusatz: Gellert's Leben. Nach seinen Briefen d andern Mittheilungen dargestellt von Dr. Heinr. Döring. eiz, 1833. 2 Thle. 8.

Gelübde. — Zusatz: Ein Gegenstück zu dem hier erwähnt Gelübde des Herzogs Alba ist das einer Marquise von Belstaz in Paris, welche im J. 1765 gelobte, sich zu Tode zu

faſten, und dieſes Gelübde auch wirklich erfüllte. Alſo Selbmord aus Frömmigkeit!

Gemälde. — Zuſatz: Wortgemälde ſind auch die poetiſchen Beſchreibungen von Farbengemälden, ſo wie von andern wahrnehmbaren Gegenſtänden (Perſonen, Gegenden, Gebäuden, Begebenheiten ꝛc.) ſobald ſie nur einer wörtlichen Darſtellung fähig ſind. Leſſing hat darüber in ſeinem Laokoon ſehr treffende Bemerkungen gemacht. Auch vergl. die Schrift: Wie malt der Dichter Geſtalten? Ein Beitrag zur Aeſthetik. Von Heinr. Viehoff. Emmerich, 1834. 8. Hier werden auch Beiſpiele ſolcher Gemälde gegeben.

Gemein. — Zuſatz: Wiewohl dem Gemeinen das Ungemeine entgegenſteht, ſo kann man doch nicht immer beides einander in derſelben Beziehung entgegenſetzen. Es würde z. B. nicht paſſend ſein, wenn man dem Hauſe der Gemeinen in England das Haus der Ungemeinen entgegenſetzen wollte. Denn in beiden Häuſern finden ſich gemeine und ungemeine Mitglieder. Ebenſo kann man nicht gemeine und ungemeine Soldaten einander entgegenſetzen. Denn die Offiziere ſind auch zuweilen gemein und die Gemeinen ungemein. Den gemeinen Wahrheiten aber, die man auch Trivialitäten nennt, laſſen ſich wohl die ungemeinen entgegenſetzen, die man auch Paradoxien nennt. S. trivial und paradox, auch Gemeinplätze n. Z. — Wenn die Rechtsgelehrten von gemeinen Verbrechen ſprechen: ſo verſtehen ſie darunter ſolche, die keine beſondern öffentlichen Verpflichtungen des Urhebers (als Beamte, Soldaten ꝛc.) ſondern nur die allgemeine Verpflichtung des Menſchen und des Bürgers vorausſetzen, alſo Verbrechen, die jeder Menſch begehen kann, ſobald er nur im Staate lebt, wenn auch als Fremdling, z. B.

r nur wahr iſt, wenn man ihn auf das Sinnliche und Vergäng-
he bezieht, und überhapt bloß den Mismuth eines Mannes aus-
richt, der, wie jener eben nicht weiſe König, vom ſinnlichen Le-
nsgenuſſe überſättigt iſt.

Gemeinſchaft der Seele und des Leibes. — Zuſatz:
ie hier (B. 2. S. 182.) angeführte dritte Hypotheſe (das ſog.
yſtem des phyſiſchen Einfluſſes) haben Cudworth und andre
ſychologen dadurch zu unterſtützen geſucht, daß ſie zwiſchen Leib
nd Seele noch ein Mittelding einſchoben, welches theils mate-
al theils immaterial oder ſo fein ſein ſoll, daß es der Seele bei-
he gleichkomme, um dieſer die vom Körper empfangenen Ein-
ücke mittheilen und wieder von der Seele afficirt werden zu kön-
n. Man nannte daher jenes Mittelding auch einen plaſtiſchen
ermittler. Aber das iſt nur eine neue Hypotheſe, die noch
llkürlicher iſt, als die drei erſten, auch ganz und gar nichts er-
irt, ſondern die Schwierigkeit der Aufgabe nur vermehrt. Den-
ch haben ihr Manche die Ehre angethan, ſie als ein viertes
yſtem aufzuſtellen. Vergl. noch die Schriften: Das Verhältniß
n Seele und Leib. Von F. E. Beneke. Gött. 1826. 8. —
ber das Verhältniß zwiſchen Leib und Seele im Menſchen. Von
J. Hilpers. Bonn, 1834. 8. — Leib und Seele nach
em Begr. und ihrem Verhältn. zu einander. Ein Beitrag zur
egründung der philoſ. Anthropol. von Joh. Edu. Erdmann.
alle 1837. 8. (Der Verf. folgt zwar in der Hauptſache dem
el'ſchen Syſteme, zeichnet ſich aber dadurch vortheilhaft vor an-
n Hegelianern aus, daß er nach mehr Klarheit und Beſtimmt-
t im Ausdrucke ſtrebt. Daher ſagt er in der Vorrede: „Es
heint mir, als müſſe, je klarer und beſtimmter etwas gedacht
ird, um ſo mehr auch Präciſion und Klarheit des Ausdrucks
le Folge ſein, und als ſei die Unverſtändlichkeit vieler philoſſ.
Schrr. unſrer Tage vielweniger in ihrer Tiefe begründet, als im
rworrenen Denken ihrer Verff." Ja S. 71. wirft er ſogar
nem Lehrer „Ungenauigkeit des Ausdrucks" und „Man-
l an Präciſion" vor!) — Vergl. auch den Zuſ. zu imma-
nt und Joh. Müller's Handb. der Phyſiol. B. 1. Abthl.
S. 821 ff. wo auch über die Verbindung des Leibes und der
ele philoſophirt wird. Als eine literariſche Curioſität iſt noch zu
merken, daß der berüchtigte Marat, als er noch den mediciniſ-
n Charlatan ſpielte und als ſolcher eine angebliche Univerſalme-
in für ſchweres Geld verkaufte, auch ein Werk: De l'homme
des principes de l'influence de l'ame sur le corps et du
rps sur l'ame, herausgab, das aber von Voltaire, der zu
er Zeit noch lebte, in einer ſcharfen Kritik geſtriegelt wurde.

Gemeinſinn. — Zuſatz: Die in dieſem Art. (B. 2. S.

184. in der Mitte) angeführten Worte ſind eigentlich nicht von Schelling, ſondern von Hegel, obgleich Beide zu der Zeit, als ſie das krit. Journ. der Philoſ. herausgaben, wo jene Worte urſprünglich ſtanden, ſo innige Freunde waren und ſo einſtimmig philoſophirten, daß dieſelben wohl Beiden zugeſchrieben werden können. Es iſt übrigens nicht wohl einzuſehn, warum dort dem geſunden Menſchenverſtande ſo viel Böſes nachgeſagt wird, da doch ſonſt geſund, Menſch und Verſtand gar nichts Böſes bedeuten. Vergl. auch die Schrift: Ueber das Verhältniß der Philoſophie zum geſunden Menſchenverſtande ꝛc. Leipz. 1835. 8. Vom Verf. dieſes W. B.

Geminus von Rhodus, ein angeblicher griechiſcher Philoſoph, der im 1. Jahrh. vor Chr. lebte, von dem aber weder eigenthümliche Philoſopheme noch philoſophiſche Schriften bekannt ſind. Denn ſeine *Μετεωρολογικα* und *Εισαγωγη εις τα φαινομενα* fallen mehr in's Gebiet der Phyſik und Aſtronomie, die man freilich zu jener Zeit auch in's Gebiet der Philoſophie aufnahm.

Gemüth. — Zuſatz: Vergl. auch die Schriften: Darſtellung des menſchlichen Gemüths in ſeinen Beziehungen zum geiſtigen und leiblichen Leben. Von Dr. Mich. v. Lenhoſſek. Wien, 1834. 2 Bde. 8. — Ueber das Gemüth oder die Entwicklung der Perſönlichkeit. Freiburg, 1833. 8. — Desgleichen die unter Gemüthsruhe nebſt Zuſ. angeführten Schriften.

Gemüthlich. — Zuſatz: Wenn die ſog. Gemüthlichkeit in eine übertriebne Empfindſamkeit oder Sentimentalität ausartet, ſo kann ſie den Menſchen nicht nur albern und lächerlich machen, ſondern auch noch zu größern Fehlern verleiten und ſogar zu Gemüthskrankheiten führen; wie Blumröder in ſeiner Schrift über das Irrſein (Leipzig, 1836. 8.) ſehr gut gezeigt hat. S. Em-

Gemüthsfreundschaft s. **Blutsfreundschaft.**

Gemüthslehre sagen Einige für **Seelenlehre** (s. d. W.) ie man auch **Gemüthskrankheiten** oder **Gemüthsleiden** r **Seelenkrankheiten** oder **Seelenleiden** sagt. S. beide usdrücke.

Gemüthsruhe. — Zusatz: Hier sind auch **Plutarch's** nd **Seneca's** Schriften de tranquillitate animi zu vergleichen, sgl. die Schrift **Kant's**: Von der Macht des Gemüths, durch n bloßen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein. Herusg. und mit Anmerkungen versehen von C. W. **Hufeland**. A. Leipz. 1836. 8. Es gehört freilich zu dieser Bemeisterung unsrer ankhaften Gefühle, so wie überhaupt zur Behauptung unsrer emüthsruhe, allen Schlägen des Schicksals und allen Häkeleien der lenschen znm Trotze auch schon eine gewisse **Gemüths-** oder **Seelenstärke.** S. d. W.

Gemüthswelt. — Zusatz: Vergl. **Delbrück's** Ansichn der Gemüthswelt. Magdeb. 1811. 8.

Geneokratie oder **Genokratie** ist ein neugebildetes Wort on γενος, εος, das Geschlecht, und κρατειν, regieren) bedeutend n vorherrschenden Einfluß gewisser vornehmen Geschlechter oder len Familien auf die Regierung eines Staats, ihr politisches Ann und Uebergewicht, folglich im Grunde dasselbe, was man geöhnlicher **Adelsherrschaft** oder **Aristokratie** nennt, wiewohl an dem letztern Ausdrucke auch noch eine weitere Sphäre gegeben t. S. denselben nebst Zus.

General. — Zusatz: Im verächtlichen Sinne nennt man ch Gemeinplätze **Generalitäten**; was demnach ebensoviel als **analitäten** oder **Trivialitäten** bedeuten soll. S. diese usdrücke und **Gemeinplätze.**

Generation. — Zusatz: Generatio unius est corruptio terius — Hervorbringung des Einen ist Zerstörung des Andern - ist ein Grundsatz, der sich auf das allgemeine Entstehn und rgehn der Dinge und ihrer Bestimmungen oder Zustände bezieht, il da immer das Eine an die Stelle des Andern tritt; wie schon r aufmerksame Naturbeobachter **Aristoteles** in seiner Schrift generatione et corruptione (περι γενεσεως και φθορας) berkt hat. Vergl. **Natur.**

Generos. — Zusatz: Die Alten brauchten generosus sohl physisch (edel, trefflich von Geburt) als moralisch (edel, treffh von Gesinnung und That). Wir nehmen aber **generos** meist r im zweiten Sinne. Die Sprech- und Schreibart **generös** mmt vom franz. généreux. Man spricht und schreibt aber doch cht **Generösität**, sondern **Generosität** nach dem lat. generositas und dem franz. générosité.

Geneſeologie oder Geneſiologie iſt ein neugebildetes Wort, bedeutend eine Lehre vom Urſprunge der Dinge (λογος περι της γενεσεως των οντων). Wären dieß bloße Gedankendinge oder Begriffe, ſo wäre ſie nur logiſch. Wären es aber wirkliche Dinge und würde dabei zugleich nach dem Urſprunge einer realen Erkenntniß, die ſich auf ſolche Dinge beziehen ſoll, geforſcht: ſo wäre jene Lehre theils phyſiſch theils metaphyſiſch. — Bei den Alten kommt zwar γενεθλιαλογος vor, aber in der Bedeutung eines Sterndeuters oder Nativitätſtellers = γενεθλιαλογος. S. Genethliologie. — Wegen der genetiſchen Erklärungsart der Wunder, die man auch eine Geneſeologie nennen könnte, ſ. Wundern. 3.

Genialität. — Zuſatz: Genialitas (von genialis, e, was vom Genius als einem Gotte der Freude kommt) bedeutete ſonſt Feſtlichkeit, Feierlichkeit, Ergötzlichkeit. Die jetzt gewöhnliche Bedeutung kommt wohl daher, daß man den Genius als einen höher begabten Geiſt oder Dämon betrachtete, der auch Menſchen höher begaben könne, wenn er ihnen einwohne oder ihnen etwas eingebe (einhauche, inſpirire). Indeſſen könnte man den Genius im Menſchen oder das ſog. Genie, beſonders aber das Kunſt-Genie, auch als den in einem menſchlichen Individuum auf's Höchſte geſteigerten und mit der freien Geiſtesthätigkeit deſſelben auf's Innigſte zuſammenwirkenden Bildungstrieb der Natur betrachten. — Was es mit dem moraliſchen Genie, das ſich als ein Tugendkünſtler zeigen ſoll, für eine Bewandniß habe, ſ. Tugend-Genie. — Als eine Unterart des pragmatiſchen Genies aber könnte man auch das commerciale oder Handels-Genie betrachten, weil in großen kaufmänniſchen Geſchäften oder ſogenannten Handels-Speculationen ſich gleichfalls eine gewiſſe Genialität zeigen kann. — Daß das Genie in jeder Hinſicht auch des Unterrichts, der Bildung

Zwecke, ohne daß ſie deshalb eine wirkliche Geſellſchaft
as) conſtituiren. Sie heißen dann ſelbſt Genoſſen (con-
z. B. Glaubensgenoſſen (fidei consortes) wenn ſie
gemeinſamen Glauben haben, ohne doch mit einander in
kirchlichen Verbande zu leben; denn alsdann würden ſie eine
e Religionsgeſellſchaft bilden, die man eben Kirche nennt.
W. Ebenſo kann es im Staate bei Rechtshändeln Streit-
ſen (litis consortes) geben, wenn Einer Mehre oder Mehre
aus demſelben Rechtsgrunde und wegen deſſelben Gegenſtan-
klagt haben. Dieſe Streitgenoſſenſchaft (litis consor-
findet zwar in der bürgerlichen Geſellſchaft ſtatt; aber die Ge-
ſelbſt als ſolche bilden keine Geſellſchaft und können ſogar
verſchiednen Geſellſchaften angehören. Bei einer Schlägerei
auch phyſiſche Streitgenoſſen. Dergleichen ſind auch
desgenoſſen in einem Kriege, obwohl dieſe noch inniger durch
ndesvertrag vereinigt ſind. S. Bund. Bei einer gelehr-
isputation bilden die Disputanten (Reſpondent und Oppo-
, auch Präſes, wenn ſie einen ſolchen haben) nur eine lo-
oder ideale Streitgenoſſenſchaft, während die juri-
nd die phyſiſche reale ſind. S. Disputation. So iſt
ie vorhin erwähnte Glaubensgenoſſenſchaft als ſolche (ohne
em Verband) nur ideal, da der Glaube ſelbſt etwas Idea-
. S. Glaube n. 3.

Genoveſi (Antonio). — Zuſatz: Er war Profeſſor der
pſik und Ethik zu Neapel und philoſophirte im Geiſte der
wolfiſchen Schule; wenigſtens war ſein erſter Curſus der
phie in dieſem Geiſte gedacht. Seine Lettere academiche
ib gegen Rouſſeau gerichtet.

Genügſam heißt der, welcher in Anſehung zeitlicher Güter
mer mehr begehrt, ſondern ſich auch mit Wenigem begnügt,
s nur eben zur Befriedigung der nothwendigſten Lebensbe-
ſe hinreicht — desiderans quod satis est, wie Horaz
I, 1.) ſagt; wogegen es (serm. I, 1.) heißt:

At bona pars hominum, decepta cupidine falso,
Nil satis est, inquit, quia tanti, quantum habeas, sis.

Genügſamkeit iſt aber die unumgänglich nothwendige Be-
g der Zufriedenheit, wie die Ungenügſamkeit noth-
die Unzufriedenheit in ihrem Gefolge hat. Sehr rich-
t demnach derſelbe Dichter (od. III, 16):

Crescentem sequitur cura cupidinem
Majorumque fames —

eiterhin:

Multa petentibus
Desunt multa. Bene est, cui deus obtulit
Parca quod satis est manu.

ythagoreer auch in diesen Bestimmungen gewisse Mysterien oder enigstens Aufschlüsse über die Natur der Dinge zu finden mein- n. S. Pythagoras.

Gerando s. Degerando nebst Zus. — Als jener Zusatz on abgedruckt war, machte der Moniteur bekannt, daß Mr. Jo ron de Gerando, conseiller d'état, zum Pair de France erho- n worden. Ob dieser auch der Philosoph oder ein Andrer gleiches amens sei, weiß ich nicht.

Gerechtigkeitspflege. — Zusatz: Wegen der Oeffent- chkeit derselben sind besonders drei Schriften von Feuerbach er Geschwornengericht und Oeffentlichkeit zu vergleichen, die unter nem Namen schon angegeben sind. Uebrigens stellt das Buch r Weisheit, welches auch „die Weisheit Salomo's an ie Tyrannen" (d. h. an alle und jede Herrscher) überschrieben rd, mit Recht den Satz an seine Spitze: „Habt Gerechtig- it lieb, ihr Regenten!" Die meisten Menschen lieben aber r die Gerechtigkeiten statt der Gerechtigkeit, wie sie die reiheiten statt der Freiheit lieben. Und daher giebt es auch manchen Staaten zwar viele Gerechtigkeiten und Freiheiten, aber nig Gerechtigkeit und Freiheit; wobei natürlich die Gerechtigkeits- lege ein sehr problematisches Ding wird, trotz dem alten Römer- ruche: Discite justitiam moniti et non temnere divos! der un- fähr dasselbe sagt, was jener hebräische.

Gericht. — Zusatz: Daß es falsch sei, Gerichtsbarkeit sagen und zu schreiben, und daß es vielmehr Gerichtbarkeit hne s) heißen müsse, beweisen auch die ganz analog gebildeten örter Achtbarkeit, Dankbarkeit, Streitbarkeit ꝛc. Das t. jurisdictio ist ganz anders gebildet, da juris und dictio zwei ubstantiven sind, aber nicht Gerichts und barkeit, indem r und keit bloße Anhangssylben sind. Ganz anders aber ver- lt es sich mit Gerichts-Herrschaft, Gerichts-Halter oder Verwal- , Gerichts-Bank ꝛc., wo offenbar zwei Hauptwörter durch das indungs-S mit einander verschmolzen werden. — Vergl. auch orum nebst Zus.

Gerlach. — Zusatz: Er hat auch ein Lehrbuch der philo- phischen Wissenschaften (Halle, 1826—31. 2 Bde. 8.) heraus- geben.

Gerontologie (von γερων, οντος, der Alte, und λογος, Rede) kann sowohl die Rede eines Alten als das Gespräch meh- Alten (colloquium senile) bedeuten. In diesem Sinne findet h unter den Gesprächen des Erasmus eine γεροντολογια. ei den Alten kommt das Wort nicht vor, wohl aber γεροντια d γερουσια in der Bedeutung einer Versammlung oder eines

Raths der Alten (Senats) wo natürlich auch die Gerontologie ſtattfindet. Doch bedeutet γεροντια auch das Alter ſchlechtweg.

Gerſon. — Zuſatz: Vergl. auch Hundeshagen's Abh. über die myſtiſche Theologie des J. Ch. von Gerſon; in Illgen's Zeitſchr. für die hiſtor. Theol. B. 4. St. 1. und 2. — Manche nennen ihn auch Jerſon oder Janſon und laſſen ihn zu Rheims geboren werden; was aber ebenſo unrichtig zu ſein ſcheint, als die Behauptung, daß er Verf. der Schrift de imitatione Christi ſei. S. Thomas a Kempis (nebſt Zuſ.) wo auch vom Abte Joh. Gerſen als angeblichem Verf. dieſer Schrift die Rede iſt. — Uebrigens war jener G. auch ein ſo freiſinniger Mann, daß er in ſeinen Schriften die Abſetzbarkeit der Päpſte behauptete und dieſe Behauptung ſogar praktiſch dadurch geltend machte, daß er im J. 1409 auf dem Concile zu Piſa an der Abſetzung zweier Gegenpäpſte (Benedict's XIII. und Gregor's XII.) als ungeſetzlicher Prätendenten des Pontificates theilnahm. S. Lenfant, hist. du concile de Pise. Amſterd. 1724. B. 1. S. 273 ff. Daſſelbe that er auch in Bezug auf den Papſt Johann XXIII. auf dem Concile zu Conſtanz. S. Deſſ. hist. du concile de Constance. N. A. Ebend. 1727. B. 1. S. 280 ff.

Gerſtäcker. — Zuſatz: Er gab auch noch folgende rechtsphiloſophiſche Abhandlung heraus: De vera notione jurisprudentiae universalis ejusque abusu nunc frequentissimo. Leipz. 1837. 4. Desgleichen ein größeres Werk über die Geſetzgebung. S. den Zuſ. zu dieſem Artikel.

Geſammt. — Zuſatz: Wegen der Geſammtheit in Bezug auf Güter ſ. auch Gütergemeinſchaft.

Geſchäft. — Zuſatz: Wegen des Geſchäftsglaubens ſ. Glaubensarten und Credit.

[redacted]

Weltgeiſt manifeſtire, aber nicht beſtimmt, ob dieß von der Weltgeſchichte überhaupt oder bloß von der Menſchengeſchichte gelten ſoll. S. beide Ausdrücke. Die Philoſophie der Geſchichte, welche von der Geſchichte der Philoſophie ſehr verſchieden iſt, muß darüber weitere Auskunft geben. Vergl. Herder's Ideen zur Philoſophie der Geſchichte der Menſchheit. Riga, 1784—91. 4 Thh. 4. Mit Einleitung von Luden. Leipz. 1828. 2 Bde. 8. — Aug. Arnold's wiſſenſchaftliche Darſtellung oder Philoſophie der Geſchichte für Gebildete. Berl. 1833. 8. Th. 1. — Wolfg. Menzel's Geiſt der Geſchichte. Stuttg. 1835. 8. — Grundzüge der Hiſtorik. Von G. G. Gervinus. Leipzig, 1837. 8. — Ueber geſchichtliche Analyſis und Syntheſis. Von Dr. K. G. Schubarth. Hirſchb. 1837. 8. (Sucht ein Grundgeſetzliches, eine Urform für die ganze Geſchichte, und glaubt ſie in jener Anal. und Synth. gefunden zu haben). — Hegel's Vorleſſ. über die Philoſ. der Geſch., bearb. u. herausg. v. Gans. In H.'s Werken. B. 9. Berl. 1837. 8. — Della filosofia della storia. Vom Abate Aurelio del Giorgio Bertola. Pavia, 1787. 8. — Buchez, introduction à la science de l'histoire. Paris, 1833. 8. — Auch vergl. Ballanche nebſt Zuſ. — Von Molitor's bereits angeführter Philoſ. der Geſch. (B. 2. S. 218.) erſchien Th. 2. Münſter, 1834. Es ſollen auch noch mehre folgen. — Uebrigens iſt es ſehr richtig, wenn man Chronologie und Geographie die beiden Augen der Geſchichte nennt. Denn da die Geſchichte Begebenheiten erzählt, welche ſich als ſinnlich wahrnehmbar in Zeit und Raum zugetragen haben ſollen: ſo wird natürlich immer zuerſt gefragt, wann und wo ſich eine Begebenheit zugetragen. Jenes beſtimmt die Geſchichte mit Hülfe der Chronologie oder Zeitrechnung, dieſes mit Hülfe der Geographie oder Erdbeſchreibung, wenn von irdiſchen Begebenheiten die Rede iſt. Denn wäre von himmliſchen Begebenheiten (Kometenerſcheinungen, Sonnen- und Mondfinſterniſſen ꝛc.) die Rede: ſo müſſte freilich die Uranographie und Aſtronomie zu Rathe gezogen werden. Iſt daher ein angeblich Geſchehenes weder zeitlich noch räumlich beſtimmbar: ſo wird es ebendadurch zweifelhaft, wie ſo viele Thatſachen, die Einer dem Andern gläubig nacherzählt und dabei auch wohl mit allerlei Zuſätzen ausſchmückt, durch welche ſie in's Wunderbare fallen. Von der Art iſt das Meiſte, was auf bloßer Ueberlieferung beruht und daher in's Gebiet der Sagen oder Mythen gehört. Sehr richtig ſagt ebendeshalb Origenes in ſeiner Schrift gegen Celſus (I, 42): „Faſt bei jeder Geſchichte, ſo wahr ſie auch ſein mag, „iſt es eine ſchwere, ja nicht ſelten unlösbare Aufgabe, ſie als „wirklich geſchehen zu erweiſen. Geſetzt nämlich, es leugnete Einer, „daß es einen trojaniſchen Krieg gegeben, namentlich wegen der in

„ſeine Geſchichte verwebten Unmöglichkeiten: wie wollten wir die „Wirklichkeit deſſelben beweiſen, beſonders gedrängt, wie wir wären, „durch die offenbaren Erdichtungen, welche ſich auf unbekannte Weiſe „mit der allgemein angenommenen Kunde von dem Kampfe zwiſchen „Hellenen und Trojanern verwebt haben? Nur dieß bleibt übrig: „Wer mit Verſtand die Geſchichte ſtudiren und ſich von Täuſchun„gen in derſelben frei halten will, der wird überlegen, welchem „Theile derſelben er ohne Weiteres glauben dürfe, welchen er dage„gen bloß bildlich aufzufaſſen habe (τινα δε τροπολογησει) mit „Rückſicht auf die Abſicht der Erzähler, und welchem er endlich, „als aus Menſchengefälligkeit geſchrieben, ganz mistrauen müſſe." Merkwürdig aber iſt, daß er dieſelbe Bemerkung auch in Bezug auf die ganze evangeliſche Geſchichte macht, damit man ihr nicht blind und grundlos glaube, ſondern zum Studium derſelben Verſtand und fleißige Prüfung anwende. Aber freilich ward der hellſehende Mann deßhalb von den Blindgläubigen verketzert. Vergl. Mythologie (wo auch eine Schrift von Kapp angeführt iſt, welche das Verhältniß zwiſchen Geſch. und Mythol. beſonders erwägt) Sage, Ueberlieferung und Wunder nebſt den Zuſſ. Auf der andern Seite würd' es aber auch zu weit gegangen ſein, wenn man den hiſtoriſchen Skepticismus ſo weit treiben wollte, daß man die ganze Geſchichte, beſonders die ältere, und ſomit auch die evangeliſche, für eine bloße Fabel erklärte. Es bürgen ja ſo viele Städte und Anſtalten des Alterthums, wenn ſie ſich auch im Laufe der Zeiten ſehr verändert haben (wie Judenthum und Chriſtenthum) oder gar nur noch in Ruinen vorhanden ſind, für die Wahrheit jener Geſchichte im Ganzen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten. — Die heil. Geſchichte der Menſchheit, von einem Jünger Spinoza's (Stuttg. 1837. 8.) ſcheint ein myſtiſches Werk zu ſein.

) Ausbildung der Philoſophie ebenſo gut und noch beſſer dar-
len laſſen, als wenn die Erzählung ohne ſolche Abſchnitte fort-
t. Wenigſtens würde die Ueberſicht des Ganzen durch eine ſo
laufende Erzählung ſehr erſchwert werden. Freilich dürfen die
ſchnitte nicht willkürlich gemacht und auch nicht zu ſehr verviel-
igt werden, weil dieß ebenfalls die Ueberſicht erſchweren würde.
deſſen gilt dieß auch von den Perioden oder Abſchnitten der all-
neinen Geſchichte, ja überhaupt von allen Abtheilungen, die man
wiſſenſchaftlichen Darſtellungen zu machen pflegt. Am Ende
rde man auch das Syſtem der Philoſophie ſelbſt nicht in gewiſſe
eile (Logik, Metaphyſik, Aeſthetik, Ethik ꝛc.) zerlegen dürfen, um
ht den ſtetigen Fortſchritt der Wiſſenſchaft zu unterbrechen; was
h gar keine nothwendige Folge der Abtheilung iſt, ſondern nur
e zufällige Folge der Ungeſchicklichkeit im Abtheilen ſein würde,
nn es überhaupt ſtattfände. — In literariſcher Hinſicht iſt noch
lgendes zu bemerken: The history of philosophy. By Thom.
anley. Lond. 1655. Fol. A. 3. 1701. 4. Lateiniſch mit
rbeſſerungen von Gottfr. Olearius. Leipz. 1711. 4. auch
ned. 1733. 4. — Histoire critique de la philosophie, où l'on
ite de son origine, de ses progrès et des diverses révolutions,
i lui sont arrivées jusqu'à notre temps. Par Mr. D***
ndr. Fr. Boureau Deslandes). Paris, 1730—36. 3
e. N. A. Amſterd. 1737. 3 Bde. 8. Deutſch: Leipz. 1770.
— Hegel's Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie,
ausg. von Michelet. Berl. 1833—36. 3 Bde. 8. auch als
—15. Th. von H.'s Werken. — Abriß der Geſch. der Philoſ.
n Karl Ludwig Kannegießer. Leipz. 1837. 8. — Ten-
mann's Grundriß der Geſch. der Philoſ. nach Wendt hat
nzöſiſch bearbeitet Couſin. Paris, 1831. 2 Bde. 8. — Eine
ſch. der ältern, inſonderheit griechiſch-römiſchen, Philoſ. hat auch
randis, und eine Geſch. der neuern Feuerbach (der jüng.)
ausgegeben. S. beide Namen nebſt Zuſſ. — Auch vergl. Joh.
u. Erdmann's Verſuch einer wiſſenſchaftlichen Darſtellung der
ſch. der neuern Philoſ., beginnend mit einer Darſtellung und
itik der Philoſ. des Carteſius. Riga und Dorpat, 1834. 8.
1. Abth. 1. und 2. (folgt Hegel's Anſichten) und Joſ.
chramm's Beitrag zur Geſch. der Philoſ. mit Bezug auf die
ſch. unſrer Zeit. Bonn, 1836. 8. (empfiehlt beſonders Kant's
tiſche Methode zu philoſophiren). — Geſch. der Philoſ. von Kant
auf die gegenwärtige Zeit. Von Ch. J. Braniss. Breslau,
37. 2 Bde. 8. — Geſch. der letzten Syſteme der Philoſ. in
utſchland von Kant bis auf Hegel. Von K. L. Michelet.
rl. 1837. 8. B. 1.

Geſchichtsglaube ſ. Glaubensarten.

Geschick. — Wenn Geschick für Schicksal oder Schickung steht, ist Misgeschick sein Gegensatz, Ungeschick aber, wenn es Geschicklichkeit bezeichnet. Doch braucht man auch zuweilen Ungeschick für Misgeschick.

Geschlecht. — Zusatz: Wegen des Grundsatzes: Geschlecht ändert nicht Wesen s. d. W. nebst Zus.

Geschlechts-Adel oder Aristokratie ist ebensoviel als Erb-Adel oder Aristokratie. S. die beiden letzten (einfachen) Ausdrücke nebst Zuss.

Geschmack. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Untersuchung über die Beziehung, welche zwischen dem literarischen Geschmacke [warum nicht dem Geschmacke überhaupt?] und der Moralität der Völker besteht. Analyse eines Vortrags darüber von Saint-Marc Girardin. In den literarischen Blättern der Börsenhalle. 1834. Nr. 983.

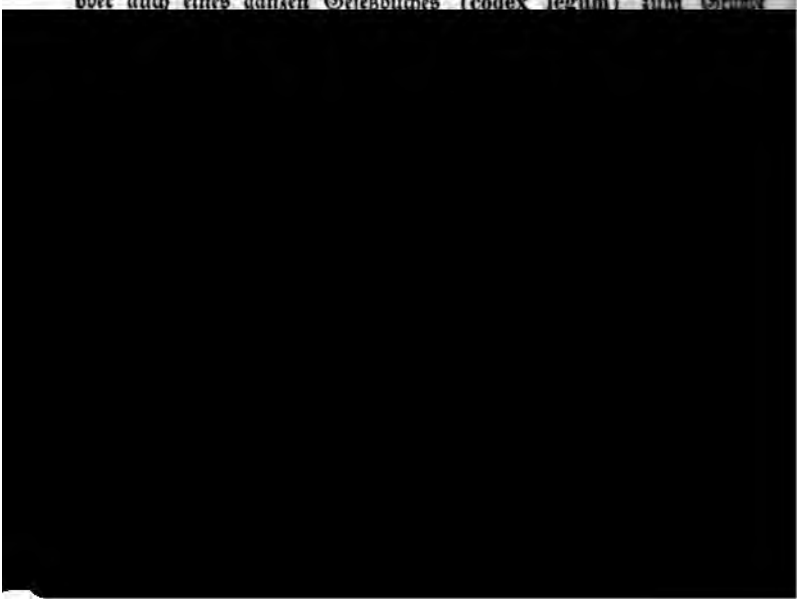
Geschwindigkeit. — Zusatz: Unter allen bekannten Geschwindigkeiten ist allerdings die des Lichtes die größte, indem es in 8 Minuten 7 Secunden den Halbmesser der Erdbahn (über 20 Millionen Meilen) durchläuft. Daraus folgt aber nicht, daß dieß ein absolutes Maximum celeritatis sei. Auch vermag das Licht trotz dieser ungeheuern Geschwindigkeit den Raum von dem unsrer Sonne zunächst stehenden Fixsterne bis zur Erde erst in sieben Jahren zu durchlaufen — salvo errore calculi, da hier freilich keine genaue Messung und Rechnung möglich ist. — Daß die Fortpflanzung der Elektricität die Fortpflanzung des Lichts an Geschwindigkeit übertreffe, haben schon einige Physiker behauptet. S. Verhandlungen der polytechnischen Gesellschaft in Leipzig (Leipz. Tagebl. Nr. 131. J. 1837).

Geschwisterliebe und Geschwistermord, als Folg[e]

(inaequalis) im Gegenfalle aber gleich (aequalis) wenn auch die Glieder ſonſt (in phyſiſcher oder moraliſcher Hinſicht) einander nicht gleich ſind und ſein können. S. Gleichheit. — Hat die Geſellſchaft einen beſtimmten Namen, eine Art von Firma, unter welcher ſie fortdauert und wirkt, wie eine bekannte Handelsgeſellſchaft: ſo heißt ſie eine namhafte (nominata) im Gegenfalle aber eine namenloſe (innominata s. anonyma) wie ein bloßer Actienverein, deſſen Actien au porteur lauten und daher durch Kauf und Verkauf aus einer Hand in die andre gehn, ſo daß die jedesmaligen Inhaber der Actien weder einander ſelbſt noch dritten Perſonen bekannt zu ſein brauchen; weshalb ſie auch nicht nach dem ſtrengen Begriffe des römiſchen Geſellſchaftsvertrages (contractus societatis) ſolidariſch gegen einander oder dritte Perſonen verpflichtet ſind. S. Solidität. — Mit der geſchloſſenen und der offenen Geſellſchaft iſt nicht zu verwechſeln die geheime (clandestina) und die öffentliche (publica). Denn dieſe kann auch geſchloſſen (auf eine beſtimmte Gliederzahl beſchränkt) ſein, ohne wie jene ihr Daſein oder ihre Zwecke und Mittel zu verbergen. Da nun der Staat oder die bürgerliche Geſellſchaft die oberſte Rechtsgeſellſchaft iſt (ſ. Staat): ſo darf auch ohne deſſen Einwilligung und Oberaufſicht keine anderweite Geſellſchaft im Staate, ja nicht einmal eine Ehe, obwohl dieſe die natürlichſte von allen iſt, geſtiftet werden. S. Geheime Ehen und Geheime Geſellſchaften. Das Recht der Vergeſellſchaftung (jus associationis) iſt daher kein unbedingtes oder unbeſchränktes Recht, ſobald der Menſch im Staate lebt oder ſchon in den Bürgerſtand getreten iſt. S. Aſſociation nebſt Zuſ., wo auch Schriften darüber angeführt ſind, mit welchen noch folg. zu verbinden iſt: L'homme politique et social. Exposition des principes fondamentaux de l'état de la société. Par F. Vernes de Luze. Par. 1833. 8. A. 2. 1835. — Was die ſog. gute Geſellſchaft (la bonne compagnie) betrifft, ſo verſteht man darunter keine ſittlich gute, ſondern nur überhaupt eine gebildete, geſittete, verfeinerte (elegante) wo nicht gar eine adelige (noble). Sie kann daher, ſittlich geſchätzt, auch wohl eine ſchlechte Geſellſchaft ſein und iſt dann um ſo gefährlicher, weil verführeriſcher. S. Geſſner's Theorie der guten Geſellſchaft. Leipz 1798. 8. Auch vergl. Converſation und Umgang.

Geſetz. — Zuſatz: Wegen der Ableitung des lat. lex von legere und des griech. νομος von νεμειν, tribuere, ſ. Cic. de legg. I, 6. — Wenn der alte Cato (nach Liv. hist. XXXIV, 3.) in einer Volksverſammlung ſagte: Nulla lex satis commoda omnibus est; id modo quaeritur, si majori parti et in summam prodest — ſo gilt dieß nur von den poſitiven oder Staatsgeſetzen. Denn die natürlichen oder Vernunftgeſetze ſind heilſam für Alle

ohne Ausnahme, ſobald ſie nur befolgt werden. Weil aber jene ſo beſchaffen ſind, ſo unterliegen ſie auch vielem Tadel und vielen Veränderungen nach Zeit und Umſtänden; und man giebt ſie gewöhnlich erſt dann, wenn eine Veranlaſſung dazu von außen gegeben iſt, wie derſelbe Römer (cap. 4.) ganz richtig bemerkte: Sicut ante morbos necesse est cognitos esse, quam remedia eorum, sic cupiditates prius natae sunt quam leges, quae iis modum facerent. Alle poſitive Geſetze ſind daher ihrem Urſprunge nach Gelegenheitsgeſetze. S. d. W. — Wenn vom göttlichen Geſetze ſchlechtweg die Rede iſt, verſteht man darunter das allgemeine Weltgeſetz, wiefern es in der göttlichen Vernunft begründet iſt und alſo auch der göttlichen Weltregierung zur Baſis dient. So ſagt Thomas Aquinas (XCI, 1): Est aliqua lex divina, ratio videlicet gubernativa totius universi in mente divina existens. — Wegen des Unterſchieds zwiſchen Geſetz und Befehl ſ. d. W. — Wegen des Zuſammenhanges aber zwiſchen Geſetz und Sitte vergl. die Preisſchrift von J. Matter: Ueber den Einfluß der Sitten auf die Geſetze und der Geſetze auf die Sitten. Aus dem Franz. mit Anmerkk. von F. J. Buß. Freiburg im Breisgau. 1833. 8. Dieſen Zuſammenhang hat indeß ſchon Ariſtoteles (polit. II, 8.) bemerkt, indem er ſagt: Ὁ νομος ισχυν ουδεμιαν εχει προς το πειθεσθαι, πλην παρα το εθος. Und darum fragt auch Horaz (od. III, 24.) mit Recht: Quid leges sine moribus vanae proficiunt? — Die Sitte hat aber auch in Verbindung mit der geiſtigen Bildung eines Volkes im Ganzen Einfluß auf den Geiſt der Geſetze überhaupt. Denn unter dieſem Geiſte iſt nichts andres zu verſtehn als der Inbegriff der Grundſätze, die in erkennbarer Weiſe den einzelen Beſtimmungen eines Geſetzes oder auch eines ganzen Geſetzbuches (codex legum) zum Grunde



) entweder **private**, wenn sie Jemand macht, der keine gesetz-
ende Autorität im Staate und auch keinen Auftrag dazu von
er solchen Autorität erhalten hat, so daß sie als bloße Versuche
uſehen sind, oder **öffentliche**, wenn sie von einer solchen Au-
tät ausgehn und dann Andern, die eben dazu berufen sind, zur
ſung und Genehmigung vorgelegt werden. Besonders geschieht
in sonkratischen Staaten, wo die Regierung die Initiative zur
ſetzgebung hat und daher ihre Entwürfe zu künftigen Gesetzen,
Gründen (sogenannten Motiven) unterstützt, den Versammlun-
der Volksvertreter zur Annahme oder Verwerfung mittheilt.
r werden sie dann berathen und beurtheilt, erhalten auch wohl
nnigfaltige Zusätze und Verbesserungen (amendements) die aber
er zuweilen Verschlimmerungen sind. Indessen ist eine solche
richtung doch immer besser, als wenn die ganze gesetzgebende
walt in Einer Hand liegt. S. **Staatsverfassung** n. Z. Da all-
iele Gesetze nach dem Ausspruche des **Tacitus** (pessima respu-
a, plurimae leges) ein großes Uebel sind: so verordnete der alte
ſetzgeber **Zaleucus**, um diesem Uebel vorzubeugen, daß jeder
rger, der einen Vorschlag zu einem neuen Gesetze in der Volks-
ammlung machen wollte, mit einem Stricke um den Hals er-
inen sollte, damit man ihn gleich erdrosseln könnte, wenn sein
rschlag durchfiele. Allerdings ein zu heroisches Mittel, das in
ern gesetzgebenden Versammlungen schwerlich Beifall finden möchte.
dessen wär' es doch gut, auf andre Mittel zu sinnen, jenem
el vorzubeugen. Dadurch würden vielleicht auch manche **lächer-**
e Gesetze verhindert, die sich fast in allen Staaten finden und
dem Ansehn der Gesetze am meisten Abbruch thun. So be-
tet eine deutsche Zeitschrift, die zu Philadelphia unter dem Titel
heint: „**Die alte und die neue Welt**", daß in dem nord-
ricanischen Freistaate Connecticut sogenannte „**blaue Gesetze**"
iren, welche unter andern Folgendes vorschreiben: „Keiner Frau
es erlaubt, an einem Sabbath oder Festtag ihr Kind zu küs-
n — Niemand soll sich auf einem musikalischen Instrumente
ren lassen, es sei denn auf einer Trommel oder einer Trompete
er einem Brummeisen." Daneben findet sich aber auch folgen-
grausame Gesetz: „Tritt irgend Jemand zu den Quakern über,
l er des Landes verwiesen und im Falle der Rükkehr mit To-
sstrafe belegt werden." Sind das wohl Gesetze für einen Bür-
verein, der sich einen Freistaat oder eine Republik nennt? In
ern Staaten ist es aber auch nicht besser, wie die sardinische
ſetzgebung beweist, von welcher es in **Malten's** Biblioth. der
esten Weltkunde (B. 3. Th. 8. Nr. 1.) heißt: „Die in den
rschiednen Provinzen des Königreichs Sardinien bestehenden Ge-
e sind ein seltsames Gemisch von dem römischen Rechte, den

„französischen Gesetzbüchern, örtlichen Gebräuchen, dem kanonischen „Rechte und alten Verordnungen. Dieses beinahe unerforschliche „Labyrinth wird noch verwickelter durch neue königliche Ordonnan„zen, durch Bestimmungen der Provinzialsenate und der Appella„tionsgerichtshöfe, welche in den einzelen Abtheilungen des Königs„reichs, wie in Piemont, Savoien, Genua und Sardinien, Ge„setzeskraft haben, und denen sich Cabinetsbefehle oder militarische „Verfügungen beigesellen.“ — Wie es bei einer solchen Gesetzgebung um die Rechtspflege steht, lässt sich leicht denken.

Gesetzgebung. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: C. Th. Welcker's System der Rechts- Staats- und Gesetzgebungslehre. Stuttg. 1829. 8. — Ueber das positive Rechtsgesetz. Von Gust. v. Struwe. Gött. 1831. 8. (Untersucht die Grundlagen aller positiven Gesetzgebung). — Briefsammlung über Gesetzgebung, vorzüglich in Rücksicht auf Civilrecht. Vom Consulenten Wolf. Mitau, 1835. 8. — Ueber Theorie der Gesetzgebungskunst. Von Dr. Karl Frdr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1835. Sept. und: Ueber die Möglichkeit, einem Strafgesetzbuche Vollständigkeit zu geben. Von Demf. Ebend. 1837. Aug. verbunden mit Deff. Abh. de causis perspicuitatis et obscuritatis legum. Leipz. 1836. 4. — Die 2. Abh. bezieht sich auf eine ähnliche des Präs. v. Weber in Tübingen: Von der unvermeidlichen Unvollkommenheit und insbesondre Unvollständigkeit jedes Strafgesetzbuches; in denselben Jahrbüchern. 1837. Apr. (G. behauptet gegen W. die Möglichkeit einer wenigstens relativen Vollständigkeit). — Die Fortbildung der Gesetzgebung im Geiste der Zeit, und über die zweckmäßigsten Mittel, zu einer guten Gesetzgebung überhaupt zu gelangen ꝛc. Von Alex. Müller. Köln, 1836. 8. (Ist zugleich literarisch). — Ger-

die poſitive Geſetzgebung gebraucht, obwohl die natürliche oder reinvernünftige auch ihren Grund hat, der aber in der Urform des Ichs allein zu ſuchen iſt. S. Urform, auch Vernunft und Vernunftgeſetze. Bei poſitiven Geſetzen ſoll nun zwar dieſer Hauptgrund (ratio primaria) auch gelten, damit ſie nicht das oberſte Rechtsgeſetz verletzen. Es muß aber dabei auch noch auf Billigkeit und Klugheit, mithin auf allerlei empiriſche Umſtände und Verhältniſſe Rückſicht genommen werden. Darum hat ein poſitives Geſetz oft mehre Gründe, welche auch in den ſogenannten Motiven, die man den Geſetzentwürfen für geſetzgebende Verſammlungen beizufügen pflegt, dargeſtellt werden ſollen; wiewohl man dabei zuweilen die eigentlichen oder geheimern Beweggründe verſchweigt, weil ſie nicht füglich auszuſprechen ſind, ohne mit den ausgeſprochnen Motiven in Widerſtreit zu gerathen und ſo die Urheber der Entwürfe in's Bloße zu ſtellen. Der ſchlechteſte Geſetzgrund iſt aber bei poſitiven Geſetzen, ob ſie gleich auch willkürliche heißen, die bloße Willkür oder das bloße Belieben, nach der alten Formel der altfranzöſiſchen Könige: Car tel est notre plaisir. Denn wenn auch noch bon dem plaisir vorgeſetzt wurde, ſo war es doch oft très mal. Das plaisir des Fürſten iſt daher, wie deſſen phantaisie, die ſich meiſt damit verbindet, ein eben ſo ſchlechter Geſetz- als Rathgeber, und daher kein rationales, ſondern ein irrationales Motiv. Doch hat es ſich auch oft hinter den ehrenvollern und wohlklingendern Titel der raison d'état verſteckt. S. Staatsraiſon.

Geſetz-Politik oder vollſtändiger Geſetzgebungs-Politik heißt die Staatsklugheit, wiefern ſie beim Geſetzgeben nicht bloß auf Recht und Billigkeit, ſondern auch auf Vortheil und Nachtheil nach den Regeln der allgemeinen Klugheitslehre Rückſicht nimmt. Dieß iſt nun an ſich keineswegs zu tadeln. Vielmehr ſoll der Geſetzgeber auch die wahrſcheinlichen Wirkungen ſeiner Geſetze zur Beförderung der allgemeinen Wohlfahrt voraus zu berechnen ſuchen. Aber Recht und Billigkeit müſſen doch immer ſeine höchſten Leitſterne bleiben, damit ſeine Klugheit nicht in Argliſt ausarte und ſo am Ende auch jene Wohlfahrt zerſtöre. S. den vor. Art. und Politik, auch Staatsweisheit. — Einen „Beitrag zur Geſetzgebungs-Politik" hat der Verf. in folg. Schr. geliefert: Die neueſten franzöſiſchen Geſetze, vornehmlich das Preſſgeſetz, mit Hinſicht auf Deutſchland erwogen. Leipz. 1835. 8.

Geſetzvorſchläge ſ. Geſetzentwürfe.

Geſichts-Vorſtellungen. — Zuſatz: Vergl. Dr. G. Heermann's Schrift: Ueber die Bildung der Geſichts-Vorſtellungen aus den Geſichts-Empfindungen. Hannover, 1835. 8. Der Verf. unterſcheidet nämlich mit Recht die bloß ſubjectiven Empfin-

dungen, welche aus der Erregung des Geſichtsſinnes durch das Licht entſtehen, von den objectiven Vorſtellungen, welche dann von der Seele in Gemäßheit dieſer Affectionen gebildet werden, ſo daß dieſelben auch nachher noch als fortdauernde Abbilder der geſehenen Gegenſtände gleichſam deren Stelle vertreten, ſie repräſentiren; was man eben im Deutſchen ein Vorſtellen nennt. S. Vorſtellung n. 3.

Geſpenſt. — Zuſatz: Die neueſte Geſpenſtergeſchichte, mit der es aber ernſtlich gemeint und die auch vel quasi philoſophiſch ausſtaffirt iſt, findet man in folgender Schrift: Eine Erſcheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen gerichtlich beſtätigt und den Naturforſchern [alſo auch wohl den Naturphiloſophen?] zum Bedenken mitgetheilt von Dr. Juſtinus Kerner. Stuttg. 1836. 8. Vergl. auch Aſtralgeiſt. — Der Geſpenſterglaube iſt übrigens ſo alt, daß ſich deſſen Urſprung nicht geſchichtlich nachweiſen läſſt. Die altrömiſchen Lemures waren auch nichts andres als die abgeſchiednen Seelen der Menſchen, von welchen die guten als Hausgötter (Lares) verehrt, die böſen als Geſpenſter oder nächtliche Plagegeiſter (Larvae) gefürchtet wurden. Man ſuchte ſie daher auch durch ein beſondres Feſt (Lemuria) zu verſöhnen. Allein weder das hohe Alter noch die weite Verbreitung dieſes Glaubens beweiſt etwas für deſſen Wahrheit oder Gültigkeit.

Geſundheit und Krankheit. — Zuſatz: Wenn man die Geſundheit als den idealiſchen Normalzuſtand des Organismus betrachtet, ſo giebt es allerdings nur Eine Krankheit und dieſe beſteht dann eben in der Abweichung von jenem Zuſtande, alſo im Mangel an Geſundheit. Dieß ſchließt aber doch nicht die Möglichkeit verſchiedner Krankheitsformen und Krankheitsgrade aus, weil die Abweichung bald dieſe bald jene Geſtalt annehmen, bald ſtärker bald ſchwächer ſein kann, je nachdem die näh-

integra cum mente sein, wenn er ganz gesund sein soll. Vergl. auch A. Brigham's Bemerkungen über den Einfluß der Verstandesbildung und geistigen Aufregung auf die Gesundheit. Mit Anmerkk. von Rob. Macnish. Aus dem Engl. von Dr. A. Hildebrand. Berl. 1836. 8.

Getreidegesetze s. Ackergesetze.

Gevollmächtigt s. Bevollmächtigung.

Gewandtheit ist eigentlich eine durch Uebung erlangte Fertigkeit, nach den Umständen zu handeln (sich zu wenden und, wo nöthig, auch umzuwenden) wird aber auch zuweilen von jeder Art der Geschicklichkeit gebraucht, sie sei körperlich oder geistig. An und für sich betrachtet ist sie gut und lobenswerth, kann aber durch den Gebrauch oder vielmehr Misbrauch schlecht und tadelnswerth werden. Daher giebt es auch sehr gewandte Betrüger und Verführer, die nur um so gefährlicher sind.

Gewerbfreiheit. — Zusatz: Es gilt in Bezug auf diesen heutzutage vielbesprochnen Gegenstand allerdings der allgemeine Grundsatz, daß Jedem, der ein rechtliches oder ehrliches Gewerbe zweckmäßig ausüben und sich nebst den Seinigen davon ernähren kann und will, sich also gesetzlich dazu qualificirt, auch vom Staate die Erlaubniß dazu ertheilt werden müsse, mag er einem Stande angehören oder einem Glauben anhangen, welchem er wolle. Aber jene Qualification muß er allerdings nachweisen, damit die Gesellschaft nicht mit ungeschickten und brotlosen Gewerbsleuten und deren Familien, aus welchen so viel schlechtes Gesindel hervorgeht, überschwemmt werde. Daraus folgt dann allerdings von selbst, daß, weil in der Gesellschaft überhaupt kein Einzeler eine unbedingte oder unbeschränkte äußere Freiheit haben kann, auch keine unbeschränkte Gewerbfreiheit im Staate möglich ist. Es müssen aber die Schranken, denen sie unterliegen soll, nach jener Rücksicht im voraus durch Gesetze bestimmt, auch nicht zu eng gezogen und nicht von Umständen hergenommen werden, die auf das Gewerbe keine Beziehung haben, wie der religiose Glaube (ob z. B. Jemand Christ oder Jude sei). Dann werden Vortheile und Nachtheile sich möglichst ausgleichen und nicht zu befürchten sein, daß statt des aufgehobnen Zunft- oder Innungszwanges neue Willkür und neues Unheil eintrete. — Uebrigens hat die Gewerbpolitik das Weitere zu bestimmen. Vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Beiträge zur Gewerbpolitik und Armenpflege. Leipz. 1834. 8. womit zu verbinden Dess. kurz zuvor erschienene Schrift: Der Staat und der Landbau. Beiträge zur Agriculturpolitik (Ebend. 1834. 8.) indem letztere mit der Gewerbpolitik in genauer Verbindung steht, da der Landbau doch eine Hauptart der Gewerbe ist, die man daher selbst in ländliche

und ſtädtiſche eintheilt. — Der Zunftzwang und die Bannrechte, gegenüber der Vernunft, dem Rechte und der Wiſſenſchaft. Ein ſtaatswiſſenſchaftlicher Verſuch von Frdr. Aug. Benedict. Leipz. 1835. 8. (Vertheidigt die Gewerbfreiheit mit guten Gründen). — Auch können hier die Schriften von Oeſterlei (Iſt es rathſam, die Zunftverfaſſung aufzuheben? Gött. 1833. 8.) Schick (Das Innungsweſen nach ſeinem Zweck und Nutzen. Leipz. 1834. 8.) Fr. Schmidt (Beobachtungen über das Innungsweſen und die Gewerbfreiheit. Zitt. u. Leipz. 1834. 8.) und J. W. Neumann (Ueber Gewerbfreiheit und deren Gränzen im Staate. Berl. 1837. 8.) mit Nutzen verglichen werden.

Gewiſſen. — Zuſatz: Daß das Gewiſſen den Menſchen feig mache oder entmuthige, iſt nur wahr in Bezug auf die, welche Böſes im Schilde führen. Auch iſt es recht heilſam, wenn der Böſewicht noch von ſeinem Gewiſſen ſo gemahnt wird, daß es ihn zur Vollführung ſeiner böſen Abſichten entmuthigt. Wer aber nur das Gute will, wird durch den Beifall des Gewiſſens auch zur Ausführung ſeiner guten Abſichten ermuthigt werden. Denn nichts ſtärkt oder hebt den Muth mehr, als ein gutes Gewiſſen. Wegen des ſog. ängſtlichen Gewiſſens aber, das man auch wohl ein peinliches nennt, ſ. Gewiſſensangſt. Ein enges oder zartes Gewiſſen iſt jedoch immer beſſer, als ein weites oder lockeres, vermöge deſſen man leicht dahin kommen kann, auch das Schändlichſte für erlaubt zu halten; z. B. wenn man ſich überredet, der Zweck heilige die Mittel. S. Zweck u. Z.

Gewiſſens-Ehe (matrimonium conscientiae) heißt eine Geſchlechtsverbindung, die ohne Autoriſation des Staats und Sanction der Kirche geſchloſſen worden, aber doch von beiden Gatten als eine wahre Ehe (lebenslängliche und monogamiſche Verbindung) betrach-

Praktiſche, Recht und Pflicht, gut und bös, Tugend und Laſter ꝛc. Im engern Sinne aber nennt man die Religion und den darauf bezüglichen Glauben eine Gewiſſens-Sache und folgert ebendaraus mit Recht, daß der religiöſe Glaube nicht aufgedrungen, ſondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlaſſen werden müſſe. S. Gewiſſens-Freiheit.

Gewohnheit. — Zuſatz: „Gewohnheit macht den Fehler ſchön", ſagt zwar Gellert in ſeiner Fabel vom Lande der Hinkenden; und ein andrer Schriftſteller (Alex. v. Joch oder Hommel über Belohnung und Strafe S. 111.) ſagt gar: „Ein Quentchen Gewohnheit iſt mehr als ein Centner Vernunft." Allein das letzte Wort iſt eine offenbare Hyperbel; und auch das erſte iſt nur halb wahr, inwiefern nämlich der gewohnte Fehler minder auffällt oder häſſlich erſcheint, als der ungewohnte. Daher macht die Gewohnheit uns allerdings Manches nicht nur erträglich, ſondern wohl gar lieb und werth, ſelbſt unentbehrlich, wenn wir uns durch die Länge der Zeit zu ſehr daran gewöhnt haben; weshalb Göthe Fauſt, Th. 2. Act 2.) ſagt: „Was man gewohnt war, bleibt im Paradies". Vergl. auch die Formel: Consuetudo est altera natura. Indeſſen ſagt ſchon das kanoniſche Recht (X. de consuetudine) in Bezug auf Rechtsgewohnheiten: Licet etiam longaevae consuetudinis non vilis sit auctoritas, non tamen est usque adeo valitura, ut vel juri positivo debeat praejudicium generale, nisi fuerit rationalis. Sehr richtig in jeder Beziehung. Denn die Vernunft mit ihren Foderungen iſt ewig, alſo älter als alle Gewohnheiten. S. die Formel: Abusus non est consuetudo. — Das Gegentheil der Angewöhnung, durch welche in uns ſelbſt gewiſſe Gewohnheiten entſtehn, iſt die Abgewöhnung, die aber oft ſehr ſchwierig iſt, beſonders in ſpätern Jahren. So kann Jemand zwar ſich leicht das Spielen, das Trinken, das Fluchen, das Lügen ꝛc. angewöhnen, unbemerkt und ohne alle Abſichtlichkeit. Wenn er es ſich aber wieder abgewöhnen ſoll oder will, ſo hält es ſo ſchwer, daß er oft zu ſeinem eignen Verdruſſe in die alte Gewohnheit zurückfällt.

Gioja (Melchiorre G.) ein neuerer italieniſcher Philoſoph, ſchr Elementi di filosofia (A. 3. Mailand, 1822. 2 Bde. 8.) eine Teologia (Ebend. 1822—23. 2 Bde. 8.) einen Trattato del merito e delle ricompense und eine Filosofia della statistica (von der eine neue Ausg. in 5 Bänden mit Zuſätzen Romagnoſi's zu Mailand aus angekündigt worden) herausgegeben hat. Auch ſoll er eine Encyklopädie der ökonomiſchen und adminiſtrativen Wiſſenſchaften geſchrieben haben. Von ſeinen übrigen Lebensumſtänden iſt mir aber nichts bekannt. Vergl. Mamiani della Rovere über den gegenwärtigen Zuſtand der Philoſophie in Italien, aus

der Europe littéraire Nr. 38. 46. und 58. vom J. 1833, deutſch in Carové's Meſſianismus ꝛc. S. 352.

Glatz. — Zuſatz: Zu ſeinen neueſten Schriften gehört noch: Die Religion für wiſſenſchaftlich gebildete Leſer. Leipz. 1832. 8.

Glaube. — Zuſatz: Im Altd. bedeutet kaloupan, beifallen, hingeben, und kaloupo (masc.) oder kaloupa (fem.) Beifall, Vertrauen. Dieß wäre alſo die urſprüngliche Bedeutung von glauben und Glaube. — Der Unterſchied zwiſchen dem entwickelten und unentwickelten oder gleichſam eingewickelten Glauben (fid. explicita et implicita) iſt zuläſſig, wenn man unter jenem den Glauben verſteht, wiefern er wörtlich ausgeſprochen, dargeſtellt oder bekannt wird, unter dieſem aber den Glauben, wiefern er ſich nur durch eine gute Geſinnung und Handlungsweiſe offenbart. Dieſer kann dann noch mehr Werth haben, als jener. So läſſt ſich auch der Satz: „Glaube macht ſelig," vertheidigen. Er iſt nämlich richtig, wiefern man dabei an einen Glauben denkt, welcher theils als eine gewiſſe oder feſte Zuverſicht etwas Beruhigendes und Stärkendes für das Gemüth hat, theils aber auch lebendig oder fruchtbar an guten Werken iſt. Auf den bloßen Buchſtaben eines gegebnen Kirchenglaubens aber bezogen, wäre der Satz: Fides salvificat, nicht nur falſch, ſondern auch gefährlich in ſittlicher Hinſicht, weil er das Gewiſſen einſchläfern und den Menſchen träge zum Guten machen oder ſeinen Eifer, immer beſſer zu werden, ſchwächen würde. — Ganz unſtatthaft aber iſt der Satz, man müſſe glauben, was überall, was immer, und was von Allen geglaubt worden. Denn einmal giebt es kaum etwas der Art, beſonders in religioſer Hinſicht; und wenn es auch dergleichen gäbe, ſo würde die Thatſache des allgemeinen Glaubens noch nicht für die Wahrheit des Geglaubten bürgen. Denn man könnte [redacted]

. 2. S. 281. angeführte Verf. einer philoſ. Beleuchtung des iſſ. u. des Glaub. hat den Dr. Sam. Glatz zum Verf. — le am Ende dieſ. Art. (S. 282.) angekündigte Schrift iſt ſpäter ter dem Titel erſchienen: De impostura religionum breve com- ndium s. lib. de tribus impostoribus. Nach 2 MSS. und mit torisch-literariſcher Einleit. herausg. von Dr. F. W. Genthe. pz. 1833. 8. Der 1. Tit. iſt der alte; der 2. ſcheint erſt ſpä- entſtanden zu ſein, nachdem die Schrift überarbeitet und mit hren Zuſätzen verſehen worden. Der eigentliche oder wahre Verf. völlig unbekannt; die erſte Abfaſſung aber fällt ohne Zweifel in Mitte des 16. Jahrh. Auch vergl. Law, Zuſ. — Außer die- Schriften ſind hier noch folgende zu bemerken: Theorie des aubens. Von A. v. Sieger. Köln, 1833. 8. (S. Sie- r). — Ueber Glauben. Von Joh. Joſ. Roſenbaum. Wien, 33. 8. (Dieſe beiden Schriften ſind zwar eigentlich katholiſche eitſchriften, behandeln aber doch auch den Gegenſtand aus einem emeinern und philoſophiſchen Geſichtspuncte). — De la raison de la foi. Par Mr. le Bar. de Massias. Par. 1835. 8. Ueber Glauben und Wiſſen, als Einleit. in die Religionsphi- ophie und Dogmatik. Von Dr. J. E. Erdmann. Berl. 37. 8. — Glauben und Wiſſen. Eine philoſ. Abhandl. von gel, in ſeinen Werken. B. 1. Nr. 1. — Ueber Glauben und glauben, von Ancillon, in ſeiner Schrift: Zur Vermittlung Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 355 ff. — Albr. v. ller's Gedanken, über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, ein philoſ. Lehrgedicht.

Glaubens-Eid. — Zuſatz: Die hier gegebne Erklärung eht ſich auf den kirchlichen G. E. — Anders nimmt man Wort in gerichtlicher Hinſicht. S. Eid. Nr. 6. und 8. ſt Zuſ.

Glaubens-Form. — Zuſatz: Glaubens-Formeln r Formulare ſind kurze Inbegriffe ſolcher Sä., durch welche e gewiſſe Glaubensform als eine Art von Religionsbekenntniß geſtellt werden ſoll, theils für das Gedächtniß, theils zur Un- cheidung von den Glaubensformen andrer Religionsparteien; wie techismen, ſymboliſche Bücher ꝛc. S. Bekenntniß und Sym- l. Sie ſollen daher auch als Norm oder Regel für den Glau- dienen und dadurch die Eintracht unter den Gläubigen beför- n, bringen aber oft nur Zwietracht hervor. S. Glaubens- orm, auch concordiren und Henotikon, nebſt Zuſſ.

Glaubens-Freiheit. — Zuſatz: Vergl. Wieland's anken von der Freiheit, in Glaubensſachen zu philoſophiren. deut. Merk. 1788. Jul. — Die Feinde der Glaubens-Frei- ſollten auch den Ausſpruch von Grotius wohl beherzigen:

her weit weniger als Glaubwürdigkeit. S. d. W. Es giebt aber so glaubwillige Menschen, daß sie bereit sind, alles zu glauben, was nur glaublich ist, ja selbst das Unglaubliche, wenn dessen Wahrheit nur von Andern recht dreist versichert wird, besonders wenn diese Andern geachtete physische oder moralische Personen sind (Priester oder ganze Gemeinen, Kirchen). Diese Glaubwilligkeit ist indeß sehr nahe verwandt mit der Leichtgläubigkeit oder Credulität. S. d. W. Uebrigens nimmt man es freilich im gemeinen Leben nicht so genau mit den Worten und braucht daher glaublich für glaubwürdig oder wahrscheinlich; und so werden auch zuweilen Credibilität und Credulität, Incredibilität und Incredulität mit einander vertauscht.

Glaukom (γλαυκωμα, von γλαυκος, blau, wovon auch die Pallas Athene Γλαυκωπις, die Blauäugige, genannt wird) bedeutet eigentlich eine Verdunkelung der Augen durch eine bläuliche Haut oder durch Flecken, auch bei den späteren Schriftstellern diejenige Verdunkelung der Krystallinse, welche wir den grauen Staar nennen. Jetzt aber versteht man darunter irgend ein Blendwerk, das uns Andre oder auch wir uns selbst machen. S. Blendwerk.

Glauko. — Zusatz: Dieser Gl. (Γλαυκων ὁ Αθηναιος) war ein Bruder von Plato, ist aber nicht mit einem andern Gl. zu verwechseln, der ein Oheim von Pl. und Vater von jenem Charmides war, welcher im platonischen Dialog περι σωφροσυνης redend eingeführet und nach welchem auch dieser Dialog selbst benannt ist.

Glatz s. vor Glaube.

Gleich. — Zusatz: Wenn Dinge nur in gewissen Beziehungen einander gleich sind, so darf man bei der Vergleichung oder Gleichstellung derselben nicht über diese Beziehungen hinausgehn. Sie heißen daher auch dann nur relativ oder comparativ gleich. S. Einerlei und Consens.

Gleichgewicht. — Zusatz: Das politische Gleichgewicht bezieht sich entweder auf das innere oder auf das äußere Staatsleben. In jener Beziehung ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staatsgewalten, vermöge dessen eine die andre so beschränkt, daß dadurch dem aus Ueberschreitung ihrer Gränzen hervorgehenden Misbrauche derselben vorgebeugt wird. S. Staatsgewalt und Staatsverfassung. In der zweiten Beziehung aber ist es ein solches Verhältniß der verschiednen Staaten, vermöge dessen der Ueberwältigung des einen durch den andern, besonders der kleinern durch die größern, vorgebeugt werden soll. Es ist also dieß ein völkerrechtliches Verhältniß. S. Völkerrecht.

Gleichmacher nennt man diejenigen Politiker, welche un-

es jenem nachtritt, das Hinterglied (το ἑπομενον, consequens). Vergl. Conſequenz. Doch läſſt ſich auch die Ordnung bei der wörtlichen Darſtellung der Gedanken umkehren, indem es gleichgültig iſt, ob man ſagt: B iſt, wenn A iſt, oder: Wenn A iſt, ſo iſt B. Denn auch dort wird B als abhängig von A oder als deſſen Folge gedacht.

Gloſſokratie (von γλωσσα, die Zunge, und κρατειν, herrſchen oder regieren) kann zweierlei bedeuten, nämlich erſtlich eine Herrſchaft der Zunge, wie ſie da ſtattfindet, wo Volksredner durch die Kraft ihrer Beredtſamkeit das Volk ganz nach ihrem Gefallen lenken und leiten, ſodann die Beherrſchung der Zunge, und zwar entweder in Bezug auf jene Kraft, ſo daß man ſich im Gebrauche derſelben mäßigt und ſie nicht zum Böſen misbraucht, oder überhaupt, ſo daß man weder zu viel redet noch auch Dinge ausplaudert, die man verſchweigen ſollte — eine ſchwere und doch ſehr nothwendige Kratie, verwandt mit der Enkratie. S. d. W. Die Alten brauchten übrigens nur das Zeitwort γλωσσοκρατειν und zwar in der zweiten Bedeutung. Die Ausgelaſſenheit oder Frechheit im Reden aber, als Gegentheil dieſer Gloſſokratie, nannten ſie γλωσσομανια (Zungenwuth) welches Wort jedoch neuerlich auch in andrer Bedeutung gebraucht worden. S. Gloſſolalie und Gloſſomanie.

Glück und Unglück. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ſors oder fortuna urſprünglich nichts Andres als Geſchick oder Schickſal; weshalb auch oft sors, das Loos, dafür ſteht. Darum dachten die alten Dichter die Nothwendigkeit (αναγκη, necessitas) als Begleiterin der Glücksgöttin. So heißt es bei Horaz in der Ode ad Fortunam Antiatem (I, 35): Te semper anteit saeva (oder serva, wie Andre leſen) Necessitas; welcher letztern er zugleich Nägel und Keile in die eherne Hand giebt. Auch dachten ſie ebendarum das Glück oder Geſchick blind: Sors ruit et coecis coeca triumphat equis. — Zu den hier angeführten Schriften gehören noch folgende: Cäſar's Gedanken über die menſchliche Glückſeligkeit. Leipz. 1797. 8. — La clé du bonheur. Par. 1835. 8. Ob dieſer neueſte Glücksſchlüſſel, von einem Ungenannten dargeboten, ſchließe, weiß ich noch nicht. Horaz aber hat ſchon einen andern, der nicht übel iſt, angedeutet, indem er (od. III, 29.) vom Glücke ſagt:

Laude manentem; si celeres quatit
Pennas, resigno quae dedit, et mea
Virtute me involvo, probamque
Pauperiem sine dote quaero.

Auch hat er Recht, wenn er anderwärts (epod. IV.) ſagt: Fortuna non mutat genus. Wenigſtens macht das Glück, von wel-

chem dort die Rede iſt, nämlich der Beſitz ſogenannter Glücksgüter, die immer nur außer uns ſind, die Menſchen in der Regel nicht beſſer, ſondern ſchlechter.

Glückskinder heißen Menſchen, die vom Glücke beſonders begünſtigt ſind oder wenigſtens ſcheinen. Denn oft ſtürzt ſie das ſog. Glück am Ende doch in's Unglück, vornehmlich wenn ſie demſelben allzu blind vertrauen; wie es z. B. dem lange vom Glücke begünſtigten Napoleon mit ſeinem Kriegsglücke ging. Darauf bezieht ſich auch der Ausſpruch: Nemo ante mortem beatus. S. dieſe Formel. Uebrigens werden ſolche Glückskinder auch wohl Sonntags- oder Neujahrskinder genannt. — Etwas Andres aber ſind Glücksritter, nämlich Menſchen, die dem Glücke ungezügelt nachjagen, auch wohl auf krummen oder Schleichwegen, es aber ſelten erjagen oder es ihren Händen bald wieder entſchlüpfen ſehn, wenn ſie es auch einmal zufällig erhaſcht haben.

Glückwunſch oder Glückwünſchung (gratulatio) ſoll zwar eigentlich ein Erweis menſchlicher Theilnahme am fremden Wohle ſein, indem wir den Wunſch ausſprechen, daß es Andern entweder überhaupt wohl ergehn oder irgend etwas von ihnen Begonnenes oder Verſuchtes gelingen, mithin zu ihrem Glücke ausſchlagen möge, iſt aber leider durch allzu häufigen Gebrauch zu einer bloßen Förmlichkeit oder Cerimonie herabgeſunken, die nur noch die Höflichkeit in gewiſſen Fällen, beſonders an gewiſſen Tagen, fodert. Ob man der Philoſophie zu einem neuen Syſteme, das Jemand aufſtellt, Glück wünſchen ſolle, iſt eine ſtreitige Frage, die meiſt von der Nachwelt ganz anders als von den Zeitgenoſſen eines Philoſophen entſchieden wird.

Gnade. — Zuſatz: Wenn man die Gnade Gottes (gratia dei) eine übernatürliche (supernaturalis) und eine für

denmittel, wenn es rechter Art und nach dem Spruche: Ora et labora! mit angeſtrengter Thätigkeit verbunden iſt. S. Gebet nebſt Zuſ. Beſondre Gnadenbilder und Gnadenorte d. h. Bilder, durch welche, und Orte, an welchen die Gnade Gottes ſich vorzugsweiſe wirkſam beweiſen ſoll, kennt nur der Aberglaube oder der ſog. fromme (eigentl. gottloſe) Betrug. Wer Gott im Geiſte und in der Wahrheit verehrt, braucht nicht erſt nach Loretto zu wallfahrten, um dort vor einem Marienbilde knieend die Gnade Gottes zu erflehen. — Wegen der Formel: Von Gottes Gnaden, ſ. Dei gratia nebſt Zuſ.

Gnadenwahl. — Zuſatz: Will man ſich von dem, zwar zunächſt theologiſchen, aber zuletzt, was die oberſten Principien betrifft, doch philoſophiſchen Streite über dieſen ſchwierigen Gegenſtand zwiſchen Auguſtinianern, Pelagianern und Semipelagianern näher unterrichten, ſo vergleiche man folgende neuere Schriften: Verſuch einer pragmatiſchen Darſtellung des Auguſtinismus und Pelagianismus nach ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von Dr. Guſt. Frdr. Wiggers. Hamb. 1821—33. 2 Thle. 8. Der 2. Th. auch unter dem Titel: Verſ. einer pragmat. Darſt. des Semipelagianismus in ſeinem Kampfe gegen den Auguſtinismus ꝛc. — De Pelagianorum doctrinae principiis. Dissert. historico-critica, quam scripsit Dr. Joh. Henr. Lentzen. Köln a. Rh. 1833. 8. — Der Streit drehte ſich aber hauptſächlich um die Fragen, ob der Menſch in ſeinem gegenwärtigen natürlichen Zuſtande ſittlich geſund oder krank oder todt ſei — ob Gott im Menſchen bloß das Wollen oder bloß das Vollbringen oder beides zugleich oder auch keins von beiden wirke — ob die Gnade Gottes, wiefern ſie auf den Menſchen wirke, widerſtehlich oder unwiderſtehlich, zuvorkommend (prävenirend) oder mitwirkend (cooperirend) ſei ꝛc. Man ſtritt jedoch darüber mit ſolcher Erbitterung, daß der Kampf dadurch nicht bloß unphiloſophiſch, ſondern auch unchriſtlich wurde, und ebendeswegen keinen glücklichen Ausgang haben konnte. Denn am Ende maßte ſich die Gewalt die Entſcheidung an und entſchied für Auguſtin's Lehre, die doch nichts weniger als conſequent war. S. jenen Namen nebſt Zuſ.

Gnome. — Zuſatz: Für Gnome ſagt man im Deutſchen auch Sinnſpruch. — In der Sprache der Pneumatologen aber nennt man auch die Erdgeiſter Gnomen; wo man jedoch im Sing. nicht die Gnome, ſondern der Gnom ſagt. S. Elementargeiſter.

Gnomologie. — Zuſatz: *Γνωμολογια* bedeutet auch ſoviel als *βραχυλογια* (breviloquentia) da die Gnomiker oder Gnomologen natürlich die Kürze des Ausdrucks liebten, nach der Vorſchrift in Horat. A. P. vs. 335—6:

Quidquid praecipias, esto brevis, ut cito dicta
Percipiant animi dociles teneantque fideles.

Nur muß die Kürze nicht bis zur Dunkelheit übertrieben werden. S. Brachylogie nebſt Zuſ.

Gnoſe. — Zuſatz: Nach Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums zur Weltreligion Bd. 2. Cap. 5. (A. 2.) iſt die ſog. γνωσις als Geheimlehre von dem unbekannten Gotte und ſeinen zur Erlöſung der gefallenen Menſchheit vom Himmel geſandten Genien älter als das Chriſtenthum. Allein die Gnoſe kam nach und nach durch phantaſtiſche Ausſchmückungen oder vielmehr Verunſtaltungen in ſo übeln Ruf, daß man ſpäterhin darunter eine alle Gränzen der menſchlichen Erkenntniß überfliegende, und daher hohle oder ſachleere Theorie von Gott und ſeinen Verhältniſſen zur Welt verſtand. Ein verborgnes höchſtes Weſen als Urgrund der Dinge und eine ewige Materie als Sitz alles Böſen, eine Menge aus jenem Weſen ſtufenweiſe hervorgegangener Genien, Aeonen genannt, welche oder von welchen Einer als Demiurg die jetzige Welt und die Menſchen geſchaffen ꝛc. waren Hauptmomente dieſer Lehre. — Die B. 2. S. 296. angeführte franzöſiſche Schrift von Matter über dieſen Gegenſtand erſchien neuerlich auch deutſch von Ch. H. Dörner. Heilbr. 1833. 8. — Hiezu kamen noch: Chriſtenthum, Gnoſticismus und Scholaſticismus. Vorleſſ. von Dr. Heinrich Pätſch. Berl. 1832. 8. — Die chriſtliche Gnoſis oder die chriſtliche Religionsphiloſophie in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Von Dr. Ferd. Chſti. Baur. Tüb. 1835. 8. Deſſ. Schrift über den idealen Chriſtianismus der Gnoſtiker (1828, auch lat. als Progr. 1827) iſt als Vorläuferin jener größern anzuſehn. — Vergl. auch Clemens (Tit. Flav.) nebſt Zuſ.

[redacted]

Art von Sineeure, die er als Belohnung für ſeine Wirkſamkeit vom Miniſterium Grey erhielt. Sein berühmteſtes Werk iſt: On political justice, eine Art Dikäopolitik (ſ. d. W. unter Dikäologie) die ungemeines Aufſehn machte. Außerdem hat er Essays, einen Inquirer, und unter dem Namen Baldwin mehre pädagogiſche Werke geſchrieben. Seine politiſche Geſinnung war etwas revolutionair oder, wie man es ſpäterhin lieber nannte, radical.

Goetie oder Goetik (γοητεια, γοητικη, von γοης, ητος, ein Zauberer) bedeutet eigentlich Zauberei oder Hexerei, dann aber auch Gaukelei und Betrügerei, mithin daſſelbe, was man ſonſt auch Magie nannte, beſonders böſe oder ſchwarze (μαγεια γοητικη). S. Magie und die dort angeführten Schriften nebſt Zuſ.

Gold. — Zuſatz: Golddurſt oder, wie die Alten ſchicklicher ſagten, Goldhunger (auri sacra fames) ſind bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung der Leidenſchaften des Geizes und der Habſucht. S. beides. Wegen der Goldmacherei aber, die zur Befriedigung dieſer Leidenſchaften dienen ſoll, ſ. Stein der Weiſen nebſt Zuſ.

Gomariſten ſ. Prädeſtinatianer nebſt Zuſ.

Gorgias. — Zuſatz: Cicero (de senect. c. 5.) ſagt von ihm: Centum et septem complevit annos, neque unquam in suo studio atque opere cessavit; qui, quum ex eo quaereretur, cur tam diu vellet esse in vita, nihil habeo, inquit, quod incusem senectutem; und jener ſetzt mit Recht hinzu: Praeclarum responsum et docto homine dignum! G. wollte auch gar nicht zu den Sophiſten gezählt werden, ſondern verbat ſich dieſen Titel ausdrücklich. S. Foss de Gorg. Leont. pag. 41.

Görres. — Zuſatz: Seine neueſte Schrift iſt: Die chriſtliche Myſtik. München, 1836. 2 Bde. 8. Ein 3. Band ſoll, nachdem in jenen beiden die gute oder lichte Myſtik dargeſtellt worden, auch die ſchlechte oder dunkle betrachten, um dann in der über beiden gelegnen Sphäre der einigenden Myſtik, welche in der unmittelbaren Einheit mit Gott, durch deſſen Gnade bewirkt, ihren Grund haben ſoll, das ganze Gebiet der myſtiſchen Zuſtände abzuſchließen. — Als Prof. der Geſchichte hat er ſich durch die von ihm herausgegebnen „Altdeutſchen Volks- und Meiſterlieder" um die deutſche Literatur-Geſchichte verdient gemacht.

Gortydas ſ. Gartydas.

Göſchel. — Zuſatz: Seit 1835 iſt er geheimer Juſtiz- und vortragender Rath im Juſtizminiſterium zu Berlin. Seine neueſten Schriften ſind folgende: Unterhaltungen zur Schilderung götheſcher Dicht- und Denkweiſe. Ein Denkmal ꝛc. Schleuſingen, 1834. 2 Bde. 8. (Eine Art von äſthetiſch-pſychologiſchem Commentar zu Göthe's Werken). — Von den Beweiſen für die Un-

ſterblichkeit der menſchlichen Seele im Lichte der ſpeculativen Philoſophie [Hegel's]. Berl. 1835. 8. wogegen erſchien: Ueber G.'s Verſuch eines Erweiſes der perſönlichen Unſterblichkeit vom Standpuncte der hegel'ſchen Lehre aus. Von Dr. Hubert Beckers. Hamb. 1836. 8. (Der Verf. beſtreitet hier als eifriger Schellingianer den ebenſo eifrigen Hegelianer). — Zur Philoſophie und Theologie des Rechts und der Rechtsgeſchichte. Schleuſ. 1835. 8. (Auch als 2. Th. ſeiner Zerſtreuten Blätter aus den Hand- und Hülfsacten eines Juriſten ꝛc.) — Die ſiebenfältige Oſterfrage. Berlin, 1836. 8. (Bezieht ſich auch auf Unſterblichkeit und Auferſtehung). — Ueber den Eid in philoſ., theol. und juriſt. Beziehung. Berl. 1837. 8.

Göthe. — Zuſatz zur Literatur über denſelben als Philoſophen, Dichter, Geſchäftsmann und Menſchen: Das Büchlein von Göthe. Andeutungen zum beſſern Verſtändniſſe ſeines Lebens und Wirkens. Herausgegeben von Mehren, die in ſeiner Nähe ſtanden. Penig, 1832. 8. — Göthe in ſeiner praktiſchen Wirkſamkeit — und: Göthe in ſeiner ethiſchen Eigenthümlichkeit — Beides von Frdr. v. Müller. Weimar, 1832. 8. — J. W. v. Göthe. Vortrag ꝛc. von Dr. Karl Morgenſtern. Petersb. 1833. 8. — Göthe in ſeinen amtlichen Verhältniſſen. Aus den Acten, beſonders durch Correſpondenzen zwiſchen ihm und dem Großherz. Karl Auguſt, Geh. Rathe v. Voigt u. A. dargeſtellt von ſeinem letzten Amtsgehülfen Dr. C. Vogel. Jena, 1834. 8. — Göthe und ſein Jahrhundert. Jena, 1835. 8. (Der Verf. ſoll Rehberg ſein. Das Urtheil, welches er über G. fällt, iſt ſtreng, aber im Ganzen nicht ungerecht. Wenn dagegen der Recenſ. dieſer Schrift in den Gött. Anzeigen daraus folgert, G. ſei kein ſchöpferiſches Genie, ſondern bloß ein nachahmendes Talent, obwohl dieſe

„Menſchenverſtandes war auch der meinige.“ Wäre dieß ſtreng zu nehmen, ſo wäre G. eigentlich gar kein Philoſoph geweſen. Denn es giebt keine Philoſophie des geſunden Menſchenverſtandes, wenn man auch nicht ſo ſchlecht wie Hegel von demſelben denkt. S. Gemeinſinn n. Z. Auch tadelte G. diejenigen Philoſophen, welche „die Religion in die Philoſophie hineingezogen, mit der ſie doch „nichts zu thun habe.“ Als wenn nicht alle Philoſophen dieß mehr oder weniger gethan hätten und thun muſſten, da Religion und Philoſophie kaum trennbar ſind und jene zugleich der würdigſte und erhabenſte Gegenſtand der Philoſophie iſt. S. Religion n. Z. Und wenn G. ebendarum die chriſtliche Religion für „erhaben über alle Philoſophie“ erklärt, ſo daß jene von dieſer „keiner Stütze bedürfe“: ſo iſt auch das nur halbwahr, da eine poſitive Religionsform, die alle Gemeinſchaft mit der philoſophirenden Vernunft ausſchlüge, nothwendig auch mit der Vernunft ſelbſt und überhaupt zerfallen, folglich irrational werden müſſte und ſich dann auf die Dauer nicht halten könnte. S. Chriſtenthum, Offenbarung und Rationalismus n. ZZ. Merkwürdig iſt auch das Geſtändniß, welches G. hier (I, 106.) ablegt: „Man hat mich immer als „einen vom Glücke beſonders Begünſtigten geprieſen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht ſchelten. „Allein im Grunde iſt es nichts als Mühe und Arbeit geweſen; „und ich kann wohl ſagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige „Wälzen eines Steins, der immer von neuem gehoben ſein wollte.“ Armer Siſyphus! Und doch haſt du ſo viel Neider gehabt!

Gott. — Zuſatz: Das altdeutſche Stammwort iſt nach Einigen Od, wovon der Name Odin's, des erſten und älteſten der nordiſchen Götter, die man auch Aſen nannte, gleichfalls abſtammen ſoll, nach Andern aber Kut, Kot, oder Gud, God, was einen Schützer, Schutzgeiſt oder Genius bedeuten ſoll. Ebenſo ungewiß waren die Alten, ob ſie θεος = deus von θειν, ſetzen, beſtimmen, oder θειν, laufen, in Bezug auf die für göttlich gehaltenen Geſtirne, welche durch ihren Lauf zugleich die Zeiten ſetzen oder beſtimmen, ableiten ſollten; während Neuere damit Ζευς = Δις, Διος, wofür die Kreter Θιος ſagten, verglichen haben. — Wie verſchieden aber auch die Namen Gottes und deren Ableitungen ſein mögen, ſo ſind doch die Anſichten und Meinungen in Bezug auf das göttliche Weſen ſelbſt noch viel verſchiedner von jeher geweſen. Haben doch manche neuere Naturphiloſophen kein Bedenken getragen, Gott entweder aus dem abſoluten Nichts oder aus einem dunkeln Urgrunde durch fortſchreitende Evolutionen hervorgehn zu laſſen; wie die alten Naturdichter ihre Götter gleich den übrigen

Dingen aus dem Chaos erzeugt werden ließen. S. Nichts und Chaos nebſt Zuſ. — Mit der angeblichen Erklärung eines Hermes Trismegiſt, Gott ſei ein Kreis, deſſen Centrum überall und deſſen Peripherie nirgend, iſt aber auch nichts erklärt, da es hier noch überdieß zweifelhaft bleibt, ob Gott dadurch als das All ſelbſt oder nur als ein allgegenwärtiges und allwirkſames Weſen bezeichnet werden ſollte. Darum ſagte ſchon eine alte Inſchrift auf der ſaitiſchen Bildſäule der Iſis: „Ich bin, der da war, iſt und ſein „wird" — der Seiende ſchlechthin — „und kein Sterblicher hat je „meinen Schleier aufgehoben." Und auf ähnliche Weiſe bezeichnet ein heiliger Schriftſteller (Paulus an Timoth. I, 6. 16.) Gott als den, „der da wohnet in einem Lichte, da Niemand zukommen „kann, welchen kein Menſch geſehen hat noch ſehen kann" (ὃν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων οὐδὲ ἰδεῖν δύναται — ἰδεῖν oder εἰδέναι heißt aber nicht bloß ſehen, ſondern auch wiſſen, erkennen). Ja wenn man auch pantheiſtiſch Gott und das All der Dinge identificiren wollte: ſo würde man doch eingeſtehen müſſen, daß ſelbſt dieſes All als ſolches kein Gegenſtand unſrer Erkenntniß iſt, da wir nur einen ſehr kleinen Theil deſſelben und auch dieſen höchſt unvollſtändig kennen. Kommen aber gar die Myſtiker und ſagen, ſie hätten Gott gefühlt, empfunden oder geſchaut: ſo darf man doch wohl fragen, woher ſie wuſſten, daß das Gefühlte, Empfundene oder Geſchaute eben Gott war. Die Philoſophie wird ſich daher wohl des beſcheidnen Geſtändniſſes nicht zu ſchämen brauchen, daß ſie ſich mit einem vernünftigen Glauben an Gott begnüge. Indeſſen wird ſich dieſer Glaube doch auf einen objectiven Gott beziehen müſſen. Denn ein bloß ſubjectiver, der nach der ſogneueſten (hegelſchen) Philoſophie durch das Denken des Menſchengeiſtes ſelbſt erſt zum Bewuſſtſein gelangen ſoll, wäre doch wohl

[redacted]

dicamente befaſſt werden; man dürfe ihm alſo auch keine beſondern Eigenſchaften beilegen, indem er über aller menſchlichen Erkenntniß ſtehe. Und in der That verwickelt ſich dabei der menſchliche Geiſt leicht in Widerſprüche mit ſich ſelbſt. Vergl. Allmacht, Allwiſſenheit und andre dergl. Ausdrücke in dieſem W. B. Deswegen ſagte auch Luther (praef. ad libr. de servo arbitrio) in ſeiner derben Kraftſprache: Cogitationes de proprietatibus dei, quae extra revelationem garriuntur, prorsus diabolicae sunt. Allein die Offenbarung legt Gott auch nur menſchliche oder von der Menſchennatur entlehnte, wenn gleich geſteigerte, Eigenſchaften bei, hin und wieder ſogar menſchliche Schwachheiten, wie Reue, Zorn, Haß, Eiferſucht ꝛc. S. Anthropomorphismus und Anthropopathismus nebſt Zuſſ. Daher könnte man wohl mit den Muſelmännern ſagen, Gott ſei in den Schleier ſeiner eignen Vollkommenheiten gehüllt; er ſei ein anbetungswürdiger Abgrund. – Die meiſte Schwierigkeit aber hat immer die Geiſtigkeit oder Spiritualität Gottes gemacht, indem man nicht wuſſte, ob man dieſelbe ganz rein als abſolute Immaterialität denken ſollte, oder bloß relativ als Abweſenheit eines beſchränkten organiſchen Leibes, mit welchem faſt die ganze alte Welt Gott oder die Götter auszuſtatten kein Bedenken trug; wogegen Andern ſich die Anſicht empfahl, Gott als allgemeinen Weltgeiſt zu denken, deſſen Leib die ganze Körperwelt ſei — eine Anſicht, die ſich wieder zum Pantheismus hinneigt. S. d. W. nebſt Zuſatz.

Gottähnlichkeit. — Zuſatz: Das Vermögen, Gott ähnlich zu werden, kann man auch die Gotteskraft in uns nennen, die uns ſelbſt zum Glauben an Gott führt. Daher ſagt Göthe ebenſo wahr als ſchön:

„Wär' unſer Aug nicht ſonnenhaft,
„Wie möchten wir die Sonn' erblicken?
„Und wär' in uns nicht Gotteskraft,
„Wie möcht' uns Göttliches entzücken?“

Indeſſen haben ſich Manche mit der Gottähnlichkeit nicht einmal begnügen wollen, ſondern dem Menſchen Gottgleichheit beigelegt, alſo den Menſchen ſelbſt vergöttert. So ſagt Lerminier in ſeiner Schrift: Au-delà du Rhin, T. II. La science, p. 4: „L'homme pense dieu naturellement, parcequ'il est dieu lui-„même — il se reconnait l'égal de l'essence divine.“ Das iſt aber nur ſtolze Einbildung, die ſogar zur Verrücktheit führen kann. Denn es hat wirklich in manchem Irrenhauſe Unglückliche gegeben, die ſich für Götter hielten, in einem ſogar zwei, indem ſich der Eine für Gott den Vater und der Andre für Gott den Sohn hielt, Beide aber einander dieſe Würde ſtreitig machten.

Wären ſie jedoch orthodoxe Theologen geweſen, ſo würden ſie wohl eingeſehen haben, daß ſie nur Einen Gott conſtituirten.

Gottbegeiſtert hieß ſonſt jeder Hochbegabte, der mit ungewöhnlicher Kraft über göttliche Dinge ſprach und dadurch auch Andre begeiſterte. S. **Begeiſterung** n. Z. Verband er dann mit jenen hohen Reden auch hohe Thaten, die von Andern bewundert wurden: ſo hieß er auch ein **Gottgeſandter** oder gar ein **Gotterzeugter**, weil man ohne beſondern göttlichen Auftrag und ohne Mittheilung göttlicher Kraft ſo Großes nicht für möglich hielt. Vergl. **Gottesmutter** und **Wunder** nebſt Zuſſ.

Gott der Götter (deus deorum) bedeutet entweder den einzigen und wahren als den höchſten Gott, da in der Sprache des **Polytheismus** (ſ. d. W.) auch andre übermenſchliche und eingebildete Weſen Götter genannt werden, oder Gott als König der Könige (rex regum) weil die Könige oft auch ſchmeichleriſch Götter genannt werden, aber freilich nur ſchwache Erdengötter ſind, die zuweilen ſelbſt von ihren Unterthanen abgeſetzt, wo nicht gar hingerichtet werden. Unter den angeblichen Schriften des **Hermes Trismegiſt** (ſ. d. N.) befand ſich auch eine vom Gott der Götter. Vergl. **Wilhelm von Auvergne**.

Götterloſigkeit iſt etwas Andres als **Gottloſigkeit**. S. d. W. Dort denkt man nämlich an einen religioſen Cultus, der noch ein roher Naturdienſt iſt und daher keine Götter von beſtimmter Geſtalt, folglich auch noch keine Götterbilder hat. Indeſſen könnte auch der höhere oder geiſtige Cultus des Monotheiſten oder des Pantheiſten **götterlos** genannt werden. S. **Monotheismus** und **Pantheismus** nebſt Zuſſ.

Gottesbewuſſtſein. — Zuſatz: Verſteht man unter dieſem Ausdrucke das Bewuſſtſein Gottes von ſich ſelbſt und von

Gott erst belebt oder zum Bewusstsein gebracht würde, stände höher als Gott und wäre für diesen ein Gegenstand der Verehrung, wenn man nicht etwa zu verstehen geben wollte, es sei gar nicht von zwei Subjecten des Bewusstseins die Rede, sondern nur von Einem, und dieses sei eben der Gott-Mensch oder, wie es dann richtiger heißen müsste, der Mensch-Gott. Vergl. Menschwerdung. Wenn man aber unter jenem Ausdrucke das Bewusstsein des Menschen von Gott versteht: so fällt es mit dem ursprünglichen moralisch-religiosen Bewusstsein (dem Gewissen) zusammen und ist daher ebenso wie dieses dem Gesetze der allmählichen Entwickelung und Ausbildung unterworfen. Es kann also auch bei verschiednen Subjecten in verschiednen Graden stattfinden, hier klarer und lebendiger, dort dunkler und schwächer sein. Daß es bei manchen Subjecten durch ein unmittelbares Einwirken Gottes auf den Menschengeist angeregt und gesteigert werde, lässt sich wohl denken, aber nicht beweisen. S. Gewissen und Offenbarung u. ZZ. Auch vergl. Kimmon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. A. 2. B. 1. Bch. 1. Cap. 8. das Gottesbewusstsein.

Gottesehre ist ein anthropomorphist. Ausdruck, der vernünftiger Weise nichts andres bedeuten kann als die unendliche Vollkommenheit oder Würde Gottes, besonders wiefern er als ein heiliges Wesen gedacht wird. Wenn daher Manche als oberstes Sitten- oder Tugendgesetz den Satz aufgestellt haben: Thue alles zur Ehre Gottes! oder: Befördere in allem die Ehre Gottes! so kann dieser Satz wieder nichts andres bedeuten als: Befolge in allem den heiligen Willen Gottes! S. Tugendgesetz. Man hat aber diese Formel oft sehr gemisdeutet und gemisbraucht, besonders von Seiten der Jesuiten, welche den Satz: Omnia ad majorem dei gloriam! so auslegten, daß die Ehre Gottes vorzugsweise in der Ehre und Macht der kathol. Kirche, und dann auch in der Ehre und Macht ihres eignen Ordens bestehen sollte. Dadurch suchte man alle arglistige, gewaltthätige und grausame Handlungen (Treubruch, Königsmord und Hinrichtung der Ketzer ꝛc.) zu rechtfertigen, indem sie alle zur größern Ehre Gottes gereichen sollten, während doch der schwache Mensch die Ehre Gottes im eigentlichen Sinne gar nicht befördern kann.

Gotteserkenntniß. — Zusatz: Was in den Zusätzen zu den Artikeln Gott und Gottesbewusstsein gesagt worden, ist auch hieher zu beziehen.

Gottesfurcht. — Zusatz: Nimmt man dieses Wort im edlern Sinne als höchste Achtung gegen Gott, die, obwohl der Mensch nach Aehnlichkeit mit Gott streben soll, doch dem Menschen nicht erlaubt, sich Gott gleichzustellen (s. Gottähnlichkeit nebst Zus.): so kann man ganz richtig sagen, daß Gottesfurcht der Weisheit

Anfang ſei (Pſalm 111, 10.) oder, wie es Horaz (od. III, 6.) nach polytheiſtiſcher Sprechart ausdrückt:

Dis te minorem quod geris, imperas;
Hinc omne principium, huc refer exitum!

In dieſem Sinne kann man auch ſagen, daß man Gott mehr als Menſchen fürchten ſolle, damit uns dieſe Furcht nicht beſtimme, etwas Böſes zu thun, wodurch wir die Achtung gegen Gott und deſſen Geſetz verletzen würden. Vergl. Menſchenfurcht nebſt Z.

Gottesgebärerin (ἡ θεοτοκος, deipara) iſt ein noch unſchicklicherer Ausdruck als Gottesmutter. S. d. W. Denn jener Ausdruck involvirt eine grobſinnliche und ſogar ekelhafte Vorſtellung, wie ſie auch in den unter Gottesbild erwähnten alten Marienbildern ſich vorfindet. Und wenn Einer von Dreien, die weſentlich Eins ſein ſollen, als Gott geboren worden: ſo müſſten ja die andern Beiden mitgeboren ſein, dergeſtalt daß mit dem Sohne zugleich der Vater und der Geiſt uno eodemque actu geboren wären. So führt eine Ungereimtheit zur andern.

Gottesgeißel (plattd. Godegieſel, flagellum dei) iſt ein bildlicher Ausdruck zur Bezeichnung ſolcher Menſchen, die als Eroberer oder Tyrannen ihren Zeitgenoſſen viel Böſes zufügten, indem man ſie als Werkzeuge betrachtete, deren Gott in ſeinem Zorne über die Sünden der Menſchen zur Beſtrafung derſelben ſich bediente. Dieſe ganze Vorſtellungsart beruht aber ebenſo, wie jene, welche große Unfälle für göttliche Strafgerichte erklärt, auf einem groben Anthropomorphismus und Anthropopathismus. S. beides nebſt Zuſſ.

Gottesgeiſt (spiritus dei, πνευμα του θεου) iſt Gott

Gottesgeschöpf s. Creatur und Schöpfung.

Gottesgesetz oder göttliches Gesetz ist soviel als Gottesgebot oder göttliches Gebot, allgemein gedacht, so daß es auch jedes Verbot als Folge eines Gebots mit einschließt. S. Gottesgebot.

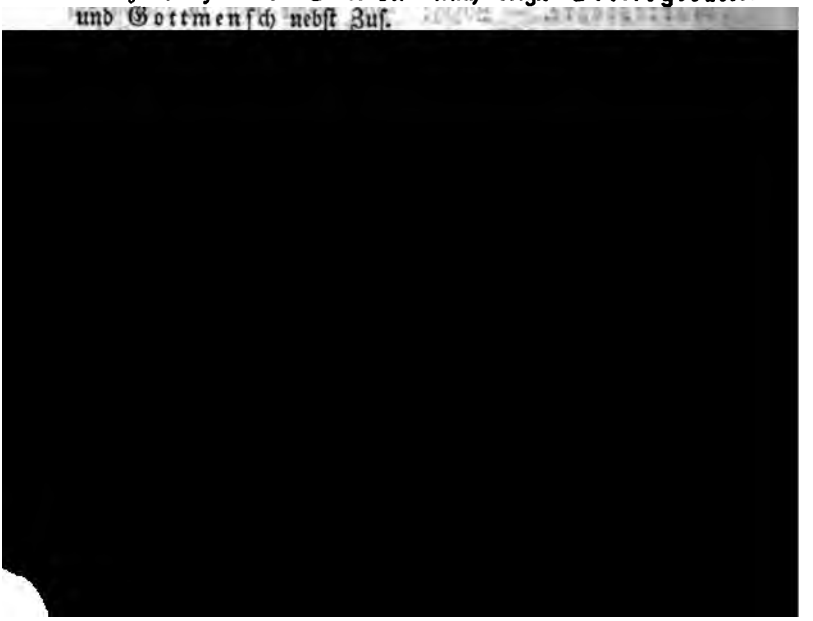
Gottesgläubig heißt, wer an Gott nicht bloß theoretisch, sondern auch praktisch glaubt, ihn also durch Befolgung des göttlichen Willens verehrt und ebendadurch ihm ähnlich zu werden sucht. Sonst wäre der Gottesglaube nicht lebendig, sondern todt. Wollte man aber vom Gottesglauben in Bezug auf Gott selbst sprechen: so wäre dieß unstatthaft, da von Gott nur ein Wissen, aber nicht ein Glauben prädicirt werden kann. S. Glaube und Wissen, auch Gott und Allwissenheit, nebst Zuss.

Gotteskinder heißen im weitern Sinne alle Menschen als vernünftige Gottesgeschöpfe, im engern aber alle gute Menschen, wiefern sie der Gottheit ähnlich sind. S. Aehnlichkeit und Gottähnlichkeit nebst Zuss. Diese Aehnlichkeit heißt daher auch selbst die Kindschaft Gottes. — Im J. 1829 hat sich aber zu Paris eine eigne Religionsgesellschaft unter Leitung eines Hrn. Coessin gebildet, welche sich vorzugsweise Enfans de Dieu nennt — eine Anmaßung, die sich nicht mit der echten Kindschaft Gottes verträgt, weil diese immer sich bescheiden muß, daß sie das Vollkommne noch lange nicht errungen habe. Weitere Nachricht über diese sonderbare Gesellschaft findet man in folgender Schrift: Premier bulletin des Enfans de Dieu réunis en familles spirituelles, adressé aux Enfans de Dieu dispersés sur toute la terre. Par F. G. Coessin. Paris, 1829. 8. Vergl. auch Gottesmutter nebst Zus.

Gotteslehre. — Zusatz: Mit Recht sagt in Bezug auf diese Lehre ein berühmter Theolog: „Das ist nun einmal der Lehre „von Gott, unter allen menschlichen Kenntnissen der höchsten und „wichtigsten, eigenthümlich, daß sie nur von den beiden Endpuncten „des Urwahren und Urguten aus, die das Wesen unsrer Vernunft „ausmachen, erfasst und durchgebildet werden will. Verliert man „diese Richtpuncte des Denkens und Leitsterne des Glaubens aus „den Augen: so ist des leeren Speculirens und lieblichen Träumens „kein Ende; und man ist mit und ohne Schrift nur ein exaltirter „Mythologe, während man doch Schätze tiefer Weisheit erworben zu „haben glaubt.“ S. Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion. H. 2. Abth. 1. S. 69. — In literarischer Hinsicht sind noch folgende Schriften zu bemerken: Die philosophische und [die] christliche Gotteslehre in ihrem Einklange dargestellt von Neubig. Nürnb. 1831. 8. — Die Idee der Gottheit. Von Ch. H. Weiße. Dresd. 1833. 8. — Der Gott der Wirklichkeit in

ſeinem Weſen, ſeinen Eigenſchaften und Werken. Correſpondenz zwiſchen den Freunden als 1. Folgeſtück zur neuen Unſterblichkeitslehre herausg. von Dr. Frdr. Richter. Bresl. 1834. 8. Bezieht ſich auf Deſſ. Lehre von den letzten Dingen. S. Unſterblichkeit u. A.

Gottesmutter. — Zuſatz: Im polytheiſtiſchen Alterthume gab es ſehr viele Gottesmütter, weil es eben viele menſchenähnliche Götter und Göttinnen, alſo auch Gottesſöhne und Gottestöchter, oder überhaupt Gotteskinder gab. Dergleichen waren z. B. Herkules, Kaſtor, Pollux, Romulus, Remus u. A. Sie brauchten auch gar nicht durch hohe ſittliche Eigenſchaften ausgezeichnet zu ſein; phyſiſche Kraft und politiſche Macht galten ſchon als hinlängliche Anſprüche auf den Titel eines Gottesſohns. Hieraus erklärt ſich, warum ſelbſt im monotheiſtiſchen A. T. (z. B. 2. Sam. 7, 14. Pſ. 2, 7. und 82, 6.) obrigkeitliche Perſonen und theokratiſche Könige Söhne Gottes genannt werden, ja ſogar das ganze hebräiſche Volk, gleichſam als ein filius dei collectivus (Hoſ. 1, 11.) — eine Stelle, die man freilich ſpäterhin ausſchließlich, aber willkürlich, auf den Meſſias deutete, weil dieſer im eminenten Sinne als Gottesſohn (υἱὸς θεοῦ κατ' ἐξοχήν) bezeichnet wurde. In welchem Sinne aber nun er ſelbſt ein Gottesſohn und ſeine Mutter eine Gottesmutter war, darüber iſt ſo viel und ſo unanſtändig geſtritten worden, daß ſogar zwei angeſehene Biſchöfe der chriſtlichen Kirche, Cyrillus von Alexandrien und Neſtorius von Conſtantinopel ſich gegenſeitig verfluchten, weil ſie verſchiedner Meinung in dieſer Hinſicht waren. Der Philoſophie hat es übrigens auch nicht an Freunden und Pflegern gefehlt, die göttlicher Abkunft ſein ſollten. Ein ſolcher war z. B. Plato. S. d. N. Auch vergl. Gottesgebärerin und Gottmenſch nebſt Zuſ.



der Gottesverehrung mit allen ihren Ungereimtheiten näher kennen lernen, ſo vergl. man die Schrift: Origine de tous les cultes ou religion universelle. Par Dupuis. Paris, 1834 ff. 10 Bde. 8. Man wird dann auch um ſo mehr von der Wahrheit des Ausſpruches eines alten, obwohl heidniſchen, Philoſophen überzeugt: Colitur [deus] non taurorum opimis corporibus contrucidatis, nec auro argentoque suspenso, nec in thesauros stipe infusa, sed pia et recta voluntate. Sen. ep. 115.

Gottesvergeſſenheit oder abgekürzt Gottvergeſſenheit bedeutet nicht bloß theoretiſch ein Nichtdenken an Gott, ſondern auch praktiſch ein Nichtbeobachten ſeiner Geſetze, alſo ebenſoviel als Gottloſigkeit. S. d. W.

Gottgleichheit ſ. Gottähnlichkeit nebſt Zuſ.

Gottmenſch. — Zuſatz: Da man es für unmöglich gehalten, daß Gott zugleich ein wirklicher Menſch oder ein ſolcher zugleich Gott ſei oder werde: ſo haben einige neuere Philoſophen und Theologen (beſonders aus der hegelſchen Schule) den Widerſpruch, der in dieſer Combination der Gottheit mit der Menſchheit gefunden wurde, durch Unterſcheidung eines objectiven und eines ſubjectiven Gottmenſchen, ſo wie dadurch zu heben geſucht, daß ſie die Idee der Gottmenſchheit oder Theanthropie nicht auf einen Einzelmenſchen, ſondern auf die ganze Menſchengattung übertrugen, in welcher Gott ſelbſt eben erſt zum Bewuſſtſein ſeiner Göttlichkeit gelange, mithin der Unendliche und der Endliche zugleich ſei. Das ſind aber nur dialektiſche Wendungen, durch welche man wenigſtens den Schein kirchlicher Orthodoxie retten will, während die wirkliche Kirchenlehre bei jenem Ausdrucke gerade an ein beſtimmtes Individuum denkt, welches leidend und ſterbend die Gattung vertreten und ſo (per satisfactionem vicariam) erlöſt habe. Auch vergl. die Formel: Nulla natura etc.

Götze und Götzendienſt. — Zuſatz: Wenn vom Götzendienſte der Wiſſenſchaft oder der Kunſt die Rede iſt, ſo verſteht man unter dieſem idealen Götzendienſte (wie man ihn auch nennen könnte als Gegenſatz von dem eigentlichen als einem realen) ein ſolches Hingeben an Wiſſenſchaft oder Kunſt, daß man nur in ihr oder für ſie lebt, ſie alſo gleichſam als etwas Göttliches verehrt. Das iſt ſie freilich auch in gewiſſer Hinſicht. Wenn aber der Verehrer einer Wiſſenſchaft oder Kunſt alles Andre verachtet und ſelbſt die höheren, im Gebiete der Sittlichkeit liegenden, Zwecke des menſchlichen Lebens darüber vernachläſſigt: ſo kann man wohl ſagen, daß er Abgötterei damit treibe oder ein Götzendiener in ſcientifiſcher oder artiſtiſcher Hinſicht ſei. Die Geſchlechtsliebe fällt aber auch zuweilen in ſolche Abgötterei oder Götzendienerei. Der geliebte Gegenſtand wird angebetet, weil man in ihm einen Gott oder eine Göttin

erblickt. Dann ist idealer und realer Götzendienst gleichsam mit einander verschmolzen. Diese Verirrung der Liebe dauert aber gewöhnlich nicht lange, weil der geliebte Gegenstand gar bald in seiner ganzen Menschlichkeit erkannt wird.

Grab, das, als Ort der endlichen Ruhe für alle Menschen, wären sie auch noch so unruhig in ihrem Leben gewesen, geht uns hier nichts an; wohl aber das Grab der Philosophen und ihrer Systeme, welches unlängst ein französischer Philosoph allen seinen frühern Collegen mittels folgender Schrift gegraben hat: Le tombeau de toutes les philosophies tant anciennes que modernes, ou exposition raisonnée d'un nouveau système de l'univers etc. Par R. B. Ich weiß zwar nicht, wer dieser philosophische Todtengräber ist; auch hab' ich jene Schrift noch nicht einmal gesehen, geschweige gelesen. Es läßt sich aber a priori erwarten, daß das darin aufgestellte neue System auch weiter nichts ist, als der schon so oft von den Erfindern neuer Systeme gemachte Versuch, alle früheren mit einem Schlage zu vernichten. S. Annihilation und philosophische Systeme nebst Zuss. Wer weiß also, ob nicht bald wieder ein Andrer kommen wird, der es mit Hrn. R. B. ebenso macht, nach dem Sprüchworte, daß, wer Andern eine Grube gräbt, endlich selbst hineinfällt. Mittlerweile hat der heilige Vater in Rom sich der mit dem Tode bedrohten Systeme angenommen. Denn er hat das Grab, welches ihnen Hr. R. B. graben wollte, mit einem Blitzstrahle zugeworfen d. h. er hat jene Schrift in den Index librorum prohibitorum gesetzt. Es muß also doch eine höchst gefährliche Schrift sein, wie die zugleich mitverbotnen Schriften des Abbè de Lamennais. S. Allg. Zeit. 1837. Außerord. Beil. Nr. 120.

Gräkomanie bedeutet nicht Wuth (μανία) der Griechen

Schreiben und das Schriftenthum, sondern auch Gelehrsamkeit überhaupt, Agrammatie aber Ungelehrsamkeit. Vergl. Gelehrsamkeit und den folg. Art.

Grammatik. — Zusatz: Dieses Adjectiv (γραμματικη — επιστημη η τεχνη, grammatica — scientia vel ars) hat zwar eine beschränktere Bedeutung als das vorhergehende Substantiv. Man kann aber doch die Grammatik die Basis der Grammatie nennen, da es ohne gründliche Sprach- und Schriftkenntniß keine gründliche Gelehrsamkeit giebt. Auch könnte man die Grammatik eine sprachlich verkörperte Logik nennen, so daß richtiges Denken und richtiges Sprechen und Schreiben sich gegenseitig bedingen. Wenn daher Melanchthon sagte: Quo melior grammaticus, eo melior theologus, so ließe sich dieser Satz auch so aussprechen: Quo melior grammaticus, eo melior philosophus. Aber freilich muß in beiderlei Hinsicht außer der Grammatik noch etwas mehr hinzukommen. — Mit Erfindung einer allgemeinen Sprache und Schrift, durch welche „in einer Stunde alle Nationen einander und doch jede die „andre in ihrer eignen Sprache schriftlich verstehen lernen sollten," beschäftigte sich auch Joh. Joach. Becher (Verf. einer merkwürdigen Schrift über närrische Weisheit und weise Narrheit — s. Narr); ich weiß aber nicht, ob und wieweit es ihm gelungen. — Die B. 2. S. 320. angeführte Ursprachlehre von Frdr. Schmitthenner führt auch den Titel eines Entwurfs zu einem Systeme der Grammatik. — Außerdem sind hier noch folgende Schriften zu bemerken: Hoffmeister's Erörterung der Grundsätze der Sprachlehre, als Prolegomena zu jeder künftigen allgemeinen Grammatik, welche als Wissenschaft wird auftreten können. 1830. 8. — Bopp's vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen und Deutschen. Berl. 1833. 4. (Enthält sehr schätzbare Beiträge zur allgemeinen Grammatik). — Die vergleichende Grammatik als Naturlehre dargestellt von R. M. Rapp. 1. oder physiologischer Th. 1. Hälfte, auch unter dem Titel: Versuch einer Physiologie der Sprache. B. 1. Stuttg. 1836. 8. — Uebrigens könnte Grammatistik (γραμματιστικη) zwar ebensoviel als Grammatik bedeuten. Man versteht aber gewöhnlich darunter die Kunst eines Schulmeisters (γραμματιστης) der freilich auch Sprache und Schrift (γραμματα) nach Maßgabe seiner Schule zu lehren hat.

Grandios. — Zusatz: Grandiloquenz hat sowohl eine gute als eine schlechte Bedeutung. In der ersten bezeichnet es eine erhabne Redeweise, in der zweiten Großsprecherei. S. d. W. und erhaben. — Bei den Alten kommt weder grandiosus noch grandiloquentia vor, sondern bloß grandis und grandiloquus.

ſig ſein ſollen, ſo müſſen ſie ſich auf ein wirkliches, vergangenes oder noch gegenwärtiges, nicht bloß mögliches und künftiges Uebel oder Unrecht beziehn. Bloße gravamina de futuro werden daher mit Recht zurückgewieſen, wenn nicht etwa unzweideutige Veranſtalten dazu bereits getroffen ſind. Denn alsdann ſind es gravamina jamjam imminentia, welche ſchon als praesentia gelten können. — Die vom franzöſ. graver, graben, abgeleitete Bedeutung des W. graviren in Bezug auf die bildende Kunſt gehört nicht hieher.

Gravitation. — Zuſatz: Vergl. Littrow's Geſchichte der Entdeckung der allgemeinen Gravitation durch Newton, gemeinfaſslich dargeſtellt. Wien, 1835. 8. — Es gilt übrigens das Gravitations-Geſetz, nach welchem ſich die Weltkörper im geraden Verhältniſſe der Maſſen und im umgekehrten der Entfernungs-Quadrate anziehen, und das darauf beruhende Gravitations-Syſtem, das zwar ſchon vor Newton geahnet, aber erſt von dieſem großen Forſcher wiſſenſchaftlich erkannt und mit mathematiſcher Evidenz dargeſtellt wurde, nicht bloß für unſer Sonnenſyſtem, ſondern für das ganze Sternenſyſtem, indem hier nicht bloß wie dort Planeten und Kometen um die Sonne, ſondern auch kleinere Sonnen um größere als Centralſonnen, oder auch mehre um einen gemeinſamen Schwerpunct, ja vielleicht Syſteme um Syſteme gravitiren. — In der Menſchen- und Staatenwelt giebt es auch eine Art von Gravitation, die ſich aber freilich nicht mathematiſch nach Maſſen und Entfernungen berechnen läſſe, ſondern nach höhern Momenten pſychiſch und ethiſch zu erwägen iſt. Vergl. Antipathie und Sympathie.

Griechiſche Philoſophie. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Krug's Geſchichte der Philoſophie alter Zeit, vornehmlich unter Griechen und Römern. Leipz. 1815. 8. A. 2. 1826. — Brandis's Handbuch der Geſch. der griechiſch-röm. Philoſ. Th. 1. Berl. 1835. 8. — De hellenicae philosophiae principiis atque decursu. Scr. C. Ph. Fischer. Tüb. 1836. 4. (Geht von Thales bis Plato). — *Περι της ιστορικης φιλοσοφιας παρα τοις Ελλησι προ της ιωνικης αιρεσεως διατριβη.* Par. 1835. 8. (Geht bis auf Homer und Heſiod zurück. Verf. iſt E. Gros, Prof. am Collége Louis le Grand zu Paris). Vergl. auch ältiſche Philoſ. nächſt Zuſ.

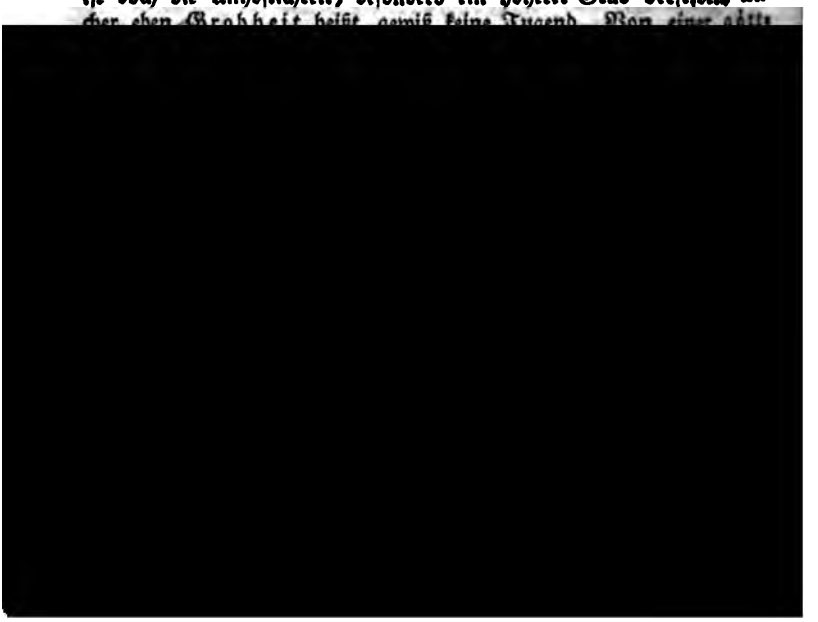
Grillenfänger hat man ſchon im Alterthume die Philoſophen genannt. S. Merimnophrontiſt n. Z. Sie mögen es auch zum Theile geweſen ſein. Aber darum die Philoſophie ſelbſt als eine bloße Grillenfängerei zu betrachten, iſt auch eine Grille und verdient daher keine ernſtliche Widerlegung. Vergl. indeß Philoſoph n. Z. Die Grillenfängerei im Leben, die freilich häufig genug

vorkommt und ſich auch wohl vom Leben aus in die Kreiſe der Wiſſenſchaft ſowohl als der Kunſt einſchleicht, iſt eine Tochter der böſen Laune, die uns allen Lebensgenuß verbittert. S. Laune. Daher läſſt Göthe (im Fauſt, Th. 2. Act 1.) die Furie Megára ſagen:

„Ich nehm' es auf, und weiß in allen Fällen
„Das ſchönſte Glück durch Grillen zu vergällen.“

Weil aber dieſe Furie nicht bloß unſer eignes, ſondern auch das fremde Lebensglück zerſtört: ſo iſt es doppelte Pflicht, ſie mit aller Kraft des Gemüths zu verſcheuchen. Daß es möglich ſei, wenn man nur ernſtlich will, hat Kant erwieſen in der Schrift: Von der Macht des Gemüths, durch den bloßen Vorſatz ſeiner krankhaften Gefühle Meiſter zu ſein. Herausg. mit Anmerkk. von Hufeland. A. 3. Leipz. 1836. 8. Denn Grillen gehören auch zu den krankhaften Gefühlen, von welchen hier die Rede iſt; und wenn ſie überhand nehmen, ſo können ſie ſogar wirkliche Krankheiten des Gemüths erzeugen. Man beherzige alſo, was hier der Philoſoph und der Arzt gemeinſchaftlich über ſo gefährliche Gemüthsſtimmungen ſagen!

Grob (von der Wurzel rop oder rup = roh, rauh, von welcher auch im Lateiniſchen rupes, der Fels, und rupex, der Bauer als roher Landmann gedacht, abſtammt) bedeutet urſprünglich ſoviel als roh, rauh, hart, dann aber auch unzart, ungeſittet, unhöflich. Es wird alſo, wie ſein Gegentheil — ſ. fein — bald in körperlicher bald in geiſtiger Beziehung genommen. Wiewohl man es nun in der Höflichkeit allerdings zu weit treiben kann: ſo iſt doch die Unhöflichkeit, beſonders ein höherer Grad derſelben, welcher eben Grobheit heißt, gewiß keine Tugend. Wer einen gröb-



rechts. Heidelb. 1833. 8. Diese Schrift bestreitet ebenso, wie die frühere über das Princip des Strafrechts, die Rechtmäßigkeit der Todesstrafe; weshalb auch der Verf. auf Abschaffung dieser Strafart bei der Ständeversammlung in Dresden antrug. S. Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Von Krug. Leipz. 1833. 8. S. 166 ff. Er hat aber auch selbst die seinen Antrag betreffenden Verhandlungen in folgender Schrift besonders abdrucken lassen und seiner Kritik unterworfen: Christenthum und Vernunft für die Abschaffung der Todesstrafe. Sammlung landständischer Verhandlungen des Königr. Sachsen ꝛc. mit Bemerkungen ꝛc. Berl. 1835. 8. Wozu noch späterhin kam: Sendschreiben an die landständischen Kammern des Königr. Sachsen über die Aufklärung der Strafgesetze. Altenburg, 1836. 8. und: Beantwortung des Sendschreibens [von Einert] an Eisenstuck [der als Mitglied der 2. Kammer auch die Abschaffung der Todesstrafe beantragt hatte] über die Zulässigkeit und Anwendbarkeit der Todesstrafe. Ebend. 1837. 8. Es erklärten sich jedoch beide Kammern mit großer Mehrheit für die Beibehaltung jener Strafe, besonders in Bezug auf den Mord. S. Todesstrafe nebst Zus.

Groos. — Zusatz: Später gab er noch heraus: Beleuchtung des Endzwecks und der Resultate der Philosophie. Als Anhang zu den schüchternen Blicken in die Tiefen der Philos. Karlsruhe, 1833. 12. — Die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, 1834. 8. — Untersuchungen über Seelen- und organisches Leben. Ebend. 1836. 8. — Auch hat er mehre Schriften herausgegeben über Seelenkrankheiten. S. d. W. nebst Zus.

Größe. — Zusatz: Die Unterscheidung der absoluten und der relativen oder comparativen Größe beruht darauf, daß man jeden Gegenstand, der überhaupt eine gewisse Größe hat, entweder an und für sich oder beziehungsweise, d. h. im Verhältnisse zu andern solchen Gegenständen, um ihn mit diesen zu vergleichen, betrachten kann. Zu den relativen Größen gehören daher auch die entgegengesetzten, welche man positive und negative oder Plus- und Minus-Größen nennt. — Wegen des Unterschieds zwischen rationalen und irrationalen Größen s. rational.

Großmannssucht, ein neugebildetes Wort für eine alte Sache. Denn alle Eroberer waren von der Sucht, als große Männer bewundert und gepriesen zu werden, befallen. Sie quält aber auch noch andre Leute, Gelehrte und Künstler, selbst Philosophen, darf jedoch mit dem Streben nach echter, besonders sittlicher, Größe nicht verwechselt werden. S. Größe. Jene Großmannssüchtler

theilen: so iſt es doch nicht immer möglich, dieſe Aufgabe zu
en. Wir müſſen uns daher oft mit unzureichenden Gründen be-
ügen; was auch nichts ſchadet, ſobald wir uns nur deſſen be-
ſſt bleiben und daher die unzureichenden Gründe nicht für zu-
chende ausgeben, weil dieß eine Anmaßung wäre und leicht zu
ßern Irrthümern führen könnte.

Grundeigenthum. — Zuſatz: Da über die Vertheilung
ſelben neuerlich viel geſtritten worden, ſo vergl. man noch fol-
ide Schrift: Ueber den Einfluß der Vertheilung des Grund-
enthums auf das Volks- und Staatsleben. Von Dr. Karl
olfg. Chſto. Schütz. Stuttg. und Tüb. 1836. 8. — Vom
undeigenth. iſt aber wohl zu unterſcheiden das **Grundein-
mmen** oder der Ertrag von Grund und Boden, es mag die-
noch im urſprünglichen Zuſtande befindlich, oder durch menſch-
je Arbeit verbeſſert ſein. Durch letztere kann jedoch jenes Ein-
mmen ſehr erhöht werden. Man unterſcheidet daher mit Recht
dieſer Beziehung ſowohl das objective und ſubjective als das
je und reine Grundeinkommen. Auch muß auf dieſe Unterſchiede
Beſteuerung des Grundeigenthums genaue Rückſicht genommen
rden. S. **Beſteuerungsrecht** und **Steuern** nebſt Zuſſ. u.
dort angeführten Schriften.

Grundlehre. — Zuſatz: Manche haben neuerlich behaup-
, es bedürfe gar keiner **philoſophiſchen Grundlehre** oder
ndamentalphiloſophie (archologia) weil ſchon die Logik
die Metaphyſik eine ſolche ſei. Dann würde man aber jene
e dieſe ſo erweitern müſſen, daß ſie dadurch ihren weſentlichen
arakter als **Denklehre** oder **Erkenntnißlehre** verlören.
dieſe beiden Ausdrücke. Die Grundlehre ſoll aber allen philo-
hiſchen Wiſſenſchaften ihre Principien darbieten, mögen ſie theo-
iſch oder praktiſch, rein oder angewandt ſein. In geſchichtlicher
nſicht iſt noch folgende Schrift zu bemerken: Jacobi und die
iloſophie ſeiner Zeit. Ein Verſuch, das wiſſenſchaftliche Funda-
nt der Philoſ. hiſtoriſch zu erörtern. Von J. **Kuhn**. Mainz,
34. 8. Vergl. **Jacobi** nebſt Zuſ.

Grund-Poſtulat der Philoſophie ſ. **Principien**
r **Philoſ.**

Grund und Boden bezeichnet den Gegenſtand alles ſog.
undeigenthums (ſ. d. W. u. Z.) wiewohl es auch Grund und
den geben kann, der noch nicht eigenthümlich, ſondern herren-
iſt, und daher erſt in Beſitz genommen werden muß, wenn er
undeigenthum werden ſoll. S. **Beſitznahme** u. Z.

Grundzins. — Zuſatz: Die Behauptung einiger Staats-
nomiſten, beſonders der ſogenannten Phyſiokraten, daß Grund-
en oder Grundſteuern die einzige Art von Abgaben ſein ſollten,

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und alſo auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates ſei, iſt unrichtig. S. Oekonomik und Phyſiokratie.

Gruppe. (O. F.). — Zuſatz: Von ſeiner Satyre auf die hegel'ſche Philoſophie (unter dem Titel: Die Winde ꝛc.) erſchien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philoſophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragiſche Kunſt der Griechen in ihrer Entwickelung und in ihrem Zuſammenhange mit der Volkspoeſie. Ebend. 1834. 8.

Gut. — Zuſatz: Einige leiten dieſes Wort her von dem altd. od, wovon auch Odin und Gott abſtammen ſollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, ſo daß gut oder nach alter Ausſprache guot oder kuot ſoviel bedeuten ſoll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden ſowohl als zum Böswerden des Menſchen Beiſpiel und Umgang mit Andern (Guten oder Böſen) ungemein viel wirke, ſpricht ſchon ein altdeutſcher Reim ſehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Liuten guot,
„Bi deme boeſe, der uebel tuot."

Vergl. Beiſpiel nebſt Zuſ.

Gutseigen ſ. Leibeigenſchaft.

Gütepflegen wird beſonders von Rechtshändeln geſagt, die nicht nach ſtrengen Rechtsgeſetzen entſchieden, ſondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geſchlichtet werden. Daher ſpricht man auch in dieſer Beziehung vom Güteverſuche, ſowie vom Gütetermine zum Unterſchiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine

ld wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verſchieden-
t der Kräfte, Einſichten und Neigungen das Zugetheilte hier ſich
mehren, dort ſich vermindern würde, und auch das wieder in
nnigfaltigen Abſtufungen. Die Gütergemeinſchaft und die
ermögensgleichheit ſind daher Ideen, die ſich nie verwirk-
jen laſſen; ſie haben keine praktiſche Realität, wie ſehr ſie auch
: Einbildungskraft ſchmeicheln.

Gültigkeit ſ. Güte.

Gymnaſien. — Zuſatz: Ueber die Frage, ob und wie auf
e heutigen Gymnaſien Philoſophie zu lehren ſei — was doch
hl nur einleitend oder propädeutiſch geſchehen dürfte — ſ. Geo.
rl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio.
rsd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Gebiete
s Gymnaſiallebens. Ein Beitrag zur Verſtändigung über das
rhältniß der Gymnaſien zu Leben und Wiſſenſchaft. Von Guſt.
duard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgeſtaltung
: Gymnaſien iſt neuerlich viel geſtritten worden, beſonders in Be-
g auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnaſialbildung noch
ner der Unterricht in den alten Sprachen ſein ſoll. S. Füß-
in's Sendſchreiben an Jüngſt: Ueber die Umgeſt. der Gym-
ſien. Leipz. 1837. 8.

Gymnaſtik. — Zuſatz: Mit Recht unterſcheidet man ſo-
ztiſche und pſychiſche Gymnaſtik, oder Gymn. des Kör-
es und des Geiſtes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen
bung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menſchen ausge-
tet hat, alſo der körperlichen und der geiſtigen zugleich; denn
rper und Geiſt ſind eben der ganze Menſch. Es ſollten alſo
lich beide Arten der Gymnaſtik ſtets mit einander verbunden ſein,
mit nicht der menſchliche Körper auf Koſten des geiſtigen oder der
nſchliche Geiſt auf Koſten des körperlichen Elementes geübt und
ildet werde. Indeſſen geben freilich die Lebensverhältniſſe des
enſchen bald dieſer bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die
hrift von Dr. C. F. Koch: Die Gymnaſtik aus dem Geſichts-
ncte der Diätetik und Pſychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (γυναικοκρατεια oder τια, von γυνη,
κος, das Weib, und κρατειν, herrſchen oder regieren) bedeutet
eiberregiment oder Frauenherrſchaft. S. d. W. Sie
oft eine Folge der Gynäkomanie (γυναικομανια, von demſ.
d μανια, der Wahnſinn) oder der raſenden Liebe zu den Wei-
n auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufge-
en werden durch die Gynäkonomie (γυναικονομια, von demſ.
d νομος, das Geſetz) oder die Geſetzgebung und Aufſicht über
Weiber. Statt γυναικοκρατια ſagten die Attiker auch γυναι-
ρασια. Im Deutſchen ſagt man aber nicht Gynäkokra-

die der Staat zu erheben habe, weil Grund und Boden allein productiv und alſo auch allein das wahre Vermögen eines Volkes oder Staates ſei, iſt unrichtig. S. Oekonomik und Phyſiokratie.

Gruppe. (O. F.). — Zuſatz: Von ſeiner Satyre auf die hegel'ſche Philoſophie (unter dem Titel: Die Winde ꝛc.) erſchien 1832 eine 2. Aufl. — Außerdem gab er noch heraus: Wendepunct der Philoſophie im 19. Jahrhunderte. Berl. 1834. 8. — Ariadne. Die tragiſche Kunſt der Griechen in ihrer Entwickelung und in ihrem Zuſammenhange mit der Volkspoeſie. Ebend. 1834. 8.

Gut. — Zuſatz: Einige leiten dieſes Wort her von dem altd. od, wovon auch Odin und Gott abſtammen ſollen; Andre von der Wurzel ka = gehen, ſo daß gut oder nach alter Ausſprache guot oder kuot ſoviel bedeuten ſoll als, was geht oder Fortgang hat. — Daß übrigens zum Gutwerden ſowohl als zum Böswerden des Menſchen Beiſpiel und Umgang mit Andern (Guten oder Böſen) ungemein viel wirke, ſpricht ſchon ein altdeutſcher Reim ſehr naiv in den Worten aus:

„Man wirt bi guoten Liuten guot,
„Bi deme boeſe, der uebel tuot."

Vergl. Beiſpiel nebſt Zuſ.

Gutseigen ſ. Leibeigenſchaft.

Gütepflegen wird beſonders von Rechtshändeln geſagt, die nicht nach ſtrengen Rechtsgeſetzen entſchieden, ſondern in der Güte oder durch einen gütlichen Vergleich (ex aequo et bono) geſchlichtet werden. Daher ſpricht man auch in dieſer Beziehung vom Güteverſuche, ſowie vom Gütetermine zum Unterſchiede vom Rechtstermine, der anberaumt wird, wenn in jenem Termine

ld wieder die größte Ungleichheit eintreten, weil nach Verſchieden-
t der Kräfte, Einſichten und Neigungen das Zugetheilte hier ſich
mehren, dort ſich vermindern würde, und auch das wieder in
nnigfaltigen Abſtufungen. Die Gütergemeinſchaft und die
ermögensgleichheit ſind daher Ideen, die ſich nie verwirk-
jen laſſen; ſie haben keine praktiſche Realität, wie ſehr ſie auch
: Einbildungskraft ſchmeicheln.

Gültigkeit ſ. Güte.

Gymnaſien. — Zuſatz: Ueber die Frage, ob und wie auf
e heutigen Gymnaſien Philoſophie zu lehren ſei — was doch
hl nur einleitend oder propädeutiſch geſchehen dürfte — ſ. Geo.
rl Liebel's disput. de philosophiae in gymnasiis studio.
rsd. 1837. 8. — Auch vergl. Aphorismen aus dem Gebiete
s Gymnaſiallebens. Ein Beitrag zur Verſtändigung über das
rhältniß der Gymnaſien zu Leben und Wiſſenſchaft. Von Guſt.
dnard Köhler. Leipz. 1837. 8. — Ueber die Umgeſtaltung
: Gymnaſien iſt neuerlich viel geſtritten worden, beſonders in Be-
g auf die Frage, ob die Grundlage der Gymnaſialbildung noch
ner der Unterricht in den alten Sprachen ſein ſoll. S. Füß-
in's Sendſchreiben an Jüngſt: Ueber die Umgeſt. der Gym-
ſien. Leipz. 1837. 8.

Gymnaſtik. — Zuſatz: Mit Recht unterſcheidet man ſo-
atiſche und pſychiſche Gymnaſtik, oder Gymn. des Kör-
es und des Geiſtes. Beide beruhen auf einer zweckmäßigen
bung der Kräfte, mit welchen die Natur den Menſchen ausge-
ttet hat, alſo der körperlichen und der geiſtigen zugleich; denn
rper und Geiſt ſind eben der ganze Menſch. Es ſollten alſo
lich beide Arten der Gymnaſtik ſtets mit einander verbunden ſein,
mit nicht der menſchliche Körper auf Koſten des geiſtigen oder der
nſchliche Geiſt auf Koſten des körperlichen Elementes geübt und
ldet werde. Indeſſen geben freilich die Lebensverhältniſſe des
enſchen bald dieſer bald jener Art das Uebergewicht. Vergl. die
hrift von Dr. C. F. Koch: Die Gymnaſtik aus dem Geſichts-
nkte der Diätetik und Pſychologie. Magdeb. 1836. 8.

Gynäkokratie (*γυναικοκρατεια* oder *τια*, von *γυνη*, *κος*, das Weib, und *κρατειν*, herrſchen oder regieren) bedeutet
eiberregiment oder Frauenherrſchaft. S. d. W. Sie
oft eine Folge der Gynäkomanie (*γυναικομανια*, von demſ.
d *μανια*, der Wahnſinn) oder der raſenden Liebe zu den Wei-
n auf Seiten der Männer. Sie kann daher auch nicht aufge-
ben werden durch die Gynäkonomie (*γυναικονομια*, von demſ.
d *νομος*, das Geſetz) oder die Geſetzgebung und Aufſicht über
Weiber. Statt *γυναικοκρατια* ſagten die Attiker auch *γυναι-
κρασια*. Im Deutſchen ſagt man aber nicht Gynäkokra-

ſie. — Gynäkologie iſt ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den Frauen zu bezeichnen. Sie kann theils anatomiſch-phyſiologiſch und mediciniſch, theils pſychologiſch und moraliſch ſein. S. Lehrb. der Gynäkol. v. Dr. C. G. Carus. A. 3. Leipz. 1837. 2 Thle. 8.

H.

Habilität (habilitas, von habilis, fähig des Habens [habere] oder Beſitzens, daher auch geſchickt) bedeutet die Fähigkeit oder Geſchicklichkeit zu irgend einer Thätigkeit oder Aeußerungsweiſe unſrer Kräfte in Bezug auf Perſonen oder Sachen, auch Aemter. Sie kann daher ſowohl pſychiſch (habilitas animi) als ſomatiſch (hab. corporis) oder beides zugleich ſein. Als Fertigkeit betrachtet heißt ſie auch Habitus. S. d. W.

Habſucht. — Zuſatz: Vom Geize unterſcheidet ſie ſich dadurch, daß der Geizige eigentlich nur möglichſt viel beſitzen will und ſich daher auch des Beſitzes ohne weitern Gebrauch und Genuß freut, während der Habſüchtige auch hierauf ſehen und daher ſelbſt zum Uebermaße im Aufwande oder zur Verſchwendung geneigt ſein kann; beſonders wenn ſich mit der Habſucht, wie dieß oft der Fall iſt, die Herrſchſucht verbindet. S. d. W. Die eine Sucht unterſtützt und vermehrt dann die andre. Wenn daher Horaz (od. II, 2.) die Habſucht mit der Waſſerſucht vergleicht

Gott, heilig u. Heilige. Das Wort iſt übrigens von ganz neuer Bildung.

Hagiopolitik ſ. Sacropolitik.

Halb oder Hälfte. — Zuſatz: Wenn auch die Alten ſprüchwörtlich ſagten, das Halbe ſei beſſer als das Ganze (το ἡμισυ κρειττον του ὁλου oder του παντος): ſo iſt doch dieſes Sprüchwort, welches der ſinnlichen Begehrlichkeit, die nimmer genug hat, eine vernunftmäßige Schranke ſetzen ſoll, nicht auf Dinge auszudehnen, wo die Vernunft ſelbſt ein ſtetiges Fortſchreiten oder Ringen nach dem Höhern und Vollkommnern fodert, alſo nicht auf die intellectuale und moraliſche Bildung des Menſchen. Sonſt würde man auch eine halbe Gelehrſamkeit oder Tugend einer ganzen vorziehen müſſen. Ebenſowenig taugen halbe Maßregeln in der Politik etwas, wenn der gegebne Zweck nur durch ganze erreichbar iſt. Die Halbheit in den Maßregeln würde da nur zur Folge haben, daß man gar nichts erlangte, alſo ganz vergeblichen Aufwand an Kräften und Koſten gemacht hätte.

Haller (Albrecht — ſpäter von Haller, indem ihn der Kaiſer Franz I. im J. 1749 in den Reichsadelſtand erhob) geb. 1708 zu Bern und geſt. 1777 ebendaſelbſt als Mitglied des großen Raths, nachdem er 17 Jahre lang (von 1736 bis 1753) Prof. der Anatomie und Botanik in Göttingen geweſen war. Zwar hat er ſich mehr in dieſen naturwiſſenſchaftlichen Gebieten, ſo wie in der damit verwandten Phyſiologie des lebendigen Organismus, als in der Philoſophie ausgezeichnet. Dennoch verdient er auch hier einer ehrenvollen Erwähnung, theils wegen ſeiner Theorie von der Reizbarkeit oder Irritabilität, die wohl als Grundlage oder Keim der neuern dynamiſchen Naturphiloſophie zu betrachten iſt, theils wegen ſeiner philoſophiſchen Lehrgedichte, wohin vornehmlich ſeine Gedanken über Vernunft, Aberglauben und Unglauben, und ſeine drei politiſchen Romane über die despotiſche, monarchiſche und republikaniſche Regierungsform, gehören. Er bekam daher von ſeinen Zeitgenoſſen ſogar den Beinamen des Großen. Vergl. Irritabilität, wo ſein Hauptwerk über dieſen viel beſtrittnen Gegenſtand angeführt iſt.

Haller (Karl Ludw. von). — Zuſatz: Von ſeiner Reſtauration der Staatswiſſenſchaft in 4 Bänden erſchien ſpäterhin nicht nur eine neue Auflage, ſondern auch noch in umgekehrter Ordnung 1825 ein 6. und 1834 ein 5. Band. — In der Schrift: Satan und die Revolution. Ein Gegenſtück zu den Paroles d'un croyant (A. 2. Augsburg, 1834. 8.) trat er als Gegner des früher von ihm ſehr geprieſenen Abbé de la Mennais auf. Vergl. Mennais. — Neuerlich hat er auch eine Hist. de la réforme protestante en Suisse (Par. 1837. 8.) geſchrieben,

welche, wie das Journal des débats in der Anzeige derſelben ſagte, den Proteſtanten die Quelle ihrer Verirrung nachweiſen und ſie zur wahren (d. h. römiſch-kathol.) Kirche zurückführen ſoll. Es wird aber die neue franzöſiſche Schrift dieſen Zweck ebenſowenig erreichen, als eine frühere deutſche, die H. in ähnlicher Abſicht bei ſeinem Uebertritte zum Katholicismus ſchrieb. S. d. W. nebſt Zuſ.

Hallucination. — Zuſatz: Statt hallucinatio oder allucinatio ſchreiben auch Manche halucinatio oder alucinatio, indem ſie es vom griech. *αλυειν*, attiſch *ἀλυειν*, umherirren, ableiten. Der mit dieſem Worte zu verbindende Begriff iſt auch ſchwankend, indem Einige darunter jeden Irrthum verſtehn, der aus Unachtſamkeit, Gedankenloſigkeit oder Faſelei entſtanden, Andre bloß Verwechſelungen unſrer Vorſtellungen als innerer Gebilde mit wirklichen Gegenſtänden als äußern Erſcheinungen. S. den Zuſ. zu Sokrat. Dämon.

Halseigen ſ. Leibeigenſchaft nebſt Zuſ.

Halsſtarrigkeit ſ. Starrheit, auch Hartnäckigkeit, indem beide Ausdrücke daſſelbe bedeuten.

Hamilton, ein jetztlebender brittiſcher Philoſoph, der beſonders im Edinburgh review durch Kritiken deutſcher und franzöſiſcher philoſophiſcher Schriften ſeine eignen philoſophiſchen Anſichten niedergelegt und dabei viel dialektiſchen Scharfſinn bewieſen hat. Von den deutſchen Metaphyſikern ſcheint er keine große Idee zu haben. Sie ſind ihm eine Gens ratione ferox et mentem pasta chimaeris. Rehberg aber hat eine deſto größere Idee von dieſem H. ſelbſt. Jener ſagt nämlich in einer Abhandlung über die neue Weltliteratur (Minerva, 1835. Mai, S. 339.) von demſelben: „Dieſer engliſche Schriftſteller, der es in der dialektiſchen Behandlung allen Philoſophen der neueren Jahrhunderte zuvor

[redacted]

Hand. — Zuſatz: Vergl. die Schrift von Charles Bell: ie menſchliche Hand und ihre Eigenſchaften. Aus dem Engl. überſ. n Dr. H. Hauff. Stuttg. 1836. 8.

Handel, handeln, Handlung. — Zuſatz: Um die= igen Handlungen, welche der Menſch durch ſeinen Willen her= rbringt (die freiwilligen) von andern Thätigkeiten, an welchen der ille keinen Theil hat (den unfreiwilligen) zu unterſcheiden, nen= n Manche im Lateiniſchen jene actus, dieſe actiones hominis. ie Alten kennen aber dieſen Wortunterſchied nicht, ſondern brau= n actus und actio oft als gleichgeltend, obwohl jedes wieder ſeine derweiten Bedeutungen hat, die aber nicht hieher gehören. Auch mmt beides von derſelben Wurzel, nämlich agere, was urſprüng= h, wie das griech. ἀγειν, treiben bedeutet.

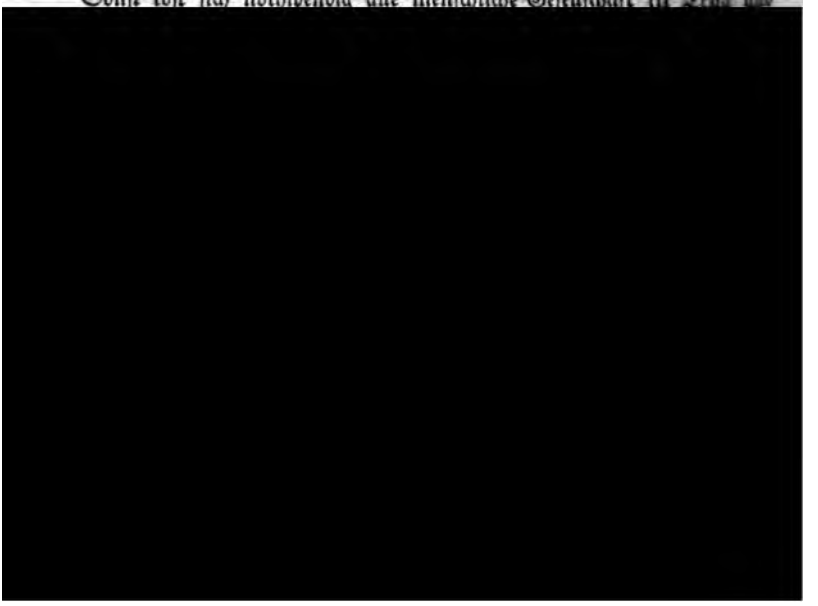
Handelsfreiheit. — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: ber Handel und Handelsfreiheit. Von Mac=Culloch. Aus n Engl. überſ. und mit einer Einleitung über die nothwendig bedingte Freiheit des Verkehrs verſehen von Joſeph Gam= hler. Nürnb. 1834. 8. (Eine unbedingte Freiheit des Ver= rs kann es ſchon darum nicht geben, weil die äußere Freiheit, n welcher die Handelsfreiheit nur eine beſondre Art iſt, nothwen= geſetzlichen Schranken unterliegt, damit ſie nicht rechtsverletzend rde. Sonſt müſſt' es auch erlaubt ſein, mit Sklaven, Giften, Waf= , auch vergifteten, Pasquillen ꝛc. beliebig zu handeln). — Durch lche Bedingungen iſt das Syſtem der Handelsfreiheit ausführ= ? Von einem Rechtsgelehrten in dem deutſchen Staatenbunde. pz. 1834. 8. (Der Verf. will dem Metalle als Weltgelde Getreide als Staatsgeld ſubſtituiren; was in der Aus= rung wohl auch große Schwierigkeiten finden dürfte). — Die uptſache bei der Handelsfreiheit iſt übrigens ein guter Wille von iten aller beim Handel intereſſirten Staaten, den aber bis jetzt h kein einziger Handelsſtaat gezeigt hat, am wenigſten das egoi= che England. Jeder Staat will nur freien Markt zur Einfuhr er Producte und Fabricate bei andern haben, aber nicht den an= n Staaten bei ſich ſelbſt gewähren.

Handgreiflich bedeutet eigentlich, was ſich betaſten oder ffen (mit Händen greifen) läſſt, dann aber überhaupt, was nlich klar und gewiß iſt. Handgreifliche Wahrheiten nten demnach alle auf ſinnlicher Wahrnehmung beruhende Ur= ſte oder Sätze genannt werden, wenn auch der Taſtſinn nicht mittelbar dabei im Spiele geweſen, ſondern Geſicht, Gehör ꝛc. le gern aber der Menſch das ſinnlich Wahrnehmbare, wo mög= , auch betaſtet, um ſich deſſen noch mehr zu vergewiſſern, be= ſt ſchon das Streben der Kinder, alles in ihrer Nähe nicht bloß beſehen, ſondern auch zu betaſten. Da nun das Ueberſinnliche

ſich auf ſolche Weiſe gar nicht wahrnehmen läſſt, ſo fehlt es ihm freilich an aller Handgreiflichkeit. Aber es ermangelt darum doch nicht aller Wahrheit und Gewiſſheit. S. beides. Auch vergl. Evidenz. — Spöttiſch nennt man handgreifliche Demonſtrationen auch ſolche Beweiſe, die mit der Fauſt oder überhaupt durch Gewaltthätigkeiten geführt werden ſollen, aber freilich nichts beweiſen. S. d. W.

Haplokyon als Gegenſatz von Pſeudokyon ſ. Cyniker.

Haereticis non est servanda fides. — Zuſatz: Neuerlich hat man dieſen Satz ſogar verwandeln wollen in: Subditis non est servanda fides. Allein dieſer iſt ebenſo verwerflich als jener. Denn wenn der Fürſt gegen ſeine Unterthanen treubrüchig wird, ſo iſt nicht einzuſehn, warum die Unterthanen es nicht auch werden ſollten. Die alten deutſchen Stände ſagten ſchon: „So uns der Fürſt das „Recht nicht hält, wollen wir auch nicht Steuern geben" — oder: „So uns der Fürſt die Handfeſte bricht, ſind Land und Leut ihm „Treue los und ledig" — desgleichen: „Wo wir nicht mit rathen, „wollen wir auch nicht mit thaten." Und die alte Joyeuse entrée (ein Staatsvertrag der vormaligen öſtreichiſchen Niederlande, welche den größten Theil des heutigen Königreichs Belgien ausmachen) enthielt ſogar die förmliche Beſtimmung, daß der Landesherr, wenn er auch nur Einen Punct derſelben überträte, ipso facto jeden Anſpruch auf fernern Gehorſam ſeiner Unterthanen verwirkt habe und Letztere dadurch ihres Eides der Treue entbunden ſeien. Kaiſer Joſeph II. wollte ſich zwar daran nicht kehren, hatte es aber ſchwer zu bereuen; und ſein Nachfolger Leopold II. ſahe ſich daher genöthigt, dieſe Clauſel von neuem anzuerkennen. — Ueberhaupt iſt Treu' und Glaube von Jedermann gegen Jedermann zu halten. Sonſt löſt ſich nothwendig alle menſchliche Geſellſchaft in Trug und



bei deſſen erſter Expedition nach Schottland, hielt es aber ſpäter mit den Republikanern und dem Protector Cromwell, dem er auch ſein Hauptwerk (Oceana ſchlechtweg genannt) zueignete. Im J. 1661 ward er unter Karl's II. Regierung wegen einiger andern Schriften und Handlungen des Hochverraths angeklagt und in den Tower geſetzt, wo er, obwohl von jenem Verbrechen freigeſprochen, doch eingeſperrt blieb und allerlei Mishandlungen zu erdulden hatte. Das war unſtreitig auch die Urſache des Wahnſinns, unter deſſen Anfällen er 1677 im 66. Lebensjahre als Staatsgefangener ſtarb. In dem genannten republikaniſchen Werke ſtellte er unter andern auch die Idee eines Gleichgewichts des Vermögens der Bürger auf, indem er meinte, daß davon hauptſächlich die Güte und Dauer einer Republik abhange. Das Werk machte ungemeines Aufſehn und ward viel beſtritten. H.'s Antworten auf dieſe Kritiken ſeiner Zeitgenoſſen ſind den ſpätern Ausgaben des Werkes beigefügt.

Harris (James). — Zuſatz: Er war 1709 zu Salisbury geboren, ſtudirte erſt zu Oxford, dann zu London in dem Rathscollegium Lincoln's Inn, vertauſchte aber nach ſeines Vaters Tode das Studium der Rechte mit dem der griechiſchen und römiſchen Literatur und der Philoſophie. Auch beſchäftigte er ſich mit der ſchönen Kunſt, beſonders mit der Tonkunſt. Zum Parlements-Gliede für den Flecken Chriſt-Church im J. 1761 gewählt, behielt er dieſe öffentliche Stellung bis an ſeinen Tod. Auch bekleidete er nach und nach die Aemter eines Lords der Admiralität (1762) eines Lords der Schatzkammer (1763—65) und, nachdem er dieſe Stelle aufgegeben und einige Jahre ohne öffentliches Amt gelebt hatte, zuletzt das eines Secretairs und Controleurs der Königin (1774—80). In dieſem Jahre ſtarb er. Seine Schriften ſind: Three treatises, the first concerning art, the second conc. music, painting and poetry, the third conc. happiness. Lond. 1744. 8. (Dialogiſirte Abhandlungen). — Hermes etc. (S. den vollſtändigen Titel B. 2. S. 366. Dieſes ſprachlich-philoſophiſche Werk begründete vorzüglich ſeinen Ruhm. Es erſchien daher in mehren Ausgaben und Ueberſetzungen; ſ. ebendaſ.). — Auch ſchrieb er noch Philosophical arrangemens (Bruchſtück eines größern, aber nicht vollendeten, Werkes über die peripatetiſche Logik) und Philosophical inquiries (eine Art von äſthetiſcher Kritik, überſ. von Jeniſch. S. d. M.). — Alle dieſe Schriften gab ſein einziger Sohn, James Harris Graf von Malmesbury, unter dem Titel heraus: Works of J. H. Esquire, with an account of his life and character, by his son. Lond. 1801—2. 2 Bde. 4. Die Schilderung, welche hier der Sohn vom Vater macht, iſt höchſt vortheilhaft, ſcheint aber nicht übertrieben.

Hart und **weich** ſind Ausdrücke, die nicht bloß phyſiſch und ſomatiſch, ſondern auch pſychiſch und moraliſch genommen werden. Daher ſagt man, der Menſch habe ein **hartes** oder **weiches Gemüth** oder **Herz** (auch **Seele**) je nachdem die ſanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude ꝛc. ihm fremd oder eigen ſind. Doch kann es zufällige Umſtände geben, welche auch den **Hartherzigen** weich und den **Weichherzigen** hart machen. Eigentlich aber ſoll man weder hart- noch weichherzig ſein, ſondern ſtets ſo handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, beſonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinſchädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabſcheut und getadelt wird. — **Hart** ſteht auch oft für **ſtreng**, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweiſe die Rede iſt. Der Gegenſatz iſt dann aber nicht **weich**, ſondern **mild**, **ſanft** oder **bequem**. — **Weichgeſchaffene Seelen** heißen ſolche Menſchen, die ſchon von Natur zu ſanfteren Gefühlen oder mildern Geſinnungen mehr geneigt ſind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht **hartgeſchaffene Seelen**. — Auf den Unterſchied jener Gefühle, wiefern ſie in Tönen laut werden können, bezieht ſich auch die Unterſcheidung einer harten und **weichen Tonart** (dur und moll) in der Muſik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch **Erhärtung** und **Erweichung**, desgl. **Verhärtung**.

Hartenſtein (Guſtav) Doct. der Philoſ. und ſeit 1833 Privatlehrer, ſeit 1835 außerord., ſeit 1836 ord. Prof. derſelben zu Leipzig, hat bis jetzt geſchrieben: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipz. 1833. 8. — Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphyſik. Ebend. 1836. 8. —

Das Häſtiren im Denken kann aber auch leicht ein Häſtiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher ſagen die Lateiner lingua haeret, wenn die Zunge ſtockt, amor haeret, wenn die Liebe ſtockt, auch bildlich aqua haeret, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun ſoll; oder ſprüchwörtlich: Hic haeret aqua, wie wir ſagen: Da ſteckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philoſ. und Prof. derſelben am Gymnaſium zu Ulm, hat ſich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphen für den Unterricht in der Philoſophie. Th. 1. Pſychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktiſch-philoſophiſche Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch ſind mir ſeine anderweiten Lebensverhältniſſe unbekannt.

Hauptwort. — Zuſatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abſtracter ausdrücken, z. B. Menſch und Menſchheit, Gelehrter und Gelehrſamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgeſondert werden kann. So iſt es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participe von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechen, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunſt oder Haushaltungswiſſenſchaft ſ. Oekonomik nebſt Zuſ., wo auch von der göttlichen Haushaltung (oeconomia divina) die Rede iſt. Wie man jedoch die philoſ. Rechts- oder Staatswiſſenſchaft eine Rechts- oder Staatsphiloſophie nennt, ſo könnte man auch die philoſ. Lehre vom Hausweſen eine Hausphiloſophie nennen. Nur müſſte man dabei nicht an eine Philoſ. denken, die bloß für das Haus gelten ſollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befaſſt ſie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigſten häuslichen Angelegenheiten iſt, von der ſowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädag. abhangt. S. die Schr. v. Theod. Heinſius: Die Pädag. des Hauſes. Eine claſſ. Fruchtleſe für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

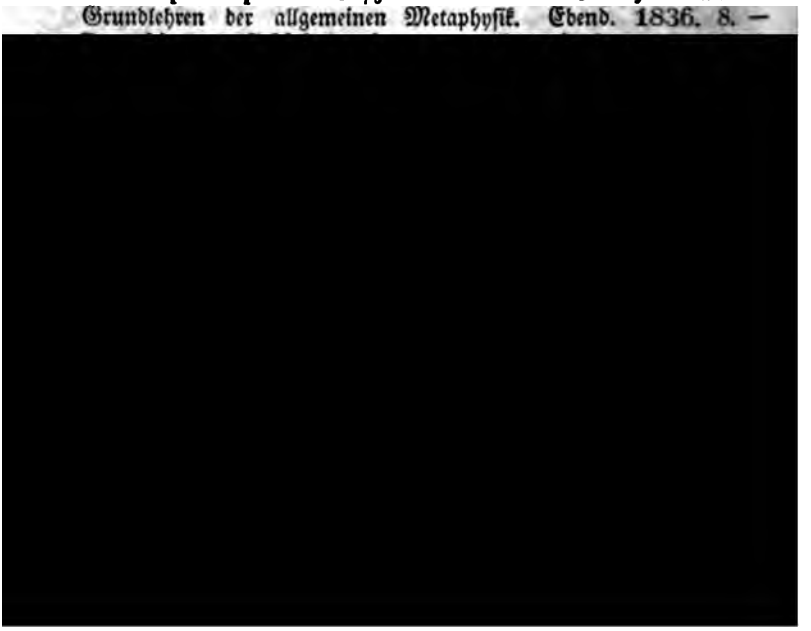
Hausrecht. — Zuſatz: Vergl. auch Familie nebſt Zuſ. und die daſelbſt angeführte Schrift von Boſſe.

Hebräiſche Philoſophie. — Zuſatz: Vergl. auch Eſſäer, Phariſäer und Sadducäer nebſt den in den Zuſſ. angeführten Schriften über dieſe Secten.

Hecatäus. — Zuſatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

Hart und weich ſind Ausdrücke, die nicht bloß phyſiſch und ſomatiſch, ſondern auch pſychiſch und moraliſch genommen werden. Daher ſagt man, der Menſch habe ein hartes oder weiches Gemüth oder Herz (auch Seele) je nachdem die ſanftern Gefühle der Milde, des Wohlwollens, des Mitleids und der Mitfreude ꝛc. ihm fremd oder eigen ſind. Doch kann es zufällige Umſtände geben, welche auch den Hartherzigen weich und den Weichherzigen hart machen. Eigentlich aber ſoll man weder hart- noch weichherzig ſein, ſondern ſtets ſo handeln, wie es die Pflicht gebietet; denn auch die Weichherzigkeit, beſonders die eines Regenten oder eines Richters, könnte zu ungerechten und gemeinſchädlichen Handlungen verleiten, obwohl die Hartherzigkeit mehr verabſcheut und getadelt wird. — Hart ſteht auch oft für ſtreng, z. B. wenn von einer harten Zucht, Erziehung oder Lebensweiſe die Rede iſt. Der Gegenſatz iſt dann aber nicht weich, ſondern mild, ſanft oder bequem. — Weichgeſchaffene Seelen heißen ſolche Menſchen, die ſchon von Natur zu ſanfteren Gefühlen oder mildern Geſinnungen mehr geneigt ſind, als Andre. Doch nennt man darum Letztere noch nicht hartgeſchaffene Seelen. — Auf den Unterſchied jener Gefühle, wiefern ſie in Tönen laut werden können, bezieht ſich auch die Unterſcheidung einer harten und weichen Tonart (dur und moll) in der Muſik, deren Theorie hierüber weitere Auskunft geben muß. Vergl. auch Erhärtung und Erweichung, desgl. Verhärtung.

Hartenſtein (Guſtav) Doct. der Philoſ. und ſeit 1833 Privatlehrer, ſeit 1835 außerord., ſeit 1836 ord. Prof. derſelben zu Leipzig, hat bis jetzt geſchrieben: De Archytae Tarentini fragmentis philosophicis. Leipz. 1833. 8. — Die Probleme und Grundlehren der allgemeinen Metaphyſik. Ebend. 1836. 8. —



Das Häſitiren im Denken kann aber auch leicht ein Häſitiren im Reden und Handeln zur Folge haben. Daher ſagen die Lateiner lingua haeret, wenn die Zunge ſtockt, amor haeret, wenn die Liebe ſtockt, auch bildlich aqua haeret, wenn man überhaupt nicht weiß, was man thun ſoll; oder ſprüchwörtlich: Hic haeret aqua, wie wir ſagen: Da ſteckt der Knoten.

Haßler (Conr. Dietr.) Doct. der Philoſ. und Prof. derſelben am Gymnaſium zu Ulm, hat ſich durch folgende, manches Eigenthümliche enthaltende, Schrift bekannt gemacht: Paragraphen für den Unterricht in der Philoſophie. Th. 1. Pſychologie und Logik. Th. 2. Naturrecht und Moral. Ulm, 1832—34. 2 Bde. 8. — Zugleich kündigt er in der Vorrede zum 2. B. eine neue didaktiſch-philoſophiſche Schrift an, die mir aber noch nicht zugekommen. Auch ſind mir ſeine anderweiten Lebensverhältniſſe unbekannt.

Hauptwort. — Zuſatz: Die Hauptwörter einer Sprache können den Begriff eines Dinges entweder concreter oder abſtracter ausdrücken, z. B. Menſch und Menſchheit, Gelehrter und Gelehrſamkeit. Im letzten Falle wird das dadurch Bezeichnete als etwas einem Dinge Zukommendes betrachtet, ob es gleich in Gedanken auch von ihm abgeſondert werden kann. So iſt es auch, wenn man Beiwörter oder die Infinitive und Participe von Zeitwörtern zu Hauptwörtern erhebt, z. B. das Runde, das Grüne, das Sprechen, das Handeln, der Sprechende, der Handelnde.

Haushaltungskunſt oder Haushaltungswiſſenſchaft ſ. Oekonomik nebſt Zuſ., wo auch von der göttlichen Haushaltung (oeconomia divina) die Rede iſt. Wie man jedoch die philoſ. Rechts- oder Staatswiſſenſchaft eine Rechts- oder Staatsphiloſophie nennt, ſo könnte man auch die philoſ. Lehre vom Hausweſen eine Hausphiloſophie nennen. Nur müſſte man dabei nicht an eine Philoſ. denken, die bloß für das Haus gelten ſollte, oder gar an eine hausbackene. S. d. W. Uebrigens befaſſt ſie auch die Hauspädagogik, weil die Erziehung der Kinder eine der wichtigſten häuslichen Angelegenheiten iſt, von der ſowohl das Familienwohl als die öffentl. Erziehung oder die Staatspädag. abhangt. S. die Schr. v. Theod. Heinſius: Die Pädag. des Hauſes. Eine claſſ. Fruchtleſe für Eltern und deren Stellvertreter. Berl. 1837. 8.

Hausrecht. — Zuſatz: Vergl. auch Familie nebſt Zuſ. und die daſelbſt angeführte Schrift von Boſſe.

Hebräiſche Philoſophie. — Zuſatz: Vergl. auch Eſſäer, Phariſäer und Sadducäer nebſt den in den Zuſſ. angeführten Schriften über dieſe Secten.

Hecatäus. — Zuſatz: Bei Diogenes Laert. (IX, 69.)

heißt er Ἑκαταιος ὁ Ἀβδηριτης und wird als ein Zuhörer von Pyrrho aufgeführt.

Hegel. — Zuſatz: Die drei Hauptheile ſeines Syſtems ſind Logik als Wiſſenſchaft der Idee an ſich, Naturphiloſophie als Wiſſenſchaft der Idee in ihrem Andersſein, und Geiſtesphiloſophie als Wiſſenſchaft der Idee in ihrer Rükkehr aus dem Andersſein in ſich. Dem gemäß zeigt ſich in dieſem Syſteme überall eine Dreiheit von Gegenſätzen ſammt der ſie vermittelnden Einheit, in welcher ſie nur noch als Momente enthalten ſein ſollen. Die Einheit des Seins und des Begriffs aber ſoll in dieſem Syſteme gerechtfertigt werden durch die angeblich dem Begriffe eingeborne Nothwendigkeit, ſich ſelbſt zu bewegen; was durch fortſchreitende Negation geſchehe, ſo daß z. B. das Sein durch Negation ſeiner ſelbſt in das Daſein, Gott durch Negation ſeiner ſelbſt in eine Welt übergehe ꝛc. Denn Gott ſei zwar an ſich und müſſe auch für ſich ſein, aber um dieß zu ſein, müſſe er auch zu ſeinem Andern werden, und dieß ſei eben die Natur oder die Welt. Ebenſo wird in H.'s Vorleſungen über die Philoſ. der Religion (herausgeg. von Marheineke) auf mannigfaltige Weiſe der Grundgedanke durchgeführt, daß Gott der allumfaſſende ewige Proceß der abſoluten Idee ſei, welche aus der Form ihres Andersſeins, ihrer Aeußerlichkeit in der Natur, zu ſich ſelbſt zurükkehre und als Geiſt mittels des menſchlichen Bewuſſtſeins zu ihrem Fürſichſein gelange. Daß dieſe Lehre ſich zum Pantheismus hinneige, iſt wohl nicht zu verkennen, ungeachtet H. und ſeine Schule es nicht zugeben wollen und ihrer Lehre durch den Gebrauch bibliſcher und kirchlicher Ausſprüche, denen ſie aber einen andern (angeblich tiefern und geheimern) Sinn unterlegen, den Anſtrich chriſtlicher Orthodoxie zu geben ſuchen. Dennoch fällt Eſchenmayer in ſeiner Schrift: Die

ophie (Allg. Kirchenzeit. 1836. Nr. 19—21.) wo auch das religiöse und kirchliche Element dieser Philosophie vorzugsweise berücksichtigt ist, über dieselbe folgendes strenge Urtheil gefällt: „H.'s Philosophie ist weder Etwas an sich und für sich, noch war er selber bei sich, sondern er war außer sich." Vergl. Laienworte über die Hegel-Straußische Christologie. Zürich, 1836. 8. — Nicht minder ungenügend haben die Naturforscher H.'s naturphilosophische Theorie gefunden. So sagt Link in seinen Propyläen zur Naturkunde (Th. 1. S. 46.) daß H.'s System, obwohl ein Gebäude des höchsten metaphysischen Scharfsinns, dennoch „für die Naturkunde keinen Werth" habe; ja es sei betrübend zu sehn, welche Blößen H. giebt, wenn er von Gegenständen der Naturkunde, der Astronomie und der Mathematik spricht. Und dabei ist er so absprechend, so bitter, daß man über ihn lachen würde, wenn es lächerlich wäre, daß ein solcher Mann sich so verirrt." So hatte er in seiner lateinischen Habilitationsschrift dreist behauptet: „Inter quartum et quintum locum" — d. h. zwischen Mars und Jupiter — „magnum esse spatium, neque ibi planetam considerari apparet." Und bald darauf wurden dort vier neue Planeten entdeckt. — Von H.'s Encyklop. der philoss. Wiss. erschien 1830 eine 3. Aufl. Dagegen erschien aber auch: Kritik von H.'s Encyklop. ꝛc. Heidelb. 1827. 8. (anonym) und eine andre Kritik derselben von Sigwart. Tüb. 1832. 8. welcher eine dritte unter dem Titel folgte: Ueber Sein, Werden und Nichts; eine Excursion über 4 Paragraphen in H.'s Encyklop. von R. v. L. (Rühle v. Lilienstern). Berl. 1833. 8. in 2 Abtheil. Auch die B. 2. S. 377. angeführten Briefe gegen die hegel'sche Philos. sind eigentlich gegen diese Encyklop. gerichtet; wie auch schon der Titel besagt. — Außerdem sind noch folgende Schriften über (theils für theils gegen) H. und seine Philosophie zu bemerken: Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Compagnie. Von Cajetan Weiller. A. 2. München, 1803. 8. — Die Lücken des hegel'schen Systems der Philosophie, nebst Andeutung der Mittel, wodurch eine Ausfüllung derselben möglich ist. Von C. Fortlage. Heidelb. 1832. 8. — Hegel und seine Zeit, mit Rücksicht auf Göthe. Zum Unterrichte in der gegenwärtigen Philosophie nach ihren Verhältnissen zur Zeit und nach ihren wesentlichen Grundzügen. Von K. F. Göschel. Berl. 1832. 8. — Ueber H.'s System und die Nothwendigkeit einer nochmaligen Umgestaltung der Philosophie. Von Bachmann. Leipz. 1833. 8. — Hegel. Ein Sendschreiben an Hrn. Dr. Karl Frdr. Bachmann von Dr. Karl Rosenkranz. Königsberg, 1834. 8. — Antihegel. Von Bachmann. Jena, 1835. 8. — Kritik des Antihegel's. Von Feuerbach. Anspach, 1835. 8. (Die 4 letzten Schriften

beziehen ſich ſo auf einander, daß die folgende immer die vorhergehende zu widerlegen ſucht). — Hegel in ſeiner Wahrheit, vom Standpuncte der ſtrengſten Unbefangenheit. Von Karl Joh. Hoffmann. Berl. 1833. 8. — Ueber den Geiſt des hegelſchen Syſtems. Von Karl Ludw. Michelet. Im 1. B. von H.'s Werken als Einleitung zu denſelben. Hier wird jenes Syſtem für die vollendete oder abſolute Philoſ. erklärt, während ein Recenſ. dieſer Schrift (Jen. Allg. Lit. Zeit. 1834. Nr. 189.) ſagt, jenes Syſtem widerſtreite allen Wahrheiten der menſchlichen Vernunft. — Briefe an eine Dame über die hegelſche Philoſ. Von Dr. K. W. E. Mager. Berl. 1837. 8. Da dieſer Briefſteller als ein eifriger Hegelianer jene Philoſ. auch für Damen zu populariſiren ſuchte, ſo darf man ſich nicht wundern, daß die Gegner derſelben gleichfalls auf populare Weiſe ſtark mitgenommen werden. Mögen die Damen nur keinen Anſtoß an dem Namen ihres populariſirenden Correſpondenten nehmen und ſich dadurch zu nicht minder populären Wortſpielen verleiten laſſen! — Den Zweck, jene Philoſ. dem größern Publicum verſtändlicher zu machen und dadurch zu empfehlen, hat auch folg. anonyme Schrift: H.'s Lehre vom Staat u. ſ. Philoſ. der Geſch. in ihren Hauptreſultaten. Berl. 1837. 8. — Dagegen hat den ſtärkſten Widerſpruch H. und deſſen Philoſophie von Seiten ſeines vormaligen Lehrers und Freundes, Schelling, erfahren, nämlich in der kritiſchen Vorrede zu der Schrift: Victor Couſin über franzöſiſche und deutſche Philoſ. Aus dem Franzöſ. von Hubert Beckers. Stuttg. und Tüb. 1834. 8. Hier erklärt ſich Sch. nicht nur gegen H.'s unverſtändliche und ungelenke Sprech- und Schreibart, ſondern auch gegen deſſen dialektiſches Spiel mit der ſog. „Selbſtbewegung des Begriffs," und findet in dieſer Philoſophie (die er nach andern Relationen ſe-

Werke von Couſin über franz. und deut. Philoſ. Elberfeld,
3. — Entdeckungen über die Entdeckungen unſrer neueſten
)hen [Schelling's, Hegel's ꝛc.]. Von Magis amica veritas.
, 1835. 8. — Die Philoſophie unſrer Zeit. Zur Apolo-
) Erläuterung des hegel'ſchen Syſtems. Von Dr. Jul.
ler. Leipz. 1836. 8. (Bezieht ſich gleichfalls auf den Kampf
jenen beiden Philoſophen). — In Kopenhagen iſt neuer-
beſondres „Journ. für die ſpeculat. Idee" begründet wor-
as hauptſächlich auf H.'s Philoſ. gerichtet ſein ſoll. —
is könnte wohl auch Göthe zu den Gegnern H.'s gezählt
obgleich Beide eine Zeit lang in freundlichem Briefwechſel
Denn in des Erſtern Fauſt (Th. 2. Act 2. Sc. 1.
–96. Stuttg. u. Tüb. 1835) darf man nur, um den
es Dichters zu faſſen, in den Worten, die Mephiſtopheles
umulus ſpricht, Hegel ſtatt Wagner und Schelling
uſtus leſen. Auch iſt in der Perſon des Baccalaureus
er Hegelianer „im eigenſten Entzücken" über die allerneueſte
t recht treffend geſchildert. — — Von H.'s ſämmtlichen
ſind außer den bereits B. 2. S. 378. angezeigten Bän-
Werken ſpäterhin noch folgende erſchienen: B. 3. Wiſ-
der Logik, herausg. von Dr. v. Henning. 1833. B. 10.
igen über die Aeſthetik, herausg. von Dr. Hotho. 1835.
–15. Vorleſſ. über die Geſch. der Philoſ., herausg. von
let. B. 16. u. 17. Vermiſchte Schriften, herausg. von
r und Boumann. 1834—36. Jene Logik aber preſſt
em ſonſtigen Verehrer H.'s (Theod. Mundt in ſ. Ma-
den Ausruf ab: „Tollkühner Studirſtubengedanke eines
, ein Dieſſeits zu conſtruiren, das bloß der Geiſt ſei, ein
ts, das Logik geworden, und eine Logik, die Dieſſeits
em!" Vergl. auch den Zuſ. zu Widerſpruch. — Briefe
finden ſich auch in Knebel's literariſchem Nachlaſſe.
ieſer Briefe (Nachl. II, 446.) enthält folgende zur Cha-
k H.'s ſehr merkwürdige Aeußerung: „Ich habe mich durch
rung von der Wahrheit des Spruchs in der Bibel über-
ind ihn zu meinem Leitſtern gemacht: Trachtet am er-
ich Nahrung und Kleidung, ſo wird euch das Reich
s von ſelbſt zufallen." Spricht hier nicht der ſpeculative
h wie der gemeinſte Empiriker? Oder ſollte etwa dieſe Ver-
des bekannten Ausſpruches Jeſu: „Trachtet am erſten nach
leiche Gottes und nach ſeiner Gerechtigkeit, ſo wird euch
alles" — nämlich Nahrung und Kleidung — „zufallen,"
e komiſche Parodie ſein? Dann wäre doch auch ſolcher
zu gemein, ja völlig geiſtlos für einen Geiſt, der auf Al-
haft im Gebiete der Philoſophie Anſpruch machte. Oder

hätte etwa gar der bibelfeſte Philoſoph jenen Ausſpruch Jeſu mit dem Ausſpruche des Apoſtels Paulus: „Wenn wir Nahrung und „Kleider haben, ſo laſſet uns begnügen", in aller Unſchuld verwechſelt? — Das wäre doch ein gar zu lächerliches Quid pro quo! — Manche wollen behaupten, die Lehre H.'s finde ſich zum Theil ſchon anticipirt in folg. Schrift: Aufklärungsverſuch der Optik des ewigen Naturlichts bis auf den erſten Grund aller Gründe. Berl. 1788. 8. Wäre dieß aber auch der Fall, ſo fragte ſich noch immer, ob H. ſie auch daraus entlehnt hätte. Er könnte ja ebenſowohl von ſelbſt darauf gekommen ſein.

Hegemoniſch. — Zuſatz: Wegen der Hegemonie in Bezug auf Leben und Wiſſenſchaft, Staat und Kirche vergl. auch Primat. Statt ἡγεμονια oder νεια ſagten die Alten auch ἡγεσια und ἡγησις. Daher Hegeſiaſtik, die Anführungs- oder Regierungskunſt.

Hegias. — Zuſatz: Der von Plato unter den Vollziehern ſeines Teſtaments genannte Ἡγιας iſt ein andrer und älterer. S. Diog. Laert. III, 43.

Hehler und Stehler ſ. Dieb.

Heidenthum. — Zuſatz: Wenn man mit einigen chriſtlichen Theologen annehmen wollte, daß alle Heiden ohne Ausnahme verdammt werden müſſten: ſo müſſte man auch die widerſinnige Prädeſtinations-Theorie annehmen, da es Millionen Heiden vor und nach dem Urſprunge des Chriſtenthums gegeben hat und noch giebt, die kein Wort vom Chriſtenthume gehört haben, es alſo gar nicht zur Richtſchnur ihres Glaubens und Lebens machen konnten. S. Prädeſtinatianer und die Schrift: Das Walten des Geiſtes Gottes in der Heidenwelt oder Sammlung edler Charakterzüge aus dem Leben tugendhafter Heiden. Mainz, 1835. 8. Indeſſen gab

Herb. de Cherbury de religione gentilium. London, 1663. Amſterd. 1700. — Die Religionsſyſteme der heidniſchen Völker des Orients. Von P. F. Stuhr. Berl. 1836. 8. — Die B. 2. S. 382. angeführte Schrift von Voß führt auch den Titel: De origine et progressu idololatriae libb. IX. und erſchien zuerſt: Amſterd. 1641. 4. Dann: 1668. Fol.

Heil. — Zuſatz: Das moraliſche oder ſittliche Heil heißt auch vorzugsweiſe das Seelenheil und ſteht in genauer Verbindung mit der Heiligkeit und Seligkeit. S. beides.

Heilige Knoten, der, bedeutet ſoviel als Schickſal. S. d. W. nebſt Zuſ.

Heilige Verträge ſ. Vertrag, Zuſ.

Heiligungsmittel ſ. Sacrament und Tugendmittel nebſt Zuſſ.

Heilkraft (vis sanatrix) wird ſowohl der Natur als der Kunſt beigelegt. Jene iſt die urſprüngliche. Denn wenn die Natur keine Kraft zu heilen hätte, ſo würde auch der Menſch mit aller ſeiner Wiſſenſchaft und Kunſt ſich dieſelbe nicht aneignen können. Ja es beſteht die menſchliche Kraft zu heilen eigentlich nur darin, daß der Menſch die natürliche Kraft zu heilen genauer kennen und ſie dadurch in ihrer Wirkſamkeit unterſtützen lernt. S. Heil und Heilkunſt. Auch vergl. die Schrift von Dr. K. Th. Bayrhoffer: Der Begriff der organiſchen Heilung des Menſchen im Verhältniſſe zu den Heilungsweiſen der Gegenwart. Nebſt einer Vorbetrachtung über die jetzige Kriſis der Weltgeſchichte. Marburg, 1837. 8. Doch wird hier der Begriff der Heilung in einem höhern und weitern Sinne, als gewöhnlich, genommen.

Heilmittel ſ. Mittel und Heilkunſt.

Heimtücke iſt ſoviel als heimliche oder geheime Tücke. Letzteres Wort aber bedeutet Arg- oder Hinterliſt (von ducken, ſonſt auch tucken geſchrieben, ſich niederlegen oder bücken, um auf Jemanden zu lauern und ihm zu ſchaden) als Gegentheil der Geradheit oder Aufrichtigkeit; dann auch Bosheit überhaupt. Daher heimtückiſch = arg- oder hinterliſtig, boshaft.

Heimweh (nostalgia) iſt eine ſchmerzliche Sehnſucht nach der Heimath. Sie kann theils aus phyſiſchen Gründen (Beſchaffenheit der Luft, des Bodens ꝛc.) theils aus moraliſchen (Liebe zu Stammes- und Hausgenoſſen, Verwandten und Freunden — wozu in beiderlei Hinſicht noch die Macht der Gewohnheit kommt) hervorgehn. Ja ſie kann ſogar Krankheit und dann bis zur Schwermuth oder Melancholie geſteigert werden, auch wohl den Selbmord zur Folge haben. S. Schlegel's Schrift: Das Heimweh und der Selbmord. Hildburgh. 1835. 2 Thle. 8.

Heinroth. — Zuſatz: Von ſeinem Lehrb. der Anthropol.

lege naturae apodictica methodus, in welchem er ſich auf Cicero und Paulus gleichmäßig zur Unterſtützung ſeiner Theorie berief, z. B. in folgender Stelle: Haec naturae lex variis nominibus a philosophis appellatur. Cicero eam nunc vocat jus naturae, propterea quod humanis mentibus naturaliter impressa sit, nunc jus gentium, quia omnibus hominibus late per orbem sparsis eadem est, nunc jus divinum, eo quod deus hujus legis sit auctor; quam ob causam Paulus etiam naturae legem vocat veritatem et jus dei; interdum jus aeternum, idque ea de causa, quod ejus norma sit constans et perpetua. Die Bibel oder die Offenbarung war ihm überhaupt die erſte Quelle des Rechts; wodurch er aber das natürliche oder Vernunftrecht wieder in ein poſitives verwandelte. Denn er dachte nur an eine örtlich und zeitlich zugekommene, alſo geſchichtliche, nicht an die urſprüngliche, von Ort und Zeit unabhängige und daher außergeſchichtliche, Offenbarung. S. d. W. n. Z. Auch vergl. Grotius, als deſſen Vorläufer ihn Viele betrachten.

Hemmung. — Zuſatz: Wegen der Bildungshemmungen ſ. d. W. ſelbſt. Auch vergl. den Zuſ. zu Vorſtellung.

Henning (Leop. von — nicht Hennings). — Zuſatz: Er iſt ſeit 1835 ordentl. Prof. der Philoſ. zu Berlin, und hat nach ſeines Lehrers Tode auch deſſen Werke mitherausgegeben. S. Hegel nebſt Zuſ.

Henotik oder Irenik. — Zuſatz: Schon der Neuplatoniker Ammonius Sakkas machte einen vergeblichen Verſuch, die poſitiven Religionen ſeiner Zeit mit Hülfe der Philoſophie zu vereinigen. Ebenſo mislangen die ſpätern Verſuche, dieß durch eine Vermiſchung oder Verſchmelzung verſchiedner religioſer und kirchlicher Lehren oder Meinungen zu bewirken; wie die im 17. Jahrh. vom Theologen Calixtus in Helmſtädt angeregten und mit großer Erbitterung geführten ſynkretiſtiſchen Streitigkeiten beweiſen. Vergl. Synkretismus n. Z. Gewöhnlich vergaßen aber diejenigen, welche Verſuche der Art und darauf abzweckende Formulare (ſogg. Henotika oder Irenika) machten, die ſchon von Auguſtin aufgeſtellte Regel dabei: In necessariis (deren nur ſehr wenige ſind) unitas, in dubiis (deren ſehr viele ſind) libertas, in omnibus charitas. An letztere vorzüglich, welche doch die Hauptſache iſt, dachte man faſt gar nicht; und ebendarum wurden die Gemüther durch gegenſeitige Erbitterung noch mehr getrennt. Vergl. Irene. Der Weg zur Religionsvereinigung. Von J. H. M. Erneſti. Sulzbach, 1828. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgeſetzes für chriſtliche Staaten. Nebſt einer Petition an die Kön. Sächſ. Ständeverſammlung, vom Prof. Krug. Leipz. 1836. 8. Dieſes Henotikon ſammt der beigefügten Petition zweckte hauptſäch-

lich darauf ab, durch bürgerliche Gleichſtellung der verſchiednen Religionsparteien ſie einander geſellſchaftlich zu nähern und dadurch eine innigere Vereinigung vorzubereiten. Allein die Sache fand keinen hinreichenden Anklang in jener Ständeverſammlung. S. Kritiſche Geſchichte einer Petition, die bürgerliche Gleichſtellung aller Religionsparteien in chriſtlichen Staaten betreffend. Als Beitrag zur Geſchichte des conſtitutionalen Lebens und zur Verſtändigung über Henotismus und Indifferentismus. Von Ebendemſ. Leipz. 1837. 8. — Wer aber genauer wiſſen will, auf welche meiſt ganz verkehrte Weiſe ſonſt das Vereinigungswerk betrieben wurde, vergl. die Geſchichte der kirchlichen Unions-Verſuche ſeit der Reformation bis auf unſre Zeit. Von Karl Wilh. Hering. Leipz. 1836. 8. Bd. 1. — Wegen der philoſ. Henotik ſ. philoſ. Friede, und wegen der Panthenoſie ſ. d. W. ſelbſt.

Herbart. — Zuſatz: Im J. 1833 ging er von Königsberg nach Göttingen als ordentl. Prof. der Philoſ. mit dem Titel eines Hofraths. Zum Antritte dieſer neuen Lehrſtelle ſchrieb er ſofort eine Dissert. de principio logico exclusi medii inter contradictoria non negligendo, welche über ſeine Methode zu philoſophiren Aufſchluß giebt. Dann erſchienen noch von ihm: Zur Lehre von der Freiheit des menſchlichen Willens. Götting. 1836. 8. — Analytiſche Beleuchtung des Naturrechts und der Moral. Ebend. 1836. 8. — Ferner eine 2. Aufl. vom Lehrb. zur Pſychol. 1834. und eine 3. und 4. Aufl. vom Lehrb. zur Einleit. in die Philoſ. 1834 und 1837. Auch erſchien 1829 noch ein 2. Th. von der Allg. Metaph. und 1837 ein Programm von ihm zu Ehren ſ. Vorgängers unter dem Titel: Comment. de realismo naturali, qualem proposuit Theoph. Ern. Schulzius. S. Schulze nebſt Zuſ.

ung ꝛc.) wegen der in ihnen enthaltenen Widersprüche undenkbar nd ungereimt seien. Es setzt daher an die Stelle der natürlichen Erkenntnissweise (nach der wir doch Alle handeln müssen, selbst der Philosoph) eine künstliche, welche die Realität der Körperwelt für Schein, und nur das Dasein und die Verbindung ausdehnungsloser Monaden, die in ihrem Zusammensein störend auf einander einwir- en und dadurch einander zur fortgesetzten Thätigkeit der Selberhal- ung nöthigen, für das Reale der Erscheinungswelt erklärt. Man önnte daher vielleicht geneigt sein, dieses System für einen modi- icirten leibnitzischen Idealismus zu halten, dem es aber reilich an der prästabilirten Harmonie der Monaden fehlt, elche in der leibnitzischen Theorie eine Hauptrolle spielt. — Von euern Schriften in Bezug auf dieses System sind noch folgende zu emerken: Briefe über Philosophie und besonders über Herbart's ehren. Von F. K. Griepenkerl. Braunschw. 1832. 8. — Ueber Herbart's Methode der Beziehungen; ein Beitrag zur Revi- on der Metaphysik. Von Dr. H. H. E. Röer. Braunschweig nd Leipz. 1833. 8. — Erläuterungen zu Herbart's Philos. mit Rücksicht auf die Berichte, Einwürfe und Misverständnisse ihrer Gegner. Von Dr. Strümpell. Götting. 1834. 8. H. 1. — Beiträge zur Orientirung über Herbart's Syst. der Philos. Von Nor. Wilh. Drobisch. Leipz. 1834. 8. Der Verf. dieser Schrift sagt, daß H. zwar Kantianer sei (wofür H. auch früher ch selbst erklärte) mit Anfang und Ende seines Systems, indem von dem Gegebnen ausgehe und mit dem Geständnisse schließe, aß keine speculative Gotteserkenntniß möglich sei, weil es an Daten einer solchen fehle; sonst aber gehe derselbe seinen eignen Weg. uch sei an keine Verschmelzung oder Versöhnung dieses Systems it denen von Fichte, Schelling und Hegel zu denken; was en nicht zu beklagen wäre. Wenn aber gesagt wird, H. gehe da- it um, „die Philosophie zu einer exacten Wissenschaft zu heben": so hat er dieses Streben wohl mit denselben Männern nd überhaupt mit allen systematischen Denkern gemein. Denn hon Aristoteles ging damit um, und fand gleichfalls Anhänger, elche (mit derselben Zuversicht wie die Anhänger der Genannten) einten, es sei ihm gelungen. Es kommt also nur darauf an, ob . dadurch, daß er die Philosophie in genauere Verbindung mit r Mathematik zu bringen gesucht hat, in dem Versuche, jene exact wie diese zu machen, glücklicher gewesen oder noch sein erde, als seine Vorgänger. Für echte Wahrheitsfreunde könnte s nur höchst erfreulich sein.

Herder. — Zusatz: Als sein Todesjahr wird von Einigen 804 angegeben. Herderolith hat man ihm zu Ehren den tein der Weisen genannt. S. d. W. nebst Zus.

Hermeneutik. — Zuſatz: Bei den griechiſchen Philoſophen bedeutet ἑρμηνεια nicht bloß Auslegung oder Erklärung (explicatio s. interpretatio) ſondern auch Ausſage oder Darſtellung (enunciatio s. propositio); wie ſelbſt die Schrift des Ariſtoteles περι ἑρμηνειας beweiſt, welche nicht von jener, ſondern von dieſer handelt, obwohl dieſer Titel gewöhnlich de interpretatione überſetzt wird. Indeſſen iſt beides ſehr nahe mit einander verwandt, indem derjenige, welcher ſeine Gedanken ausſpricht oder mit Worten darſtellt, ebendadurch ſein Inneres erklärt oder auslegt und der, welcher die Worte eines Andern erklärt, deſſen Sinn oder Gedanken mit andern Worten darſtellt. Ἑρμηνευτικη (scil. τεχνη) kann daher ebenſowohl die Darſtellungskunſt als die Auslegungskunſt bedeuten. Auch betrachteten die Alten ihren Hermes oder Mercur als den Gott der Beredtſamkeit, weil deren ein Götterbote vorzüglich bedurfte; weshalb ihn Horaz (od. I, 10.) mit den Worten anredet:

Mercuri, facunde nepos Atlantis,
Qui feros cultus hominum recentum
Voce formasti catus etc.

Hermes (Georg) Doct. der Philoſ. und Theol., Prof. der kathol. Theol. zu Bonn, Domcapitular zu Köln, geb. 1775 zu Dreyerwalde, einem Dorfe im vormaligen Bisthum Münſter, der Sohn eines wenig bemittelten Landwirths, erwarb ſich durch ſein philoſophiſches Syſtem, deſſen Grundzüge er in ſeiner philoſ. Einleitung in die chriſt-kathol. Theol. bekannt machte, großen Einfluß im weſtlichen und nördlichen kathol. Deutſchlande. Viele katholiſche Lehrer und Schriftſteller, Achterfeldt, Baltzer, Binde, Braun, von Droſte-Hülshoff, Elvenich, Eſſer, Rosenbaum u. A. huldigten dem Syſteme und ſuchten es in einer eigenen Zeitſchrift für Philoſ. und Theol. (Köln, 1832) weiter zu

besucht. Er lebte seinem Berufe mit unbegränztem Eifer, mit Hintansetzung seiner Gesundheit. Wenn seine Freunde ihn an die nachtheiligen Folgen seiner Anstrengung erinnerten, erwiederte er, daß er das Leben seinem Berufe zu opfern verpflichtet sei. Er starb an den Folgen seiner Anstrengung, an einer völligen Entkräftung im J. 1831. Vergl. Gelehrten-Lexikon der deut. kathol. Geistlichkeit, von Waizenegger. B. 3. S. 218. — Denkschrift auf G. Hermes, von Dr. Wilh. Esser, und: Ueber das Leben, den Charakter und das Wirken für Theol. und Philos. des G. Hermes, vom Prof. v. Droste-Hülshoff; in der Zeitschr. für Philos. und Theol. H. 1. S. 1—29. — Von seinen eignen Schriften ist vornehmlich zu bemerken die schon erwähnte Einleit. in die christ-kathol. Theol. Th. 1. Philos. Einl. Münster, 1819. 8. A. 2. 1831. Th. 2. Posit. Einleit. Ebend. 1829. — Es finden sich aber auch Andeutungen seiner wesentlichsten Lehren in der frühern Schrift: Untersuchungen über die innere Wahrheit des Christenthums. Münster, 1805. 8. — Das philos. System desselben war Realismus, auf kritische Art begründet. Nach der Ansicht dieses Philosophen ist die Aufgabe der Philos. die Entscheidung über die Realität der menschlichen Vorstellungen, d. i. über die Wahrheit der menschlichen Erkenntnisse und über die Wirklichkeit der erkannten Dinge. Die entschiedne Anerkennung ist für uns dann sicher, wenn sie für uns nothwendig ist. Das Kriterium der Wahrheit ist also die Nothwendigkeit, sie mag uns, ohne unsre freie Selbbestimmung, durch die nothwendige Einrichtung unsres Geistes angethan werden, oder wir mögen uns frei dazu bestimmen, um einer unbedingten Pflicht zu genügen; z. B. wenn wir einen Armen, der uns seine Noth klagt und zu einem Zweifel an seiner Aussage keinen erheblichen Grund darbietet, als einen Hülfsbedürftigen betrachten, um die Pflicht der Wohlthätigkeit zu erfüllen, ungeachtet die strenge apodiktische Gewissheit der Armuth mangelt. Es muß daher nach H. dasjenige als wahr anerkannt werden, dessen Nichtanerkennung für die menschliche Natur, insbesondre für die Vernunft, nicht möglich ist, so lange sie möglich finden, begreifen und verpflichten soll. Derjenige Grund wäre sonach nothwendig, dessen Verwerfung die Nichtanerkennung einer gewissen Wirklichkeit nach sich ziehen oder eine gewisse unbedingte Pflicht unerfüllbar machen würde. — Indessen unterliegt dieses Fürwahrhalten aus Pflicht, das moralische Postuliren der Wahrheit, großem Misbrauche. Es ist durch dasselbe der Weg gebahnt zu dem Glauben an den wundervollen Supernaturalismus, an die allein sicher auslegende, infallible, römisch-kathol. Kirche, an das die christl. Einheit bewahrende Papstthum ꝛc. Diese Dogmen wurden von H. ebenfalls zur Annahme vorgestellt, als Mittel, um moralischen Geboten Genüge zu leisten. Es wurde also Schiller's Wort in Erfüllung gebracht:

„Dacht' ich's doch! Wiſſen ſie nichts Vernünftiges mehr zu erwiedern.
„Schieben ſie's Einem geſchwind in das Gewiſſen hinein."

[Dieſer Artikel iſt vom Hrn. Prof. Aſchenbrenner in Aſchaffenburg, jetzt in Erlangen, verfaſſt. Ich finde nur Folgendes noch beizufügen: So eifrig auch H. den Katholicismus ſowohl philoſophiſch als theologiſch zu vertheidigen ſuchte, ward er dennoch wie Bolzano (ſ. d. N.) verketzert und würde auch ſeines Amtes entſetzt worden ſein, wenn er nicht unter dem Schutze der preußiſchen Regierung geſtanden hätte. Neuerlich aber wurden ſeine Schriften, inſonderheit die beiden oberwähnten Einleitungen in die chriſt-kathol. Theol., durch eine vom Papſte ſelbſt ausgeſprochene Verdammung (damnatio) verboten. Und ganz neuerlich wurde auch den katholiſch-theologiſchen Profeſſoren in Bonn, welche des Hermeſianismus verdächtig ſind, das Halten ihrer Vorleſungen dadurch verboten, daß der Erzbiſchof von Köln, welcher die Genehmigung dazu nach der beſtehenden Einrichtung zu ertheilen hat, dieſelbe verweigerte. Sie ſind daher factiſch ſo gut wie entſetzt, weil ſie Hermeſianer ſind. Wird die preußiſche Regierung ſolche Unduldſamkeit dulden? Das Concordat mit dem Papſte ſcheint ihr freilich die Hände zu binden, iſt aber doch wohl nicht unauflöslich. — Will man das Weitere über jene Lehre und Geſchichte kennen lernen, ſo vergleiche man folgende zwei Schriften: Die Lehre des ſog. Hermeſianismus. Von Braun. Bonn, 1835. 8. — Acta hermesiana. Von Elvenich. Götting. 1836. 8. — Dieſe beiden Männer, Profeſſoren der Theol. in Bonn, ſind auch nach Rom gegangen, um den Papſt über den Hermeſianismus eines Beſſern zu belehren, haben aber nichts ausgerichtet. Indeſſen hat die preuß. Regierung den Erzbiſch. von Köln nach Minden abgeführt. — Wegen eines andern Hermes,

Hermogenes. — Zusatz: Dieser H. (Ἑρμογένης) war ein Schüler und Freund des Sokrates und wird sowohl von Plato als von Xenophon öfters erwähnt. Es lebte aber später (wahrscheinlich am Ende des 2. und zu Anfang des 3. Jahrh. nach Chr.) zu Karthago noch ein andrer H. mit dem Beinamen der Africaner, welcher zugleich als Philosoph und als Maler bezeichnet wird, vom Heidenthume zum Christenthume überging, sich aber zur Partei der Gnostiker neigte, und daher von Tertullian und andern Kirchenschriftstellern zu den Ketzern gezählt, auch wegen seiner Unsittlichkeit getadelt wird. Schriften von ihm sind nicht vorhanden, obwohl Bruchstücke aus denselben von jenen Schriftstellern angeführt werden. S. die Schrift von Dr. Wilh. Böhmer: Hermogenes Africanus. Straſs. 1832. 8.

Hermolao Barbaro. — Zusatz: Wegen seiner angeblichen Verbindung mit dem Teufel, um einen aristotelischen Kunstausdruck besser zu verstehn, s. den Zus. zu Entelechie.

Hermotim. — Zusatz: Vergl. Luciani Hermotimus, in der 2. Ausg. von Luc. opuscula selecta. Edid. et illustr. Dan. Chstph. Seybold. Gotha, 1785. 8. Deutsch von Joh. Heinr. Kromayer. Jena, 1713. 8.

Herr. — Zusatz: Dieses Wort ist verwandt mit dem griech. ἥρως, dem lat. herus, und dem deutsch. hehr = erhaben. Diener hingegen kommt her vom altd. deo = niedrig, und bedeutet daher ursprünglich einen Niedrigen.

Herrschaft. — Zusatz: Wenn von der Herrschaft der Philosophie über andre Wissenschaften die Rede ist, so ist dieß nur bildlich zu verstehn, nämlich so, daß die Philosophie andern Wissenschaften gewisse Principien (theils formale theils materiale) darreicht; weshalb man sie auch die Königin der Wissenschaften genannt hat. Daher kann sie nicht die Magd der Theologie heißen, wenigstens nicht im scholastisch-kirchlichen Sinne. S. Magd. Wenn aber von der Herrschaft in der Philosophie oder auf ihrem Gebiete die Rede ist, so kann diese keinem Menschen zukommen, wie groß auch seine Verdienste um die Wissenschaft sein mögen, sondern nur der Vernunft, wiefern sie eben philosophirt und dadurch eine Wissenschaft in sich erzeugt, die allen übrigen ihre Principien darreicht. S. Philosoph und Vernunft. Wollte man aber gar die Herrschaft in der Philosophie dem Gefühle überlassen, so würde nur eine sehr schwankende und unsichere Gemüths-Philosophie daraus hervorgehen. S. d. W. und Gefühl.

Herrschsucht. — Zusatz: Diese Sucht ist um so gefährlicher, da sie sich gewöhnlich mit einer andern verbindet, die eben so unersättlich ist, weil sie immer mehr haben oder besitzen will — der

Habſucht. Der Herrſch- und Habſüchtige ſollte aber bedenken, was Horaz (od. II, 2.) ſagt:

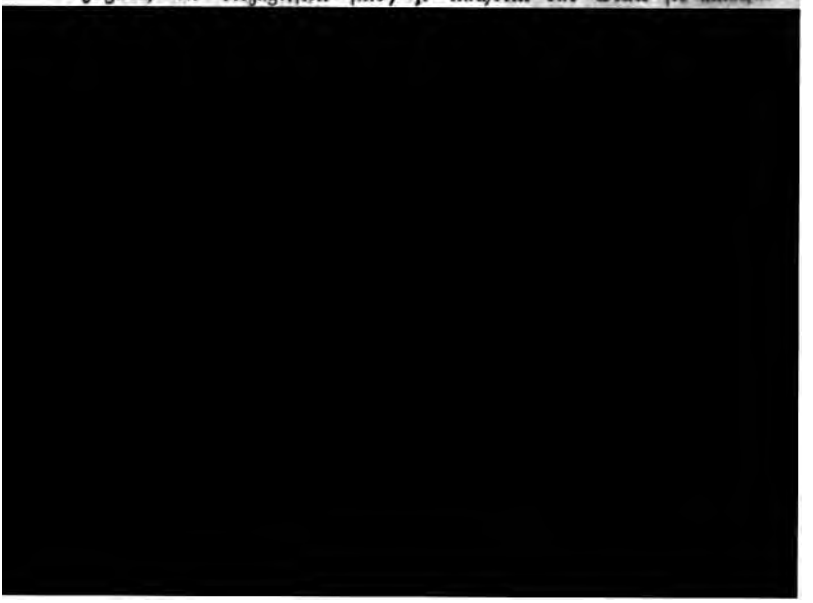
Latius regnes avidum domando
Spiritum, quam si Libyam remotis
Gadibus jungas et uterque Poenus
Serviat uni.

Kommt dann, wie gewöhnlich, noch die nicht minder unerſättliche Ehrſucht hinzu: ſo kann man wohl ſagen, daß ein Menſch, der dieſe drei Suchten hat, von drei Furien geplagt werde, die ihn ſelbſt und tauſend Andre unvermeidlich in's Verderben ſtürzen.

Herz. — Zuſatz: Die Sentimentalen haben allerdings mit dem Herzen viel Spielerei und manche Frömmler mit einem gewiſſen Herzen ſogar Abgötterei getrieben, indem ſie es wie ein Idol oder einen Fetiſch anbeteten, mit dem ſie auch wohl gelegentlich eine Art von Zauberei oder Hexerei trieben. Wenn aber Göthe (im Fauſt, Th. 2. Act 2.) die Sphinx zu Mephiſtopheles ſagen läßt:

„Sprich nicht vom Herzen! das iſt eitel.
„Ein lederner verſchrumpfter Beutel" —

ſo iſt das doch eine zu ſtarke Hyperbel, man mag dabei an das Herz im eigentlichen oder im bildlichen Sinne denken. Eitel iſt dieſes Herz wohl oft, wenn es dem Niedern und Nichtigen allzuſehr nachſtrebt und darüber das Höhere und Edlere vergiſſt. Aber einem ſolchen Beutel würd' es doch erſt dann gleichen, wenn es für gar Nichts mehr ſchlüge. Dagegen hat ein alter Prophet (Jerem. 17, 9.) wohl Recht, wenn er ſagt: „Es iſt das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen!" Denn die Erfahrung beſtätigt es durch tauſend Beiſpiele, daß die trotzigſten Menſchen zugleich die verzagteſten ſind, je nachdem das Glück ſie anlächelt



fülle überſtrömt würden, weil ſie ſelbſt vom Uebermaße derſelben zu berſten glaubte. Eine jener Franzöſin ähnliche Schwärmerin war die Deutſche oder Liefländerin, Freifr. v. Krüdener geb. v. Vietinghof, die am Ende des 18. und zu Anfange des 19. Jahrh. viel Aufſehn in Europa machte, und von welcher Krug's Geſpräch unter vier Augen mit Fr. v. Kr. (Leipz. 1818. 8.) und Burdach's Schrift: Fr. v. Kr. und der Geiſt der Zeit (Ebend. 1818. 8.) weitere Nachricht geben. Doch waren beide Frauen darin ſehr verſchieden, daß jene ihr Vaterland nie verließ, dieſe aber halb Europa durchreiſte, um überall Proſelyten zu machen, bis ſie endlich in ihrem Geburtslande zur Ruhe kam. Auch wurde ſie durch ihre Verbindung mit dem ruſſiſchen Kaiſer Alexander, wo nicht Stifterin, doch nächſte Veranlaſſerin des ſog. heiligen Bundes. S. d. Art. — In literariſcher Beziehung auf den Quietismus iſt noch zu bemerken der geiſtliche Wegweiſer (guida spirituale — manuductio spiritualis) — ein vielgeleſenes Buch, welches der ſpaniſche Weltprieſter Michael Molinos 1676 zu Rom herausgab und worin jene ſchwärmeriſche Ruhe eines ganz in Gott verſunkenen Gemüthes ausführlich und lebendig beſchrieben iſt. (Dieſer Molinos iſt jedoch nicht Stifter der Secte der Moliniſten und Urheber der moliniſtiſchen Streitigkeiten über die göttliche Gnade, indem dieſe Streitigkeiten von einem andern Spanier, dem Jeſuiten Molina, in den Niederlanden angeregt wurden. S. den Zuſ. zu Janſeniſten.)

Hetären. — Zuſatz: Im männlichen Geſchlechte (ἑταῖροι) bedeutet dieſes Wort Geſellen oder Freunde überhaupt (socii, amici). Inſonderheit aber nannten ſo die alten Philoſophen ihre Schüler, vornehmlich die vertrauteren (discipuli interioris admissionis) welche auch Akroamatiker und Eſoteriker hießen. S. beides. — Hetärien (ἑταιρεῖαι) ſind ſowohl freundſchaftliche oder geſellige Vereine überhaupt, als auch politiſche inſonderheit, und Hetärlarchen (ἑταιρειάρχοι) ihre Vorſteher oder Anführer.

Heterodidakt ſ. Autodidakt, Zuſ.

Heterodox. — Zuſatz: Statt Heterodoxie und Orthodoxie ſagen Manche auch Heterodidaskalie und Orthodidaskalie (von διδασκαλία, die Lehre). Dieſe iſt aber eigentlich die Folge von jener. Denn die Lehren richten ſich meiſt nach den Meinungen der Lehrenden, wofern dieſe nicht etwa aus politiſchen Rückſichten anders lehren, als ſie meinen. — Wenn übrigens zwei Kirchen (die griechiſche und römiſche) ſich ſelbſt vorzugsweiſe orthodox nennen und ſich doch gegenſeitig vieler Irrthümer beſchuldigen, weshalb ſie auch die früher zwiſchen ihnen beſtandne kirchliche Gemeinſchaft ſpäterhin völlig aufgehoben haben (mit Ausnahme der unirten Griechen): ſo thun das im Grunde alle Reli-

gionsparteien, obwohl nicht alle ſo ausſchließlich in ihren Anſprüchen auf unfehlbare Rechtgläubigkeit und daher auch nicht ſo unduldſam ſind, als jene beiden, beſonders die zweite. Vergl. **Katholicismus** nebſt Zuſ.

Heterokinetiſch ſ. **autokinetiſch.**

Heteromorphie ſ. **Iſomorphie.**

Heteropathie ſ. **Autopathie** nebſt Zuſ.

Heteropiſtie ſ. **Autopiſtie** und **Glaubensarten** nebſt Zuſ.

Heteroproſopiſch ſ. **autoproſopiſch** nebſt Zuſ.

Heteropſie ſ. **Autopſie** nebſt Zuſ.

Heterotypie ſ. **Iſotypie.**

Heterouſie oder **Heteruſie** könnte man durch Andersweſenheit oder Weſensungleichheit überſetzen, indem es von ἕτερος, ander oder verſchieden, und *ουσια*, das Weſen, abſtamme. Wer nämlich ein von einem Andern verſchiednes Weſen hat, dem wird **Heterouſie**, wer aber mit einem Andern gleiches Weſen hat, dem wird **Homouſie** beigelegt. S. d. W. Uebrigens ſind beide Ausdrücke nicht altgriechiſch, ſondern erſt ſpäter in Folge kirchlicher Meinungen und Streitigkeiten über den Stifter des Chriſtenthums gebildet. Daher wurden in der Kirchengeſchichte auch die **Arianer** mit dem Namen der **Heterouſianer** bezeichnet, indem ſie dem Sohne Gottes nicht gleiche Weſenheit mit Gott dem Vater zugeſtehen wollten. S. **Arianismus.**

Heurath. — Zuſatz: Einige leiten dieſes Wort nicht von heuern ab, ſondern von dem altd. hiwan oder hiwan. ehelichen (womit auch heiv, die Familie, und hiha, die Braut, verglichen werden) und wollen dadurch zugleich die Schreibart **Heirath** rechtfertigen, indem das Wort urſprünglich hirat, vielleicht auch hirot

nämlich eine Fertigkeit (ἕξις, habitus, von ἔχειν, habere). S. d. W. — Wie groß übrigens Blindheit, Roheit und Grausamkeit unsrer Vorfahren in Bezug auf Hexerei waren, erhellet unter andern aus ff. Thatsachen: Im J. 1616 verkündete man von der Domkanzel zu Würzburg herab, daß binnen Jahresfrist 300 Hexen in dem kleinen Lande verbrannt worden. Der Bischof Philipp Adolph ließ wegen Hexerei 1627 sogar seinen eignen Neffen, Ernst v. Ehrenberg, hinrichten und 1630 noch zwei Rechtscandidaten verbrennen. Ebenso schlimm ging es in Westphalen zu. Denn da wurden im Jahre 1569 zu Osnabrück an Einem Tage 133 Frauen als Hexen zum Feuertode verurtheilt. Das Urtheil ward auch vollzogen, mit Ausnahme von 4 Personen, welche als die schönsten „der Teufel lebendig davon weggeführet in die Luft, „ehe sie in's Feuer gekommen sind." S. Strauch's Chronik im N. vaterl. Archive von Hannov. und Braunschw. J. 1826. II. S. 266. u. f. — Merkwürdig aber ist, daß ein Jesuit, Namens Frdr. Spee, in s. Cautio crimin. (Rinteln, 1632) zuerst es wagte, sich öffentlich gegen die Hexenprocesse zu erklären. Es dauerte jedoch noch lange, bevor diese Erklärung und andre derselben Art von geistlichen und weltlichen Richtern beachtet wurden. Denn um die Mitte des 18. Jahrh. (1747) wurde noch eine alte Nonne, Maria Renata v. Singer, als eine Hexe, die sogar den Teufel selbst in Gestalt einer Katze bei sich gehabt haben sollte, auf dem Markte zu Würzburg verbrannt. Daß aber dieser barbarische Unfug hin und wieder auch noch später stattfand, ist bereits B. 2. S. 422. bemerkt worden.

Hexis (ἕξις) und Schesis (σχεσις) bedeuten zwar im Grunde dasselbe, weil sie beide von ἔχειν, haben, abstammen, und daher wie habitus und habitudo alles, was man haben kann, bezeichnen (Haltung, Gestalt, Beschaffenheit, Stand oder Zustand). Indessen bezieht sich doch jenes vorzugsweise auf etwas Beständiges (Fertigkeit, Gewohnheit, etwas gleichsam zur andern Natur Gewordnes). So unterscheidet Galen Krankheiten ἐν ἕξει, die habitual geworden, und ἐν σχέσει, die es noch nicht und daher leichter zu heilen sind. S. Habitus nebst Zus.

Hibriden s. Hybriden nebst Zus.

Hicetas oder Hiketas. — Zusatz: Auch Diogenes Laert. (VIII, 85.) berichtet, daß Einige diesen Pythagoreer für den Urheber der Lehre von der Bewegung der Erde erklärt hätten, bemerkt aber zugleich, daß Andre den Philolaus dafür hielten. S. d. N.

Hierakosophie (neugebildet, von ἱεραξ, ακος, accipiter, der Habicht, und σοφια, die Weisheit) bedeutet die Weisheit oder vielmehr die Klugheit und Geschicklichkeit solcher Menschen, die hab-

und raubsüchtig sind, oder fremdes Gut an sich zu ziehen suchen, die also jenem Raubvogel gleichen. Darauf bezieht sich auch eine Satyre des französ. Geschichtschreibers de Thou mit dem Titel: Hieracosophion s. tres de re accipitraria libri. Schon Plautus nannte einen geldgierigen Menschen, der seine Gier auch durch Rauben und Stehlen zu befriedigen sucht, einen Geldhabicht (accipiter pecuniae).

Hierarchie. — Zusatz: Ἱεραρχια bedeutet ursprünglich das Amt und die Würde eines Oberpriesters oder Oberhauptes der Priester (ἱεραρχης, auch umgekehrt αρχιερευς, pontifex maximus) dergleichen es nicht nur bei Griechen und Römern, sondern auch bei andern alten Völkern, Aegyptern, Hebräern ꝛc. gab, so wie es deren noch heutzutage in und außer der christlichen Kirche giebt. Wenn man also jetzt unter Hierarchie die geistliche Herrschaft überhaupt versteht, so ist diese Bedeutung erst aus jener abgeleitet. In einem noch höhern Sinne aber wird das Wort in folgender Schrift genommen: Kurzer Versuch über die wahre Hierarchie oder über die Herrschaft des Heiligen. Von Th. Alethophilos. Glogau und Lissa, 1830. 8. So nahm es auch schon Dionys der Areopagit in seinen Schriften de ecclesiastica hierarchia und de coelesti hierarchia, besonders in der letztern. S. Dionys. — Wegen der Ausartung der Hierarchie vergl. Hildebrandismus, Papstthum, Priesterthum und Theokratie nebst Zuss.. — Wegen des Einflusses derselben aber auf die Denk- Lehr- Schreib- und Druckfreiheit durch Bücherverbote und Censuranstalten ist noch Folgendes zu bemerken: Gewöhnlich schreibt man dem Papste Innocenz VIII. die Erfindung der Censur zu, weil er im J. 1487 eine Bulle gegen den Druck verderblicher Bücher erließ. He-

[redacted]

Zuſ. zu Hierographie angeführten Schriften von Janelli und Champollion; desgl. Horus nebſt Zuſ. — Uebrigens ſagten die Alten ſowohl ἱερογλυφα als ἱερογλυφικα, wobei γραμματα mitzudenken iſt.

Hierographie. — Zuſatz: Außerdem wird dieſes Wort (ἱερογραφια) auch in der Bedeutung einer heiligen und ebendarum geheim gehaltnen Schriftart gebraucht, dergleichen die ägyptiſchen Prieſter in ihren Hieroglyphen hatten. S. den vor. Art. und folgende zwei Schriften: Esposizione del sistema di Ierografia criptica delle antichi nazioni, di Cataldo Janelli. Neapel, 1830—31. 4 Bde. 8. Der Verf. ſucht darin alle Arten von heiligen und geheimen Schriften zu enträthſeln, mithin auch die ägyptiſchen Hieroglyphen. — Grammaire égyptienne ou principes généraux de l'écriture sacrée etc. par Champollion le Jeune. Paris, 1836 ff. 3 Thle. 4. — Da übrigens γραφειν auch zeichnen und malen bedeutet: ſo befaſſt die Hierographie in der erſten Bedeutung auch die Darſtellung des Heiligen durch Bilder oder die Abbildung deſſelben. Doch heißt ſie in dieſer Beziehung auch Hieroplaſtie (ἱεροπλαστια, von πλασσειν, bilden oder geſtalten) wiewohl Graphik und Plaſtik ſonſt unterſchieden werden. S. beides.

Hierokles. — Zuſatz: Der Zweite dieſes Namens, am Ende des Artikels erwähnt, war eine Zeit lang römiſcher Statthalter zu Nikomedien in Bithynien, dann zu Alexandrien in Aegypten. Die zugleich erwähnte Streitſchrift führte den Titel: Λογοι φιλαληθεις προς τους Χριστιανους (wahrheitliebende Reden an die Chriſten) ſcheint aber doch etwas unfreundlich geweſen zu ſein, indem ſie eine Menge von Widerſprüchen in den Schriften des N. T. aufzudecken und zugleich zu beweiſen ſuchte, daß Apollonius von Tyana (ſ. d. N.) ein ebenſo großer oder wohl noch größerer Wunderthäter als der Stifter des Chriſtenthums geweſen. Darum wurden auch jene Reden von den Chriſten nicht freundlich aufgenommen, ſondern heftig beſtritten, beſonders von Euſebius, der ein eignes Buch gegen dieſen H. ſchrieb. Er bekam übrigens zum Unterſchiede von Andern ſeines Namens den Beinamen eines Nikomediers (Nicomediensis) lebte um das J. 300 nach Chr. und ſoll den Kaiſer Diocletian, der ihn zum Statthalter gemacht hatte, ſelbſt zur Verfolgung der Chriſten angereizt haben. Das war denn freilich weder wahrheitliebend noch menſchenliebend, alſo auch nicht philoſophiſch.

Hierophilie (von ἱερος, heilig, und φιλειν, lieben) bedeutet Liebe zum Heiligen, auch Frömmigkeit oder Religioſität. S. beides. Bei den Alten kommt ἱεροφιλια nicht vor.

Hieroplaſtie ſ. Hierographie, Zuſ.

Hieroſkopie (*ἱεροσκοπια*, von *ἱερος*, heilig, und *σκοπεω*, ſchauen, betrachten) bedeutet eigentlich die bei den Alten gewöhnliche Beſchauung der Eingeweide der Opferthiere oder andrer heiliger Zeichen, um daraus die Zukunft zu erkennen. S. **Divination** n. 3. Doch könnte man auch die höhere oder geiſtigere Betrachtung des Heiligen ſo nennen, die freilich über ſolchen Aberglauben oder frommen Betrug erhaben iſt.

Hierurgie (*ἱερουργια*, von demſ. und *εργον*, das Werk oder die Arbeit) bedeutet eigentlich das Amt oder Geſchäft eines Opferprieſters, der ein guter Schlächter ſein muſſte, dann das Opfern ſelbſt als ein heiliges Werk betrachtet, und überhaupt jede Art des **Gottesdienſtes**. S. d. W. Die Griechen ſagten auch dafür *ἱεροποιϊα*, von *ποιειν*, machen, thun.

Hilarotragödie (von *ἱλαρος*, heiter, luſtig, und *τραγῳδια*, Trauerſpiel) bedeutet ein parodirtes oder traveſtirtes und dadurch in's Lächerliche oder Komiſche gezognes Trauerſpiel. Man nennt es daher auch eine **Tragikomödie**. S. **komiſch, tragiſch** und **tragikomiſch**. Uebrigens ſoll das W. *ἱλαροτραγῳδια* erſt von **Rhinthon** aus Syrakus (*Ῥινθων ὁ Συρακουσιος*) einem griechiſchen Dramatiker, welcher um's J. 300 vor Chr. lebte und auch tragiſche Stoffe in burlesker Manier behandelte, zur Bezeichnung dieſer Art von Dramen gebildet worden ſein. S. **Cuperi** observatt. I, 10.

Hildebrandismus. — Zuſatz: Das päpſtliche Syſtem, welches man ſo nennt, beruhte nach **Baronius** (annales a. 1076. n. 32—34.) auf folgenden Hauptſätzen: Die römiſche Kirche allein iſt von Gott durch Chriſtus geſtiftet und geordnet — der römiſche Biſchof allein iſt der rechtmäßige allgemeine Biſchof — er

(Heinrich IV.) sich vor ihm demüthigte und fußfällig um Verzeihung wegen seines Ungehorsams gegen den geistlichen Despoten bat: so ward er doch endlich durch den politischen Umschwung der Dinge von Rom vertrieben und beschloß zu Salerno sein stürmisches Leben, wie man sagt, mit schmerzlicher Bereuung seiner großen und schweren Verirrungen, nachdem ihn sogar einige deutsche in Mainz und einige italische in Brixen versammelte Bischöfe im J. 1080 für einen Besessenen, Ehebrecher, Mörder, Traumdeuter, Zauberer, Ketzer und Apostaten erklärt hatten. Und doch hat auch dieser Papst seine Bewundrer gefunden, selbst unter Protestanten, weil er Großes entworfen und mit eiserner Beharrlichkeit ausgeführt und weil er in seinen Briefen die edelsten Gesinnungen ausgesprochen habe, folglich auch selbst ein großer und edler Mann gewesen sein müsse. Gleichwohl hinterließ er die Kirche in solcher Verwirrung, daß vom 25. Mai 1085, wo sein verderbliches Regiment aufhörte, eine Vacanz eintrat bis zum 24. Mai 1086, wo Victor III. zu seinem Nachfolger zwar gewählt, aber erst den 9. Mai 1087 geweiht wurde. (Die Angabe B. 2. S. 428., daß jener Papst von 1073—1086 regiert habe, ist hienach zu berichtigen. Er starb schon 1085).

Hillebrand (Joseph). — Zusatz: Er ist ordentl. Prof. der Philos. an der Universität und Direct. des akad. Gymnasiums zu Gießen mit dem Prädicat eines Oberstudienraths. Seine neuesten Schriften sind: Philosophie des Geistes oder Encyklop. der gesammten Geisteslehre. Heidelb. 1835. 8. Abth. 1. Ontol. und psychol. Betrachtung des Geistes. 1836. Abth. 2. Pragmatologie des Geistes, Philos. der Geschichte und speculat. Theol. — Auch hat er eine Schrift: „Ueber Deutschlands Nationalbildung" und eine andre: „Deutschland und Rom oder über das Verhältniß der deutschen Nation zum römischen Stuhle, historisch und rechtlich entwickelt," herausgegeben.

Himmel. — Zusatz: Eine eigne Vorstellung von Himmel und Hölle hatte der berühmte Scholastiker Hugo v. St. Victor. S. d. N. nebst Zus. Auch vergl. den Zus. zu Letztes. — Eschenmayer's Conflict zwischen Himmel u. Hölle ꝛc. Tüb. 1837. 8. bezieht sich auf angebliche Besitzungen von dämonischen Wesen. Es soll nämlich hier factisch dargethan werden, daß böse Dämonen beliebig die Hölle verlassen u. in einem Menschen ihren Wohnsitz als Quälgeister aufschlagen können. Der Verf. scheint aber selbst beinahe von der jetzt in Würtemberg herrschenden Dämonomanie (als Sucht, in allen auffallenden Krankheitserscheinungen dämonische Wirkungen zu sehen) angesteckt zu sein; weshalb er auch sogar zur Vertreibung der Dämonen magisch-magnetische Kräfte (obwohl bis jetzt vergeblich) angewandt hat, mithin zur Dä-

monomagie ſich hinneigt — für einen Philoſophen, der einſt auch Arzt war, allerdings ein bedenkliches Zeichen.

Himmelsſtrich oder Klima. — Zuſatz: In Ancillon's Vermittlung der Extreme ꝛc. B. 1. Nr. 1. findet ſich auch eine leſenswerthe Abhandlung: Ueber die Einwirkung der klimatiſchen Verhältniſſe auf den Menſchen.

Hingebung, von Perſonen gebraucht, bedeutet einen höhern Grad von Ergebung oder Ergebenheit, der ſelbſt bis zur Aufopferung gehen kann; von Sachen gebraucht, iſt es ſoviel als Uebergebung oder Uebergabe. Hier giebt man etwas Andres, dort ſich ſelbſt hin. Statt Hingebung ſagt man auch Hingabe, doch meiſt nur in der ſachlichen Bedeutung.

Hinrichs. — Zuſatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die Geneſis des Wiſſens. Erſter, metaphyſ. Theil. Heidelb. 1835. 8. — Schiller's Dichtungen nach ihren hiſtoriſchen Beziehungen und nach ihrem innern Zuſammenhange. Leipz. 1837. 8. Th. 1.

Hinrichtung. — Zuſatz: Ob ein zum Tode verurtheilter Verbrecher durch einen Menſchen (Scharfrichter) oder durch eine Maſchine (Fallbeil, Guillotine) hingerichtet werden ſoll, iſt eine Frage, die nur in Bezug auf Schnelligkeit und Sicherheit des Erfolgs von Wichtigkeit iſt. Denn der Menſch kann fehlen, die Maſchine nicht, wenn ſie gut beſchaffen iſt und gehörig gehandhabt wird. Das Letztere muß aber doch immer von einem dazu angeſtellten Menſchen geſchehen. — Thiere können nur getödtet, aber nicht hingerichtet werden; wiewohl man dieß auch ſonſt mit criminaliſtiſcher Förmlichkeit gethan hat. So wurde im Auguſt 1474 zu Baſel, wie die Chronik dieſer Stadt erzählt, ein Hahn zum Tode verurtheilt und vom Scharfrichter öffentlich verbrannt, weil

Hinterliegend und vorliegend ſ. **postjacens et praejacens.**

Hinterliſt und hinterliſtig ſ. **Argliſt.**

Hippas. — Zuſatz: Außer dieſem Ἵππασος (ὁ Μεταποντῖνος) wird auch noch ein Mann gleiches Namens als Großvater des **Pythagoras**, ein andrer als Lehrer des **Empedokles**, und ein dritter, aus Lacedämon, als Verfaſſer eines Werkes in 5 Büchern über die ſpartaniſche Republik, das aber verloren gegangen, von **Diogenes Laert.** (VIII, 1. 55. und 84.) angeführt.

Hippias. — Zuſatz: Der zweite oder kleinere platoniſche Dialog dieſes Namens (Hippias minor) wird von Vielen für unecht gehalten.

Hippodam. — Zuſatz: Dieſer Ἱπποδάμος (ὁ Μιλήσιος) war auch ein berühmter Architekt, welcher auf Anlaß des **Perikles** den Hafen Piräus und den dazu gehörigen Marktplatz (nach ihm ἡ Ἱπποδάμειος ἀγορα genannt) erbaute. Xenoph. hell. II, 4. 11. Doch halten Einige den Philoſophen und den Architekten für zwei verſchiedne Perſonen.

Hippokrates. — Zuſatz: Dieſer berühmte philoſophiſche Arzt hielt ſich auch eine Zeit lang in Athen auf, als daſelbſt die Peſt während des peloponneſiſchen Krieges wüthete, und leiſtete den Athenienſern durch ſeine Kunſt große Dienſte. Er flohe alſo nicht vor der Peſt, wie manche Aerzte unſrer Zeit vor der Cholera.

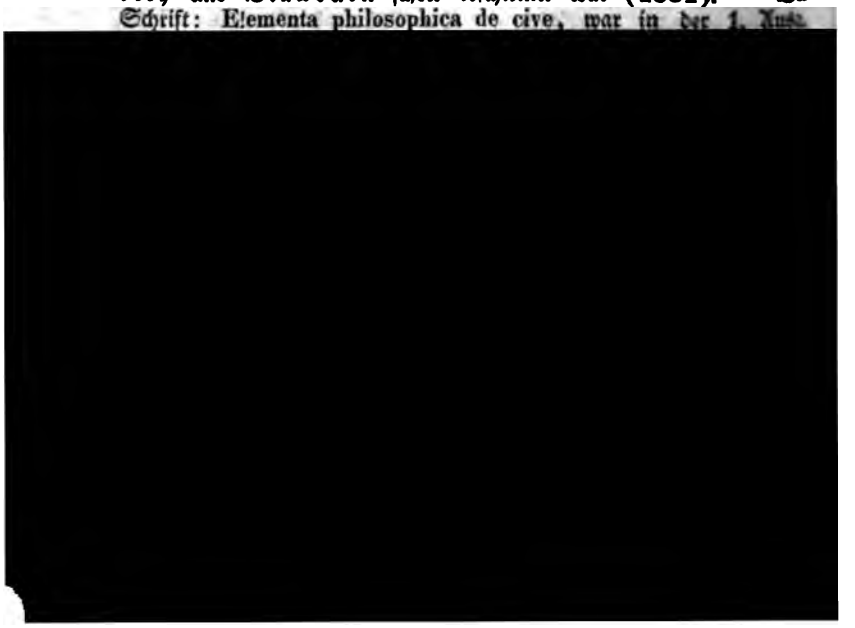
Hiſtorie. — Zuſatz: Auch die Philoſophie könnte eine Hiſtorie genannt werden; denn das Stammwort iſt eigentlich ἱστωρ, ορος, und bedeutet einen Kenner oder Wiſſer. Nachdem aber einmal jenes Wort auf die geſchichtliche Erkenntniß beſchränkt worden, muß man auch das **philoſophiſche** und das **hiſtoriſche** Wiſſen von einander unterſcheiden. Der Philoſoph als ſolcher iſt daher kein **Hiſtoriograph**, kann es aber werden, wenn er die Geſchichte ſeiner Wiſſenſchaft ebenſo gründlich ſtudirt hat, als dieſe ſelbſt. S. **Geſchichte der Philoſophie** nebſt Zuſ. — **Hiſtorik** bedeutet die Kunſt des Geſchichtforſchers und Geſchichtſchreibers (τεχνη ἱστορικη) der daher auch ſelbſt ein **Hiſtoriker** heißt.

Hiſtoriſch. — Zuſatz: Der **hiſtoriſche Roman** iſt, wie das **hiſtoriſche Drama**, ein Gemiſch von Geſchichte und Dichtung, ſo daß die Haupt-Perſonen und Begebenheiten (alſo der Grundſtoff des Dramas oder des Romans) aus jener entlehnt ſind, das Uebrige aber die Einbildungskraft des Dichters hinzugefügt hat. Die Geſchichte kann freilich dadurch oft entſtellt werden. Wenn aber der Dichter ſonſt ſeine Kunſt verſteht: ſo darf ihm die Aeſthetik nicht verbieten, auch die Geſchichte für ſeine Zwecke zu benutzen. Uebrigens hat ein geiſtreicher Franzos (**Martignac**) ſehr richtig geſagt: Il y a toujours un peu d'histoire dans le roman et beau-

coup de roman dans l'histoire. Es iſt aber gewiß noch ſchlimmer, wenn der Geſchichtſchreiber romaniſirt, als wenn der Romanſchreiber hiſtoriſirt. Doch muß man auch nicht alles in der Geſchichte, was romanhaft klingt, für erdichtet halten. Denn auch die wirkliche Geſchichte iſt zuweilen allerdings noch romantiſcher als ein Roman. Macht doch ſchon Ariſtoteles in ſeiner Poetik die ſehr treffende Bemerkung, daß oft das Unwahrſcheinliche wahr und das Wahrſcheinliche unwahr ſei. — Wegen des hiſtoriſchen Glaubens ſ. Glaubensarten.

Hiſtoriſcher Beweis für das Daſein Gottes. — Zuſatz: Auf ähnliche Weiſe, nämlich durch Völkerzeugniß und allerlei Erzählungen, hat man auch die Unſterblichkeit der Seele (ſ. d. Art. n. Z.) zu beweiſen geſucht. Es gelten aber auch in dieſer Beziehung dieſelben Bemerkungen über die Unzulänglichkeit einer ſolchen Beweisart. Höchſtens kann ſie nur als Präſumtion gelten, die aber, philoſophiſch erwogen, anderweiter Rechtfertigung bedarf, um einen feſten Glauben zu begründen. Wenn daher Seneca (ep. 3.) ſagt: Multum dare solemus praesumtioni omnium hominum, ſo iſt das wohl richtig als Thatſache. Wenn er aber gleich darauf hinzufügt: Apud nos veritatis argumentum est, aliquid omnibus videri, ſo iſt das falſch als philoſophiſcher Lehrſatz. Denn alsdann müſſte man auch behaupten, daß die Sonne wirklich um die Erde laufe, weil es Allen ſo ſcheint.

Hobbes. — Zuſatz: Seine Autobiographie in nicht ſonderlichen lateiniſchen Verſen führte den ſeltſamen Titel: Historia ecclesiastica carmine elegiaco concinnata, und kam erſt 1688 (9 Jahre nach ſeinem Tode) heraus, als die Biographie von Aubrey und Blackburn ſchon erſchienen war (1681). — Die Schrift: Elementa philosophica de cive, war in der 1. Ausg.



ſes Gut oder den Endzweck des menſchlichen Strebens mit ſo verſchiednen Ausdrücken bezeichnet, als die ſtoiſche. S. Krug's Programm: De formulis, quibus philosophi stoici summum bonum definierunt. Leipz. 1834. 4. vergl. mit Deſſ. Abhandlung: Zenonis et Epicuri de summo bono sententiae cum Kantiana hac de re doctrina comparatae. Wittenb. 1800. 4. Beide auch zu finden in Deſſ. Commentatt. acadd. Leipz. 1837. 8. Nr. 4. u. 15. — Ein ſineſiſcher Philoſoph ſoll auch behauptet haben, daß das höchſte Gut im Nichts beſtehe. S. Lao-Kiun. Vielleicht meinte er jedoch das Nichtsthun, in welchem allerdings viele Menſchen ihr summum bonum ſuchen.

Hochverrath. — Zuſatz: Dieſes Verbrechen wird im Lateiniſchen oft durch perduellio überſetzt, obgleich der mit dem letztern Worte zu verbindende Begriff weit umfaſſender iſt. Denn wie perduellis (von duellum = bellum) einen kriegführenden Feind bedeutet: ſo bezeichnet auch perduellio jedes feindſelige Betragen, ſowohl gegen Auswärtige als gegen Einheimiſche, Mitbürger und Obrigkeiten, Einzele und den Staat. So weit darf aber das Verbrechen des Hochverraths nicht ausgedehnt werden. S. Hochverrath und Majeſtätsverbrechen, das crimen majestatis der Römer. Von Dr. Jul. Weiske. Leipz. 1836. 8. — Die gemeinrechtliche Lehre von Majeſtätsverbrechen und Hochverrath, aus den Quellen entwickelt von J. H. Zirkler. Stuttg. 1836. 8. — Beiträge zur Lehre vom Hochverrathe. Von Dr. Hepp. Bern, 1836. 8. — Daß übrigens der Hochverrath nicht bloß mit dem Tode des Verbrechers beſtraft werden ſolle, ſondern auch mit dem Verluſte des Vermögens, des Erbfolgerechts, der bürgerlichen und Standesehre hinſichtlich der Familie deſſelben, iſt zwar durch eine Conſtitution der römiſchen Kaiſer Arcadius und Honorius beſtimmt, aber durch die meiſten neuern Geſetzgebungen, wenigſtens in chriſtlich-gebildeten Staaten, mit Recht aufgehoben worden, weil Niemand beſtraft werden darf, der nicht etwas verbrochen hat. Folglich würde nur dann, wenn irgend ein Familienglied an dem Verbrechen wirklich theilgenommen hätte, eben dieſes Glied nach dem Verhältniſſe ſeiner Theilnahme zu beſtrafen ſein. S. Complication nebſt Zuſ.

Hodegetik. — Zuſatz: Eigentlich bedeutet dieſes Wort die Wegweiſungskunſt, weil τεχνη zu ὁδηγητικη hinzuzudenken iſt. Man verſteht aber gewöhnlich die Wegweiſung oder Anweiſung ſelbſt (ὁδηγια) darunter, beſonders wenn von einer wiſſenſchaftlichen Hodegetik die Rede iſt. Der Hodeget (ὁδηγητης) muß aber freilich auch die Wiſſenſchaft gründlich verſtehn, zu welcher er anweiſen ſoll. Sonſt könnt' er leicht den falſchen Weg zeigen oder irre führen.

Hoffmann (Daniel). — Zuſatz: Er war anfangs Prof. der Dialektik und Ethik, nachher aber (ſeit 1579) Prof. der Theo-

logie. Der Kampf zwiſchen ihm und ſeinen Gegnern entbrannte noch heftiger durch einige Streitſätze (theses) welche H. 1598 bekannt machte und in welchen er den craſſeſten Supernaturalismus behauptete. Endlich ſuchte die theologiſche Facultät in Wittenberg durch ein Gutachten vom J. 1619 den Streit beizulegen, der aber bekanntlich noch immer fortgeführt wird und ſobald nicht aufhören wird. S. Rationalismus und Supernaturalismus nebſt Zuſſ.

Hoffmann (Franz) früher Prof. der Philoſ. am Lyceum zu Amberg, ſpäter an der Univerſität zu Würzburg, hat im Geiſte Franz Baader's (ſ. d. N. n. Z.) folgende Schriften herausgegeben: Grundzüge zur Erkenntnißlehre, als Einleitung in das Studium der baader'ſchen Philoſophie. Amberg, 1834. 4. In dieſem Programme zeigt ſich der Verf. als einen ſo enthuſiaſtiſchen Verehrer jener überſchwenglichen Art zu philoſophiren, daß er (S. 7. Nr. 1.) ſogar „die unmittelbare göttliche Erleuchtung über die Dinge in der Welt" als oberſtes Princip der Philoſophie aufſtellt. Recht gut! Aber wie gelangt man dazu, und zwar zur echten? Denn haben ſich nicht ſchon Tauſende von Fanatikern ſolcher Erleuchtung gerühmt? — Vorhalle zur ſpeculativen Lehre Fr. Baader's. Aſchaffenburg, 1836. 8. Weitere Ausführung jener Grundzüge. — Zur katholiſchen Theologie und Philoſophie. Ebend. 1836. 8. Auch zur Empfehlung derſelben Lehre, welche vermuthlich aus den Philoſophen katholiſche Theologen machen ſoll. — — Ein andrer Hoffmann (Karl Joh.) hat eine ſog. Centralphiloſophie herausgegeben. S. d. W.

Höflichkeit. — Zuſatz: Eine „Schule der Höflichkeit für Alt und Jung" hat der Kammerh. Karl Fedr. v. Rumohr (Stuttg. 1834—35. 2 Thle. 8.) herausgegeben — derſelbe, der

introductio in philosophiam aulicam gab Thomasius heraus. S. d. N.

Hoheit. — Zusatz: Wegen der Landeshoheit s. Land, Zus. — Wenn von Staatshoheit u. Kirchenhoheit die Rede ist: so beziehn sich diese Ausdrücke auf die Streitfrage, ob Staat oder Kirche höher stehe — eine Frage, die nach Vernunftgesetzen nicht anders beantwortet werden kann, als daß der Staat, wenn er auch nicht befugt ist, sich in eigentliche Religionssachen zu mischen, die lediglich der Kirche zufallen, doch ein Aufsichtsrecht u. ein Schutzrecht in Bezug auf die Kirche habe, diese also die Oberhoheit des Staats insofern anzuerkennen verbunden sei. S. Kirche u. Staat nebst Zuss.

Holbach. — Zusatz: In Bezug auf das ihm beigelegte Système de la nature etc. ist noch die Gegenschrift: Examen critique du syst. de la nat. zu bemerken, welche von Friedrich dem Großen herrührt und in dessen Oeuvres zu finden ist.

Hollmann. — Zusatz: Seine erste Vorles. in Göttingen betraf die Frage: Brutumne esse an ratione uti praestet? und ist nachher auch gedruckt worden.

Holomerianer. — Zusatz: Dieses von den Scholastikern gebildete Kunstwort stammt zunächst ab von ὁλομερης, ganztheilig oder alltheilig.

Homagialeid s. Eid, Zus.

Home. — Zusatz: In seinen Essays on the principles of morality and natural religion neigt er sich stark zum Determinismus. Denn ob er gleich den Menschen ein vernünftiges und freies Wesen nennt: so meint er doch, daß unser Wille unfehlbar oder mit Nothwendigkeit durch gewisse Beweggründe bestimmt werde, oder wie die Scholastiker sagten: Voluntas necessario sequitur ultimum judicium intellectus practici. Gleichwohl mag er kein Schicksal zulassen, sondern lieber alles der Vorherbestimmung oder den Rathschlüssen Gottes zuschreiben. Allein von Gott und seinen Rathschlüssen wissen wir noch weniger als von unsrem Willen und dessen Bestimmungsgründen. Auch wär' es am Ende in moralischer Hinsicht einerlei, ob Gott oder das Schicksal uns zum Handeln nöthigte. S. frei und Prädestinatianer nebst Zuss.

Homer. — Zusatz: Wegen des ungewissen Zeitalters und Vaterlandes dieses alten Dichterphilosophen ist zwar viel geschrieben und gestritten, aber wenig ausgemittelt worden. Die neueste Schrift dieser Art, welche auch die frühern Streitigkeiten berührt, ist folgende: Ueber das Zeitalter und Vaterland Homer's, oder Beweis, daß H. vor dem Einfalle der Herakliden in den Peloponnes gelebt habe. Von Dr. Bernh. Thiersch. A. 2. Halberstadt, 1832. 8. — Uebrigens hat dieser Dichterphilosoph auch zu den seltsamsten

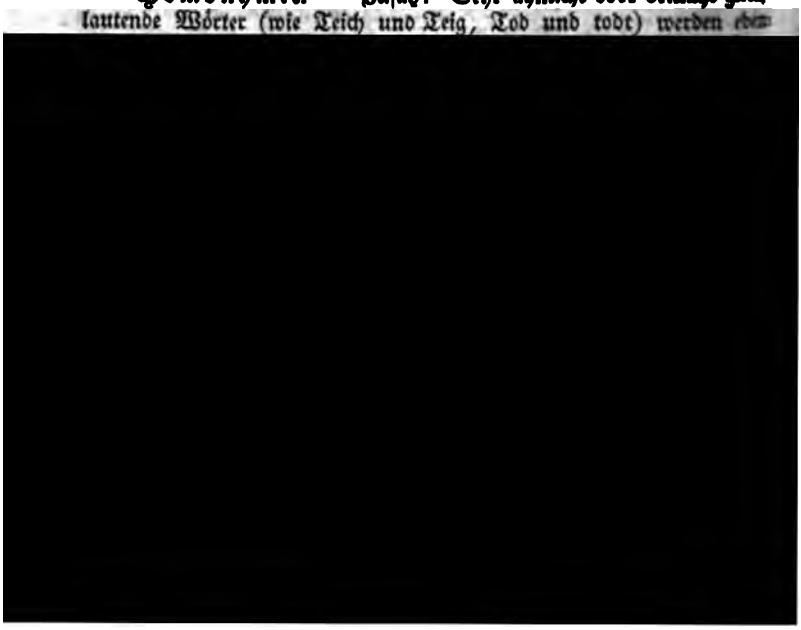
Paradorien Anlaß gegeben. So ſuchte der berühmte brittiſche Philolog und Kritiker, Joſua Barnes, in einem langen Gedichte zu beweiſen, daß eigentlich der weiſe Salomo Verf. der dem H. zugeſchriebnen Werke ſei; und zwar that er dieß bloß ſeiner Frau zu Gefallen, die zwar nicht liebenswürdig geweſen ſein ſoll, aber vermuthlich jenen weiſen König ſehr verehrte.

Homiletiſch (ὁμιλητικος, von ὁμιλειν, beiſammen ſein, umgehn, verkehren) heißt ein Menſch, mit dem ſich gut umgehn oder verkehren läſſt (wie wir gleichfalls im Deutſchen das W. umgänglich brauchen) der folglich auch diejenigen Anlagen, Fertigkeiten, Sitten und ſonſtigen Eigenſchaften hat, welche den geſelligen Umgang befördern, wie Höflichkeit, Nachgiebigkeit, Verſöhnlichkeit ꝛc. Die Homiletik (ὁμιλητικη scil. τεχνη) würde alſo eigentlich die Kunſt des geſelligen Umgangs oder der Unterhaltung mit Andern ſein. Vergl. Converſation und Umgang. Man verſteht aber jetzt auch darunter die Predigerkunſt oder die Anweiſung zur geiſtlichen Beredtſamkeit, weil die griechiſchen Kirchenſchriftſteller dem W. ὁμιλια, was eigentlich jede Verſammlung und jede Unterhaltung in derſelben bezeichnet, die engere Bedeutung einer kirchlichen Verſammlung und einer religioſen Unterhaltung in derſelben durch Schrifterklärung und geiſtliche Rede untergelegt haben. Darum nennt man auch den Prediger ſelbſt einen Homileten, während das griech. ὁμιλητης einen Geſellſchafter überhaupt, dann auch einen Schüler oder Zuhörer bezeichnet.

Hommel (genannt Alex. v. Joch) ſ. Belohnung, Zuſ.

Homologie. — Zuſatz: Vergl. auch Anomologie.

Homonymie. — Zuſatz: Sehr ähnliche oder beinahe gleichlautende Wörter (wie Teich und Teig, Tod und todt) werden eben



Sprache oder Rede, theils Einklang oder Einſtimmung überhaupt, wie Symphonie. S. d. W.

Homophyie (ὁμοφυΐα, von demſ. und φυειν, zeugen, wovon φυσις, die Natur als Erzeugerin) bedeutet die Gleichheit oder Uebereinſtimmung der Dinge in Anſehung ihrer Natur oder gewiſſer natürlicher Eigenſchaften, wie der Geſtalt, des Wuchſes, des Alters ꝛc. Manche haben es daher auch für Homouſie gebraucht. S. d. W. nebſt Zuſ.

Homophylie (ὁμοφυλια, von demſ. und φυλη, Stamm eines Volkes, tribus) bedeutet Stammesgenoſſenſchaft, dann auch die Verwandtſchaft oder Aehnlichkeit zwiſchen den Abkömmlingen deſſelben Stammes. Wenn man φυλη durch Zunft überſetzt, ſo würde Homophylie auch eine Zunftgenoſſenſchaft bedeuten, nur nicht in dem Sinne, wo man dabei an Handwerkszünfte oder Gewerbsinnungen denkt, ſondern gleichfalls in verwandtſchaftlicher Beziehung durch gemeinſame Abſtammung. — Im höhern oder geiſtigen Sinne giebt es auch eine Homophylie in Bezug auf philoſophiſche Schulen und Syſteme. S. Filial.

Homouſie. — Zuſatz: Im Deutſchen könnte man dieſes Wort durch Weſensgleichheit, Homöuſie aber durch Weſensähnlichkeit überſetzen. Je nachdem man alſo entweder die eine oder die andre behauptete, wäre man entweder Homouſianer oder Homöuſianer. Im Grunde ſind aber alle Dinge, die zu einer und derſelben Art gehören oder gleichartig (homogen) ſind, auch gleichweſentlich (homous). Vergl. Heteroouſie und Arianismus. Ariſtoteles legte auch den Genien der Geſtirne und den Menſchen eine ſolche Gleichheit bei. Und wenn nach dem vom Apoſtel Paulus (Act. 17, 28.) angeführten Dichterſpruche die Menſchen göttliches Geſchlechts ſind, weil ſie Antheil an der göttlichen Vernunft haben: ſo könnte man den Begriff der Homouſie noch weiter ausdehnen, aber freilich nicht im Sinne der Kirche, welche daraus einen unbegreiflichen Glaubensartikel gemacht hat, deſſen Nichtannahme hart verpönt wurde. Darum ſagte ein früherer deutſcher Dichter (Witſchel) nicht mit Unrecht:

„Ward es heller, als die Väter ſtritten
„Ueber Logos homouſios?
„Ach, Nicäa ſah die Nacht der Chriſten!
„Denn ein Fluch war des Verirrten Loos.“

Uebrigens ward das W. ὁμοουσιος nicht von den zu Nicäa verſammelten Kirchenvätern zuerſt gebraucht, ſondern es kam ſchon über 50 Jahre früher auf der Kirchenverſammlung zu Antiochien vor, wo es aber als ketzeriſch verworfen wurde, weil man dadurch die Perſönlichkeit Jeſu für gefährdet hielt. So uneinig war die

heitsrecht. Was wir ein Ehrenrecht nennen, ist etwas ganz Andres, nämlich eine Art von Vorrecht oder Privileg, das gewissen Personen, Ständen oder Körperschaften zukommt. S. beides.

Honores mutant mores — Ehren ändern Sitten — ist ein psychischer und ethischer Erfahrungssatz, der sich am meisten dann bewährt, wenn Jemand schnell und unverdient zu großen Ehrenstellen und andern äußern Vorzügen gelangt. Der Bescheidne wird dann leicht anmaßend, der Demüthige hochmüthig, der Mäßige unmäßig ꝛc. Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit solcher Dinge kann vor dieser Veränderung in's Schlechtere bewahren. Eine Veränderung in's Bessere ist an sich wohl auch möglich; aber sie findet weit seltner statt.

Honos alit artes — Ehre nährt Künste — ist ein zum Sprüchworte gewordner Ausspruch Cicero's, durch Erfahrung vielfach bestätigt und aus dem natürlichen Streben des Menschen nach ehrenvoller Anerkennung seiner Leistungen sehr begreiflich. Der Satz gilt aber nicht bloß von den Künsten (ästhetischen und mechanischen) sondern auch von den Wissenschaften, die bei den Alten gleichfalls artes, τεχναι, genannt wurden. Der wissenschaftliche Eifer würde bei Vielen wenigstens bald erkalten, wenn die Wissenschaften und deren Pfleger gar nicht geachtet und also auch nicht geehrt würden. Denn jede äußere Ehrenbezeigung hat nur Werth als Ausdruck innerer Achtung oder aufrichtiger Anerkennung des Verdienstes, von welcher Art dieses auch sein möge.

Hören und lesen. — Zusatz: Vergl. auch Bergk's Kunst zu lesen. Jena, 1799. 8. Sie macht mit Oeff. Kunst zu denken (Leipz. 1802. 8.) und Kunst zu philosophiren (Ebend. 1805. 8.) ein Ganzes aus. Eine Schrift über die Kunst zu hören ist mir nicht bekannt, obwohl darüber viel Gutes zu sagen wäre. Denn es giebt Menschen genug, die mit den gesundesten Ohren so hören, als wenn sie wenigstens an halber Taubheit litten.

Hörig. — Zusatz: Wenn dieser Ausdruck auf Menschen als Eigenthum eines Andern bezogen wird, sagt man bestimmter eigenhörig oder auch eigenbehörig.

Horismus (ὁρισμος, von ὁρος, die Gränze, oder zunächst von ὁριζειν, begränzen) bedeutet soviel als Gränzbestimmung. Da jedoch ὁρος auch eine Erklärung oder Definition bezeichnet, weil dadurch die Gränze eines Begriffs bestimmt wird: so wird jener Ausdruck auch hierauf bezogen. Eine Horistik wäre demnach eine besondre Anweisung zum Definiren, wie sie von der Logik schon im Allgemeinen gegeben wird. Die Schrift ὁροι aber, welche dem Plato gewöhnlich beigelegt wird, und lauter Begriffserklärungen enthält, die zum Theile wohl aus den Schriften dieses Philosophen gezogen sein mögen, ist doch schwerlich echt und daher von Andern

deſſen Schüler Speuſipp zugeſchrieben worden. S. d. N. Auch enthält ſie manche ganz falſche Horismen.

Horoſkopie. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet ὡροσκοπειον oft ebenſoviel als ὡρολογιον, nämlich einen Stundenzeiger oder eine Uhr.

Horus. — Zuſatz: Griechiſch heißt er Ὡραπολλων, letzteres aus Ὡρος und Απολλων zuſammengezogen. Darum wird er auch im Lateiniſchen zuweilen mit Weglaſſung der Aspiration Orus und Orapollo oder Orus Apollo genannt. Daß eine wirkliche Perſon unter dieſem Namen noch vor Homer gelebt habe, iſt bloße Vermuthung. Vergl. Luc. Gall. 18. Das dieſer zweifelhaften Perſon beigelegte Werk erſchien bereits zu Paris 1521. 8. unter dem Titel: Ori Apollinis hieroglyphica. Gr. et lat. Bernh. Trebatio interprete; desgleichen zu Venedig 1547. 8. ital. von Baſolli. — Die B. 2. S. 458. angeführte Ausgabe von de Pauw iſt vollſtändiger und wurde 1782 neu aufgelegt oder wenigſtens mit einem neuen Titel verſehen. Die neueſte und vollſtändigſte Ausgabe iſt: Horapollinis Nili hieroglyphica. Edidit, VV. LL. et vers. lat. subjunxit, annotationem, item hieroglyphicorum imagines et indices adjecit Conr. Leemans. Amſterd. 1835. 8.

Hospitalität. — Zuſatz: Sie kann als eine beſondre Art der Humanität, ſo wie ihr Gegentheil, die Inhospitalität, als eine beſondre Art der Inhumanität betrachtet werden. S. human. Uebrigens bedeuteten hospes und hostis urſprünglich einerlei, nämlich einen Fremdling. Weil aber der Fremdling nicht immer als Gaſt oder Freund (Gaſtfreund) ſondern oft auch als Feind betrachtet und behandelt wurde, auch wohl ſelbſt in

nächst für den Dauphin oder Kronprinzen von Frankreich bestimmt, dessen Lehrer er war.

Hufeland (Gli.) — Zusatz: Ist nicht zu verwechseln mit Chsti. Wilh. Hufeland, preuß. Leibarzt und Staatsrath, geb. 1762 zu Langensalze und gest. 1836 zu Berlin, Verf. einer mit echt philosophischem Geiste geschriebenen Makrobiotik. S. d. W.

Hugo (von St. Victor). — Zusatz: Das Dasein Gottes wollte dieser Scholastiker aus dem Entstehen der menschlichen Vernunft und aus dem Zusammentreffen unsrer Bestrebungen mit den sinnlichen Gegenständen erweisen. Die Dreieinigkeitslehre trug er nach Abälard vor. S. d. N. Zus. Das sittlich Gute hielt er nur für wahrscheinlich, nicht für gewiß, weil es von äußern Umständen abhange und erst von Gott zum Besten des Ganzen gelenkt werden müsse. Er war also hierin, wie Aristoteles, dem Probabilismus ergeben. S. d. W. Hölle, Fegefeuer, Welt, Paradies und Himmel hielt er für fünf Stufen des Fortgangs vom Bösen zum Guten — eine Vorstellungsart, die man sich schon gefallen lassen könnte, da sie weit vernünftiger als die gewöhnliche ist. Von der Erbsünde sprach er sehr zweifelhaft und fast mit einer Art von Widerwillen. Er war also nichts weniger als orthodox im kirchlichen Sinne und wurde dennoch oder vielleicht ebendarum von seinen Zeitgenossen und spätern Scholastikern sehr gepriesen. In seinen Schriften (Miscell. T. II. lib. 3. tit. 104.) kommt auch der von Manchem sehr anstößig befundne Satz vor: Logicus [i. e. philosophus] prius intelligit, quam credit; theologus vero prius credit, quam intelligit. Das klingt allerdings sehr rationalistisch oder denkgläubig. — Uebrigens ist noch zu bemerken, daß das Klosterstift St. Victor in Paris, in welchem er Chorherr war und von welchem er seinen Beinamen erhielt, ein Augustinerkloster war. Vielleicht war auch dieser Umstand eine Mitveranlassung, daß man ihn Augustinus secundus s. lingua Augustini nannte. Außerdem erhielt er noch wegen seines trefflichen Vortrags den Beinamen Didascalicus (*Διδασκαλικος*). S. didaskalisch nebst Zus.

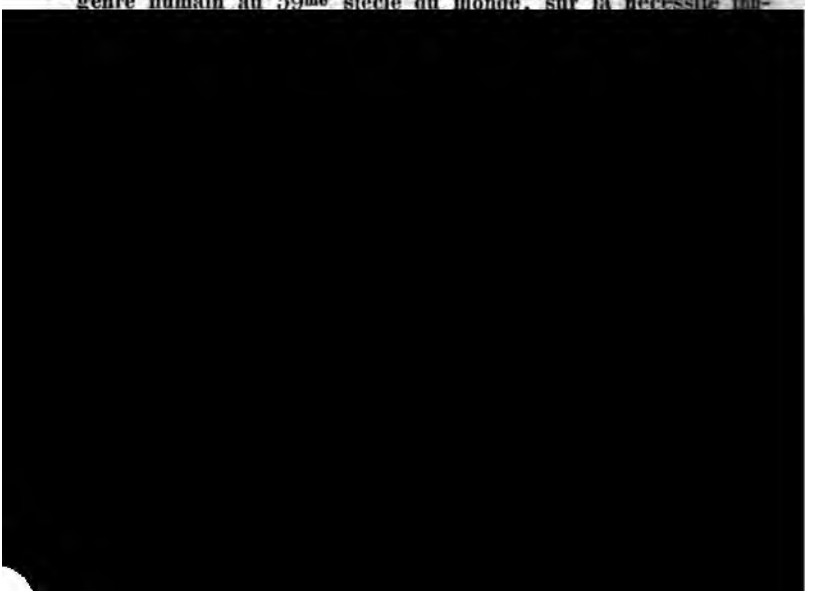
Hülfe (auxilium s. adjutorium) ist der Beistand, den Einer dem Andern leistet, sei es in Arbeiten und Geschäften oder in Bedrängnissen und Gefahren. Wenn der Religiose auch Hülfe von Gott (auxilium divinum) erwartet, so muß er doch zugleich alle seine Kräfte anstrengen, um sich selbst zu helfen; was auch überhaupt bei jeder Hülfe, die man von Andern erwartet, der Fall ist. Denn die fremde Hülfe soll nur die eigne mehr oder weniger unterstützen, ihr gleichsam nachhelfen. Daher sagt der Franzose mit Recht: Aide toi, le ciel t'aidera! welchen Spruch alle Hülfsgesellschaften oder Vereine für gegenseitige Hülf-

leiſtung zu ihrem Grundſatze machen ſollten. Daſſelbe will auch der anderweite Spruch ſagen: Ora et labora! S. d. Formel.

Hülfsgrund. — Zuſatz: Werden die Hülfsgründe (argumenta auxiliaria s. subsidiaria) in Worte eingekleidet und als Urtheile aufgeſtellt: ſo heißen ſie Hülfsſätze und, wenn ſie aus andern Wiſſenſchaften entlehnt ſind, Lehnſätze. S. d. W. nebſt Zuſ.

Hülfswiſſenſchaften. — Zuſatz: Die nächſte Hülfswiſſenſchaft für die Philoſophie iſt die Geſchichte der Philoſophie ſelbſt, für dieſe aber wieder die allgemeine Geſchichte, welche ihrerſeit auch der Chronologie und Geographie als helfender Schweſtern bedarf. S. Geſchichte und Geſch. der Philoſ.

Human. — Zuſatz: Humanus und humanitas ſind zwar alte Wortgebilde, humaniſtiſch und Humanismus aber neuere, wie humaniſiren und Humaniſation, obwohl die Sache ſelbſt, wenn man darunter eine reinmenſchliche Bildungsweiſe verſteht, den Alten nicht ſo fremd war, wie man gewöhnlich glaubt. Vom Ultrahumanismus, der ſich in unſrer Zeit geltend zu machen geſucht hat, waren ſie freilich ebenſoweit entfernt, als vom andern Extreme, dem Ultrarealismus, welcher der zu bildenden Jugend nur ſogenannte Realien zur Brauchbarkeit für niedere Lebenszwecke, aber keine Humanioren zur höhern Geiſtesbildung bieten will. S. Delbrück über die Humanität (1796. 8.) und Aſchenbrenner über die Anordnung der Humanitätsſtudien in den gelehrten Schulen (1831. 8.). Vergl. auch die unter Schule nebſt Zuſ. angeführten Schriften. Ganz neuerlich iſt über die Humaniſirung des ganzen Menſchengeſchlechtes folgendes echt franzöſiſche Werk erſchienen: L'humanisation, ou adresse au genre humain au 59me siècle du monde, sur la nécessité inſi-



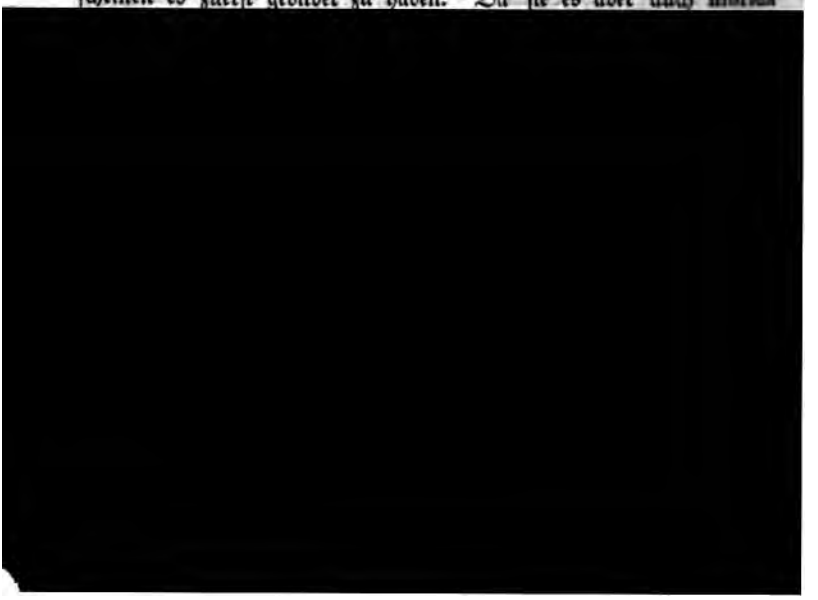
Humor. — Zusatz: In Rom gab es einst eine Academia degli Umoristi. Ob sie noch bestehe, weiß ich nicht.

Hungertod. — Zusatz: Der freiwillige Hungertod, wenn er auch von manchen Liebhabern der Paradoxien als die einzig zulässige Art des Selbmordes vertheidigt worden, weil man dabei nicht etwas thue, sondern eigentlich nur etwas lasse — nämlich das Essen und Trinken — ist nicht nur moralisch erwogen ebenso unerlaubt, als jede andre Art desselben, sondern überdieß auch physisch erwogen die allerunklügste oder thörigste. Denn man wählt gerade die langsamste und qualvollste Todesart, während man weit schneller und leichter vom Leben zum Tode kommen könnte, wenn man nun einmal sterben wollte. Wozu also diese Selbquälerei? Soll sie etwa verdienstlich sein, um das Verbrechen, das man an sich selbst begehen will, schon voraus abzubüßen? Das wäre doch gar zu ungereimt.

Huß (Johann — auch Joh. von Huſſinecz genannt) geb. 1373 zu Huſſinecz bei Prachaticz in Böhmen, studirte seit 1389 in Prag, wurde 1396 Magister, und hielt seit 1398 philosophische und theologische Vorlesungen daselbst. Als Philosoph hielt er es mit den Realisten und bekämpfte daher die Nominalisten; welcher Kampf endlich so heftig wurde, daß viele (meist ausländische) Professoren und Studenten (angeblich gegen 5000) die Universität verließen und nach Leipzig, Erfurt, Ingolstadt, Rostock und Krakau zogen, wo sie theils neue Universitäten (die zu Leipzig 1409) begründeten, theils die schon bestehenden in Aufnahme brachten. S. Nominalismus und Realismus. Doch mischte sich in jenen Kampf auch ein Streit über die Rechte der 4 Nationen (Böhmen, Sachsen, Baiern oder Franken und Polen) aus welchen Lehrer und Lernende in Prag bestanden. Da jedoch H. (der nicht mit fortgezogen war) auch viele Irrthümer und Misbräuche der katholischen Kirche mündlich und schriftlich rügte und selbst das Papstthum angriff — worin ihn auch Wiclef's von einigen auf dortiger Universität studirenden Engländern in Umlauf gebrachte und von H. in's Böhmische übersetzte Schriften bestärkten, die man jedoch ebendeswegen 1410 im erzbischöflichen Palaste zu Prag öffentlich verbrannte — so ward er 1414 vor das costnitzer Concil gefodert und von demselben, ungeachtet des vom Kaiser Siegmund ihm zugesicherten freien Geleits, zum Feuertode verurtheilt; welches Urtheil auch 1415 an ihm zugleich mit seinen Schriften vollzogen wurde, weil man ihn nicht widerlegen konnte. Diese Schriften, unter welchen die 1413 bekanntgemachte über die Kirche als eine der wichtigsten noch immer sehr lesenswerth ist, waren nun zwar mehr theologisch-polemisch als philosophisch, enthielten aber doch auch Vernunftgründe als Waffen, die aus der Rüst-

kammer der Philoſophie entlehnt waren. Auch haben ſie der Reformation des 16. Jahrh. und der dadurch erwobnen Geiſtesfreiheit, ohne welche die Philoſophie nicht gedeihen kann, kräftig vorgearbeitet, obwohl Viele von ſeinen Anhängern, den Huſſiten, um den Tod ihres verehrten und geliebten Lehrers und ſeines bald darauf gleichfalls verbrannten Freundes, Hieronymus von Prag, zu rächen und andres Unrecht von ſich abzuwenden, ſpäterhin Grauſamkeiten begingen, die ihnen nicht zur Ehre gereichten, deren Erzählung aber nicht hieher gehört. Wer ſich indeſſen davon des Nähern unterrichten will, leſe J. Lenfant's histoire de la guerre des Hussites et du concile de Basle. Amſterd. 1731. 8.

Hybriden. — Zuſatz: Die phyſiſchen Hybriden heißen auch Blendlinge oder Baſtarde und, wenn ſie doppelſchlechtig ſind, Zwitter ſchlechtweg, die logiſchen aber Zwitterſchlüſſe, und die grammatiſchen heißen Zwitterwörter. Man findet ſolche Wortgebilde ſchon bei den Alten, z. B. nugipolyloquides, ein unnützer Schwätzer oder Vielredner, bei Plautus, aus nugae, πολυς und loqui zuſammengeſetzt, wofür jedoch Manche nugidololoquides oder nugipililoquides leſen. Bei den Neuern aber, wo die Sprachmengerei ſehr überhand genommen, findet man ſie noch viel häufiger, beſonders bei den Philoſophen, die z. B. den Idealismus einen Antirealismus, den Materialismus einen Antiſpiritualismus, den Supernaturalismus einen Antinaturalismus nennen, wo immer das griech. αντι mit lateiniſchen Wörtern (res, spiritus, ratio) gepaart iſt. Wiewohl nun das lat. hybrida, wie ſchon früher bemerkt, vom griech. ὑβρις abgeleitet wird: ſo kommt doch bei griechiſchen Autoren kein Wort vor, das demſelben entſpräche, etwa ὑβριδα oder ὑβριδης. Die Römer ſcheinen es zuerſt gebildet zu haben. Da ſie es aber auch hibrida



Wasser oder im Wasser die Zukunft voraus zu schauen und dann auch voraus zu sagen. Bei den Alten kommt nur ὑδρομαντις vor.

Hylarchie (von ὑλη, die Materie, und αρχειν, herrschen) ist ein neugebildetes Wort zur Bezeichnung der Herrschaft der Materie oder des daraus bestehenden Körpers (des Fleisches, wie die Schrift sagt) über den Geist. Man könnte daher auch den Materialismus, so wie das Uebergewicht aller materialen Interessen über die höheren geistigen, einen Hylarchismus nennen. S. Materialismus. Wiefern aber Gott als allgemeiner Weltgeist die Materie oder die Körperwelt beherrscht, hat man denselben auch das hylarchische Princip genannt. S. More nebst Zus. — Ob ὑλη mit Hülle stammverwandt sei, ist zweifelhaft. Wahrscheinlich kommt jenes Wort her von ὑειν = φυειν, zeugen; wovon auch ὑιος, der Gezeugte oder Sohn, abstammt. Die Bedeutungen: Wald, Holz, insonderheit Bauholz sind damit verwandt, da Wald und Holz Erzeugnisse der Erde sind, die wieder als Stoffe zur Erzeugung oder Hervorbringung andrer Dinge dienen. Daher braucht Plato im Timäus nicht bloß ὑλη, sondern auch μητηρ, mater, Mutter, womit materia verwandt, und τιθηνη, nutrix, Amme, als bildliche Ausdrücke zur Bezeichnung des Weltstoffes, welcher der Gottheit zur Weltbildung vorgelegen. Daß aber selbst ὑλη in dieser Beziehung noch ein bildlicher Ausdruck war, erhellet aus den Worten: οἱα τεκτοσιν ἡμιν ὑλη παρακειται, wie uns Werkmeistern Stoff vorliegt, wenn wir nämlich etwas bilden wollen.

Hylomanie (von dems. und μανια, die Wuth) bedeutet eine übertriebne, an Wuth gränzende, Liebe zu den Wäldern; wie sie bei den sogenannten Hylobiern stattfinden mag. S. d. W. Nimmt man aber ὑλη in der allgemeinern Bedeutung der Materie, so könnte man auch die gröberen Sensualisten, welche den höchsten Zweck des Lebens im materialen Sinnengenusse (der sog. Fleischeslust) suchen und sich daher diesem Genusse mit einer Art von Wuth hingeben, der Hylomanie beschuldigen oder sie selbst Hylomanen nennen. Vergl. Hylarchie. Bei den Alten kommt nur ὑλομανης vor, und zwar theils in Bezug auf Menschen, die gern in den Wäldern leben oder in diese gleichsam verliebt sind, theils in Bezug auf Bäume, die zuviel Holz treiben und zu üppig wachsen.

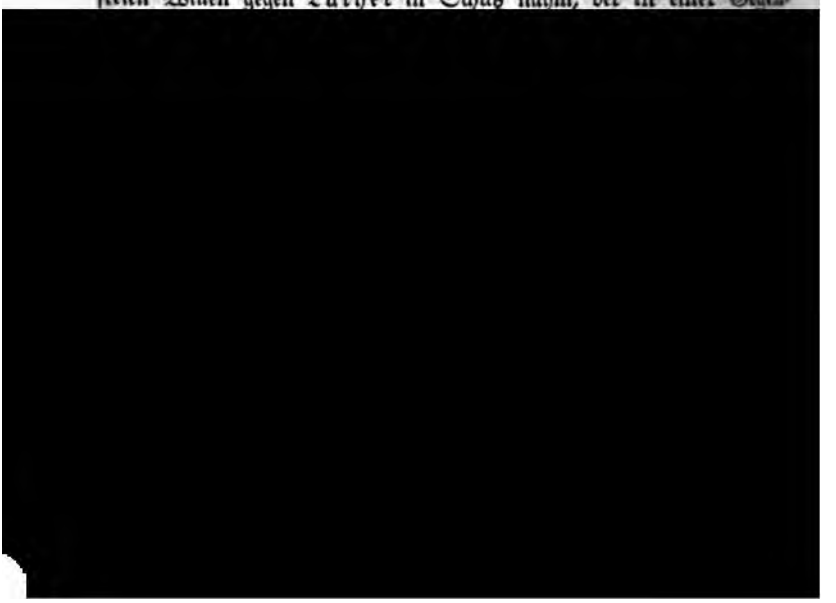
Hymnologie (ὑμνολογια, von ὑμνος, Lied, Gesang, und λογος, Rede, Lehre) bedeutet theils die singende Rede oder den Gesang selbst, besonders wiefern er lobend oder preisend ist, theils eine Lehre oder Theorie von solchen Gesängen. Unter den alten Hymnologen gab es auch Philosophen, wie ein berühmter hymnus in Jovem beweist, welcher dem Stoiker Kleanth beigelegt wird. S. d. N.

Hyparxis (von ὑπαρχειν, anfangen zu sein, dann überhaupt sein, dasein) bedeutet das Sein oder Dasein schlechtweg, En-

hyparxis aber das Sein in einem Andern (εν τινι) wie die Kraft oder die Wärme in einem Körper. Jene heißt auch Exiſtenz, dieſe Inhärenz. S. beides. — Bei den Alten kommt εννπαρξις nicht vor, obwohl εννπαρχειν, aber ὑπαρξις kommt vor und bedeutet auch Vermögen oder Hab' und Gut, mithin ebenſoviel als τα ὑπαρχοντα. Zu unterſcheiden iſt hier noch ὑπαρχη, der Anfang, daher εξ ὑπαρχης, von Anfang an, ab initio, von vorn, a priori, und von neuem, denuo; desgleichen ὑπαρχια, das Amt oder die Würde eines Unterbefehlshabers (ὑπαρχος) weil αρχειν nicht bloß anfangen, ſondern auch anführen und herrſchen bedeutet.

Hyperariſtokratismus und Hyperdemokratismus ſind neugebildete Ausdrücke, welche ein übermäßiges ariſtokratiſches und demokratiſches Beſtreben bezeichnen ſollen. S. Ariſtokratie und Demokratie, wo auch die Etymologie dieſer Ausdrücke ſchon angegeben iſt. So neu aber auch jene Ausdrücke ſind, ſo kam doch das Ueber (ὑπερ) oder der ſog. Ultraismus ſchon in den älteſten Ariſtrokratien und Demokratien vor, weil die Menſchen in allen Lagen und Verhältniſſen geneigt ſind, mehr zu begehren oder zu thun, als ſich gebürt. Daſſelbe gilt vom Hypermonarchismus, den man auch einen Hyperroyalismus genannt hat. S. Monarchie und Royalismus.

Hyperaspismus (ὑπερασπισμος, von ὑπερ, über, und ασπις, der Schild) bedeutet eigentlich die Bedeckung des Körpers mit einem Schilde, um ihn gegen feindliche Streiche zu ſchützen oder ſich zu vertheidigen, dann Beſchützung oder Vertheidigung überhaupt; daher Hyperaspiſt (ὑπερασπιστης) = Beſchützer, Vertheidiger. Dieſen Titel (hyperaspistes) gab auch Erasmus im J. 1526. einer Schrift, in welcher er eine frühere Schrift über den freien Willen gegen Luther in Schutz nahm, der in einer Gegen-



Ausdrücke. Daſſelbe gilt vom Hyperkriticismus und Hyperſkepticismus. S. Hyperkritik, Kriticismus und Skepticismus.

Hypernaturalismus iſt eine zwitterhafte Wortbildung für Supernaturalismus oder Hyperphyſicismus. Manche haben aber zur Bezeichnung eines übertriebnen Supernaturalismus oder des ſupernaturaliſtiſchen Ultraismus ſogar das ſchreckliche Wort Hyperſupernaturalismus gebildet. Es müſſte doch wenigſtens Ultraſupernaturalismus heißen. S. Supernaturalismus.

Hyperpiſtie (neugebildet, von ὑπερ, über, und πιστις, der Glaube) = Ueberglaube. S. d. W.

Hypertrophie (neugebildet, von ὑπερ, über, und τρεφειν, nähren, oder τροφη, die Nahrung) bedeutet eine übermäßige Ernährung, die ſowohl in körperlicher als in geiſtiger Hinſicht ſtattfinden kann, aber in beiderlei Hinſicht, ſo lange ſie fortdauert, deſtomehr auch die Geſundheit untergräbt; weshalb Pädagogik und Diätetik auf gleiche Weiſe dagegen proteſtiren müſſen.

Hypnologie (auch neugebildet, von ὑπνος, der Schlaf, und λογος, die Lehre) bedeutet die wiſſenſchaftliche Theorie vom Schlafen und Träumen, geſchöpft aus der Phyſiologie, wiefern ſie theils ſomatiſch theils pſychiſch iſt. S. Schlaf und Traum. In Bezug auf letztern allein würde ſie beſtimmter Enhypniologie heißen (von ενυπνιον, der Traum). — Manche verſtehn im praktiſchen Sinne unter Hypnologie auch die Anweiſung zur Beförderung des Schlafes bei ſolchen, die an Schlafloſigkeit leiden. Dafür ſagen jedoch Andre Hypnopöie (von ποιειν, machen) obwohl dieſes eigentlich die Schlafmachung ſelbſt bedeutet. Bei den Alten kommt auch nur ὑπνοποιος, ſchlafmachend, vor.

Hypokeimen oder Hypokeimenon (το ὑποκειμενον, von ὑποκεισθαι, unterliegen) bedeutet bei den Logikern die Unterlage oder das Subject eines Urtheils. S. d. W. Zuweilen bedeutet es auch ein Subject überhaupt, ſogar eine Subſtanz. S. beides.

Hypokoriſtik (ὑποκοριστικη scil. τεχνη, von ὑποκοριζεσθαι, wie ein Kind [κορος] reden, indem man mit ihm ſpielt oder tändelt und ihm ſchmeichelt) = Schmeichelkunſt. S. Schmeichelei. Da verkleinernde Wörter (diminutiva) bei ſolchen Gelegenheiten häufig gebraucht werden, beſonders in Anſehung der Namen: ſo hießen auch dieſelben bei den Griechen ονοματα ὑποκοριστικα, Schmeichelnamen oder Schmeichelwörter, wie bei uns Liebchen, Täubchen, Hännchen, Käthchen ꝛc.

Hypokriſie. — Zuſatz: Ὑποκρισια und ὑποκρισις brauch-

ten die Alten auch von Rednern, weil dieſe ſich gleichfalls oft verſtellen oder Geſinnungen und Ueberzeugungen erheucheln.

Hypomneſtik (ὑπομνηστικη scil. τεχνη von ὑπομνημα, Andenken, Denkmal) bedeutet die Erinnerungs- oder Gedächtniſſkunſt. S. d. W. Ein Hypomneſtikon (wo βιβλιον hinzuzudenken) bedeutet daher ein Erinnerungs- oder Gedächtniſſbuch (liber memorialis) desgleichen eine Denkſchrift im neuern Sinne, welche die Griechen auch ſchlechtweg ὑπομνημα nannten, wie die Lateiner memoria und die Franzoſen mémoire. Απομνημονευμα wird gleichfalls ſo gebraucht.

Hypotheorie. — Zuſatz: Υποθεωρια bedeutet eigentlich eine nachfolgende Betrachtung oder Unterſuchung und bezieht ſich daher allemal auf eine vorhergehende, welche προθεωρια heißt. S. Theorie unter Praxis. So verhalten ſich auch Hypotheoreme und Protheoreme als einzele Lehrſätze zu einander, beſonders wenn ſie wirklich als Grund und Folge innerlich zuſammenhangen, alſo Grundſätze und Folgeſätze ſind. S. Grund und Princip, auch Theorem.

Hypotheſe. — Zuſatz: Es iſt überhaupt jede Hypotheſe verwerflich, die eben ſo unerklärlich oder unbegreiflich wo nicht noch mehr iſt, als das dadurch zu Erklärende oder zu Begreifende. Darum eben iſt eine Wundererklärung aus Gottes oder aus ſonſt eines übermenſchlichen und unbekannten Weſens (Engels, Teufels, Kobolds ꝛc.) unmittelbarer Wirkſamkeit viel unſtatthafter, als wenn Jemand eine wundervolle Begebenheit aus natürlichen Urſachen zu erklären ſucht, die nur zufällig ſo zuſammengetroffen ſein ſollen; wiewohl ſolche Erklärungen auch zuweilen faſt an's Uebernatürliche ſtreifen. — Wie es übrigens Syſteme giebt, die bloße Hypotheſen ſind: ſo giebt es umgekehrt auch Hypotheſen, aus welchen nach und

Kuhn. Mainz, 1834. 8. — Wenn J. das unmittelbare Wissen ein Glauben nannte, um ihm eine höhere Würde und Kraft, gleichsam eine heilige Weihe zu geben: so bedachte er nicht, daß er eigentlich dadurch den wissenschaftlichen Werth desselben verminderte, und daß dann auch alles mittelbare Wissen im Grunde nur ein abgeleitetes Glauben, ein aus dem vorhergehenden gefolgertes, sein würde. S. Glauben und Wissen u. ZZ. Wenn er aber von einer Vernunftanschauung als Basis seiner Philosophie sprach, um dieser den neuern Systemen gegenüber ein rationaleres Ansehn zu geben: so wurde dadurch der Charakter seiner Philosophie als einer Glaubens- oder Gefühls-Philosophie nicht aufgehoben. Denn es kommt nicht auf den Namen, sondern auf die Sache an. Und der Name war zudem nicht einmal passend. Denn wenn man die Vernunft als höchste Potenz unsres geistigen Wesens betrachtet, besonders auch wiefern sie philosophirt: so schaut sie ebensowenig an als sie empfindet, indem dieß eigentlich Functionen des Sinnes sind. S. Sinn und Vernunft n. ZZ. Man müsste also, wenn man doch von einer Anschauung oder Intuition der Vernunft sprechen wollte, diese Ausdrücke in einer höhern und uneigentlichen Bedeutung nehmen, wie die Ausdrücke Theorie, Comtemplation und Speculation, die auch vom Sinnlichen entlehnt sind, aber doch nach und nach eine höhere Bedeutung angenommen haben. S. dieselben.

Jacobinismus. — Zusatz: Neuerlich hat man auch von einem literarischen, ja sogar von einem philosophischen Jacobinismus und Terrorismus gesprochen. Er ist aber eigentlich höchst unphilosophisch, mag er sein Wesen auf dem Gebiete der Politik oder auf dem der Literatur und der Philosophie treiben. S. Annihilation nebst Zus.

Jacquelot. — Zusatz: Er starb als französischer Prediger zu Berlin, wohin er sich wegen der Verfolgungen der Protestanten in Frankreich geflüchtet hatte. Seine Schrift: Examen de la théol. de Mr. Bayle erschien 1706 und ist zu verbinden mit seiner Réponse aux entretiens de Mr. B., indem er darin jene Schrift gegen B.'s Kritik in den Entretiens de Maxime et de Themiste etc. zu vertheidigen suchte.

Jaherren d. h. Menschen, die alles für wahr halten und daher gern alles bejahen, was Andre mit einem recht zuversichtlichen Tone ihnen vorsagen, hat es zu allen Zeiten nicht nur in politischen Versammlungen, sondern auch in gelehrten Schulen, selbst in denen der Philosophen gegeben; wiewohl man nie von philosophischen, sondern nur von unphilosophischen Jaherren sprechen sollte, weil die Philosophie gerade diejenige Wissenschaft ist, welche das eigne Denken und Urtheilen am meisten befördert, mit-

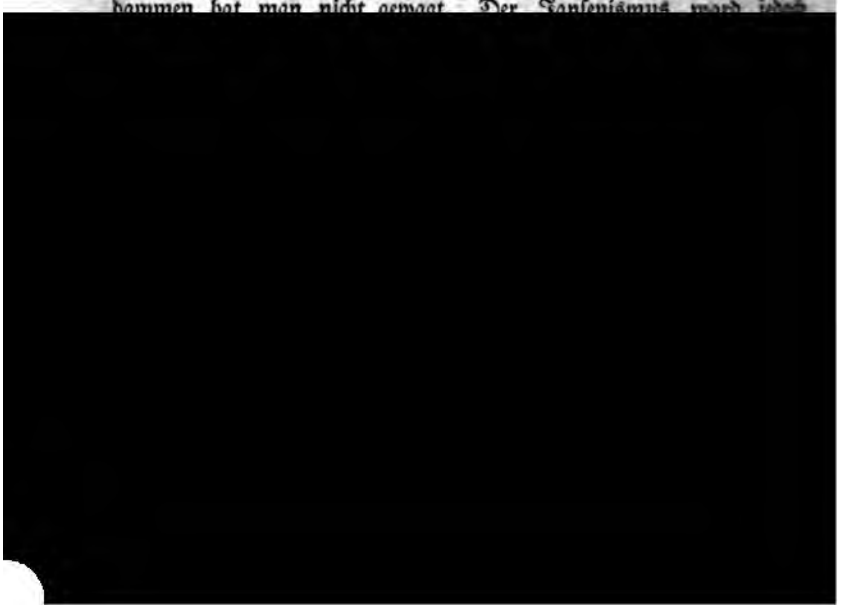
hin weſentlich eine Feindin aller Nachbeterei iſt, es alſo auch keine philoſophiſche, ſondern nur eine unphiloſophiſche Nachbeterei geben kann. Mit Recht ſagt daher Horaz (ep. I, 19, 19. 20.) von ſolchen Nachbetern oder Nachtretern, die man auf dem Kunſtgebiete auch Nachahmer oder Nachäffer nennt:

O imitatores, servum pecus, ut mihi saepe
Bilem, saepe jocum vestri movere tumultus!

Es iſt jedoch beſſer, über den Lärm, den ſie zu machen pflegen, weil ſie meiſt viel Dünkel haben, ſich nicht zu ärgern, ſondern nur zu lachen. Denn je anmaßender und lauter ihr Dünkel iſt, deſto mehr Blößen geben ſie. — Warum ſpricht man aber nur von Jaherren und nicht von Neinherren, desgleichen nicht von Jafrauen und Neinfrauen, da es doch unter beiden Geſchlechtern Perſonen giebt, die gern Ja oder gern Nein ſagen? Auch kann das Neinſagen ebenſoviel Lärm machen, und nach Umſtänden ſowohl bilem als jocum movere.

Jakob (Ludw. Heinr.). — Zuſatz zur Literatur dieſes Artikels: Seine Staatswiſſenſchaft erſchien in einer 2. verb. u. verm. Aufl. von Dr. J. F. H. Eiſelen. Halle, 1837. 8. Auch erſchien eine 2. aber unveränd. Aufl. ſeiner Grundſätze zur Policeigeſetzgeb. ꝛc. ebend. 1837. 8.

Janſeniſten. — Zuſatz: Obwohl dieſe theologiſch-philoſophiſche Secte als ſchismatiſch betrachtet wird, da der Papſt Innocenz X. im J. 1653 mit Einſtimmung aller zugezogenen Richter die janſeniſtiſche Lehre als irrig verurtheilte: ſo hat ſie doch ſeit 1723 einen eignen Erzbiſchof zu Utrecht und zwei andre Biſchöfe zu Harlem und zu Deventer. Denn ſie als ketzeriſch zu verdammen hat man nicht gewagt. Der Janſenismus wurde jedoch



und führt daher auch den beſondern Titel: Allheit und Abſolutheit oder die alte kosmotheiſtiſche Lehre des ἓν καὶ πᾶν in ihren modernen idealiſtiſchen Hauptformen ꝛc.

Jatroſophie. — Zuſatz: Bei den Alten kommt ἰατροσοφια nicht vor, wohl aber ἰατροσοφιστης, ein gelehrter oder geſchickter Arzt, desgleichen ἰατρομαντις, ein wahrſagender oder prophetiſcher Arzt, was in Bezug auf den Ausgang der Krankheiten eigentlich jeder Arzt ſein ſollte, und ἰατροτεχνης, ein Wundarzt, weil dieſer auch techniſche Operationen zu machen hat. *Ἰατρικη τεχνη* aber iſt die Heilkunſt überhaupt, ſie mag innerlich oder äuſſerlich, per medicamina oder per operationes heilen.

Ibriden ſ. **Hybriden** nebſt Zuſ.

Ichheit. — Zuſatz: Sie heißt auch die **Selbheit** oder **Selbſtheit.** S. **Selb.** Daß aus ihr alles Böſe hervorgehe und ſie deshalb zu vernichten ſei, wie einige Ascetiker meinten, iſt eine übertriebne Behauptung und Foderung. Denn wenn man auch dabei nur an die **ſinnliche Ichheit** (die Begehrlichkeit des Triebes) dächte: ſo ſoll man dieſe zwar beherrſchen, aber vernichten könnte man ſie nicht, ohne das animaliſche Leben ſelbſt zu zerſtören; was man nicht einmal ſoll. S. **Selbmord** n. Z. Es kann alſo nur gefodert werden, daß die **vernünftige Ichheit** über die ſinnliche herrſche, in welchem Falle dieſe gewiß keine Quelle des Böſen, wohl aber eine Dienerin oder ein Werkzeug des Guten werden dürfte. S. **bös** und **gut** n. ZZ.

Ichnographie (ιχνογραφια, von ιχνος, Tritt, Spur, und γραφειν, ſchreiben, zeichnen) bedeutet einen kurzen Ab- oder Grundriß einer Sache, auch einer Wiſſenſchaft, ſteht daher oft für **Entwurf** oder **Compendium.** S. beides. **Ichnographiſch** iſt alſo gleichbedeutend mit compendiariſch oder ſummariſch. Vergl. auch **Summa** n. Z. Dagegen bedeutet **Ichnoſkopie** (ιχνοσκοπια, vom demſ. und σκοπειν, ſchauen, ſpähen) die Aufſuchung der Spuren eines Dinges oder die Aufſpürung deſſelben. Sie findet auch in philoſophiſcher Hinſicht ſtatt, wenn man an der Hand der Geſchichte der Philoſophie die Spuren oder Keime ſpäterer Syſteme in früheren Philoſophemen aufſucht; was oft zu überraſchenden Reſultaten führt.

Ichphiloſophie hat man den Idealismus genannt, beſonders den von **Fichte** aufgeſtellten, weil dieſer Philoſoph alles aus der productiven Thätigkeit des Ich's, das ſich ſelbſt ein Nicht-Ich entgegenſetzt, deduciren wollte. Darum nannte man auch ſeine **Wiſſenſchaftslehre** ſo. S. d. W. auch **Fichte** und **Idealismus** n. ZZ.

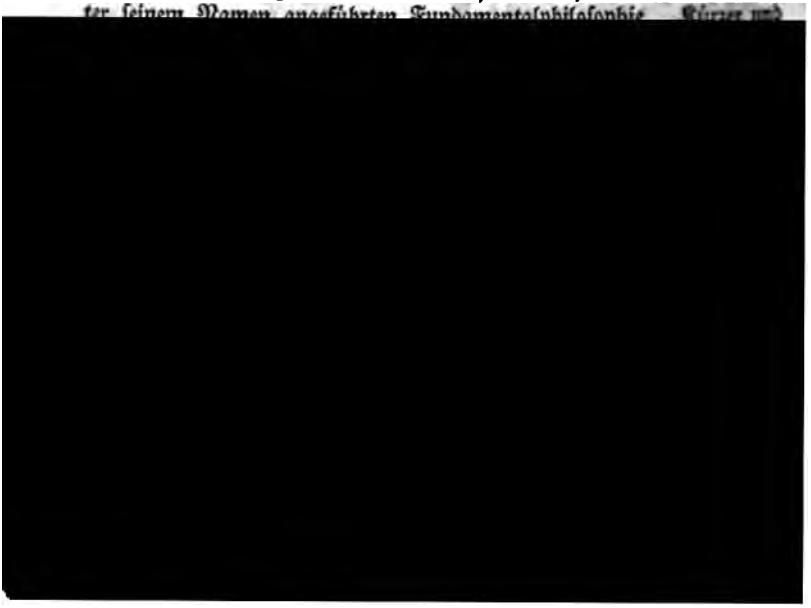
Ichthum iſt die Verdeutſchung von **Egoismus.** S. d. W. n. Z.

Idea oder **Idee.** — Zuſatz: Wie man Gott als das

höchste Wesen das Wesen der Wesen nannte, so auch die Vorstellung von Gott als die höchste Idee die Idee der Ideen (ιδεα ιδεων). — Vergl. Bruckeri historia philosophica doctrinae de ideis. Augsburg, 1723. 8. — Trendelenburgii de ideis et numeris doctrina ex Aristotele illustrata. Leipz. 1826. 8. — Die umfassendste Geschichte der Ideen ist die Geschichte der Philosophie selbst. S. d. Art. und Ideologie n. 33.

Ideal. — Zusatz: Vergl. auch Ancillon über das Verhältniß des Idealen und der Wirklichkeit; in Dess. Schrift: Zur Vermittlung der Extreme in den Meinungen. B. 2. S. 41 ff. — Ideal-Realismus bedeutet eine Combination des Idealismus mit dem Realismus, also einen Synthetismus. S. d. f. A.

Idealismus. — Zusatz: Neuerlich hat man den Idealismus auch Rationalismus genannt, z. B. in der Schrift: Ueber die eigentliche Bedeutung der Aufgabe einer Vereinigung von Rationalismus und Realismus als der beiden Hauptrichtungen philosophischer Ansichten. Frankf. a. M. 1834. 8. Da jedoch der allgemeine Sprachgebrauch dem W. Rationalismus (s. dass.) schon eine andre Bedeutung untergelegt hat: so ist kein hinreichender Grund zu dieser Sprachveränderung abzusehn, ob es gleich an sich wahr ist, daß die Ideen Erzeugnisse der Vernunft sind. Denn dieß kann auch der Realist zugeben, wenn er nur nicht einem groben Sensualismus oder Materialismus huldigt. S. beides. Ebenso hat man neuerlich ein System, welches Idealismus und Realismus mit einander auszugleichen oder zu vereinigen sucht, Idealrealismus oder umgekehrt Realidealismus genannt, z. B. Ohlert in der schon (B. 2. S. 499. unten) angeführten Schrift über den Idealrealismus, und Thürmer in der unter seinem Namen angeführten Fundamentalphilosophie. Kürzer und



ſcheint indeß den Ausdruck idéalisme ſo weit genommen zu haben, daß er darunter nur im Allgemeinen ein Streben nach dem Idealiſchen verſteht, ohne dabei an eine ſtreng idealiſtiſche Aufhebung des Realen zu denken. In dieſer laxeren Bedeutung fällt alſo auch der Gegenſatz weg, den man ſonſt zwiſchen Idealismus und Realismus zu machen pflegt. — Vergl. auch den Zuſ. zu immanent. — Wegen des äſthetiſchen Idealismus ſ. dieſ. Art. ſelbſt; wegen des juridiſchen Id. ſ. juridiſch; wegen des kirchlichen und des moraliſchen Id. ſ. beide Artt. ſelbſt; wegen des politiſchen Id. ſ. politiſch, und wegen des religioſen Id. ſ. religios nebſt Zuſ.

Ideenwelt iſt ſoviel als überſinnliche Welt, eine bloß intelligible, nach ſittlichen Ideen eingerichtete, Ordnung der Dinge. Ihr Gegentheil iſt alſo die Sinnenwelt, die wir auch Natur nennen. Darum bezeichnen die Theologen dieſen Gegenſatz durch die Ausdrücke Reich der Gnade und Reich der Natur. S. Welt und Natur, auch Gnade.

Identiſch. — Zuſatz: Wegen einer angeblichen dreifachen Identität ſ. Triade nebſt Zuſ. — Uebrigens wird weder identiſch noch einerlei immer im ſtrengen Sinne genommen. Auch iſt unſer Bewuſſtſein nicht immer ſtreng identiſch, da es ſich in der Zeit verändert. Wir beziehn es nur immer auf dieſelbe Urform der Perſönlichkeit, das Ich. S. d. W. Abſolut identiſch iſt nur Gottes Bewuſſtſein, weil Gott ſelbſt ſchlechthin unveränderlich oder ewig derſelbe iſt. Es ſind daher nur Anthropomorphismen, wenn man ſagt, daß Gott durch Jemanden beleidigt oder wieder verſöhnt worden. Das wären ja, ſtreng genommen, lauter vorübergehende Beſtimmungen ſeines Bewuſſtſeins, welche die Unveränderlichkeit ſeines Weſens aufheben würden. S. Gott nebſt Zuſ.

Ideokratie oder Ideokratismus (neugebildet von ἰδέα, Vernunftbegriff, und κρατειν, herrſchen, regieren) bedeuten, jenes die Herrſchaft der Ideen, dieſes das Streben nach derſelben oder den Verſuch, alles nach Geſetzen der Vernunft zu ordnen und ebendadurch die Ideen derſelben durchaus geltend zu machen. An ſich iſt dieß lobenswerth. Die Ideokraten oder Ideokratiſten vergeſſen nur oft dabei, daß man auch den empiriſchen Rechtsverhältniſſen Achtung ſchuldig iſt, und daher die Herrſchaft der Ideen nach der Foderung der Vernunft ſelbſt nicht durch plötzliche Revolutionen, ſondern durch allmähliche Reformen geltend machen ſoll. S. beides. Manche ſagen auch Ideoſynkratie, um eine Mitherrſchaft der Ideen zu bezeichnen. — Etwas Andres iſt Idiokratie (von ἰδιος, eigen) mit ſeinem Gegentheile Xenokratie (von ξενος, fremd). Jenes bedeutet Eigenherrſchaft (wenn ein Volk ſich ſelbſt regiert oder wenigſtens von Einem aus ſeiner Mitte re-

giert wird) dieſes Fremdherrſchaft (wenn es von einem andern Volke oder überhaupt von einem Fremden regiert wird). Bei den Alten findet ſich aber nur ξενοκρατεισθαι, von Fremden beherrſcht werden.

Ideologie. — Zuſatz: Außer der ſchon angeführten Schrift von Tracy (B. 2. S. 501.) vergl. auch Melch. Gioja's ideologia. Mailand, 1822—23. 2 Bde. 8. — Was für eine ſchlechte Idee von der Ideologie Napoleon hatte, ſieht man unter andern aus folgendem Ausſpruche deſſelben: „C'est à l'idéologie, à cette „ténébreuse métaphysique qui, en recherchant avec subtilité les „causes premières, veut sur ces bases fonder la législation des „peuples, au lieu d'approprier les lois à la connaissance du „coeur humain et aux leçons de l'histoire, qu'il faut attribuer „tous les malheurs qu' a éprouvé notre belle patrie.“ Etwas Wahres liegt wohl darin. Aber alles Unglück Frankreichs hat jene dunkle Ideologie oder Metaphyſik gewiß nicht hervorgebracht. Die Eitelkeit, der Ehrgeiz, die Eroberungs- und Herrſchſucht, überhaupt die menſchlichen Leidenſchaften, von welchen auch N. nicht frei war, haben das Ihrige dazu in reichem Maße beigetragen. Und als philoſophiſche Wiſſenſchaft von den urſprünglichen Geſetzen der menſchlichen Erkenntniß behält die Metaphyſik immer ihren Werth. S. d. W. und Erkenntniſſlehre. — Wegen der äſthetiſchen Ideologie ſ. äſthetiſche Ideen. — Uebrigens findet man bei den Alten ιδεολογια nicht, wohl aber ιδιολογια, jedoch nur in der Bedeutung einer beſondern Unterredung oder eines Privat-Geſpräches (ιδιος λογος).

Idiom. — Zuſatz: Statt Idiomographie ſollte man wohl ſagen Idiomatographie, weil es von ιδιωμα, ατος, Eigenheit, Eigenthümlichkeit, herkommt, wie Idiomatik (ιδιωματικη scil. επιστημη s. τεχνη). Bei den Alten aber findet man weder Idiomat-

Jeder (de, des) deutet wie **Alle** eine Mehrheit an, die als ein Ganzes unter einem gewiſſen Begriffe gedacht wird, z. B. jeder Menſch = alle Menſchen. Wenn aber beide Ausdrücke mit einander verbunden werden, wie in **Alle u. jede** (omnes et singuli) ſo iſt jenes collective, dieſes distributive zu verſtehn, um eine Allheit oder Ganzheit im ſtrengſten Sinne anzuzeigen, dergeſtalt daß man wenigſtens in Gedanken keine Ausnahme zuläſſt. Denn wenn eins von beiden allein gebraucht wird, nimmt man es nicht immer ſo genau, z. B. wenn **Bolzano** in ſ. Wiſſenſchaftsl. B. 1. S. 249. ſagt: „In **jedem** Dreiecke beträgt die Summe der Winkel zwei rechte.“ Er dachte nämlich, als er dieß niederſchrieb, nur an die **geradlinigen** Dreiecke; denn unter den **krummlinigen** oder **ſphäriſchen** giebt es auch ſolche, deren Winkelſumme mehr beträgt. Im Lat. drückt man **jeder** durch quisque, quisquis, quilibet oder quicumque aus, um anzudeuten, wer es auch ſei, wer da will, jeder nach Belieben oder ohne Unterſchied. Daher fängt gewöhnlich der Oberſatz eines kategoriſchen Schluſſes als ein allgemeiner mit dieſen Ausdrücken an, oder man bezeichnet auch den ganzen Schluß mit den gewöhnlichen Anfangswörtern ſeiner 3 Sätze: Quicunque — atqui — ergo. S. **Schluſſarten** nebſt Zuſ. **Jedermann** aber bedeutet nicht bloß jeden **Mann**, ſondern jeden **Menſchen**, weil **Mann** und **Menſch** (ſ. beides nebſt Zuſ.) urſprünglich wohl daſſelbe bedeuteten. Auch iſt jenes nur als Ein Wort zu betrachten und zu beugen. Ein **Jedermannsfreund** iſt daher nicht ein Freund jedes Mannes, ſondern ebendas, was man auch einen **Allerweltsfreund** nennt. S. d. W. n. Z.

Jehovismus. — Zuſatz: Den Namen **Jehovah** oder zuſammengezogen **Jah** halten Manche für einerlei mit dem ägyptiſchen Namen des höchſten Gottes, **Jao**, **Jauo** oder **Javo**. Doch behaupten Andre, die Griechen hätten den Namen **Jao**, den ſelbſt das Orakel des klariſchen Apollo mit Ehrfurcht ausgeſprochen, von den Hebräern entlehnt. S. **Diod. Sic.** bibl. hist. I. 2. 94. **Macrob.** saturnn. I, 18. **Euseb.** praep. evang. I, 9. Auch behaupten Einige, jener Name ſollte nicht **Jehovah** (יְהוָה) ſondern **Jhwáh** (יְהֹוָה) oder **Jáhwáh** (יַהְוָה) geſprochen und geſchrieben werden, mit Berufung auf **Mos.** exod. III, 13—15., wo die Erklärung dieſes Namens und deſſen Ableitung von הָיָה, fuit, exstitit, Gott ſelbſt in den Mund gelegt wird. Jene erſte und gewöhnliche Ausſprache aber, meint man, komme daher, daß die Juden die Punctation oder die Vocale, mit welchen ſie den Namen Gottes ausſprachen, veränderten, indem ſie ihn wie אֲדֹנָי (der alte oder Majeſtätsplural von אָדוֹן, der Herr) ausſprachen und dann auch ſo ſchrieben. — Wenn der **Jehovismus** dem **Elohismus** ſchlechtweg entgegengeſetzt wird, ſo verſteht man unter jenem

den Monotheismus, unter dieſem den Polytheismus. S. beides und Elohismus, nebſt der Schrift: Jehovah und Elohim, oder die althebräiſche Gotteslehre ꝛc. Von M. H. Landauer. Stuttg. 1836. 8.

Jerſon ſ. Gerſon.

Jeruſalem. — Zuſatz: Die von ihm (B. 2. S. 505.) angeführten Briefe über die moſaiſchen Schriften und Philoſophie ſind nicht vollendet, weil der Verf. in der Ausarbeitung dieſer Schrift durch den Tod unterbrochen wurde. Aber auch als Bruchſtück ſind ſie noch immer leſenswerth.

Jeſus, Jeſuismus und Jeſuitismus. — Zuſatz: Die ältern Schriften über die erſten beiden Gegenſtände (Jeſus und Jeſuismus) wie die von Leſſing herausgegebnen Wolfenbüttelſchen Fragmente, beſonders das vom Zwecke J. (ſ. Reimarus) und Venturini's natürliche Geſchichte des großen Propheten von Nazareth, nebſt einer auf jene bezüglichen Schrift von Reinhard (ſ. d. N.) ſind neuerlich durch die Biographien J. von Paulus, Haſe und Strauß ziemlich in den Hintergrund geſtellt worden. Die letztere (das Leben J. kritiſch bearbeitet von Dav. Frdr. Strauß. Tübing. 1835—36. A. 2. 1837. 2 Bde. 8.) hat beſonders viel Aufſehn gemacht wegen der mythiſchen Erklärungsweiſe, die überall zum Grunde liegt. Sollte dieſe Anſicht vom Leben J. herrſchend werden, ſo iſt es freilich um das hiſtoriſche Chriſtenthum, wie es die Kirche geſtaltet und fortgepflanzt hat, größtentheils geſchehen; aber deſto nothwendiger wird es dann auch, das rationale Chriſtenthum feſtzuhalten, das nicht auf veränderlichen Mythen beruht, ſondern auf ewig feſten (aller zeitlichen und örtlichen Offenbarung vorausgehenden) Ausſprüchen der göttlichen Vernunft. S. Offenbarung. Chriſtenthum

nicht gegen die päpſtliche Macht auflehnten, und beſonders um den Proteſtantismus als die ärgſte aller Ketzereien auszurotten. Zu dieſem heiligen Zwecke bedienten ſie ſich auch wohl der Weiber, indem ſie vorgaben, daß ſie ſich vorzugsweiſe der Anbetung des heil. Herzens Jeſu und dem Dienſte der heil. Jungfrau Maria widmeten; ungeachtet ſie nicht leiden wollten, daß auch Weiber ihre Geſellſchaft nachbildeten, als um 1623 es einigen Frauen und Mädchen in Italien und am Niederrhein einfiel, einen Orden von Jeſuittinnen zu ſtiften. Sie bewirkten daher 1631 ein päpſtliches Breve, welches dieſe unwillkommnen Ordensſchweſtern aufhob, behielten ſich aber dabei das Einwirken auf die Weiber in jeder Hinſicht vor. S. Grauſame und boshafte Anſchläge der Jeſuiten ꝛc. 1762. 4. Angeblich zu Rom von „einigen gewiſſenhaften Katholiſchen" herausgegeben. — Das Gedicht von de Thou: In parricidas, iſt auch gegen dieſe argliſtigen Heuchler gerichtet. — Der Jeſuitismus hat übrigens ſowohl in moraliſch-religiöſen als in politiſchen Dingen lange vor den Jeſuiten ſein Unweſen getrieben. Man hat ihn nur nicht früher in einem förmlichen Orden ſo ſyſtematiſch ausgebildet und ſo conſequent fortgepflanzt, als es ſeit Loyola geſchehen iſt, der ſelbſt noch nicht ahnete, was für ein Monſtrum aus ſeinem Orden ſich geſtalten würde.

Jeziden ſ. diaboliſch und Teufel.

Ignoti nulla cupido — Unbekanntes begehrt man nicht — iſt ein Grundſatz, der nur in Bezug auf Dinge gilt, von welchen der Menſch gar keine Vorſtellung, kein Vorgefühl oder keine Ahnung hat. Denn ſolche Dinge können freilich keine Begierde erregen, z. B. die Dinge, die ſich auf andern Weltkörpern befinden mögen, wären ſie auch noch ſo ſchön oder nützlich für deren Bewohner. Eine beſtimmte Erkenntniß aber von einem Gegenſtande, der begehrt werden ſoll, iſt nicht nothwendig. Sonſt würde kein neugebornes Kind oder Thier Speiſe und Trank begehren können. Es muß indeſſen doch ein Vorgefühl oder eine Art von Ahnung in Bezug auf Nahrungsmittel für ſeinen Körper haben. Außerdem würde es auch nicht einmal die ihm dargebotenen Nahrungsmittel annehmen.

Ikon. — Zuſatz: Ikonodulie bedeutet ebenſoviel als Ikonolatrie, indem δουλεια und λατρεια verbunden mit εικων, ονος, daſſelbe bezeichnen, Dienſt oder Verehrung von Bildern; die Verfertigung ſolcher Bilder aber heißt Ikonopöie (von ποιειν, machen). — Ikonismus (εικονισμος) bedeutet ſowohl das Ab- oder Nachbilden, als das Reden in Bildern oder Gleichniſſen. In der letztern Bedeutung kommt bei den Alten auch εικο-

νολογια vor, ob wir gleich jetzt unter Ikonologie eine Lehre von Bildern (λογος περι εικονων) verſtehn.

Illabel (von labi, fallen, fehlen, mit dem verneinenden in, un) bedeutet unfehlbar, beſonders in praktiſcher oder moraliſcher Hinſicht; denn in theoretiſcher oder intellectualer ſagt man lieber infallibel, untrüglich. Wie aber die Infallibilität keinem Menſchen zukommt, ſo auch die Illabilität. Uebrigens findet man illabilis und illabilitas ebenſo wie infallibilis und infallibilitas erſt bei lateiniſchen Kirchenſchriftſtellern.

Illuſion. — Zuſatz: Illusio bedeutet eigentlich Verſpottung oder Verhöhnung; daher es die Alten auch zur Bezeichnung der Ironie brauchen. S. d. W.

Ilotismus ſ. Helotismus.

Imitation. — Zuſatz: Der Satz: Imitatio delectat — Nachahmung ergötzt, und zwar ſowohl den Nachahmenden als den Wahrnehmenden — beruht darauf, daß die Nachahmung, wenn ſie mit Leichtigkeit und Geſchicklichkeit geſchieht, den Thätigkeitstrieb befriedigt, der in dieſer Beziehung auch ſelbſt ein Nachahmungstrieb heißt und um ſo regſamer iſt, je geſelliger die Menſchen ſind und durch geſellige Thätigkeit, die meiſt unter den Begriff des Spieles fällt, unterhalten oder beluſtigt ſein wollen. S. Spiel.

Immanation ſ. Emanation nebſt Zuſ.

Immanent. — Zuſatz: Manche Pſychologen haben von einer Immanenz der Seele und des Leibes geſprochen, vermöge welcher Seele und Leib, weder einerlei noch geſchieden, doch als zwei verſchiedne Dinge in einander ſein ſollen; weshalb ſie dieſe Immanenz auch ein Ineinanderſein nannten. Solche Behauptungen laſſen ſich aber leichter aufſtellen als beweiſen. S.

[redacted]

(Manes scil. dii s. genii, gute Götter oder Genien) benannt ſind, das eigentliche Stammwort.

Immemorial. — Zuſatz: Etwas Andres bedeutet immemorabel, nämlich was des Gedächtniſſes nicht werth iſt oder nicht erwähnt zu werden verdient, desgleichen was unausſprechlich iſt. — Immemorialis kommt bei den Alten nicht vor, wohl aber immemorabilis, was Plautus auch von einem Menſchen braucht, der etwas nicht erwähnen oder erzählen will und ſich daher ſtellt, als hätte er kein Gedächtniß in dieſer Beziehung oder als wäre ihm die Sache gar nicht bekannt.

Immobil. — Zuſatz: Immobilis und stabilis, ſo wie immobilitas und stabilitas findet man ſchon bei den Alten. Aber Immobilismus und Stabilismus hat man erſt in neuerer Zeit gebildet, um die Beſtrebungen oder auch die Theorien ſolcher Menſchen zu bezeichnen, welche die Immobilität oder Stabilität im ſtrengſten Sinne überall zu behaupten oder wenigſtens zu rechtfertigen und zu empfehlen ſuchen.

Impalpabel ſ. palpabel und handgreiflich.

Imparität. — Zuſatz: Etwas Andres iſt Imparilität, indem Gellius (N. A. V, 20.) berichtet, Sinnius Capito und andre Schriftſteller dieſes Zeitalters hätten durch imparilitas ebendaſſelbe bezeichnet, was ältere Lateiner stribligo (quasi sterobiligo quaedam) genannt hätten, nämlich den Fehler, den man jetzt mit einem griechiſchen Worte Solöcismus nennt. S. Solöciſten nebſt Zuſ.

Impaſſibel und **impatibel** ſ. compaſſibel und compatibel nebſt Zuſ.

Imperiſſabel (von perire, verderben, vergehen, mit dem verneinenden in, un — quod perire non potest) = unverderblich, unvergänglich, ſteht daher auch für ewig oder unſterblich. S. beides n. Z. Wiewohl nun jenes Wort aus dem Lateiniſchen abſtammt, ſo findet man doch bei keinem Lateiner imperissabilis oder imperissibilis. Erſt bei Franzoſen findet man impérissable und bei Engländern imperishable, von welchen es dann auch die Deutſchen unnöthiger Weiſe in ihre Sprache übergetragen haben.

Imperium in imperio ſ. Staat im Staate nebſt Zuſ.

Impietismus ſ. Pietismus nebſt Zuſ.

Implacabel ſ. placabel.

Importunität ſ. Opportunität.

Impotenz. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet impotentia auch eine zu große Heftigkeit oder Leidenſchaftlichkeit (beſonders im Herrſchen, daher es auch für Herrſchſucht oder Despotismus ſteht) weil der Menſch dann ſeiner ſelbſt nicht mächtig, alſo inſo-

fern auch impotent iſt; wie Horaz (od. I, 37.) von der Cleopatra ſagt: Quidlibet impotens sperare fortunaque dulci ebria. In dieſem Sinne wird jedoch Impotenz jetzt nie gebraucht.

Impraktikabel ſ. praktikabel.

Imprecation (von imprecari, anbitten oder anwünſchen, ſowohl Gutes als Böſes) wird meiſt von der Anwünſchung des Böſen gebraucht, die man auch eine Verwünſchung oder Verfluchung nennt. S. d. W.

Improbabilia non praesumuntur — das Unwahrſcheinliche iſt nicht vorauszuſetzen — ſ. Präſumtion. — Improbabilität = Unwahrſcheinlichkeit. S. Probabilismus und Wahrſcheinlichkeit n. Z.

Inactivität iſt das Gegentheil der Activität (ſ. d. W.) alſo Unthätigkeit. Sie iſt aber meiſt nicht abſolut, ſondern nur relativ zu verſtehn. Denn wenn z. B. ein Beamter durch Entlaſſung von ſeinem Amte oder durch freiwillige Niederlegung deſſelben in Bezug auf ebendieſen amtlichen Wirkungskreis inactiv geworden: ſo kann er doch in andern Beziehungen noch ſehr activ ſein. Erſt der Tod macht den Menſchen völlig inactiv, wenigſtens für dieſes Leben. Ob auch für ein andres ſ. Unſterblichkeit n. Z.

In adjecto (scil. contradictio) ſ. Widerſpruch.

Inappellabel ſ. Appellation nebſt Zuſ.

Inbegriff. — Zuſatz: Ein Inbegr. von wirklichen Dingen heißt ein realer, ein Inbegr. von bloßen Vorſtellungen ein idealer. In beiden kann die Verbindung der Einzelheiten, aus welchen er beſteht (a, b, c ....) mehr oder weniger innig u. geordnet ſein. Es kann alſo immer noch gefragt werden, wie dieſe Einzelheiten ſich ſowohl zu einander als zum Ganzen verhalten, z. B. wenn man den kategor. Schluß als einen Inbegr. von

Incarnation. — Zuſatz: Vergl. auch Menſchwerdung. carnare und incarnatio ſind barbariſch-lateiniſche Ausdrücke.

Incidenz (von incidere, einfallen) wird nicht bloß von umlichen, ſondern auch von zeitlichen Einfällen oder Ereigniſſen braucht. Der Augenblick, wo etwas außer oder in uns geſchieht infällt oder eintritt) heißt daher der **Incidenzpunct.** Inci-ntia als Subſtantiv kommt aber bei den Alten nicht vor. — **oincidenz** ſ. an ſeinem Orte.

Inciſiv (von incidere, einſchneiden — das nicht von cadere, e das vorige, ſondern von caedere abſtammt) bedeutet **ein-ſchneidend**, ſowohl im eigentlichen als im bildlichen Sinne, und rd im letztern beſonders von Urtheilen oder Reden gebraucht, wenn ſehr wirkſam (eindringlich) ſind. — **Indeciſiv** aber bedeutet **ntſcheidend** als Gegentheil von **deciſiv.** S. **Deciſion.** ei den Alten kommt weder incisive noch indecisive vor, obwohl cisus und incise.

Incitament (incitamentum, von incitare, anregen oder reizen) heißt ſoviel als Erregungsmittel oder Anreiz. S. **Er-gbarkeit** und **Reiz.**

Incogitabel ſ. **cogitabel.**

Incommunicabel und **incommunicativ** ſ. **Com-nication** nebſt Zuſ.

Incomprehenſibel ſ. **Comprehenſion.**

Incompreſſibel ſ. **Compreſſibilität.**

Inconciliabel ſ. **conciliabel.**

Inconteſtabel ſ. **Conteſtation.**

Incontinenz ſ. **Continenz** nebſt Zuſ.

Incorporal (von corpus, der Körper, mit dem verneinen-in, un) bedeutet unkörperlich, **Incorporalität** alſo Unkör-lichkeit. S. **Körper** und **körperlich.** — **Incorporabel** gegen nennt man das, was in einen Körper eingehn oder einem dern incorporirt werden kann. Die **Incorporabilität** darf mit der **Incorporalität** nicht verwechſelt werden. S. **In-rporation.** — Incorporalis findet ſich bei **Quinctilian,** für **Gellius** incorporeus ſagt. Incorporabilis aber, ſo wie orporalitas und incorporabilitas, findet man nur bei ſpätern, iſt Kirchlichen, Schriftſtellern, welche auch incorporatio erſt ge-det zu haben ſcheinen. Zwar beruft man ſich auf **Colum.** de rust. VI, 2, 13., wo dieſes Wort vorkommen und die Leibes-haffenheit bedeuten ſoll. Allein die Lesart iſt zweifelhaft. Denn uche leſen ſtatt incorporatione getrennt in corporatione oder gar comparatione. Das Zeitwort incorporare findet ſich öfter, ob-ol auch nur bei ſpätern Autoren.

Incorrupt, incorruptibel und incorruptiv ſ. Corruption.

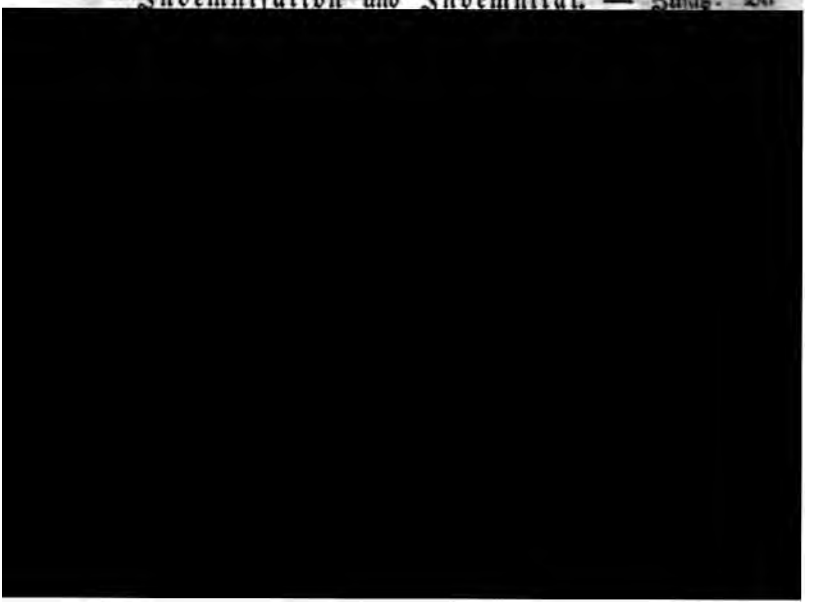
Incrimination (von crimen, inis, Verbrechen, Schuld, Vorwurf) wird gewöhnlich poſitiv für Beſchuldigung oder Anklage in Bezug auf ein Verbrechen genommen, das Jemand begangen haben ſoll. In dieſem Sinne brauchten jedoch die Alten nur das einfache criminatio. Bei Tertullian aber ſteht incriminatio auch negativ, ſo daß es Nichtbeſchuldigung oder Schuldloſigkeit und Unſträflichkeit anzeigt. Vergl. criminal, auch Schuld und Strafe n. 33.

Incubation. — Zuſatz: Bei den Rechtsgelehrten bedeutet incubatio nach dem Vorgange des Cod. Just. den unrechtmäßigen Beſitz. Ein ſolcher Beſitzer heißt daher incubator, welcher Ausdruck dann auch einen politiſchen Uſurpator oder Tyrannen bezeichnet. So ſagt Servius (ad Aen. VII, 266): Apud nos incubator imperii tyrannus dicitur, und Macrobius (in somn. Scip. I, 10): Dionysius aulae siculae inclementissimus incubator. — Incubus oder incubo aber bedeutet eine Art von Bruſtkrampf, den ſog. Alp (cauchemar) weil man auch dieſen als eine ſchwere Laſt betrachtet, die auf der Bruſt liegt und ſie zuſammenpreſſt. Der Grundbegriff bei allen dieſen Ausdrücken iſt alſo immer der eines läſtigen Draufliegens.

Inculpat. — Zuſatz: Coinculpat heißt der als angeblicher Mitſchuldiger auch Mitangeklagte. Bei den Alten aber hat inculpatus nur die negative Bedeutung eines Unſchuldigen, wenigſtens Nichtbeſchuldigten oder Nichtangeklagten; und coinculpatus kommt bei ihnen gar nicht vor.

Indeciſiv ſ. inciſiv.

Indemniſation und Indemnität. — Zuſatz: Bei



waltung abhange, als auch darin, daß man ſelbſt gleichgültig gegen das öffentliche Wohl iſt, indem man nur an ſein eignes denkt. Jener Indifferentismus iſt mehr theoretiſch, indem er auf einer beſondern Anſicht von der Staatsverfaſſung beruht (ſ. d. W. n. Z.) dieſer mehr praktiſch, indem er ſeine Wurzel im Egoismus hat (ſ. d. W. n. Z.) wiewohl ſich auch beide mit einander vereinigen können. Gegen den polit. Indifferent. der zweiten Art ſcheint hauptſächlich Solon's Vorſchrift gerichtet geweſen zu ſein, daß bei ausbrechenden Unruhen jeder Bürger eine beſtimmte Partei nehmen, nicht aber dem Kampfe gleichgültig zuſchauen ſolle, um ſich keiner Gefahr auszuſetzen oder um den Ausgang des Kampfes, wie er auch ſein möge, zum eignen Vortheile zu benutzen — eine Vorſchrift, die an ſich zwar gut, aber nicht immer ausführbar iſt, zuweilen auch das Uebel durch weitere Verbreitung nur ärger machen würde. — Indifferenzpunct aber heißt das Mittlere zwiſchen zwei Entgegengeſetzten, was weder das Eine noch das Andre iſt, wie der Nullpunct am Thermometer, unter und über welchem die Grade der Kälte und der Wärme beginnen.

Indiſche Philoſophie oder Weisheit. — Zuſatz: Manche verſtehn unter Brahm oder Brahma, auch Parabrahma genannt, das eine und ewige, denkende und ſeiende, ſich ſelbſt genügende, zugleich ſub- und objective Weſen, das man auch das All-Eins genannt hat. S. All und Alleinheitslehre nebſt Zuſ. — In einigen indiſchen Religionsbüchern wird daſſelbe Weſen auch Paramatma (der erſte Geiſt) u. Antrojanis (das einzige Weſen) genannt, ihm aber zugleich eine Gattin unter dem Namen Paraſchakti beigeſellt. — Dabei iſt jedoch zu bemerken, daß von manchen Schriftſtellern über die indiſche Weisheit ſechs Hauptſyſteme derſelben unterſchieden u. mit ff. Namen bezeichnet werden: Sankhya und Yoga, Nyaya und Waiſeſchika, Widanta (doch nicht einerlei mit dem unter Byas angeführten Vedant?) oder die 1. und 2. Mimanſa, von welchen je zwei aus innerer Verwandtſchaft ſich paarweiſe zuſammenſtellen ſollen. In der Sankhya inſonderheit ſollen drei Erkenntniſſarten (unmittelbare Erkenntniß durch Wahrnehmung — mittelbare durch Folgerung oder Schluß — und eine dritte durch Ueberlieferung, die doch wohl ebenfalls mittelbar wäre, möchte ſie auch urſprünglich unmittelbar geweſen ſein) und vier Erkenntniſſgegenſtände oder Naturweſen (das Erzeugende und nicht Erzeugte — das Erzeugende und Erzeugte — das Erzeugte und nicht Erzeugende — das weder Erzeugte noch Erzeugende — vergl. Erigena nebſt Zuſ.) unterſchieden werden. Es herrſcht aber noch viel Dunkelheit darüber, die ſchwerlich je in volle Klarheit übergehn möchte. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn in dieſer Lehre bald Pantheismus, bald

Atomismus, bald gar Magnetismus und Somnambulismus gefunden worden. — Außer den schon B. 2. S. 521 ff. angeführten Schriften vergl. noch: Gymnosophista s. indicae philosophiae documenta. Colleg. edid. enarrav. Chsti. Lassen. Vol. I. Fasc. 1. Isvara-Chrishnae Sankhya-Caricam tenens. Bonn, 1832. 4. (Ist der Anfang einer kritischen Ausgabe und genauen Uebersetzung und Erklärung der vornehmsten in Sanskrit verfassten Urkunden der ind. Philos.). — Die Philosophie der Hindu. Vedanta-Sara von Sadamanda, sanskrit und deutsch, zum ersten Mal übers. und mit Anmerkk. u. Auszz. aus den Scholien des Rama-Krischna-Thirtha begleitet von Othm. Frank. Leipz. 1835. 8. — La vie contemplative, ascétique et monastique chez les Indous etc. Par J. J. Bochinger. Straßburg, 1831. 8. womit noch eine andre Schrift Dess. Sur la connexion de la vie contempl. ascet. et monast. chez les Indous avec les phénomènes semblables de l'islamisme et du christianisme (Ebend. 1831. 8.) zu verbinden. — The mythology of the Hindus etc. By Ch. Colemann. Lond. 1832. 4. — Essais sur la philosophie des Hindous, par M. T. Colebrooke, traduits de l'anglais et augmentés de textes sanskrits et de notes par G. Pauthier. Par. 1833—36. 2 Thle. 8. (Am Ende ist auch die philos. Terminologie der Indier erklärt). — Ein hieher gehöriges Werk von einem neuern indischen Philosophen s. im Zus. zu Ram Mohun Roy. — Zur Vergleichung der indischen Philos. mit der sinesischen ist noch folgende Schrift zu benutzen: Die sinesische Reichsreligion und die Systeme der indischen Philosophie in ihrem Verhältnisse zu Offenbarungslehren ꝛc. betrachtet von P. F. Stuhr. Berl. 1835. 8.

Indispensabel. — Zusatz: Bei den Alten kommt in-

n auf Einzeldinge, sei es auf wirkliche in der Geschichte und der atur, oder erdichtete in der Poesie und der Kunst überhaupt, die, nn sie volle Wirkung thun soll, nicht bloß idealisiren, sondern ch zugleich individualisiren muß. Sonst verschwimmen ihre Geöpfe in's Unendliche, als wären es bloße abstracta. Unter Invidualismus aber versteht man auch das Streben nach Vereinzelung oder Isolirung in den Lebenszwecken, mithin einen dem rporations- oder Associations-Geiste entgegengesetzten Geist, der ch wohl zum Egoismus führen kann. S. d. W. n. Z. Auch vergl. ichtzuunterscheidendes und Leibnitii disput. de principio individui. Leipz. 1663. 4. N. A. mit einer krit. Einleit. n Guhrauer. Berl. 1837. 8.

Indomanie (neugebildet, von *Ινδος*, dem Namen des ßen Flusses in Asien, von welchem Indien [jetzt Ostindien zum terschiede von Westindien in America] sowie auch die Bewohner es Landstrichs benannt sind, und *μανια*, Wahnsinn, Wuth) bechnet ein altes Vorurtheil, das man auch als eine Art von Geiskrankheit betrachten könnte. Denn schon im Alterthume gab es nte, welche in alles Indische gleichsam vernarrt waren, weil sie inten, Indien sei die einzige echte Quelle aller menschlichen Weisit, Bildung und Gesittung. Es giebt indeß auch jetzt noch solche ndomanen, selbst unter den Philologen und Historikern. Vergl. dische Philosophie nebst Zus.

In dubio mitior sententia est praeferenda — in eifelhaften Fällen ist das mildere Urtheil vorzuziehn — ist ein undsatz der Gerechtigkeit und Billigkeit, durch welchen die Strafwalt vor der Gefahr, einen Unschuldigen zu bestrafen, bewahrt rden soll. So lange daher noch ein Zweifel stattfindet, ob der es Verbrechens Angeklagte wirklich desselben schuldig sei: darf auch vom Gesetze für jenes bestimmte Strafe nicht an ihm vollzon werden, am wenigsten wenn die Todesstrafe darauf gesetzt wäre. er es ist auch zugleich eine Pflicht der Humanität, im gemeinen ben über Andre milder zu urtheilen, wenn über ihre Handlun n und deren Zwecke noch Zweifel obwalten. Der anderweite tz: In dubiis libertas — im Zweifelhaften Freiheit — bezieht auf Urtheile überhaupt, besonders in Glaubens- oder Religionshen, wo der Zwang um so ungerechter und widersinniger ist, je gewisser das ist, was man Andern als einen Glaubensartikel vorlt. Vergl. Henotik nebst Zus.

Induction. — Zusatz: Im Griechischen heißt ein inctiver Beweis auch *επαγωγη* (von *επαγειν*, inducere) was *απαγωγη* wohl zu unterscheiden ist. S. apagogischer Beis nebst Zus. — Wegen der Inducianer und des Induianismus vergl. auch Traducianer.

Industrie. — Zusatz: Wegen des saint-simonistischen Industriesystems s. Simon. Auch vergl. die Schrift von Frdr. Bülau: Der Staat und die Industrie. Leipz. 1834. 8. Sie schließt sich an dessen frühere Schrift: Der Staat und der Landbau, genau an. Wie mag es aber zugehn, daß man das W. Industrie immer nur auf städtisches Gewerbe bezieht, ungeachtet der Landbau ein Hauptgewerbe ist, ohne welches die übrigen nicht einmal bestehen könnten und bei welchem Fleiß und Betriebsamkeit (industria) im vollesten Maße Anwendung finden?

Ineinandersein s. immanent, Zus.

Ineinsbildung im eigentlichen Sinne ist die innige Verbindung mehrer Bilder zu einem einzigen, wie der Figuren einer Gruppe in einem Gemälde. Im uneigentlichen Sinne aber hat man auch so die Anschauung des Absoluten, in welchem Subjectives und Objectives, Ideales und Reales, eins und dasselbe sein soll, nach dem Sprachgebrauche des absoluten Identitätssystems oder der Alleinheitslehre genannt. S. d. W. nebst Zus.

Inerz (inertia, von ars, tis, die Kunst, mit dem verneinenden in, un — oder zunächst von iners, tis) bedeutet eigentlich Unkünstlichkeit oder Ungeschicktheit. Weil aber diese theils Folge theils Ursache der Unthätigkeit oder Trägheit ist, so versteht man auch letztere darunter. Darum übersetzt man vis inertiae gewöhnlich durch Trägheitskraft. S. Trägheit. Wenn man das Inerte dem Spontanen entgegensetzt, so versteht man unter jenem das, was nicht sich selbst bestimmt oder aus eigner Kraft wirkt (quod non sponte s. propria vi agit) sondern nur dem Zuge einer andern Kraft folgt; wie eine von Menschen oder Thieren fortgetragne oder fortgezogne Last. Inertismus aber bedeutet überhaupt ein mehr passives Verhalten oder untheilnehmendes Gehenlassen in den

indefinitus bildete die barbariſch-ſcholaſtiſche Latinität die Hauptwörter infinitudo und indefinitudo, um die Unendlichkeit und die Unbeſtimmtheit zu bezeichnen. Infinitesimus und infinitesimalis ſind auch ſolche Wortgebilde, um unendlich kleine Größen oder Größentheile (quantitates s. partes infinitesimae, ſonſt auch infinite parvae s. indivisibiles genannt) und die Berechnungsart derſelben (calculus s. logarithmus infinitesimalis) zu bezeichnen, die nach Einigen Leibnitz, nach Andern Newton erfunden haben ſoll, die aber nicht weiter hieher gehört. Vergl. indeß beide Namen und die leipziger Acta eruditorum a. 1684. p. 467., wo L. ſelbſt davon Nachricht gab.

Inflexibel ſ. flexibel.

Infralapſarier und Supralapſarier (von lapsus, der Fall, beſonders der Sündenfall, infra, unter, nachher, und supra, über, vorher) ſind gleichfalls barbariſch-ſcholaſtiſche Ausdrücke zur Bezeichnung theils derjenigen, welche behaupten, daß Gott erſt nach dem Sündenfalle der erſten Menſchen Einige zur Seligkeit und Andre zur Verdammniß vorausbeſtimmt (prädeſtinirt) habe, theils derjenigen, welche behaupten, daß dieß ſchon vor dem Sündenfalle geſchehen ſei. Es iſt aber freilich die eine Behauptung ſo unerweislich als die andre. S. Prädeſtinatianer und Sündenfall nebſt Zuſſ.

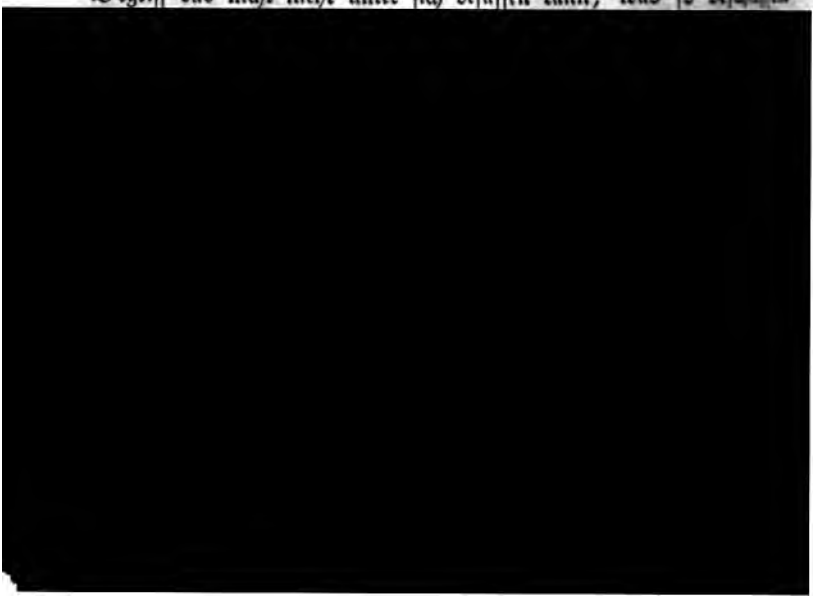
Ingeneration ſ. Einzeugung.

Ingredienzien (ingredientia, von ingredi, eingehn, oder zunächſt von ingrediens, eingehend) heißen die innern Beſtandtheile einer Sache, weil einer mit dem andern ſich ſo genau verbindet (gleichſam in ihn eingeht) daß ſie nun zuſammen eben dieſe beſtimmte Sache bilden. Die Ingredienzien einer Wiſſenſchaft (z. B. der Philoſophie) ſind deren Grund- und Folgeſätze. Man nennt ſie auch wohl Elemente, obgleich dieſer Ausdruck eigentlich die erſten oder urſprünglichen Beſtandtheile der Dinge bezeichnet. S. Beſtandtheil und Element n. Z. zu dieſ.

Inhabitation oder Inwohnung ſ. Einwohnung.

Inhalt. — Zuſatz: Daß Inhalt u. Umfang der Begriffe in einem umgekehrten Verhältniſſe zu einander ſtehn, wie ſchon unter Begriff nebſt Zuſ. bemerkt worden, hat neuerlich Bolzano in ſ. Wiſſenſchaftsl. B. 1. S. 120. zu widerlegen geſucht, aber aus unzureichenden Gründen. Der Inhalt des Begriffs einer runden Kugel ſoll größer ſein als der Begr. einer Kugel überhaupt, obgleich der Umfang beider Begriffe genau derſelbe ſei. Letzteres iſt wohl wahr, aber nicht Erſteres. Denn da eine Kugel nur als rund gedacht werden kann, ſo iſt runde Kugel kein überfüllter Begriff, wie er ſagt, ſondern ein überfüllter Ausdruck, ein Pleonasmus, durch welchen der Begriff ſelbſt gar nicht verändert

wird, alſo auch keinen größern Inhalt bekommt. Die Kugel iſt und bleibt ein runder Körper, man mag Kugel ſchlechtweg oder runde Kugel ſagen. Sonſt könnte man durch unendliche Wiederholung des W. rund den Inhalt des Begriffs in's Unendliche vermehren. Ebenſowenig beweiſt die zweite Inſtanz, wo geſagt wird, daß aus der Vorſtellung „eines Menſchen, der alle europäiſche Sprachen verſteht", durch den Zuſatz „lebende" die neue Vorſtellung „eines Menſchen, der alle lebende europäiſche Sprachen verſteht," entſpringe, die gewiß mehr Inhalt und auch einen größern Umfang als die vorige habe. In der Wirklichkeit mag es wohl mehr Menſchen geben, welche nur alle lebende europäiſche Sprachen verſtehn, als ſolche, welche alle verſtehn, ſelbſt mit Einſchluß der älteſten, die längſt ausgeſtorben ſind und kein Denkmal ihres Daſeins hinterlaſſen haben. Denn da giebt es eigentlich gar keinen ſo ſprachkundigen Menſchen. Allein hierauf kommt auch nichts an, wenn in der Logik von Inhalt und Umfang der Begriffe die Rede iſt. Der höhere und weitere Begriff in der angegebnen Hinſicht iſt der von Menſchen, die überhaupt europäiſche Sprachen verſtehn, unbeſtimmt, welche und wie viel. Die niedern und engern Begriffe aber ſind die von Menſchen, die nur lebende oder nur todte oder beide Arten von europäiſchen Sprachen verſtehn, ſoweit dieß möglich iſt. Denn das auszumitteln, iſt lediglich Sache der Erfahrung. Werden alſo die Begriffe bloß aus dem logiſchen Standpuncte betrachtet: ſo wird allemal der, welcher den kleinern Inhalt hat, den größern Umfang haben, der hingegen, welcher den größern Inhalt hat, den kleinern Umfang, indem, wenn man zu den gegebnen Elementen oder Merkmalen (b u. c) eines Begriffs (A) noch ein anderweites (d oder e) hinzudenkt, der Begriff das nicht mehr unter ſich befaſſen kann, was ſo beſchaffen



Inhospitalität s. Hospitalität nebst Zus.

Inhumanität s. Humanität nebst Zus.

Inintelligibel s. intelligibel, Intellect und Intelligenz.

Initiative. — Zusatz: Vergl. Friedr. Murhard's Schrift: Die Initiative bei der Gesetzgebung. Beleuchtung der Frage: Wer soll die Gesetze vorschlagen in der Staatsgesellschaft? Kassel, 1833. 8. Handelt im Anhange auch von der Ausübung des Petitionsrechtes durch öffentliche Volksversammlungen und freie Vereine.

Initiiren. — Zusatz: Initiare bedeutet auch zuweilen schlechtweg anfangen, gewöhnlicher aber in die Anfänge (initia) einer Lehre oder Kunst, auch einer geheimen oder magischen, einweihen; und daher wird von christlichen Kirchenschriftstellern initiatio und initiatus auch von der Taufe und dem Getauften gebraucht, weil dieser durch jene gleichsam in die Mysterien des Christenthums zuerst eingeweiht wird.

In magnis voluisse sat est — im Großen gewollt zu haben genügt — ist ein zwar sehr gewöhnlicher, aber auch sehr zweideutiger Lob- und Trostspruch bei mislungenen Unternehmungen. Denn einmal fragt es sich, ob das Große, das man gewollt, auch gut war. Sonst wäre der darauf gerichtete Wille selbst kein guter gewesen; wie bei den großen Unternehmungen hab- und herrschsüchtiger Eroberer. Sodann ist das bloße Wollen auch noch nicht hinreichend. Der Wille muß sich doch wirksam beweisen; die That muß ihm doch einigermaßen entsprechen, wenn er lobenswerth sein soll. Sonst wäre er ja kein kräftiger, ernstlicher und beharrlicher Wille; und der Mangel an dieser Energie wäre vielleicht selbst die Haupturſache des Mislingens gewesen. Obiger Satz kann also wohl nur so viel bedeuten, daß, wenn man etwas Großes und Gutes gewollt hat, an der Ausführung aber durch zufällige Umstände, die man weder voraussehn noch überwinden konnte, gehindert worden, doch jener Wille immer noch etwas Lobenswerthes sei.

Inneres Leben heißt überhaupt das geistige oder Seelenleben als Gegensatz vom körperlichen oder leiblichen; welcher Gegensatz doch nicht ausschließlich zu verstehn. S. Leben und Seele, auch Gemeinschaft der Seele und des Leibes, nebst Zuss. Im engern Sinne aber versteht man darunter das beschaulich-gemüthliche Leben der Mystiker und andrer religiosen Schwärmer; wobei sie sich wohl auch eines besondern (von oben kommenden) inneren Lichtes rühmen. S. Mystik und Schwärmerei, auch Hesychasten und Triade nebst Zuss. Ueber jenes Leben schrieb Fenelon ein eignes Buch, das aber vom Papste verdammt wurde. S. Fenelon nebst Zus.

Innovation (von innovare, erneuern) bedeutet die Einführung eines Neuen, die gewöhnlich mit der Aufhebung oder wenigſtens Veränderung eines Alten verbunden iſt, je nachdem das Neue mehr oder weniger bedeutend und umfaſſend iſt. Ob ſolche Neuerungen heilſam oder verderblich, kommt auf die Umſtände an. S. neu und Neuerung.

In omnibus aliquid, in toto nihil — in Allem etwas, im Ganzen nichts — iſt eine Sentenz, welche den Fehler der Vielleruerei oder Vielwiſſerei, auch wohl der Vielthuerei, bezeichnen ſoll. S. Polyhiſtorie und Polypragmoſyne nebſt Zuſſ.

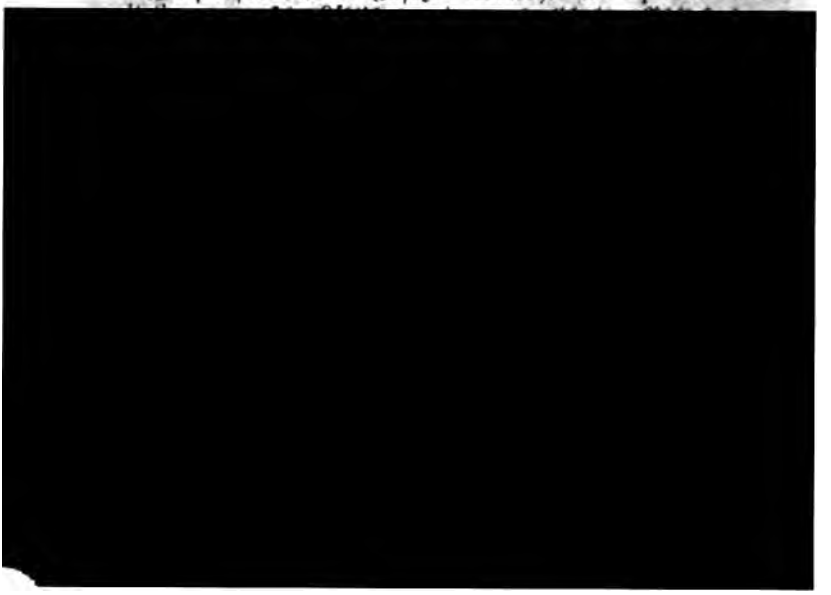
Inopportunität ſ. Opportunität.

Inordination (von ordinare, ordnen) kann zweierlei bedeuten, je nachdem man in poſitiv für ein oder negativ für un nimmt. Im erſten Falle bedeutet es Einordnung (ſ. d. W.) im zweiten Unordnung (ſ. Ordnung). Bei den alten Claſſikern kommt inordinatio gar nicht vor, bei den ſpätern Lateinern aber nur in der letzten Bedeutung.

In parvis scil. disputatio iſt ein Meinungsſtreit über Kleinigkeiten; auch nennt man ſo die Schedel-Disputationen (über theses, quae in schedulis scriptae sunt) welche meiſt von jungen Rechtsgelehrten gehalten werden. In England nennt man ſolche Disputationen auch ſchlechtweg Parvis. Uebrigens vergl. Disputation nebſt Zuſ.

In quantum oder **in tantum**, oder auch beides zuſammen, wobei bald jenes bald dieſes vorausgeht, bezeichnet eine Beſchränkung, wie das deutſche inſofern oder inſoweit oder nach Maßgabe.

Inquiſition. — Zuſatz: Wiewohl die inquisitio veri s.



nur allein in Spanien 500,000 Familien vernichtet worden ſein. Und doch wird dieſes Gericht noch immer von Manchen vertheidigt und ſogar deſſen Herſtellung gewünſcht! S. Briefe an einen ruſſiſchen Edelmann über die ſpaniſche Inquiſition. Vom Grafen Joſeph de Maiſtre. Aus dem Franzöſ. Mainz, 1836. 8. Hier ſoll ſogar die Nothwendigkeit eines ſolchen Inſtituts erwieſen werden. Der Verf. iſt aber überhaupt ein großer Liebhaber von Misbräuchen und Unrechten, wenn ſie nur alt und gewiſſen Leuten nützlich ſind. So vertheidigt er auch die Käuflichkeit des Richteramtes, die ſonſt in vielen Staaten ſtattfand und allerdings viele reiche Leute noch mehr bereicherte, von der Göttin Themis aber ſo laut gemisbilligt wurde, daß man ſie ebenſo, wie jene Inquiſition, abſchaffen muſſte.

Inſcienz, das Gegentheil von Scienz, ſ. ſcibel.

Inſenſibel ſ. ſenſibel und empfindbar.

Inſichſein brauchen einige neuere Philoſophen, um das Fürſichbeſtehn oder Sichſelbſetzen eines Dinges zu bezeichnen. S. Selbſetzung. In der Sprache der Myſtiker bezeichnet es auch das innere Leben. S. d. Art.

Inſinuiren (insinuare, von sinus, der Buſen) bedeutet eigentlich in den Buſen ſtecken, dann überhaupt in etwas eingehn oder eindringen, auch in das Herz oder die Freundſchaft eines Andern, durch Gefälligkeiten, Schmeicheleien, Geſchenke ꝛc. Daher ſagt man auch, ſich bei Jemanden inſinuiren. Zuweilen ſteht es jedoch für bekanntmachen, beſonders durch eine Schrift, die Jemanden eingehändigt wird. Ebenſo das Subſt. Inſinuation.

Inſociabel iſt das Gegentheil von ſociabel. S. ſocial nebſt Zuſ.

Inſolubel u. inſolvent ſ. Solution u. Solvenz.

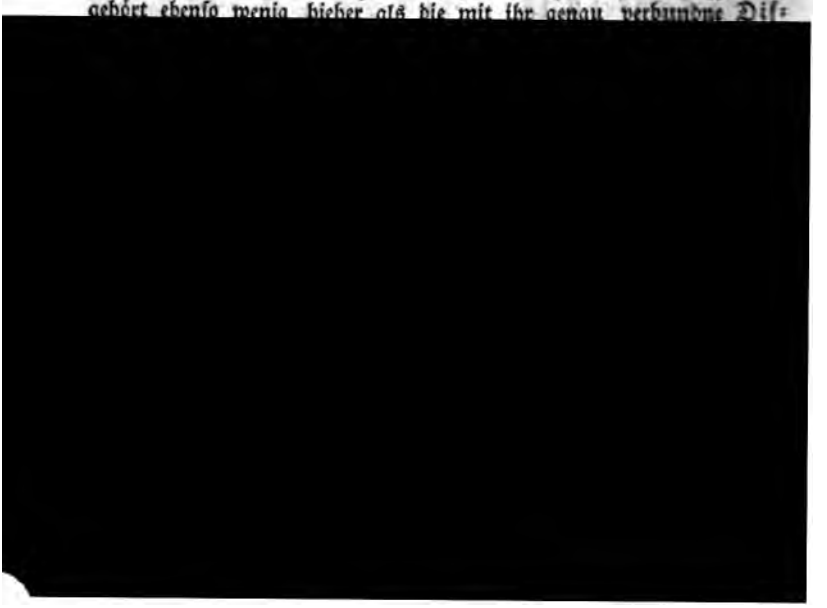
Inſtanz. — Zuſatz: Die Losſprechung von der Inſtanz (absolutio ab instantia) iſt nur eine bedingte oder unvollſtändige, auf welche noch eine anderweite Unterſuchung der Sache und dann auch Verurtheilung nach Befinden der Umſtände eintreten kann, während die Loſpr. von der Sache (absol. a causa) unbedingt und vollſtändig iſt, mithin eine neue Unterſuchung derſelben Sache und folglich auch Verurtheilung des ſo losgeſprochnen Beklagten ausſchließt. — Bei den Alten bedeutet instantia theils Gegenwart (instans tempus) theils ein gewiſſes An- Ein- oder Zudringen, und daher auch Aemſigkeit, Heftigkeit, Inſtändigkeit im Arbeiten, Reden, Bitten, Fodern ꝛc.

Inſtruction (von instruere, einrichten, anordnen) bedeutet ſowohl die Einrichtung einer Sache, als die Unterweiſung einer Perſon. Daher nennt man Vorträge oder Bücher vorzugsweiſe inſtructiv, wenn ſie ſehr belehrend ſind. Die amtlichen In-

ſtructionen ſind auch nichts andres als Anweiſungen zur ordentlichen Führung eines Amtes, damit der Beamte ſich nicht mit der Unwiſſenheit in Anſehung deſſen, was er zu thun habe, entſchuldigen könne. Eben ſo werden Geſandte und andre Agenten inſtruirt. Wer ein Lehramt, beſonders ein philoſophiſches, zu verwalten hat, muß ſich ſelbſt dazu inſtruiren, da ihm in dieſer Hinſicht keine beſondern Anweiſungen gegeben werden können, ausgenommen was gewiſſe Aeußerlichkeiten dabei betrifft (Amtskleidung, wenn eine ſolche vorgeſchrieben, Zahl der Lehrſtunden ꝛc.). Denn daß man ein ſolches Amt treu und fleißig verwalten ſoll, iſt nur eine allgemeine ſittliche Vorſchrift, die ſich eigentlich von ſelbſt verſteht.

Inſtrument (von demſ.) bedeutet eigentlich jedes Werkzeug oder Hülfsmittel zur Hervorbringung einer Sache oder zu andern Wirkungen. Daher inſtrumental = werkzeuglich, und Inſtrumentalcauſalität = werkzeugliche Urſachlichkeit oder Wirkſamkeit, die immer eine andre als erſte oder principale vorausſetzt, welche das Inſtrument braucht oder anwendet; wie der Maler den Pinſel zur Ausübung ſeiner Kunſt braucht. S. Urſache n. 3. Wegen der Inſtrumentalmuſik und Inſtrumentalphiloſophie ſ. dieſe Ausdrücke ſelbſt.

Integrität. — Zuſatz: Von derſelben Abſtammung iſt das Adj. integral, welches man vorzüglich von den Theilen braucht, aus welchen ein Ganzes als ſolches hervorgeht oder beſteht. Die Integraltheile heißen daher auch Beſtandtheile oder, wiefern ſie einander ergänzen, Ergänzungstheile. Doch unterſcheiden Manche die letzteren als gleichartige oder homogene von erſteren als ungleichartigen oder heterogenen. S. Ergänzung. — Die Integralrechnung als höhere mathematiſche Wiſſenſchaft gehört ebenſo wenig hieher als die mit ihr genau verbundne Dif-



Inter arma silent leges. — Zuſatz: Dieſer Grundſatz wird von Cicero (or. p. Mil. c. 4.) vorzugsweiſe auf das Nothrecht oder das Recht der Nothwehr bezogen, welches auf einem Geſetze beruhe, das nicht poſitiv (lex scripta) ſondern natürlich (nata) ſei, nämlich: Ut, si vita nostra in aliquas insidias, si in vim, si in tela aut latronum aut inimicorum incidisset, omnis honesta ratio esset expediendae salutis — was auch ganz richtig iſt. S. Noth nebſt Zuſ. u. nothgedrungen.

Interceſſion oder Intervention. — Zuſatz: Interceſſioniſten oder Interventioniſten heißen diejenigen Politiker und Staatsphiloſophen, welche den Staatsregierungen ein unbedingtes oder abſolutes Recht der Zwiſchenkunft in die Streitigkeiten andrer Staaten beilegen. Man könnte ſie daher auch zu den Abſolutiſten zählen. S. Abſolutismus und Cooperation nebſt Zuſſ.

Interdict. — Zuſatz: Zuweilen bedeutet interdictum auch eine bloß vorläufige oder interimiſtiſche Verordnung. Die bei den Alten ſo häufig vorkommende interdictio aquae et ignis, auch interdictio finium genannt, bedeutet eine Verbannung aus ganz Italien, ſpäter ſogar aus dem ganzen römiſchen Reiche.

Intereſſe. — Zuſatz: Wenn von einer Moral des Intereſſes die Rede iſt, ſo verſteht man darunter eine in eine bloße Klugheitslehre verwandelte Sittenlehre oder eine egoiſtiſche Moral. S. dieſe Ausdrücke. Wenn man aber Jemanden einen Intereſſenten nennt, ſo verſteht man darunter bloß einen bei einer Sache Betheiligten. S. Betheiligung. Dagegen nimmt man intereſſant und intereſſirt gewöhnlich nicht in dieſer Bedeutung, ob es gleich möglich iſt, daß der Intereſſent auch dieſes beides ſei. S. beides. Im Franzöſiſchen bedeutet jedoch intéressé ſowohl den Intereſſenten als den Intereſſirten. Und ſo wird letzteres auch genommen, wenn man ſagt, daß man bei einer Sache oder Unternehmung mit intereſſirt ſei. — Die niederen Intereſſen, welche ſich auf das ſinnlich Angenehme und Nützliche, das nach Geld Schätzbare und durch Geld Erwerbliche, alſo auch auf das Geld ſelbſt beziehn, heißen auch die materialen, die höheren aber, welche ſich auf das Wahre, Schöne und Gute, auf Wiſſenſchaft, Kunſt, Sittlichkeit und Religion beziehn, die geiſtigen Intereſſen. Die Mehrheit der Menſchen wird natürlich ſtärker von jenen als von dieſen angezogen. Daher „die Herrſchaft der materialen Intereſſen," über die Pölitz in den Jahrbb. der Geſch. ꝛc. 1838. Jan. S. 1 ff. ſpricht.

Interimiſtiſch ſ. peremtoriſch nebſt Zuſ.

Interlocution (von inter, zwiſchen, und loqui, reden) bedeutet eigentlich jede Zwiſchenrede, vorzüglich aber eine gerichtliche,

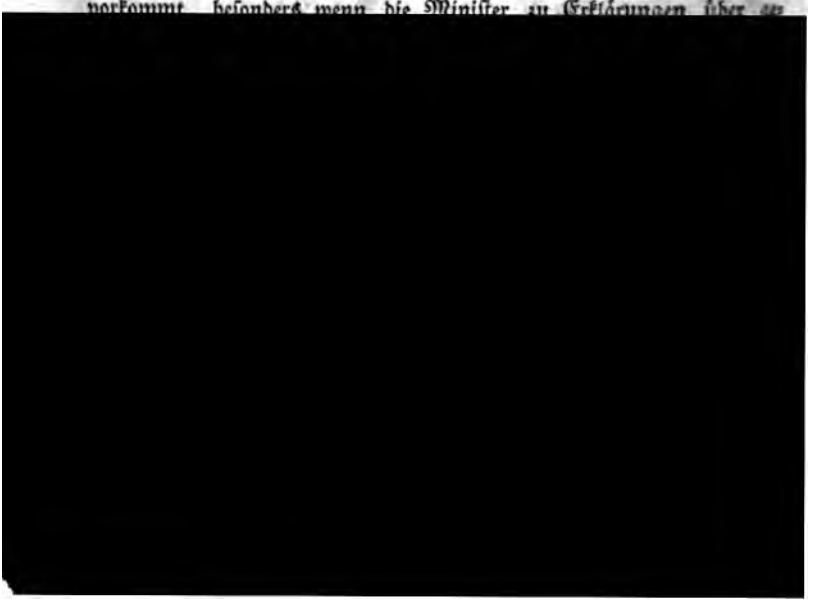
die man auch einen Zwiſchenſpruch (sententia judicis interlocutoria) oder ſchlechtweg ein Interlocut nennt.

Interminabel und Intermination ſ. Terminus, Zuſ.

Intermiſſion (von inter, zwiſchen, und mittere, ſchicken) bedeutet jede Unterbrechung oder Nachlaſſung in Arbeiten, Unternehmungen, Krankheiten, beſonders in Fieber und Raſerei. Wird es von ganzen Reden gebraucht, ſo bedeutet es nicht eine Unterbrechung der Reden ſelbſt, ſondern eine Abwechſelung zwiſchen bewegtern und ruhigern Stellen oder zwiſchen längern und kürzern Sätzen, weil die ruhigern Stellen und die kürzern Sätze ſowohl dem Redner als ſeinen Zuhörern eine gewiſſe Erholung gewähren. Wer immerfort in langen und leidenſchaftlichen Perioden ſprechen wollte, würde nicht nur ſelbſt bald ermüden, ſondern auch ſeinen Zuhörern läſtig werden.

International (von inter, zwiſchen, und natio, nis, Volk) iſt ein neugebildeter Kunſtausdruck zur Bezeichnung des Völkerrechts (jus internationale) und der Völkerverträge (pacta internationalia). S. beides n. ZZ.

Interpellation (von interpellare, zwiſchenreden, unterbrechen, auch überhaupt anreden oder anſprechen) bedeutet nicht bloß die Unterbrechung einer fremden Rede durch eine Zwiſchenrede, wie ſie ſowohl im gemeinen Leben als auch in öffentlich berathenden Verſammlungen häufig vorkommt — ungeachtet es von Rechts wegen nicht geſchehen ſollte, außer wenn ein Redner ſich ſo vergeht, daß er zur Ordnung gerufen werden muß — ſondern auch jede Anrede, um Jemanden zum Sprechen oder auch zum Handeln aufzufodern, wie ſie gleichfalls in ſolchen Verſammlungen nicht ſelten vorkommt, beſonders wenn die Miniſter zu Erklärungen über ge-



Intervall (intervallum, von inter, zwiſchen, und vallus, ein Pfahl) bedeutet in örtlicher Beziehung einen **Zwiſchenraum** (interv. locale) in zeitlicher eine **Zwiſchenzeit** (interv. temporale). S. **Raum** und **Zeit** n. Z. Das **toniſche** Interv. bezieht ſich auf den Abſtand oder Unterſchied der Töne von einander in der ſog. Tonleiter; worüber die Akuſtik Aufſchluß zu geben hat. Die lucida intervalla aber ſind nicht **lichte Zwiſchenräume**, wie man zu ſagen pflegt, ſondern vielmehr **lichte Zwiſchenzeiten** der Wahnſinnigen oder der Gemüthskranken überhaupt, gleichſam Pauſen ihres krankhaften Zuſtandes, wo ſie ebenſo wie geiſtig Geſunde reden und handeln. Je länger dieſe Pauſen dauern, deſto mehr iſt in der Regel Geneſung zu hoffen.

Inthroniſation ſ. **Dethroniſation.**

Intimidiren (neugebildet, von timidus, furchtſam) bedeutet Jemanden in Furcht (in timorem) ſetzen oder zu fürchten machen, einſchüchtern. In der Regel iſt dieß allerdings unrecht. Wenn aber der Staat **Strafgeſetze** giebt: ſo ſollen dieſe zwar auch inſofern intimidiren, als die Androhung einer Strafe den, der nicht aus freiem und gutem Willen ſich verbrecheriſcher Handlungen enthält, wenigſtens durch Furcht vor der Strafe davon abhalten ſoll. Allein deshalb iſt man noch nicht befugt, jene Geſetze als bloße **Intimidations-** oder **Einſchüchterungs-Geſetze** zu bezeichnen. Denn dieß würden ſie nur dann ſein, wenn entweder ganz unſchuldige Handlungen zu Verbrechen geſtempelt oder auch verbrecheriſche Handlungen mit zu harten, alles Strafmaß überſchreitenden, und wohl gar in's Barbariſche und Grauſame fallenden Strafen belegt würden. Ein ſolches **Schreckensſyſtem**, wie es die Freunde des **criminaliſtiſchen Terrorismus** hin und wieder aufgeſtellt haben, wäre dann freilich auch ein tadelnswerthes **Intimidations-Syſtem**. S. **Strafe, Strafgeſetz** und **Strafrecht** n. Zuſſ.

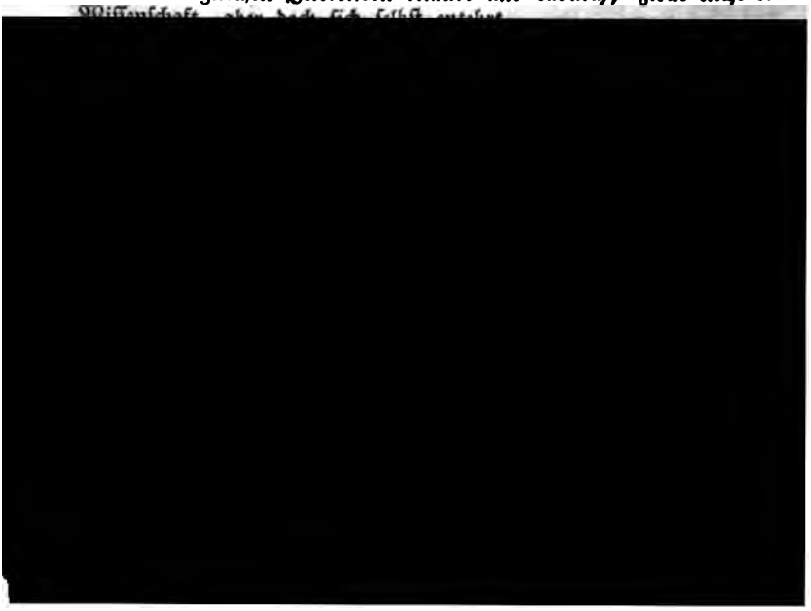
Intimität (neugebildet, von intimum, das Innerſte, quod intus est, alſo ganz verſchieden von *εντιμον*, das Geehrte, quod in honore [*εν τιμῃ*] est, obwohl ein intimus ein *εντιμος* und ein *εντιμος* auch ein intimus ſein kann) bedeutet ſowohl Innerlichkeit als Innigkeit, Letzteres inſonderheit, wenn von Gefühlen, wie Freundſchaft, Liebe, Dankbarkeit, Achtung ꝛc. die Rede iſt. S. **Inneres** und **innig**. Davon ſtammt auch ab das neugebildete Wort **intimiren** = offenbaren, kundmachen, in der Gerichtsſprache auch vorladen. Eine ſolche **Intimation** kann wohl zugleich eine **Intimidation** ſein oder Furcht erwecken, iſt aber doch von dieſer an ſich verſchieden. S. den vor. Art.

Intractabel ſ. **Tractat**, Zuſ.

Intransmiſſibel ſ. **transmiſſibel.**

Intriken (franz. intrigues, von intricare, verwickeln, verwirren, und dieſes von tricae, Poſſen, Narrenſtreiche, die wieder ihren Namen von der deshalb berüchtigten Stadt Trica in Apulien haben ſollen) ſind allerlei Kniffe oder Ränke, durch welche man Verwirrung oder Zwieſpalt zu ſtiften ſucht, ſei es, um ſich bloß daran zu ergötzen, oder um daraus Vortheil zu ziehen (im Trüben zu fiſchen). Wer dieß thut, heißt daher ein **Intrikant**. Leider hat es dergleichen auch unter den Philoſophen gegeben, beſonders wenn es darauf ankam, Beifall zu erhaſchen und eine Schule zu ſtiften, die andre Schulen verdunkeln ſollte. Daß ſolches Verfahren eines Philoſophen unwürdig, bedarf wohl keines Beweiſes. — **Intrikat** heißt ſoviel als verwickelt oder verworren, wiewohl auch Menſchen ſo genannt werden, die das **Intrikate** lieben und dadurch ſelbſt zu **Intrikanten** werden.

Invection (von invehere oder invehi, hineinführen, anfahren) bedeutet im eigentlichen Sinne Einführung oder Anfahrung einer Sache. Wie wir aber im Deutſchen das W. anfahren auch in einem beſondern bildlichen Sinne brauchen: ſo fand dieß bei den Römern gleichfalls ſtatt, indem invehi in aliquem ſoviel bedeutete als Jemanden anfahren oder auf ihn losziehn mit Worten. Darum nannte der Geſchichtſchreiber **Ammianus Marcellinus**, der freilich erſt im 4. Jahrh. nach Chr. lebte, eine ſolche Rede invectiva oratio; und ſo brauchen wir noch jetzt das W. **Invective**. Die leidenſchaftliche Heftigkeit und Bitterkeit, die in ſolchen Reden gewöhnlich waltet und den Redner oft zu Schmähungen und Verleumdungen verleitet, iſt allerdings immoraliſch und alſo auch unphiloſophiſch. Dennoch haben auch Philoſophen ſich zuweilen gegen einander dergleichen Invectiven erlaubt und dadurch, zwar nicht die



re — In Worten nehme man's leicht, wenn man nur in der Sache einſtimmt — iſt zwar ein alter Ausſpruch (denn ſchon Cicero de fin. III, 16. ſagt: Re intellecta in verborum usu faciles esse debemus) aber doch, zu allgemein genommen, ein bedenklicher Grundſatz. Denn aus dieſer Leichtigkeit (Gefälligkeit oder Nachgiebigkeit) im Wortgebrauche könnte wohl Leichtſinn oder Willkür, folglich Misbrauch der Worte werden, und daraus wieder Misverſtand und Irrthum entſtehn. Höchſtens kann jener Grundſatz im gemeinen Lebensverkehre gelten, wo man oft ſeinen Zweck ganz verfehlen würde, wenn man die Worte erſt gleich den Ducaten auf die Goldwage legen wollte; ungeachtet auch hier, inſonderheit bei Abfaſſung ſchriftlicher Berichte oder Verträge, der Wortgebrauch nicht zu leicht genommen werden darf. Allein die Wiſſenſchaft ſoll es mit den Worten zur Bezeichnung ihrer Begriffe, Grund- und Folgeſätze, allerdings möglichſt genau nehmen. Hier könnte man alſo wohl eher ſagen: In verbis simus difficiles — aber freilich auch nicht nimis difficiles, weil das ein andres Extrem wäre, aus dem leicht eine unnütze Wortmäkelei und leere Wortſtreitigkeiten entſtehen könnten. Vergl. Logomachie n. Z.

Inverſion. — Zuſatz: Bei den Alten bedeutet inversio auch ſoviel als *αλληγορια*. S. Allegorie n. Z.

In vino veritas — im Wein iſt Wahrheit — ſ. Wein, Zuſ.

Inviſibel ſ. viſibel.

Inwohnung ſ. Einwohnung.

Johann oder Johannes. — Zuſatz: Wegen eines Johannes Scholaſticus, der als Mönch um's J. 600 gelebt und ein Buch geſchrieben haben ſoll, in welchem 30 Stufen angegeben werden, um nach und nach zu den Pforten des Himmels zu gelangen — weshalb er auch Johann der Pförtner genannt wird — ſ. Jöcher's Gelehrten-Lexikon, Th. 2. S. 1941. — Johannes Dunſtonenſis = Joh. Duns Scotus. S. den letzten Namen.

Jon von Chios (*Ιων ὁ Χῖος = Χῖος*, denn die Inſel heißt *Χίος* mit kurzem *ι*) Sohn des Orthomenes, geb. um die 74. und geſt. um die 89. Olymp., kam frühzeitig nach Athen und eignete ſich hier attiſche Bildung an. Auch nahm er Theil am Studium der Philoſophie, ſo jedoch, daß er vorzugsweiſe die pythagoriſche Lehre mit der joniſchen auf eine eigenthümliche Weiſe zu verſchmelzen ſuchte. Dieſe neue Lehre (die man alſo die individual-joniſche Philoſophie nennen könnte, um ſie von der gemeinſamen zu unterſcheiden, welche der folg. Art. beſpricht) entwickelte J. in einer Schrift, *Τριαγμος* benannt, von der Dreizahl der Dinge oder des Seienden (*των οντων*) indem er alle Erſchei-

nungen derſelben der συνεσις (Verſtand, Einſicht) dem κρατος (Kraft, Stärke) und der τυχη (Glück, Geſchick) unterordnete. Außerdem verſucht' er auch, nicht ohne Erfolg, andre ſowohl proſaiſche als poetiſche Darſtellungen in mancherlei Formen. Von allen ſeinen Werken ſind aber nur noch wenige Bruchſtücke übrig. Mit Aeſchylus ſtand er in freundſchaftlicher Verbindung, Ariſtophanes aber verſpottete ihn in ſeinen Luſtſpielen. Mit Perikles entzweite er ſich auch, wahrſcheinlich wegen einer gemeinſchaftlichen Liebſchaft. S. De Jonis Chii vita, moribus et studiis doctrinae. Scr. fragmentaque colleg. Car. Nieberding. Leipz. 1836. 8. (Das Buch handelt beſonders von J.'s philoſophiſchen Schriften). — Der Jon, von welchem ein platoniſcher Dialog benannt iſt, war Rhapſode aus Epheſus, und der, von welchem die Jonier als ein beſondrer griechiſcher Volksſtamm den Namen haben, war ein Sohn des Xuthus (nach Andern des Apollo) und der Kreuſa.

Joſeph II. — Zuſatz: Zu den Charakterſchilderungen dieſes philoſophiſchen Fürſten gehört noch: Kaiſ. Joſ. II. in ſeinem Leben und Wirken ꝛc. dargeſtellt von Dr. E. Burkhardt. Meißen, 1834. 8. — Am beſten aber hat er ſich ſelbſt charakteriſirt in ſeinen Briefen, deren Sammlung unter dem Titel erſchien: Briefe von Joſ. II. als charakteriſtiſche Beiträge zur Lebens- und Staatsgeſchichte dieſes unvergeſſlichen Selbherrſchers. Leipzig, 1821. 8. Hier ſchreibt er unter andern in einem Briefe vom J. 1781. an ſeinen Geſandten in Rom, den Cardinal Herzan: „Seitdem ich den „Thron beſtieg und das erſte Diadem der Welt trage, habe ich die „Philoſophie zur Geſetzgeberin meines Reiches gemacht." Er gehört alſo allerdings zu den Philoſophen, die auf Thronen geſeſſen, wenn er gleich ſonſt keine ſchriftlichen Denkmäler ſeiner Philoſophie

Josephsehen heißen Ehen, welche nicht durch wirkliche Geschlechtsvermischung vollzogen worden, weil beide Theile sich freiwillig des Beischlafs enthalten haben. Sie sind also eigentlich bloße **Scheinehen**, wenn sie gleich der Staat als wahrhafte Ehen anerkennt, so lange keiner von beiden Theilen über verweigerten Beischlaf klagbar wird. Die Moral kann auch weiter nichts dawider haben, wenn zwei Personen verschiednes Geschlechts unter der Form der Ehe bloß als Freunde zusammen leben wollen, wofern nicht etwa Schwärmerei oder gar Betrug dabei die Hand im Spiele hat. — Jener Name kommt übrigens daher, daß man gewöhnlich annimmt, **Joseph**, der angebliche Mann der Jungfrau **Maria**, habe diese nie ehelich erkannt, aus Furcht, ihren heiligen Leib zu entweihen. Diese Annahme ist aber ganz willkürlich, da im N. T. so oft von **Brüdern Jesu** die Rede ist und sich gar kein vernünftiger Grund absehen läßt, warum dieß nicht wirkliche oder leibliche Brüder gewesen sein sollten. Durch eine gesetzliche Ehe wird ja kein Weib in der Welt entehrt; im Gegentheil erlangt dadurch erst das Weib seine höchste Ehre, da die Ehe selbst ein göttliches und wahrhaft heiliges Institut ist, wenn sie nur nicht auf andre Art entweihet wird. S. **Ehen**. Z.

Jouffroy (Theod.). — Zusatz: Er ist Prof. der Philos. am Collége de France und Mitglied des großen wissenschaftlichen Instituts zu Paris. Neuerlich gab er noch heraus: Mélanges philosophiques. Paris, 1833. 8. — Droit naturel. Ebend. 1835. 2 Bde. 8.

Ipso facto — durch die That selbst — ist eine Formel, die beim Beweisen oder Widerlegen gebraucht wird, z. B. wenn über die Möglichkeit einer Sache gestritten und nun durch eine Thatsache dasjenige, dessen Möglichkeit bestritten wurde, als wirklich, mithin auch als möglich dargethan wird. Die Thatsache oder das Factum muß aber freilich ganz unleugbar sein, wenn man einen solchen Gebrauch davon machen will. Wollte z. B. ein Arzt die Behauptung, daß die Schwindsucht eine heilbare Krankheit sei, dadurch beweisen, daß er sie an einem Kranken geheilt habe: so würde sich immer noch fragen lassen, ob dieser Kranke die wirkliche Schwindsucht oder nur eine ähnliche Krankheit gehabt habe. Ebenso verhält es sich, wenn die Möglichkeit einer unmittelbaren Offenbarung oder andern Wirksamkeit Gottes aus deren Wirklichkeit durch Thatsachen bewiesen werden soll. S. **Offenbarung**, **Weißagung** und **Wunder** u. ZZ.

Irenarchie und **Polemarchie** (von ειρηνη, Friede, πολεμος, Krieg, und αρχειν, herrschen) bedeutet Friedensherrschaft u. Kriegsherrschaft, wiefern der eine oder andre Zustand längere Zeit dauert. Da ist natürlich die Irenarchie der Polemarchie vorzuziehn, weil ein langer Krieg die Kräfte der Völker aufzehrt und meist auch

die Sitten verſchlimmert. Denn inter arma silent leges. Indeſſen iſt es auch möglich, daß während eines zu langen Friedens die Völker in Ueppigkeit und Weichlichkeit verſinken. Bei den Alten kommt übrigens εἰρηναρχια nicht vor, wohl aber εἰρηναρχης, jedoch in der Bedeutung eines Friedensrichters oder eines Mannes, qui disciplinae publicae et corrigendis moribus praeficitur, wie es der röm. Rechtslehrer Ulpian erklärt. Πολεμαρχια kommt bei den Alten vor als Amt oder Würde eines πολεμαρχης, was ſowohl einen Anführer im Kriege (Feldherrn) als einen Leiter des Kriegsdepartements (Kriegsminiſter) desgl. bei den Athenienſern Einen der Archonten bedeutete, der als Richter die Proceſſe entſchied, welche fremde Schutzgenoſſen (μετοικοι) mit einander oder mit Bürgern führten.

Ironie. — Zuſatz: In den Wiener Jahrbüchern (B. 7. S. 90 ff.) iſt eine Kritik von Solger über Schlegel's Vorleſungen über dramatiſche Kunſt und Literatur enthalten, worin es unter andern (S. 92.) heißt: „Die wahre Ironie geht von „dem Geſichtspuncte aus, daß der Menſch, ſo lang' er in dieſer gegenwärtigen Welt lebt, ſeine Beſtimmung auch im höchſten Sinne „des Worts nur in dieſer Welt erfüllen kann. Alles, womit wir „über endliche Zwecke hinauszugehn glauben, iſt eitle und leere Einbildung. Auch das Höchſte iſt für unſer Handeln nur in begrenzter endlicher Geſtaltung da." — Das Letztere iſt wohl richtig. Aber der ſittliche Zweck des Handelns überhaupt, der Endzweck der Vernunft, iſt doch weder ein endlicher noch darum, weil er über die beſondern endlichen Zwecke der Menſchen hinausgeht, eine eitle und leere Einbildung. Sonſt fiele die ganze Religion unter dieſe Kategorie. Ob die Griechen bei dem Worte εἰρωνεια mehr oder weniger gedacht haben, mag ich nicht entſcheiden. Sie nannten den

mit Ironie vergilt. Bei den Griechen findet ſich nur αντειρειν, gegenreden, widerſprechen, und αντειρεσθαι, gegenfragen, aber nicht αντειρων und αντειρωνεια.

Irrationalismus. — Zuſatz: Irrationale oder irrationable Größen nennt man auch incommenſurabele. S. commenſurabel. — Neuerlich hat man ſogar von einem Irratio-Rationalismus geſprochen d. h. einem Irrationalismus, der ſich rational geberdet, indem er das Irrationale durch rationale Floskeln zu verbrämen oder umzudeuteln ſucht; wodurch aber freilich die Sache ſelbſt nicht beſſer wird. — Uebrigens gehört zum Irrationalismus auch aller Ultraismus. S. d. W. n. Z.

Irreparabel ſ. reparabel.

Irreſein ſ. Irrſein nebſt Zuſ.

Irrlicht oder **Irrwiſch** (ignis fatuus) im eigentlichen oder phyſiſchen Sinne iſt ein leuchtender (phosphorescirender) Dampf oder Dunſt in Geſtalt einer hüpfenden Flamme; wie man ſie in warmen Sommernächten an ſumpfigen oder moraſtigen Orten, auf Kirchhöfen, Schlachtfeldern, wo viele Todte begraben worden, Schindangern ꝛc. häufig wahrnimmt. Da ſie reiſende oder andre Perſonen leicht irreführen, wenn dieſe ihnen unvorſichtig folgen: ſo hat man ſie auch für Geſpenſter oder böſe Geiſter gehalten. Dieß iſt freilich Aberglaube; aber ihre Natur iſt doch noch nicht völlig bekannt. Indeſſen giebt es in der Menſchenwelt nicht minder viele Irrlichter im bildlichen Sinne, moraliſche, äſthetiſche, und intellectuale oder ſcientifiſche, mithin auch philoſophiſche Irrlichter, die ſogar recht dialektiſch und ſyſtematiſch Andre zum Irrthume verleiten. Man nennt ſie auch Sophiſten. S. d. W. und Sophiſtik n. 33.

Irritabilität. — Zuſatz: Viel Streit über dieſen Gegenſtand erregte Haller's Mémoire sur la nature sensible et irritable des parties du corps animal. Lauſanne, 1756—60. 4 Bde. 8. Mit demſelben ſind daher noch folgende zu vergleichen: Abhandl. des Hrn. v. Haller von den empfindlichen und reizbaren Theilen des menſchlichen Leibes. Verdeutſcht und geprüft von K. Ch. Krauſe. Leipz. 1756. 4. — H. B. Fabri's opuscoli di vari autori sulla sensitività ed irritabilità Halleriana. Bologna, 1757. 4. — E. A. Nicolai dissert. de irritatione. Jena, 1760. 4. mit Bezug auf die frühere: De sensatione et sensibilitate. Ebend. 1758. 4. — Irritabilitas kommt übrigens nur bei ſpätern lateiniſchen Autoren vor, irritabilis aber ſchon bei Cicero.

Irrſal bedeutet eigentlich eine Menge oder Fülle von Irrungen (wie Schickſal eine ſolche von Schickungen) dann aber auch einen einzelen Irrthum, beſonders wenn er von Bedeutung iſt und andre Irrthümer nach ſich ziehen (uns immer weiter in die Irre führen) kann. S. Irrthum n. Z.

Irrſein. — Zuſatz: Vergl. die Schrift von Dr. Blumröder: Ueber das Irreſein. Leipz. 1836. 8. — Der Unterſchied, welchen Manche zwiſchen Irrſein als geiſtiger Krankheit und Irreſein als einem gewöhnlichen Irren (in errore esse) das auch bei geſundem Geiſte ſtattfinden könne, machen, iſt zwar nicht an ſich oder in der Sache ſelbſt ungegründet. Aber ſprachlich genommen iſt wohl Irrſein nur das verkürzte Irreſein.

Irrthum. — Zuſatz: Wenn Deſtutt de Tracy in ſ. Idéologie B. 2. S. 315 ſagt: Que toutes nos erreurs viennent du fond de nos idées, und daraus folgert: Que toutes les règles que l'on a préscrites aux formes de nos raisonnemens, sont d'une inutilité absolue — ſo iſt der eine Satz ebenſo falſch als der andre. Eine Menge von Irrthümern entſteht auch aus falſchen Wahrnehmungen und Zeugniſſen, falſchen Rechnungen und Meſſungen, ſo wie aus falſchen Schlüſſen oder Raiſonnement. Im letzten Falle aber ſind die Regeln, welche die Logik als Syllogiſtik für die Formen unſrer Schlüſſe vorſchreibt, gewiß nicht von abſoluter Nutzloſigkeit. Sie können uns wenigſtens vor vielen Sophiſtereien bewahren, durch welche wir bald uns ſelbſt täuſchen, bald von Andern getäuſcht werden. S. Sophiſtik nebſt Zuſ. — Daß Irrthümer Urtheile ſeien, leidet keinen Zweifel; ſie ſind aber falſche oder unrichtige und heißen daher auch irrige Urtheile. Ob ſie aber auch Erkenntniſſe ſeien, iſt eine andre Frage. Denn etwas erkennen bedeutet weit mehr als über etwas urtheilen, was auch ohne es erkannt zu haben geſchehen kann. Wollte man alſo den Irrthum eine falſche oder unrichtige und darum irrige Erkenntniß nennen: ſo hieße dieß nur ſoviel als, er ſei keine wirkliche, ſondern eine bloß angebliche oder angemaßte Erkenntniß. Möglich aber iſt es freilich, daß die Erkenntniß mangelhaft, unvollſtändig oder

[redacted]

oder abgeleiteten sagt Lope de Vega in einem seiner Trauerspiele auch philosophisch richtig:

Un error llma otro error;
Gardaos bien del primero!

Ein Irrthum ruft den andern; hütet euch wohl vor dem ersten! — Diderot behauptete sogar, und nicht mit Unrecht, es bedürfe nur einer falschen Idee, um aus einem Menschen ein Ungeheuer zu machen. Friedrich II. aber behauptete in seiner Abhandlung: Sur l'innocence des erreurs de l'esprit, diese Unschuld nur in der Hinsicht, daß der Irrthum nicht straffällig sei, weil man nur verbrecherische Thaten bestrafen dürfe, der Irrthum aber als solcher nicht zu diesen gezählt werden könne. In Bezug auf die Schädlichkeit des Irrthums überhaupt ist jedoch stets zu unterscheiden, was nothwendige oder bloß zufällige Folge desselben sei. Daher sagt auch Göthe ganz richtig:

Schadet ein Irrthum wohl? Nicht immer. Aber das Irren
Immer schadet's; wie sehr, sieht man am Ende des Wegs.

Isagorie oder richtiger **Isegorie** (ισηγορια, von ισος, gleich, und αγορευν, reden, sprechen, besonders in einer Volksversammlung, αγορα) bedeutet das gleiche Recht oder die gleiche Freiheit für alle Bürger, in einer Versammlung über öffentliche Angelegenheiten zu sprechen. Sie ist ein wesentlicher Theil der Isonomie (s. d. W.) weshalb auch beide Ausdrücke zuweilen vertauscht werden.

Ischariotismus oder **Iskariotismus** (neugebildet, nach dem Namen des Apostels Judas Ischariot, Ισκαριωτης = איש קריות, Mann von Kerioth, einer Stadt in Judäa) bezeichnet eigentlich eine treulose oder hinterlistige Gesinnung und Handlungsweise überhaupt, wie sie gewöhnlich jenem Apostel als einem Verräther seines Lehrers zugeschrieben wird. Neuerlich aber hat ein Philosoph dieses Wort auch auf wissenschaftliche Bestrebungen bezogen; was ihm eben keine Ehre macht. S. Eschenmayer n. Z.

Isegorie s. Isagorie.

Islamismus. — Zusatz: Der Stifter desselben, Muhammed oder Mohámmed (nach französischer Art auch Mahomet und abgekürzt Mahom genannt) war um 580 unweit Mekka geboren und starb 632 zu Yatschreb oder Medina. — Wenn Haller in seiner Restauration der Staatswissenschaft B. 5. (wo von geistlichen Staaten gehandelt wird) S. 338. behauptet, der Islam oder das Muselthum sei eine bloße Secte des Christenthums: so ist dieß offenbar übertrieben, ungeachtet der Verf. in der 12. Anmerk. sagt, Leibnitz, Will. Jones, Nicole, Jurieu und

verschiedne andre, theils katholische, theils protestantische Schriftsteller hätten dieß gründlich erwiesen. Weit größer ist die Aehnlichkeit desselben mit dem Judenthume in Ansehung des strengen Monotheismus und der Beschneidung. — Wegen der Menge seiner Bekenner vergl. Religionsparteien, Zus.

Isogenie oder Isogonie (von ισος, gleich, und γενος, Geschlecht, Geburt) bedeutet Ebenbürtigkeit oder die Gleichheit der Geburt in Ansehung des Ranges der Eltern, von welchen man abstammt. Die Philosophie legt freilich allen Menschen diese Gleichheit bei. Die Sitte und das positive Gesetz beschränken aber dieselbe in vielen Staaten auf gewisse Familien, besonders bei den regierenden Familien in monarchischen Erbstaaten. Vergl. Monarchie und Erbreich, auch Adel und Aristokratie u. ZZ. Im Griech. lautet das Adj. bloß ισογενης, das Subst. aber ισογονια. Würde jedoch dieses Wort ισογωνια geschrieben, so bedeutete es Gleichwinkeligkeit (von γωνος oder γωνια, der Winkel).

Isographie (neugebildet, von dems. und γραφειν, schreiben) bedeutet Gleichheit der Schriften in ihrer äußern Gestaltung, sowohl was die einzelen Schriftzüge als was deren Verbindungsart betrifft. Denn wenn die Gleichheit sich nur auf diese oder jene bezöge, so würde eigentlich nur Aehnlichkeit der Schriften stattfinden. Es kann aber jene Gleichheit entweder zufällig und unabsichtlich oder künstlich und absichtlich sein. Im ersten Falle, der jedoch selten oder nie vorkommen wird, könnte von Betrug und Rechtsverletzung freilich nicht die Rede sein, wenn nicht etwa der Eine die zufällige Gleichheit seiner Handschrift zum Nachtheile des Andern misbrauchte. Im zweiten Falle aber liegt wenigstens der Verdacht sehr nahe, daß der, welcher eine fremde Schrift so genau nachmacht,

doch den Urschriften nur dann gleich sein würden, wenn die Typen denselben genau nachgebildet wären; was jedoch im Allgemeinen zu kostspielig, im Einzelen aber mit Hülfe der Chalko- oder Lithographie leichter erreichbar sein würde. — Uebrigens kommt das W. ισογραφια bei den Alten wahrscheinlich darum nicht vor, weil sie entweder die Sache gar nicht kannten oder nur höchst selten Jemand auf den Einfall kam, die Handschrift eines Andern ganz genau nachzubilden. Im Deutschen könnte man Gleichschrift dafür sagen. Auf das Innere der Schriften oder deren Gehalt dürfte aber dieser Ausdruck ebensowenig als jener bezogen werden.

Isokratie (ισοκρατεια oder τια, von ισος, gleich, und κρατειν, regieren) bedeutet ebensoviel als Demokratie und Isonomie (s. beides) wiefern in demokratischen und isonomischen Staaten alle Bürger an der Regierung gleichen Antheil haben oder wenigstens der Idee nach haben sollen, ob sie ihn gleich nie wirklich haben, weil Einsicht, Klugheit, Reichthum, Ansehn ꝛc. bei den Einzelen zu verschieden sind.

Isologie (ισολογια, von dems. und λογος, die Rede) bedeutet soviel als Isagorie oder Iseg. S. d. W. Doch könnt' es auch die Einstimmigkeit oder Gleichheit der Rede zweier oder mehrer Personen bedeuten, die freilich im absoluten Sinne selten oder nie stattfinden wird, also nur relativ zu verstehen ist.

Isomerie oder Isomörie (ισομερια oder ισομοιρια — wiewohl Letzteres gewöhnlicher ist und jene Schreibart nur im Adj. ισομερης vorkommt — von ισος, gleich, und μερος oder μοιρα, Theil oder Antheil) bedeutet nicht bloß Gleichtheiligkeit oder Zusammengesetztheit aus denselben Elementen, wenn gleich die Mischungsverhältnisse derselben verschieden sein mögen, sondern auch die gesetzliche Einrichtung, nach welcher alle Bürger gleichen Antheil am gesellschaftlichen Rechte haben. Daher steht es auch für Isonomie. S. d. W. Man könnte übrigens darunter auch eine gleiche Vertheilung der Lebensgüter oder eine absolute Gütergemeinschaft verstehen, die aber in größeren Gesellschaftskreisen nicht möglich ist. S. Gütergemeinschaft und Vermögensgleichheit.

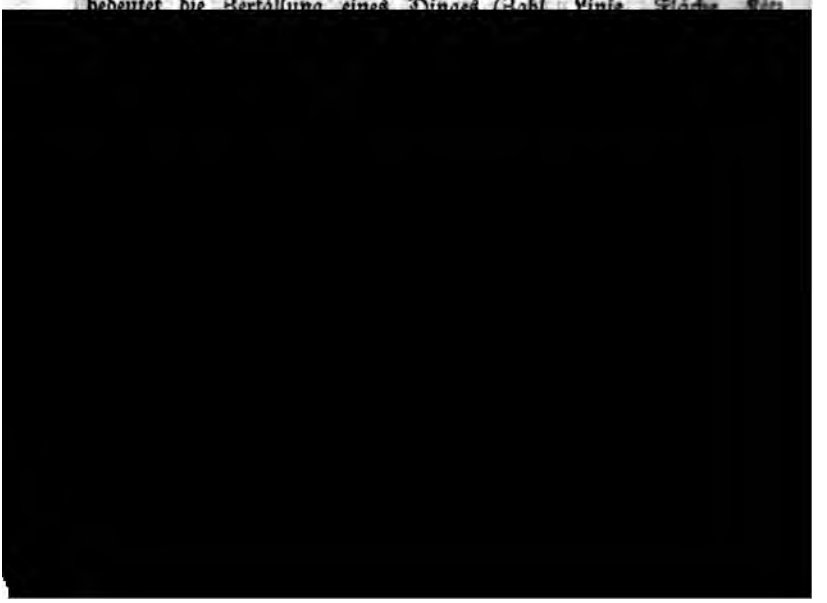
Isomorphie (neugebildet, von dems. und μορφη, die Gestalt) bezeichnet Gleichheit der Dinge in ihrer Gestaltung, wenigstens in der Hauptsache oder im Allgemeinen. Das Gegentheil hat man Heteromorphie (von ἑτερος, ein andrer) genannt. Bei den Alten findet man nur ἑτερομορφος, andersgestaltet. — Manche verstehen aber unter dem Isomorphismus auch die Annahme, daß Körper, die sich unter gleichen Verhältnissen der Mischungsgewichte verbinden, gleiche Krystallisations-Verhältnisse darbieten; worüber Naturkunde und Chemie weitere Auskunft zu geben haben.

Isopathie (neugebildet, von dems. und παθος, das Leiden)

bedeutet eigentlich ein gleiches Leiden, ſei es körperlich oder geiſtig, und in letzter Hinſicht auch Gleichheit der Affecten und Leidenſchaften. Man hat aber dieſelbe auch mit der Homöopathie parallelſirt. Wie dieſe ſagt: Similia similibus curantur, ſo ſoll jene ſagen: Aequalia aequalibus curantur. Inſonderheit behaupten die Iſopathen oder Iſopathiker, daß alle anſteckende Krankheiten in ihrem eignen Anſteckungsſtoffe das Mittel zu ihrer Heilung enthalten, und berufen ſich dabei hauptſächlich auf die Blatternimpfung. Ob dieſe Berufung treffend und jene Behauptung allgemeingültig, hat die Heilkunde zu unterſuchen. Vergl. Allopathie u. Z.

Iſotimie (ισοτιμια, von ισος, gleich, und τιμη, die Ehre) bedeutet nicht bloß Gleichheit der Ehre, des Ranges oder Standes, ſondern auch Gleichheit des Rechtes ſowohl überhaupt, weil das Recht ebenfalls eine Ehrenſache für den Menſchen als ein vernünftiges Weſen iſt, indem es ihm Anſpruch auf Achtung oder Anerkennung ſeiner perſönlichen Würde von Seiten Andrer giebt, als auch in Beziehung auf öffentliche Aemter, mit denen wieder ein beſondrer Anſpruch dieſer Art verknüpft iſt; weshalb ſie auch Ehrenſtellen (honores) oder Würden (dignitates) genannt und von Ehrgeizigen oft mit großer Anſtrengung geſucht werden. S. Amt, Ehre und Gleichheit. Wo nun alle Bürger eines Staates ohne Rückſicht auf ihre Geburt gleichen Anſpruch auf ſolche Ehrenſtellen haben, wenn ſie nur ſonſt zur Verwaltung derſelben fähig ſind, da findet Iſotimie ſtatt. Sie iſt alſo auch mit der Iſegorie, Iſokratie, Iſomerie und Iſonomie verbunden. S. dieſe Ausdrücke.

Iſotomie und Iſotonie ſind beide neugebildet (von ισος, gleich, τομη, Theilung, und τονος, Klang oder Ton). Jenes bedeutet die Zerfällung eines Dinges (Zahl, Linie, Fläche, Kör-



losophie in Italien findet man in Carové's Schrift: Der Messianismus ꝛc. Leipz. 1834. 8. S. 337 ff. Sie kommt ursprünglich vom Grafen Terenzio Mamiani della Rovere in Pesaro, der sich neuerlich als Dichter ausgezeichnet hat, ist zuerst aus dem Ital. (del rinnovamento della filosofia antica italiana) in's Franz. für die Europe litéraire (Nr. 38. 46. und 58. J. 1833) und dann wieder aus dieser in's Deut. übersetzt worden. Man sieht daraus, daß die italienischen Philosophen immer mehr darauf hinarbeiten, das scholastisch-mönchische Joch abzuwerfen und durch Wiedererweckung der alten Philosophie, so wie auch durch Befreundung mit der deutschen, auf welche man dort sonst mit Verachtung oder mit Mistrauen hinsahe, einen höhern Aufschwung des Geistes zu nehmen und die Philosophie mit umfassender und durchdringender Gründlichkeit zu bearbeiten. Was die neuern politischen Bewegungen in Italien für einen Einfluß in dieser Hinsicht haben werden, steht zu erwarten. Wegen der philosophischen Leistungen einzeler Männer im mittelalterlichen und neuern Italien s. die Namen: Baldinotti, Beccaria, Bonaventura, Boscovich, Bozzelli, Bruno, Campanella, Carban, Cremonini, Dante, Ficin, Filangieri, Galilei, Galuppi, Gioja, Machiavelli, Muratori, Patrizzi, Petrarch, Pezzi, Pomponaz, Romagnosi, Rosmini, Savonarola, Stellini, Telesius, Thomas von Aquino, Vanini, Vico, nebst den Zuss. zu einigen derselben.

Judenthum. — Zusatz: Vergl. auch Jehovismus und Mosaische Philosophie nebst Zuss. — Eine Theorie des Judenthums enthält folgende Schrift von einem ungenannten Juden: Rechtfertigung der jüdischen Religion und des jüdischen Charakters. Leipz. 1832. 12. — Geist des Judenthums. Aus dem Engl. des Dr. Israeli. Stuttg. 1836. 8. — Wegen der Anzahl derer, die sich noch zu dieser Religionsform bekennen, vergl. Religionsparteien nebst Zus. — Die so oft versuchte Bekehrung derselben zum Christenthume, das selbst vom Judenthume abstammt, wird nicht eher gelingen, als bis die Christen ein Dogma aufgeben, das weder in der Schrift noch in der Vernunft einen hinreichenden Grund hat und daher für alle strengere Monotheisten ein ewiger Anstoß bleiben wird. S. Dreieinigkeit. — Wann wird aber die Zeit kommen, auf welche Herder in seinen Ideen zur Philos. der Gesch. der Menschheit (Th. 1. S. 41.) prophetisch hindeutete — jene Zeit, wo man „nicht mehr fragen wird, wer Jude oder Christ sei," wenigstens nicht in bürgerlicher Hinsicht? Vergl. Krug's krit. Geschichte öff. Verhandll. über die bürgerliche Gleichstellung aller Religionsparteien in christlichen Staaten. Leipz. 1837. 8. Man wird darin merkwürdige Belege zu der trau-

rigen Wahrheit finden, daß ſelbſt gebildete und geſittete, auch in andern Dingen ſehr freigeſinnte, Männer doch in dieſem Hauptpuncte noch ſehr engherzig und unfreiſinnig denken und handeln können.

Jugend. — Zuſatz: Zu den Untugenden, welche man der Jugend gewöhnlich vorwirft, gehört vornehmlich auch der Dünkel. Darum legt Göthe (der als junger Mann wohl ebenfalls ſeine gute Portion Dünkel hatte, wie ſelbſt aus ſeinen früheſten Schriften erhellet) in ſeinem Fauſt (Th. 2. Act 2.) dem Mephiſtopheles die bittern Worte in den Mund:

„Wenn man der Jugend reine Wahrheit ſagt,
„Die gelben Schnäbeln keineswegs behagt,
„Sie aber hinterdrein nach Jahren
„Das alles derb an eigner Haut erfahren,
„Dann dünkeln ſie, es käm' aus eignem Schopf;
„Da heißt es dann: Der Meiſter war ein Tropf!"

Indeſſen ſchützt das bloße Alter den Menſchen vor ſolchem Dünkel ebenſowenig, als vor andern Fehlern. Daher ſollte man auch jenen der Jugend nicht ſo hoch anrechnen. Denn er entſpringt ſehr natürlich aus Unerfahrenheit auf der einen und regſamer Einbildungskraft auf der andern Seite. Vergl. jung. Die Jugend darf alſo darum nicht ſo ſtreng gerichtet und behandelt werden. Man muß ihr vielmehr zutrauen, daß ſie künftig bei größerer Beſonnenheit auch etwas Tüchtiges leiſten werde. Und das hat jener Dichter ſelbſt gefühlt. Denn ſpäterhin (Act 4.) legt er dem Erzſchenken des Kaiſers die ſchon beſſer klingenden Worte in den Mund:

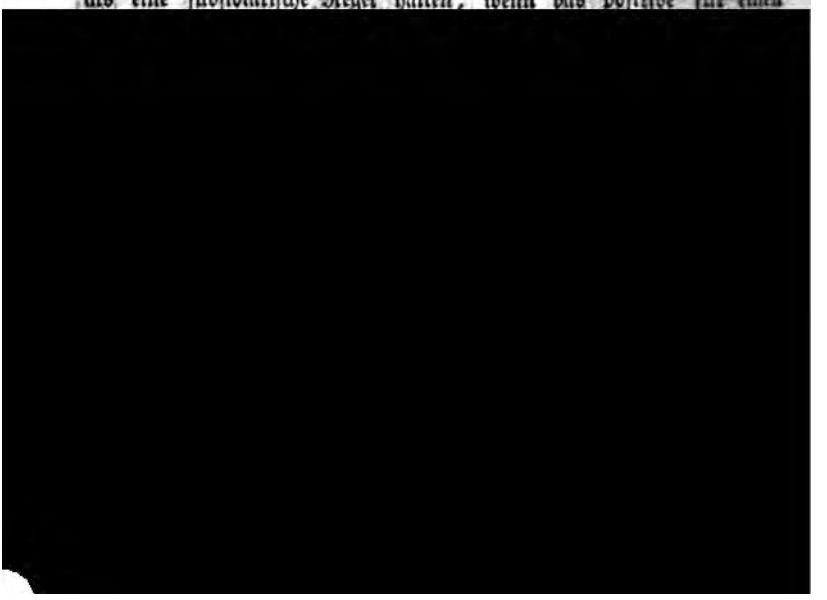
„Mein Fürſt, die Jugend ſelbſt, wenn man ihr nur vertraut,
„Steht, eh man ſich's verſieht, zu Männern auferbaut."

thums, der Entwickelung oder der Blüthe ſteht, alſo nicht völlig gereift iſt. Sein Gegenſatz iſt alt. S. d. W. Auch vergl. Jugend n. Z. Das Junge oder die Jungen bedeutet alles Jugendliche unter Menſchen und Thieren, der Junge aber, ſo wie der Jüngling, nur einen jugendlichen Menſchen, der weniger oder mehr herangewachſen. Bei den Ausdrücken Junggeſell und Jungfrau oder Jungfer nimmt man aber nicht auf die Jugend, ſondern auf die geſchlechtliche Unvermiſchtheit Rückſicht. Daher kann es auch alte Junggeſellen und alte Jungfern geben. Der Spott über Beide, beſonders über die Letztern, die doch nicht nach Belieben heurathen können, iſt meiſt eben ſo ungerecht als ungeſalzen.

Jüngſter Tag. — Zuſatz: Vergl. auch die Schrift: Der jüngſte Tag, ob, wie und wann er kommen wird? In phyſiſcher, politiſcher und theologiſcher Hinſicht aus der Natur und Bibel erklärt von Dr. J. G. Tinius. Zeitz, 1836. 8. Nach dem Verf. ſoll der phyſiſche jüngſte Tag als eine gänzliche Umgeſtaltung der Erdoberfläche erſt in 192,000 Jahren kommen. Sonach dürfen wir demſelben ganz ruhig entgegenſehn. Dagegen hatte der berühmte würtembergiſche Theolog Bengel aus der johanneiſchen Offenbarung herausgerechnet, daß 1. im J. 1836 und zwar auf den 18. Jun. die Wiederkunft des Meſſias zu erwarten ſei, wo dieſer das apokalyptiſche Thier des Abgrundes auf 1000 Jahre in Ketten legen werde, daß dann 2. im J. 2836 das tauſendjährige Reich beginnen, und daß endlich 3. im J. 3836 das Ende der Welt mit dem jüngſten Gerichte eintreten werde. Da nun aber das J. 1836 ganz ruhig vorübergegangen, mithin ſchon der erſte Theil der Prophezeihung nicht eingetroffen iſt: ſo läſſt ſich von den andern beiden Theilen auch nichts erwarten. Uebrigens hat man in Sachſen den jüngſten Tag auch ſchon einmal mit großer Angſt am 12. Jun. 1785 erwartet, weil da Mars und Jupiter am Himmel zuſammenkamen und ein prophetiſcher Kalendermacher dieſem Tage die Worte beigeſchrieben hatte: „Da wird alle unſre Noth ein Ende nehmen.“ In Leipzig zog man ſchon Bußlieder ſingend durch die Straßen. Es geſchahe aber nichts weiter, als daß am Abende ein fürchterliches Donnerwetter kam, welches zwar anfangs die Angſt auf den höchſten Grad ſteigerte, nachher aber durch einen glücklichen Vorübergang wenigſtens dieſer Noth ein Ende machte.

Juridiſch (juridicum, von jus, das Recht, und dicere, ſagen) heißt alles, was das Recht betrifft, alſo auch das Rechtſprechen, wie es dem Richter zukommt oder im Gerichte geſchieht. Daher kann man auch die Jurisprudenz eine juridiſche Wiſſenſchaft nennen. In derſelben kann eine dreifache Grundanſicht

ſtattfinden, eine realiſtiſche, eine idealiſtiſche und eine ſynthetiſche. Der juridiſche Realismus hält ſich bloß an das, was eben als Recht durch Herkommen oder Staatsgeſetz örtlich und zeitlich gegeben iſt, alſo an das poſitive oder hiſtoriſche Recht, das ihm das einzig wahre und gültige, wirkliche oder reale iſt. Der juridiſche Idealismus hingegen will davon nichts wiſſen, achtet es wenigſtens nicht, indem er ſich einzig und allein an das natürliche oder Vernunftrecht hält, das, wenn es auch noch nicht allgemein anerkannt iſt, doch allgemein gelten ſoll, weil es eben ein ideales oder normales Recht iſt, nach welchem jenes abgeändert werden muß, wo ſich ein Widerſtreit zwiſchen jenem und dieſem hervorthut. Der juridiſche Synthetismus endlich gleicht dieſe beiden einander ſchroff entgegenſtehenden Anſichten oder Anſprüche aus. Er achtet das poſitive oder hiſtoriſche Recht als Richtſchnur für das bürgerliche Leben oder das Leben im Staate, weil der Staat ohne ein ſolches Recht gar nicht beſtehen kann, mithin der Menſch jenes Leben, das immer von empiriſchen Umſtänden und Verhältniſſen abhangt, ganz aufgeben müſſte, wenn er kein ſolches Recht anerkennen wollte. S. Staat n. 3. Darum aber iſt dieſes Recht nicht unveränderlich und ewig, indem jene Umſtände und Verhältniſſe ſelbſt ſo veränderlich ſind, daß ſie der poſitive Geſetzgeber ſtets berückſichtigen oder, wie man zu ſagen pflegt, mit dem Geiſte der Zeit fortſchreiten muß. Das Vernunftrecht als das ideale ſoll daher auch für ihn ein normales ſein; denn er ſoll ſich beim Geben der Geſetze ſowohl als beim Abändern und Abſchaffen der ſchon gegebnen nach demſelben richten, um den Widerſtreit zwiſchen beiden Rechtsarten, wo ſich ein ſolcher findet, allmählich zu beſeitigen. Auch muß ſich ſelbſt der Richter an das Vernunftrecht als eine ſubſidiariſche Regel halten, wenn das poſitive für einen



den, lächerlich zu machen. Wenn aber auch diese Handhabung nicht durchaus zu billigen wäre, so kann doch dieser bloß zufällige Umstand dem Systeme an sich nichts schaden. S. Mitte nebst Zus.

Justin. — Zusatz: Wiewohl er in seinem 30. Lebensjahre vom Heidenthume, in welchem er seine philosophische Bildung empfangen hatte, zum Christenthume überging: so trug er doch, aus dankbarer Erinnerung, wie es scheint, den heidnischen Philosophenmantel immerfort. Von seinen beiden Apologien des Christenthums ist die eine ad Antoninum Pium, die andre ad Antoninum Philosophum gerichtet.

Justiz. — Zusatz: Wenn dieses Wort nicht von justitia, sondern von justitium abgeleitet würde: so könnt' es nicht die Gerechtigkeitspflege, sondern nur das Gegentheil oder den Stillstand derselben bedeuten. Denn justitium ist zusammengezogen aus juris sistitium (von sistere jus) und bedeutet eine Hemmung der Rechtspflege oder eine Gerichtsfeier, die wohl vorübergehend zu gewissen Zeiten (z. B. an Festtagen) stattfinden kann, aber nicht immer, wenn nicht die Handhabung der Gerechtigkeit selbst von der Erde verschwinden und dem sog. Rechte des Stärkern weichen soll. S. d. Art. n. Z. — Wegen der Präventiv-Justiz s. Prävention und Polizei. Sie gehört mit zur sog. Administrativ-Justiz. Denn obwohl die Rechtspflege zur Staatsverwaltung überhaupt gehört: so nennt man doch dieselbe, wiefern sie nicht von eigentlichen Gerichten, sondern von andern Verwaltungsbehörden, zu welchen auch die Polizei gehört, ausgeübt wird, eine administrative Justiz im engern Sinne. Vergl. Minningerode's Beitrag zur Beantwortung der Frage: Was ist Justiz- und was ist Administrativ-Sache? Darmst. 1835. 8. — Wegen des Grundsatzes: Justitia regnorum fundamentum s. Salus publica etc. nebst Zus. — Justiziabel heißt alles, was irgend einer Justiz-Behörde unterworfen ist, sei es Person oder Sache.

K.*)

Kabbalismus, Kabbalistik oder kabbalistische Philosophie. — Zusatz: Ein ungenannter französischer Schriftsteller erklärt sich über diese dunkle oder wenigstens sehr zweideutige

*) Was man nicht unter diesem Buchstaben findet, suche man unter C oder Z.

Art von Philoſophie ſo: „Cabale est le nom de la science „symbolique des Hébreux, qui leur est venue par une révéla„tion divine donnée de main en main par succession, et par „moyen de laquelle ils prétendent découvrir tous les secrets de „la nature.“ — Unter den B. 2. S. 565. erwähnten 10 kabbaliſtiſchen Sephiroth (descriptiones, von ספר, descripsit) verſtehen Manche 10 perſonificirte Eigenſchaften Gottes, welche nach einem gnoſtiſchen Schema einander gegenüber geſtellt werden; worauf auch der Apoſt. Paulus im 1. Br. an den Timoth. (6, 20.) anſpielen ſoll. — Das auf der folg. S. erwähnte kabbaliſtiſche Buch Jezirah iſt neuerlich (Leipz. 1830. 8.) von J. F. v. Meyer, der es für die älteſte Urkunde der Kabbaliſtik hält und dem Buche Sohar vorzieht, herausgegeben worden. Vergl. auch die Schrift: Elucidarius cabalisticus s. reconditae Hebraeorum philosophiae brevis et succincta recensio. Epitomatore Joh. Geo. Wachtero. Rom, 1706. 8. — Desgleichen Aug. Tholuck de ortu Cabbalae. Hamb. 1836. 4. Als 2. Th. ſ. Comment. de vi, quam graeca philos. in theol. tum Muhammedanorum tum Judaeorum exercuerit. Nach dem Verf. ſoll dieſe Lehre erſt ſpäter im Mittelalter entſtanden ſein, wo die Juden den Neuplatonismus durch Vermittlung der Araber kennen lernten und dann mit ihrer Theol. verſchmolzen. — Die beiden Arten der Kabbaliſtik, welche S. 567 a. E. erwähnt ſind, unterſcheiden Manche auch ſo, daß ſie dieſelben die reale und die nominale oder ſymboliſche nennen, weil die erſte Art ſich mehr mit den Dingen ſelbſt und ihrem Weſen beſchäftige. Dieſe wird dann von Einigen wieder eingetheilt in die theoretiſche, welche nach geheimen Ueberlieferungen ein phyſiſches und pneumatiſches oder meta-

kommt auch von jenem Worte her, das bald mit einfachem, bald mit doppeltem B, so wie bald mit C bald mit K geschrieben wird. Scherzhaft versteht man daher unter Kabbalistik oder (wie man dann gewöhnlicher schreibt) Cabalistik die Kunst, solche Ränke zu machen. Auch führt ein türkisches Geschichtsbuch, das viel Fabelhaftes enthält, den Namen Cabal.

Kakarchie s. Agatharchie.

Kakobulie (κακοβουλια, von κακος, bös, und βουλη, der Wille) bedeutet eine schlechte Beschaffenheit des Willens oder Böswilligkeit. S. bös und Wille.

Kakoergie (κακοεργια) oder zusammengezogen Kakurgie (κακουργια, von dems. und εργον, das Werk) bedeutet ein böses Handeln oder Wirken, was eine natürliche Folge der Kakobulie ist. S. den vor. Art.

Kakoethes (κακοηθης, ες, von dems. und ηθος, Gewohnheit, Sitte) bedeutet theils als Subst. (wo die Alten auch κακοηθεια sagten) schlechte Gewohnheit oder Sitte, theils als Adj. schlechtgesittet, dann auch schlechtdenkend und schlechthandelnd.

Kakogloſſie (κακογλωσσια, von dems. und γλωσσα, die Zunge) bedeutet Schmähsucht oder Verleumdungssucht, wie man auch im Deutschen von einem Schmähsüchtigen sagt, er habe eine böſe Zunge. Dasselbe bedeutet Kakologie (κακολογια, von λογος, die Rede). Doch wird Letzteres von den Neuern auch im grammatischen und ästhetischen Sinne vom schlechten oder fehlerhaften Reden gebraucht, wie das neugebildete Kakographie vom schlechten oder fehlerhaften Schreiben (γραφειν).

Kakophilie ist einerlei mit dem umgekehrten und gebräuchlichern Philokakie. S. d. W.

Kakorhythmie s. Rhythmik nebst Zus.

Kakotechnie (κακοτεχνια, von κακος, bös, und τεχνη, die Kunst) bedeutet schlechte oder böse Kunst aller Art, wie die Kunst, sich zu verstellen und Andre zu hintergehn, desgleichen die magischen oder Zauberkünste. S. Magie u. Z. Doch bedeutet es auch Künstelei oder Verkünstelung. Verwandt damit ist κακιζοτεχνος (cacizotechnus, der Kunsttadler, von κακιζειν, schlecht machen, tadeln) ein Beiname des Kritikers Kallimachos, der gern Fehler aufsuchte und daher weit mehr tadelte als lobte, weil er an jenem mehr Vergnügen fand, also ein Hyperkritiker war. S. Hyperkritik.

Kakotelie (κακοτελεια, von dems. und τελος, der Zweck, oder τελειος, vollendet) bedeutet theils das Verfolgen böſer Zwecke überhaupt, theils eine vollendete Bosheit (malitia absoluta) wie man sie dem Teufel zuschreibt. S. d. W. u. Z. Verwandt damit ist Kakothelie (κακοθελεια, von θελειν, wollen) was sowohl das

Wollen des Böſen als den böſen Willen ſelbſt bedeutet, folglich einerlei iſt mit Kakobulie. S. d. W.

Kakotychie (κακοτυχια, von demſ. und τυχη, das Geſchick) bedeutet ein böſes Geſchick oder Misglück (fortuna adversa) iſt alſo das Gegentheil von Eutychie. S. d. W. und Eutychie.

Kakozoie (κακοζωϊα, von κακος, bös, und ζωη, das Leben) bedeutet ein böſes Leben, nicht bloß im moraliſchen, ſondern auch im phyſiſchen Sinne, als ein unglückliches oder trübſeliges Leben, wiewohl dieſes auch die Folge eines ſittlich böſen Lebens oder eines ſchlechten Lebenswandels ſein kann.

Kakurgie ſ. Kakoergie.

Kalleophilie iſt Liebe zur Schönheit (φιλια του καλλεος) wofür man auch Kalliphilie und Kalophilie ſagt. Die Alten ſagten aber dafür umgekehrt φιλοκαλια. S. Philokalie.

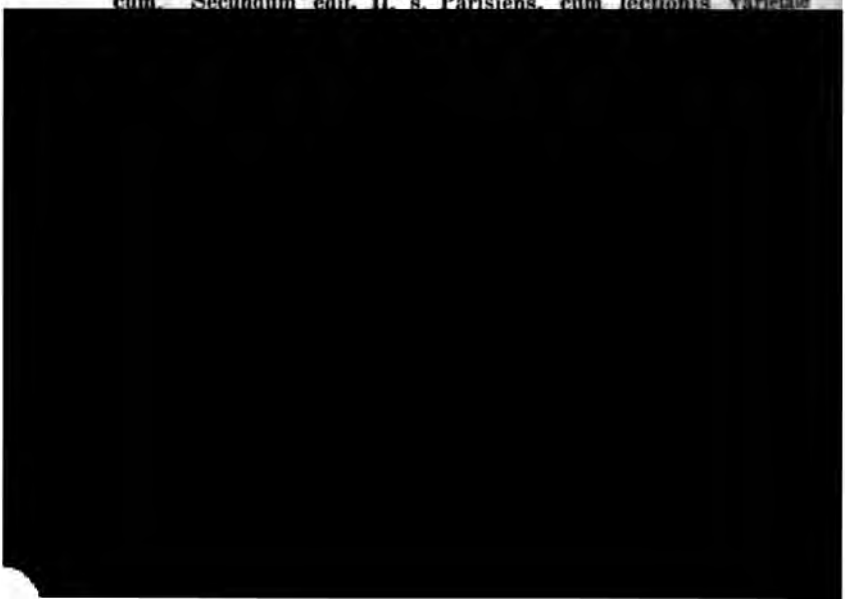
Kallipädie ſ. Kallopädie nebſt Zuſ.

Kalliſchematik ſ. Schematismus nebſt Zuſ.

Kalliſthenie. — Zuſatz: Dieſes Wort iſt neugebildet. Bei den Alten kommt nur vor καλλισθενης, theils als Beiwort, theils als Eigenname, bedeutend einen mit Kraft Geſchmückten.

Kalliteknie ſ. den folg. Zuſatz.

Kallopädie. — Zuſatz: Wenn dieſes Wort auf die Erzeugung ſchöner Kinder bezogen wird, ſo ſagt man lieber Kallipädie. Die Alten ſagten ſowohl καλλιπαιδια als καλλιτεκνια (letzteres von τεκειν = τικτειν, zeugen, gebären; daher τεκνον = παις, das Kind). Merkwürdig aber iſt in dieſer Beziehung folgendes Lehrgedicht: Calvidii Leti (i. e. Claudii Quilleti) callipaedia s. de pulcrae prolis habendae ratione poema didacticum. Secundum edit. II. s. Parisiens. cum lectionis varietate



hat. Vielleicht kam jedoch die Erfahrung daher, daß der Abbé früher Medicin studirt hatte.

Kalobiotik (neugebildet, von *καλος*, schön, und *βιος*, das Leben) bedeutet die Kunst, das Leben durch Natur- und Kunstgenuß, so wie durch geschmackvolle Einrichtung unsrer Umgebungen (Kleidung, Wohnung ꝛc.) möglichst zu verschönern. Sie geht also hervor aus einer geschickten Anwendung der Vorschriften der Aesthetik auf das ganze menschliche Leben, muß aber mit der Ethik als **Agathobiotik** oder **Orthobiotik** in Verbindung treten, wenn sie nicht zur Ueppigkeit und Unsittlichkeit führen soll. Außerdem würde auch die Lebensverschönerungskunst mit der Lebensverlängerungskunst (**Diätetik** oder **Makrobiotik**) in Collision kommen. S. diese Ausdrücke n. ZZ. Wiewohl nun jenes Wort neu ist, so ist doch die Sache sehr alt. Denn schon Griechen und Römer suchten ihr Leben möglichst zu verschönern, fielen aber freilich auch bald auf die bezeichneten Abwege. S. die Schrift von **Wilh. Bronn**: Für Kalobiotik, Kunst das Leben zu verschönern, als ein neugestecktes Feld menschliches Strebens. Winke zur Erhöhung und Veredlung des Lebensgenusses. Wien, 1835. 12. Der Verf. denkt also dabei auch an **Veredlung** des Lebensgenusses; und das leidet allerdings das W. *καλον*, welches sich bei den Alten auch auf das Gute, Anständige, Edle als ein sittlich Schönes bezogen findet. Ebendeswegen paarten sie es mit *αγαθον* in dem W. *καλοκαγαθια*. S. **Kalokagathie**.

Kalologie ist soviel als **Kallilogie**, könnte aber auch für **Kalleologie** gebraucht werden. S. d. W. *Καλλεολογια* findet man zwar bei den Alten nicht, wohl aber *καλολογια*, desgleichen *καλλιλογια*, *καλλιλεξια* und *καλλιεπεια*. — **Kalophilie** s. **Kalleophilie**.

Kalottinokratie ist ein aus dem Französischen (calotte, Mütze, dergleichen katholische Priester tragen, bildlich auch die Cardinalswürde) und dem Griechischen (*κρατειν*, herrschen oder regieren) zusammengesetztes Zwitterwort, bedeutend Priesterherrschaft oder Priesterregiment, also = **Hierokratie** oder **Hierarchie**. S. beides nebst Zus. zu dies. — Die Calottins oder die Société de la calotte haben damit nichts zu schaffen; denn darunter versteht man eine lustige Gesellschaft in Frankreich, die sich an den Thorheiten der Menschen und deren witziger Durchhechelung ergötzt. Wahrscheinlich tragen die Mitglieder auch Priesterkäppchen oder Plattmützen (calottes).

Kanonik. — Zusatz: Obwohl die Logik gewissermaßen vorzugsweise **Kanonik** (*κανονικη* scil. *επιστημη* s. *τεχνη*) oder **kanonische Philosophie** genannt worden, weil sie canones s. regulas cogitandi aufstellt: so könnte doch auch die Ethik so ge-

nannt werden, weil dieſe canones s. regulas agendi aufſtellt. Jene wäre alſo eine theoretiſche, dieſe eine praktiſche Kanonik. — Bei den Alten kommt aber dieſer Ausdruck noch in einem andern Sinne vor. Sie betrachteten nämlich die Kanonik auch als einen Theil der theoretiſchen Muſik, nämlich denjenigen, welcher die toniſchen Abtheilungen auf der Scala (*τας των κανονων κατατομας*) oder die Tonmodificationen auf der Tonleiter nach den verſchiednen Harmonien der Alten (der lydiſchen, phrygiſchen ꝛc.) abmiſſt, von welchen Plato im Philebus handelt, desgl. Proclus in Euclid. p. 12. Auch vergl. Gell. N. A. XVI, 18. wo es heißt: *Κανονικη* longitudines et altitudines vocis emetitur. Zugleich wird hier die proſodiſche Metrik, welche die Länge und Kürze der Sylben beſtimmt, derſelben untergeordnet oder als eine species *κανονικης* betrachtet, weil dieſe nicht bloß die Höhen, ſondern auch die Längen der Töne nach der Erklärung des G. abzumeſſen hatte. — Wenn von Kanoniſten ſchlechtweg die Rede iſt: ſo denkt man weder an die Logik noch an die Muſik, ſondern an das kirchliche oder kanoniſche Recht und deſſen Lehrer. Denn dieſe haben es auch mit einer ganz eignen Art von Kanonen, nämlich geiſtlichen, obwohl ſelten geiſtigen, zu thun.

Kant. — Zuſatz: Sein Vater war ein Riemermeiſter in Königsberg. Hier ſtudirte K. zuerſt auf dem Friedrich's-Collegium, wo der berühmte Philolog Ruhnken ſein Mitſchüler und Freund war, ſpäter auch Herder ſeine gelehrte Bildung erhielt. Bevor er 1755 akademiſcher Privatdocent wurde, hatte er 9 Jahre auf dem Lande als Hauslehrer in einer adeligen Familie zugebracht. An auswärtigen Rufen fehlt' es ihm nicht; er lehnte ſie aber ab und lehrte unausgeſetzt bis 1795 (9 Jahre vor ſeinem Tode) wo er zum letzten Male das Katheder betrat. — Die B. 2. S. 572.

gen zu halten. — Seine Anthropologie erschien in der 4. Ausg. (Leipz. 1833. 8.) mit einer Vorr. von Herbart. Auch kamen nach seinem Tode noch heraus: Anweisung zur Welt- und Menschenkenntniß. Nach K.'s Vorlesungen im Wint. 1790—91 herausgeg. von Fr. Ch. Starke. Leipz. 1831. 8. — K.'s vorzügliche kleine Schriften und Aufsätze. Mit Anmerkk. von Demf. Ebend. 1833. 2 Bde. 8. — Eine gerechtere Würdigung der Verdienste dieses ausgezeichneten Denkers um die Philosophie, als man jetzt zu lesen gewohnt ist, findet sich in Schram's Beitr. zur Gesch. d. Philos. S. 16 ff. — Unlängst ist auch eine N. A. von K.'s sämmtlichen Werken angekündigt worden; sie dürfte aber schwerlich Glück machen, da diese Werke nur noch wenige Leser haben. Und doch hat K. nach Humboldt's Urtheil (in s. Schr. über Schiller, Stuttg. 1830. 8.) „die Philos. (im wahren Sinne „des Wortes) in die Tiefe der Menschenbrust zurückgeführt und „Haltpuncte aufgestellt, in welchen die philos. Analyse mit dem „natürlichen, durch frühere Systeme so oft irregeleiteten, Menschen„sinn übereinstimmt." Aber freilich soll dieser natürliche Menschensinn bei den neuesten Philosophen auch nichts mehr gelten. S. Gemeinsinn nebst Zus.

Kapp (J. G. Christian). — Zusatz: Seine Aufsätze in der Athene, von welcher Zeitschrift 3 Hefte erschienen, gab er später zusammen unter dem Titel heraus: Vermischte Aufsätze aus philosophischen und historischen Gebieten ꝛc. Kempten, 1833. 8. — Seine Professur hat er neuerlich wegen schwächlicher Gesundheit aufgegeben und sich im baierischen Rheinkreise unweit der badischen Universitätsstadt Heidelberg niedergelassen.

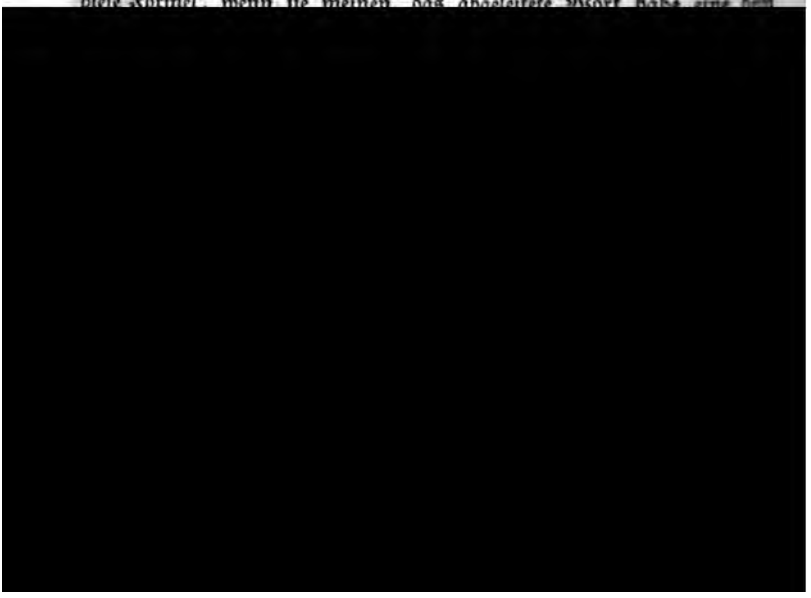
Kardiognost. — Zusatz: Man hat auch davon das W. Kardiognostе = Herzenskunde abgeleitet und diese Kunde als einen nothwendigen Theil der Anthropognosie = Menschenkunde betrachtet. Das ist sie auch in der That. Nur muß man alsdann die relative Kardiognosie des Menschen von der absoluten Gottes unterscheiden, desgleichen die individuale, die sich auf einzele Menschenherzen, auch das eigne, bezieht, von der specialen, die sich insonderheit auf das männliche oder weibliche (noch schwerer zu ergründende) Herz, und von der generalen, die sich auf das menschliche Herz überhaupt bezieht. Herz aber bedeutet hier soviel als Gemüth mit allen seinen Neigungen, Affecten und Leidenschaften. — Uebrigens kommt καρδιογνωστης bei keinem alten Classiker vor, sondern erst im N. T. (Apostelgesch. I, 24. XV, 8.) und καρδιογνωσια findet sich auch hier nicht.

Kastengeist. — Zusatz: Wiefern den Kasten auch wohl gewisse Meinungen oder Dogmen eigenthümlich sind, nennt man das Fürwahrhalten derselben den Kastenglauben, der also dem

Standesglauben analog iſt. S. Glaube und Glaubensarten n. ZZ. — Das W. Kaſte (auch Caſte geſchr.) iſt übrigens portugieſiſch. In Oſtindien heißen dieſe Abtheilungen Giadi (ſpr. Dſchadi) oder auch Varna. Dort war das Kaſtenweſen ſeit uralten Zeiten einheimiſch; es hat ſich aber nach und nach ſehr verändert und iſt dergeſtalt in eine Menge von Unterabtheilungen zerfallen, daß man nicht einmal genau weiß, wie viel Kaſten es dort giebt, ob man gleich gewöhnlich 4 Hauptkaſten annimmt: Brahminen oder Braminen (Prieſter) Xetries oder Zſchettries (Krieger) Banianen, Bens oder Bice (Kaufleute) und Suders oder Schuters (Handwerker und Ackerleute). Hiezu kommen aber noch die Parias als die unterſte Klaſſe, die von allen übrigen als unrein verabſcheut und wahrſcheinlich ein Ueberbleibſel von unterjochten Ureinwohnern Indiens iſt. Aus der erſten Kaſte, die bisher auch dort das Volk in der Dummheit und Unterwürfigkeit zu erhalten ſuchte, iſt neuerlich ein indiſcher Philoſoph hervorgegangen, der im Gegentheile das Volk aufzuklären und deſſen Zuſtand zu verbeſſern ſtrebte; wodurch er ſelbſt einen europäiſchen Ruf erlangt hat. S. Ram Mohun Roy n. Z. Die Vorzeichen vom gänzlichen Verfalle des dortigen Kaſtenweſens ſind alſo ſchon gegeben.

Κατα. Da dieſe vieldeutige griechiſche Präpoſition in mehren techniſchen Formeln griechiſcher und andrer Philoſophen gebraucht wird: ſo will ich hier dieſe Formeln zuſammen aufführen und kurz erklären.

1. *Κατ' αντιφρασιν* (secundum contradictionem s. ex opposito) wird geſagt, wenn etwas in Bezug auf ein Andres geſetzt wird, und zwar ſo, daß daraus ein Widerſtreit oder Widerſpruch entſteht. S. Widerſpruch n. Z. Auch brauchen die Etymologen dieſe Formel, wenn ſie meinen, das abgeleitete Wort habe eine dem



7. *Κατα τι* (secundum quid) wird geſagt, wenn etwas nur mit einer gewiſſen Einſchränkung (nicht *ἁπλως*, simpliciter d. h. ohne Einſchränkung) behauptet wird.

8. *Καθ' αὐτο* (per se) wird geſagt, wenn etwas an und für ſich (absolute) betrachtet wird.

9. *Καθ' ἑκαστα* (quoad singula) wird geſagt, wenn etwas in Bezug auf Einzelheiten (individualiter) behauptet wird.

10. *Καθ' ἑτερον* (ad aliud) wird geſagt, wenn etwas im Verhältniſſe zu andern Dingen oder beziehungsweiſe (relative) erwogen wird.

11. *Κατ' ἐξοχην* (secundum excellentiam) wird geſagt, wenn etwas vorzugsweiſe oder im höhern Sinne (sensu eminenti) verſtanden oder behauptet wird.

12. *Καθ' ὁλε* (quoad totum) wird geſagt, wenn etwas von einer ganzen Gattung, alſo allgemein (universaliter) gelten ſoll. Daher *καθολικον*, universale, wovon auch der Katholicismus ſeinen Namen hat.

Katachreſe (*καταχρησις*) kann ebenſowohl den Gebrauch als den Verbrauch oder gar den Misbrauch einer Sache bezeichnen, weil das Zeitwort *καταχρασθαι*, von dem es abſtammt, mit dem Dat. verbunden, brauchen, mit dem Accuſ. aber, verbrauchen und misbrauchen bedeutet. Die Grammatiker und Rhetoriker verſtehen darunter inſonderheit eine uneigentliche Redeweiſe, vermöge der ein Wort nicht in ſeinem wahren Sinne gebraucht, alſo gleichſam gemisbraucht wird; z. B. wenn Virgil (Aen. II, 15.) von den Griechen, die das große hölzerne Pferd machten, mittels deſſen ſie ſich in Troja einſchleichen wollten, ſagt: Equum aedificant. Solche Katachreſen ſind nicht fehlerhaft, weil ſie kein Misverſtändniß veranlaſſen können. Ein andres Beiſpiel der Art ſ. unter Niederträchtig im Zuſ. Wenn aber Philoſophen die Worte ſo misbrauchen, daß man ſie nur ſchwer oder gar nicht oder falſch verſteht: ſo iſt dieß allerdings ein bedeutender Fehler. Die Philoſophen ſollten ſich daher vor katachreſtiſchen Formeln oder Phraſen wohl in Acht nehmen. Die Katachreſe iſt dann vielmehr unphiloſophiſch als philoſophiſch.

Katalektiſch (*καταληκτικον*, von *καταληγειν*, aufhören, endigen, absolvere) heißt ſoviel als abſolut, ohne weitere Bedingung, Ab- oder Rückſicht. S. abſolut nebſt Zuſ. In der Proſodie nennt man auch einen Vers oder ein Versmaß ſo, das am Ende eine Sylbe zu wenig hat. Fehlt keine, ſo heißt es akatalektiſch, und wenn eine zu viel iſt, hyperkatalektiſch. — Etwas andres ſind Katalekten (*καταλεκτα*, von *καταλεγειν*, einſammeln, einſchreiben) nämlich Sammlungen; womit auch Katalog (*καταλογος*) verwandt iſt.

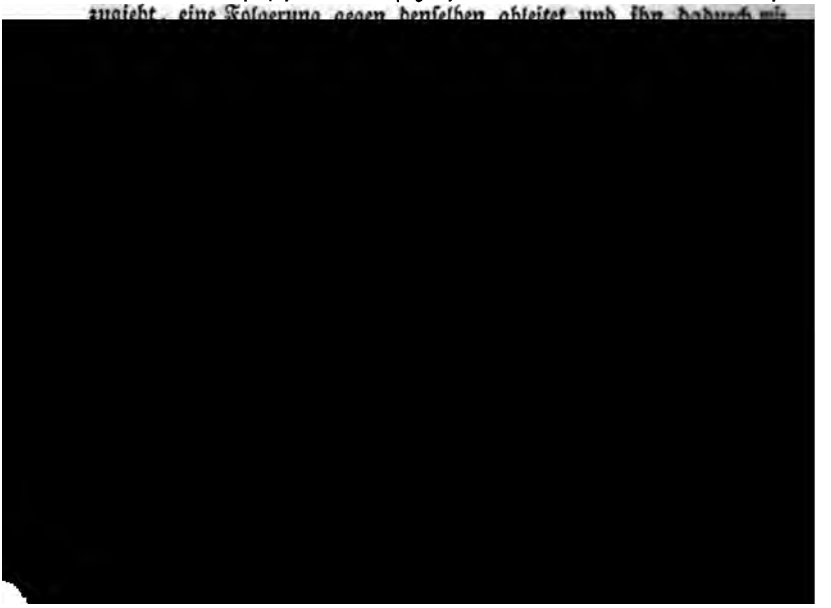
Katalepſe. — Zuſatz: Statt deſſen ſagen Manche auch **Katalepſie**, beſonders die Aerzte, um eine Krankheit, die Starrſucht, damit zu bezeichnen. Die Alten ſagten aber bloß *καταληψις*, nicht *καταληψια*. — Etwas andres iſt **Katalexe** (*καταληξις*, von *καταληγειν*, aufhören) nämlich Schluß oder Ende. S. den vor. Art. Die **Concluſion** eines Schluſſes könnte daher auch ſeine Katalexe heißen.

Kataly ſe ſ. **Materie** nebſt Zuſ.

Kataphatiſch ſ. **apophatiſch** und **Phaſe**.

Kataplasmus (neugebildet, von *καταπλασμα*, Pflaſter, Salbe, Schminke, und dieſes von *καταπλασσειν*, aufſtreichen, beſchmieren, übertünchen) bedeutet das Streben, ſich durch allerlei äußere Hülfsmittel (Salben, Schminken, Schönpflästerchen ꝛc.) zu verſchönern, gewiſſe Fehler zu verbergen, dann auch überhaupt, ſich zu verſtellen oder etwas zu erheucheln. S. **Verſtellung** und **Heuchelei**. Neuerlich hat man es auch auf das Gebiet der Philoſophie übertragen und daher das Streben, ſich durch dunkle Phraſen das Anſehn eines tiefſinnigen Denkers zu geben, einen **philoſophiſchen Katapl.** genannt. Man ſollt' es aber eigentlich einen **unphiloſophiſchen** nennen, weil dabei eine Eitelkeit zum Grunde liegt, die mit der echten Weisheit nicht beſtehen, folglich auch die Wiſſenſchaft nicht befördern kann. Vergl. **dunkel** und **klar** nebſt Zuſſ.

Kataſyllogismus (*κατασυλλογισμος*, von *κατα*, gegen, und *συλλογισμος*, Schluß) iſt ſoviel als **Gegenſchluß**, aber nicht bloß ein ſolcher, der gegen einen andern Schluß aufgeſtellt wird, ſondern auch den echten Schlußregeln entgegen iſt; wie wenn Jemand aus falſchen Vorderſätzen, die aber der Andre als wahr zugiebt, eine Folgerung gegen denſelben ableitet und ihn dadurch wi-



chismus, dem ein deutſcher Edelmann, Albert v. Haza-Radlitz, die Ehre erzeigte, ihn in unſre Sprache überzutragen (Regensburg, 1834. 8.) obwohl derſelbe nichts andres iſt, als ein Angriff auf die liberaleren Ideen und Inſtitute unſrer Zeit von Seiten eines ſtabilen Ariſtokratismus. — Uebrigens bedeutet κατηχησις bei den Alten auch eine Betäubung oder Bezauberung durch Töne, von der Wurzel ηχη, ηχος oder ηχω, Ton, Laut, Schall, auch Geräuſch, Geſchrei, Geheul, und letzteres auch Wiederhall (Echo).

Kategorem oder **Kategorie.** — Zuſatz: Die urſprüngliche Bedeutung von κατηγορημα und κατηγορια iſt eigentlich eine gerichtliche, nämlich zur Bezeichnung einer Anklage oder Beſchuldigung, wie ſie an einem öffentlichen Orte, wo eine Verſammlung ſtattfindet — εν τη αγορᾳ — vorkommt. Daher κατηγορειν, gegen Jemanden reden, ihn anklagen oder beſchuldigen. Die Logiker aber nahmen ſpäter dieſes Wort in der weitern Bedeutung des Ausſagens oder Prädicirens. Und nun unterſchieden ſie κατηγορια und κατηγορημα auf die B. 2. S. 584. angezeigte Weiſe, jenes durch praedicamentum, dieſes durch praedicabile überſetzend. Von beiden aber wurde noch als das Allgemeinere unterſchieden το κατηγορουμενον, praedicatum, als Merkmal überhaupt, das in einem Urtheile von einem Dinge ausgeſagt oder als Prädicat des Subjectes gebraucht werden kann. S. Urtheil. Auch vergl. Prädicabilien und Porphyr. Nachdem man aber den 10 Kategorien oder Prädicamenten des Ariſtoteles noch die S. 585. angegebnen 5 Poſtprädicamente hinzugefügt hatte, wurden jene erſten auch Anteprädicamente genannt. Manche nahmen indeß noch andre Anteprädicamente an, die den erſten 10 Prädicamenten ſelbſt noch vorausgehn ſollten, weil Ariſtoteles in ſeiner Schrift von den Kategorien denſelben einige Erklärungen vorausſchickt in Bezug auf Homonymie, Synonymie und Paronymie, ſo wie in Bezug auf das Allgemeine und das Beſondre. S. dieſe Ausdrücke nebſt folgenden Schriften: Kategorien des Ariſtoteles, überſ. und erläut. von Alb. Heydemann. Berl. 1835. 4. — Kantiſche Denkformen oder Kategorien. Von Tittel. Frankf. a. M. 1787. 8. — Ueber die Kategorien und die Art, wie dieſelben aufgefaſſt werden müſſen. Von Dr. Moſ. Waſſermann. Tüb. 1831. 8. — Grammatiſche Kategorien werden von Einigen die Redetheile genannt. S. d. W. nebſt Zuſ.

Kategoriſch. — Zuſatz: Zuweilen nennt man auch Perſonen ſo, wenn ſie beſtimmt oder entſcheidend in ihren Urtheilen, Beſchlüſſen oder Handlungen ſind, was denn nach Umſtänden bald lobenswerth bald tadelnswerth ſein kann. Wenn z. B. ein Philoſoph durch abſprechende Urtheile oder ein Regent durch despotiſche

Sache des Lichts und der Wahrheit. Von Eisenschmid. Leipz. 1833. 8. — Ueber kirchliches Christenthum, römisch-katholische Kirche und Reform in derselben. V. Carové. Ebend. 1835. 8. — Die Reform dürfte hier um so nöthiger sein, da (wie schon Machiavell im 1. Buche seiner Discorsi bemerkte) gerade die Völker, welche dem Sitze des Katholicismus am nächsten sind, am wenigsten Religion haben. — Daß aber der Katholicismus, wie alles in der Welt, auch noch übertrieben werden und daraus ein Ultra- oder Hyperkatholicismus entstehen könne, versteht sich von selbst; und es hat sich etwas der Art sogar hin und wieder bei zelotischen Protestanten gezeigt. S. Salat's Aufschluß über den Ultrakatholicismus, auch unter Protestanten. München, 1833. 8. Dieser Ultraismus hat es auch dahin gebracht, daß der Abbé de la Mennais in seinen Affaires de Rome gesteht, viele Katholiken seien es nur noch dem Namen nach, und deren Zahl wachse täglich. Zwar meint er, dieser stufenweise Verfall des Katholicismus nahe sich seinem Ende und bald werde sich ein mächtiges Leben im Schooße der katholischen Kirche kundthun. Aber Gott weiß, ob und wie dieses Leben sich offenbaren werde. Denn es könnte wohl auch den Katholicismus selbst vernichten. Glaubt doch ein berühmter katholischer Geschichtschreiber, es würden neun Zehntheile seiner Glaubensgenossen sich augenblicklich zu den Grundsätzen der Reformation bekennen, wenn dieselbe eben jetzt erst von einem kräftigen und beredten Munde ausgesprochen würden. S. Rotteck's allgemeine Geschichte. Aufl. 8. B. 7. S. 104. — Uebrigens hat es freilich dem Katholicismus auch neuerlich nicht an eifrigen Vertheidigern gefehlt. Dahin gehört z. B. (Bolzano's) Lehrbuch der Religionswissenschaft. Sulzb. 1834 ff. 3 Thle. in 4 Bden. 8. womit aber zu vergleichen Krug's Antidoton. Leipz. 1836. 8. — Démonstration du catholicisme par Mr. l'Abbé Caron. Paris, 1836. 8. — Wie aber der Katholicismus und dessen eifrige Vertheidiger gegen die Philosophie gesinnt seien, darüber hat sich eine Stimme aus Rom ganz neuerlich also vernehmen lassen: „Das „hiesige Tageblatt (Diario di Roma) bringt die Jahresfeier der Aka„demie für den katholischen Glauben, welche am 27. „Apr. (1837) stattfand, zur Kenntniß. Der Cardinal Paolo Po„lidori hielt dabei eine Rede über die Nothwendigkeit, der immer „mehr zunehmenden Unfrömmigkeit unsers Zeitalters einen Damm „zu setzen, und zwar mittels einer durchgreifenden Reform „der philosophischen Studien und namentlich der Meta„physik. Nachdem der Redner die verschiednen Stadien angege„ben hatte, welche die Verblendung des menschlichen Geistes und „die Verderbniß des Herzens durchlaufen hat: verweilt er bei dem „neuesten und verderblichsten Ergebnisse geistiger Verirrung, der

„Gleichgültigkeit und dem Unglauben, und findet den Grund derſel„ben in den ſeit Jahren in Europa eingeführten philoſophiſchen „Syſtemen, welche er auf 4 Hauptſyſteme zurückführt, auf das „engliſche (Locke) das ſchottiſche (Steward) das deutſche (Kant, „Fichte, Schelling)" — wo bleibt Hegel? — „und das fran„zöſiſche (Eklekticismus). Nachdem er hierauf die Irrthümer „dieſer Syſteme bezeichnet, geht er über auf die Art, wie die „Philoſophie beſchaffen ſein müſſe, um den menſchlichen „Verſtand gegen ähnliche Verirrungen zu ſichern, und verſucht zu „beweiſen, daß ſie in allen Stücken conform mit der Re„ligion" — verſteht ſich, mit der römiſch-katholiſchen — „als ihrem einzigen Ziele ſich zu erweiſen habe. Er ſchließt damit, „daß Rom, das Centrum der religioſen Einheit und der Sitz „der Unfehlbarkeit, derjenige Ort ſei, von wo eine ſolche Re„form ausgehen müſſe, um ſich ſodann über den ganzen Erdkreis „zu verbreiten." (Leipz. Zeit. 1837. Nr. 141). Endlich ſpricht alſo auch Rom von einer Reform! Aber freilich will es nicht ſich ſelbſt und ſeine Geiſtlichkeit, die doch an allem Unheile Schuld iſt, reformiren. Denn es will ja immer unfehlbar ſein. Nur die Philoſophie, die Quelle alles Böſen in der Welt, ſoll reformirt werden. Möchte doch S. E. der Herr Cardinal dieſe gediegne Rede drucken laſſen! Vielleicht kehren dann alle Ketzer, auch die 8 Gemeinen in Tyrol, die unlängſt vom Katholicismus zum Proteſtantismus abgefallen ſind, in den Schooß der alleinſeligmachenden Kirche zurück. Vergl. auch Papſtthum, nebſt Zuſ., ſo wie den Zuſ. zu Proteſtantismus.

Käuflich und verkäuflich (venale) heißt alles, was ein Gegenſtand des Kaufens auf der einen und des Verkaufens auf der andern Seite werden kann. S. Kauf. Dahin gehören alle

Kenntniß (notitia) ist eigentlich weniger als **Erkenntniß** (cognitio). Jene geht dieser voraus und wird meist ohne Anstrengung erlangt; diese aber als eine genauere und vollständigere Kenntniß fodert eine besondre und anhaltende Geistesrichtung auf ihren Gegenstand. So kennt man einen Menschen schon, wenn man ihn einmal gesehen hat und dadurch seine Gestalt uns **bekannt** geworden. Solcher **Bekanntschaften** kann man daher tausende haben, während man die Lebensverhältnisse und den Charakter nur weniger Menschen wirklich **erkannt** hat. Im gemeinen Leben wird es freilich mit diesem Unterschiede nicht so genau genommen. — Werden **Kenntnisse** und **Fertigkeiten** einander entgegengesetzt: so bezieht man jene auf das Theoretische, diese auf das Praktische in unsrer Gesammtthätigkeit; wiewohl es auch theoretische Fertigkeiten giebt, z. B. die Fertigkeit im Denken. — Wird Jemand schlechtweg ein **Kenner** genannt (z. B. ein Kunstkenner): so nimmt man das Wort allerdings im höhern Sinne, und setzt daher bei einem Solchen nicht bloß eine oberflächliche, sondern eine gründlichere und darum genauere Kenntniß voraus. Der bloße **Kenner** ist aber darum noch kein **Könner**, besonders in der Kunst, die eben vom Können den Namen hat. Denn dazu gehört noch eine besondre Geschicklichkeit oder die Fertigkeit, etwas Tüchtiges zu leisten oder etwas Treffliches zu schaffen. S. **Kunst**.

Keyserlingk. — Zusatz: Neuerlich gab er noch heraus: Die theoretisch-praktisch begründete und erläuterte Lehre vom Schönen oder die Aesthetik. Ein Handbuch zum Selbstudium. Leipz. 1835. 8.

Ketzerei. — Zusatz: Der Satz, daß Ketzerei etwas Strafbares sei, vermöge dessen schon im Jahre 385 nach Chr. die Synode zu Trier den spanischen Bischof **Priscillian**, einen sonst unbescholtenen, gelehrten und beredten Mann, nebst Einigen seiner Anhänger, angeblich wegen gnostischer oder manichäischer Ketzereien zum Tode verurtheilte — das erste Beispiel dieser Art in der christlichen Kirche — wurde von der allgemeinen Synode in der lateranensischen Kirche zu Rom im J. 1215 zu einem förmlichen Kanon erhoben; und man bedrohete zugleich die Regenten, welche nicht danach handeln würden, mit Absetzung. S. Collect. concill. a **Labbe**, T. XIII. pag. 934—5. can. 3. Darum heißt es auch in der berüchtigten Bulle: In coena Domini etc., welche Papst **Paul** III. im J. 1536 abfassen und nachher **Pius** V. jährlich am grünen Donnerstage ablesen ließ: Nos excommunicamus et anathematizamus ex parte Dei omnipotentis, Patris, Filii et Spiritus S. quoscunque Hussitas, Wiclephitas, Lutheranos, Zwinglianos etc. ac omnes et singulos alios Haereticos etc. Und doch ist jener Satz selbst so verwerflich, daß man ihn wohl auch eine

grobe Ketzerei nennen könnte. — Uebrigens iſt die Ableitung des W. Ketzer von καθαρος, rein, weil eine Secte des 11. Jahrh. ſich für beſonders rein gehalten und man ſie deshalb ſpöttiſch Katharen genannt habe, woraus im Munde des Volkes Gazaren oder Chatzaren und endlich Ketzer geworden, ſehr unwahrſcheinlich. Mit den Chazaren aber, einem vielleicht kaukaſiſchen Volke, das ſich um die Mitte des 7. Jahrh. am Don und Dnepr niederließ, ſteht jenes W. wohl in keiner Verbindung.

Kinder und Kindſchaft Gottes ſ. Gotteskinder. — Kindesopfer ſ. Opfer nebſt Zuſ.

Kindlich. — Zuſatz: Eine Pſychologie des kindlichen Alters hat Grohmann (Hamburg, 1812. 8.) herausgegeben. Auch vergl. die Schrift: Der Menſch als Kind. Von Raph. Ferd. Huſſian. Wien, 1832. 2 Bde. 8. — Die heftigſten Gegner der ſonſt ſo geprieſenen (ſelbſt von der Schrift anerkannten) kindlichen Unſchuld hat es in der katholiſchen Kirche gegeben. Denn nach Labbe's Collect. concill. Tom. XIV. pag. 509. und T. XVIII. pag. 526. haben die Synoden zu Lyon im J. 1274 und zu Florenz im J. 1439 den ohne Taufe ſterbenden Kindern allen Antheil an der Seligkeit abgeſprochen; wogegen doch ſelbſt ein Cardinal jener Kirche (Sfondrati in ſeinem Nodus praedestinationis dissolutus, Rom, 1696) ſich erklärte.

Kirche. — Zuſatz: In Bezug auf das viel beſprochne Verhältniß zwiſchen Staat und Kirche iſt der Art. Kirchenrecht nebſt Zuſ. zu vergleichen. — Das Wort Kirche leiten Manche auch ab von κιρκος, circus, Kreis, Bezirk, noch Andre vom altd. küren = wählen, indem ſie dabei einen Kreis von Auserwählten im Sinne hatten, dergleichen die Kirche ſein ſoll, aber freilich nicht iſt. Vergl. Extra ecclesiam nulla salus.

eignen. Das ist aber nur Kirchendiebstahl, da zum Raube nothwendig gehört, daß man einem Andern mit Gewalt sein Eigenthum nimmt. S. Raub und Dieb. Selbst dann, wenn Jemand die Thüren erbrochen oder die Fenster zerschlagen hätte, um in das Kirchengebäude einzudringen und etwas herauszuholen, wäre dieß nur ein mit Gewalt verübter Diebstahl, aber kein eigentlicher Raub, weil das Gebäude keine Person ist, die man berauben könnte, die Kirchengemeine aber, der auf diese Art etwas von ihrem kirchlichen Gesammteigenthume genommen worden, nicht selbst gewaltthätig behandelt, also auch nicht beraubt, sondern nur bestohlen worden ist. Daß man nun diesen Diebstahl als ein gröberes Verbrechen betrachtet und daher auch härter bestraft, als den gemeinen Diebstahl, läßt sich wohl rechtfertigen, weil ein solcher Dieb einen böseren Willen verräth und daher auch gefährlicher für die Gesellschaft ist, als ein gemeiner Dieb. Aber ihn mit dem Feuertode zu bestrafen — wie es sonst nach Vorschrift der Carolina geschahe — ist auf jeden Fall zu hart und barbarisch. Nur Freiheitsstrafe ist hier anwendbar. Auch wird bei Abmessung dieser Strafe für gegebne Fälle zu unterscheiden sein, ob Jemand Sachen, die zum religiosen Cultus in der Kirche dienen, entwendet hat, oder andre Sachen, die nur zufällig in der Kirche sich befanden, z. B. Geld, welches der Pfarrer oder Küster als sein Eigenthum daselbst aufbewahrt, Vorräthe von Getreide oder andern Bedürfnissen, die Jemand auf dem Kirchenboden aufgeschüttet hatte. Wer von solchen Dingen etwas entwendet, vergreift sich nur an einem gewöhnlichen Privateigenthume, begeht also auch nur einen gemeinen Diebstahl.

Kirchenrecht. — Zusatz zur Literatur dieses Artikels: Fessler's Ansichten von Religion und Kirchenthum. Berl. 1805 ff. 3 Thle. 8. — Eschenmayer's Grundlinien zu einem allgemeinen kanonischen Rechte. Tübing. 1825. 8. — Kirchenrechtliche Versuche zur Begründung eines Systems des Kirchenrechts. Von Dr. Heinr. Frdr. Jacobson. Königsb. 1832—33. 2 Beiträge. 8. — Ueber constitutionales Leben in der Kirche. Von M. Karl Ferd. Bräunig. Leipz. 1833. 8. (Der Verf. setzt an die Stelle der Ausdrücke: Collegial- Territorial- und Episcopal-System, die Ausdrücke: Autonomie, Cäsareopapie und Hierarchie, um die verschiednen kirchenrechtlichen Theorien zu bezeichnen, und fodert Autonomie für die Kirche, damit auch sie ein constitutionales Leben führen könne). — Inwieweit ist die Kirche ein Rechtssubject? Von Dr. Günther. In Pölitz's Jahrbüchern der Gesch. und Staatsk. 1833. Sept. Nr. 1. — Ueber das Verhältniß des Staats und der Kirche zu einander. Von Matth. Chstl. Glaser. Schleusingen, 1834. 8. — Ansichten eines freisinnigen Theologen über das Verhältniß zwischen Staat und

Kirche. Sulzbach, 1834. 8. (Wahrscheinlich von Bolzano, und gegen Gengler's Aphorismen über dens. Gegenstand in der Tüb. theol. Quartalschr. 1832. H. 3.) — Ueber das Verhältniß der Kirchen- und Staatsgewalt zu den religiosen Secten, nach den Principien des Protestantismus, des Rechts und der Politik. Von Dr. Scheidler. In Bran's Minerva. 1835. Apr. Nr. 1. — De finibus inter civitatem atque ecclesiam caute regundis. Auct. D. Frid. Haenel. Dresd. 1835. 8. — Ueber Christenthum und Kirche, und ihr Verhältniß zum Staate. Leipz. 1836. 8. (Polemisch von katholischer Seite gegen protestantische Ansichten). — Das Kirchenstaatsrecht bezieht sich nicht ausschließlich auf den sog. Kirchenstaat (s. d. W.) sondern ist nur eine Verknüpfung des Kirchenr. mit dem Staatsr. in Bezug auf Angelegenheiten, welche der Kirche und dem Staate gemeinsam sind und daher das Interesse beider in Anspruch nehmen.

Kirchenthum. — Zusatz: Wegen des Staatskirchenthums, welches die Kirche in den Staat aufgehn läßt, so daß der Staat die Kirche gleichsam absorbirt, vergl. Kirchenstaat und Staatsreligion.

Kirchenverfassung und Kirchenverwaltung. — Zusatz: Wenn hierüber, so wie über Cultus und Disciplin in der Kirche, auf sogenannten Kirchenversammlungen berathen und entschieden werden mag: so sollte man doch nie Streitfragen über bloße Dogmen einmischen, weil diese überhaupt kein Gegenstand solcher Berathung und Entscheidung sind, sondern der freien Ueberzeugung eines Jeden überlassen werden müssen. Sonst nehmen dergl. Versammlungen leicht einen Charakter an, wie jene, von welcher ein neuerer Geschichtschreiber (Wachsmuth in s. europäischen Sittengeschichte Th. 1. S. 117.) sagt: „Auf der Bischofsversammlung zu

Dogmen gestritten wird, von welchen als bloßen Glaubenssachen doch eigentlich kein Mensch etwas weiß. S. Glaube und Glaubensfreiheit nebst Zuss.

Kirchlich. — Zusatz: Vergl. auch die Schrift von Dr. Fischer: Die Pflicht der Kirchlichkeit aus den Gesetzen der Seelenlehre bewiesen. Leipz. 1836. 8.

Kirchliche Philosophie. — Zusatz: Vergl. noch in Beziehung auf die Aehnlichkeit der ersten kirchlichen Philos. mit der platonischen Souverain's Versuch über den Platonismus der Kirchenväter. A. 2. von Löffler. Züllichau, 1792. 8. — Baumgarten-Crusius de veteris Platonismi christiani atque ethnici discrimine. In Dess. Opuscula theoll. Jena, 1836. 8. Nr. 12.

Kirchlicher Idealismus ist das Streben nach einer Idealkirche, der bloß die reine Vernunft zum Grunde liegen soll. Er widerstrebt also allem Historischen und Positiven in Bezug auf die Kirche, löst aber dadurch die Kirche selbst als eine in Raum und Zeit oder unter Erfahrungsbedingungen bestehende Religionsgesellschaft auf. Darum hatte auch der Verein der Theophilanthropen, welche diesem Idealismus huldigten, keinen Bestand. S. Theophilanthropie. Der kirchliche Realismus hingegen hält sich nur an das Historische und Positive in Bezug auf die Kirche, wie sie eben in Raum und Zeit besteht. Er widerstrebt daher allen kirchlichen Reformen, entzieht aber dadurch der Kirche ihren wohlthätigen Einfluß auf die fortschreitende Bildung der Menschheit, mithin auch ihr Ansehn bei den gebildetern Kirchengliedern. Diesem Realismus huldigt die katholische Kirche. S. Katholicismus nebst Zus. Der kirchliche Synthetismus endlich gleicht diesen Widerstreit aus, indem er das historische und positive Element des Kirchenthums zwar achtet, aber es zugleich nach den Anfoderungen der Vernunft zeitgemäß zu reformiren sucht. Die protestantische Kirche huldigt demselben. S. Protestantismus nebst Zus. Auch vergl. Idealismus, Realismus und Synthetismus, nebst Zuss.

Klage ist jede unzufriedne Aeußerung über gewisse Unannehmlichkeiten des menschlichen Lebens (Beschwerden, Mühseligkeiten, Schmerzen, Verletzungen, Verluste ꝛc.) und heißt im verstärkenden Sinne auch Wehklage. Solche Klagen helfen aber nichts. Besser ist es daher, was man nicht ändern kann, standhaft zu ertragen, als viel Redens darüber zu machen. Anders verhält es sich freilich mit der gerichtlichen Klage, die auch Anklage heißt, wie der Kläger auch Ankläger, welchem der Angeklagte (auch Be- oder Verklagte) gegenübersteht. Denn solche Klage kann allerdings Hülfe bringen. Nur muß sie gerecht und ihr Gegenstand so bedeutend sein, daß es sich der Mühe verlohnt, sich in einen Rechtsstreit darüber einzulassen. Sonst könnte man am Ende

fällt daher unter den Begriff der Divination (ſ. d. W.) und heißt als Kunſt betrachtet auch Klei- oder Klidomantik.

Kleidung, in äſthetiſcher und moraliſcher Beziehung erwogen, ſ. Bekleidungskunſt.

Kleinſtes. — Zuſatz: Wegen des ſog. Geſetzes des Kleinſten (lex minimi) ſ. Kraftaufwand.

Klerokratie ſ. Klerarchie.

Klidomantie ſ. Kleidomantie.

Klima. — Zuſatz: Gute Bemerkungen über den Einfluß des Klimas auf Menſchenbildung finden ſich außer den unter Himmelsſtrich nebſt Zuſ. angeführten Schrr. auch in Wachsmuth's europ. Sittengeſch. B. 1. S. 9 ff. — Klimatologie iſt ein neugebildetes Wort, um die Lehre (λογος) von den verſchiednen Himmelsſtrichen (κλιματα) zu bezeichnen. Sie gehört theils zur mathematiſchen theils zur phyſikaliſchen Geographie. Eine philoſophiſche Klimatologie würde auch die Frage zu beantworten haben, welcher Himmelsſtrich der Cultur der Philoſophie am günſtigſten ſei; und die Antwort würde unſtreitig für ein gemäßigtes Klima entſcheiden, weil die Extreme von Wärme und Kälte auch den Geiſt in ſeiner Thätigkeit lähmen. — Wegen der Angewöhnung an das Klima ſ. Acclimatiſation.

Klimax. — Zuſatz: Wenn die Steigerung umgekehrt wird, ſo daß ſie in entgegengeſetzter Richtung abwärts geht: ſo nennt man ſie Antiklimax; wiewohl ſie dann eigentlich aufhört, eine wirkliche Steigerung zu ſein, und daher auch nicht den Effect machen kann, welchen man bei dieſer beabſichtigt.

Klugheit. — Zuſatz: Bei den Alten werden Klugheit (φρονησις, prudentia) und Weisheit (σοφια, sapientia) oft mit einander verwechſelt und daher auch die erſte unter die Tugenden aufgenommen. Sie dachten aber dabei immer an eine ſolche Mäßigung unſrer Beſtrebungen, Hoffnungen und Befürchtungen, welche ebenſowohl von der Klugheit angerathen als von der Weisheit gefodert wird. — Das bloße Altwerden hilft allerdings zur Klugheit nichts. Daher ſagt ſchon das Sprüchwort: „Alter ſchützt vor Thorheit nicht.“ Und in Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 2.) ſagt ſogar der Teufel, der doch weit älter als das ganze Menſchengeſchlecht ſein ſoll, in Bezug auf ſich ſelbſt: „Alt wird man wohl, wer aber klug?“ Indeſſen iſt doch nicht zu leugnen, daß ohne eine gewiſſe Lebensreife und mit derſelben gewonnene Erfahrung auch keine Klugheit möglich iſt. Darum verzeiht man der Jugend den Mangel derſelben weit leichter als dem Alter. — Klügelei wird nur im ſchlechten Sinne gebraucht, ſo daß man eine falſch angebrachte oder übertriebene Klugheit darunter verſteht. Vergl. auch ſuperklug und Weltklugheit. — Im gemeinen Leben wer-

Oder beſtimmter: 1. Ich bin (bedeute) etwas. 2. Ich habe (erkenne, weiß, denke ꝛc.) etwas. Die Art und Weiſe, wie daraus alles Uebrige deducirt wird, kann hier nicht nachgewieſen und beurtheilt werden. Letzteres würde mir auch ſchon darum nicht zukommen, weil der Verf. die Güte gehabt hat, mir die zweite ſeiner Schriften zu widmen. Man könnte alſo leicht vermuthen, daß mein Urtheil dadurch beſtochen worden. Indeſſen darf ich doch ſoviel verſichern, daß Niemand es bereuen wird, ſich näher mit den Anſichten des ſcharfſinnigen und wohlunterrichteten Mannes bekannt gemacht zu haben, wenn auch hin und wieder Zweifel an der durchgängigen Richtigkeit derſelben rege werden ſollten.

Königsmord (regicidium) iſt ebenſo unerlaubt als der **Menſchenmord** überhaupt (homicidium). S. **Mord**. Die Jeſuiten haben ihn zwar vertheidigt, wenn er zum Heile der Kirche geſchehe. Das iſt aber nur Sophiſterei. Wird ein König mit gerichtlichen Formen auf dem Blutgerüſte gemordet, wie **Karl I.** in England und **Ludwig XVI.** in Frankreich: ſo iſt es ein **Juſtizmord**. S. d. W. — Wegen des **Tyrannenmords** vergl. **Tyrannei**.

Königthum. — Zuſatz: Von dem **realen** Königthume, wie es in einem Staate von einer beſtimmten Perſon wirklich ausgeübt wird, um den Staat zu regieren, iſt erſtlich zu unterſcheiden das bloß **nominale** Königthum, wo Jemand zwar den Titel eines Königs führt, aber nicht in der That als König regiert. Dieß iſt aber nicht bloß bei ſolchen Königen der Fall, die freiwillig oder genöthigt vom Throne geſtiegen ſind, ſondern auch bei ſolchen, die zwar noch auf dem Throne ſitzen, aber die Regierung ganz und gar andern Perſonen (Günſtlingen oder Mätreſſen, zuweilen auch herriſchen Miniſtern, vor welchen ſie ſich ſelbſt fürchten) überlaſſen haben; weshalb man ſolche Nominalkönige auch Schattenkönige nennt, indem ſie von Andern, die an ihrer Stelle regieren, überſchattet werden. In ſolche Schattenkönige hat man neuerlich auch in manchen ſynkratiſchen Staaten die Monarchen verwandeln wollen durch den Grundſatz: Rex regnat, non gubernat. S. dieſe Formel. — Sodann iſt aber von dem **realen** Königthume auch noch zu unterſcheiden das **ideale**, welches theils ein **geſetzliches** theils ein **wiſſenſchaftliches** iſt. Das **Königthum der Geſetze** iſt nämlich die den Geſetzen gebürende höchſte Autorität, welche ſelbſt der Regent eines Staats anzuerkennen hat, weil er nicht über alle Geſetze erhaben iſt. S. **Exlex**. Spricht man aber in der Moral von einem **königlichen Geſetze** (*νομος βασιλικος*, lex regia): ſo verſteht man darunter vorzugsweiſe das **Gebot der Gottes- und Menſchenliebe**, welches als das höchſte alle übrigen unter ſich befaſſt (Mark. 12, 30. 31. Jak. 2, 8). Denn jenes ſog.

Todten nebſt Zuſ. — Die Juriſten pflegen auch dem Rechte und dem Verbrechen einen Körper zu geben. S. Corpus delicti et juris.

Körperlich. — Zuſatz: Wie man überhaupt Körperliches und Geiſtiges unterſcheidet — ſ. Körper und Geiſt nebſt Zuſſ. — ſo unterſcheidet man auch inſonderheit eine körperliche und eine geiſtige Gymnaſtik. S. das letzte Wort.

Kosmokrator (*κοσμοκρατωρ*, von *κοσμος*, Ordnung, Einrichtung, Schmuck, dann die Welt, und *κρατειν*, herrſchen, regieren) heißt eigentlich Gott als Weltherrſcher oder Weltregent. S. Gott und Regierung der Welt n. 33. Man hat aber auch zuweilen aus Schmeichelei Fürſten ſo genannt, welche einen großen Theil der Erde beherrſchten, weil man die Erde ſelbſt eine Welt nannte, ob ſie gleich nur ein ſehr kleiner Theil derſelben iſt. Dieſe irdiſche oder menſchliche Kosmokratie iſt alſo freilich eine höchſt beſchränkte. — Endlich hat man ſogar den Teufel einen Kosmokrator genannt, weil man ſich vorſtellte, er habe ſich gleichſam mit Gott in die Herrſchaft über die Welt getheilt oder ſtreite wenigſtens mit Gott darum. Deshalb heißt auch in den chriſtlichen Religionsurkunden jenes böſe Weſen der Fürſt dieſer Welt (*ὁ αρχων του κοσμου τουτου*) z. B. Joh. 12, 31. und 14, 30. Vergl. Teufel n. 3.

Kosmologie. — Zuſatz: Die B. 2. S. 635. angeführten Betrachtungen über das Univerſum von Dalberg erſchienen zuerſt zu Erfurt, 1777. Dann in der 6. Aufl. 1819. 8.

Kosmologiſcher Beweis für das Daſein Gottes. — Zuſatz: Vergl. auch außer den bereits unter Kosmologie angeführten Schriften, die meiſt zugleich die Frage berühren, ob und wiefern die Welterkenntniß zur Gotteserkenntniß führen könne, Ritter's Schrift: Ueber die Erkenntniß Gottes in der Welt. Hamb. 1836. 8.

Kosmopolitismus. — Zuſatz: Goldſmith's citizen of the world (jetzt wieder franz. erſchienen zu Paris, 1837. 8.) beſteht aus (hin und wieder ſehr ſarkaſtiſchen) Briefen, die der Verf. einen ſineſiſchen, angeblich in London ſich aufhaltenden, Philoſophen an ſeine Freunde im Oſten ſchreiben läſſt, um dieſen ſeine in Europa gewonnenen weltbürgerlichen Anſichten mitzutheilen. — Man hat übrigens dieſen Ausdruck neuerlich auch auf die Thier- und Pflanzenwelt bezogen, indem man diejenigen Thiere und Pflanzen kosmopolitiſche nannte, welche in allen Zonen und Klimaten der Erde (dieſer Welt en miniature) fortkommen, wie der Menſch, der aber dieſe Eigenſchaft in einem noch höhern Grade beſitzt und daher gleichſam von der Natur zum Kosmopolitismus berufen iſt. —

In dieſer Beziehung nennt man daher auch dieſen ſelbſt einen Krämergeiſt oder Krämerſinn.

Kraſe ſ. Diäreſe.

Kratipp. — Zuſatz: Cicero ſcheint von dieſem peripatetiſchen Philoſophen eine hohe Meinung gehabt zu haben. Denn de divinat. I, 3. wird er von C. als par summis Peripateticis bezeichnet. Gleichwohl iſt von beſondern Verdienſten deſſelben um die Philoſophie nichts bekannt.

Kratyl. — Zuſatz: Als Plato's Lehrer wird er ſowohl von Ariſtoteles (metaph. I, 5.) als von Diogenes Laert. (III, 6.) bezeichnet. Nach beiden Stellen ſcheint er ein Anhänger Heraklit's geweſen zu ſein.

Krauſe. — Zuſatz: Sein philoſophiſches Syſtem hat er ſelbſt als Abſolutismus bezeichnet und mit einer Menge neuer, aber unglücklich gebildeter, Kunſtwörter aufgeſtutzt. So nennt er den Vernunftſchluß ein „grundliches Verhaltverhaltſchauniß." Das iſt denn doch eine zu arge Mishandlung der Sprache! — Nach ſeinem Tode erſchienen noch folgende Schriften von ihm: K.'s handſchriftlicher Nachlaß. Analytiſche Philoſophie. B. 1. Vorleſungen über die analyt. Logik und die Encyklop. der Philoſ. Gött. 1836. 8. Auch unter dem Titel: Die Lehre vom Erkennen und von der Erkenntniß, als erſte Einleitung in die Wiſſenſchaft. Herausgeg. von Herm. Karl v. Leonhardi. Mit 3 Steindrucktafeln. — Syntheſtiſche Philoſophie. B. 1. Die abſolute Religionsphiloſ. in ihrem Verhältniſſe zur Glaubenslehre des Gefühls und nach ihrer Vermittlung des Supernaturalismus und des Rationalismus. Dargeſtellt in einer philoſ. Prüfung und Würdigung der Lehren Jacobi's, Bouterweck's und Schleiermacher's. Herausgeg. v. Demſ. Ebend. 1835—36. 2 Bde. 8. Abriß der Aeſthet. oder der Philoſ. des Schönen und der ſchönen Künſte. Herausgeg. v. J. Leutbecher. Ebend. 1837. 8. Ueberhaupt ſoll dieſer handſchriftliche Nachlaß ungefähr 25 Bände, meiſtens zu 36 Bogen, betragen, wenn das Publicum die Herausgabe gehörig unterſtützt — quod vix crediderim.

Kreis. — Zuſatz: Wegen der lulliſchen Kreiſe ſ. Cyklognomie und Lullus.

Kreuz der Metaphyſiker (crux metaphysicorum) heißt bei Manchen vorzugsweiſe die Theorie von Raum und Zeit, weil ſie wegen ihrer Schwierigkeit den Philoſophen als Metaphyſikern viel Kopfbrechens verurſacht hat. S. Raum n. Z. Es giebt aber nicht bloß in der Metaphyſik, ſondern auch in andern Theilen der Philoſophie ſolche Kreuz-Fragen oder Probleme. S. philoſ. Kreuz. Ja es giebt ſogar Kreuz-Philoſophen d. h. ſolche, deren dunkle und verworrene Schriften eine wahre Pein für die Le-

ſer ſind; wiewohl es auch ſo gutmüthige Leſer giebt, daß ſie gerade in dergleichen Schriften die tiefſte Weisheit ſuchen und daher ſo lange darin grübeln, bis ſie, ſtatt den fremden Verſtand zu finden, den eignen verlieren. — In einem andern Sinne aber ſpricht man von Kreuz-Theologen d. h. ſolchen, die von nichts als Kreuz und Leiden predigen, als wenn die Frömmigkeit in einer beſtändigen Abquälerei beſtände; ob es gleich wahr iſt, daß der Menſch ſeine ſinnlichen Begierden kreuzigen d. h. bändigen ſoll. Denn wenn wir ſie nicht auf dieſe Art kreuzigen, ſo kreuzigen ſie uns auf andre Weiſe. — Was die Kreuz-Züge, Kreuz-Fahrer, Kreuz-Brüder, Kreuz-Herren oder Kreuz-Ritter und andres Kreuz-Unweſen betrifft: ſo genügt hier die Bemerkung, daß dem Gekreuzigten, den man dadurch ehren wollte, vielmehr der bitterſte Hohn zugefügt worden, indem man die Lehre von ſeinem Kreuze ſo unſinnig gemisdeutet und gemisbraucht hat.

Krieg. — Zuſatz: Wenn die militariſchen Schriftſteller von einer Kriegsphiloſophie ſprechen — z. B. der Verf. der Betrachtungen über mehre Gegenſtände der Kriegsphiloſ. ꝛc. Aus den Papieren eines Generals herausgeg. von L. Bleſſon. Berl. 1835. 8. — ſo denken ſie mehr an das Führen des Kriegs, als an das Philoſophiren über den Krieg. Ein kurzer Abriß der eigentlichen Kriegsphiloſ. iſt in dieſem Art. und dem über das Kriegsrecht enthalten. — Wenn man aber das ganze menſchliche Leben für einen beſtändigen Krieg erklärt hat, weil der Menſch ſtets mit einer Menge von innern und äußern Feinden ſeiner Ruhe und Glückſeligkeit kämpfen müſſe: ſo iſt das doch eine zu trübſelige Anſicht vom Menſchenleben. S. d. W. n. Z.

Kriegsliſten ſ. Liſt.

für wahr hält, ist und bleibt indessen immer gut. S. Prüfung nebst Zus.

Kriticismus. — Zusatz: Wenn der philosophische Kriticismus hyperkritisch wird, so verwandelt er sich gewöhnlich in einen absoluten Skepticismus. Ueberhaupt sind bei der Ausübung der Kritik in ihren mannigfaltigen Beziehungen allerlei Fehler möglich, kritische Verwegenheit, Pedanterei, Sylbenstecherei und Wortkrämerei, besonders aber eine unduldsame Rechthaberei, wenn ein Kritiker mit dem andern als Antikritiker kämpft. „Genus enim irritabile criticorum natio" — sagt daher Barter (in der Vorr. zur 2. Ausg. seines Horaz) sehr richtig, wiewohl er selbst, wie sein Landsmann und Zeitgenosse Bentley, auch ein sehr irritabler Kritiker war. Uebrigens beziehen sich die Réflexions sur les règles et sur l'usage de la critique von Honoré de Ste. Marie ebenso wie die Ars critica von Scioppius mehr auf die philologische und ästhetische als die philosophische Kritik.

Krotismus (κροτησμος oder κροτισμος, von κροτειν, schlagen, klatschen) bedeutet das Händeklatschen als Zeichen des Beifalls, welches gewöhnlich nur Künstlern gegeben wird. In Frankreich aber lassen sich auch die Philosophen gern in ihren Vorlesungen von den Zuhörern beklatschen, müssen jedoch auch dagegen manches laute Zeichen des Misfallens geduldig hinnehmen, wie jene Künstler.

Krug. — Zusatz: Im J. 1834 legt' er zwar die bis dahin bekleidete ordentliche Professur der Philos. freiwillig nieder, erhielt jedoch statt derselben ungesucht eine Honorar-Professur mit Beibehaltung des Sitzes und der Stimme sowohl im akademischen Senate als in der philosophischen Facultät. Auch setzt' er seine Vorlesungen fort, bis sie im J. 1837 durch eine chronische Augenkrankheit unterbrochen wurden, an der er noch immer leidet. — Wenn man hier eine förmliche Darstellung seines philos. Systems vermisst hat: so hielt er dieselbe darum nicht für nöthig, weil sie in andern Artikeln leicht aufgefunden werden kann, wenn Jemanden daran gelegen ist. Man vergl. nur zu diesem Behufe folgende: Bewusstsein, Philosoph, philosophische Wissenschaften, Principien der Philosophie, Idealismus, Realismus und Synthetismus u. A. — Seine neuesten Schriften sind: Reprotestation. Oder das Protestations-Recht, mit Bezug auf die deutschen Bundesbeschlüsse vom 28. Juni 1832 erwogen. Eine juridisch-politische Untersuchung. Leipz. 1832. 8. — Verhandlungen des ersten Landtags im Königreiche Sachsen nach der neuen Verfassung. Ein Beitrag zur Geschichte der Entwicklung des constitutionalen Lebens in Deutschland. Ebend. 1833. 8. — Ueber Oppositions-Parteien in und außer Deutschland und ihr Ver-

hältniß zu den Regierungen. Nebſt einem Nachworte über eine merkwürdige politiſche Prophezeiung. Ebend. 1835. 8. — Der Kampf zwiſchen Conſervativen und Deſtructiven, und das europäiſche Ober-Studien-Directorium. Auch ein Verſuch, das Politiſch-Böſe unſrer Zeit auszurotten. Ebend. 1835. 8. — Die neueſten franzöſiſchen Geſetze, vornehmlich das Preſſgeſetz, mit Hinſicht auf Deutſchland erwogen. Ein Beitrag zur Geſetzgebungs-Politik. Ebend. 1835. 8. — Schelling und Hegel. Oder die neueſte Philoſophie im Vernichtungskriege mit ſich ſelbſt begriffen. Ein Beitrag zur Geſch. der Philoſ. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. — Ueber das Verhältniß der Philoſ. zum geſunden Menſchenverſtande, zur öffentlichen Meinung und zum Leben ſelbſt, mit beſondrer Hinſicht auf Hegel. Noch ein Beitrag zur Geſchichte der Philoſ. des 19. Jahrh. Ebend. 1835. 8. Iſt zu vergleichen mit der frühern Schrift: Wie der ungemeine Menſchenverſtand die Philoſophie nehme. Züllichau, 1802. 8. — Der neue Pythagoras. Oder Geſch. eines dreimal gebornen Erdenbürgers. Mit einem Glaubensbek. über Seelenwanderung und Unſterblichkeit. Ebend. 1836. 12. — Ueber altes und neues Chriſtenthum, mit Hinſicht auf Ammon's Fortbildung des Chriſtenthums und Strauß's Leben Jeſu. Ein Sühnewort für Paläologen und Neologen. Ebend. 1836. 8. — Henotikon. Oder Entwurf eines neuen Religionsgeſetzes für chriſtliche Staaten. Ebend. 1836. 8. — Antidoton. Ein Pendant zum Henotikon. Ebend. 1836. 8. Gegen dieſe 3 letzten Schriften erſchien ein heftiges Sendſchreiben an den Verf. vom Bar. Otto v. Uckermann. Sondersh. 1837. 8. gegen die letzte aber noch ein beſondres Schreiben von den „Aufgeforderten," die ich aber nicht kenne, unter dem Titel: Krug und Bolzano. Sulzb. 1837. 8. — Kritiſche Geſchichte öffentlicher Verhandlungen über die bay

ſo viel giebt, ſo hat man auch oft von Kryptoatheiſten geſprochen, ob es gleich unrecht iſt, Jemanden für einen Atheiſten zu erklären, weil er von Gott und göttlichen Dingen nicht ſo wie Andre denkt. S. Atheismus n. Z. — Kryptoſophie bedeutet eine geheime oder verborgne Weisheit (σοφια) die aber meiſt nur eine affectirte iſt. — Ebenſo bedeutet Kryptographie eine geheime oder verborgne Schrift ((γραφη) die, wenn ſie zur Aufbewahrung heiliger oder wenigſtens für heilig gehaltener Geheimniſſe gebraucht wird, auch Hierographie heißt. S. d. W. und Hieroglyphen n. ZZ. Die Kryptographie geht alſo dann mit der Kryptoſophie gleichſam Hand in Hand, oder jene dient dieſer zu ihrer Verhüllung. Die echte Philoſophie aber bedarf keiner Kryptographie, weil ſie keine Kryptoſophie ſein, ſondern ganz offen an's Licht hervortreten will.

Kryſtallomantik (neugebildet, von χρυσταλλος oder richtiger χρυσταλος, der Kryſtall, auch jeder kantige und durchſichtige Körper, wie Eis oder Glas, und μαντικη scil. τεχνη, Wahrſagerkunſt) ſoll die Kunſt bedeuten, mittels kryſtalliniſcher Körper die Zukunft zu erforſchen und dann auch vorauszuſagen. Sie gehört alſo mit zu den verſchiednen Arten der Divination. S. d. W. n. Z. Im Mittelalter wurde ſie ſtark geübt, aber auch für eine Teufelskunſt gehalten und daher zuweilen ſogar mit dem Tode beſtraft, wenn Jemand auf dieſe Art ſich eines Bündniſſes mit dem Teufel verdächtig gemacht hatte. Das eigenthümliche, faſt wunderbare, Farbenſpiel mancher kryſtalliniſcher Körper mag wohl zu dieſer Art des Aberglaubens den erſten Anlaß gegeben haben. Betrüger benutzten dann, wie gewöhnlich, die Sache weiter zum eignen Vortheile.

Ktismatolatrie (κτισματολατρεια, von κτισμα, Geſchöpf, und λατρεια, Dienſt, Verehrung) bedeutet die religioſe Verehrung irgend eines Geſchöpfes (ſei es natürlich oder künſtlich) als eines göttlichen Weſens. Sie befaſſt alſo alle Arten der Abgötterei: Anthropolatrie, Aſtrol., Idolol., Pyrol., Zool. ꝛc. S. dieſe Ausdrücke und Fetiſchismus n. Z. Auch gehört dahin die religioſe Verehrung der ſogenannten Heiligen. S. d. W.

Kühnheit (audacia) bedeutet einen höhern Grad des Muths, der ſelbſt das Schwierigſte unternimmt und daher auch große Gefahren nicht ſcheut. Ebendaher kommt es, daß er oft vom Glücke begünſtigt wird — audaces fortuna juvat — vorausgeſetzt, daß der Kühne nicht ohne Verſtand oder Beſonnenheit handelt; weshalb Andre lieber ſagen: Constantes oder auch Prudentes f. j. Sonſt verwandelt ſich die Kühnheit in Verwegenheit oder Tollkühnheit, die den Menſchen nicht bloß unglücklich machen, ſondern auch zum Böſen verleiten kann; wie Horaz (od. 1, 3.) ſagt: Audax omnia perpeti gens humana ruit per vetitum nefas.

Nur iſt die vom begeiſterten Dichter beiſpielsweiſe angeführte Kühnheit des Menſchen im Entzünden des Feuers und im Beſchiffen des Meeres und der Luft noch keine frevelhafte Tollkühnheit zu nennen, da es die natürliche Beſtimmung des Menſchen iſt, auch die gewaltigſten Elemente und Kräfte der Natur den Zwecken der Vernunft dienſtbar zu machen, ſo weit es nur phyſiſch möglich iſt. Wie viel der Menſch dabei wagen dürfe, läſſt ſich voraus nicht beſtimmen; obwohl im Allgemeinen die Regel gut iſt, welche Göthe's Fauſt (Th. 2. Act 2.) giebt.

„Nur mäßig, mäßig!
„Nicht in's Verwegne,
„Daß Sturz und Unfall
„Dir nicht begegne!"

Kumas. — Zuſatz: Nachdem er eine Zeit lang in Wien gelebt hatte, ließ er ſich in Trieſt nieder, wo er als Scholarch des daſigen griechiſchen Gymnaſiums 1836 im 59. Lebensjahre an der Cholera ſtarb. Für die geiſtige und ſittliche Erziehung der Neugriechen hat er mit glücklichem Erfolge gewirkt.

Kummer (vom altd. chuman, jammern, ſeufzen — daher chumpar, Jammer, Gram) iſt ein höherer Grad von Traurigkeit, durch Sorgen wegen gegenwärtiger oder künftiger Uebel hervorgerufen. Mildernd ſagt man auch Kümmerniß oder Bekümmerniß. Daher bedeutet ſich um etwas bekümmern oft weiter nichts als für etwas ſorgen oder um etwas beſorgt ſein. Vergl. Sorgfalt.

Kunſt. — Zuſatz: Wegen des Unterſchieds zwiſchen dem Claſſiſchen und dem Romantiſchen in der Kunſt ſ. dieſe Ausdrücke ſelbſt. Auch vergl. Dr. H. Th. Rötſcher's Abhandlungen zur Philoſ. der Kunſt. I. Berlin, 1837. 8. — Ein Lehrbuch der

händler in Quedlinburg die „Kunst zu denken, zu sprechen und zu schreiben," für 12 — die „Kunst, Krankheiten vorzubeugen," für 8 — und die „Kunst, reich zu werden," für 6 Gr. ausbietet. Schade nur, daß die Kunst, selig zu werden, nicht auch für ein so Billiges zu haben ist. Vielleicht ist sie aber schon unter der dritten Kunst befasst. Oder man meinte vielleicht, sie sei nach dem Sprüchworte: „Der Glaube macht selig," umsonst zu haben, wenn man nur glaube, was die alleinseligmachende Kirche glaubt.

Kunst-Geschichte. — Zusatz: Mit der Geschichte der Kunst selbst ist auch genau verbunden die Geschichte ihrer Theorie, indem beide sich gegenseitig erläutern, obwohl weder die Theorie noch die Geschichte der Kunst und ihrer Theorie mit der Kunst-Praxis immer gleichen Schritt gehalten hat. Vielmehr ist diese oft jenen weit vorausgeeilt. Vergl. Ed. Müller's Gesch. der Theorie der Kunst bei den Alten. Breslau, 1834. 8. Th. 1.

Künstlerisch und künstlich. — Zusatz: Das Erkünstelte und Verkünstelte ist eigentlich eine Ausartung der Kunstthätigkeit und steht daher sowohl dem Natürlichen auf der einen als dem Künstlichen und Künstlerischen auf der andern Seite entgegen.

Kürze wird ebenso wie ihr Gegentheil, die **Länge**, theils auf den **Raum** theils auf die **Zeit** bezogen (s. beides) und ist daher ein durchaus relativer Begriff. — Wegen der **Kürze des Ausdrucks** s. **Brachylogie**. — Wegen der **Kürze des Lebens** s. **Lebensdauer**.

Kuß- — Zusatz: Der **heilige Kuß** (osculum sacrum) ist der geistliche Liebes- Friedens- oder Versöhnungs-Kuß, den die ersten Christen einander bei ihren religiosen Versammlungen vor dem Genusse des Abendmahls (bei den sogenannten Agapen oder Liebesmahlen) zu geben pflegten. Vielleicht kommt ebendaher der **Doctor-Kuß** (osculum doctorale s. inaugurale) den bei theologischen Promotionen der ältere Doctor als Promotor dem jüngern als Promovenden zu geben pflegt. Wenigstens geschahe dieß sonst. Auch hat man sogar von einem **philosophischen Kusse** gesprochen, nämlich einem solchen, den die heidnische und die christliche Philosophie einander durch ihre Einstimmung gegeben haben sollen. S. **Mutius Pansa de osculo ethnicae et christianae philosophiae.** Hier wird (cap. 36.) diese Einstimmung selbst bis auf die Lehre von der **Dreieinigkeit** ausgedehnt. S. d. W. nebst Zus.* Besonders fand man dieselbe in der platonischen Lehre. S. **Plato** nebst Zus.

Kyklopädie s. **Encyklopädie.**

Kyriolexie oder **Kyriologie** s. **Akyrie.**

könnte, wie man den Lakonismus auch zuweilen Spartanismus genannt hat. — Von lakoniſcher oder ſpartaniſcher Philoſophie weiß die Geſchichte nichts zu ſagen, da jener kriegeriſche Volksſtamm der Griechen die friedlichen Wiſſenſchaften und Künſte überhaupt nicht liebte.

Lamaismus. — Zuſatz: Daß er eine Ab- oder Unterart des Buddaismus ſei, iſt die gemeine Meinung. S. Budda n. Z. Neuerlich hat man jedoch behauptet, daß es im öſtlichen Aſien eigentlich drei oberſte Prieſter oder Lamas gebe, welche zum Unterſchiede von einander Dalai Lama, Teſchu Lama, und Tharanaut Lama genannt werden. S. Account of an ambassy of the court of Teschou Lama in Thibet. By Capt. Sam. Turner. London, 1800. 4. Wieder Andre behaupten, der Lamaismus ſei eine Ausartung des Chriſtianismus, urſprünglich von einem manichäiſchen Prieſter herrührend und durch viele heidniſche Gebräuche entſtellt. Die Lamas oder Lamaiten glaubten daher an einen dreieinigen Gott, an Himmel, Hölle und Fegefeuer, hätten ſogar eine Art von Meſſopfer mit Brot und Wein ꝛc. S. De la Mennais, essay sur l'indifférence en matière de religion. T. III. p. 98. — Wer weiß, ob nicht noch Jemand im Lamaismus eine Abart des Pythagoreismus oder Platonismus finden wird. Denn zwiſchen dieſen und dem Chriſtenthume hat man ja auch ſchon Verwandtſchaft gefunden. Vergleiche auch Indiſche Philoſophie. nebſt Zuſ.

Lamennais ſ. Mennais.

Landesherr (unter Land Nr. 1). — Zuſatz: Wenn dem Landesherrn die Landeshoheit beigelegt wird, ſo iſt darunter der Inbegriff der Majeſtätsrechte (complexus regalium) zu verſtehn, welche dem Staatsoberhaupte zukommen. S. Majeſtätsrechte. Der Unterſchied aber, den man ſonſt in Bezug auf die vormalige deutſche Reichsverfaſſung zwiſchen Landeshoheit im eigentlichen Sinne und bloßer Landesherrlichkeit machte und über den viel geſtritten wurde, gehört nicht hieher, ſondern in das poſitive (nun antiquirte) deutſche Staatsrecht. S. eines Ungenannten Geſchichte der Landeshoheits-Streitigkeiten ꝛc. Ulm, 1795. 8.

Landesvater (unter Land Nr. 2). — Zuſatz: Wenn Seneca (de clem. I, 14.) ſagt, die Römer hätten ihren Kaiſer non adulatione vana adducti, ſondern darum patrem patriae genannt, ut scirent datam sibi potestatem patriam: ſo iſt weder jenes noch dieſes richtig. Auch iſt die väterliche Gewalt nur dann temperatissima, liberis consulens suaque post illos reponens, wenn der Vater wirklich liebevoll gegen ſeine Kinder geſinnt iſt. Das ſind aber ebenſowenig alle Väter als alle Fürſten; und unter den

römiſchen Kaiſern namentlich gab es weit mehr herriſche Tyrannen als väterliche Regenten.

Landwirthſchaft iſt unſtreitig die erſte oder Urwirthſchaft, die eben im Acker- oder Landbaue beſtand, ſo unvollkommen dieſer auch noch ſein mochte. Die Idee der Wirthſchaft hat ſich aber im Laufe der Zeiten ſo erweitert, daß jene nur noch einen Theil der **Hauswirthſchaft** überhaupt ausmacht und dieſe nun wieder der **Staatswirthſchaft** entgegengeſetzt wird. S. d. W. und **Oekonomik**. Deshalb nahm **Ariſtoteles** auch die Oekonomik unter die philoſophiſchen Wiſſenſchaften auf und verband ſie genau mit der **Politik**. S. d. W. nebſt Zuſ.

Lang, Länge. — Zuſatz: Wegen der Länge der Zeit, wiefern ſie dem Unbeſchäftigten eine drückende Laſt wird ſ. **Langweil**; und wegen der Länge des Lebens ſ. **Lebensdauer**.

Lange (S. G.) — Sein Lehrb. der rein. Log. erſchien zu Roſtock, 1820. 8.

Lao-Dſö oder **Lao-Tſeu.** — Zuſatz: Manche ſprechen und ſchreiben dieſen Namen auch **Lau-Tſe.** — Das hier angeführte ſineſiſche Werk **Dao-de-Ging** wird auch **Tao-te-King** genannt und iſt unter dieſem Titel mit dem Beiſatze: ou le livre de la raison et de la vertu par **Lao-Tseu**, philosophe chinois, antérieur à Koung-Tseu [Confucius] en chinois, en latin et en français, zu Paris (1834. 8.) gedruckt worden. — Die weiterhin angeführten ſineſiſchen Wörter Dao und Daosse werden auch Tao und Taosse oder **Taotz'ee** geſchrieben und von Einigen durch **Anhänger** oder **Verehrer der Vernunft**, von Andern durch **Vetreter des rechten Weges** oder **Kinder der Unſterblichkeit** überſetzt. Die eine Ueberſetzung könnte aber wohl ſo treffend ſein als die andre. Denn ein echter Vernunftverehrer

bloß vom reichlichen Geben oder Schenken gebraucht, ſondern auch vom Beſtechen richterlicher und andrer obrigkeitlicher Perſonen, desgleichen der Zeugen, der Wähler ꝛc. Das Mittel wird alſo dann ſtatt des Zweckes bezeichnet, weil man dieſen als einen ſchlechten Zweck nicht eingeſtehn will. S. Beſtechung nebſt Zuſ.

Laromiguiere. — Zuſatz: Er ſtarb 1837 im 81. Lebensjahre, wie das Journ. des débats angiebt. Früher war er Prof. an der Univerſität zu Toulouſe (au collége de l'Esquile) nachher Mitglied des Inſtituts und Prof. der Philoſ. zu Paris (à la faculté des lettres de l'académie de P.). Seinen Lehrſtuhl an dieſ. Facult. hat Jouffroy, bisher Prof. der Philoſ. am Collége de France, erhalten. — Sein zuerſt angeführtes Werk (B. 2. S. 680.) ſoll nicht bloß im Allgemeinen von den Seelenkräften handeln, die er in theoretiſcher Hinſicht auf attention, comparaison und raisonnement (zuſammen entendement genannt) und in praktiſcher Hinſicht auf désir, préférence und liberté (zuſammen volunté genannt) etwas willkürlich zurückführt, ſondern auch Rechenſchaft geben „des causes et des origines de l'intelligence de l'homme," oder kürzer „des principes de l'intelligence de l'homme," wie er ſich ausdrückt. — Von dem zweiten Werke, das er zugleich mit Perrard (avocat à la cour royale) herausgab, erſchien 1834 eine N. A. — Seine Philoſ. ſcheint in Frankreich mehr Aufmerkſamkeit erregt zu haben als anderwärts.

Läſſig heißt ein Menſch, der ſich nicht gern anſtrengt, der ſich nach Belieben gehen läſſt und daher auch die Folgen ſeiner Handlungen nicht beachtet; in welchem Falle man beſtimmter nachläſſig ſagt. S. d. W. Läſſlich aber heißt, was unterlaſſen oder erlaſſen werden kann; in welchem Falle man beſtimmter erläſſlich ſagt. S. Erlaß.

Laſt (onus) iſt alles, was uns drückt oder beſchwert, ſei es körperlich oder geiſtig. Daher nennt man auch allerlei Nachtheile und Unbequemlichkeiten (incommoda) Laſten, z. B. in dem Spruche: Cujus sunt commoda, ejus et onera. Läſtig (onerosum) kann aber auch etwas ſein oder werden, wonach die Menſchen ſonſt ſehr ſtreben, z. B. großer Reichthum, hohe Aemter und Würden, Ehrenbezeigungen ꝛc. Daher kann auch ein Menſch dem andern läſtig werden, z. B. durch vieles Geſchwätz, lange Beſuche, beſonders die von durchreiſenden Fremden, welche die Ehre haben wollen, uns kennen zu lernen, aber oft die entſetzlichſte lange Weile machen. — In einem mildern Sinne iſt jedoch der läſtige Rechtsgrund (titulus juris onerosus) zu nehmen. S. Rechtsgrund nebſt Zuſ.

Laſter. — Zuſatz: Manche leiten dieſes Wort vom lat. laesio, Verletzung oder Beleidigung, ab, weil der Laſterhafte ſeine Pflicht verletze oder Gott beleidige. Allein es entſpricht unſtreitig

(Berl. 1819. 8.) und Deſſ. Sätzen aus der Bildungs- und Begründungslehre des Lebens (Berl. 1820. 8.). — Wegen des Menſchenlebens und des philoſ. Lebens ſ. dieſe beſondern Artikel. — Die Formel: „Leben und leben laſſen," ſoll eine Lebensregel ſein, durch welche angedeutet wird, daß, wie man ſelbſt nicht bloß überhaupt leben, ſondern auch möglichſt zufrieden und ungeſtört von Andern leben will, man auch das Leben Andrer nicht verkürzen und verkümmern ſoll. — Uebrigens ſagt Seneca (de brev. vitae c. 7.) ſehr richtig: Vivere tota vita discendum est, et quod magis fortasse miraberis, tota vita discendum est mori. Denn der Gegenſatz zwiſchen leben und ſterben läſſt ſich nur dadurch ausgleichen, daß man gut leben lernt, weil man ſo auch gut ſterben lernt. Darum betrachteten auch ſchon die Sokratiker die Philoſophie als eine Meditation des Todes. S. d. W. n. Z.

Lebensalter. — Zuſatz: Eine treffende Schilderung der vier Hauptlebensalter des Menſchen findet man Hor. A. P. vs. 158—174.

Lebensbaum (arbor vitae) iſt eigentlich jeder Baum, deſſen Früchte unſer Leben erhalten können. Gewöhnlich aber verſteht man darunter einen Baum im Paradieſe, deſſen Früchte die Kraft gehabt haben ſollen, den davon Genießenden unſterblich zu machen. S. Erkenntniſſbaum.

Lebensdauer, Lebenskürze und Lebenslänge ſind relative Begriffe. Sieht man dabei bloß auf die Zeit, ſo kann man allerdings die alte Klage über die Kürze des menſchlichen Lebens, verglichen mit dem weit längern Leben mancher Thiere und Pflanzen, nach dem bekannten Spruche: Vita brevis, ars longa, wiederholen; obwohl es auf der andern Seite auch wieder eine viel größere Menge von Thieren und Pflanzen giebt, die weit kürzere Zeit als der Menſch leben. Man würde jedoch jene Klage weit ſeltner hören, wenn nicht die meiſten Menſchen ihr Leben ſelbſt verkürzten, theils dadurch, daß ſie ihre Lebenskraft durch Unmäßigkeit im Genuſſe oder in der Arbeit oder überhaupt durch eine regelloſe Lebensweiſe zu früh erſchöpfen, wenn ſie auch ihr Leben nicht gewaltſam zerſtören, theils dadurch, daß ſie das Leben nicht intenſiv durch zweckmäßige Thätigkeit oder weiſe Benutzung der Zeit zu verlängern ſuchen. Daher ſagt Seneca (ep. 93.) ganz richtig: Non ut diu vivamus curandum est, sed ut satis. Nam ut diu vivas, fato opus est, ut satis, animo. Longa est vita, si plena est. Impletur autem, cum animus sibi bonum suum reddidit et ad se potestatem sui transtulit — was er in ſeiner Schrift de brevitate vitae noch weiter ausgeführt hat, wo er auch ebenſo richtig ſagt: Exigua pars temporis est, quam vivimus (im höhern Sinne); caeterum quidem omne spatium (was wir verſchlafen oder

„einen vom Glücke besonders Begünstigten gepriesen; auch will ich „mich nicht beklagen und den Gang meines Lebens nicht schelten. „Allein im Grunde ist es nichts als Mühe und Arbeit gewesen; „und ich kann wohl sagen, daß ich in meinen 75 Jahren keine „4 Wochen eigentliches Behagen gehabt. Es war das ewige Wäl„zen eines Steins, der immer von neuem gehoben sein wollte.“ Das klingt ja fast trostlos! Und sollte denn einem Manne, dem doch so manches schöne Werk gelungen, nicht die Hervorbringung solcher Werke auch einen hohen Lebensgenuß gewährt haben? — Uebrigens ist es freilich wahr, daß alle Lebensthätigkeit auch zugleich ein Lebenskampf ist, weil oft große Schwierigkeiten zu besiegen sind. Daher sagte schon Seneca (ep. 96): Vivere militare est. Und Herder stellt auch in folgender Gnome die Arbeit voran:

„Zur Arbeit, Liebe und Beredlung ward
„Das Leben uns gegeben. Fehlen die,
„Was hat der Mensch am Leben? Hat er sie,
„Was fehlet ihm? Worüber darf er klagen?“

Merkwürdig ist auch die Verschiedenheit der Ansichten Franklin's und Kant's vom Leben. Jener erklärte, sein ganzes Leben noch einmal durchleben zu wollen, besonders wenn ihm vergönnt würde, wie ein Schriftsteller in der 2. Ausg. seines Buches die Fehler der 1. zu verbessern. Dieser aber sagte, daß, wer über den Werth des Lebens nachgedacht habe, gewiß keine Lust haben werde, sein ganzes Leben noch einmal durchzuleben, wenn auch auf jede ihm beliebige Bedingung. Freilich würde es unter solcher Bedingung doch nicht mehr das erste Leben sein, sondern ein andres, wenn auch mehr oder weniger besseres, werden.

Lebensglück ist im Grunde dasselbe, was Lebensgenuß. S. d. W. nebst Zus. Es folgt aber auch daraus, daß derjenige, welcher sein Lebensglück bloß vom Glücke d. h. vom Zufalle erwartete, sich sehr täuschen würde. Denn obwohl zufällige Umstände auch Einfluß darauf haben, so hangt doch die Hauptsache von unsrer eignen Thätigkeit ab. Darum sagt mit Recht ein altes Sprüchwort: Jeder ist seines Glückes Schmid (quilibet fortunae suae faber).

Lebensklugheit heißt die Klugheit in besondrer Beziehung auf die Angelegenheiten des menschlichen Lebens im geselligen Verkehre. S. Klugheit nebst Zus. Damit sie aber nicht in Arglist ausarte, muß sie sich mit der Lebensweisheit verbinden. S. Lebensphilosophie nebst Zus. Daß es vielen Philosophen daran fehle, ist ein alter Vorwurf, der auch wohl nicht grundlos ist. Fehlt es aber nicht ebenfalls vielen Nichtphilosophen daran, selbst solchen, die sich sehr klug dünken?

Lebenskraft s. Leben nebst Zus.

rara, Herkules II. aus dem Hauſe Eſte, der ſich unter den Fürſten des 16. Jahrh. als ein Freund der Wiſſenſchaften und Künſte auszeichnete, gewidmet. In dieſer Dedication bittet der Verf. um den Schutz des Herzogs aus dem Grunde: Quandoquidem in hac vitae tragicomoedia contingere plerumque solet, ut ignavi homines voluptatibus addicti eos contemnant, quos virtute praestare vident. Am Ende derſelben aber verwahrt er ſich wegen der Aufnahme philoſophiſcher und inſonderheit platoniſcher Lehrmeinungen in ſein Werk gegen Verfolgung von Seiten der heil. Inquiſition durch folgende merkwürdige Erklärung: Quae [opiniones] si falsae sunt et erroribus nec paucis nec levibus involutae, equidem non ego, sed ipsi [Philosophi, praesertim Platonici] reprehendi debent, cum mea sit intentio, a catholica fide numquam declinare. Ja er hält dieſe Erklärung nicht einmal für hinreichend, ſondern ſetzt noch hinzu: Clare profiteor, et omnibus haec lecturis testatum esse volo, me in omnibus, quae hoc in opere scripsi, orthodoxae et catholicae ecclesiae judicio submittere, ejusque censuram, ut virum christianum decet, libenter accipere. Dieſelbe Vorſicht muſſten aber auch andre Schriftſteller jener Zeit und jenes Landes brauchen. S. z. B. Pomponaz nebſt Zuſ. Wem fällt dabei nicht ein die rara temporum felicitas, ubi sentire, quae velis, et quae sentias, dicere licet! Tac. hist. I, 1. — Uebrigens ward jener zodiacus vitae, der jetzt beinahe vergeſſen iſt; früher ſo hoch geſchätzt, daß ein andrer neulateiniſcher Dichter (Thomas Scauranus) ihn in einer Art von Prolog auf folgende Weiſe empfahl:

Candide lector, habes divinum carmen, in ille
Invenies animi grata alimenta tui.
Quae sint summa bona et quo pacto ducere vitam
Conveniat, praesens hoc tibi pandit opus.
Hoc tibi dat Sophiae coelestia munera, per quae
Te poteris summo consiliare Jovi.
Hoc tibi naturae mysteria multa recludit;
Denique te doctum, te facit esse bonum.
Zodiacus vitae fertur, quia vita per ipsum
Ducta altat, ceu sol per sua signa means.
Majoremque ut sol mundum, sic iste minorem
Illustrat, vegetat, ornat, alitque liber.
Quem quicunque Deo carus cupit esse, tenebit
Saepe manu et magna sedulitate leget.

Es iſt auch in der That noch immer leſenswerth. Und darum hielt ich es für Pflicht, ſein Andenken hier zu erneuern. Wer aber der eigentliche Verf. dieſes philoſ. Lehrgedichtes ſei, kann ich nicht mit Zuverſicht ſagen. Einige nennen ihn Pietro Angelo Manzolli oder Mazolli, der Leibarzt des Herzogs von Ferrara geweſen und deſſen

nebſt Zuſ. — Das franz. und engl. loyal wird meiſt von Perſonen gebraucht, wiefern ſie geſetzlich geſinnt ſind und handeln. Daher ſagt der Britte: Loyal, but free; obedient, but independent.

Legat. — Zuſatz: Die zuſammengeſetzten Ausdrücke Delegation und Subdelegation beziehn ſich auf die erſte (perſönliche) Bedeutung des W. Legat (legatus) und zwar ſo, daß Delegation ebenſoviel iſt als Legation (wiewohl delegatio bei den Alten auch eine Anweiſung zum Bezahlen bedeutet, die wir gewöhnlicher eine Aſſignation nennen) Subdelegation aber eine auf einen Andern übertragne Delegation, wonach dieſer die Stelle des Erſten vertritt. Darum heißt auch dann der Erſte der Delegirte und der Andre der Subdelegirte. Doch kommt bei den Alten subdelegatus und subdelegatio nicht vor. — Die chemiſche Bedeutung des W. legiren (ein Material, beſonders Metall, mit dem andern verbinden) gehört nicht hieher und kommt auch nicht vom lat. legare, ſondern vom ital. legare, binden, welches aus dem lat. ligare entſtanden iſt.

Legitim. — Zuſatz: Das neugebildete W. Legitimismus bedeutet Anhänglichkeit am Principe der politiſchen oder Regenten-Legitimität, beſonders wiefern ſie auf Erblichkeit beruht. Die Freunde dieſes Princips heißen daher Legitimiſten, übertreiben aber oft das Princip ſo ſehr, daß ſie in den Fehler des Ultralegitimismus fallen oder Ultralegitimiſten werden. Dieſe Ultras ſollten wohl beherzigen, was F. C. Walther in ſeinen kritiſchen Blättern Nr. 1. (Kritik von Charles d'Este ou trente ans de la vie d'un souverain. S. 12.) ſagt: „Mit dem dürren „Buchſtaben der Legitimität dürfte man ſchwerlich weit kommen. „Schwerlich dürfte man ihn alſo auslegen, als verzaubere er ur„plötzlich ganze Stämme in lauter Hörige (deren Leibeigenſchaft die „Zeit denn doch einmal löſen müſſte) und das ganze Land in einen „Meierhof, in eine bloße Domäne. Die Legitimität iſt vielmehr „als heilige Norm der Erbfolge nur eine Schutzwehr gegen Prä„tendenten und Bürgerkriege für die Völker, denen in der Regel „weniger daran liegt, daß der Beſte über ſie regiere, als daß nur „ein Einziger dazu befugt ſei. Es giebt jedoch einen friſchen „Geiſt der Legitimität, wenn ein Volk durch viele Jahrhunderte „Augen, Hände und Herzen, demſelben Geſchlechte zuwendet, wenn „das Volk und die Dynaſtie ſo zu einander ſtehen, daß jenes in „dieſer nicht eine Zwingherrſchaft des Augenblicks, ſondern das Un„terpfand alterthümlicher Freiheit erblickt, wenn die Erhaltung des „Herrſcherhauſes mit der Selbſtändigkeit und mit der Ehre der Na„tion fort und fort identiſch bleibt — ein Gefühl, das ſchon Cur„tius lebendig empfunden und kräftig ausgeſprochen hat: In eadem „domo familiaque imperii vires remansuras gaudebant, assueti

angekündigt worden. — Daß L. sich in dem S. 709. erwähnten Streite mit Newton etwas eigensüchtig gegen seinen großen Rival benommen habe, behauptet auch Brewster in seinem Life of J. N. S. den Zus. zu Newton. — Mit Untersuchungen über die ersten Substanzen, die L. später Monaden nannte, scheint sein Geist sich schon früh beschäftigt zu haben. Denn in einem Schreiben an Remond sagt er: Je me souviens que je me promenai seul dans un bocage auprès de Leipsic, appelé le Rosendal [Rosenthal] à l'age de 15 ans, pour délibérer si je garderois les formes substantielles etc. Man kann aber auch auf sein ganzes monadologisches System sehr wohl den Grundsatz anwenden, den er über Wahrheiten und Irrthümer überhaupt aussprach, daß nämlich in allen Wahrheiten etwas Falsches und in allen Irrthümern etwas Wahres enthalten sei. Ja es gilt dieß von Systemen noch mehr als von einzelen Sätzen. Denn in dem Satze: $2 \cdot 2 = 4$ ist wohl ebensowenig etwas Falsches, als in dem Satze $2 \cdot 2 = 0$ etwas Wahres enthalten. — Von Schriften über L. und sein System sind noch folgende zu bemerken: Essay sur l'esprit du Leibnitzianisme, par Ancillon [le père]; in den Abhandlungen der philos. Classe der Akad. der Wiss. zu Berlin aus den JJ. 1804 bis 1811. — Systematis leibnitiani in philosophia maxime expositio quaedam ratione inprimis habita quaestionis, num alia esoterica alia exoterica habuerit vir ille dogmata. Ser. C. N. T. H. Thomsen. Hamb. 1834. 4. (Gewisse esoterische Dogmen hat wohl jeder denkende Kopf, wenn er auch keine esoterische Philosophie hat. Denn beides ist sehr verschieden.) — L. A. Feuerbach's Darstellung, Entwickelung und Kritik der leibnitzischen Philos. Ansbach, 1837. 8. (Als 2. Th. seiner Gesch. der neuern Philos.). — Ein Beitrag zu L.'s Lebensgesch. ist folg. Aufsatz: Leibnitz in Mainz als Staatsmann und deutscher Schriftsteller. Von G. E. Guhrauer. In Theod. Mundt's Dioskuren. B. 2.

Leibzucht s. Auszug, Zus. Auch wird das Leibgedinge der Wittwen (douaire) so genannt.

Leichtfertigkeit würde eigentlich nur entweder von einem Dinge gesagt werden können, das nicht schwer zu machen ist, das also leicht fertig wird, oder von einem Menschen, dem eine Arbeit nicht schwer und der daher mit ihr leicht fertig wird. Jenes wäre die sachliche oder passive, dieses die persönliche oder active Leichtfertigkeit. Doch nimmt man den Ausdruck gewöhnlich weder in dieser noch in jener Bedeutung, sondern man versteht darunter eine gewisse Leichtsinnigkeit oder Frivolität, weil es Menschen dieses Schlags meist auch an Fleiß und Beharrlichkeit beim Arbeiten oder bei andern Geschäften von Wichtigkeit fehlt und sie eben-

ist, welcher daher ebensowohl ein wohlthätiger oder unvergeltlicher als ein beschwerlicher oder vergeltlicher sein kann. S. Vertrag und Anleihe. Auch kommt es, nach dem Naturrechte wenigstens, ganz auf das Belieben der Paciscenten an, die Höhe des Zinses zu bestimmen; obwohl die Moral und die positiven Gesetze hierin gewisse Gränzen setzen. S. Wucher n. Z. Da das Geld als Werthmesser und Stellvertreter der materialen Lebensgüter den Verkehr mit denselben am allgemeinsten vermittelt, mithin die brauchbarste und zugleich verbrauchbarste Sache ist — denn es kann auch abgegriffen, abgekratzt, eingeschmolzen, umgeprägt oder zu andern Zwecken verarbeitet werden — so wird es ebendadurch ein Gegenstand der meisten Leihverträge, wie der meisten Betrügereien. S. Geld n. Z.

Lemma. — Zusatz: Das W. λημμα und lemma wird von griechischen und lateinischen Schriftstellern noch in vielen anderweiten Bedeutungen gebraucht, z. B. für Annahme oder Einnahme, Geschenk, Bestechung, Vortheil oder Gewinn, desgl. für Axiom, Inhalt, Ueberschrift, auch Gedicht, besonders Sinngedicht, Mährchen, so daß es eins der vieldeutigsten Wörter ist. Daher kommt auch die Bedeutung von lemmatisch (λημματικος, gewinnsüchtig) und Lemmatismus (λημματισμος, Streben nach Erwerb, Verdienst oder Gewinn). Jetzt sind aber die meisten dieser Bedeutungen außer Gebrauch gekommen.

Leontium. — Zusatz: In dem B. 2. S. 717. angeführten Briefe nennt Epikur diese philosophirende und schriftstellernde Hetäre sein liebes Leontinchen (φιλον Λεοντιριον — ihr eigentlicher Name war Λεοντιον = λεοντειον, löwenartig) und dankt ihr für ein Briefchen (επιστολιον) welches ihn erfüllt habe mit großer Freude (χροτοθορυβος, nach Plutarch ein von Epikur selbst gebildetes Wort, das nach der Zusammensetzung von χροτειν, schlagen, klatschen, und θορυβος, Geräusch, Lärm, auch lauter Beifallsruf, eigentlich Geräusch vom Händeklatschen bedeutet, hier aber vielleicht auf das Herzklopfen des zärtlichen Philosophen beim Empfange des billet doux anspielen sollte).

Leontius (Λεοντιος ὁ Αθηναιος — nicht zu verwechseln mit Λεοντευς ὁ Λαμψακηνος, s. Leonteus) war ein athenienſischer Philosoph des 4. und 5. Jahrh. nach Chr., der ein so starkes Divinations-Vermögen gehabt haben soll, daß er seiner Tochter Eudokia (Eudocia, auch Athenais genannt) vorausſagte, sie würde einst Gattin des noch minderjährigen Kaisers Theodosius II. werden; was auch eintraf, obwohl nicht zu ihrem Glücke, da sie 440 durch die Kabalen eines Eunuchen gestürzt wurde, der nachher die Zügel der Regierung ergriff. Von ihrem Vater aber als Philosophen ist sonst nichts bekannt. — Auch andre Männer

„Gedankenblitzen, die nämliche affectirte Geistreichigkeit; „in Allem dieselbe Oberflächlichkeit, der es durch Lärmschlagen und „savoir faire gelungen ist, sich für etwas auszugeben.“ — Das klingt freilich sehr schlimm! Wir haben aber in Deutschland auch Schriftsteller, selbst philosophische, die nach Gedankenblitzen haschen und die Geistreichigkeit nur affectiren. — Dem Verfasser dieses W. B. schrieb im J. 1835 ein pariser Philosoph über Ebendenselben Folgendes: „Mr. L. est un homme d'une très-grande élo„quence, mais qui a peu d'idées. La seule idée nouvelle qu'il „y ait dans ses ouvrages, c'est son absurde énigme d'une „philosophie nationale. Il a dit dans une des ses leçons, „que la vraie philosophie de la France c'était le drapeau „tricolore. Ce qu'il y a de singulier, c'est que la jeunesse „des écoles applaudisse avec fureur de pareils non-sens!“ Nun das ist eben nicht singulier, sondern très-ordinaire. Vergl. Nationalphilosophie. — Nachdem dieser französische Nationalphilosoph eine Reise durch Deutschland gemacht hatte, wo er mit seinem Besuche auch den Verf. dieses W. B. beehrte, gab er eine Schrift über Deutschland unter dem Titel heraus: Au delà du Rhin. In derselben ist natürlich auch von der deutschen Philos. und Literat. die Rede, zum Theil aber sehr oberflächlich und absprechend. Dabei kommen seltsame Misverständnisse vor, weil L. das Deutsche nur unvollkommen versteht. So übersetzt er Th. 2. S. 175—6. Göthe's Worte im Faust:

„Nur durch die Haine
„Zu Stock und Steine!“

auf folgende höchst komische Weise: „Ah! seulement la haine! le combat et la lutte!“ Was mögen die französischen Leser, besonders die jungern aus L.'s Schule, bei diesem non-sens gedacht haben! Oder haben sie vielleicht nichts gedacht, sondern auch nur avec fureur applaudirt, wie bei der neuen Idee einer Nationalphilosophie, genannt le drapeau tricolore? Denn la haine, le combat et la lutte passen vortrefflich zu einer solchen Philosophie. Wo bleibt aber dann die philosophie du droit? Oder ist diese nur eine neu aufgestutzte Theorie des alten Faustrechts sous les auspices du drapeau tricolore?

Lernen (discere, μανθανειν) entspricht dem Lehren (docere, διδασκειν) was gewöhnlich auf getrennte Subjecte bezogen wird, so daß das eine als lehrend, das andre als lernend gedacht und daher auch jenes schlechtweg Lehrer, dieses Lerner, Lehrling oder Schüler genannt wird. Allein es kann auch Beides in Einem Subjecte verknüpft sein, so daß Jemand sich selbst belehrt oder etwas von oder durch sich selbst erlernt. Ja selbst

Richter: Die Lehre von den letzten Dingen. Bresl. 1833. 8. B. 1. — In der ältern Schrift vom Pater Mart. v. Cochem: Die vier letzten Dinge, Tod, Gericht, Hölle, Himmelreich (neu herausgeg. von Bruckbräu. Augsb. 1836. 8.) findet man eine sehr anschauliche Beschreibung von der Hölle.

Leutselig heißt, wer mit andern Menschen, besonders niedern oder untergebnen — die ursprünglich Leute (altd. liuti) hießen — so umgeht, daß sie sich in seiner Nähe wohl (gleichsam selig) fühlen. Die Leutseligkeit ist daher vornehmlich eine Tugend der Höhern, Vorgesetzten oder Gebietenden, kann aber auch im Umgange mit Gleichgestellten bewiesen werden.

Leviathan (לִוְיָתָן) ist eigentlich der biblische Name eines großen Thieres — nach Einigen des Drachens, nach Andern des Krokodils oder eines andern Wasserungeheuers — aber auch der Titel einiger Schriften über das philosophische Staats- und Kirchenrecht; woraus zugleich ein Antileviathan entstanden. S. Hobbes und Buchholz.

Lex non promulgata non obligat — ein noch nicht bekanntgemachtes Gesetz verbindet nicht — weil sich nämlich früher niemand danach richten kann. Es gilt aber dieser Satz freilich nur von positiven Gesetzen, weil die natürlichen oder Vernunftgesetze keiner besondern Bekanntmachung bedürfen. S. Gesetz n. 3. und Promulgation. Es folgt daraus auch nicht, daß ein bekanntgemachtes Gesetz ebendarum schon verbindlich sei (lex promulgata obligat); denn es kommt darauf an, ob es in der gesetzlichen Form und von der rechten Behörde gegeben und bekanntgemacht worden.

Lex posterior derogat priori — das spätere Gesetz thut dem frühern Abbruch — hebt es wo nicht ganz doch theilweise auf. Auch dieser Satz gilt, wie der vorige, nur von positiven Gesetzen, weil es unter den natürlichen oder Vernunftgesetzen kein früheres und kein späteres giebt, sondern alle gleichzeitig oder vielmehr gleichewig sind. S. Gesetz und Abrogation n. 33.

Libell. — Zusatz: Ein Libell im bösen Sinne hieß bei den Alten bestimmter libellus famosus, auch carmen famosum, da carmen nicht bloß ein Lied oder Gedicht, sondern auch eine Aufschrift oder andre Formel bedeutete. — Merkwürdig ist folgende Definition eines Libells, welche der vormalige brittische Kanzler Lord Ellenborough am 9. Decemb. 1819 im Oberhause aufstellte: „Libell ist ein Werk, dessen Inhalt dahin zielt, den König, die „Regierung oder beide Häuser des Parlements in ein gehässiges und „verächtliches Licht zu stellen, oder das Volk zu veranlassen, die „existirenden Gesetze auf eine unrechtmäßige Weise zu verändern." Diese Erklärung ist freilich mehr Description als Definition, auch zu eng, da sie bloß auf England passt und Privatlibelle ausschließt.

la lutte révolutionnaire par l'initiative du progrès social (Paris, 1834. 8. S. 9.) ist die Rede von einem „nouveau libéra-„lisme, qui tend à concilier l'autorité et la liberté, le droit et „le devoir, l'existence de la société et le bien-être individuel." Das ist aber eben der alte ächte Liberalismus, dem so viele neue Liberale zum Schaden der guten Sache entsagt haben.

Libertinismus. — Zusatz: Libertinus, wovon dieses neugebildete Wort zunächst abstammt, bedeutete ursprünglich den Sohn eines Freigelassenen (gleichsam einen kleinen Freigelassenen, als Diminut. von libertus) hernach einen Freigelassenen überhaupt in Bezug auf seinen Stand; denn in Bezug auf seinen Herrn, von welchem er die Freiheit erhalten hatte, hieß er libertus = liberatus. Libertinismus würde sonach den Stand eines jeden Freigelassenen ohne irgend eine böse Nebenbedeutung bezeichnen können; welchen Stand aber die Pandekten libertinitas nennen. Die böse Nebenbedeutung kommt erst aus dem Französischen, wo libertin ursprünglich auch einen Freigelassenen bedeutete, diese Bedeutung aber nach und nach durch die spätere eines Ausgelassenen oder Ausschweifenden (auch wohl eines Ungläubigen oder sog. Freigeistes) verdrängt wurde; wozu manche Freigelassene durch ihr Betragen selbst Anlaß geben mochten.

Licenz. — Zusatz: Die poetische Licenz kann zum Unterschiede von der ethischen und politischen, auch allgemein die ästhetische oder artistische heißen, weil sie auch andern schönen Künstlern zusteht; wie schon Horaz in seiner Ars poetica richtig von den Malern bemerkt hat:

Pictoribus atque poetis
Quidlibet audendi semper fuit aequa potestas.

Licht. — Zusatz: Dieses Wort ist stammverwandt mit lux, wie leuchten mit lucere, von der Wurzel luh = hell, schimmernd. — Das newton'sche Emanationssystem heißt auch die Emissionstheorie und das euler'sche Vibrationssystem die Wellen- oder Undulationstheorie, welche durch neuere Beobachtungen und Versuche sehr bestätigt worden und das Sehen dem Hören analoger darstellt. Dennoch wollte ein eifriger Anhänger der ersten Theorie, Mitchell, sogar das von dem Leuchtenden ausströmende oder ausgeworfene Licht, das man immer zu den Imponderabilien gezählt hatte, förmlich gewogen und dadurch gefunden haben, daß die Sonne täglich zwei Gran Lichtstoff verliere, mithin endlich zu leuchten aufhören oder in Ansehung des Leuchtens einem Planeten ähnlich werden müsste, wenn kein Ersatz erfolgte. Aber woher sollte dieser Ersatz kommen? Von andern Weltkörpern, die dann gleiches Schicksal haben würden, oder von einem im unendlichen Weltraume frei

zu Verona eine förmliche Disputation, in welcher er 100 Streitsätze (theses) über die Liebe vertheidigte und an welcher die gebildetsten Frauen von Verona gleichfalls theilnahmen, indem die, welche sich dazu für befähigt hielten, die Stelle der Doctoren vertraten. Wahrscheinlich war diese seltsame akademische Disputation ein Nachklang der Behandlung von Streitfragen über die Liebe an den mittelalterlichen Gerichtshöfen der Liebe (cours d'amour) wo Ritter, Dichter und Frauen in sogenannten Tensons oder Tenzonen (ital. tenza, tenzone und tenzione, franz. tence, tenson, tençon und tenchon, vom lat. tendere = contendere, streiten, zanken) mit einander wetteiferten, um jene Fragen zu entscheiden, und nachher die gefundenen Endurtheile nach Art der alten Parlements-Beschlüsse als arrêts d'amour bekannt machten. Aretin hat im J. 1803 mehre solche Aussprüche, aus alten Handschriften abgedruckt, herausgegeben. Schiller aber sang in dieser Beziehung, freilich die Sache dichterisch idealisirend:

„Ein Liebeshof gegründet,
„Wo zarte Minne herrschet, wo die Liebe
„Der Ritter große Heldenherzen hob,
„Und edle Frauen zu Gerichte saßen,
„Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend."

Denn die abgehandelten Fragen waren zuweilen ziemlich schlüpfrig, z. B. die Frage: Wenn du mit deiner Geliebten eine Zusammenkunft hättest, würde dir es lieber sein, mich kommen zu sehn, wenn du gehst, oder mich gehen zu sehn, wenn du kommst? — Eine Kunst zu lieben (ars amandi) mag es wohl geben. Aber die von Ovid u. A. in Versen und in Prosa gegebnen Anweisungen zur Erlernung dieser Kunst sind meist überflüssig, da die Natur in dieser Hinsicht die beste Lehrmeisterin ist. Manche von jenen Anweisungen lehren auch nur die verderbliche Kunst, die Unschuld zu verführen. Vergl. Erastik und die Schrift: Ueber Liebe und Ehe in sittlicher, naturgeschichtlicher und diätetisch-medicinischer Hinsicht. Von Geo. Frdr. Most. A. 3. Leipz. 1837. 8. Enthält auch eine Anleitung zur phys. und moral. Erziehung der Kinder, ohne welche Liebe und Ehe kein festes Band haben.

Liebeswuth. — Zusatz: Die Griechen nannten diese Art von Wuth (furor amatorius s. eroticus) auch ερωμανια, ερωτομανια und ερωτολημψια.

Limitativ. — Zusatz: Limitatio bedeutet bei den Alten nicht bloß Beschränkung oder Begränzung, sondern auch Bestimmung oder Festsetzung überhaupt, weil jene zugleich diese enthält; weshalb man auch für Begränzung Gränzbestimmung sagt und, um diese Bestimmung fester oder sicherer zu machen, Pfähle oder Steine auf die Gränze setzt, obwohl diese Gränzmäler oder Malzeichen auch

derer geſchieht, welche meinen, der Schriftſteller müſſe der Nationalität entſagen, um eine Welt-Literatur in's Leben zu rufen. Dieſes Beſtreben möchte aber kaum von einem glücklichen Erfolge gekrönt werden. Denn wenn auch die Völker durch fortſchreitende Entwickelung u. Ausbildung ihrer intellectualen und moraliſchen Kräfte, ſo wie durch immer weitere Ausdehnung ihrer ſocialen und commercialen Verhältniſſe, ſich einander allmählich annähern und verähnlichen: ſo werden ſie doch ſtets (abgeſehn von ihrem urſprünglichen Naturtypus, wohin vorzüglich der Unterſchied der Menſchenraſſen gehört, der ſich ſchwerlich ganz verwiſchen läſſt — ſ. Menſchengattung) vermöge ihrer geographiſchen Lage und klimatiſchen Temperatur gewiſſe Eigenthümlichkeiten behalten, die ſich auch in ihren Schriften mehr oder weniger ausprägen oder abſpiegeln müſſen. Ueberdieß würde zu einer ſolchen Literatur im ſtrengern Sinne auch eine Welt-Sprache oder eine allgemeine Sprechweiſe der Menſchen gehören. Werden aber die Völker je eine ſolche annehmen? — So lang' es daher National-Sprachen giebt, muß es auch National-Schriften und National-Literaturen geben. S. Rehberg's Abhandlung: Die neue Welt-Literatur. In Bran's Minerva. 1835. Mai Nr. 4. — Auch vergl. Philosophie théorique et pratique de la litérature. Par l'abbé comte de Robiano. Paris, 1836. 8.

Literatur der Philoſophie. — Zuſatz: Da die in Bezug auf dieſe Lit. B. 2. S. 736—41. bereits angeführten Schriften auf 6 Klaſſen zurückgeführt ſind, ſo werden auch die weiter anzuzeigenden Schriften in derſelb. Ordnung auftreten müſſen. Alſo

1. Schriften, welche vorzugsweiſe den Begriff oder das Weſen des Philoſophirens und der Philoſ. (Gegenſtand, Inhalt, Umfang, Theile derſelben) betreffen: Ueber Philoſophie, Princip, Materie und Studium derſelben. Von Troxler. Baſel, 1830. 8. — Philoſophie. Eine Rede von Ferd. Delbrück. Bonn, 1832. 8. — Ueber Begriff und Möglichkeit der Philoſophie. Andeutungen zu einer Kritik des Erkennens und Denkens. Von Dr. Edu. Schmidt. Roſtock, 1835. 8.

2. Schriften, welche vorzugsweiſe den Zweck und Werth (Einfluß oder Nutzen) der Philoſ. betreffen: Die Bedeutung der Philoſ. für die Gegenwart. Von Adam Martinet. Bamb. 1833. 4. — Beleuchtung des Endzwecks und der Reſultate der Philoſophie. Von Frdr. Groos. Karlsr. 1833. 12. (Als Anhang zu Deſſ. ſchüchternen Blicken in die Tiefen der Philoſophie. Ebend. 1832. 12.) — Die Philoſ. in ihrem Verhältniſſe zur Erfahrung, zur Speculation und zum Leben. Von Beneke. Berl. 1833. 8. — Ueber das Weſen und die Bedeutung der ſpeculat. Philoſ. und Theol. in der gegenwärtigen Zeit. Von Dr. Seng-

Literatur überhaupt — ſ. den vor. Art.): Hubert Gaultier, bibliothéque des savans tant anciens que modernes. Par. 1733—34. 3 Bde. 8. (Befaſſt auch Schriften anderer Gelehrten). — Corpus philosophorum optimae notae. Eine Sammlung, welche der Bibliothekar A. Fr. Gfrörer zu Stuttgart veranſtaltet und von welcher bis 1834 3 Lieferungen erſchienen ſind. Die erſten beiden enthalten Spinoza's Werke, die dritte den Anfang von Bruno's latein. Schriften. — Eine andre Sammlung dieſer Art haben Garnier und Bouillet, Profeſſoren an der Univerſität zu Paris, im J. 1834 angekündigt, welche den Titel: Bibliothéque philosophique des temps modernes, führen, aus ungefähr 30 Bänden in 8. beſtehen, aber nur die Schriften derjenigen neuern Philoſophen enthalten ſoll, welche entweder in lateiniſcher oder in franzöſiſcher Sprache geſchrieben haben. Da wird alſo die Sammlung ſehr unvollſtändig werden. Mit den Werken von Baco und Cartes iſt bereits der Anfang gemacht.

Litholatrie ſ. Theolith.

Litiscontestation (litis contestatio) heißt eine Conteſtation (ſ. d. W.) welche vorzugsweiſe bei gerichtlichen Streitſachen ſtattfindet, indem bei deren Verhandlung nicht nur überhaupt für und wider geſprochen, ſondern auch inſonderheit Zeugen für und wider abgehört zu werden pflegen. Wer ſich nun als Beklagter in eine ſolche Verhandlung einläſſt, der kann die Klagpuncte (alle oder einige) ſowohl bejahen oder zugeſtehn als verneinen oder ableugnen. Daher unterſcheidet man auch die affirmative und die negative Litisconteſtation. Wenn aber Philoſophen ſich in einen Streithandel vor dem Richterſtuhle der Vernunft einlaſſen, ſo nennt man dieß lieber eine Disputation. S. d. W. n. Z.

Lob. — Zuſatz: Das altd. luop, wovon jenes abſtammt, bedeutet eigentlich Beifall oder Gefallen, und iſt verwandt mit liupi, Liebe, Zuneigung. — In Bezug auf das Sprüchwort: „Eigenlob ſtinkt," macht Göthe die nicht unrichtige Bemerkung: „Man ſagt: Eitles [das ſetzt G. zu] Lob ſtinkt; das mag „ſein! Was aber fremder und ungerechter Tadel für einen Geruch „habe, dafür hat das Publicum keine Naſe." Warum ſetzte aber G. das Beiwort zu? Wollte er dadurch andeuten, daß, wenn er ſich ſelbſt lobe — was er in den Geſprächen mit Eckermann nicht ſelten that — er dieß ohne alle Eitelkeit thue? Freilich ſagt er auch anderwärts, daß nur Lumpe beſcheiden ſeien. Wer alſo kein Lump iſt, darf ſich unbedenklich ſelbſt loben, ohne daß er befürchten müſſte, dadurch Geſtank zu erregen.

Local. — Zuſatz: Neuerlich hat man auch das W. Localismus gebildet zur Bezeichnung des kleinlichen Oertlichkeitsgeiſtes, der das allgemeine Landeswohl dem Wohle des beſondern

beides beziehn. — Wegen Logikaster oder Logicaster s. den vor. Art. a. E.

Logisch. — Zusatz: Wegen des logischen Calculs s. Ploucquet und die daselbst angeführten Schriften von Böck und Eberstein. — Wegen des logischen Vierfüßlers oder Füchsleins s. Schlussarten I, b. — Wegen alogisch und antilogisch s. Alogie und Antilogie, nebst Zuss.

Logodädalie (von λογος, die Rede, und Δαιδαλος, nom. propr. eines alten berühmten Künstlers, aber auch als nom. collect. zur Bezeichnung eines geschickten Künstlers überhaupt gebraucht) kann im guten Sinne eine vorzügliche Geschicklichkeit in der Ausübung der Redekunst, auch diese selbst bedeuten. Man nimmt es aber meist im schlechtern Sinne, so daß man darunter eine übertriebne Künstelei im Reden und Schreiben versteht, die wir auch im Deutschen eine Wortkünstelei nennen; wie sie nicht nur bei Rednern und Dichtern, sondern auch bei wissenschaftlichen Schriftstellern, selbst bei philosophischen angetroffen wird, welche dadurch ihren Gedanken den Schein der Neuheit und Tiefe zu geben suchen. Bei den Alten kommt nur λογοδαιδαλος vor, indem Plato im Phädrus die redekünstlerischen Sophisten Gorgias, Theodor, Thrasymach u. A. so nennt. Cicero (orat. c. 12.) übersetzt es durch artificiosi sermonis fabricator. Auch vergl. Quinctil. inst. orat. III, 1.

Logographie. — Zusatz: Bei den Alten findet sich sowohl λογογραφια, als λογογραφειν und λογογραφος, desgl. λογογραφικη scil. τεχνη, als Kunst, Reden (insonderheit gerichtliche, auch für Andre und um Geld) oder überhaupt in Prosa zu schreiben. Wer aber der Logograph sei, den Plato am Ende des Dialogs Euthydem wegen seiner stolzen Verachtung der Philosophie tadelt, ist viel gestritten worden, indem Einige an Isokrates, Andre an Lysias, Andre an noch andre Redner jener Zeit, Manche auch an den Sophisten Thrasymach dachten. Vielleicht hatte jedoch Pl. die Zunft der Redner überhaupt im Sinne, welche meist auf ihre Beredsamkeit so stolz waren, daß sie der Philosophie nicht zu bedürfen glaubten oder auf die Philosophen als minder beredte Männer mit Verachtung herabsahen — scriptores orationum forensium, quorum plurimi fastuosi erant philosophiae contemtores, adeoque etiam Socratis obtrectatores. So urtheilt Stallbaum, der Herausgeber der platonischen Werke, in seiner Schrift: Conjecturae de rationibus quibusdam, quae inter Socratem et ejus adversarios intercesserint etc. pag. 7. Zugleich vermuthet er, daß Pl. dabei auch an den Komiker Aristophanes gedacht haben möge, der in seinen Wolken gleichfalls den Sokr. als einen angeb-

Schlusses nach Diog. Laert. VII, 77. Denn das Beispiel, welches er anführt, gehört offenbar zu dieser Schlussform, obwohl alle Arten zu schließen so genannt werden könnten. S. Schlussarten n. Z. Die Lesart λογοτοπος aber ist falsch.

Longanimität (von longus, lang, und animus, Muth, Gemüth) = Langmuth. S. Muth. Bei den Alten kommt weder longanimus noch longanimitas vor.

Longin. — Zusatz: Das ihm zugeschriebne Werk vom Erhabnen ist auch oft in's Ital. übersetzt worden, von Gori, von Velludo, und neuerlich (Venedig, 1834. 8.) von Emilio de Tipaldo, der es für ein echtes Werk von L. erklärt.

Loos oder Loß (althochd. hlósz, daher hlioszan, loosen oder durch das Loos etwas erlangen) kann sowohl als Mittel der Entscheidung in zweifelhaften Fällen, wie auch als Mittel der Gewinnung in Glücksspielen betrachtet werden. In der ersten Hinsicht ist es ein Erzeugniß des Aberglaubens, indem man dadurch gleichsam an Gott appelliren will. So ward das Loos häufig in den Ordalien oder Gottesgerichten gebraucht, um über Schuld oder Unschuld eines Angeklagten zu urtheilen. In der zweiten Hinsicht ist es ein Erzeugniß der lucrativen Speculation, sowohl von Seiten derer, welche die Loose kaufen, als von Seiten derer, welche sie verkaufen. So wird das Loos noch jetzt in Lotterien gebraucht. Da jedoch beide Theile nicht auf gleiche Weise gewinnen können, so müssen natürlich unter den zu ziehenden Loos-Nummern weit mehr Nieten als Treffer sein. Wenn nun, wie gewöhnlich, der Staat selbst an solchen Speculationen theilnimmt: so bringt er nicht nur Viele um ihr Geld, sondern verleitet sie auch selbst zur Gewinnsucht und andern daraus hervorgehenden Fehlern (Betrügereien und Diebereien). Der Staat sollte daher solche Glücksspiele weder gestatten noch selbst veranstalten. Er entehrt sich nur dadurch.

Lossprechung. — Zusatz: Die Lossprechung eines Schuldigen ist zwar an sich kein so großes Unglück. Wenn sie aber oft vorkommt, so macht sie die Verbrecher nur um so verwegner, weil sie die Hoffnung der Straflosigkeit in ihnen nährt. Daher sollte man überhaupt mit dem Anklagen sparsamer sein. Denn schon der alte Cato sagte sehr richtig in dieser Beziehung: Hominem improbum non accusari tutius est, quam absolvi. Liv. hist. XXXIV, 4.

Lucian. — Zusatz: Er hielt sich auch eine Zeit lang in Spanien auf, indem er nach Art der Sophisten und Rhetoren seiner Zeit umherzog und sich in öffentlichen Vorträgen oder Declamationen hören ließ. In Aegypten verwaltete er unter der Regierung des Kaisers Markaurel einige Zeit das Amt eines Procurators oder Landpflegers. Einige lassen ihn im 90. Lebensjahre

hung nicht ausreichen. — Luftig im eigentlichen Sinne iſt, s aus Luft beſteht, im bildlichen, was ohne Gehalt, Feſtigkeit d Beſtändigkeit iſt. Daher giebt es ſowohl luftige Menſchen er Charaktere, als luftige Hypotheſen und Syſteme. Letztere hei- n daher auch Luftgebäude, indem es ihnen an einer echt wiſ- rſchaftlichen Grundlage fehlt. — Wegen der ſogenannten Luft- iſter aber ſ. Elementargeiſter und Geiſterlehre u. Z.

Lug oder Lüge. — Zuſatz: Man hat die Lügen auch in weiße d ſchwarze eingetheilt. Unter jenen ſollen nämlich unſchuldige d erlaubte, unter dieſen ſchädliche oder bösartige und unerlaubte rſtanden werden. Die Lüge als ſolche kann aber doch nie mit Pflicht der Wahrhaftigkeit beſtehen. S. d. W. Auch iſt natürliche Strafe derſelben, daß der Lügner am Ende allen lauben an ſeine Worte und alles Vertrauen auf ſeine Zuſicherun- n verliert. Er wird ein homo malae notae, von dem Jeder- mann ſagt: Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! Daher ſt ein altes rabbiniſches Buch (Gemara Sanh.) in einem Ge- ſpräche zwiſchen Abraham und Satan jenen zu dieſem (dem „Vater der Lüge," wie ihn die Schrift bezeichnet) ſagen: Haec t poena mendacis, ut, etiam cum vera loquitur, fides ei non beatur. — Iſt es wahr, was Lafontaine ſagte: L'homme l de glace aux vérités; il est de feu pour les mensonges —? er Menſch kann ſich doch auch ſehr lebhaft für die Wahrheit tereſſiren.

Lullus. — Zuſatz: Wegen der lulliſchen Kunſt vergl. ch Cyklognomie.

Lunariſch und ſolariſch bedeutet alles, was den Mond una) und die Sonne (sol) betrifft, ihre Geſtalt, Größe, Ent- nung, Bewegung ꝛc. Lunar- und Solaraction bedeutet her ihre Thätigkeit oder Wirkſamkeit theils auf einander theils f die Erde; wovon uns jedoch noch vieles ganz unbekannt iſt. ergl. Lunatiker. Denn lunatiſch, was ſich auf Menſchen ieht, die unter einer beſondern Lunaraction ſtehen ſollen, iſt nicht t lunariſch zu verwechſeln, was ſich auf den Mond ſelbſt be- ht. S. auch ſublunariſch.

Lüſtern heißt, wer in irgend einer Beziehung ein Verlan- n nach Sinnengenuſſe (ein Gelüſten) hat. Dieß kann auch vor- ergehend ſein. Wird aber die Lüſternheit eine beſtändige Af- tion des Gemüths, alſo etwas Leidenſchaftliches: ſo heißt der enſch ein Lüſtling, weil er dann ſeinen Lüſten fröhnt oder nlichen Genüſſen unerſättlich nachſtrebt. Iſt er vornehmlich dem rſchlechtsgenuſſe zugethan, ſo heißt er auch Wollüſtling. S. ollust nebſt Zuſ.

Luſtration (von lustrare, reinigen, weihen, ſühnen) bedeu-

nahe dem Fatalismus, um nur seine Theorie von der freien Gnade Gottes, die alles vorherbestimmt habe, durchzusetzen. Daher sagt' er in derselben (cap. 131): Fateor, articulum illum Wiclevi, omnia necessitate fieri, esse falso damnatum constantiensi conciliabulo seu conjuratione potius et seditione. Und weiterhin (cap. 201): Nunc vero scio, quid sit et valeat liberum arbitrium, scilicet insanire. Vergl. auch die Zuss. zu Wille und Willkür. Man hat freilich zu seiner Entschuldigung gesagt, daß er nur eine ganz absolute, selbst von Vernunftgründen unabhängige Willkür gemeint habe. Allein seine Ausdrücke sind doch in dieser Hinsicht zu stark und zu allgemein. Auch gerieth er darüber mit Erasmus in einen ebenso heftigen Streit, als über das Abendmahl mit Zwingli; wobei er leider nicht immer die Mäßigung eines besonnenen Reformators zeigte. — Die neuesten Biographien L.'s sind von Stang (M. L.'s Leben und Wirken. Leipz. u. Stuttg. 1835. 8.) und von Pfizer (M. L.'s Leben. Stuttg. 1836. 8.). — Die Schrift: Lutherus ante Lutheranismum, auct. Jeremia Heraclito Christiano, auf's Neue aufgelegt von G. P. J. H. (o. O. u. J. 8.) soll beweisen, daß man schon vor L. wie L. gedacht oder die Grundsätze seiner Reformation anerkannt habe, würde also richtiger umgekehrt heißen: Lutheranismus anté Lutherum. Noch besser ist dieß aber in folgender Schrift erwiesen: Geschichte der Vorläufer der Reformation. Von Dr. Ludw. Flathe. Leipz. 1835—36. 2 Thle. 8. — Merkwürdig ist, daß noch jetzt (1836) 5 Kinder, 2 Knaben und 3 Mädchen, leben, welche im neunten Gliede von L. abstammen, dessen Namen führen, im Martinsstifte zu Erfurt erzogen werden, und ihrem Stammvater nach Cranach's Gemälde von L. in der Gestalt ähneln sollen, besonders der älteste Knabe Anton, der aber keine ausgezeichneten Geistesgaben hat und daher das Tischlerhandwerk erlernt, während der jüngste, Johannes, mit bessern Anlagen begabt, sich den Studien gewidmet hat. Ihr Vater, Joseph Karl, ein geborner Erfurter, wurde zwar katholisch und ging nach Böhmen, hinterließ aber dort seine Familie in solchem Elende, daß man sie nach Erfurt zurückholte und nun die Kinder wieder protestantisch erziehen ließ. Ob aus jenem Johannes ein zweiter Luther werden dürfte, steht dahin.

Luxus. — Zusatz: Daß die Philosophie ein bloßer Luxus-Artikel und daher entbehrlich sei, wie Manche gemeint haben, kann man ebensowohl zugeben als ableugnen. Denn in gewisser Hinsicht sind es alle Wissenschaften und Künste. Wenn aber der Mensch einmal eine gewisse Bildungsstufe erreicht hat, so wird das Philosophiren für den Geist ein ebenso nothwendiges Bedürfniß, als das Athmen für den Körper. S. Philosoph n. Z. — Dagegen

Berichtigungen und Zuſätze.

S. 33. Z. 12. v. ob. ſetze zu: Krauſe's Abriß der Aeſthet. herausgeg. v. Leutbecher. Gött. 1837. 8.

S. 44. Z. 17. v. ob. iſt zwiſchen dieſ. u. der folg. Z. einzuſchalten: Aletheiologie u. Alethinologie ſ. Wahrheitslehre.

S. 51. Z. 9. v. ob. iſt zwiſchen dieſ. u. der folg. Z. einzuſchalten: Allich oder All-Ich hat man neuerlich den Gott der Pantheiſten genannt, wiefern derſelbe als ein mit dem Weltalle identiſches Subject des Selbbewuſſtſeins gedacht wird oder als ein unendliches Ich, das ſich fortwährend in endlichen Dingen entwickeln und anſchauen ſoll. S. Pantheismus nebſt Zuſ.

S. 65. Z. 14. v. ob. iſt zwiſchen dieſ. u. der folg. Z. einzuſchalten: Anamorphoſe iſt ſoviel als Metamorphoſe. S. d. W. u. Umbildung.

S. 68. Z. 7. v. ob. iſt zwiſchen dieſ. u. der folg. Z. einzuſchalten: Andergefühl ſteht dem Selbgefühle ebenſo entgegen, wie das Anderbewuſſtſein dem Selbbewuſſtſein. S. beides.

S. 79. Z. 10. v. unt. ſetze zu: Daub's philoſ. Anthropol. Berl. 1837. 8.

S. 88. Z. 2. u. 3. v. unt. l. *αντωμοσιαν* ſt. *αντωμσσιαν*.

S. 105. Z. 2. v. ob. ſetze zu: Die Armen-Aſſecuranz, das einzig mögliche Mittel zur Verbannung der Armuth. Von Leop. Krug. Berl. 1810. 8. — Bauer's Preisſchr. über die Frage: Iſt die Klage über zunehmende Verarmung u. Nahrungloſigkeit in Deutſchl. gegründet, welche Urſachen hat das Uebel u. welche Mittel bieten ſich zur Abhülfe? Mainz, 1837. 8.

S. 116. Z. 13. u. 14. v. unt. l. den ſt. der, u. ſeiner ſt. ſeinen.

„der Schrift über die Idee des Christenthums, auf „der andern die Medicin in der Schrift über den „Begriff der organischen Heilung, zu tragen — „gern zugestehend, daß seine Schultern zu schwach sind, „um diese Sphären in ihrer Fülle zu tragen; denn jede „derselben fodert ein ungetheiltes Menschenleben; aber alle „Sphären der Einseitigkeit zu entreißen und zu begeisten, „ist Sache der Philosophie." — Letzteres mag wohl zugegeben werden, gilt aber doch nur von der Philosophie überhaupt oder in der Idee, nicht von der Philosophie, wie sie sich auf concrete Weise in diesem oder jenem Individuum besonders gestaltet hat.

S. 171. Z. 14. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Biedermann (Frdr. Karl) Doct. der Philos. u. seit 1835 Privatlehrer ders. an der Univers. zu Leipzig, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: De genetica philosophandi ratione et methodo, praesertim Fichtii, Schellingii, Hegelii, s. de idea absoluti pro philosophandi principio perperam habita. Leipz. 1835. 8. — Fundamentalphilosophie. Ebend. 1838. 8. Der Verf. verwirft hier jede sog. „absolute Philosophie" und versucht eine neue Methode des Philosophirens, die weder dogmatisch, noch skeptisch, noch kritisch sein, sondern in einer „unendlichen freien Fortbewegung des Denkens" bestehen soll, wobei man „rückhaltlos, mit „keinerlei Voraussetzung oder Hinsicht auf Zweck und Er„folg, dem freinatürlichen Streben des Geistes sich anver„traue und erwarte, dasselbe werde sich selbst Richtung „und Gesetz geben." Er gesteht aber zugleich, daß es schwer sei, „von dieser Methode im Voraus eine Vor„stellung zu geben." Vorr. S. VI. u. VII. Zwar neigt er sich später (S. 155 ff.) wieder hin zum kritischen Verfahren, behauptet aber (S. 295.) daß nach ebendieser Methode „zwei Wissenschaften fallen, welche bisher immer für „die beiden Grundpfeiler der Philosophie angesehn wur„den," nämlich die Logik (über die er doch selbst Vorlesungen hält) und die Metaphysik; ja er spricht ein förmliches „Anathema" über dieselben aus als „zwei „alterschwache Disciplinen, die sich zwischen stum„pfer Anpreisung und hohnlächelnder Verachtung in einem „sehr zweideutigen Zustande schon lange nur kümmerlich „noch fortschleppen und ihr Bestehn einzig (?) einer übelver„standnen Pietät oder der Scheu vor dem Bessern und „der dumpfen Trägheit des Schlendrians zu verdanken

S. 179. Z. 10. v. ob. ist zwischen dies. u. der folg. Z. einzuschalten: Bobrik (Edu.) Doct. d. Philos. u. ordentl. Prof. ders. an der Univers. zu Zürich, hat sich durch ff. Schriften bekanntgemacht: Freie Vorträge über Aesthetik. Zür. 1834. 8. — Neues prakt. Syst. der Logik. Ebend. 1838. 8. Th. 1. B. 1. Ursprüngl. Ideenlehre.

S. 181. Z. 6. v. ob. setze zu: Nach der angef. Lebensbeschr. ist Bolzano 1781 zu Prag geboren, wo sein Vater Kunsthändler war. Sie enthält auch B.'s Rechtfertigungsschr. gegen seine Ankläger. — Vergl. auch die Schrift: Krug u. Bolzano. Oder Schreiben an den Prof. K. u. Prüfung seines gegen Prof. B.'s Lehrb. der Religionswiss. gerichteten Antidoton. Sulzb. 1837. 8. worauf K. kurz geantwortet in der Schrift: Conflict zwischen geistl. u. weltl. Macht ꝛc. S. 47 ff.

S. 183. Z. 10. v. ob. setze zu: Böttiger's deutsche kleine Schriften. B. 1. Dresd. 1837. 8. Nach s. Tode von s. Sohne herausgegeben.

S. 197. Z. 12. v. ob. setze zu: Carové's Papismus u. Humanität. H. 1. u. 2. Leipz. 1838. 8. — Worte des Friedens. Ebend. 1838. 8.

S. 218. Z. 16. v. unt. setze zu: Die Lebensfrage der europ. Civilisation ꝛc. Von Dr. Scheidler, in Minerva, Febr. 1838. Nr. 2. Art. 1.

S. 226. Z. 14. v. unt. l. solchen st. solches.

S. 240. Z. 18. v. ob. setze zu: Wie jetzt sehr heftig über politische Constitutionen gestritten wird, so ward im 18. Jahrh. mit gleicher Heftigkeit über eine kirchliche Constitution gestritten, nämlich die vom P. Clemens XI. erlassene Bulle Unigenitus, welche auf Betrieb der Jesuiten gegen den Jansenismus (besonders gegen 101 angebliche Irrsätze in den zu jener Zeit sehr geschätzten moralischen Betrachtungen über das N. T., welche Quesnel s. französ. Uebers. des N. T. beigefügt hatte) geschleudert wurde. Die, welche sie annahmen, hießen daher Constitutionisten oder auch Acceptanten, die aber, welche sie verwarfen, Anticonstitutionisten oder auch Opposanten und Recusanten, desgl. Appellanten, weil sie gegen jene Constitution an ein allgemeines Concil appellirten; worüber die Kirchengeschichte weitere Nachricht zu geben hat. Spottweise nannte man auch eine natürliche Tochter des päpstlichen Nuncius Bentivoglio, der jene Bulle nach

„wärtige junge Geschlecht der Philosophirenden ergriffen, „indem diese von wahrhaft neuplatonischer intellectualer „Raserei, von den dämonischen Tönen des hegel'schen „Hüonshorns schwindelnd im Kreise herumgeführt wer„den... Sie streiten sich ohne Erfolg über die Aufgaben „und Lehren der Psychologie, Logik und Metaphysik im „Einzelen wie im Ganzen; und jeder Kopf findet für „eigne oder fremde Belehrung die Leistungen Andrer unge„nügend, und glaubt es der Wissenschaft schuldig zu sein, „grundreformatorisch in allen Theilen auftreten zu müssen." Und weiterhin (Einl. S. 6.) heißt es ebenso richtig: „Ei„genſinnig und vornehm gefällt es so Vielen, um nur bei „Leibe nicht als Schüler, sondern sofort als Meister ge„nannt zu werden, in ihrem eignen Dialekt oder Jargon „zu reden; und bei dieser babylonischen Verwirrung muß „natürlich die allgemeine und sichere Aufklärung des gan„zen Gebietes der Geisteskunde nur so äußerst langsam „fortschreiten." — Indessen erheben sich nach und nach immer mehr Stimmen gegen dieses Unwesen, so daß es sich wohl schon seinem Ende naht.

S. 290. Z. 7. v. unt. ist zwischen dieser und der vorherigen Z. einzuschalten: **Diesesheit** ist eine neue scholast. Uebersetzung der alten scholast. *Hăcceităt*, wie man auch **Dingheit** st. **Entität** und **Washeit** st. **Quidditât** gesagt hat.

S. 301. Z. 20. v. ob. nach mischt setze zu: Die alte gerichtliche Bedeutung von divinatio (quaestio de accusatore constituendo) hat wohl auch in der Beziehung auf ein zu ermittelndes Künftiges ihren Grund. S. die Ausleger zu **Cic. orat. in Q. Caecilium**, die gleichfalls so genannt wird.

S. 303. Z. 2. v. ob. setze zu: Doli descriptio, auct. **Guil. Mich. Schaffrath.** Leipz. 1837. 4.

S. 317. Z. 5. v. ob. setze zu: Die Annahme eines **doppelten** göttlichen Ebenbildes im Menschen, eines **natürlichen** oder **physischen** und eines **übernatürlichen** oder **moralischen**, beruht auch auf willkürlichen und unstatthaften Voraussetzungen.

S. 331. Z. 19. v. unt. setze zu: **Einbildung** wird auch der **Ausbildung** entgegengesetzt, so daß jenes als Hineinbildung und dieses als Herausbildung betrachtet wird. S. **Bildung** nebst Zus.

S. 362. Z. 4. v. ob. setze zu: Kritik der neuesten Theorien der

„kommnen Gehirne geboren, das bei Manchen theilweise „oder beinahe ganz fehlt, bei Andern durch übermäßige „Ansammlung von Wasser in seinen Höhlen ausgedehnt, „gedrückt und in seiner Ausbildung gehemmt wird. So „kommen denn, wiewohl nur als seltne Ausnahmen von „der Regel, schon von Geburt, außer den Hirnlosen, „Menschen vor mit einem Wasserkopfe, mit einem zu „kleinen Gehirne, das nur wenige und flache Falten zum „großen und kleinen Gehirne bildet, oder dessen Substanz „zu derb oder in andrer Art krankhaft gemischt und ge„bildet ist. Die Hirnlosen und die Wasserköpfe überleben „ihre Geburt nicht lange. Aber die andern mit so unvoll„kommnem Gehirne Gebornen wachsen herauf zu Blöd„sinnigen, zu Kretinen, in welchen sich nur mehr „oder weniger bemerkbare Spuren von höherem gei„stigen Leben zeigen. Verletzungen des Gehirns mit „oder ohne Substanzverlust, oder welche nur Erschütte„rungen, Druck auf dasselbe bewirken, haben bei schon „gebildeten Erwachsenen sofort zur Folge Bewusstlosig„keit und, nach geschehener Heilung, nicht selten noch „Schwäche des Gedächtnisses und des Denkge„schäftes." S. Messerschmidt's Schrift: Die hochwichtige Lebensfrage ꝛc. Zeitz, 1837. 8. S. 69—70. „Ueberdieß berichtet Herr Couerbe" — ein französischer Naturforscher in einer der Académie des sciences zu Paris übergebnen Abhandlung — „wahrgenommen zu ha„ben, daß von einem richtigen Mengenverhältnisse des „Phosphors im Hirnmarke die Vollkommenheit der „Geistesthätigkeiten beim Menschen abhange, und daß ein „Uebermaß desselben Narrheit, ein Mangel dessel„ben Blödsinnigkeit hervorbringe." S. dieselbe Schr. S. 86. vergl. mit S. 126—7. Das klingt freilich sehr materialistisch, und müsste, wenn es wahr wäre, den menschlichen Dünkel gar sehr niederschlagen. Vergl. auch Naumann's Probleme der Physiologie oder Gegensatz von Nervenmark und Blut. Bonn, 1835. 8.

S. 448. Z. 15. v. unt. setze zu: In Bezug auf diese Art von Gemüthlichkeit fällt ein neuer philosophischer Schriftsteller folgendes, zwar strenge, aber nicht ungerechte Urtheil: „Der bloß Gemüthliche trägt sein reines Gefühl auf Alles „über und fasst alles danach auf. Aber dadurch eben „nimmt er jedem Verhältnisse das Durchgebildete und Selb„ständige, wodurch allein es eine höhere Stufe einnimmt. „Mit jener Gemüthlichkeit wäre die Menschheit nie über

„ihre einfachsten Cultur-Anfänge, über das patriarchalische „Naturleben hinausgekommen, wo es weder Recht gab, „noch Staat, noch sonstige Unterschiedenheit der Persön„lichkeiten und Verhältnisse, wegen der gänzlichen Einfach„heit und Einigkeit alles Seins und Thuns. Aber nicht „daß man bei dem Unentwickelten stehen bliebe, sondern „daß man dessen Entwickelung mit Selbständigkeit und „sicherer Meisterschaft vollführe, ist Aufgabe des Selb„bewusstseins." S. Biedermann's Fundamentalphilosophie. Leipz. 1838. 8. S. 289.

S. 451. Z. 2. v. unt. l. Bene st. Pene.

S. 457. Z. 2. v. unt. setze zu: Lehrb. der Gesch. der Philos. Mit Angabe der Literatur nach den Quellen bearbeitet von Dr. Marbach. Abth. 1. Gesch. der griech. Philos. Leipz. 1838. 8.

S. 458. Z. 17. v. unt. setze zu: Neuerlich hat Dr. Wheatston, der Erfinder des elektrischen Telegraphen, berechnet, daß, während das Licht nur 70,000 Stunden Wegs in 1 Secunde durchläuft, die Geschwindigkeit des elektrisch-galvanischen Fluidums 115,000 Stunden in derselben Zeit beträgt. (Leipz. Zeit. Nr. 88. J. 1838).

S. 459. Z. 8. v. unt. setze zu: Grundzüge der Gesellschafts-Wissenschaft. Von M. v. Lavergne-Peguilhen. Th. 1. enthaltend die Bewegungs- und Productions-Gesetze. Königsb. 1838. 8.

S. 468. Z. 2. v. ob. setze zu: Sein (Gioja's) Nuovo Galateo, dessen 4. Ausgabe zu Mailand 1827 erschien, ist eine philos. Abh. über die Principien der Höflichkeit.

S. 477. Z. 8. v. unt. setze zu: Athanasius von J. Görres.

de mort en matière politique (1822) — De la démocratie dans les sociétés modernes (1837) — De la religion d. l. s. m. (1838). — Er wird übrigens als Hauptführer derjenigen politisch-philos. Partei betrachtet, welche man Doctrinärs nennt. S. Doctrin nebst Zus. Als solcher hat er auch viele Gegner, die ihn oft sehr leidenschaftlich bekämpft haben, ohne dadurch seine großen Verdienste zu schmälern. Uebrigens sollen die Doctrinärs sich bereits in 3 Parteien gespalten haben, deren erste man als die religiose bezeichnet, welche vorzugsweise unter G.'s Leitung stehen und sich sogar katholischen Tendenzen hingeben soll; obwohl G. selbst Protestant ist und daher früher auch deshalb von katholischen Zeloten angefochten wurde.

S. 504. Z. 13. v. unt. setze zu: Die neueste Schr. von diesem Hartenstein ist: Ueber die neuesten Darstellungen u. Beurtheilungen der herbart'schen Philos. Leipz. 1838. 8. Diese Schrift ist auch dem Art. über Herbart S. 515. beizufügen. Es wird darin ein sehr strenges Gericht über dessen Gegner gehalten, das strengste über den Hegelianer Michelet, der seinen Meister eben so über alle Philosophen erhebt, wie der Verf. den seinigen. Das Gegengericht wird also wohl nicht ausbleiben.

S. 510. Z. 10. v. ob. setze zu: Die Dissert. de Aristotele et Alexandro M. (Berl. 1837. 8.) ist von Hegel's Sohne (Frdr. Wilh. Karl).

S. 518. Z. 16. v. unt. setze hinter abgeführt zu: Die Wahrheit in der hermesischen Sache. Darmst. 1837. 8. — Prof. Hermes und das Anathem. Von Dr. John Greensborough. Ebend. 1837. 8. — Ueber Hermes, Hermesianer und Hermesianismus. Von L. Klövekorn. Osnabr. 1838. 8. — Die hermesischen Lehren in Bezug auf die päpstl. Verurtheilung derselben urkundlich dargestellt. Mainz, 1837. 8. Enthält aus H. Schriften sehr vollständige Auszüge, durch welche aber die Verurtheilung keineswegs gerechtfertigt wird; obwohl die hermesische Behauptung, daß das Fürwahrannehmen des römisch-katholischen Christenthums auf einer Verpflichtung durch die prakt. Vernunft, also auf einer nothwendigen Foderung derselben beruhe, auch nicht gebilligt werden kann. Denn die Vernunft möchte vielmehr das Gegentheil fodern. S. Katholicismus u. Papstthum u. Z. Auch fehlt H. darin, daß er nicht die Theologie aus der Religion, sondern die Religion aus der Theologie entstehen läßt,

mithin sein philosophisch-theol. System auf einem offenbaren Hysteron-Proteron beruht. S. Dess. philos. Einleitung in die christkathol. Theol. §. 66 ff. S. 440 ff. Endlich ist auch seine Darstellungsart so breit und weitschweifig, daß sie oft unfasslich wird.

S. 532. Z. 5. v. unt. setze zu: Eine Philosophie des höflichen Benehmens von einem Ungen. erschien zu Glasgow 1838. — Gioja's nuovo Galateo, dessen 4. A. zu Mail. 1827. erschien, ist auch eine solche. — Darauf bezieht sich ferner die Schrift: The laws of etiquette or short rules and reflections for conduct in society, welche zu Philadelphia erschien und bis 1836 mehre Auflagen erlebte. Der Verf. bemerkt, daß in der sog. guten Gesellschaft des demokratischen Nordamerika's nicht weniger als zehn Abstufungen zu beachten sind, wenn man sich dort betragen will, comme il faut. — Noch größeres Glück hat in Deutschland Alberti's Complimentirbuch gemacht. Denn es hat schon 10 Aufll. erlebt.

S. 538. Z. 18. v. ob. l. Niloi st. Nili. Uebrigens sind jene 2 Bücher Hieroglyphica nach der Angabe der Handschriften aus dem Aegyptischen des Horapollo von einem gewissen Philippus in's Griechische übersetzt worden.

S. 545. Z. 3. v. ob. ist zwischen dies. und der folg. Z. einzuschalten: Hyperidealismus und Hyperrealismus s. Ultraismus nebst Zus.

S. 555. Z. 22. v. ob. setze zu: Vergl. auch Harenberg's pragmatische Geschichte des Jesuitenordens (1770. 2 Thle. 8. besonders Th. 2. S. 444.) wo die jesuitische Moral

S. 595. Z. 20. v. ob. setze zu: Von der durch Rosenkranz und Schubert in Königsberg angekündigten neuen Ausgabe der Schriften Kant's sind bereits mehre Bände erschienen. Eine andre wurde auch zu Leipzig angefangen.

S. 603. Z. 19. v. unt. setze: Dieser Keyserlingk hat auch unlängst seine Autobiographie unter dem Titel angekündigt: „Denkwürdigkeiten eines Philosophen oder Erinnerungen und Begegnisse aus meinem bisherigen Leben." Nach der Ankündigung soll es ein „wichtiges und unvergleichliches Werk zu Nutz und Frommen der Menschheit" sein; weshalb auch die Menschheit eingeladen wird, darauf „frisch" zu subscribiren und so dem Verf. zu einem „stattlichen Honorare" zu verhelfen, „das er recht gut gebrauchen könnte." — Glück auf!

S. 606. Z. 15. v. ob. setze zu: Ueber Kirche und Staat. Vom Frhrn. Franz Droste zu Vischering. A. 2. Münst. 1838. 8. (Im römisch-kathol. Sinne geschrieben). — Das Verhältniß des Staats zur Kirche. Von K. Th. Bayrhoffer. Leipz. 1838. 8.

S. 618. Z. 2. v. unt. setze zu: Krug's neueste Schrift ist: Gregor VII. und Gregor XVI. oder altes und neues Papstthum. Leipz. 1838. 8. (In München confiscirt). — Von der Schrift: Conflict ꝛc. erschien in d. J. eine 2. Aufl. — Vergl. auch Umbildung.

S. 622. Z. 9. v. unt. setze zu: Wenn man das Lachen bald als ein Zeichen der Weisheit (nach dem Spruche: Ride, si sapis) bald als ein Zeichen der Thorheit oder Narrheit (nach dem Spruche: Per risum multum debes cognoscere stultum) betrachtet hat: so ist beides nur mit Einschränkung zulässig. Denn es kommt immer darauf an, warum oder worüber gelacht wird. Das zu viele oder unmäßige Lachen verräth aber allerdings in den meisten Fällen einen schwachen Verstand oder einen Mangel an höherer Bildung des Geistes.

S. 627. Z. 14. v. ob. setze zu: Sehr beachtenswerth sind auch Dr. C. A. Weinhold's Versuche über das Leben und seine Grundkräfte auf dem Wege der Experimental-Physiologie (Magdeb. 1817. 8.) obwohl die hier dargestellten Experimente mit lebenden Geschöpfen aller Art oft sehr in's Gebiet einer fühllosen Grausamkeit fallen.

[redacted]
3 2044 054 002 406